DALMATIEN

IN SEINEN

VERSCHIEDENEN BEZIEHUNGEN

DARGESTELLT

VON

FRANZ PETTER,

Professor am k. k. Gymnasium zu Spalato, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in der Steiermark, der königl. botanischen Gesellschaft von Regensburg, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden und des naturhistorischen Vereines Lotos in Prag.

Mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften in Wien.

ZWEITER THEIL.

GOTHA,
JUSTUS PERTHES.
1857.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.

Franz Petter,

geboren im Jahre 1798 am 4. Februar zu Waidhofen an der Yps in Oesterreich unter der Enns, Viertel ober dem Wiener Walde, war der Sohn eines Kaufmanns, studierte anfangs zu Seitenstetten, und da dort zu jener Zeit kein regulirtes Gymnasium bestand, setzte er in Kremsmünster seine Studien fort.

Der älteste von zwei Söhnen wurde Franz Petter für den geistlichen Stand bestimmt, da er aber durchaus keine Neigung dafür zeigte, wurde ihm von seinem Vater freie Wahl gelassen, und er entschied sich für das Merkantilfach. Mit Anfang des Jahres 1804, in einem Alter von fünfzehn Jahren, kam er nach Wien, und trat in die k. k. Realakademie bei St. Anna ein, um sich daselbst für seinen Beruf auszubilden, beendete mit Ende August 1806 seinen akademischen Lehrkurs, und bekam dasselbe Jahr in Steier eine Stelle als Comptoirist in einem Handlungshause, wo er hauptsächlich zur französischen, deutschen und italienischen Korrespondenz verwendet wurde; in seinen freien Stunden widmete er sich mit Eifer dem Studium der Botanik und der Dichtkunst. Nach einem achtjährigen Aufenthalt in Steier trieb es aber Petter hinaus in die weite Welt, und seine Wünsche gingen in Erfüllung, als er in Gratz von einigen Handelshäusern mit einer Reise nach Italien beauftragt wurde; während einiger Monate auf Reisen hatte er Gelegenheit sich Kenntnisse zu sammeln, und besonders sich in der italienischen Sprache zu vervollkommnen.

Bei seiner Rückkehr nach Steiermark traf ihn die Nachricht vom Tode seines Vaters; der jüngste Bruder bekam als Erbtheil die Handlung und Oekonomie, Franz, der älteste, erhielt seinen Erbschaftsantheil in bärem Gelde. Herr, wenn auch nicht eines grossen, doch eines hübschen Vermögens, versuchte er einige Spekulationen, die ihm

aber alle missglückten; er lebte einige Jahre theils in Wien und Gratz von seinem eigenen Einkommen, und schrieb bei der Gelegenheit, d. i. in den Jahren 1821 und 1822, zwei Werke, das erste: »Anleitung zur gründlichen Erlernung der Rechenkunst«, das zweite unter dem Titel: »Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Buchhaltungs-Wissenschaft« und noch eine kleine Piece: »Die Schönschreibekunst, dargestellt in Briefen eines Lehrers an seine erwachsenen Schüler«. Er dichtete in jener Zeit auch einige Balladen und schrieb Aufsätze für den »Hesperus« unter dem Namen: »Beobachter an der Mur«. Ein so thätiger Geist wie der Petter's konnte jedoch nicht lange in diesem unbestimmten geringen Wirkungskreise sich wohl fühlen, und so machte er den Konkurs mit für die Lehrkanzel der deutschen Sprache und Literatur an der Universität von Padua, und bewarb sich zugleich für die Lehrkanzel der deutschen Sprache in Ragusa, welche Stelle er auch erhielt, und im Mai des Jahres 1823 daselbst seinen Unterricht anfing.

Dalmatien war für ihn ein Land, wo er hinsichtlich seiner Lieblingsbeschäftigung, der Botanik, zahlreiche Exkursionen machen und sich an Kenntnissen bereichern konnte, insbesondere da er nur acht Stunden wöchentlich in der Schule beschäftigt war. Er befasste sich auch mit dem Einfangen von Amphibien, deren er auch verschiedene in das k. k. Naturalienkabinet nach Wien sendete. In Ragusa schrieb er eine »*Grammatica tedesca per gli Italiani*« und einen »*Guida allo studio della Calligrafia con analoghe 3 Tavole e 12 Esemplari.*« Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Ragusa wurde Petter an das Gymnasium von Spalato übersetzt, und fing im Jahre 1827 seine Vorlesungen dortselbst an. Auf seinen botanischen Exkursionen entdeckte er verschiedene neue Pflanzen, davon viele seinen Namen tragen. Er bereiste *per mare e per terra* jeden Winkel Dalmatiens, gab sich Mühe alle Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, und schrieb beinahe zwanzig Jahre an dem umfangreichen Werke Dalmatiens, welches hier gedruckt vorliegt. Petter war Mitglied der baierisch-botanischen Gesellschaft, korrespondirendes Mitglied der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden, des naturhistorischen Vereins Lotos in Prag, auch Mitglied der kais. königl. Landwirthschaft-Gesell-

schaft in Steiermark. Jährlich machte er in der Ferienzeit Reisen und erschien bei den meisten Gelehrtenversammlungen, deren Mitglied er war.

Er machte bedeutende Sendungen lebender und getrockneter Pflanzen, und schrieb auch viel über Handel und Industrie in Dalmatien, so wie über den Ackerbau und die Viehzucht, für die ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen, welche in Prag erschienen, und dann auch einen botanischen Wegweiser in der Gegend von Spalato; im Auftrage der Regierung, bearbeitete er ein Rechenbuch für die nautische Schule in Triest, betitelt: »*Aritmetica mercantile ad uso dell' I. R. Academia reale di nautica a Trieste.*«

Im Jahre **1841** beschäftigte sich Petter mit der Verfassung des Textes einer kleinen geographischen Beschreibung Dalmatiens in vier Heften, jedes Heft einen Kreis enthaltend, ein Bestandtheil des unter dem Titel »das pittoreske Oesterreich« bei Heinr. Friedr. Müller in Wien erschienenen Werkes.

Von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand erhielt er für das in Allerhöchst Ihre Privatbibliothek gelieferte Exemplar dieses Werkes die grosse goldene Gelehrten-Medaille, so wie für dasselbe von Ihrer Majestät der E. H. Marie Louise, Herzogin von Parma, auch eine goldene Medaille, und vom König von Sachsen eine goldene Tabatiere.

Petter's Leben war düster und ohne Annehmlichkeit, er lebte nur seinen Studien und seiner Familie, sein tiefer denkender Geist und sein gutes redliches Herz liessen ihn oft schmerzlich fühlen, dass er, für seine Stellung als Professor in Dalmatien, wo der biedere Deutsche von jeher nicht sehr geliebt wurde, und wo seine gutmüthige Aufrichtigkeit sich viele Feinde gemacht hatte, nicht geschaffen war; alle seine Bemühungen jedoch eine andere Stellung zu erhalten waren fruchtlos, alle seine Bewerbungen nach Brescia, Verona, Padua, Venedig oder nach Lemberg, wenn auch als Professor in einem andern Fache, zu kommen, blieben vergeblich. Der arme Mann kränkte sich hierüber sehr; er hatte viele Neider, und seine biedern Freunde konnten ihm in dieser Beziehung nicht helfen.

Seine Sehnsucht Dalmatien für immer Adieu sagen zu können, wurde mit dem Zunehmen der Jahre immer stärker; es fehlten ihm

nur noch zwei ein halb Jahre Dienstzeit, um dann seinen vollständigen Gehalt als Pension beziehen und sich in Ruhe zurückziehen zu können: als an einem Julitage seine geliebte Gattin von einem scheuen Pferde, das ein kleiner Bauernjunge ritt, getödtet wurde. Die Details dieses Ereignisses sind so schrecklich, dass es in ganz Dalmatien die grösste Sensation machte. Zwei Jahre nach diesem, für den armen alten Mann sehr schmerzlichen Verlust kam er um einen halbjährigen Urlaub ein, den er auch erhielt und mit dem er dann seine Dienstzeit beschliessen wollte. Das viele Angenehme und Traurige, das er in Dalmatien erlebt hatte, erweckten in ihm den Entschluss die ganze Küste noch einmal zu bereisen, bei der Gelegenheit einen Fremdenführer für den Lloyd zu schreiben und dann für immer zu scheiden.

Drei Stunden noch von Cattaro entfernt, stürzte er über die Stiege des Dampfers (die See war sehr bewegt), brach sich das Schenkelbein und starb nach siebzehn Tagen der schrecklichsten Leiden, in Folge von Brandwunden und des Schlagflusses, gleich einem Märtyrer. Er hatte seinen Tod voraus gesehen, da er allen seinen Bekannten Aufträge gab, im Falle er von Cattaro nicht nach Spalato zurückkehren sollte.

Seine letzten Stunden waren sanft und ruhig, er starb in einem Alter von 64 Jahren und 5 Monaten, am 8. Juli 1853, in demselben Monat wie seine Gattin; beide starben in fremden Häusern, und gewiss werden sich die Einwohner Cattaro's und Spalato's nach Jahren noch dieser eigenthümlichen Ereignisse erinnern.

Im Jahre 1852 schrieb er noch ein kleines Werk: »*Compendio di grammatica tedesca*,« und ein kleines italienisches Rechenbuch, welches in Wien bei den Mechitharisten gedruckt wurde.

Vielen in Erinnerung, denen Petter Gutes gethan hat, wird er seinen Kindern unvergesslich bleiben, denn er war ein seelenguter, herrlicher Vater. Möge er selig und in Frieden ruhen!

Topographie.

Kreis Zara.

Lage und Grenzen. Die Grenzen dieses Kreisgebietes sind nordöstlich die Licca in Militär-Kroatien und Bosnien (Türkisch-Kroatien), südöstlich der Kreis Spalato, südwestlich das Meer. Die Landesgrenze beginnt zwischen der Insel Pago und der Erdzunge von Rasanze bei der Meerenge Gliuba, zieht dann vom Meere bis zum Velebithgebirge und lauft weiter auf dessen südwestlichem Abhang bis zur Gemeinde Mocropoglie, wo selbe den Fluss Zermagna durchschneidet; dann geht sie über den Bergrücken bis Grab am Flüsschen Buttisnizza, dann weiter über den Berg Dinara, wo selbe eine Meile nördlich vom Ursprunge des Cetinaflusses die Grenze des Kreisgebietes Spalato erreicht. Der nördlichste Punkt nach der hydrographischen Karte des Mailänder-Instituts ist die Insel S. Gregorio unter 44° 52′ Breite, der südlichste der Hafen Rogosnizza unter 43° 31′, der westlichste der Scoglio Lutestrak, nordwestlich der Insel Premuda unter 12° 14′ Länge, der östlichste fällt in die Gemeinde Chievo, nördlich vom Ursprung der Cetina unter 14° 6′. Die Küstenlänge dieses Kreises beginnt bei der Meerenge Brevilacqua und zieht in der Richtung von Nordwest gegen Südost in einer Erstreckung von 60 Miglien bis zur Punta Pianca (Landspitze), wo der Kreis Spalato beginnt. Der Kreis Zara enthält die meisten Inseln und Scoglien, davon jene von Zara „Scogli di Zara“, jene bei Sebenico „Scogli di Sebenico“ genannt werden. Die grösseren Inseln folgen der Richtung der Küste von Nordwest nach Südost. Die zu diesem Kreise gehörigen bewohnten Inseln sind: Arbe, Pago, Selve, Ulbo, Premuda, Isto, Uglian, Pasman, Morter, Provichio, Zlarin, Zuri, Sale (I. Lunga) le Isole incoronate, und eine Menge unbewohnte sterile kleine Inseln, deren Namen nur den Schiffern und Fischern jener Gegenden bekannt sind.

1) Zara (slavisch *Zadar*, lateinisch *Jādera*), die Hauptstadt des Landes, ist 68 Miglien von der Punta di Promontore (Landspitze

in Istrien unweit Pola) und 80 Miglien von Ancona entfernt, wenn man in der kürzesten Linie schifft. Unter der venezianischen Herrschaft wurde der Landstrich um Zara herum *Kottar* genannt. Zara war einst die Hauptstadt des alten Liburniens [1]). Scylax zählt sie unter die ältesten Städte, jedoch unter dem Namen Idassa. Bei Hirtius (*de bello Alexand.*) kommt sie unter dem Namen Jadera vor. Dass selbe eine römische Kolonie gewesen war, besagen Plinius (L. 3. C. 21.) und Ptolemäus (L. 2. C. 17.). Nach einer noch in Zara vorhandenen römischen Inschrift nannte sich Octavius Vater der Kolonie (*Parens Coloniae*). Lucius scheint im Irrthume gewesen zu sein, wenn er (L. 1. C. 5.) behauptet, dass diese Kolonie über die Regierungsperiode des Augustus hinausreiche, nachdem dieser selbst sich als ihr Schöpfer bekennt, und zwar um so mehr, weil zur Zeit als Rom noch eine republikanische Verfassung hatte, der Senatsbeschluss „*ne quis Japidium* (d. i. Liburnien) *in Civitatem Romanorum recipiet*", dessen Cicero in seiner Rede pro Balbo erwähnt, in Kraft war. Jadera scheint nicht zu Anfang der Regierung des Augustus entstanden zu sein, sondern vielmehr zu Ende derselben; denn nur diejenigen alten Schriftsteller, welche nach dem Tode des Augustus gelebt und geschrieben haben, bezeichnen Jadera als eine Kolonie, nicht aber dessen Zeitgenossen, und jene, welche vor seinem Tode lebten, wie z. B. Pomponius Mela (L. 2.) und Strabo (L. 7.). Es wäre vielleicht auch möglich, dass Augustus die Stadt Jadera wegen ihrer Anhänglichkeit an die Partei Cäsars während des pharsalischen Krieges besonders auszeichnen wollte, indem Hirtius sagt: *Cornifucius Caesaris Quaestor cum Octavius ex fuga Pharsali praeliis magna classe in illum se sinum (hadriaticum) contulisset, paucis navibus Jadertinorum quorum semper in rempublicam singulare consisterat officium dispersis Octavianis navibus erat potitus.* Am häufigsten kommt Zara unter dem Namen Jadera oder auch Jadra vor. Plinius und Antonin nennen es Jader. Im Mittelalter soll Zara noch den Namen Diadora gehabt haben. Auf der Peutinger'schen Tafel ist der Hafen von Zara Epilicus benannt. Der dalmatinische Schriftsteller *Tommaso Arcidiacono* ist der irrigen Meinung, dass Zara von Flüchtlingen von Salona nach der Zerstörung dieser Stadt im VII. Jahrhundert erbaut worden sei, und der Name Jadera vom Flusse Jader bei Salona abstamme. Gewiss ist es jedoch, dass der Sitz der Landesbehörde nach der Zerstörung Salona's nach Zara verlegt wurde. Die

[1]) *Liburnia Dalmatiae pars est, Jadertinae subjacens civitati, Vegetius*

Venezianer erkannten die Wichtigkeit eines gesicherten Besitzes dieser Stadt und erklärten sie schon im Jahre 1145 zur Hauptstadt Dalmatiens, und machten die Bisthümer Arbe, Veglia und Ossaro [1]) von der Metropolitankirche von Zara abhängig. Zara erlebte allerlei Schicksale und Bedürfnisse, wie in der Geschichtstafel ersichtlich ist. Zara war auch die erste Stadt des Landes, welche dem geflügelten Löwen von S. Marcus huldigte, und bei allen in der Landesgeschichte hervortretenden Ereignissen die Tonangeberin. Die Stadt liegt auf einer langen, schmalen, flachen Erdzunge und wird auf drei Seiten vom Meere umflutet. Nur auf der Ostseite hängt sie mit dem Festlande zusammen; allein auch dieser kleine Theil ist von einem Wassergraben durchschnitten, so dass die Stadt durch Natur und Kunst eine Insel bildet. Zara ist nach dem Urtheile des Freiherrn de Traux (militärische Zeitschrift von 1813) die einzige Stadt Dalmatiens, welche vermög ihrer gut defilirten Festungswerke als eigentliche Festung betrachtet werden kann. Die Befestigung besteht in 9 Bastionen und 2 Plattformen. Die zwei Bastionen auf der östlichen Seite sind von dem Baumeister Girolamo Sammiccheli, einem Neffen des berühmten Architekten Michel Sammicheli, Erfinder der jetzt üblichen Bauart der Bastionen, erbaut worden. Vor diesen Bastionen liegt ein gut defilirtes Hornwerk, welches im Jahre 1657 von dem venezianischen Ingenieurobersten Palavicini erbaut wurde. Die Franzosen hatten es durch neue Bauten verstärkt. Dieses Hornwerk hat eine Fausse-bray (eine Art niedriger Wall), welche gleichfalls von einem schmalen Wassergraben umgeben ist. Um die Stadt vor dem Andrang der Meereswellen zu schützen, ist, wenige Schritte von den Wällen entfernt, durch Versenkung von Steinen ein Damm unter dem Wasser gebildet worden, welcher Porporella genannt wird und bei ruhigem Wasserstand durch einen lichten Streifen zu erkennen ist, da er nur zwei Fuss hoch mit Wasser bedeckt ist. De Traux wirft der Festung Zara vor, dass sie keine Kasematten habe. Meines Erachtens dürfte den Belagerten der Mangel an Quellwasser weit gefährlicher werden als die Feuerschlünde und Bayonnete der Belagerer, wenn die Festung im Sommer eine Belagerung aushalten müsste. In den Jahren 1828, 1834 und 1835 erreichte der Wassermangel einen solchen Grad, dass der Bedarf an

[1]) Ossaro ist eine kleine Insel unweit Rovigno in Istrien. Ich befand mich im Jahre 1847 dort. Es wurden damals Bausteine von enormen Dimensionen für den Riesendamm von Malamocco in Venedig gebrochen. Die ehemalige bischöfliche Residenz, ein weitläufiges Gebäude, ist eine Ruine.

Trinkwasser mit grossen Kosten von dem 40 Miglien weit entfernten Wasserfalle der Kerka bei Scardona hergeholt werden musste, um damit die öffentlichen Brunnen zu füllen. Diese Wassernoth dauerte mehrere Wochen. Die Venezianer haben zwar unter dem Regime des Generalprovveditors Aloise Grimani im Jahre 1574, wie man vermuthet nach dem Entwurfe des oben genannten im Jahre 1559 verstorbenen Sammicheli einen grossen, gewölbten, unterirdischen Wasserbehälter hergestellt, allein er genügt nicht und würde noch weniger bei einer Belagerung genügen, da nach de Traux die Festung zu ihrer Vertheidigung 3000 Mann erfordert. Dieser Wasserbehälter, welcher als ein Meisterstück hydraulischer Baukunst gilt, hat fünf Oeffnungen (daher der Name „*I cinque pozzi*“), aus welchen das Wasser mittels kleiner an Ketten hängender Eimer herausgeschöpft wird. Er befindet sich in der Nähe der Militär-Brotbäckerei. Nicht weit davon steht ein hoher Thurm, welcher die Form eines fünfseitigen Prisma hat und *Buovo d'Antona* genannt wird, und der seiner Bauart nach zu urtheilen sehr alt sein mag. Der Name soll von einem mittelalterlichen Rittersmann herstammen, welcher viele Jahre in demselben eingesperrt war. Er diente noch unter den Oesterreichern zu einem Gefängniss. Die Glocke, welche ehemals auf der Zinne desselben aufgestellt war, wurde 1798 auf den Thurm der Hauptwache übertragen. Die Franzosen hatten auf der Zinne einen Telegrafen aufgestellt, um die feindlichen Schiffe zu signalisiren. Nachdem dieses Ueberbleibsel mittelalterlicher Baukunst in den letzteren Jahren der Zerstörung der Zeit preisgegeben war und nur mehr den Fledermäusen zum gesicherten Aufenthalt diente, hatte man 1852 den glücklichen Einfall, ihn zur Aufstellung der kaiserlichen Flagge zu benützen, wozu er sich als der hoch über die Häusermasse hervorragende Punkt, der von den Seefahrern in meilenweiter Entfernung gesehen wird, sehr gut eignet. Es wurde inwendig eine Treppe hergestellt, auf welcher man auf die Terrasse des Thurmes gelangt, wo die Fahnenstange aufgestellt ist. Auch wurde die Kammer am Eingang zu einem permanenten Wachposten eingerichtet. — Die Franzosen hatten während ihrer Anwesenheit mehrere Bauten im Innern der Festung ausgeführt. So erbauten sie auf der Westseite ein bombenfreies Magazin und auf der Ostseite zwei Traversen und zwei bombenfreie Magazine. Sie befinden sich in der sogenannten Citadelle, welche aber nach de Traux keine Citadelle ist. Auch die Oesterreicher haben während des Wiederbesitzes von Zara grosse Summen auf fortifikatorische Zwecke verwendet. So erbauten sie in den Jahren 1815 und 1816 auf der westlichen Seite ein neues Stück Wall und in den Jahren 1827 und 1828 dem Hornwerk gegenüber am Meeresufer ein

mit einem trockenen Graben umgebenes Aussenwerk und in dessen Mitte zwei feste Gebäude, welche in Friedenszeiten als Pulvermagazine dienen. Ein anderes kostspieliges Gebäude ist die neue Kaserne, deren Bau 1845 begonnen und 1848 vollendet ward. Sie ist mit der Citadelle in Verbindung gesetzt. Ein für das Gemeinwohl der Einwohner sehr zweckmässiger Bau ist die Wasserleitung, welche am 19. Mai 1838 feierlich eröffnet ward. Das Wasser wird in massigen durchbohrten Steinen von parallelepipedischer Form aus einer eine Stunde östlich von der Stadt gelegenen Quelle unter der Erde in die Stadt geleitet. Durch diese Wasserleitung werden die oben erwähnten fünf Brunnen, die grosse Cisterne auf der Piazza della cisterna und die Cisternen in den Kasernen mit Trinkwasser gespeist, und es ward damit dem Wassermangel im Sommer wenigstens in so weit abgeholfen, dass die kostspieligen Zufuhren entbehrlich werden; denn die Quelle versiegt im Sommer und das Wasser selbst wird matt. Seit Zara eine reguläre Festung ist, wurde es nie ernsthaft belagert. In den Kriegsjahren 1809 und 1813 kam es zu keiner Belagerung, sondern nur zu einer Blokade von der Land- und Seeseite. In strategischer Hinsicht ist nach de Traux die Festung Zara von keiner Bedeutung. Die Stadt hat im Grundrisse betrachtet die Figur eines langgestreckten Ovales, dessen südliche, dem Meere zugewandte Seite etwas einwärts gekehrt ist. Man kann auf den Wällen wie in Wien um die Stadt herumgehen und ich brauchte zu diesem übrigens sehr angenehmen Spaziergang nie mehr als eine kleine halbe Stunde. Die Zahl der Hausnummern belauft sich auf 1050, doch sind darunter auch die Kirchen, Militärmagazine und eingefallene oder unbewohnte Häuser mitbegriffen, so dass man die Zahl zu 950 annehmen kann. Das Meer, an welchem die Stadt liegt, heisst der Kanal von Zara. Er wird von den zwei langen Inseln Uglian und Pasman, welche nur durch die kleine seichte Meerenge Sdrelaz von einander getrennt sind und mit der Küste des Festlandes von Nordwest gegen Südwest fast parallel ziehen, gebildet. Die Stadt hat zwei Thore, eines auf der Ostseite (*Porta terraferma*), durch welches man von der Landstrasse her gelangt, und ein anderes auf der Nordseite (*Porta marina*), welches zum Hafenstrand führt. Das erste ist seiner soliden und zugleich zierlichen Bauart wegen sehenswerth. Es ist ein Werk des oben genannten Giangirolamo Sammiccheli aus Verona und nach dem Plane seines Onkels erbaut [1]). Eine Inschrift gibt das Jahr 1541 an. Es hat eine Hauptöffnung mit zwei dorischen

[1]) *Bonzoni e Lucioli le Fabbriche di Michele Sammichele. Venezia* 1833.

Säulen und viereckigen Pfeilern an jedem der äusseren Ende und zwei kleinere Durchgänge mit dreifachen Säulen an den Seiten. Die Schafte dieser Säulen und Pfeiler sind *en bossage* gehauen und nur oben an den Kapitälen geglättet. Oberhalb der Hauptöffnung schaut ein im Hautrelief kolossal gearbeiteter venezianischer Löwe ernsten Blickes herab. Auf den, wie beim neuen Burgthor in Wien durch Stiegen zugänglichen Plattformen geniesst man eine freie Aussicht. Das Marinethor ist wegen eines eingesetzten Bogens bemerkenswerth, weil er ein Fragment römischer Architektur ist, und, wie Einige behaupten, von der alten Stadt Jadera, nach Anderer Meinung aber von der benachbarten Stadt Aenona (Nona) herstammt. Der Inschrift nach wird er für ein Stück eines Triumphbogens gehalten, den eine römische Dame ihrem Gemal Lapicius Bassus errichten liess. Sie lautet: *Melia Anniana in memoriam Q. Lapici. L. F. Serg. Bassi mariti sui. Emporium sterni et arcum fieri, et statuas superponi test. jussit ex. as. DCDXV. P.* Eine andere Inschrift an diesem Thor bezieht sich auf den Sieg der Venezianer in der Seeschlacht bei Lepanto (1571). Ausser diesen beiden Thoren gibt es noch zwei andere, blos für Fussgänger praktikable, in der Fortifikationskunde *Poternes* (Ausfallsthor) genannt. Das eine auf der Südseite (*Porta Beccaria*) führt zum Meere, das andere (*Porta Catena*) zum Sanitätsamt am Hafen. Es soll seinen Namen daher bekommen haben, weil der Hafen einst mit einer Kette gesperrt werden konnte [1]). Der natürliche Hafen von Zara ist auf der Nordostseite. Er ist ein beiläufig eine halbe Miglie von Nordwest nach Südost ziehendes Wasserbecken. Die Breite ist zwischen 110 bis 120 Klaftern. Er ist zur Aufnahme von Kriegsschiffen mittleren Ranges sehr wohl geeignet und wird von den Geschützen auf den Stadtwällen vollkommen beherrscht, ist aber bei starken Nordwestwinden für das Einlaufen und bei Südwinden für das Auslaufen der Schiffe ungünstig. Eine halbe Miglie nördlich der Stadt ist eine andere Meeresbucht, *Valle di maestro* genannt, wo diejenigen Schiffe ankern, welche nicht Pratica nehmen, d. i. welche in einen Stadthafen nicht einlaufen, und keine Passagiere oder Waaren absetzen wollen, weil das mit Unkosten und Laufereien verbunden ist. Auch jene Schiffe, welche in der Nacht absegeln wollen oder nur auf guten Wind warten, begeben sich in die

[1]) Im Friedensschlusse zwischen den Venezianern und Genuesern im Jahre 1381 in Turin wurde unter andern auch festgesetzt, dass die venezianischen Galeeren in keinem ungarischen Hafen, welche mit Ketten gesperrt wurden, einlaufen dürfen. Auch die Einfahrt bei Sebenico und im Kanal von Cattaro (*Le Catene*) konnte mit Ketten geschlossen werden.

Bucht Valle Maestro, weil nach dem Sperrschusse kein Schiff aus dem Stadthafen auslaufen darf.

Die Stadt wird ihrer ganzen Länge nach von einer geradlaufenden Gasse (*Calle larga* und *Calle del duomo*) durchschnitten, welche sie in zwei fast gleiche Hälften theilt. Der Breite nach durchschneidet sie eine andere zum Marinethor führende Gasse (*Calle marina*). Auf solche Weise zerfällt das Oval in vier Stadttheile, davon das nördliche S. Grisogono, das südliche S. Domenico, das östliche S. Simeone, das westliche Quartiero del duomo heisst. Die Hauptgässen der Stadt sind ziemlich regelmässig, aber die vielen kleinen Seitengässchen sind so enge, dass man mit einem gewöhnlichen Reisewagen nicht durchkommen kann. Nur die Hauptgassen sind seit 1830 her gepflastert, die übrigen aber blos mit unbehauenen Steinen belegt und zwar so, dass die Mitte etwas höher ist, wie ein Schiffsdeck, damit das Wasser bei Regenwetter sich verlaufen kann. Ein anderes Gebrechen der Stadt ist der Mangel an Abzugskanälen. Statt derselben laufen den Häuserreihen entlang kleine Rinnsale, in welche der Unrath geleert wird. Schon bei Beginn der Morgendämmerung werden die mit schweren Ketten belasteten zur Festungsstrafe verurtheilten zahlreichen Gefangenen in Bewegung gesetzt, um das Reinigungsgeschäft zu beginnen, indem sie einen Karren mit sich schleppen, in welchen der aufgelesene Unrath geworfen wird. Ohne diese streng gehandhabte Massregel würde Zara bald eine Kloake werden und es könnte sich an der dort herrschenden Reinlichkeit manche andere Stadt des Südens ein Beispiel nehmen. Aus eben diesem Grunde befinden sich in den wenigsten Häusern *Cabinets d'aisance*, daher der Unrath durch eigens bestellte Weiber früh Morgens an einem bestimmten Orte ins Meer geschüttet werden muss. Doch wird diesem Uebelstand wahrscheinlich in der Folge auch abgeholfen werden, denn seit dem Jahre 1840 her wurden in einigen Gässen Abzugskanäle gegraben.

Der Verfasser der *Voyage pittoresque en Dalmatie* (Cassas) hat die öffentlichen Gebäude von Zara, wie z. B. das Arsenal, die Kasernen, Spitäler, Magazine u. s. w. alle sehr prächtig gefunden, sagt aber nicht, worin denn ihre Pracht eigentlich bestehe. Architektonisch ausgezeichnete Gebäude sind mir in Zara nicht bekannt. Die östreichische Regierung hat aber die Stadt mit mehreren sehr zweckmässig eingerichteten Gebäuden verschönert, wie z. B. das Gebäude des Appellationsgerichtes, jenes der Normalschule und des Obergymnasium, der 1833 fertig gewordene erzbischöfliche Palast, das erst seit wenigen Jahren her bestehende Detentionshaus und die erwähnte neue Kaserne. Die Häuser sind wie die Festungswälle alle aus Steinen

erbaut. Der äussern Physiognomie nach gleicht Zara den istrianischen Städten. Die wenigsten Häuser sind mit Mörtel überkleidet und gewöhnlich mit Fensterbalken (*Scuri*) versehen, welche in der Nacht geschlossen werden, im Sommer aber bei Tage zur Hälfte offen bleiben, um das Eindringen der Sonnenstrahlen zu hindern. So ist es auch in den übrigen Städten Dalmatiens. Sonne, Regen und Wind würden den äussern Anwurf bald zerstören. Die nach aussen gekehrte Seite der Bausteine wird daher, bevor sie noch eingemauert werden, glatt gehauen, wer aber die Geldmittel nicht hat, lässt sie nur grob behauen. Diese Bauart ist sehr zweckmässig und dauerhaft. Die Kalksteine Dalmatiens sind ein sehr gutes Baumaterial. In den älteren Häusern sind die Zimmerdecken blos aus Holz gezimmert, ohne mit Stukkaturarbeit bedeckt zu sein; auch sind nach venezianischer Sitte die Küchen gewöhnlich unter dem Dachboden, und daher im Sommer unerträglich heiss, weil sich die Ziegel bei Tage erhitzen. Die Fussböden sind ausserhalb Zara selten mit Bretern oder Parquetten, oder wie in Italien mit polirter Gypsmasse bedeckt, sondern blos mit Ziegelplatten ausgelegt. Zara aber macht eine lobenswerthe Ausnahme; denn da sich die Häuser sehr gut verzinsen, so haben die Eigenthümer Vieles zu ihrer Verschönerung und zur Bequemlichkeit der Miethleute gethan, und weil so viele deutsche Familien dort leben, auch dem deutschen Geschmacke anzupassen gesucht, und es geschieht in dieser Beziehung immer mehr und mehr. Man findet jetzt in Zara recht bequeme und reinlich gehaltene Wohnungen, wie man sie in anderen Städten des Landes vergeblich sucht, aber die Preise sind so hoch wie in anderen Provinzial-Hauptstädten. Oeffentliche Plätze, welche genannt zu werden verdienen, sind: der Herrenplatz und der Brunnenplatz (*piazza della cisterna*, ehemals *piazza delle erbe* oder der Grünzeugplatz). Der Herrenplatz ist in den Abendstunden sehr beliebt, aber sehr klein, denn er bildet nur ein längliches Viereck von 60 Schritt Länge und 40 Schritt Breite, ist aber mit Steinplatten gut gepflastert, und mit einem schönen Hauptwachgebäude und einem Uhrthurm geziert. Demselben gegenüber ist eine Säulenhalle (*Loggia pubblica*), wie deren jede dalmatinische Stadt hatte, einst ein schönes Gebäude und ebenfalls ein Bauwerk des Sammicheli. In diesen Hallen versammelten sich die Richter und hielten Gericht. In Traù und Lesina sieht man noch die Instrumente, mittels welchen die Malefikanten gefoltert wurden. Nach Cattalinich wurde in älteren Zeiten zur Faschingszeit der Gerichtssaal in einen Tanzsaal verwandelt und die Folterkammer daneben in ein Boudoir für die Damen, um darin Toilette zu machen. Jeder grössere Ort hatte eine solche Loggia. Jetzt sind theils andere Bauten an ihren Stel-

len entstanden, wie in Sebenico und Spalato, theils sind sie Ruinen. Es gibt auf dem kleinen Platze drei Kaffeehäuser. Der Brunnenplatz ist viel grösser, hat aber ausser dem bischöflichen Palast keine ausgezeichneten Gebäude. Eine nicht weit davon stehende Säule antiken Ursprungs (früher ein Pranger) ist bemerkenswerth, so wie noch eine andere auf der Piazza S. Simeone. Beide sind korinthischer Ordnung; jene auf dem Brunnenplatz trägt auf ihrem Kapitäl eine in Stein gehauene Sphinx. Beide Säulen wurden der Tradition nach in der Nähe der griechischen Kirche S. Elia ausgegraben, jedoch waren sie zerstückt und mussten erst zusammengesetzt werden und wurden im Jahre 1729 dort aufgestellt, wo sie sind. Eine eben daselbst aufgefundene Inschrift führt auf die Vermuthung, dass sie von einem Tempel der Livia Augusta, Gemalin des Kaisers Augustus, welcher man, unter dem Namen Juno Augusta, göttliche Ehre erwiesen hatte. herstammen. Den Tempel liess der Bischof Donato im IX. Jahrhundert niederreissen und aus dessen Materiale die Kirche Sta. Trinità (nachher S. Donato, jetzt eine Ruine) erbauen. Kirchen gibt es in Zara, wie in allen Städten des Landes, mehrere. Die geschichtlich merkwürdigste ist die Domkirche. Die Erbauung gründet sich auf folgendes auf den Zeiten des vierten Kreuzzuges beruhende Faktum. Im Jahre 1202 am 9. Oktober segelte ein französisch-venezianisches Kriegsheer von 40,000 Streitern unter Anführung des greisen fast erblindeten Heinrich Dandolo und des Markgrafen Bonifaz von Montferat nach der Levante, um Konstantinopel und das h. Grab zu erobern. Auf der Fahrt dahin ankerte die Flotte am 10. November 1202 vor Zara, um die Einwohner zu züchtigen, weil sie von der venezianischen Herrschaft abgefallen waren und sich dem ungarischen König Emerich unterworfen hatten. Die Stadt ward erobert und zerstört, und die Flotte überwinterte im Hafen von Zara. Sie zählte bei 500 Schiffe, darunter 50 Galeeren und 70 Schiffe mit Mundvorräthen und Kriegsgeräthe. Während der Belagerung hatten die Venezianer nahe bei der Stadt ein Kastell gebaut und eine Besatzung hineingelegt, welche den Wiederaufbau der Stadt hindern sollte. Die Einwohner aber, welche sich während der langen Belagerung grösstentheils auf die benachbarten Inseln geflüchtet hatten, kehrten zurück, stürmten, von 10 Gaetanischen Galeeren unterstützt, das Schloss und machten die darin befindliche venezianische Besatzung nieder. Nun begannen sie den Wiederaufbau der Stadt und schickten eine Deputation nach Venedig. Es kam ein Vergleich zu Stande und die Zaratiner mussten dem Patriarchen einen jährlichen Tribut von 3000 Kaninchenbälgen entrichten (nach Zavereo). Das damalige Oberhaupt der Kirche aber hatte es dem Senate von Venedig sehr übel genommen,

dass eine christliche Streitmacht, welche ausgerüstet wurde, um das h. Grab aus den Händen der Ungläubigen zu erobern, ihre Waffen gegen eine christliche Stadt gebraucht hatte. Um sich mit der römischen Curie auszusöhnen, wurde eine Geldsumme aufgebracht, und die noch bestehende Domkirche erbaut. Sie ist sammt den Kirchen Sta. Cattarina, [1]) S. Simeone, S. Grisogono und S. Maria in einem byzantinischen Baustyle erbaut, erhielt aber später, so wie die anderen genannten Kirchen, einige Veränderungen. Im Innern zeichnet sich die Domkirche durch ihre schönen von verschiedenfarbigen Marmorarten zusammengesetzten Altäre aus. In einem Marmorsarge am Hochaltare liegen die Ueberreste der Gebeine der drei heiligen Jungfrauen Agape, Chionia und Irene, welche in Thessalonich den Martyrtod erlitten hatten. Unbekannt ist, in welchem Jahre und auf welche Weise sie nach Zara gekommen sind. Auch gute Gemälde besitzt die Kirche. Der zweite Altar links zeichnet sich durch ein Gemälde von Palma dem Jüngern aus, den h. Hieronymus darstellend. In der Kapelle Sta. Anastasia ist links ein Bild, den h. Anton in der Glorie und den h. Nikolaus darstellend, gemalt von Vacotari, genannt Padovanino. Die sechs alten Heiligenbilder zur Seite des Altars Sta. Anastasia sind nach dem Urtheile meines kunstverständigen Freundes Poiret von Vincenzo Catena und Carpaccio aus dem Jahre 1400, aber ohne Kunstwerth. Die Kirche S. Grisogono hat auch ein gutes Gemälde, die heiligen Grisogonus und Zoilus darstellend. Ersterer starb unter Diokletian im Jahre 289 den Martyrtod. Seine irdischen Reste wurden erst 1046 aufgefunden. Die irdischen Reste der h. Anastasia wurden im IX. Jahrhundert vom Bischofe Donati, als er sich zum Kaiser Nicephorus nach Konstantinopel begab, von dort mitgebracht. Dieselbe ward zur Schutzheiligen der Diözese Zara gewählt und ihr zu Ehren wird am 15. Jänner alljährlich ein grosses Kirchenfest gefeiert und nach alt-italienischer Sitte der Gefeierten eine Lobrede (*Panegyricum*) gehalten. Die Kirche S. Simeone, dem Statthaltereigebäude gegenüber, besitzt auch einige gute Altarblätter, unter welchen sich ein h. Hieronymus von Zanchi auszeichnet. Ein versilberter Sarg, welcher im Jahre 1647 im Arsenal von Venedig aus türkischen Kanonen, welche die Venezianer im Kriege in Kandien erobert hatten, gegossen wurde und von zwei massiven Engelgestalten getragen wird, verschliesst die Gebeine des h. Simon, welche im

[1]) Die Kirche Sta. Catterina wurde nebst den Kirchen S. Domenico und S. Donato unter der französischen Herrschaft aufgehoben und die darin befindlichen Gemälde in andere Kirchen übertragen.

Jahre 1280 aus Jerusalem gebracht wurden. Der h. Simon (oder Simeon) ist ein Gegenstand frommer Verehrung der Einwohner und der Schutzpatron der Stadt. Der 8. Oktober wird ihm zu Ehren mit einem grossen Kirchenfest gefeiert. Der Sarg soll einst von Silber gewesen sein und von der Königin Elisabeth von Ungarn im Jahre 1380 gespendet, aber sammt den gleichfalls ehemals aus Silber gegossenen Engelgestalten von König Sigmund von Ungarn in seinen Geldesnöthen eingeschmolzen worden sein. Ehemals stand er in der Kapelle S. Rocco, wurde aber nach einer alten mir zu Gesichte gekommenen Chronik am 16. Mai 1632 mit grossem Gepränge in die Kirche S. Simeone übertragen. Einst flossen reichliche Spenden und Vermächtnisse in den Kirchenschatz. Nach einer alten Verordnung vom Jahre 1810 konnte vom 8. Oktober durch acht Tage hindurch kein Einheimischer oder Fremder, der nach Zara kam, von seinem Gläubiger verfolgt werden. Ein Senatsdekret vom 21. Mai 1690 gestattete der Stadt einen Jahrmarkt, welcher acht Tage dauerte. Mit dem Aufhören der Republik verlor sich auch die Marktfreiheit. Die Kirche des Nonnenklosters Sta. Maria (*madri benedettine*) birgt auch einige gute Gemälde, nämlich ein Altarbild, die h. Dreifaltigkeit darstellend, angeblich von Schiavone, nach Kennern aber nur eine Kopie; ferner ein Bild, die Heiligen Peter und Paul darstellend, von Palma dem älteren, und eine Kreuzigung Christi von Jacopo da Ponto, genannt „il Bassano“. Das vorzüglichste Gemälde aber ist ein Christusbild, angeblich von Titian, nach meinem Freund Poiret aber nicht echt, sondern eine gelungene Nachahmung der Titian'schen Manier. Es stellt Christus mit der Dornenkrone auf dem Haupte, mit umgeschlagenem Purpurmantel und in der Hand den Rohrstab dar. Daneben ist die h. Maria in Schmerz und Wehmuth versunken mit gefalteten Händen den Blick auf den Heiland geheftet. Beide Figuren sind Bruststücke. Das Bild ist auf Holz gemalt, $1^{1}/_{2}{}'$ hoch und 2' lang, Dieses Gemälde befand sich ehemals in der Kirche der Benediktinernonnen Sta. Catterina, welches Kloster im Jahre 1391 gegründet, aber aus Mangel an Nonnen von den Oesterreichern während der ersten Okkupation aufgehoben und Kloster nnd Kirche in eine Kaserne umgestaltet wurden. Die vier Nonnen wurden von ihren Ordensschwestern im Kloster Sta. Maria aufgenommen und bildeten fortan eine gemeinsame Familie; denn der Unterschied zwischen den Nonnen von Sta. Catterina und Sta. Maria bestand nur darin, dass erstere bürgerlichen, die letzteren adeligen Geblütes waren; heut zu Tage wird der Unterschied der Geburt nicht mehr beachtet. In einem Kreuzgang des Klosters Sta. Maria befindet sich auch ein Denkmal der im Schlosse Novogradi verstorbenen Königin Elisabeth von Ungarn. Dieses Nonnenkloster ist wahrscheinlich

das älteste der Provinz; denn es soll schon im XI. Jahrhundert von einer Schwester Krescimirs, Königs von Kroatien und Dalmatien, gegründet und mit liegenden Gründen dotirt worden sein, stand aber bis 1570 auf einem andern Platze und wurde bei Erbauung der Festungswerke demolirt. Nach Domenico Zavorea, einem dalmatinischen Geschichtsforscher, welcher im Jahre 1603 schrieb, wurde die Kirche Santa Maria vom König Koloman von Ungarn nach seiner Besitznahme von Zara (1112) erbaut. Die Franziskanerkirche besitzt auch ein gutes Gemälde. Es befindet sich in der Capella del Crocifisso am zweiten Altar. Es ist eine Maria mit dem Jesuskindlein. Man sieht von dem ganzen Bilde nur die beiden Köpfe, denn alles Uebrige ist mit Silberblech bedeckt, aber man erkennt in diesen Köpfen den gewandten Meister. Poiret hält es für eine Arbeit des Gian Bellino. Zara wurde schon im Jahre 1154 zu einem Bisthum erhoben und am 3. Jänner 1844 wurde auch der erste griechische Bischof daselbst eingesetzt. Im Jahre 1649 wüthete in Zara die Pestseuche auf eine furchtbare Weise. Sie begann am 6. Juni 1649 und endete am 2. Februar 1650. Viele Häuser wurden verbrannt, um den Peststoff zu zerstören. Im Jahre 1678 herrschte sie wieder daselbst. Das Kloster S. Paolo auf dem Scoglietto gleichen Namens wurde in ein Lazareth verwandelt.

Zara ist der Sitz der höheren Verwaltungsbehörden; es sind folgende:

Politische Behörden. Die Statthalterei (vor 1852 das Landesgubernium), das Kreisamt, die Polizeidirektion (welche im Revolutionsjahre 1848 aufgelöst und im Frühjahr 1853 wieder instituirt wurde), das *Ufficio fiscale camerale*, das Provinzialarchiv für die Katastralmappen, *Dipartimento di Contabilità per le imposte dirette*, *Dipartimento delle fabbriche*, *Commissione provinciale per la vendita dei beni dello stato*, *Giudizio montanistico sostituito provvisorio* (Berggerichts-Substitution), *Ragioneria provinciale dello stato* (Staatsbuchhaltung), *Tesoreria unita camerale, militare* (Cameral- und Kriegszahlamt), das Gendarmeriekommando, die politische Prätur, die Munizipalität oder Gemeindeverwaltung (*Congregazione comunale*).

Kameralbehörden, *Direzione delle imposte dirette*. Die Bezirks-Kameralverwaltung, das Stempelamt, das Tabakmagazin, die Postdirektion und seit 1853 auch ein Telegrafenamt, das Mauthamt, das Hafen- und Sanitätsamt.

Justizbehörden. Das dalmatinische Appellations- und Kriminal-Obergericht oder das Oberlandesgericht (*Corte superiore di giustizia*, seit Anfang 1853 also benannt), das Kollegialgericht (*Tribunale*

collegiale di prima istanza), jetzt das Landesgericht (*Tribunale provinziale*).

Militärbehörden. Das k. k. Militär-Landeskommando, das *Judicium delegatum militare*, das Verpflegsdepartement, das Festungs- und Platzkommando, die Direktion des Genie- und Fortifikationswesens, das dalmatinische Zeugsverwaltungs-Distriktskommando und das Festungs-Artilleriekommando, das Marine-Divisionskommando u. a. m. Dazu noch die geistlichen Autoritäten, deren bereits unter dem Artikel „Klerus und Bildungsanstalten" Erwähnung gemacht wurde. Von den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten befinden sich in Zara ein Civil- und ein Militärspital. Das erstere war unter den Venezianern ein Versorgungshaus für ausgediente mit körperlichen Gebrechen behaftete Soldaten. Seit etwa zehn Jahren her besteht in Zara auch ein Leihhaus oder Versatzamt (*monte di pietà*), und am 19. April 1841 wurde nach dem Beispiele anderer Städte der Monarchie eine Kleinkinderbewahranstalt eröffnet, welche von den Beiträgen mildthätiger Einwohner unterhalten wird. Der in Zara bestehenden Bildungsanstalten ist bereits Meldung gemacht worden. In Zara gibt es zwei Buchdruckereien und eben so viele Buchhandlungen. In einer derselben werden auch Bücher ausgeliehen. Unter dem Namen ***Museo Pellegrini*** ist in Zara eine Sammlung von Antiquargegenständen zu sehen, welche vor etwa neunzig Jahren ein gewisser Doktor Anton Danieli angelegt hatte. Vieles stammt aus dem benachbarten Nona her. Auch naturhistorische und bibliographische Raritäten, welche der fleissige Sammler theils in seinem Vaterlande Dalmatien, theils auf seinen Reisen in Italien acquirirt hatte, sind zu sehen; doch hat das Ganze keinen Kunstwerth. Wahrscheinlich wurde das Bessere verschleppt. Ein Museum von naturhistorischen und antiquarischen Gegenständen wurde auch seit dem Jahre 1830 her gegründet. Da aber keine Dotation damit verbunden ist, so will es damit nicht vorwärts gehen.

Von den Vergnügungsanstalten für das Publikum bemerke ich das Theater. Die Erlaubniss ein Theater zu bauen erhielten die Zaratiner vom Senate Venedigs im Jahre 1781 am 15. Mai. Es werden auf demselben vom Oktober bis zum Beginn der Fastenzeit Opern zur Aufführung gebracht, während der Fasten bleibt das Haus geschlossen und nach Ostern ergötzt eine Schauspielergesellschaft ein paar Monate lang das Publikum, bis die grosse Hitze beginnt und Schauspieler und Publikum aus dem Tempel der Thalia verscheucht. Uebersetzungen des fruchtbaren Scribe erscheinen am öftesten auf dem Repertoir. Es besteht ferner unter dem Namen Casino ein gesellschaftlicher Verein. Man findet daselbst alles, was man in einem gut bestellten Kaffehhause

findet, z. B. Billards, Spieltische und Spielkarten, Schachbrete, Nahrung für den Gaumenreiz u. s. w. Auch der Geist kann sich vergnügen und nähren an der Lektüre allerlei politischer und Unterhaltungsblätter in italienischer, französischer, deutscher und slavischer Sprache. In Bezug auf die Genüsse des sozialen Lebens gleicht Zara den italienischen Städten und ist daher mit deutschen Provinzial-Hauptstädten nicht zu vergleichen. Selbst die Lage der Stadt lässt Vieles zu wünschen übrig. Man denke sich eine wüste, mit Steinblöcken und Gestrüppe bedeckte, mehr ebene als hügelige Gegend, welche in der Entfernung von einigen Meilen von dem kahlen an der kroatischen Grenze hinziehenden grauen Velebithgebirge begrenzt ist, und am äussersten Saume dieser öden Gegend, dort wo sie das Meer begrenzt, eine Stadt, und man hat ein ungefähres Bild von Zara. Menschlicher Fleiss hat zwar dem steinigen, mit eisenschüssiger Erde bedeckten Boden hie und da einen Weingarten oder einen Fleck für einen Oel- oder Mandelbaum u. s. w. abgetrotzt, aber das ist auch Alles. Um den Anblick einer schönen ländlichen Gegend zu geniessen, muss man eine Stunde Weges in nordöstlicher Richtung etwas bergan fortgehen, dann öffnet sich dem Blicke ein schönes fruchtbares Thal, welches sich von Boccagnazzo bis Cerno und von da bis Babindub (beiläufig drei Stunden lang) hinzieht; aber selbst diesem Thale fehlt jene lebendige Frische, jener idyllische Reiz, welcher den nordischen Gauen eigen ist, und dann erst die Aermlichkeit der wenigen Häuser und ihrer Bewohner! Der besuchteste Spaziergang in der Nähe der Stadt ist auf die sogenannte *Spianata* (das Glacis des Hornwerkes), aber die wenigen dort längs der Strasse gepflanzten Maulbeerbäume gewähren nur einen spärlichen Schatten. Etwas weiter ist das sogenannte Albaneserdörfchen. Die Bewohner desselben, meistens Landbauern, sind Abkömmlinge einer katholischen albanesischen Kolonie, welche auf Veranlassung eines Erzbischofes in Antivari, mit Namen Vincenz Zmajevich, aus Perasto gebürtig und nachherigen Erzbischofes in Zara, und des venezianischen Patrizier Erizzo, ungefähr im Jahre 1720 ihr Vaterland verlassen und unter den Auspizien ihres Protektors dieses Dörfchen erbaut haben.[1]) Der eigentliche Name des Dorfes ist Erizzo. Die Bewohner desselben, deren

[1]) Dieser Kirchenhirt nahm sich der unterdrückten Katholiken in Albanien sehr an. Im Jahre 1703 berief er die Bischöfe von Albanien, Bosnien und Serbien nach Alessio, um mit ihnen zu berathen, wie man den Plakereien von Seite der Türken entgegentreten könne. Man beschloss die Vermittlung der Gesandtschaften der christlichen Mächte in Anspruch zu nehmen. (*Memorie per servire alla storia ecclesiastica del secolo 18. Na-*

Anzahl nahe bei 900 ist (anfänglich waren es nur 30 Familien), sprechen noch unter sich die albanesische Sprache, und selbst gewisse albanesische Tugenden und Untugenden leben in den Nachkommen fort. Dieses Dörfchen ist an Sonn- und Feiertagen von Besuchern aus der Stadt sehr belebt. Unfern davon ist eine kleine Süsswasserquelle, *Fontana imperiale* genannt, aus welcher in Sommerszeit die Schiffer ihre Wassertonnen füllen, wenn Wasser genug vorhanden ist. Als man im Jahre 1831 von der Stadt dem Meere entlang eine Strasse baute, um einen angenehmen Spaziergang zu gewinnen, stiessen die Arbeiter auf einen antiken Sarg, der ausgegraben wurde. Noch etwas weiter vorwärts gewann Zara einen andern Spaziergang, nämlich zu der im Jahre 1851 errichteten Militär-Schiessstätte, welche in den Sommerabenden auch besucht ist. Wenn man auf der guten, nach Kroatien führenden Landstrasse eine halbe Stunde bis zur Kapelle *Madonna dell' Olivetto* fortwandert, sieht man zur Rechten Ueberreste einer Mauer wahrscheinlich römischen Ursprunges und von ganz eigenthümlicher Konstruktion. Offenbar hatte man, um diese Mauer aufzuführen, für die Dicke derselben Planken gemacht und zwischen die Breter derselben eine Schichte unbehauener Steine, dann eine Schichte Mörtel und dann wieder eine Schichte Steine gelegt und die Breter nach dem Trockenwerden weggenommen. Dass zu den Römerzeiten eine Wasserleitung bestanden habe, setzt ein gefundener Denkstein ausser Zweifel; ob aber das Wasser dazu aus der 20 Miglien weit entfernten Kerka oder von dem Ursprung der jetzigen Wasserleitung hergenommen wurde, bleibt in Frage gestellt. Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder in die Stadt zurück.

Es war ein recht glücklicher Gedanke des Herrn Feldzeugmeisters Freiherrn von W e l d e n, dass er, in den Jahren 1829 und 1830 seines dortigen Aufenthaltes, in Zara Gründer eines kleinen Volksgartens wurde, welcher auf einer östlichen Bastion in der Nähe der fünf Brunnen hergestellt wurde. Mit vielem Geschick und Geschmack wusste er diesen früher brachgelegenen wüsten Erdfleck in ein Tempe umzuschaffen. Dieses Gärtchen ist an den Sommerabenden der Sammelplatz der Elite der Einwohnerschaft, und allerdings ein grosser Gewinn für die an Naturreizen so arme Gegend von Zara. Der sinnige Gründer hat sich damit ein mit jedem Frühlinge sich erneuendes Denkmal der Erinnerung gesetzt. Seither ist auch die benach-

poli 1828.) Er starb in Zara am 11. September 1723 und ist in der Kirche del Castello daselbst begraben.

Erizzo war einst eine blühende venezianische Patrizierfamilie, welche aber seither ausgestorben ist.

barte Bastion in einen lieblichen Akazienhain umgewandelt worden. Landpartien lassen sich von Zara aus nicht machen, weil es nur wenige Miethkutschen gibt, und Equipagen und Reitpferde unterhalten nur sehr wenige Familien, und wenn auch Pferde und Wagen zu haben wären, so fehlt es in der Nähe der Stadt an einem geeigneten Absteigwirthshause, wo man sich im Freien ergehen, die Kleinen nach Herzenslust herumspringen lassen, und nebenher nach Wienersitte ein Backhendel verzehren könnte. Um nun doch die frische Landluft einzuathmen, begeben sich im Sommer stets mehrere Familien auf die benachbarten Inseln (*Scoglien*), wo man aber ganz einsam lebt, und zu viele der gewohnten Lebensbequemlichkeiten entbehrt, da man dort kaum mehr findet als Dach und Fach, für alles Uebrige selbst sorgen muss. Ton und Sitte sind in Zara venezianisch. So wie in den italienischen Städten ist es auch in Zara Sitte, auf äusseren Schmuck und Putz viel zu halten und zu verwenden, und sich dafür lieber zu Hause Entbehrungen gefallen zu lassen; daher man an Sonn- und Feiertagen einer Menge von elegant gekleideten Herren und Damen begegnet. Der Luxus, besonders in der Frauenwelt, macht sich heutzutage wohl überall breit, und mag immerhin als ein Zeichen des Wohlstandes gelten, so lange er nicht verderblich auf die unbemittelten Klassen der Gesellschaft wirkt, was aber leider nur zu oft der Fall ist.

Einen Grosshandel hat Zara nicht. Auch in der Schiffahrt konkurrirt es nicht; denn es besitzt nur ein paar kleinere für die Küstenfahrt geeignete Schiffe. Der Handel beschränkt sich blos auf den Verbrauch des Platzes. Die Ziffer der Einfuhr übersteigt natürlich bedeutend jene der Ausfuhr (siehe Artikel Handel), da Zara viel verbraucht und nichts dafür zu geben hat als baares Geld. Das Bedürfniss nach Gegenständen des Luxus und des Lebensgenusses ist dort weit grösser als in anderen Städten des Landes. Die Mittelklasse der Einwohner, wie z. B. die Hausbesitzer, Handelsleute, Handwerker, befinden sich recht wohl. Durch die Menge von Beamten aller Grade und durch das Militär wird eine bedeutende Geldsumme in Umlauf gesetzt, welche sich auf mannigfachen Wegen unter die gewerbtreibende Klasse der Einwohner verbreitet. Wenn man z. B. den Sitz der Regierungsbehörden anders wohin verlegte, die Garnison reduzirte, so würde Zara bald wieder in seine ehemalige Unbedeutsamkeit zurücksinken, während sich unter österreichischer Herrschaft der Wohlstand seiner Bewohner von Jahr zu Jahr hebt. Wer die Stadt Zara vor 30 oder 40 Jahren gesehen hat, und sie jetzt wieder sieht, würde sie kaum mehr erkennen. So oft ich dahin komme, gewahre ich Verschönerungen, und selbst in der äussern Physiognomie ein Fortschreiten des Wohlstandes und des guten Ge-

schmackes. Man findet jetzt in Zara so ziemlich alle Komforts, welche man in Bezug auf Wohnlichkeit, Auswahl von Lebensmitteln, Kleidungsstoffen u. s. w. machen kann, und zum Troste meiner lieben Wiener sei es gesagt, sogar — Faschingskrapfen und Kipfel, wie ich in Italien deren nur so gute in Mailand gefunden habe. Es gibt daselbst ausser den Italienern von Geburt auch viele deutsche Familien, und das Zuströmen von Fremden aus der Provinz selbst, welche ihre Berufsverhältnisse nach der Residenz aller höhern Staatsbehörden führen, ist ebenfalls gross. Der Umstand endlich, dass in Zara jeder Einheimische oder Fremde eine grössere Auswahl von Menschen nach den Bedürfnissen seines Geistes, seines Geschmackes und seiner Neigung findet, gibt ihm ein grosses Uebergewicht über die übrigen Städte des Landes, und macht ihn in Bezug auf das sociale Leben zu dem angenehmsten Aufenthalte eines jeden gebildeten Menschen. Gut essen und trinken kann der Mensch in Dalmatien in den meisten Orten für sein Geld, und er findet sogar Manches, das er in Wien gar nicht oder nur zu theuern Preisen haben kann, wie z. B. schmackhafte Seefische, die süssesten Trauben, Melonen, Feigen, die herrlichsten Weine, wie sie keine andere Provinz des Kaiserstaates in solcher Güte und Fülle bietet; allein das macht die menschliche Glückseligkeit nicht aus; denn der Geist, welcher den Leib belebt, will auch seine Nahrung, und diese wird ihm nur in der Hauptstadt geboten.

2) Insel Uglian oder Uljan (lat. Lissa) Sie bildet, wie wir bereits weiter oben bemerkt haben, mit der Küste des Festlandes, den von Nordwest nach Südost ziehenden Kanal von Zara, welcher von der nordöstlich gelegenen Landspitze Artich und der Insel Sestrugn bis zur südwestlich gelegenen Landspitze Sdrelaz, 20 Miglien lang ist. Die Breite des Kanals ist bei seinem Anfange $7\frac{1}{2}$ Miglien, dann vier und bei Zara nur 2 Miglien. Die Ortschaft, welche der Stadt Zara zunächst gegenüber liegt, heisst Oltre. Die Insel ist auf der Kanalseite gut kultivirt. Mehrere Zaratiner Familien haben dort Landsitze. Fast in der Mitte erhebt sich ein kegelförmiger Berg, welcher der höchste in der Bergkette der Insel ist (1041 Wiener Fuss). Den Gipfel krönen die Ruinen eines mittelalterlichen Kastells, Sanmichele genannt, welches die Venezianer um das Jahr 1202 erbaut haben sollen. Die Franzosen hatten hier einen Telegrafen, welcher mit jenem auf dem Thurme Buovo d'Antona in Zara korrespondirte. Von dieser Ruine geniesst man eine herrliche Rundschau. Alle die vielen andern Inseln des Kreises liegen ausgebreitet vor dem Blicke, und über die Insel Grossa hinweg schweift derselbe auf das endlose Meer, wo Himmel und Wasser in einander verschwimmen. Die alten Venezianer unterhielten hier zu den Zeiten ihrer Kriege

mit den Türken einen Wachposten, um die feindlichen Schiffe zu beobachten. Im Jahre 1613 bemächtigten sich desselben die Uskoken; sie machten einigen venezianischen Handelsschiffen falsche Signale und lockten sie in die ihnen bereitete Falle, um sie auszuplündern. Ein anderes Mal im nämlichen Jahre schifften sich 400 dieser Flibustier ein und landeten in Rasanze, ein Dorf unweit Nona, und plünderten die Einwohner aus. Dann begaben sie sich in das benachbarte, damals türkische Dorf Islam, raubten Alles was sie fanden, und führten Männer, Weiber und Hausthiere mit sich nach dem Raubneste Zengg.

Die Insel Grossa (oder Lunga) ist sehr wenig bewohnt, obgleich sie eine Quadratmeile gross ist, ihre Lage ist von Nord gegen Südwest. Sie lauft beinahe parallel mit den Inseln Eso und Pasman, und bildet den sogenannten *Canal di mezzo.* Der höchste Punkt der Insel ist die Bergspitze Luka oder Velastravza, 1095 Wiener Fuss über dem Meere. Sie hat viele Buchten und wird von Fischern häufig besucht. Auf der Landspitze dieser Insel, *le Punte bianche* genannt, zwischen den Meeresbuchten Susciza und Kolubinka wurde auf Kosten des Triester Handelsstandes im Jahre 1848 ein Leuchtthurm erbaut, und am 1. Jänner 1849 das erste Mal beleuchtet. Derselbe liegt unter 44° 9′ nördlicher Breite und 12° 29′ 30″ östlicher Länge von Paris, eine Seemeile von den nordwestlich gelegenen Scoglien Bacili. Der Beleuchtungsapparat ist nach der Fresnel'schen Methode eingerichtet und das wechselweise von drei zu drei Minuten bedeckte und wiedererscheinende Licht kann 12 Fuss über der Meeresfläche, somit von dem Decke eines jeden Schiffes in einer Distanz von 17 Miglien (60 pr. Grad) deutlich gesehen werden. Die Lichtflamme steht 125 Fuss über dem Spiegel des Meeres. (*Osservatore di Trieste* 1848, Nr. 155.)

Die benachbarte Insel Incoronata (*Isole incoronate*) ist nicht kultivirt und dient blos zur Viehweide. Man bereitet dort gute Käse, welche nach meinem Geschmacke die besten des Landes sind.

3) Zemonico ist ein kleines Dorf oder vielmehr eine Häusergruppe, sechs Miglien von Zara an der Landstrasse. Südlich derselben sind die Ruinen der nach Palladius Fuscus (l. 1.) von den Gothen zerstörten Stadt Nedimium (so nennt sie Ptolemäus) zu suchen. Noch weiter gegen Süden ist der See Nadin und das im Jahre 1647 von den Venedigern eroberte und zerstörte Schloss gleichen Namens. Einst war Zemonico bedeutender und befestigt, aber *Pisani, Provveditore della Cavalleria* eroberte es im Jahre 1647 am 19. März, liess die Häuser plündern und verbrennen, und die Schanzwerke zerstören. Die *Documenti storici* des Solitro (1. B. S. 313) enthalten einen Bericht über dieses Faktum.

4) Nona (slav. *Nin)*, ein Flecken $8^3/_4$ Miglien nordwestlich von Zara, welcher, Fleissenburg mit eingerechnet, beiläufig 500 Einwohner und 102 Häuser zählt. Nona liegt inmittten eines Meersumpfes, welcher durch den Schlamm gebildet wird, den der Bach Ricina absetzt. Derselbe mündet sich nämlich in das Meer und maeht während seines kurzen Laufes die Gegend zwischen Nona und Grue sumpfig, indem er im Winter die Ufer überschreitet und das Land überschwemmt. Nona ist ein gar ärmlicher Ort, er ist mit Mauern umfangen und hängt an der Ost- und Südwestseite mittelst Brücken mit dem Festlande zusammen. Man erblickt viele Ruinen von Häusern. Hier stand die alte Stadt Aenona (auch Anona). [1]) Es ist nicht bekannt auf welche Weise Aenona der Zerstörung anheimgefallen ist. Wahrscheinlich geschah es durch die Avaren. Der Vermuthung nach soll Nona schon zu den Zeiten der Liburner bestanden haben. Unter den Römern scheint Nona eine bedeutende Stadt gewesen zu sein. Die dort gefundenen Alterthümer lassen es wenigstens vermuthen. Nona verdankt seine Wiedererstehung aus den Trümmern den Slaven (Kroaten). Es war der Hauptort einer Schupanile (eines Distrikts) und zeitweilig auch die Residenz kroatischer Könige. Nach dem Erlöschen der kroatischen Dynastie gehörte es bald den Ungarn, bald den Venezianern, bis es endlich im Jahre 1409 für immer an die letztern gekommen war und verblieb. Im Jahre 1357 erlitt Nona eine harte Belagerung von den Ungarn, und in den Jahren 1571 und 1646 wurde es von den Venezianern verbrannt, damit sich die Türken darin nicht festsetzen konnten. Heutzutage ist von der alten Aenona nichts sichtbar als ein Stück Ringmauer. Der ganze Ort trägt den Stempel der Armuth an sich, dazu noch die ungesunde Luft. Die Einwohner leben von Fischfang und Landbau. Es gibt in dem Gewässer vor Nona, der Sümpfe wegen, viele Aale.

5) Fleissenburg, auch *Stabilmento Fleissenburg* genannt, liegt eine starke Miglie nordöstlich Nona und war einst eine Meierei oder ein landwirthschaftliches Etablissement, welches von einem reichen Manne in Venedig, mit Namen Girolamo Manfrini, gegründet wurde (der einstige Besitzer der berühmten Gemäldegallerie in Venedig). Derselbe wurde im Jahre 1786 mit Grundstücken belehnt, welche er in fruchtbares Ackerland umzuwandeln dachte. Er liess in dieser Absicht italienische Bauern dahin abgehen und mit Ackergeräthe versehen. Gleichzeitig liess er einen Meierhof mit andern Wohngebäuden und Stallungen, alles in einem

[1]) *Anona civitas. Pausinus flumen Tedamius, quo finitur Japidia. Plinius* Pausinus ist der Hafen im Meerbusen von Carin, welcher heutzutage Pavesan heisst.

grossartigen Massstabe, bauen, ferner ein Nebengebäude am Meierhof und vier Häuser für die Kolonisten. Bemerkenswerth sind die beiden, gleich bei dem Haupteingang innerhalb befindlichen Inschriften, welche mit ernsten aber wahren Worten die Fehlgriffe der dalmatinischen Landbauern rügen, den Zweck der Anstalt aussprechen und zugleich den Willen, diesen Gebrechen entgegenzutreten. Es scheint daher, dass der Gründer in Nona eine Musterwirthschaft aufstellen wollte. Die ersten Versuche wurden mit dem Anbau der Tabakpflanze gemacht, weil Manfrini das Tabakmonopol der Regierung gepachtet hatte. Der Boden aber schien dieser Pflanze nicht günstig. Dann pflanzte man Obstbäume, aber auch diese wollten nicht gedeihen. Die Kolonisten wurden wegen der durch die Sümpfe verdorbenen Luft fieberkrank und starben zum Theile, die übrigen wurden dadurch ganz muthlos und kehrten in die Heimat zurück. Der Unternehmer soll aber 400,000 Lire venezianisch (80,000 fl.) in den Wind geschlagen haben. So liegt nun eine Fläche von angeblich 3000 Campi (1905 niederösterreichische Joch) urbarer Boden verödet, indem nicht 500 Campi kultivirt sind. Das Ganze soll für den unbedeutenden Pachtzins von 500 fl. Silber verpachtet sein, und man für wenige Gulden ein ganzes Joch Grund kaufen können. (Nach Conte Borelli gar nur zu 1 fl. per Campo.)

6) Zaravecchia (slav. *Starizadar* und *Biograd*) ist ein Flecken mit 105 Häusern und etwa 450 Bewohnern, 12 Miglien südöstlich Zara auf einer Halbinsel und an einer Meeresbucht. Der Geschichtschreiber Lucius folgert aus einer dort gefundenen, jedoch verstümmelten Inschrift, dass dort die Stadt Blanona oder Blandona, wie sie Ptolemäus (L. 2, C. 17) nennet, gestanden habe. Ptolemäus bemerkt jedoch, dass Blandona fern vom Meere liege, während Zaravecchia hart an demselben liegt. Man vermuthet daher, dass Blandona am See von Vrana gelegen habe. Die wenigen Trümmer, welche in Zaravecchia vorhanden sind, stammen wahrscheinlich von einer andern von den Ungarn erbauten Stadt her, welche nach Porphyrogenitus *Belegradum*, *Biograd* oder *Albamaris* hiess, zum Unterschied von *Alba reale* in Ungarn und *Alba graeca* in Serbien. Diese Stadt wurde nach dem Geographen Palladius Fuscus Patavinus (*de situ orae illyricae*), welcher im 15. Jahrhundert lebte, im Jahre 1116 von den Zaratinern zerstört. Nach Dandolo (*Dandulus in annalibus*), ein venezianischer Patrizier und Schriftsteller des 14. Jahrhunderts, liess der venezianische General Ordelaf Falieri im Jahre 1110 die Mauern von Zaravecchia, wegen der öftern Abtrünnigkeit ihrer Bewohner niederreissen. Die Ungarn sollen sie wieder hergestellt haben, allein der Doge Domenico Michieli zerstörte sie im Jahre 1125 vom Grund aus. Der dortige Bischofsitz wurde desshalb nach

Scardona übertragen. Nach einem andern alten Schriftsteller Peter Justinian wurde Biograd nicht im Jahre 1125, sondern im Jahre 1122 von dem obbenannten Doge Domenico Michieli zerstört, weil die Einwohner von der venezianischen Herrschaft abgefallen waren, und den Ungarn anhingen. Die Könige von Kroatien hielten sich dort mehrmals längere Zeit auf, und Krescimir IV. stiftete dort im Jahre 1059 ein Benediktinerkloster.

7) Vrana oder Wrana, auch Lovrana (lateinisch *Aurana*), war einst ein befestigter Ort mit einem Kloster, welcher im Jahre 1647 von den Venezianern belagert, eingenommen und zerstört wurde (*Doc. storici del Solitro*, S. 312). Vrana gehörte einst den Ungarn, und der Grosspropst des Domkapitels von Agram führt noch heutzutage den Titel: Prior von Aurana. König Andreas II. schenkte Vrana den Templern. Unter Bela II., König von Ungarn, wurde im Jahre 1138 daselbst ein Priorat der Templer errichtet. Im Jahre 1409 verkaufte es der Prätendent Ladislaus von Neapel sammt Zara und Pago den Venezianern. Nach Aufhebung des Templerordens kam es wieder an Ungarn, und König Sigmund schenkte es einem gewissen Luccari, einem ragusanischen Patrizier, aus Anerkennung seiner Verdienste im Kriege gegen die Türken. Im Jahre 1537 eroberten es die Türken und behaupteten es bis 1647. Heutzutage ist Vrana ein armseliger Ort. Man sieht mehr zerstörte als bewohnte Häuser. Das einzige gute Gebäude gehört dem Lehnherrn Borelli, welcher aber meistens in Zara, oder auf seiner Besitzung in Torette bei Zara lebt. Die Familie Borelli stammt aus Bologna, und der Senat schenkte derselben Vrana und Pertinenzen zur Belohnung ihrer im kretensischen Kriege geleisteten Dienste.

8) Sale, eine kleine Insel und Ortschaft, 18 Miglien, südlich Zara, zwischen den Inseln Uglian und Grossa, welche mehrere kleine Ortschaften begreift. Im Jahre 1715 wurde der Ort von gelandeten türkischen Soldaten hart mitgenommen.

9) Selve (bei Porphyrogenitus Selbon), eine kleine Insel und gleichnamige Ortschaft, 40 Miglien nordwestlich Zara. Dazu gehören die gleichnamigen Inseln und Untergemeinden Ulbo (bei Porphyrogenitus Aloep), Premuda (auf der Peutingerschen Karte Palmodon), Isto, Zapontello, Melada (bei Porphyrogenitus Meleta) mit der an einer grossen Bucht gelegenen Ortschaft Bergnglie. Der Flecken Selve, welcher nach der neuen Landesorganisirung der Hauptort einer neuen Prätur hätte werden sollen, liegt auf einer Anhöhe und nimmt sich von der Ferne gesehen recht freundlich aus. Von der innern Beschaffenheit weiss ich nichts zu sagen, weil das Dampfschiff nicht in den Hafen einläuft, sondern nur ausserhalb desselben anhält und gar nicht Pratica nimmt. Es kommt

sogleich eine Barke herangerudert, welche die zur Weiterreise bestimmten Passagiere und Frachtstücke übergibt, und die nach Selve bestimmten übernimmt. Sobald dieses Geschäft abgethan ist, setzt das Dampfschiff die Reise weiter fort.

II. Distrikt Obbrovazzo (slav. *Obrovaz*). 1. Obbrovazzo ist ein ärmlich aussehender Flecken von 43 Häusern am Flusse Zermagna, 26 Miglien nordöstlich von Zara an der Verflächung des Velebithgebirges. Im Sommer ist der Aufenthalt daselbst wegen der Ausdünstung der nahen Sümpfe nicht gesund. Nahe bei dem Flecken sieht man die Ruinen eines Bergschlosses, welches im Jahre 1647 von dem venezianischen General Foscolo sammt dem Flecken den Flammen preisgegeben und zerstört wurde. (*Doc. stor. del Solitro*, S. 300.) Der Vermuthung nach stand hier eine Stadt, welche bei den Alten *Argiruntum* oder nach Ptolemäus *Riporum* geheissen hatte. Die Einwohner von Obbrovazzo treiben einen lebhaften Handel mit ihren Nachbarn in Militär-Kroatien, die dahin kommen, dalmatinische Weine zu kaufen, welchen die Schiffer der Inseln Arbe, Pago und Brazza dahin führen. Als Rückladung nehmen sie gewöhnlich Brennholz. Auch führen viele Schiffer der benachbarten Inseln Getreide dahin, um selbes auf den dortigen Mühlen mahlen zu lassen. Wer groteske, bizarre, wahrhaft schauerliche Felsenpartien sehen will, muss von Obbrovazzo die Zermagna bis zur ihrer Ausmündung ins Meer beschiffen. Das Flussbett ist nämlich eine Strecke von 6 Miglien in ein ungemein steiles, hohes Felsenufer eingeengt.

2. Novigradi. Wenn man den *Canal della Morlacca* durchschiffet, so gelangt man in einen andern engen Kanal, die Meerenge Mozzenizze und Stretto di Novigradi genannt; dann weiter in das sogenannte *Mare di Novigradi*, in welches sich der Fluss Zermagna ergiesst. Dieses Mare di Novigradi ist ein Wasserbecken, welches von West nach Ost zieht, 6 Miglien lang und beiläufig 3 Miglien breit ist, an dessen Ufer ein Franziskanerkloster steht. Das Dorf Novigradi liegt auf einer Anhöhe der Westseite. Man sieht dort die Ruinen eines kleinen Kastells, welches die Türken im Jahre 1537 eroberten und bis 1646 behaupteten, in welchem Jahre es der venezianische General Foscolo eroberte und zerstörte. Einst soll hier eine Stadt, *Corin* oder *Cormium* genannt, gestanden haben, welche nach Appianus von Octavian bezwungen wurde. In der Bucht von Novigradi werden die meisten Austern und Thunfische gefischt, welche nach Zara zu Markt gebracht werden. Mein alter Freund, der pensionirte Sanitätsbeamte Sandri in Zara, welchem die Algologie mehrere neue Species verdankt, versicherte mir, dass der Meerbusen von Carin überaus reich an Algen (Seepflanzen) sei, welche man sonst nirgends in der Nähe von Zara findet.

III. Distrikt Sebenico (slav. *Sibenik*, lat. *Sibenicum*, auch *Siccum Sici*). 1. Sebenico liegt auf einem mässig hohen nackten Bergabhange, so dass sich stufenweise Häuser hinter Häuser erheben. Diese Bauart gibt der Stadt, wenn man sich von der Seeseite derselben nähert, ein amphitheatralisches Aussehen. Sie präsentirt sich, wenn man vom Fort S. Nicolò dahin schifft, mit den sie umgebenden grauen Bergen und den drei Forts auf ihren Höhepunkten fast so wie Genua, aber wie es sich von selbst versteht, in einem viel kleinern Massstabe. Die Terrainbeschaffenheit gestattete keine reguläre Bauart und ausser der Hauptgasse, welche von der Porta Terraferma angefangen die Stadt fast in ihrer ganzen Länge durchschneidet, sind alle übrigen Gassen und Gässchen schlecht beschaffen. Der untere Theil der Stadt hat mit dem Meere fast gleichen Horizont und ist mit den obern durch eine Menge Stiegen verbunden, die nicht alle in gutem Zustande und bei Regenwetter schlüpfrig sind. Hinter der Stadt erheben sich zwei kleine Berge voll Felsenzacken, auf deren Gipfeln zwei Forts erbaut sind. Das höher liegende, welches 1646 erbaut wurde, heisst Fort S. Giovanni und das tiefer liegende »Forte Barone« zum Andenken an den tapfern Vertheidiger desselben während der Belagerung im Jahre 1647, den Freiherrn Christoph Martin von Degenfeld. [1]) Der Pascha von Bosnien mit Namen Mehmet Tecchieli (nach der italienischen Schreibart) blokirte angeblich mit einem Heere von 20,000 Mann 24 Tage lang die Stadt, und setzte derselben, besonders aber den beiden genannten äussern Forts hart zu, musste aber unverrichteter Sache nach Dernis abziehen. Er hatte viele Kavallerie bei sich, deren Pferde aus Mangel an Fourage sehr litten, so wie auch ein Theil der Truppen aufgerieben wurde, da es an Lebensmitteln und

[1]) D'Eghenfelt ist er in den *Doc. stor.* des S. (S. 312) genannt. So verstümmeln die Italiener die eigenen Namen aus fremden Sprachen, weil sie selbe so schreiben, wie sie nach der italienischen Aussprachweise klingen. Degenfeld war ein wackerer Kriegsmann, welcher unter Wallenstein und Tilli gekämpft hat; alsdann trat er in französische und nachher in venezianische Dienste. Er leistete der Republik so gute Dienste, dass ihm der Senat bei seiner Rückkunft nach Venedig eine goldene Kette mit einer Medaille mit der Aufschrift: *Dalmatia strenue tutata* überreichen liess. Sein Sohn verlor bei dem Angriff auf Vrana durch eine Flintenkugel ein Auge. Misshelligkeiten mit dem venezianischen General Leonhardt Foscolo bestimmten ihn die venezianischen Dienste zu verlassen, worauf er sich in sein Vaterland Schwaben zurückzog und 1653 verstarb. Seine schöne und gelehrte Tochter Louise ist durch ihr Liebesverhältniss zu Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, als Raugräfin von der Pfalz geschichtlich bekannt.

Trinkwasser gefehlt hatte, und der Genuss unreifer Trauben Krankheiten erzeugte und die Reihen der Soldaten lichtete. Sogar die Erde zu Schanzkörben musste aus grosser Entfernung in Weinschläuchen herbeigeschafft werden, da der Boden in der Nähe nur ein nacktes Steingebilde ist. Der venezianische Geschichtschreiber Girolami Brussoni (1673) beschreibt die Belagerung von Sebenico ausführlich. Im darauf folgenden Jahre 1648 wüthete in Sebenico die Pest und raffte viele adelige Familien hinweg, und seit dieser Zeit her soll sich der Ort nicht wieder erholt haben.

Die genannten beiden Forts vertheidigen die Stadt gegen die Annäherung des Feindes von der Landseite. Das Fort Barone liegt in Trümmern, aber das Fort Giovanni wurde 1837 zum Theil hergestellt. Wer eine schöne Umschau geniessen will, dem rathe ich die höher gelegene Feste zu besteigen. Der Ueberblick so vieler kleiner Inseln und Buchten ist überraschend. Die Stadt selbst ist auf der Landseite mit einer hohen Mauer umgeben, welche in kleinen Distanzen gemauerte runde Bastionen und Thürme hat. Auf dem nördlichsten und höchsten Punkt, aber noch innerhalb der Ringmauern, ist noch ein drittes Fort, Sta. Anna, ehemals Sanmichele genannt, wo man den neuen Kirchhof hergestellt hat. Auch dieses Schloss ist eine halbe Ruine und nur zur Noth restaurirt. Es ist dieses das älteste Festungswerk der Stadt, so wie auch derjenige Stadttheil, welcher am Fusse des Kastellberges liegt, der älteste und schlechteste ist. Mehrere Häuser daselbst sind blos Trümmerhaufen. Man vermuthet, dass auf dem Platze, wo Sebenico steht, das alte Siccum des Ptolemäus oder Tariona des Plinius gestanden habe. Wahrscheinlich ist Sebenico durch die Flüchtlinge von Scardona entstanden; jedenfalls ist die Stadt sehr alten Ursprunges. Im Jahre 1116, als König Koloman von Ungarn Herr von Dalmatien war, eroberte es der venezianische Heerführer Ordelaf Falieri, und liess die Mauern demoliren. Im Jahre 1163 machte sich Stefan III. zum Herrn von Sebenico, und ertheilte der Stadt dieselben Privilegien wie den Städten Traù und Spalato. Der griechische Kaiser Emanuel bemächtigte sich der Stadt auf kurze Zeit, sie kehrte aber nach dessen Tode (1180) unter die ungarische Hoheit zurück. König Andreas von Ungarn überliess Sebenico für Clissa den Templern. In diesem Jahrhundert trieben die Einwohner von Sebenico Seeräuberei und wurden desshalb zweimal von Papst Alèxander III. gewarnt, und zwar 1169 und 1177. Im Jahre 1378 besetzten es die Genuesen, allein der venezianische Admiral Victor Pisani griff die Stadt an und eroberte sie. Dies geschah im September des nämlichen Jahres 1378, als er mit einer Kriegsflotte von Cypern heimkehrte. Die Stadt hat bei dieser Erobe-

rung sehr gelitten, denn die Einwohner wurden alle ausgeplündert. Im Jahre 1390 erklärten sich die Stadt und die Orte Sebenico, Traù, Ostrovizza, Spalato und Cattaro, ferner die Inseln Lesina und Brazza zu Gunsten des Königs von Serbien, als aber die Ungarn unter König Sigmund im Jahre 1393 Friede schlossen, kam sie neuerdings unter ungarische Herrschaft. Im Jahre 1412 unterwarf sich Sebenico aus Unzufriedenheit mit dem despotischen Drucke der Ungarn dem Senate von Venedig unter dem Doge Michele Steno, unter dessen Herrschaft es fortan verblieb. Im Jahre 1450 empörten sich die Einwohner einiger dalmatinischer Städte gegen den Adel und auch Sebenico nahm Antheil. Im Frühjahr 1520 wurde Sebenico von Mustafa Bassa von Versoban belagert, da aber der Statthalter von Illyrien und Bischof von Vesprim, Peter Perisslo, an der Unna bei Bihacz ein Corps zusammenzog, so hob Mustafa Bassa die Belagerung auf und zog ihm entgegen. Auf dem Köreniczer Felde unter dem Berge Plissivicza kam es zu einem Treffen, in welchem der Bischof blieb, aber bald durch den noch zur rechten Zeit auf dem Kampfplatz erschienenen Vize-Ban Alopej durch einen vollständigen Sieg über die Türken gerächt wurde. Im Jahre 1538 wurde Sebenico auf kurze Zeit auf der Landseite von den Türken blokirt. Die letzte Blokade war jene von 1647, deren wir bereits oben erwähnt haben.

Das einzig merkwürdige Gebäude in Sebenico ist die Domkirche. Ein schönes Portale heisst den Eintretenden gleichsam willkommen. Die beiden Eingänge sind mit verschiedenartiger roher Skulpturarbeit aus Marmor versehen und haben ober denselben runde Fenster mit durchbrochener Steinarbeit. Zwei Reihen von je fünf glatten Säulen mit fantastischen laubigen Kapitälern tragen das Schiff der Kirche und theilen es von den Abseiten. Jede dieser Säulen ist mit der gegenüberstehenden durch eine halbzirkelförmige Rippe verbunden. Auf diesem Rippenbogen sind oblong gehauene Steine aufgelegt, welche von einer Rippe zur andern reichen. Diese oblongen Steine haben an den längern Seiten Felgen. Ohne irgend einen Anwurf oder Ueberkleidung der Steinwerke von innen noch von aussen stellt sich dieses kühne Steingefüge dem Auge ganz frei dar. Dieses herrliche Bauwerk wurde im Jahre 1443 angefangen, weil eine Feuersbrunst am 29. Juni 1382 die frühere Kirche eingeäschert hatte, im Jahre 1536 vollendet und im Jahre 1555 eingeweiht. Der erste Baumeister war ein Dalmatiner, wie dies eine Inschrift mit gothischen Lettern auf einer Marmortafel, welche an einem Strebepfeiler angebracht ist, besagt und welche wie folgt lautet:

Templa tibi cura praesul venerandi Georgi
Sisgoridae stirpis claro de sanguine natae.
Urbs a Fantino regitur proconsule digno,
Cum pars ista domus Domini primordia sumpsit.
Mille quater centum Domini labentibus annis
Quadraginta tribus, Michael dum protegit urbem
Armiger, ejus regis quoque janitor almus.
(Magister Matthaeus Dalmaticus.)

Die Fortsetzung und Vollendung des Baues verkündet die Inschrift oberhalb der nördlichen Seitenthür folgendermassen: *Joannes Lucius Staphileus Sicci op. Philippo Bragadino Civitatem diligenter administrante, Phanum hoc caste pieque consecravit. Mense April. quart. Cal. Mai. MCLV.*

Der Umstand, dass der Bau dieses Domes lange Zeit unterbrochen, und erst ein Jahrhundert nach seiner Gründung vollendet wurde, scheint die Ursache zu sein, wesshalb er zweierlei Baustyle vereinigt. In dem untern Theile an den Thoren und an den Fenstern der Abseiten herrscht der Spitzbogen, anders ist der obere Theil. Die Grundform ist die eines lateinischen Kreuzes, von einer hoch und kühn emporsteigenden Kuppel gekrönt. Auch das mit Blei eingedeckte Dach dieser Kuppel und die Chorvorlage ist auf ähnliche Weise wie das Gewölbe des Schiffes gebaut, nur mit dem Unterschied, dass hier die oblongen Steine nach Zirkelabschnitten gehauen sind. Diese Gewölbe- und Dachkonstruktion ward mir von einem Fachmanne als einzig in ihrer Art geschildert. Die Länge des Domes misst 121', die Breite 46', die Höhe des Schiffes 61', jene der Kuppel 102'. Auch die an die Kirche angebaute Taufkapelle verdient gesehen zu werden. Herr Menis sagt in seinem Buche »*il mare adriatico* etc.,« dass diese Kirche der Stadt 80,000 Zechinen gekostet habe, was aber offenbar übertrieben ist, wenn man den weit höhern relativen Werth des Geldes zu damaliger Zeit in Erwägung zieht. In den Jahren 1843 und 1844 wurden viele Reparaturen in dieser Kirche vorgenommen, und im Jahre 1850 bewilligte die Regierung eine bedeutende Geldsumme zur gänzlichen Reparatur. Der erste Altar zur Linken, wenn man in die Kirche tritt, enthält ein Bild, die heiligen drei Könige, angeblich von Andreas Schiavone, dessen Vaterstadt Sebenico ist (daher der Name Schiavone, sein wahrer Name ist Midola). Mein Freund Poiret hält dieses Bild wegen der Mangelhaftigkeit in der Zeichnung und im Kolorit für keine Arbeit des berühmten Maestro, sondern für die von einer andern Hand, oder für eine der Erstlinge desselben. Die Kirche der Dominikaner enthält gleichfalls einige werthvolle Bilder. Z. B. der erste Altar zur Linken eine Madonna mit dem Kinde, den heiligen Vin-

cenz und andere Heilige von Lorenzo Lotto; der zweite Altar weiset ein Bild, den heiligen Johann, den heiligen Nikolaus und die heilige Jungfrau darstellend, von Palma dem jüngern. Der Hochaltar ist mit dem Bilde der Madonna, der heiligen Theresia und des heiligen Franziskus Salesius von einem unbekannten Künstler geschmückt. Am Altar zur Linken ist ein Bild von Tintoretto, den heiligen Hyacinthus und die Madonna darstellend. In der Franziskanerkirche ist am vierten Altar zur Rechten die Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Franz Paula von Piazzatta, der dritte Altar zur Rechten ist mit einem Bilde von Palma dem jüngern, einem der vorzüglichsten seiner Hand, geschmückt. Es stellt den Erlöser in seiner Glorie und die heilige Clara dar. Der zweite Altar der nämlichen Seite weiset ein ungemein schönes Gemälde von Marco Vercellio. Es stellt den heiligen Augustin und den heiligen Stefan vor. Der zweite Altar zur Linken enthält ein gutes Bild von Palma dem jüngern, den heiligen Franz von Assisi und den heiligen Hieronymus darstellend. In derselben Kirche, rechts am Eingange, fiel mir eine lateinische Grabschrift auf, welche besagt, dass eine ehr- und tugendhafte Dame, als in ihrem Hause ein Brand entstand, sich lieber den Flammen preisgab, als durch die Flucht ihr Schamhaftigkeitsgefühl zu verletzen. Das geschah als man schrieb im Jahre des Herrn **1567**. Dieses Kloster wurde wahrscheinlich mit jenen von Zara, Pasman und Spalato von den zeitgenossenen Ordensbrüdern des heiligen Franz von Assisi gestiftet. Es stand ursprünglich in der Vorstadt an der Stelle der heutigen Frauenkirche, wurde aber im Jahre **1315**, wegen Feindesgefahr, nebst vielen andern Häusern demolirt und im Jahre **1320** das jetzige Kloster in der Stadt erbaut.

Der Domkirche gegenüber war das ehemalige Stadt- oder Rathhaus *(Loggia)*, welches im Jahre **1522** erbaut wurde, und einst ein schönes Gebäude gewesen sein mag. Zu ebener Erde befindet sich ein Portikus. Der Theil über demselben wurde im Jahre **1828** in einen geräumigen Tanzsaal mit Nebengemächern umgeschaffen. Sonst bemerkte ich kein anderes in architektonischer Beziehung ausgezeichnetes Gebäude in Sebenico. Von den schönen Palästen der adeligen Familien, von welchen der Verfasser der *Voyage pittoresque* fabelt, habe ich in Sebenico keinen gesehen. Eben derselbe erhebt Sebenico zum festesten Platz in Dalmatien, während es nach der jetzigen Art Krieg zu führen gegen Artillerie gar nicht haltbar ist. Erst im Jahre **1829** wurden die zertrümmerten Stadtmauern in so weit hergestellt, dass die Stadt im Nothfall gesperrt werden kann. Ein wesentliches Gebrechen der Stadt ist der Mangel an Trinkwasser im hohen Sommer. Der von den alten Skribenten öfter gebrauchte Name *Siccum Sici* ist daher nicht unpassend. Ausser den Mauern ist

östlich eine kleine Vorstadt, Sobborgo di Terra genannt, und eine andere, aber noch zum Theil innerhalb der Ringmauern, liegt am westlichen Ende. Die Gegend um Sebenico ist nicht angenehm, denn die Stadt ist allenthalben von nackten Felsen umgeben. Der belebteste Platz in den Abendstunden ist der kleine Domplatz. Will man einen weitern Spaziergang machen, so wandert man auf der Strasse, welche nach Traù führt oder nach Sta. Maddalena. Sebenico ist der Sitz eines katholischen Bischofs. Das Bisthum wurde schon im Jahre 1279 errichtet. Papst Bonifacius VIII. erhob Sebenico zu einer Stadt. Die Zahl der Häuser ist beiläufig 700. Die Einwohner, davon beiläufig 400 der griechischen Kirche angehören, leben von den Erträgnissen der Oel- und Weinwirthschaft und vom Handel. Des vortrefflichen Maraschino- und Tartaro-Weines ist unter dem Artikel »Wein« gedacht worden. Der Name Tartarogebirg (*Tartarska Gora*) stammt wahrscheinlich von den Mongolen (Tartaren) her, welche im Jahre 1248 in Dalmatien einfielen und ihren Rückweg über dasselbe genommen hatten. Drollig ist der Kopfputz der Weiber der gemeinen Volksklasse in Sebenico, indem sie eine Wulst von Hanf mit einflechten und ihn mit einem weissen Kopftuche bedecken. Der kleine Hafen oder vielmehr Landeplatz ist am südöstlichen Ende der Stadt. Er ist weder von Küstenfahrern noch weniger von Hochseefahrern besucht, weil er abseits des Kurses der Seefahrer liegt, und kein Schiffer in Sebenico einläuft, welcher nicht daselbst zu thun hat. Das grosse Wasserbecken, an welchem Sebenico liegt, heisst der Kanal von Sebenico. Es dehnt sich von Nordwest nach Südost in einer Länge von fünf Miglien aus. Die Breite von Ost nach West misst eine halbe Miglie. Die Tiefe wechselt von 25′ bis 125′. Es finden somit die grössten Flotten Raum in demselben. Drei Miglien nördlich der Stadt nahe am Ende des Kanals mündet sich die Kerka in denselben. Mit dem offenen Meere hängt das Becken von Sebenico durch eine kleine Meerenge zusammen, welche Kanal S. Antonio heisst. Dieser Kanal wird von schroffen Felsen gebildet und ist in der Richtung WSW. nach ONO. beiläufig anderthalb Miglien lang und 100 venezianische Passi (550 Wiener Fuss) breit, und war einst mit einer Kette sperrbar, um das Einlaufen feindlicher Schiffe zu hindern. Ausserdem haben die Venezianer zur Abwehr eines feindlichen Angriffs von der Seeseite her an der südwestlichen Ausmündung des Kanales S. Antonio in den Jahren 1540—1570 unter Leitung des venezianischen Architekten Michele Sammicheli ein Festungswerk erbaut, welches Forte S. Nicolò heisst. Es liegt auf einem felsigen Grunde und hat die Figur eines spitzwinkeligen Dreiecks, dessen Winkel abgerundete Bastionen bilden. Dieses Fort ist sowohl von aussen als von innen recht nett anzuschauen und hat eine schön gepflasterte Terrasse,

auf welcher sich die Geschützbatterien und eine kleine Kaserne befindet, wo das Truppendetachement untergebracht ist, welches die Besatzung bildet. Im Erdgeschosse sind ringsherum geräumige Kasematten, welche zur Zeit der französischen Herrschaft mit aufständischen Gefangenen und Kompromittirten angefüllt waren. Es liegt zwar am und auch im Meere, hängt aber an einer seichten Stelle mit dem Festland zusammen. In strategischer Beziehung ist es von keiner Bedeutung, und im Kriege **1813** wurde es gar nicht vertheidigt. Auf dem Gesimse des schönen Thores stand ein aus Stein gehauener geflügelter Löwe als Emblem der venezianischen Herrschaft, welchen die Franzosen ins Meer hinab geworfen hatten. Als Se. Majestät weiland Kaiser Franz I. im Jahre **1818** Dalmatien bereiset hatte, befahl er, dass in Venedig ein anderer, dem zertrümmerten vollkommen gleicher Löwe gefertigt werden soll. Diess geschah und der Löwe steht nun wieder auf der alten Stelle. Ueber demselben ist folgende Inschrift angebracht: ***Franciscus I. Austriae Imperator Dalmatiam perlustrans leonem hunc venetum Gallorum vi prostratum arci instauratae restituit*** **1824**. Das Wasserbeckeu von Sebenico ist sehr fischreich. Man fängt in demselben die schmackhaften ***Dentali della Corona*** (***Dentex gibbiceps Reuss***), von einem knorpeligen Auswuchse auf dem Kopfe also benannt, welche im adriatischen Meere sonst nirgends vorkommen, wohl aber im mittelländischen, besonders aber im Kanal von Konstantinopel. Am häufigsten wird dieser Fisch im Monat August gefangen. Auch der Thunfisch ist häufig. Man fängt ihn in der Bucht von Zatton. Zur Prätorie Sebenico gehören noch die Ortschaften Ragosnizza und Capocesto (das Promontorium Diomed's) zwischen Sebenico und Traù. Das Dorf Ragosnizza liegt auf einer beiläufig **600** Klafter langen und **300** Klafter breiten in einem Meerbusen gelegenen Insel. Die Einwohner haben ihre Grundstücke auf dem nahen Festlande. Die Häfen Capocesto und Ragosnizza werden im Winter ihrer sichern Lage wegen von den Seefahrern stark besucht, um guten Wind abzuwarten; besonders von jenen, welche in südöstlicher Richtung segeln, und daher die Landspitze Planca passiren müssen, wo der Nordostwind am heftigsten wüthet. In den Gewässern von Sebenico liegen die bewohnten Inseln Zlarin, Provicchio und Zuri. Zlarin bietet mit seinen Weingärten und Olivenpflanzungen, von Nordost gesehen, einen recht freundlichen Anblick dar. Die entgegengesetzte Südwestseite ist nacktes Gestein. Sie ist von Nordwest nach Südost **3** Miglien lang und **1¼** Miglien breit. Die Einwohner von Zlarin befassen sich mit der Korallenfischerei, welche früher durch ein Privilegium der Familie Galbiani in Sebenico eigen war, aber wegen der damit verbundenen Kosten und des geringen

Erträgnisses wegen aufgegeben wurde. Der gegenwärtige Unternehmer ist der Grundbesitzer Giovanni Macale in Zlarin. Vom Mai bis Ende September laufen beiläufig 16 mit 80 Männern bemannte Barken auf das Fischen der Korallen aus. Die Koralle wird von der Insel Incoronate bis Cattaro hin gefischt. Man bedient sich zum Losmachen derselben von ihren Fundorten grober mit Steinen beschwerter Netze und einiger anderer Werkzeuge. Die Korallen hangen an submarinischen Hügeln und Felsen in einer Tiefe von 50 bis 70 Klaftern, 6 bis 8 Miglien von der Küste entfernt. Die Fischer orientiren sich nach Klippen, Felsenspitzen, Bäumen u. dgl. an der Seeküste und treffen fast allzeit die gesuchte submarinische Lokalität. Das Meer muss beim Korallenfischen ganz ruhig sein. Die Ausbeute ist sehr ungleich; mancher müht sich den ganzen Tag hindurch ab, und wenn er Abends das Netz aus dem Meere zieht, ist es leer. Einträglich ist der Fang nicht. Man schlägt die jährliche Ausbeute auf beiläufig 2000 Pfund, welche dann gewöhnlich auf der Sinigaglia-Messe zu $7\frac{1}{2}$ fl. Silber das Pfund veräussert werden. In Livorno und Genua würde man um 20 kr. per Pfund mehr bekommen, welche aber die grösseren Spesen aufzehren. Wenn nun z. B. der Fang 15000 fl. einbringt, so darf man davon 75 % für die sämmtlichen Unkosten in Abschlag bringen; somit ist der Nettogewinn nur 25% oder 3750 fl. Zu Gebilden des menschlichen Kunstfleisses verarbeitet, kostet die Unze, je nach Grösse, Form und Schliff, 8 bis 15 fl., daher 1 Pfund 96 fl. bis 180 fl. Warum, möchte ich fragen, schicken die Unternehmer nicht einige junge Leute nach Livorno oder Genua, um das Korallenschleifen zu lernen, und die gefischten Korallen selbst zu Kunstgebilden zu verarbeiten? Die dalmatinische Koralle soll an Reinheit und Farbenfrische jener des mittelländischen Meeres nicht nachstehen. Die Unternehmer der Korallenfischerei in Dalmatien geben der Regierung einen Pachtkanon für 8 Barken; wenn sie deren mehr ausrüsten, zahlen sie um $\frac{1}{8}$ mehr. Zu obiger Inselgruppe gehört auch die kleine Insel Crappano, schon den Alten unter dem Namen *Surium*, als die letzte der liburnischen Inseln, bekannt. Bei Plinius kommen diese Inseln unter dem Namen ***Insulae celadussae***, jene in den Gewässern von Zara unter der Benennung ***Trucones*** vor. Die Einwohner von Crappano beschäftigen sich mit der Schwammfischerei, welche jedoch frei ausgeübt werden darf.

2) Stretto (slavisch ***Tisno***), ein Dorf auf der Insel Morter (***Colentum*** bei Plinius), 12 Miglien westlich Sebenico. Bei diesem Orte ist eine Meerenge, ***Stretto di Morter*** genannt, über welche eine Brücke gebaut ist, die in der Mitte geöffnet werden kann, um die Schiffe durchzulassen. Die Schiffer passiren sie aber wegen der dort

herrschenden Strömung ohne Noth nicht. Die sehr gebirgige wenig fruchtbare Insel dehnt sich sechs Miglien von Nordwest nach Südost aus und hat in der Breite eine Miglie. Nicht weit von Stretto auf dem Festlande liegen die Ortschaften Zlosella, Trebocconi und Vodizze. In Cassas *Voyage pittoresque* heisst es von den Einwohnern von Zlosella, dass sie zu den verwildertsten und stumpfsinnigsten Menschenkindern des Erdbodens gehören, von rohen Fischen, Insekten und Muscheln leben, welche das Meer an den Strand schwemmt, somit nicht höher stehen als die Botokuden und Eskimos. Wer mag wohl dem Verfasser diesen Bären angebunden haben? Vielleicht hat ihn der ominöse Name Zlosella (böses Dorf) zu diesem Paralogismus verleitet? Vodizze liegt sechs Miglien westlich Sebenico und ist ein sehr guter Ankergrund für Schiffe jeder Gattung, welche auch oft in der Absicht dahin kommen, um ihre Tonnen mit Trinkwasser zu füllen, welches, wie das Wort Vodizze andeutet, dort nicht mangelt. Im Jahre 1829 wurde von Vodizze aus eine fahrbare Strassenstrecke gebaut, welche sich mit der Strasse vereinigt, die von Zatton aus über Vrana nach Zara führt.

IV. Distrikt Knin (slav. ebenso, lat. *Ticinium*). Knin, ein Flecken nahe an der türkisch-kroatischen Grenze am rechten Ufer der Kerka an einem Einbuge derselben. Ueber den Fluss ist eine lange schmale niedrige Brücke, halb von Stein, halb von Holz, gebaut. Knin besteht aus zwei Theilen, aus der Festung und aus dem Flecken. Von diesem ist nichts zu sagen, denn er besteht nur aus 64 Häusern. Die Festung liegt auf einem steilen, felsigen Berge, Monte S. Salvador (slavisch *Spas*) genannt, und dominirt den Flecken und die Brücke. Sie besteht aus Bastionen, Thürmen, Wällen, Abschnitten nach altem und neuem Baustyle, an welchem die Türken, Venezianer, Franzosen und Oesterreicher gearbeitet haben. Es befinden sich zehn Militärgebäude in der Feste. Knin gehörte in früherer Zeit bald den Ungarn, bald den Türken, bald den Venezianern. Im Jahre 1520 machte Mustafa Bassa von Verbosan einen Einfall in Dalmatien. Die Türken überwältigten die schwache Besatzung, hieben einen Theil der Einwohner nieder und schleppten den Rest in die Sklaverei, nachdem sie den Flecken geplündert und in Brand gesteckt hatten. Im Jahre 1647 überrumpelte sie der venezianische General Foscolo. Die schwache türkische Besatzung und die Einwohner begaben sich bei seinem Erscheinen sogleich auf die Flucht. Er zerstörte die Festungswerke und zog wieder von dannen. Die Türken stellten sie im Jahre 1653 wieder her. Im Jahre 1654, im Monat März, versuchte der venezianische General Benzone auf Befehl des General-Provveditor Lorenzo Dolfino einen Angriff, wurde aber mit grossem Verlust zum Rückzug genöthigt. Im Jahre 1688 belager-

ten sie die Venediger unter Anführung des Generals Girolamo Cornaro neuerdings und die Feste ergab sich, jedoch, wie Hammer (3. Bd. S. 8) bemerkt, weniger aus Verdienst der Belagerer, als aus Arglist des türkischen Befehlshabers Arlugbegsade Mohamet, welcher vom Grossvezier Siavusch Pascha dahin verbannt war. Die Christen, welche er hart bedrängt hatte, stellten sich seinem freien Abzug entgegen. Sie sagten ihm: »Du hast mit den Venezianern kapitulirt, aber nicht mit uns, und Tyrannei an uns geübt.« Sofort schlugen sie ihn nebst vielen andern der Seinigen todt. Im Kriege 1809 wurde Knin von den Franzosen in Vertheidigungsstand gesetzt, aber von den Oesterreichern nicht ernsthaft angegriffen, die Ausfälle der französischen Besatzung jedoch zu ihrem Nachtheil zurückgeschlagen. Im Kriege 1813 wurde der Flecken Knin in der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober von einem neuformirten Bataillon Liccaner besetzt und die Bergfeste zur Uebergabe aufgefordert, welche am folgenden Morgen stattfand. Die wenigen Franzosen der Besatzung erhielten freien Abzug, die Panduren, welche die Mehrzahl bildeten, wurden nach Hause entlassen (Oesterreichischer Beobachter vom November 1813). Als fester Platz ist Knin heutzutage ohne Bedeutung, da er ringsum von Bergen beherrscht wird. Von Knin zieht eine befahrbare Strasse nach Verlicca, eine andere nach Dernis und eine dritte schliesst sich an die Strasse an, welche von Zara nach der Licca führt, welche sie eine Stunde Weges westlich Knin erreicht. Da aber gegenwärtig eine bequemere und kürzere Strasse über Obbrovazzo nach Mali Hallan besteht, so wird die Strasse über Knin wenig mehr benützt, und eben dieses Umstandes wegen hat die Feste Knin ihre strategische Wichtigkeit verloren. Die jetzt erwähnten Strassen führen alle bald ausser Knin steile Berge hinan. Eine andere, erst vor etwa zwanzig Jahren fahrbar gemachte Strasse führt nach dem vier Wegstunden entfernten Grenzposten Grab, wo der Grenzmarkt abgehalten wird. Der Hauptartikel ist Fichtentheer (*Catrame*), welchen die türkischen Unterthanen aus den unweit der Grenze befindlichen Fichtenwaldungen gewinnen und in ledernen Schläuchen dahin bringen. Von da geht er nach Sebenico, wo ihn die dortigen Handelsleute in Fässchen füllen und an die Schiffer verkaufen. Es wird damit alles Holzwerk der Seeschiffe übertüncht, um es gegen die Einwirkungen des Seewassers und der Sonnenstrahlen dauerhafter zu machen, auch wird eine kleine Portion dem Erdpech beigemischt, um es weniger spröde zu machen, und wenn die Mischung auf dem Feuer kochend flüssig gemacht worden ist, die äussern Schiffwände damit bestrichen, um das Eindringen des Seewassers zu verhüten. Auch auf dem benachbarten Grenzmarkt Uniste spielt der Fichtentheer eine Hauptrolle. Es kaufen

selben die Handelsleute in Verlicca, welche ihn dann ebenfalls nach Sebenico veräussern. Der Vermuthung nach stand an der Stelle von Knin die alte Stadt *Arduba*, welche von dem römischen Feldherrn Germanicus bezwungen wurde. Dio Cassius (Farlati 1. B. S. 64) erzählt, dass die Einwohner während der Belagerung einen verzweifelten Widerstand geleistet haben. Die Weiber stürzten sich mit ihren Kindern in die Flammen der brennenden Häuser und in die Fluten der Kerka, um dem schmählichen Loose zu entgehen, römische Sklavinen zu werden. Andere versetzen jedoch Arduba nach Gardun an die Ufer der Cetina, wo man noch die Ueberreste einer alten Stadt findet. (*Gazz. di Zara* vom **3.** Nov. **1843.**) Sie folgern dies aus strategischen Grundsätzen, indem die Dalmatier, nachdem sie bei *Andetrium* (Clissa) von den Römern geschlagen und von Germanicus verfolgt wurden, sich wahrscheinlicher an die Cetina als an die Kerka zurückgezogen haben werden.

Das Thal von Knin gewährt von dem höchsten Punkt der Festung aus betrachtet einen schönen Anblick. Es ist sehr fruchtbar, aber Ueberschwemmungen ausgesetzt, indem die Kerka fast jeden Winter die nicht eingedämmten Ufer überschreitet und die Ebenen unter Wasser setzt, wo dann Sümpfe zurückbleiben, welche im Frühjahr vertrocknen und den Anbau von Mais begünstigen, aber die Luft verderben. Diese Sümpfe entstehen auch zum Theil durch den Bach Kossovçizza, welcher oberhalb Knin rechtwinklig in die Kerka fällt und durch seinen senkrechten Druck den Lauf des Flusses etwas hemmt, und bei Biskupje eine Ueberschwemmung verursacht. Auch der Bach Butisnizza, welcher von Grab herkommt und durch den Bach Radiglievaz vergrössert wird, und Knin von der andern Seite umfliesst und sich unterhalb in die Kerka ausmündet, trägt zur Sumpfbildung bei, weil er Kies und Schlamm in den Fluss absetzt und dessen Lauf aufhält. Man passirt die Butisnizza, wenn man von Knin nach Zara oder Kroatien reiset. Es ist aber von Seite der vorsorglichen österreichischen Regierung sehr Vieles geschehen, um diesen Uebergriffen der Natur Grenzen zu setzen. So wasserreich übrigens die Gegend um Knin ist, so fehlt es im hohen Sommer dennoch an trinkbarem Wasser, da das Kerkawasser im Sommer für schädlich gehalten wird. Man bringt daher das Trinkwasser vom Ursprunge der Kerka bei Topolje, wohin man eine kleine Stunde zu gehen hat. Die Kerka entspringt dort am Fusse eines Felsens. Ueber demselben stürzt im Winter ein Giessbach, Kerkich oder Kersich genannt, über eine Höhe von 70' herab und bildet einen sehr malerischen Wasserfall, allgemein der Wasserfall von Topolje genannt. Im Sommer aber besteht dieser Fall nicht, da der Bach

vertrocknet. Das Gefäll der Kerka ist bei Knin sehr schwach. Die Morlaken fahren auf derselben in Kähnen umher, welche weiter nichts sind, als dachrinnenartig ausgehöhlte Baumstämme. Ich war verwundert, als ich ein Weib in einem solchen antediluvianischen Schiffchen, das mitten in einem Weiher schwamm, in kniender Stellung die Wäsche waschend erblickte. Sie benahm sich dabei mit einer solchen Sicherheit, als ob sie zu Hause am Waschtrog stände. Die Kerka liefert den Einwohnern Forellen, Aale und kleine Krebse. Die Einwohner leben meistens vom Handel mit den Grenzern und mit den Kaufleuten von Sebenico. Der Winter ist in Knin viel strenger als am Meere. Die Bora wüthet oft so stark, dass man Gefahr lauft zu Boden geworfen zu werden, wenn man von der Festung in den Flecken herabgeht. Wenn man von Knin nach Dernis reiset, so ist rechts der Berg Promina, und dort stand auf einer Anhöhe die alte Stadt *Promona*. Man soll bei der Ortschaft Promina auf den Gipfeln einiger Hügel noch Fragmente der 40 Stadien (bei 4000 Klafter) langen Mauer erkennen, welche, wenn Appianus die Wahrheit schrieb, Augustus durch seine Soldaten aufführen liess, um die Illyrier vom Verkehr mit den Römern abzuschneiden. Nach Anderer Meinung aber soll Promona dort gestanden haben, wo heutzutage die Ortschaft Biosich steht, und zwar an dem Fusse des Promina. Wenn man von Dernis nach Knin reitet, so sieht man ungefähr vier Miglien von Dernis links auf einem Bergkamm nahe an der Strasse Ruinen einer slavischen Feste, welche die Residenz des Ban Peter gewesen sein soll, davon auch der Name der Ebene Petrovopoglie herstammt, an dessen Saume die Ruinen liegen.

V. Distrikt Kistagne. Kistagne ist ein kleines morlakisches Dorf an der Hauptstrasse von Knin nach Zara in der sogenannten Bukovizza, ein wüster unfruchtbarer Landstrich voll Steinblöcke und eisenschüssiger Erde, wo nichts gedeiht als Gestrüppe. Wenn man von Knin nach Kistagne reiset, so erblickt man, wenn man sich Kistagne bis auf eine Stunde weit genähert hat, einen Büchsenschuss weit von der Strasse, links drei Bogen, welche hoch über das Gestrüppe emporragen, welche die Morlaken *Suplja Zarkva* (durchbohrte Kirche) nennen. Da diese Bogen ganz isolirt dastehen und man daneben keine Ueberreste von Gebäuden entdeckt, so vermuthet man, dass selbe von einem Triumphbogen stammen, welchen die römischen Legionen dem Kaiser Trajan bei seiner Heimkehr aus Dacien errichteten. Man soll auf dem Gesimse der Bogen ausgehauene Vertiefungen sehen, welche vermuthen lassen, dass Statuen dort gestanden haben. Der grössere Bogen hat in der Höhe beiläufig 28′, in der Weite 20′, die beiden anderen rechts stehenden sind ungefähr um die Hälfte niedriger und

enger. Jene, welche sich links an den Hauptbogen anschlossen, sind nicht mehr vorhanden. Da diese Bogen weit und breit in der wüsten Ebene gesehen werden, und Jedem, der des Weges zieht, auffallen müssen, so ist es zu verwundern, dass sie so viele Jahrhunderte lang bestehen und nicht dem Vandalismus unterlegen sind. Nicht sehr weit von diesen Bogen in südöstlicher Richtung erblickt man ein tiefes Defilé, durch welches die Kerka sich Bahn gebrochen hat, und dort einen Fall bildet, welcher der Wasserfall von Mainalovich heisst. Der Fluss ist hier zwischen enge Grenzen eingeengt, und stürzt in seiner ganzen Breite über mehrere Felsen, beinahe so wie der Scardoneserfall, aber weniger hoch, und bricht sich an einem in der Mitte emporstehenden Felsen, wodurch eine ungeheure Menge sprudelnder Schaum entsteht. Eine Wolke Wasserstaub qualmt in die Höhe und gewährt ein überraschendes Farbenspiel, wenn sich die Sonnenstrahlen darin brechen. Die gigantischen thurmhohen Felsenwände zu beiden Seiten machen den Eindruck auf den Beschauer noch imposanter. Wer ihn sehen will, der thut am besten die Exkursion dahin vom griechischen Kloster S. Arcangelo in der Gemeinde Ivosevzi zu machen. In der Gegend des Wasserfalles ist auch eine Lokalität, welche die Morlaken *Trajansky-grad* (Trajansstadt) nennen, mit welchem Worte sie aber auch noch zwei andere Lokalitäten bezeichnen, wo der Vermuthung nach die alte Stadt gestanden hatte, welche Procopius (*de bello goth.* L. 1) und Plinius (L. 3, C. 22) *Burnum* und Strabo (L. 7) *Liburna* nennen, obgleich Burnum auf der Peuting er'schen Tafel in die Gegend von Vrana versetzt ist. Man findet in der erwähnten Lokalität und in dem benachbarten Dorf Rudelle römische Münzen. Die Morlaken bringen deren öfter zum Verkauf nach Knin. S. Arcangelo liegt nur eine halbe Stunde Weges von Kistagne entfernt. In der Bibliothek dieses Klosters befindet sich ein dickes mit cyrillischen Lettern auf grobem Papier geschriebenes Buch, betitelt „*Paterikon*“ (das Leben der Heiligen) vom Jahre 1348. Das Kloster birgt noch andere alte seltene Manuskripte und Bücher, und wird daher von slavischen Philologen von Zeit zu Zeit besucht. Der Archimandrit, Stefan Knesevich, Ritter der eisernen Krone, ist ein sehr gefälliger würdiger Mann. [1]) Dass der heilige Apostel Paulus dieses Kloster besucht haben soll, wie Boman in seiner *Storia civile ed ecclesiastica della Dalmazia* (*Venezia* 1755) behauptet, ist eine Fabel.

[1]) Derselbe ist, seit ich dieses schrieb, im Mai 1853 zum griechisch-nicht-unirten Bischofe von Dalmatien ernannt worden. Sein Vorgänger, der Bischof Geroteo Mutibarich, wurde seiner Stelle enthoben.

Ostrovizza ist die Mittelstation zwischen Kistagne und Benkovaz. Es ist ein ärmliches Dorf von beiläufig 20 Häusern, davon mehrere in Trümmern liegen. Die Gegend aber ist sehr fruchtbar und von einem Bächlein bewässert.

VI. Distrikt Benkovaz. Benkovaz, ein Flecken zwischen Ostrovizza und Zemonico an der Hauptstrasse, ist seit 1. Jänner 1847 der Hauptort einer Prätur II. Klasse. Ungefähr eine Wegstunde südlich Benkovaz, eine Miglie von der Hauptstrasse entfernt, erblickt man auf einer Anhöhe das ziemlich gut erhaltene Schloss Perussich. Bei Kardun, unfern dem Dorfe Podgraje, vier Miglien nördlich Benkovaz, befinden sich die Ruinen einer Stadt, deren Ptolemäus und Plinius (L. 3, C. 21) unter dem Namen *Assesia* und *Asseria* erwähnen. Plinius sagt: dass das römische Volk dieser liburnischen Stadt die Befreiung von Abgaben bewilligt habe, und nennt die Bewohner ausdrücklich die privilegirten Asserier (*immunesque Asseriates*). Der Umfang bildet ein Polygon und misst beiläufig 3600 Fuss. Die Mauer ist 8′ dick, am Abhange aber 11′. An manchen Stellen ragt sie 24′ (12 Braccia) über dem Erdboden hervor. Auch das Stadtthor erkennt man noch. Im Jahre 1835 liess der seither verstorbene Jägerhauptmann, Graf Lilienburg, Nachgrabungen vornehmen, fand aber nichts. Man hat kein Datum rücksichtlich der Zerstörung dieser Stadt, glaubt aber, dieselbe sei durch den Einfall der Avaren veranlasst worden.

VII. Distrikt Dernis (slavisch ebenso). Dernis ein zum Theil von Morlaken bewohnter Flecken, 11½ Miglien südlich Knin, 13 Miglien nordöstlich Scardona und 16 Miglien nordöstlich Sebenico, wohin überall gute Fahrstrassen führen. Eine andere wurde 1824 nach Sign tracirt, aber nicht in Angriff genommen. Der Reitweg über Kliake nach dem Dorfe Musch ist an vielen Stellen sehr schlecht. Der Flecken zählt 200 Häuser. Gegen Südost dehnt sich eine fruchtbare Thalebene, Petrovopolje (Petersfeld) genannt, aus, welche hauptsächlich mit Mais bepflanzt wird. Im Winter wird sie durch den Austritt des nicht eingedämmten Flüsschens oder Baches Cicola überschwemmt. Die Cicola entspringt am Fusse des östlich gelegenen Berges Sfilaja und ergiesst sich in der Gegend, welche Klincich heisst, bei Goloberdo, östlich Scardona, in die Kerka. Im Sommer ist sie lange Strecken wasserlos. Bei Dernis ist das Bett in steile schroffe Felsen eingeengt. Wenn man von Dernis nach Scardona oder Sebenico auf der alten Strasse reiset, so trifft man ungefähr eine Stunde Weges auf eine Schlucht, in deren Tiefe eine steinerne Brücke über die Cicola gebaut ist. Der Weg zur Brücke hinab ist sehr jäh, und auf der andern Seite führt er eben so steil aufwärts, und ist daher für Frachtwagen ohne Vorspann gar

nicht zu passiren. Um dieser lästigen Passage auszuweichen, wurde im Jahre 1843 ein anderer Strassenarm über die Hochebene des Monte Mossech geführt, deren Auf- und Absteigung sehr sanft ist (vergleiche Transversalstrassen). Es wird aber von leichtem Fuhrwerk, Reitern und Fussgängern dennoch die alte Strasse vorgezogen, weil sie kürzer ist. Dass von Dernis auch eine befahrbare Strasse in demselben Jahre nach Roncislap gebaut wurde, ward schon unter dem Artikel „Transversalstrassen" bemerkt. Dernis war bis 1647 in der Gewalt der Türken. Man sieht noch einen Büchsenschuss weit von der katholischen Pfarrkirche ein Minaret, welches bis auf die, zur Hälfte zerstörte Stiege und das Häuschen daneben gut erhalten ist. Es gleicht einer zwölfeckigen Säule. Auch die Rotunde der Kirche soll von einer Moschee stammen. Im bemerkten Jahre 1647 wurde Dernis von dem venezianischen Anführer Leonardo Foscolo nach einer heftigen Gegenwehr des Pascha von Bosnien, Mohamet Fekieli, genommen und besetzt. Auf halbem Wege nach Much passirt man die Ortschaft Kliake. Dort ist auch eine Lokalität, welche Trajanskigrad heisst, wo man römische Münzen findet. Spuren von Gebäuden sieht man auch im Dorfe Tapliù, welches beiläufig vier Miglien nördlich Dernis liegt. Dernis hat ausser seiner freundlichen Lage und Fruchtbarkeit der Ebene von Petrovopolje sonst nichts Anziehendes für Fremde. Jetzt kommen öfter welche dahin, um die Steinkohlengruben am Promina zu sehen, wohin man zu Fusse bequem in einer Stunde gelangt, wenn man den kürzern Weg, welcher sich auf halber Entfernung von der Fahrstrasse trennt, einschlägt. Auf der Fahrstrasse selbst ist es um eine gute halbe Stunde weiter. Die Einwohner von Dernis leben grösstentheils von der Bewirthschaftung ihrer Grundstücke. Sie gehören theils dem katholischen, theils dem griechischen Ritus an.

VIII. Distrikt Scardona (slav. *Skradin* und *Skardin*). Scardona ist ein Flecken mit 290 Häusern, deren Bewohner der dritte Theil Griechen sind, 8¼ Miglien von Sebenico und 20 Miglien von Benkovaz entfernt. Der Flecken ist ringsum von hohen Bergen umgeben und liegt am rechten Ufer der Kerka, welche sich so sehr ins Breite dehnt (bei 150 Klafter), dass sie wegen ihres kaum merkbaren Gefälles mehr ein See als ein Fluss zu sein scheint. Auch die Ufer sind niedrig, daher nahe bei der Stadt, in der Lokalität S. Girolamo, ein Sumpf zurückbleibt, welcher im Sommer schädlich auf den Gesundheitszustand der Einwohner wirkt. Man passirt den Fluss auf einem platten Fahrzeuge mit Pferd und Wagen, wenn man von Scardona nach Dernis oder Sebenico reist. Unterhalb Scardona bildet die Kerka den See Proklian, welchen man quer durchschneidet, wenn man zu Schiffe nach Sebenico

reist. Ausser dem nahen Meere tragen zur Bildung des Sees auch die Bäche Goduchia und Jujova bei. Fünf Miglien aufwärts der Kerka, vom Wasserfall bei Scardona an gerechnet, dehnt sich dieselbe abermals so ins Breite, dass man einen See vor sich zu haben glaubt. Im Mittelpunkt desselben liegt auf einer kleinen Insel oder Au, von schlanken Pappeln beschattet, das Franziskanerkloster Vissovaz, welches sich mit seinen Baumgruppen recht artig ausnimmt und eines der bestbestellten Klöster der Provinz sein soll. Noch romantischer ist der Anblick eines von der Kerka durchflossenen Thales, wenn man den Hügel besteigt, welcher Vissovaz gegenüberliegt. Wer die Kostüme der Morlaken studieren will, der begebe sich am Portiunculatage nach Vissovaz. Dort findet er deren aus der ganzen benachbarten Gegend beisammen. Am rechten Ufer der Kerka sieht man die Ruinen eines anderen einstigen Klosters. Der Flecken Scardona besteht so zu sagen aus einer einzigen Gasse. Hat man diese durchwandert, so hat man Scardona gesehen. Von dem römischen Scardona, welches eine Gerichtsstadt (*Conventus*) und daher von Bedeutung war, ist keine Spur vorhanden, und man ist nicht einmal rücksichtlich der Oertlichkeit, wo selbe gestanden hat, einig. Der Vermuthung nach war das alte Scardona von der Kerka umflossen, und es bleibt zweifelhaft, ob es zu Dalmatien oder Liburnien gehört habe. Plinius (L. 3, C. 22) sagt: *Ostium Titii fluminis Liburniae finis et initium Dalmatiae, Scardona in amne eo XII n. passi a mari.* Ptolemäus (L. 2, C. 21) zählt Scardona unter die Seestädte. Strabo (L. 7) sagt, dass man den Dalmatiern die Waaren stromaufwärts brachte und dass Scardona am Strome liege. Vielleicht sind die Angaben des Plinius und Ptolemäus fehlerhaft. Das Wahrscheinlichste ist, dass Scardona am Proklian-See gestanden habe. Dort ist es auch auf der Peutinger'schen Tafel hingestellt. Procopius (*de bello goth* L. 1) nennt es Scardona, Porphyrogenitus (*de administ. imp.* C. 29) aber Kardon. Der slavische Name *Skradin* drückt den Begriff eines grossen Gebäudes aus (von *Skradina*). Wahrscheinlich wurde das Material der alten Stadt zum Baue der heutigen Städte Scardona und Sebenico benützt. Die Ruinen, welche die Felsen nahe beim Flecken krönen, sind keine Trümmer römischer Bauten, sondern des späteren Scardona. In Bezug auf den Untergang der alten Stadt hat man keine sicheren Daten. Der Vermuthung nach unterlag es dem Einfall der Avaren. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts war Scardona ein Schlupfwinkel für Seeräuberei, welche aber im J. 1322 durch die Ungarn und Venezianer ausgerottet wurde. Man darf aber darüber den Nachkommen nicht etwa einen Vorwurf machen. Die Piraterie war

dazumal um ganz Europa herum ziemlich allgemein. Im Süden raubte und plünderte das Inselvolk um die Wette, bis die Sarazenen als erklärte Seeräuber kamen. Erst mit Beginn des XVI. Jahrhunderts ward es besser. Im J. 1355 trat Stefan Duschan, König von Serbien, Scardona und sein Gebiet den Venedigern ab, welche es aber wieder verloren. Im Jahre 1411 brachten es die Venezianer sammt dem Gebiete von Ostrovizza durch Kauf im Werthe von 5000 Scudi d'oro von dem Könige von Bosnien an sich, aber im Jahre 1522 eroberten es die Türken. Im Jahre 1537 eroberten es die Venezianer unter Anführung des Generals Pesara mit Sturm, zerstörten die Festungswerke und zogen wieder fort. Um dieselbe Zeit beiläufig machten ihr die Uskoken, welche in Sebenico landeten, einen Besuch. Sie plünderten die Stadt aus und gaben sie nachher den Flammen preis. Im Jahre 1645 machte der venezianische General Foscolo einen Ueberrumpelungsversuch, musste aber mit grossem Verlust davon abstehen. Glücklicher war derselbe in dem darauffolgenden Jahre, wo es gelang, die zwei kleinen Festen und die Mühlen an der Kerka zu zerstören [1]. Im Jahre 1684 endlich eroberte der General Valier die Stadt, und sie blieb fortan im Besitze der Venediger. Die heutigen Einwohner Scardona's, unter welchen es auch viele Griechen gibt, leben vom Ackerbau und Handel. Ehemals und zwar bis 1815 kamen die türkischen Karavanen bis nahe zu dem Flecken, und da war der Ort etwas lebhafter. Einen starken Stoss hat der Wohlstand der Einwohner im Kriegsjahre 1809 erlitten. Die Einwohner hatten beim Vordringen der österreichischen Truppen die Waffen ergriffen und waren mit ihnen gegen Sebenico gezogen. Dafür mussten sie nach dem Rückzug der Oesterreicher mit einer starken Kontribution büssen. Weil aber das Gelderwerben hier zu Land wegen Mangels an ergiebigen Erwerbquellen eine sehr schwierige Sache ist, so bleiben die Folgen solcher Erschütterungen lange nachhaltig. Nahe bei Scardona macht die Kerka einen sehr sehenswerthen Wasserfall, Skardinskislap genannt. Man kann vom Flecken aus in einer kleinen Stunde, immer zwischen kolossalen Felsenmauern hinschiffend, dort sein. Als ich diesen Wasserfall das erste Mal sah, wurde meine Erwartung keineswegs befriedigt, weil ich nach der pomphaften Beschreibung, welche Cassas davon macht, etwas ganz Ausserordentliches zu sehen erwartete, da er sagt, dass er nur von dem Niagarafall übertroffen werde; allein ich hatte damals nur einen Theil davon gesehen, nämlich jenen, welcher sich dem Auge darstellt, wenn man ihn unten von der Breite aus betrachtet, oder die Anhöhe links er-

[1]) *Doc. stor. di Solitro,* 1. *B. S.* 335. *Presa e demolizione di Scardona.*

klimmt, wo während der Franzosenzeit die Sägemühle gestanden hatte. Von diesem Standpunkte aus präsentirt sich der Fall als ein allerdings schönes Naturbild, das jedoch nichts Gigantisches und Ergreifendes hat, denn das Wasser stürzt nur über eine Höhe von etwa 20 Fuss aus verschiedenen im Halbkreise gestellten Zwischenräumen zwischen Moos und Gesträuch herab. Er gewährt einen idyllischen Anblick, welcher ergötzt, aber nicht zur Bewunderung und zum Staunen hinreisst. Wer aber den Kerkafall in seiner ganzen Herrlichkeit schauen will, dem rathe ich, sich in Scardona eine Barke zu nehmen und sich bis zu dem eine Viertelstunde entfernten montanistischen Gebäude San Giuseppe fahren zu lassen und dort ans Land zu steigen. Ich machte den Weg dahin von Scardona aus zu Fusse, allein der Fusspfad ist so schlecht, dass ich Niemanden anrathen würde, es mir nachzuthun, der sich nicht auf seine Beine verlassen kann. Von diesem Gebäude zieht ein sehr guter 1700 Klafter langer Fahrweg in sanfter ($^1/_{60}$) Aufsteigung zu einem anderen kleinen Gebäude, Kuk und S. Catterina genannt, welches in geringer Entfernung oberhalb des Wasserfalles liegt. Der Wasserspiegel der Kerka ist bei S. Giuseppe um mehr als 140 Fuss tiefer als bei Kuk. Wenn man nun auf dieser guten Strasse von S. Giuseppe bis Kuk fortwandelt, so hat man den Kerkafall in seiner ganzen Ausdehnung immer vor Augen, und die Begierde ihn näher zu schauen wird mit jedem Schritte, welchen man vorwärts macht, grösser. Ist man bei demselben angelangt, so halte man Rast und lasse sich auf das andere Ufer übersetzen und erklimme die Höhe bei dem letzten und höchsten Wasserfalle. Auch wähle man dazu die Vormittagstunden eines heiteren Tages, weil die Beleuchtung durch das Gestirn des Tages das Herrliche jenes Anblicks ungemein erhöht. Im Winter, wo ich den Fall nicht sah, muss der Eindruck noch weit stärker sein, da eine viel grössere Wassermasse über die Felsen herabstürzt. Cassas gibt in seiner *Voyage pittoresque* eine Abbildung des Kerkafalles und das Wiener Taschenbuch von 1803 enthält eine verkleinerte Kopie davon [1]). Bei Roncislap zwischen den Klöstern Vis-

[1]) Sehr schöne landschaftliche Aquarellbilder von Dalmatien hat der deutsche Landschaftmaler Bierman geliefert, welcher im Jahre 1852 in Dalmatien zeichnete. Die Aquarelle verfolgen den ganzen Küstenstrich von Zara bis Budua. Unter diesen werden insbesonders hervorgehoben: die Ansicht des Wasserfalles der Kerka bei Scardona, die Ansichten der Städte Sebenico, Spalato, Ragusa, Cattaro und Budua. In der Beilage zur Triester Zeitung Nr. 90 (1853) sind diese schönen Aquarelle ausführlicher besprochen. Dieselbe Beilage enthält auch einen Artikel in Bezug auf den dalmatinischen Zolltarif von der Feder des Verfassers. In demselben ist ein arger Druckfehler unterlaufen. Es soll 1. Spalte Z. 28 heissen statt $1^1/_2$ Millione: $^1/_2$ Million.

sovaz und S. Arcangelo bildet die Kerka einen anderen Fall, den Wasserfall von Roncislap genannt, davon sich eine gelungene kolorirte Abbildung nach einer Originalzeichnung des Herrn Alt aus Wien in meiner Beschreibung „des Königreiches Dalmatiens“, Wien 1841 bei H. F. Müller, befindet. Dieser Wasserfall gewährt beinahe dasselbe Bild wie jener erste Fall, von dem wir oben sprachen, wenn man letzten von der Barke aus betrachtet, aber nur in einem kleineren Massstabe; denn das Wasser fällt nicht so hoch und quillt in kleinerer Menge aus dem Gesträuche hervor, dass man gar nicht weiss, wo es herkommt, so wenigstens bei dem Wasserstand im Sommer. Den bereits besprochenen Fall Mainalovich in der Nähe von S. Arcangelo habe ich nicht selbst gesehen, aber einer meiner Bekannten, welchem ich ein gesundes Urtheil zutraue, findet ihn interessanter als jenen von Roncislap. Sowohl beim Wasserfall bei Scardona als bei dem von Roncislap, welches eine Häusergruppe ist, befinden sich einige Mühlen von eben der antediluvianischen Bauart wie alle Mühlen des Landes. Bei jenen von Scardona sah ich auch eine Walkmühle. Die ganze Maschine besteht aus einem Baumstamme, in welchem statt des Rades Dauben eingesetzt sind, die ein paar einfache Pocher oder Stampfer in Bewegung setzen, um die von den Morlaken gewebten Wolldecken (Kotzen) zu reinigen. Man kann sich nichts Einfacheres denken als diese Walkmaschine. Die oben erwähnte Strasse längs der Kerka wurde in den Jahren 1843 und 1844 von der Steinkohlengewerkgesellschaft wegen der vielen Felsensprengungen mit grossen Kosten hergestellt aus folgender Absicht. Man gedachte die aus den Prominaminen gewonnenen Kohlen nicht mehr wie bisher nach Sebenico auf der Achse zu fahren, sondern bis Roncislap, wohin der Weg um fast drei Stunden kürzer ist. In Roncislap ist ein grosses Gebäude mit Magazinen zur Aufnahme der Kohlen erbaut worden. Von da hätten die Kohlen abwärts auf der Kerka bis Kuk gefahren und daselbst wieder ausgeladen und zu Lande bis zu einem andern Gebäude, S. Giuseppe genannt, auf Wagen transportirt, dort abermals auf Barken geladen und nach Sebenico verschifft werden sollen. Die Gebäude in Roncislap und S. Giuseppe sind sehr solid, und mit Asphalt gepflastert. Letzteres hat statt der Bedachung eine mit Asphalt belegte Terrasse. Ich fand aber Niemand da, als Wächter, und diese klagten über die ungesunde Luft im Sommer. Diese Strasse hätte in einen Schienenweg für Pferdekraft verwandelt werden sollen, und wurde blos hergestellt, um dem Wasserfall bei Scardona auszuweichen. Allein noch immer geht der Kohlentransport wie früher nach Sebenico, wo ein grosses Depot ist, und wo sich auch das in Dalmatien fahrende Lloydsche Dampfboot mit Kohlenvor-

rath versieht. Die Fahrt von dem Punkte Kuk, oberhalb des Wasserfalles bei Scardona, nach dem Kloster Vissovaz und dann weiter nach Roncislap ist der malerischen Felsenpartie wegen recht interessant. Da es aber bei Kuk keine Barken gibt, so muss man die Barke einen oder zwei Tage früher in Vissovaz oder Roncislap bestellen und den Fluss herabkommen lassen. Bei Roncislap ist gleich oberhalb des Wasserfalles eine 400 Schritte lange Brücke über die Kerka, welche auf sechzig niedrigen Jochen ruht, über welche der Weg nach Ostrovizza führt. Man passirt sie auch, wenn man von Scardona den kürzern Reitweg nach Knin nehmen will. Die Brücke aber ist nur für Fussgänger und Reiter praktikabel. Ich passirte sie im Jahre 1845 und fand sie in sehr schlechtem Zustande. Sie führt nicht in gerader oder schräger, sondern schlangenförmiger Richtung über den Fluss. Diese Brücke soll auf Grundfesten der einst dagestandenen römischen Brücken gebaut sein. Will man von dieser Brücke nach S. Arcangelo schiffen, so muss man gleichfalls einen Boten vorausschicken und die Barke von dort den Fluss herabkommen lassen, weil die Barken von Roncislap nicht über den Wasserfall hinwegkommen können. Die Fahrt dahin ist noch interessanter als abwärts gegen Vissovaz.

IX. Distrikt Pago (slavisch *Pag*). eine Insel 45 Miglien nordwestlich Zara, 13·9 österreichische Quadratmeilen (65 italienische Quadratmiglien) gross, mit beiläufig 4000 Einwohnern, davon auf die Gemeinde der Stadt Pago 3000 kommen. Die Insel liegt der kroatischen Küste gegenüber und bildet mit ihr den *Canal della Morlacca.* Sie dehnt sich von Nordwest nach Südost in einer Erstreckung von 32 Miglien aus. Die grösste Breite misst fünf Miglien. Gegenüber der Küste von Kroatien sind die Ufer sehr steile nackte Kalkfelsen. Fast in der Mitte der Insel erhebt sich der 1093 Pariser Fuss (1123′ Wien.) hohe Berg S. Vito. Südöstlich ist die Meerenge Gliubaz, mittelst der sie mit dem Festlande bei Nona zusammenhängt. Die Insel hat viele Buchten und Landspitzen und stellt im Grundriss betrachtet eine sonderbare Figur dar. An der südwestlichen gegen Portadura gelehnten Spitze befindet sich ein Wald von mehreren tausend Joch wilden Oelbäumen, welcher Eigenthum der Gemeinde ist. Viele dieser wilden Oelbäume wurden zwar veredelt, aber der bei weitem grössere Theil wird blos als Brennholz benützt. Ein anderer derlei Wald der Insel Pago, aber zur Prätur und Gemeinde Arbe gehörend, erstreckt sich von Puntaloni bis gegen das Dorf Novaglia. Bei dem Dorfe Vlascich ist ein perenner See, welcher im Winter, wenn er gespannt ist. beinahe drei Miglien lang und eine Miglie breit ist und auch im hohen Sommer nicht austrocknet. Er enthält fette Aale und Schleien (*Tinche*) und auch Blut-

egel werden in demselben gefischt. Im Winter findet sich zahlreiches Geflügel ein. Das Schilf, welches in Menge an den Ufern wächst, wird als Brennmaterial benützt, doch macht man auch Matten daraus. Bei Collane ist das in der geografischen Skizze erwähnte Steinkohlenlager, welches aber nicht ausgebeutet wird, weil die Kohlen schlechter Qualität sind und der bessere Theil ins Meer streicht. Der Hauptort der Insel ist die Stadt Pago. Sie zählt 510 Häuser; sie liegt an der südlichen Küste an einer grossen Meeresbucht, Vallone und *Valle di Zasca* genannt. Die Stadt soll im Jahre 1442 auf Anordnung des Senats der Ex-Republik Venedig angelegt worden sein. Pago hat eine Kollegialkirche und ein Nonnenkloster des Benediktinerordens. An der Südostseite der Stadt liegen die Salinen (2500 Salzbeeten, *Cavadine* genannt), die eine Oberfläche von etwa einer halben Quadratmiglie einnehmen und den Familien, welche sie für Rechnung des Aerars bearbeiten, beiläufig 36,000 fl. eintragen (*Gazz. di Zara* 21. Mai 1844). Während der Salzerzeugung ist eine halbe Kompagnie Soldaten von der Garnison von Zara zur Bewachung der Magazine da, aber um diese Zeit ist der Aufenthalt in Pago etwas ungesund. Die Einwohner der Inseln Pago und Arbe sind betriebsam und daher auch die wohlhabendsten aller dalmatinischen Inseln. Die Schafzucht (vergl. Viehzucht) wird nirgends im Lande mit solchem Fleiss und Geschick, und daher auch nirgends mit solchem Erfolg betrieben, als auf diesen beiden Inseln. Die Ziegen sind fast ganz ausgerottet. Auch die Weinkultur bringt den Einwohnern ein durchschnittliches, jährliches Erträgniss von 50,000 fl., wobei 2000 Barillen Branntwein, welche die Insel jährlich erzeugt, nicht mitbegriffen sind. Auch Rasche (*Rascio*) und Hanfleinwand, und eine Art Kamelotte werden von den Einwohnern für den eigenen Bedarf gewebt. Endlich ist der Fischfang sehr lebhaft. Nirgends in Dalmatien werden so viele Thunfische gefangen, als von den Pagonesen. Auch Makrelen und Sardellen werden gefischt. Die vielen Buchten an der Küste begünstigen den Fischfang ungemein. Die Küste, welche Kroatien gegenüberliegt, wird im Winter von der Bora stark belästigt. Mit furchtbarer Gewalt stürmt sie über den Morlakenkanal herüber, und jagt den salzigen Wasserstaub gegen die Küste, daher auch keine Spur von Vegetation der Pflanzenwelt zu sehen ist. Bei Novaglia ist ein unterirdischer, theils gemauerter, theils in Felsen gehauener Gang, welcher angeblich 500 Klafter lang sein soll, über dessen Ursprung und Zweck die Einwohner von Novaglia nichts anzugeben wissen. Man glaubt, dass er zu einem Kastell geführt habe, das einst da gestanden haben soll. Es entdeckte ihn zuerst der Freiherr von Stefaneo, welcher sich bei der ersten österreichischen Okkupation als

bevollmächtigter Hofkommissär eine Zeit lang auf der Insel aufgehalten hatte und im Fache der Alterthumskunde kein Fremdling war. Weil dieser Mann es war, dem dieser Tunnel zuerst in die Augen gefallen ist, hatte man der Entdeckung weit mehr Wichtigkeit beigelegt, als sie verdient.

Die Insel Pago war schon den Römern bekannt. Plinius nennt sie *Gissa*, Andere *Kissa* und *Kessa*. Der Chronist Andreas Dandolo nennt es *Chuzza (Kussa)*. Krescimir IV., König von Kroatien, theilte die Insel im Jahre 1071 in zwei Theile und unterwarf den nördlichen der Insel Arbe, den südlichen sammt den Orten Pago, Pezzani und Muralano der Stadt Nona. Im Jahre 1115 eroberte sie der Doge Ordelof Falieri von den Ungarn. In dem in der Geschichtstafel erwähnten Konflikte der Zaratiner mit den Venezianern blieben die Paganesen der Republik Venedig getreu. Dies verdross die Zaratiner, sie kamen zahlreich und zerstörten den Ort Kessa, welches damals der Hauptort der Insel war; allein die Venezianer nahmen sich der Verfolgten an, und umgaben den Ort Pago mit Mauern und Schanzwerken. Die Zaratiner aber konnten ihnen nicht verzeihen, dass sie die Venezianer um Hilfe angerufen hatten, und es herrschte von dieser Zeit an Jahrhunderte lang eine feindselige Gesinnung zwischen beiden Gemeinden. Als sich im Jahre 1192 König Bela III. zum Herrn von Zara gemacht hatte, landete ein Haufe bewaffneter Männer aus Zara auf Pago und plünderte und mordete. Dasselbe geschah bei dem neuen Abfalle der Zaratiner von Venedig in den Jahren 1311 und 1345, wo sie den Paganesen vielen Schaden zufügten: *male tractando, dando multas afflictiones, interruptiones, decapitationes, defossinando salinas et multa alia damna*, sagt Dandolo in seinen Annalen. Die Paganesen beschwerten sich darauf bei König Ludwig von Ungarn, welcher im Jahre 1372 die Insel der Herrschaft der Zaratiner entzog, aber sie ihnen bald hernach wieder zurückgab. Die Zaratiner aber übten ihr früheres Bedrückungssystem auf's neue aus, und nicht zufrieden mit dem südlichen Theil der Insel, eigneten sie sich auch den nördlichen zu, welcher den Albanesen gehörte. Dies empörte die Paganesen in solchem Grade, dass am 11. März 1393 ein Aufstand gegen den von den Zaratinern aufgestellten Verwalter (*Conte*) der Insel mit Namen Giovanni de Soppo ausbrach und man denselben verjagte, und noch zwei andere Nobili von Zara, mit Namen Domenico Nassi und Simeone Pechiari gefangen hielt. Allein die Zaratiner schickten viele Bewaffnete dahin ab, und nachdem sich die Paganesen tapfer gewehrt hatten, mussten sie der Uebermacht erliegen. Der von den Paganesen erwählte Conte wurde auf dem Hauptplatze aufgehängt und 86 geistliche und weltliche Personen als

Gefangene nach Zara geführt und zwei derselben am 24. März 1393 auf dem Marineplatze durch den Strang hingerichtet. Der Ort, wo das von den Zaratinern zerstörte Pago gestanden hat, wird heutzutage Terravecchia genannt. In der Lokalität, welche Zasca genannt wird, soll man im Meere nahe am Ufer Spuren von Gebäuden erkennen, die von einem Orte herstammen sollen, welcher zur Zeit der Regierung des griechischen Kaisers Julian (apostata) im Jahre 361 durch ein Erdbeben, welches einen grossen Theil Asiens und Europas erschütterte, versunken sein soll. Dass in dieser Stadt das im Alterthum bekannte und geschätzte Purpurtuch verfertigt worden sein soll, ist wahrscheinlich ein Märchen, wie man deren in den alten Chroniken so viele trifft. Auf der Insel Pago liegen noch folgende Ortschaften als: Goriza, Dignisca, Vlassich, Pogliana, Rovaglia und Portalone.

X. Distrikt Arbe (slavisch *Rab*) ist die Nachbarinsel von Pago und von ihr durch den Kanal von Pago getrennt. Sie machte bis 1. Juli 1826 eine eigene Präturie aus, dann wurde sie mit jener von Pago vereinigt und seit 1. Juli 1844 (Gub. Dekret 20. Juni 1844, Nr. 11580/2186) macht sie wieder eine eigene Prätur dritter Klasse aus. Die Orte Novaglia und Portalone an der Westspitze der Insel Pago wurden, weil sie näher bei der Stadt Arbe als bei der Stadt Pago liegen, und die dortigen Grundstücke fast alle den Grundbesitzern von Arbe gehören, mit dem Präturgebiete Arbe vereinigt. Die Insel liegt nördlicher als Pago und zieht in der gleichen Richtung wie Pago von Nordwest nach Südost, wo sie acht Miglien lang ist. Die Breite ist durchschnittlich zwei Miglien. Der Flächeninhalt beträgt 51 Quadratmiglien. Die Entfernung von Zara ist sechzig Miglien. Sie ist die nördlichste der dalmatinischen Inseln, und der nordwestliche Theil taucht seine Landspitzen schon in den Meerbusen Quarner (*Sinus flanaticus*, *S. carnicus*, *S. liburnicus*, *S. polaticus*). Der höchste Berg der Insel ist der Tignarossa und misst 1303 Wiener Fuss (1268 Pariser). Ptolemäus nennt diese Insel *Scarduna*, Porphyrogenitus *Arbum*, Plinius *Arba*. Ob aber unter dem Namen Scarduna und Arba eine und dieselbe Insel gemeint sei, ist zweifelhaft. (*Farlati* 1. B., S. 190.) Einst sollen zwei Städte auf der Insel gestanden haben, welche *Arba* und *Colenthum* geheissen haben, von welchen aber gar keine sichtbaren Spuren vorhanden sind. Der Doge Otto Urseolus I. besiegte den König Krescimir von Kroatien, welcher seine Herrschaft auch über die Küstengegenden und Inseln Dalmatiens ausdehnen wollte. Auf der Rückreise nach Venedig empfing der Doge die Huldigungen der Repräsentanten der Inseln Arbe, Ossero und Veglia, und das Versprechen für den Schutz, welchen ihnen der Doge angedeihen liess, jährlich einen Tribut von 10 Pfund Seide

und in Ermanglung 5 Pfund Gold (*aurum obrizum*) zu entrichten. Dieses geschah im Jahre 1018. Lucius gibt die Vertragsurkunde, Cap. 8 vollinhaltlich.

Die Insel Arbe birgt ein ungemein fruchtbares Thal. Ein deutscher Botaniker, welcher nie über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgekommen ist, würde sich nicht wenig überrascht finden, wenn er z. B. in Triest sich einschifft und in Arbe angekommen einen Ausflug in das Inselthal machte. Auch ein ganzer Wald voll hochstämmiger Steineichen (*Quercus Ilex*, in Deutschland nur in botanischen Gärten) ist auf der Insel. Die Einwohner nennen ihn *Capofronte*. Derselbe liegt auf der gegen Lussin hingekehrten Seite der Insel. Man führt aus den Kommunalwäldern beiläufig 2000 Carra Brennholz aus. Bei Loparo, ein Dorf im nordwestlichen Theile der Insel soll ein guter Marmor brechen. Herr Menis sagt, dass er dem im Alterthum berühmten Parischen Marmor nicht nachstehe, und dass er schon den Römern bekannt war, und sie deshalb die in der Rede stehende Insel Neopáro (?) geheissen hatten. Der Hauptort der Insel gleichen Namens liegt an der Südküste und ist ein Flecken (unter Venedig eine Stadt) mit 214 Häusern und beiläufig 1000 Einwohnern, nur 16 Miglien von Carlopago entfernt. Der Flecken liegt auf einer Anhöhe am Saume des Thales Campora, ist mit einer Mauer umfangen und hat zwei Thore, davon eines, wie in allen Seestädten, zum Hafen, das andere landeinwärts führt. Die Häuser sind zum Theile schon sehr alt und schlecht gebaut. Die alte Domkirche ziert ein schöner Glockenthurm. Arbe war unter den Venezianern ein Bischofsitz mit zwölf Domherren und hatte eine adelige Korporation. Es gibt zwei Nonnenklöster dort. Es bestehen auch nahe bei der Stadt sechzig Salzbeete, welche Eigenthum der Familie Dominis sind und beiläufig 600 fl. eintragen. Die Einwohner von Arbe sind Grundbesitzer, Handelsleute, Fischer und Seeleute. Die Bewohner der auf der Insel zerstreuten Ortschaften Loparo, Valle S. Pietro, Mondaneo, Kaplak, Bagnol und Barbato sind grösstentheils Landbauern, welche Kolonen der Grundbesitzer der Stadt Arbe sind. Die Zahl der Einwohner der ganzen Insel ist beiläufig 3500. In Bezug auf die Schafzucht sollen die Arbesaner noch über ihren Nachbarn, den Paganesen, stehen. Auch der Fischfang wird mit Eifer betrieben. Arbe ist die einzige Insel Dalmatiens, wo es auf mehreren Punkten lebendiges Quellwasser gibt. Die Küste, welche Militärkroatien gegenüberliegt, ist der ungestümen Bora ausgesetzt; die Ufer daselbst sind sehr steil und wegen des salzigen Wasserstaubes von aller Vegetation entblösst. Die Kälte des Winters an Boratagen ist empfindlich.

Kreis Spalato.

Lage. Grenzen. Der Kreis Spalato formirt, auf der Landkarte betrachtet, gleichsam ein spitzwinkeliges Dreieck, dessen eine kürzere Seite sich nördlich und westlich an den Kreis Zara anschliesst, während die beiden andern längern Seiten sich gegen Südosten hin immer spitzer verlaufen. Das Kreisgebiet Spalato grenzt nordwestlich an jenes von Zara, nordöstlich an die türkische Provinz Bosnien, südöstlich an den Kreis Ragusa und an das Meer, östlich an die Herzegovina, südwestlich an den Kreis Zara und an das Meer. Die Grenzlinie zwischen dem Zaraer und Spalatiner Kreis beginnt nördlich bei dem Grenzposten Uniste, acht Miglien nördlich Verlicca, durchschneidet sehr nahe die Ortschaft Boraja, welche auf halbem Wege zwischen Sebenico und Traù liegt, jedoch noch zu Zara gehört, und endet im Süden mit dem Vorgebirg Planca. Diese ist die längste Erstreckung der Breite nach, und beträgt nahe 30 Miglien, die kürzeste ist von Brist nach Rastoch, wo sie nur 7 Miglien misst. Die Erstreckung in Bezug auf die Länge von Ost nach West misst beiläufig 80 Miglien. Die Erstreckung in gerader und kürzester Linie zur See, von der Landspitze Planca (*Syrtis* bei den alten Geografen) bis zur Ausmündung des Flüsschens Xernovnizza bei Stobrez, misst 25 Miglien. Rechnet man aber diese Entfernung der Seeküste entlang, so dürfte sie, da selbe stark einwärts gekrümmt ist, das Doppelte betragen. Von Stobrez angefangen nimmt die Küste die Richtung gegen Ostsüdost in einer Ausdehnung von 17 Miglien, dann nimmt sie gegen Stagno piccolo am Endpunkt des Golfes der Narenta, wo der Kreis Ragusa beginnt, die Neigung von Nordwest gegen Südwest in einer Länge von 50 Miglien. Als astronomisch bestimmte Grenzpunkte kann man nördlich den Gipfel des Berges Movar, südlich die äusserste Spitze der Landzunge Kleck annehmen (vergl. die Tafel der Breiten- und Längengrade). Der Kreis Spalato ist dem Flächeninhalt nach nur drei österreichische Geviertmiglien kleiner, als der Kreis Zara, übertrifft ihn aber an Bevölkerung und an der Fruchtbarkeit und Produktivität seines Bodens. Die fruchtbaren Gegenden des Kreises sind jene von Verlicca, Sign, Imoski, Narenta, Zagorie und Ugorie und das Thal von Much; ferner die Küstenstriche Bossiglina, Traù, Castella, die Halbinsel Spalato und eine Strecke bei Makarska. Auch auf den Inseln gibt es einige kleine fruchtbare Thäler, welche wir an Ort und Stelle bezeichnen werden. Zu dem Kreise Spalato gehören die Insel Zirona grande und Zirona piccola, Bua, Solta, Brazza, Lesina, Lissa und die dazu gehörigen Scoglien.

I. Distrikt Spalato (slavisch *Split*, lateinisch *Spalatum* und

Spalatium) liegt an der südwestlichen Seite einer Halbinsel, welche von Ost nach West zieht, beiläufig 5 Miglien lang und 1½ bis 2 breit ist und von dem Gewässer des Kanales von Castella, jenem des Kanals von Brazza und des Meerbusens Stobrez gebildet wird. Diese Halbinsel endet an der Westseite mit einem Vorgebirge, dessen höchster Punkt der Berg Marian (oder Marglian) ist, und von dessen Gipfel man sowohl die Stadt als die ganze Halbinsel überblickt, obgleich er nur 578 Wiener Fuss über dem Meere liegt. Aus der Tafel am Ende ist ersichtlich, dass Spalato unter 14° 16′ 18″ Länge von Paris liegt, also zufällig unter demselben Meridian wie Wien, welches (der Stefansthurm) unter 14° 2′ 30″ liegt. Die Stadt ist halbmondförmig im Grunde einer sich nach der Südseite öffnenden Meeresbucht erbaut und gewährt, wenn man sich derselben zur See nähert, einen schönen Anblick. Sie besteht aus drei Theilen, nämlich: aus der Altstadt *(Cittavecchia)*, aus der Neustadt und aus den Vorstädten. Die Altstadt füllt den Raum der einstigen Residenz des Kaisers Diocletian aus. Als nämlich im Jahre 640 die benachbarte Stadt Salona von den Avaren zerstört wurde, flohen die heimatlosen Bewohner auf die benachbarten Inseln Solta, Brazza, Lesina u. s. w. und suchten alsdann Schutz innerhalb der Umfangmauern der Residenz Diocletians, welche wegen der Höhe und Festigkeit ihrer Umfangmauern einen sicheren Aufenthalt darbot. So entstand eine kleine Stadt, welche anfänglich *Palatium*, dann *Spalatium (Salona Palatium)* hiess, woraus nach dem italienischen Sprachgebrauch der Name Spalato (nicht *Spalatro)* entstand. [1]) In der Folge genügte der enge Raum innerhalb der Residenzmauern für die vermehrte Bevölkerung nicht mehr und so entstand auf der Westseite ein neuer Stadttheil, ungefähr so gross wie die Altstadt. Man verlängerte die Umfangmauern und schloss auch den neuen Stadttheil in denselben ein. In den Jahren 1423 bis 1430 wurde zum Schutze der Stadt von der Seeseite nahe am Hafen ein Kastell erbaut, davon noch zwei Thürme übrig sind, deren höherer zur Aufsteckung der kaiserlichen Flagge bei feierlichen Anlässen dient. Jenen Theil des Kastells, welcher bis zum heutigen Sanitätsgebäude am Meere reichte, liess Marschall Mar-

[1]) *Porphyrogenitus de administ. imp.* (C. 29 und 30) sagt von Spalato, welches er *Aspalatum* nennet, dass sein Umfang jenen von Salona übertrifft, was aber falsch ist. Auch findet sich ein *Spalathrum* auf der Tafel des Theodosius verzeichnet zu einer Zeit, wo Salona noch existirte. In dem Buche *Notitia dignitatum utriusque imp.*, welches von einem Zeitgenossen der Kaiser Arcadius und Honorius verfasst wurde, wird Spalato »*Aspalathrum*« genannt.

mont im Jahre 1807 abbrechen, um Raum für den Meeresstrand am Hafen zu gewinnen, wodurch den Einwohnern ein angenehmer Spaziergang, dem auch die Bora im Winter nichts anhaben kann, erwachsen ist. Er liess auch zwischen der Stadt und der Vorstadt Borgogrande einen Volksgarten anlegen, welcher am 10. April 1810 feierlich inaugurirt wurde und den Namen Giardino Marmont erhielt, aber es ist nichts mehr davon übrig als der Name und ein Stück der Umfangmauer; denn die Vorstädter hieben bei Abzug der Franzosen alle Bäume nieder, weil sie auf diesem Platze ihr Getreide auszudreschen und die Thierhäute zu trocknen pflegten, aber durch den Garten behindert wurden. Während die Venezianer den blutigen Kampf um Candia kämpften (1645—1670), wurde die Stadt Spalato mit regulären Festungswerken umgeben, in welche die alten, gegen Artillerie nicht haltbaren Umfangsmauern eingeschlossen wurden. Gleichzeitig wurden unter Leitung des venezianischen General Camillo Gonzaga, ungefähr um's Jahr 1656, auf der Ostseite in einer Entfernung von beiläufig 200 Klaftern auf einer die Stadt beherrschenden Anhöhe das Fort Grippi und am Meere das Schanzwerk *Botticelle* erbaut. Im Jahre 1657 am 19. Mai, als dieses Fort noch nicht ganz vollendet war, versuchte der Pascha von Bosnien (vergl. Geschichtstafel) vergeblich sich desselben zu bemächtigen. Es bildet ein irreguläres Viereck und hat Wälle aus Quadersteinen. Innerhalb der Wälle steht ein Wachhaus. In den Jahren 1830 bis 1835 wurde daselbst ein grosses Pulvermagazin gebaut, und in den Jahren 1850 und 1851 eine befestigte, als Blockhaus dienende Kaserne für 300 Mann. Dieselbe hat statt des Daches eine mit Asphalt belegte Terrasse zur Aufstellung des Geschützes. Es ist aber dieses Fort nicht gehörig defilirt und man kann demselben der vielen Ravins wegen sehr nahe kommen, ist daher nach dem Urtheil der Sachverständigen zur Vertheidigung der Stadt von keinem Nutzen, und wirklich haben es die Franzosen im Kriege 1809 bei Annäherung eines österreichischen Streifkorps verlassen, nachdem sie die Kanonen vernagelt und die Munition in die dort befindliche Cisterne geworfen hatten. Die Besatzung schloss sich in das Fort Clissa ein. Die Stadt Spalato ist heutzutage keine Festung mehr. Schon der venezianische General Graf Schulenburg, der Befehlshaber der venezianischen Landmacht (welcher allzeit ein Ausländer war), der tapfere Vertheidiger Corfu's gegen die Türken im Jahre 1715 (gest. in Verona 1747), erklärte bei einer Inspektionsreise die Festungswerke von Spalato für unhaltbar, und es wurde den Einwohnern erlaubt Häuser auf den Wällen zu bauen. Der französische Marschall Marmont, welcher für Spalato eine besondere Vorliebe hatte, und allerlei Verschönerungspläne

in petto gehabt haben soll, welche wegen seiner plötzlichen Entfernung nicht zur Ausführung gelangten, gestattete den Einwohnern das Niederreissen der Wälle und Bastionen, und so sind sie zum Theile sammt den ehemaligen Stadtthoren verschwunden, und man kann heutzutage nach allen Richtungen der Windrose zur Stadt hinaus kommen. Im Jahre **1845** erklärte auch die österreichische Regierung die Stadt Spalato für eine offene Stadt, und nur in einem Rayon von **120** Klaftern des Fort Grippi und der Strandbatterien S. Stefano und Botticelle dürfen keine neuen Gebäude aufgeführt werden. Die Stadt hat vier Vorstädte, als nördlich Borgo Pozzobon, südöstlich B. Luçaz, östlich B. Manus, westlich Borgogrande, welche letztere die bevölkertste ist, und am Fusse des Berges Marcan liegt. Die grösste Merkwürdigkeit von Spalato sind die Ruinen des Diocletian'schen Palastes. Der englische Architekt Robert Adams, welcher Spalato im Jahre **1757** besucht hatte, hat in seinem Prachtwerke betitelt: »*Ruins of the palace of the Emperor Diocletian, London* **1764**« eine ausführliche Beschreibung dieser Ruinen geliefert. Das Werk enthält **61** grosse Kupfertafeln, Ansichten, Grundrisse, Abbildungen des Ganzen und seiner Theile mit erläuterndem Texte. Der Verfasser beurkundet in seinem Werke ein tiefes Studium der Baukunst der Alten (*Vitruvius*), sonst hätte er aus den vorhandenen verstümmelten Ueberresten kein so vollständiges Ganze liefern können. Sehr oft mag ihn auch seine künstlerische Einbildungskraft irre geführt haben, da er Vieles aus dem Gedächtnisse ergänzt hat, denn er selbst sagt, dass die Venezianer seine Erscheinung ungern gesehen haben, und er immer mit Aufpassern umgeben war, da sie seinen Messungen und Zeichnungen ganz andere Absichten unterlegten, als wissenschaftliche. Sein Landsmann Gibbon sagt in seinem Geschichtswerke (*History of the decline and fall of the romain empire*), dass man bei dem Anblick von Adams schönen Bildern glauben sollte, der Palast sei in den blühendsten Zeiten römischer Kunst gebaut worden, was keineswegs der Fall ist. Gibbon hat recht, denn umsonst sucht man jene kunstgemässe Vollendung, welche uns in Adams Bildern entgegentritt. Der Verfasser hat der Stadt Spalato ein Exemplar zum Geschenke gemacht, welches in der Kanzlei der Munizipalität aufbewahrt und jedem Fremden willig gezeigt wird (auch in der Hofbibliothek in Wien fand ich es). Adams Nachfolger Cassas hat in seiner *Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et Dalmatie par Jos. Lavallée. Paris* **1802** in Bezug auf diese Ruinen nichts gesagt oder bildlich dargestellt, was nicht sein verdienter Vorgänger mit mehr Sachkenntniss und Verlässlichkeit aufgefasst und dargestellt hätte, aber auch die

von Adams gelieferten Grundrisse stimmen nach meinen Untersuchungen mit den Dimensionen in der Katastralmappe nicht vollkommen überein, was vielleicht darin seinen Grund haben mag, dass Adams aus der oben erwähnten Ursache flüchtig arbeiten musste, um möglichst bald mit seiner Arbeit fertig zu werden. Cassas kam von Rom nach Istrien und Dalmatien, und zeichnete im Jahre 1782. Der Verfasser des Textes scheint Dalmatien durch eigene Anschauung gar nicht gekannt, oder nur flüchtig durchreist zu haben, sonst würde er nicht so vieles Unwahre und Falsche in Bezug auf die Topographie und Ethnographie des Landes in den Tag hineinschreiben können. [1]) Indem ich nun die Leser, welche antiquarische Studien und Forschungen nach Spalato führen, auf diese beiden Bücher und jetzt auch auf Wilkinson's Buch verweise, beschränke ich mich darauf hier nur einige oberflächliche Andeutungen zu geben. Diokletian war in Salona oder nach Andern in Dioklea [2]) geboren, und nachdem er im Jahre 304 unserer Zeitrechnung das Zepter, welches er seit 284 mit kräftiger Hand führte, niedergelegt hatte, zog er sich nach Salona zurück um den Rest seiner Tage im Genusse ländlicher Ruhe zu verleben. In Salona empfing er die Abgeordneten des bedrängten Maximinian und antwortete ihnen, als sie ihn zur Wiederannahme des Purpurmantels überreden wollten: »Könnte ich eurem Kaiser meine schönen Kohlköpfe zeigen, welche ich selbst gepflanzt habe, er würde mir nicht zumuthen wollen, dieses mich beglückende Stillleben mit den wechselvollen Stürmen des Ehrgeizes zu vertauschen.“ Diokletian war bekanntlich von niederer Herkunft und trat als Privatmann wieder in die Niedrigkeit zurück, erfüllt mit Unwillen, dass es ihm nicht gelang die Fortschritte der christlichen Religion durch Anwendung brutaler Gewalt zu hindern.

Der Diokletianische Palast konnte nicht das Werk weniger Jahre

[1]) Ein dalmatinischer Schriftsteller, Andrea Ciccarelli, äussert ebenfalls seinen Unwillen über dieses Substrat, indem er in der Vorrede zu seinem Buche »*Vita di S. Giovanni Ursini vescovo e protettore di Traù, Spalato* 1814, sagt: »*Erroneo e troppo audace è l'asserzione del Francese Sig. Cassas nel suo viaggio pittorico*, »*che dopo S. Girolamo e Marco Antonio de Dominis in Dalmazia v' è appena soggetto che sappia leggere e scrivere!!!*«

[2]) Dieses Dioklea lag in der Lokalität, welche heutzutage Zladnize heisst, und zwar dort, wo sich der Zentafluss in die Morazka ergiesst, nahe bei der Feste Spux in Türkisch-Albanien. Die Bewohner jener Gegend nennen diese Lokalität noch jetzt *Dioklitia* und *Diokliänska Zmebja*. Dieses Dioklea soll im 11. Jahrhundert von den Serbiern zerstört worden sein.

sein, daher es wahrscheinlich ist, dass der Bau desselben schon vor Diokletians Thronentsagung begonnen ward. Denn man muss sich unter diesem Palaste kein einzelnes Gebäude, sondern die Residenz eines an römische Pracht und Luxus gewohnten Fürsten vorstellen, von welchem der byzantinische Schriftsteller Porphyrogenitus, welcher Athens Paläste gesehen haben musste, sagt: „dass ihn kein Plan und keine Beschreibung erreiche.“ Der Palast schloss ausser dem Wohngebäude des Imperators auch noch die Wohnungen seiner vornehmsten Beamten, Garden, Frauen, Sklaven; ferner zwei Tempel, ein Theater, Säle zu gesellschaftlichen Unterhaltungen u. s. w. ein. Auf der Süd- oder Hafenseite war eine Säulenhalle (*Cryptoporticus*), welche 50 Säulen dorischer Ordnung trugen. Dieselbe war etwa 20′ über den Erdhorizont erhöht, und ruhte auf massiven aus Quadersteinen erbauten Gewölben. Die Säulen sind nicht aus ganzen Steinmassen gehauen, sondern aus mehreren Stücken zusammengesetzt und stehen sieben Fuss von einander entfernt. Es sind deren noch 40 sichtbar, welche dadurch der Zerstörung entgingen, dass die Nachkommen die Stadtmauern dazwischen aufführten und sie zur Hälfte einmauerten. Marschall Marmont und der General-Provveditor Dandolo wollten die an den Cryptoporticus angebauten Häuser oder vielmehr Häuserchen abbrechen lassen, allein es fehlte an Geldmitteln die Expropriation zu bewirken, da sie sich wegen der günstigen Lage am Hafen gut verzinsen. An beiden Ecken dieses Porticus standen massive viereckige Thürme. Die Länge dieser Seite misst 500 Fuss. An diese Thürme schlossen sich die Umfangmauern des Palastes an, welche ein länglichtes Viereck bildeten, dessen kürzeste Seite die erwähnte südliche des Porticus war. Die gegenüberliegende nördliche Seite misst 560 Fuss, die beiden andern 670 Fuss. Doch stimmen diese Ziffern in den mir vorgelegenen alten und neuen Grundrissen der Stadt und des alten Palastes nicht genau überein.` Von den Umfangmauern sind nur die nördliche und östliche Seite, das ist jene, welche gegen die Vorstädte Manus und Luçaz gekehrt sind, übrig. Sie bestehen aus grossen in parallelepipedischer Form gehauenen Steinen und haben grosse Bogenfenster. Längst derselben befanden sich an den nach innen gekehrten Seiten die Wohnungen der Sklaven. Der Palast hatte vier Thore. Jenes an der Nordseite soll das goldene Thor (*porta aurea*), das östliche das bronzene (*porta aenea*), das westliche das eiserne (*porta ferrea*) geheissen haben. Das vierte führt unter dem Cryptoporticus hindurch zum Meere und soll den Namen *porta argentea* gehabt haben. Heutzutage nennt man es seiner Aehnlichkeit mit einer Grotte wegen „*la Grotta.*“ Von diesen vier Haupteingängen ist nur

die *porta ferrea* übrig, aber mit Gebäuden umstellt. Der Name soll von dem eisernen Fallgitter kommen, mit welchem das Thor geschlossen wurde, wie man es noch sehr deutlich erkennt. An den zwei Ecken standen ebenfalls zwei Thürme, welche den beiden andern am Cryptoporticus vollkommen gleich waren. Ein jedes Thor, mit Ausnahme des südlichen, hatte zur Linken und Rechten zwei andere Thürme, welche Achtecke waren, und gleiche Höhe mit der Umfangmauer hatten. Zwischen diesen und den Eckthürmen standen ebenfalls zwei Thürme, welche Vierecke waren und mit den Achtecken gleiche Höhe hatten; so dass es, die Eckthürme mit einbegriffen, 18 Thürme gab. Drei dieser Eckthürme sind noch vorhanden, jedoch nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt. In jenem beim Lazarethgebäude sollen nach der Meinung alter Schriftsteller die irdischen Reste des Exkaisers begraben worden sein (*Farlati* 2 Bg., S. 414). Allein die Angabe entbehrt aller Wahrscheinlichkeit. Offenbar hatten diese Thürme keinen andern Zweck, als einen fortifikatorischen. Der Haupteingang in die Residenz war durch die *porta aurea*, durch welche die Strasse von Salona her führte. Aus den noch vorhandenen architektonischen Verzierungen über demselben, welche aber, seit Adams sie abkonterfeite, von dem Zahne der Zeit stark benagt wurden, lässt sich wahrnehmen, dass der Baumeister viele Kunst verwendete, um dieses Thor seines Namens würdig auszustatten. Wenn man durch dieses Thor in gerader Richtung gegen Süden fortging, musste man die Strasse durchschneiden, welche die *porta ferrea* mit der *porta aenea* verband, und gelangte dann in das Peristyl, oder den Vorhof des kaiserlichen Palastes. Dieses Peristyl war ein längliches Viereck von 120′ Länge und 40′ Breite, und bildet den heutigen Domplatz (*piazza del tempio*). Jede der beiden längern Seiten war mit einer Säulengallerie korinthischer Ordnung geziert, welche noch vorhanden ist und der Zerstörung dadurch entging, dass man sie zur Hälfte in die Häuser einmauerte, die den Domplatz umgeben. Die dritte kürzere Seite des Peristyls bildete die Façade des *Vestibulum* oder der Vorhalle. Das Fronton desselben, welches ein Dreieck bildet, stützt sich auf Granitsäulen und ist 4′ über den Horizont des Peristyls erhöht. Der Eingang in das Vestibulum war der *porta aurea* in gerader Linie gegenüber. Auf dem Fronton ist eine Marmortafel eingemauert, deren Inschrift besagt, dass am 13. Mai 1818 weiland Kaiser Franz I. die Stadt Spalato mit seiner Anwesenheit beglückte; allerdings ein Glanzpunkt in den Annalen der Stadt, denn seit fünfzehn Jahrhunderten wandelte kein Imperator auf diesen Trümmern irdischer Grösse. Der alterthümliche Anblick dieses kleinen Platzes gebietet jedem gebildeten Fremden unwillkürlich ein Stillstehen,

auch wenn er nicht wüsste, dass er auf einem antiken Boden sich befände. Das Vestibulum war eine grosse Rotunde, über die sich eine Kuppel wölbte, welche bis zum Anfang der Wölbung 50' hoch ist. Der Durchmesser ist 37'. Man sieht vier halbrunde Nischen, die wahrscheinlich mit Standbildern geschmückt waren. Durch das Vestibulum gelangte man in das Atrium, welches ein anderer grosser Vorsaal war, davon aber nichts mehr übrig ist. Wahrscheinlich stammen die mit Skulpturarbeiten verzierten Thorbalken, welche an der Rückseite der Mauer des Nonnenklosters Santa Chiara eingemauert sind, davon her. Durch diesen Vorsaal gelangte man links in die kaiserliche Wohnung; zur Rechten befanden sich die Bäder, davon noch Fragmente übrig sind. Das Vestibulum war bei den Alten den Göttern, das Atrium den Ahnen geweiht, daher wurde jenes mit mythologischen Attributen, dieses mit Bildsäulen der Vorfahren, Waffenstücken und mit verschiedenen im Staats- und Kriegsdienste erworbenen Trophäen geschmückt. Vor dem Vestibulum sieht man eine grosse Sphinx von egyptischem Granit, welche einst im Jupitertempel gestanden haben soll, und welche bis auf einen Sprung in der Mitte gut erhalten ist. Wilkinson hält sie für egyptische Arbeit aus der ältesten Zeit der Pharaonen, wahrscheinlich der achtzehnten Dynastie, obgleich sie statt Klauen Menschenhände hat. Eine andere, jedoch stark beschädigte Sphinx von rothgrauem afrikanischen Granit liegt im Hofe des Hauses Cindro. Die Hieroglyphen, welche am Halse und an dem Gestelle dieser Sphinx sichtbar sind, soll noch kein Gelehrter entziffert haben. Nach Wilkinson ist auf der Brust der Name Amenophis III. eingegraben. Beide Sphinxe standen ursprünglich an den Seiten der Aufgangstreppe zum Jupitertempel, und wurden erst weggeräumt, als der Glockenthurm gebaut wurde.

Dieser Tempel stand dem Frontispice des Vestibulum zur Rechten und wurde, als der christliche Glaube durch römische Geistliche in Dalmatien verbreitet wurde (nach Carrara im Jahre 651), in eine Kirche umgewandelt, welche später als Domkirche erklärt wurde. Dieser Tempel ist das besterhaltene Stück römischer Architektur in Dalmatien. Er bildet von aussen ein Achteck, davon eine Seite 25' misst. Es ist 10' über den Erdhorizont erhöht und hat ein Souterrain, welches durch kein Fenster erhellt wird, und welches, wie Einige glauben, zur Befragung des Orakels diente. In gleicher Höhe mit dem Eingang befand sich eine Colonnade von 24 Granitsäulen korinthischer Ordnung, welche mit den Seiten des Achtecks parallel liefen und einen Gang um demselben herum bildeten. Von dieser Colonnade ist nur ein Theil übrig. Inwendig macht das Achteck eine Rotunde von 42' im

Durchmesser und hat vier halbrunde und drei gradlinige Vertiefungen, in welchen man nach der Umgestaltung des Tempels in eine christliche Kirche einen zweiten Eingang und Seitenaltäre angebracht hat. Acht Säulen von orientalischem Granit von 24′ Höhe (ohne Gebälk) und $2^1/_2$′ Durchmesser, tragen ein Gesimse aus weissem Marmor, welches an der Wand herumlauft. Weil sich die Skulpturarbeiten des Gesimses auf den Mythos der Diana beziehen, so folgerte man daraus, dass dieser Tempel ursprünglich nicht dem Donnergotte, sondern der Jagdgöttin geweiht gewesen sei. [1]) Dieser Meinung ist auch Visconti. Man kann aber dagegen einwenden, dass die Römer derlei Jagden darstellende Verzierungen auch bei Bauwerken aller Art angewendet haben. Das Gesimse tragen acht andere kleine Säulen aus grünlichem Marmor (aber nicht *verde antico*, wie ich irgendwo las). Dann erst wölbt sich die Kuppel über die Rotunde, welche ein Gewölbe von dünnen halbrunden Ziegeln ist, die der Länge nach eingesetzt sind. Ursprünglich hatte dieser Tempel kein Fenster, wie dies bei den Alten so Sitte war. Jetzt aber sind mehrere Fenster angebracht. Aus der Kleinheit des Durchmessers des innern Theiles lässt sich wahrnehmen, dass dieser Tempel für einen christlichen Dom der Stadt Spalato viel zu klein sein müsse. Der Eindruck, welchen sein Inneres auf den eintretenden Fremden macht, rührt daher blos von seiner eigenthümlichen Bauart und den fünfzehn Jahrhunderten, welche aus der schauerdunkeln Wölbung herabdämmern, und aus dem Stempel des Antiken, der dem Ganzen aufgedrückt ist, her. Gegenwärtig ist dieser Dom der Himmelskönigin (Maria Himmelfahrt) und die Kapelle in demselben dem heiligen Doimus geweiht. Dieser heilige Doimus (auch Duimus und Dumnius) war, wie die Legende sagt, der erste christliche Bischof (*Protoepiscopus*, siehe Farlati) in Dalmatien, und wurde von dem heiligen Apostel Petrus, dessen Jünger und Täufling er war, im Jahre 65 nach Christi Geburt, als Primas von Dalmatien nach Salona gesandt. Nachdem derselbe die bischöfliche Kirche in Salona gegründet und viele Wunder gewirkt hatte, wurde er zur Zeit der Regierung Trajans unter dem Präfekten Mauritius selbst ein Opfer seines Religionseifers. Seine Gebeine wurden erst im siebenten Jahrhundert gefunden und in Salona beigesetzt, aber erst im Jahre 1770

[1]) Von den Ruinen eines Dianentempels auf dem Berge Marian, deren einige Reisebeschreiber Erwähnung machen, ist mir nichts bekannt. Man erzählte mir jedoch, dass man einst Spuren eines römischen Gebäudes zwischen dem Kirchhof S. Stefano und der zerstörten Villa Capogrosso gefunden hatte. Andere versetzen den Dianentempel in die Gegend der Kirche Spinuzzi. Sichtbar aber ist nichts davon.

in die Domkirche von Spalato übertragen. Am 7. Mai wird alljährlich ein grosses Kirchenfest zu Ehren dieses Heiligen und Schutzpatrons der Diöcese Spalato gefeiert und eine Prozession gehalten, bei welcher die Reliquien des Heiligen herumgetragen und dem von allen Gegenden der Nachbarschaft herbeiströmenden Volke zum Kusse dargereicht werden. Eine eben so grosse Feierlichkeit hat am Charfreitagabend statt. Da wird Abends um 9 Uhr eine grosse Prozession gehalten, die Begräbnissfeier des Heilands symbolisirend. Es finden sich dabei allzeit bei 3000 Menschen, meistens männlichen Geschlechtes, ein, jeder eine flammende Wachskerze in der Hand haltend. So geht der Zug durch die taghell beleuchteten Hauptstrassen der Stadt und endet am Domplatz, wo dem gläubigen Volke vom Bischofe oder seinem Vikarius der heilige Segen ertheilt wird. Es ist dies ein grossartiger Anblick. In den Tagen der Charwoche werden alle Abende Predigten gehalten. Die Kirche ist nicht erleuchtet, lautlos verhält sich die versammelte Menge, und in die dunklen Räume ertönt nur die ernste Stimme des Priesters am Hochaltar oder von der Kanzel herab, nach der italienischen Deklamationsweise mit stark markirten Bewegungen der Arme begleitet. So ist es auch in andern Städten des exvenezianischen Dalmatiens.

Dem Eingang der Domkirche 60 Schritte gegenüber befindet sich der einstige Aeskulaptempel, welcher jetzt als Taufkapelle dient und *Giovanni Battista* genannt wird. Er formirt ein Parallelogramm von $22^1/_2{}'$ Länge und $18^1/_2{}'$ Breite und $18'$ Höhe und hat kein Fenster. Zu seinem Eingang führt eine kleine Treppe und vor demselben war ein kleines Peristyl, davon jedoch nur Bruchstücke übrig sind. Auch die Façade hat stark vom Zahn der Zeit gelitten. Die Soffiten sind jenen im Theseustempel im Volksgarten zu Wien sehr ähnlich, und Adams glaubt, dass dieselben, so wie auch die Skulpturarbeiten, welche die Thorsteine zieren, und die Friese und Karniese, welche in- und auswendig am Mauerrande angebracht sind, von griechischen Künstlern gefertigt wurden. Die oben auf dem Gesimse ausgehauenen Vertiefungen lassen vermuthen, dass einst Statuen oben gestanden haben. Herr V. Andrich in Spalato hat im Jahre 1846 an der Rückfronte dieses Tempels Nachgrabungen machen lassen, und an der Mauerwand eine in Stein gehauene, mit einem Lorbeerkranz umlaubte Kaiserkrone *en relief* aufgedeckt, und spricht in der Zeitschrift *la Dalmazia* (1846, Nr. 51) seine Meinung dahin aus, dass dieser vermeinte Aeskulaptempel eigentlich das Mausoleum des verstorbenen Kaisers Diokletian gewesen sei, und dass der antike Marmorsarg mit dem Basrelief, welcher gegenwärtig links beim Eingangsthor steht, die sterblichen Reste des Kaisers enthalten und einst in der Mitte des Tempels gestanden habe. — Ein

anderes antikes Basrelief ist eingemauert im Hause Geremia zu sehen. Das Souterrain des Tempels war mit jenem des Jupitertempels durch einen unterirdischen, jetzt zum Theil verschütteten Gang verbunden. Man glaubt, dass es dazu diente, damit sich die römischen Priester ungesehen vom Volke von einem Tempel zum andern begeben konnten. Auch die akustische Bauart des Jupitertempels scheint einen bestimmten Zweck gehabt zu haben. Man sieht auch Ueberreste von unterirdischen Gewölben oder Gängen. Weil sie ziemlich geräumig waren und durch eine trichterförmige Oeffnung von oben Licht empfingen, so können es Soldatenquartiere gewesen sein. Sie sind theils mit Tuf, theils mit Ziegeln ausgemauert. Unter dem Cryptoporticus lief eine Reihe von geräumigen, aus Quadersteinen erbauten Gewölben, davon aber nur drei sichtbar und vermiethet sind; die übrigen sind verschüttet. Man vermuthet, dass sie die Wohnungen der Prätorianer (Leibgarden) und Veteranen gewesen sind. Nach einem Artikel in der Wiener Zeitung vom 31. Dezember 1850, von Herrn Arneth, Direktor des Antiken-Hofkabinets in Wien, hatte der pensionirte Kreisingenieur Hr. Andrich den Vorschlag gemacht, in Spalato die verschütteten Gewölbe, auf welchen der Palast ruht, zu räumen, was, wie er meint, mit einem Kostenaufwand von 5000 fl. geschehen könnte, während die geleerten Gewölbe gegen einen Zinsertrag von jährlichen 4800 fl. vermiethet, und diese Summe zu weitern Ausgrabungen verwendet werden könnte. Das wäre ein herrliches Projekt, wenn es nur nicht einen zu grossen Haken hätte!

Die Steine zum Palaste sollen von der Insel Brazza hergenommen worden sein. Sie scheinen an den beiden Tempeln und der Umfangmauer mit keinem Cement verbunden zu sein, was auch bei dem Trajanischen Aquädukt in Segovia der Fall sein soll. Die Säulen der Kirche und des Peristyls, so auch die Thorsteine sind aus ganzen Massen gehauen. Die Steinbalken, welche die Thorwand des Vestibulum bilden, messen in der Höhe mehr als 12′, in der Breite 4′, in der Dicke $1^1/_2$′. Das gibt einen Rauminhalt von 72 Kubikfuss, somit ein Gewicht von mehr als 100 Centnern. Noch massiver sind die Thorbalken der Domkirche und der Taufkapelle. Es ist Jammerschade, dass die Venezianer nicht mehr Sorge trugen für die Erhaltung dieser ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums. Der vor der Kirche stehende Glockenthurm ist ein Bauwerk des Mittelalters. Er ist seiner Figur nach ein Viereck und besteht aus mehreren Absätzen oder Stockwerken, deren jedes kleiner als das nächst untere ist. Er ist mit hohen schmalen Bogenfenstern, mit schlanken Säulen dazwischen verziert. Er bildet die Vorhalle des Domes, zu welchem eine schöne breite Treppe hinaufführt. Da sich die ganze Schwere des Thurmes auf diese Halle stützt, erscheint er mir,

als Nichtfachmann, als ein kühnes Bauwerk. Seine Höhe ist 32 Klafter. Er wurde auf Veranlassung der Königin Maria, Gemahlin Karls II. Königs von Sicilien, mit dem Beinamen der Lahme, einer Schwester des Königs Ladislaus von Neapel, nach dem Entwurf des Baumeisters Nikolaus Tiverdoj, eines Dalmatiners, im Jahre 1416 erbaut. Der Baumeister hatte den glücklichen Einfall, zur äussern Verzierung des Thurmes allerlei Ueberreste von Steingebilden zu verwenden, welche in dem benachbarten zerstörten Salona gesammelt wurden. Die Wände sind mit den verschiedenfarbigsten polirten Marmorplatten überkleidet. Jede der Säulen hat ein anderes Gebälke. An einer derselben ist der Sockel von dem pretiosen Marmor *Verde antico*. Auch sind hie und da, wo es der Symmetrie keinen Eintrag machte, verschiedene Figuren der alten Fabelwelt angebracht, welche sonst längst verschleppt und zerstört worden wären, wenn sie nicht so hoch in die Lüfte gestellt worden wären. — Spalato war einst ein Erzbisthum und zwar eines der ältesten der christlichen Hierarchie, denn es bestand schon im siebenten Jahrhundert. Früher war der Bischofsitz in Salona; allein nach Zerstörung dieser Stadt wurde derselbe nach Spalato verlegt. Johann von Ravenna war der erste Bischof von Spalato. Er wurde vom päpstlichen Hofe nach Dalmatien gesandt, um die kirchlichen Angelegenheiten zu reguliren, in Spalato die neue Herrschaft der Kirche zu gründen und das Bekehrungsgeschäft der eingedrungenen Chrovaten vorzunehmen. Die Diözese Spalato zählte einst 24 Suffragan-Kirchen und dehnte sich bis an die Donau und Pannonien, und von Istrien bis Epirus aus. [1]) Der Erzbischof von Spalato war zugleich der Primas von Dalmatien und Kroatien. Der letzte Erzbischof von Spalato hiess Lelio Cippico und starb 1807 am 4. März. Ausser den oben erwähnten antiken Bauwerken kenne ich in Spalato kein anderes, welches in architektonischer Beziehung sich auszeichnet. Das Civilspital verdient blos seines philantropischen Zweckes wegen erwähnt zu werden. Dasselbe wurde 1795 von einem Einwohner mit Namen Ergovaz gestiftet und auf seine Kosten erbaut. Das Lazarethgebäude, welches Cassas für eines der schönsten in Europa erklärt, ist ein ganz einfaches Bauwerk ohne allen Geschmack und Kunst. Nach der Inschrift ist es im Jahre 1578 entstanden, und zwar auf Vorschlag eines reichen israelitischen Kaufmanns mit Namen Michel Rodriga, welcher im Jahre 1575 dem Senate von Venedig die Vortheile darstellte, welche dem Gemeinwohl durch die Aufführung eines solchen Gebäudes erwachsen (*Doc. stor.* 1. B., S. 365).

[1]) *Chiesa di Spalato un tempo Salonitana, del prof. Dot. Franc. Carrara di Spalato* 1844.

Dieses Gebäude ist mindestens ein Beweis, dass die Stadt Spalato in damaliger Zeit eine grössere merkantilische Bedeutung gehabt habe, als gegenwärtig. Hammer in seiner Geschichte der Osmanen erzählt folgendes Faktum vom Jahre 1638. Der venezianische Admiral Maria Cappello hatte im Hafen Valóna in Türkisch-Albanien 16 türkische Korsarenschiffe (algierische und tunesische) genommen, weil sie ausgelaufen waren, um die Schätze der Kirche Loretto bei Ancona zu plündern, aber ihre Absicht nicht erreicht hatten. Ferner hatten sie im Angesicht von Cattaro ein venezianisches Schiff gekapert. Murad erzürnte darob so sehr, dass er im ersten Anfalle des Zornes alle Venezianer ermorden lassen wollte, aber seine Rache dahin milderte, dass er den venezianischen Bailo in Konstantinopel mit Namen Luigi Contarini in das Gefängniss werfen liess. Später liess er den Hafen von Spalato sperren. Darüber machte der Defterdar von Seraj (Schatzmeister) die Vorstellung, dass die Kammer von der Mauth in Spalato jährlich 5 Millionen Aspern beziehe. [1]) Der Sultan antwortete: „Ich schere mich nicht um das Geld, ich sinne nur auf Rache, und wer mir darüber Vorstellung macht, dem schneide ich den Kopf ab.« Seine Drohung ging in Erfüllung. [2]) Wenn nun die Mauth dem Staatsschatze 5 Millionen Aspern (120 Asp. core = 1 Piaster) eingetragen hat, so scheint allerdings ein lebhafter Verkehr stattgefunden zu haben. Daru in seiner Geschichte Venedigs sagt gleichfalls, dass zu jener Zeit viele Produkte Persiens und solche Waaren, welche über das schwarze Meer her nach Konstantinopel kamen, mittelst Karavanen nach Spalato gebracht wurden. Ich sehe aber nicht ein, wesshalb man für den Transport der indischen Waaren nicht lieber den hundertmal wohlfeilern Seeweg benützt hatte. Wenn sich die Pforte mit Venedig im Kriegszustand befand, so galten die Gefahren für den Landweg eben so gut wie für den Transport zur See. Auch hier in Spalato konnte ich keinen Beweis für die Richtigkeit der Angabe Daru's auffinden, und glaube daher, dass die türkischen Karavanen damals, wie noch heutzutage nur serbische und bosnische Produkte brachten, und als Rückladung italienische und venezianische Manufaktur- und Quincailleriewaaren, Seesalz, Seife, Glaswaaren u. s. w. bezogen, weil Triest damals noch keine Handelsstadt war. Indessen ist es unzweifelhaft, dass der Handel von

[1]) Der türkische Zolleinnehmer war in Spalato domizilirt und strich die Zollgebühren sowohl von den venezianischen als türkischen Kaufleuten ein. Er hatte im Lazareth sein Amtslokale.

[2]) »Die Rache altert nicht, wenn sie auch ergraut,« war der Wahlspruch des Sultan Murad IV.

Spalato von 1570 bis 1670 am meisten geblüht hatte. Jetzt ist er unbedeutend, aber immer noch bedeutender als in andern Städten des Landes, wegen der benachbarten bevölkerten Inseln Brazza, Lesina und Lissa. Die einst hier bestandenen reichen israelitischen Handelshäuser existiren nicht mehr, und selbst die noch bestehenden werden immer weniger. Seit meinem Hiersein sind mehrere israelitische Familien, die vielleicht noch echte Abkömmlinge ihrer andalusischen Vorfahren sind, nach Triest, Venedig und Fiume ausgewandert, weil dort ein weiterer Kreis für ihre Handelsspekulationen offen ist und sie nebenher auch mehr Lebensgenuss haben. Die Israeliten haben in Spalato eine Synagoge (*Scuola*). Im Friedensschlusse von Candien (6. Sept. 1669) erhielten die Venezianer für die Abtretung Candiens einige Gebietszuwachse in Dalmatien und Handelsbegünstigungen, welche aber für das Land von geringen Erfolgen gewesen zu sein scheinen. Im Friedensschlusse von Passarovitz (1718) mussten die Venezianer sogar gestatten, dass die türkischen Karavanen unmittelbar in das Lazareth von Spalato kommen durften, ohne an der Grenze Kontumaz zu machen. Dies dauerte während der ersten österreichischen und französischen Okkupation bis zum Jahre 1815 fort, wo dann der Bazar wegen der zuerst im Narentadistrikt ausgebrochenen Pestseuche an die Grenze verlegt wurde. Die energischen Massregeln der österreichischen Regierung aber haben dem Umsichgreifen der Seuche Grenzen gesetzt, und ausser einer Familie in der Vorstadt Luçaz unterlag hier Niemand der Krankheit. Spalato ward mehrmals von dieser Geissel Gottes heimgesucht, und zwar in folgenden Jahren: 1346, 1360, 1420, 1456, 1526, 1572, 1607, 1731, 1763, 1783 und 1784. In den Jahren 1783 und 1784 raffte sie mehr als 2000 Menschen weg. Wer konnte, floh auf die Inseln, mehrere Familien machten sichs wohnlich auf Schiffen. Die Stadt war entvölkert und verödet, das Gras wuchs auf den Plätzen, und an Zueignung fremden Eigenthums hat es in den leerstehenden Häusern auch nicht gefehlt. Zwei steinerne Kreuze mit der Aufschrift: »*ob pestem Angelo Diedo Provisore* 1784,« bezeichnen bei S. Stefano die Gräber der Gestorbenen. Das weitläufige Lazarethgebäude, an welches noch ein anderes Aerarialgebäude stösst, noch immer unter dem alten Namen *il Generalato* bekannt, wird jetzt grösstentheils zu Gefängnissen benützt. Im Jahre 1845 wurde ein Theil desselben insowei hergestellt, dass die türkischen Karavanen in demselben Unterkunft finden, denn erst seit 21. November 1845 wurde denselben wieder gestattet ins Lazareth von Spalato zu kommen, und man dehnte in der Folge die Handelsfreiheit noch weiter aus, denn seit April 1850 dürfen die türkischen Unterthanen, welche keine Peststoff fangenden Waaren bringen, frei in der Stadt umhergehen. Die der Reinigung im Lazareth unterliegenden

Waaren kommen mit der beaufsichteten Karavane monatlich dreimal, und zwar am 11., 21., 31. oder am 1. jeden Monats. Im Hofe des Lazarethgebäudes stand ehemals ein Theater, wo alle Jahre eine wandernde Schauspielergesellschaft Vorstellungen gegeben hatte; allein dasselbe musste im Jahre 1845 abgebrochen werden, um den Karavanen Platz zu machen, und noch ist kein anderes hergestellt worden, wohl aber wird fast alle Jahre ein sogenanntes *Teatro diurno* improvisirt, das heisst, es wird im Freien Komödie gespielt. Der Tempel Thaliens ist aus Brettern zusammengezimmert, die Zuschauer sitzen unter freiem Himmel. Wenn die subskribirte Anzahl Vorstellungen zu Ende ist, wird das bretterne Haus wieder abgebrochen. Meistens machen die *Impresari* schlechte Geschäfte und es kann auch nicht wohl anders sein, denn $^2/_3$ der Bevölkerung von Spalato fallen auf die Vorstädte, welche grösstentheils von der gemeinen Klasse bewohnt sind, die das Theater nicht besucht, und von dem übrigen Drittel kann man auch wieder $^2/_3$ oder $^3/_4$ wegstreichen. Somit reduzirt sich der das Theater besuchende Theil auf ein paar hundert Familien. Besser ergeht es den Inhabern von ambulanten Theatern, ich meine die Marionetten, welche bei geringen Einnahmen grosse Ausgaben ersparen, da der Unterhalt der hölzernen Schauspieler nichts kostet. Aber es gehört eine italienische Einbildungskraft dazu, um sich in diesen klappernden Liliputern, deren Visagen oft Grausen erregen, lebende, im Sinne des Dichters handelnde und sprechende Personen vorzustellen. Wenn Kasperliaden, Vaudevilles u. s. w. zur Darstellung gebracht werden, wo sich Harlequin und Pantalon wacker herumtummeln, so mag das hingehen: allein tragische und klassische Dichterwerke zur Anschauung zu bringen, wie es mitunter geschieht, ist eine Entweihung der Kunst. Am besten nehmen sich Ballete aus, weil sich das Auge leichter blenden lässt, als der Verstand. Sonst sieht es um den Artikel „Unterhaltungen" mager aus. Es besteht zwar ein gesellschaftlicher Verein unter dem Namen *Casino nobile*, allein ausser im Fasching, wo Bälle und Konversationen gehalten werden, findet man dort nur Zeitungsleser, Karten- und Billardspieler, und so ist es in allen italienischen Städten.

Wenn man längst des Hafenstrandes gegen das Kloster S. Francesco fortgeht, verspürt man bei anhaltenden Sciroccowinden einen starken Schwefelgeruch, ähnlich den Exhalationen der Schwefelquellen in Baden bei Wien. Dieser Geruch rührt von Schwefelwasserquellen her, welche am Fusse des Monte Marian entspringen und sich unfern davon ins Meer münden. Seit dem Jahre 1821 hat sie ein hiesiger Einwohner zu Bädern benützt. Nach einer Analyse, welche derselbe in Italien machen liess, enthalten 100 Pfd. venezianisches Apothekergewicht oder *peso sottile*

mercantile ein doppeltes Volumen geschwefeltes Wasserstoffgas (hydrotionsaures Gas), welches sich nach Verschiedenheit der Witterung und Temperatur mehr oder weniger entwickelt, daher auch der Schwefelgeruch nicht immer verspürt wird; ferner noch folgende erdige und salinische Bestandtheile, als: *a)* salzsaures Natron **1340** Gran, *b)* salzsaure Bittererde **84** Gran, *c)* salzsaure Kalkerde **20** Gran, *d)* schwefelsaures Natron **390** Gran, *e)* schwefelsaure Bittererde **130** Gran, *f)* kohlensaure Kalkerde **46** Gran. Zusammen **2010** fixe Bestandtheile. Das spezifische Gewicht gegen destillirtes Regenwasser ist = **1 : 100?5**. Die Temperatur ist mit der des nahen Meerwassers gleich. Im Winter beobachtet man im Vergleiche mit dem Seewasser eine etwas wärmere, im Sommer aber eine etwas kältere Temperatur des Schwefelwassers, was leicht zu erklären ist. Das Schwefelwasser weiter oben bei dem Kloster S. Francesco ist nicht so rein wie das untere und auch etwas salzig. Um das Wasser als Bad zu benützen, muss es erwärmt werden. Manchen Sommer, wie z. B. **1840**, bleibt es aus. Es finden sich aber nicht alle Jahre Badegäste ein, und diese meistens aus Zara. Von einer geregelten Badeanstalt ist daher auch keine Rede.

Das soeben erwähnte Kloster S. Francesco ist sehr alten Ursprunges. Man glaubt, dass es sammt den Klöstern von Zara, Pasman und Sebenico von dem Stifter des Franziskanerordens, dem h. Franz von Assisi, selbst gestiftet wurde, als derselbe angeblich im Jahre **1212** auf einer Seereise von Ancona nach Syrien durch Sturm an die dalmatinische Küste verschlagen wurde, in Zara landete und dort gepredigt und Wunder gewirkt haben soll. Aber das Faktum entbehrt noch immer des historischen Beweises, wohl aber unternahm derselbe im Jahre **1219** eine Reise nach dem Orient. [1]) Unwahrscheinlich wird ferner die Stiftung dadurch, dass der Franziskanerorden erst im Jahre **1215** unter Innocenz III. auf dem ***Concilio Lateranensi*** genehmigt wurde. Erwiesen ist es jedoch, dass der Stifter des Ordens im Jahre **1220** in Ragusa war und dort gepredigt hat. Wahrscheinlicher ist es, dass diese vier Klöster von den gleichzeitigen Ordensbrüdern des h. Franziskus gegründet wurden. Da die Franziskanerklöster in Dalmatien fast alle sehr alten Ursprungs sind, so findet man in den Bibliotheken derselben manche bibliographische Rarietät, die der oben citirte ***Padre Fabianich*** unter dem Artikel „***Volumi della prima stampa***“ aufzählt. Der Hochaltar der Kirche S. Francesco in Spalato ruht auf einem massiven Steinsarg, auf welchem ein gut gearbeitetes

[1]) *Memorie storico-letterarie di alcuni conventi in Dalmazia, scritte dal Padre Donato Fabianich M. O. Venezia* 1845.

Basrelief den Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer darstellt. In dieser Kirche ruhen auch die dalmatinischen Chronisten Thomas Archidiaconus († 1268) und Markus Marulus (Maroli † 1524) friedlich neben einander. [1]) — Liebhaber von Gemälden, finden in der Kirche des Nonnenklosters Santa Chiara an einem Seitenaltar (rechts, wenn man auf den Hochaltar zugeht) ein schönes Gemälde den h. Nikolaus von Bari vorstellend, von Cadorino. Mein Freund Poiret stellt dieses Gemälde sehr hoch. Ehemals gab es in Spalato noch mehrere Kirchen und Klöster, welche aber seit dem Erlöschen der venezianischen Republik aufgehoben wurden. Die jetzige Kaserne und das Militär-Hospital waren Nonnenklöster. In dem letztern, welches *Convento S. Arneri* hiess, wurde im Winter des Jahres 1828 ein Rauchfang gebaut, um ein Krankenzimmer zu erwärmen. Als man einen Theil des Dachstuhls abdeckte, fand man in einem Winkel, welcher vermauert war, 20 bis 30 Leichen von Kindern verschiedenen Alters, welche in roh zusammengenagelten Kistchen lagen. Dieselben wurden in den Hof des Spitals herabgetragen, wo ich sie selbst sah. Da nur adelige Fräulein in das Kloster aufgenommen wurden, so gab dieser Fund Stoff zu vielerlei Auslegungen und Vermuthungen. Es wurde eine Kommission aus dem Civil und Militär zusammengesetzt, und so viel mir bekannt geworden ist, entschieden, dass sich diese Leichen vom Jahre der letzten grossen Pest 1784 herschreiben, wo es an Menschenhänden zur Begrabung fehlte; weil die adeligen Familien vielleicht nicht gewollt haben, dass ihre gestorbenen Lieblinge in ungeweihter Erde versenkt werden, und diese Vermuthung mag auch gegründet sein, obgleich Diejenigen, welche Spindler's Nonne von Gnadenzell gelesen haben, anders denken dürften. Beide Klöster wurden schon während der ersten österreichischen Okkupation aufgehoben, weil es an Raum zur Unterbrin-

[1]) In einem in Spalato gedruckten Kalender (*Lunario*) für das Jahr 1846 findet sich ein alphabetisches Verzeichniss ausgezeichneter Männer von Spalato. Da heisst es unter andern: »*Spalatino Giorgio detto la cronaca dei Duchi di Sassonia e presso que' grandi ebbe fortuna e tomba.*« Das ist falsch, denn der Name Spalatin kommt nach mittelalterlichem Gebrauch von seinem Geburtsorte Spalt (lat. *Spalatinum*) her. Er war ein Zeitgenosse und Freund Luther's, geb. 1482, gestorben 1545. Als eine in der Reformationsgeschichte hervortretende Persönlichkeit ist sein Name und sein Wirken in Deutschland bekannt genug. Die deutsche Literatur ist erst kürzlich mit einem interessanten Werke über diesen merkwürdigen Mann bereichert worden, betitelt: »Georg Spalatins historischer Nachlass und Briefe von Neudecker in Gotha und Preller in Weimar. Jena bei Mauke 1851.«

gung des Militärs fehlte. S. Raineri gehörte dem Benediktiner- und Santa Maria (die jetzige Kaserne) dem Franziskanerorden. Die Stadt Spalato ist nicht gross. Sie zählt sammt den Vorstädten 1300 Häuser, davon 430 mit etwa 3000 Einwohnern auf die Sadt, die übrigen mit 7000 auf die Vorstädte kommen. In den Vorstädten aber verdienen viele den Namen Haus gar nicht, denn sie sind um nichts besser als die Morlakenhäuser. Die Gassen der Stadt sind grösstentheils enge. Erst seit dem Jahre 1843 her wurden mehrere Gassen gepflastert und mit Abzugskanälen versehen, auch wurde der Quai am Hafen neu hergestellt und ein luftiges Schlachthaus gebaut. Die Häuser sind grösstentheils alt und den Forderungen der Jetztzeit nicht entsprechend. Seit meinem Hiersein wurden jedoch vielleicht mehr als 40 neue Häuser gebaut, und darunter einige recht hübsche, die Stadt hat sich überhaupt um Vieles verschönert und ist noch immer im Häutungsprozess begriffen; denn wenn die Baulust so fortschreitet, wie seit einigen Jahren, wird Spalato in 20 bis 30 Jahren eine ganz andere Physiognomie haben. In Rücksicht der Lage und Umgebungen behauptet Spalato den Vorzug vor allen übrigen Städten des Landes. Einer der besuchtesten Spaziergänge ist nach dem eine halbe Miglie entfernten Kloster Paludi, welches wahrscheinlich von dem westlich bei demselben befindlichen Meersumpfe seinen Namen bekommen hat. Die Kirche desselben besitzt hinter dem Hochaltar ein gutes Gemälde, die Madonna und andere Heilige vorstellend, von der Hand des Francesco da Santa Croce gefertigt. Auch wird ein Antiphonarium in zwei Bänden sehr schön auf Pergament geschrieben und mit Malerei verziert, gezeigt. Ein Mönch des Klosters hatte es im Jahre 1675 gefertigt. Noch angenehmer ist der Spaziergang zum sogenannten *Barcagno* (Ländeplatz). Nähere Spaziergänge sind nach S. Stefano, wo der neue Friedhof ist. Ihm gegenüber liegt die Strandbatterie Botticelle. Etwas östlicher ist die Frauenkirche Poisan, wo sich eine Madonna befindet, welche Gegenstand frommer Verehrung ist. Noch östlicher liegt das erwähnte Fort Grippi, welches in einem stets guten Zustande erhalten wird. Als am 1. November 1813 der Kommandant des englischen Geschwaders in Lissa, Commodore William Hoste, mit der Fregatte „Bachante“ sich dem Hafen von Spalato näherte, vernagelten die Franzosen die Geschütze der Strandbatterien, warfen sie ins Meer und zogen sich in die Bergfeste Clissa zurück. Die Nationalmiliz der Stadt löste sich auf, und auf dem alten Kastellthurm von Spalato wurde die österreichische Flagge aufgepflanzt. Hoste hatte exfranzösische Kroaten an Bord, welche ausgeschifft wurden, um in österreichische Dienste überzutreten. Cattalinich referirt in seinen *Memorie* folgendes Faktum. Eine englische

Korvette hatte am 8. Oktober 1809 eine beladene Polacca (ein grosses dreimastiges Handelsschiff), von dem Kapitän Nicolovich von der Insel Brazza befehligt, bis in den Hafen von Spalato verfolgt und die Herausgabe des Schiffes verlangt; allein statt der Forderung des Korvetten-Kommandanten zu entsprechen, schiffte die Polacca zwei Kanonen aus und die Nationalmiliz fing an mit gutem Erfolg auf das nahe englische Schiff zu feuern, denn die Strandbatterien waren nicht armirt und die Stadt hatte keine regulären Truppen zur Besatzung. Die Korvette beschoss den Hafen vier Stunden lang, ohne etwas erzweckt zu haben, kappte endlich das Ankertau und suchte das Weite. Als nun die Stadt Spalato vom Kapitän Hoste im Namen der Alliirten in Besitz genommen ward, wollte man ihm bei seiner Entfernnng den bei der erwähnten Affaire zurückgelassenen Anker übergeben. Hoste aber nahm ihn nicht an, sondern sagte: „Die Bürgergarde möge ihn zur Erinnerung an die bei jenem Anlasse bewiesene Bravour behalten.«

Während meines Aufenthaltes hier in Spalato hatte ich mich vergeblich bemüht über folgendes aus der Geschichte des dreissigjährigen Krieges bekannte Faktum Aufhellung zu bekommen. Ernst Graf Mansfeld, erzählt die Geschichte, wollte sich nach seinem abenteuerlichen Zuge nach Siebenbürgen, wo sich seine Schaar auflöste, mit einem kleinen Gefolge durch Bosnien nach Venedig begeben, um von dort aus nach England zu reisen, erkrankte aber unterwegs und starb. Das Konversationslexikon sagt: „dass er völlig gewappnet und auf zwei seiner Adjutanten gestützt seines Lebens letzten Augenblick erwartete, und dass diess am 26. November 1626 in seinem vierzigsten Lebensjahre geschehen sei und dass derselbe zu Spalato begraben wurde.“ In dem historischen Lexikon Iselin's heisst es, dass Graf Mansfeld in dem bosnischen Dorfe Uracoviz von einer Krankheit befallen, dort gestorben und seine Leiche auf das venezianische Gebiet gebracht und zu Spalato begraben worden sei. Der Grund wesshalb er in den Armen seiner Begleiter aus der Welt gegangen ist, wird dadurch motivirt, dass Mansfeld nicht wie ein Weib im Bette liegend sterben wollte. Es gelang mir nicht über dieses Faktum die geringste Spur aufzufinden, und weiland Dr. Heinrich Stieglitz, welcher auf mein Ersuchen Nachforschungen im Archive zu Venedig anstellte, fand auch nichts. [1]) In Dalmatien existirt kein Dorf Uracoviz, und Iselin, welcher es nach Bosnien versetzt, dürfte eher Recht haben als jener Autor, welcher es

[1]) Istrien und Dalmatien, Stuttgart bei Cotta 1845, S. 183. Der verstorbene Verfasser hat mir mehrmals unverdientes Lob gespendet, und ich rufe ihm aus vollem Herzen ein dankbares »Friede seiner Asche« nach.*

in der Nähe von Zara indicirt. Bei der Aufregung der Gemüther in dem streng katholischen Italien gegen die Reformation haben die Venezianer einem so eifrigen Protestanten, wie Mansfeld war, aus Gewissensskrupel sicher keine Grabstätte auf katholischer Erde gegönnt und die Leiche des im Leben gefürchteten, gewaltigen Mannes ward wahrscheinlich nach Deutschland geschafft. [1])

Salona. Salona ist ein Dorf $2^3/_4$ Miglien (genau 2680°) östlich Spalato und desshalb bemerkenswerth, weil in der Nähe desselben die einst blühende Stadt Salona (*Salonae* bei den Römern) gestanden hat; denn „froh empfindet man sich auf klassischem Boden, Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender uns," sagt Göthe. Die Ruinen liegen rechts von der Strasse, welche nach Traù führt; aber „ausgestorben trauert das Gefilde, keine Gottheit zeigt sich unserm Blick; ach! von jenem lebenswarmen Bilde blieb der Schatten nur zurück," denn Alles was einst über der Ende war, ist bis auf wenige Trümmer verschwunden, und wenn auch in den Jahren 1845 bis 1849 hunderte von Kubikklaftern Schutt und Erde weggeschaufelt wurde, so gehört doch ein kundiger Führer oder ein Situationsplan dazu die wieder aufgedeckten Trümmer aufzufinden. Die Stadt dehnte sich mehr in die Länge als in die Breite und Lucanus hatte daher Recht, wenn er (Phars. L. 4) sagt:

Qua maris Adriaci longas ferit unda Salonas
Et tepidum in molles zephyros excurrit Jader.

Const. Porphyrogenitus (C. 29) sagt von Salona, dass Salona's Umfang mit halb Konstantinopel verglichen werden darf, was aber eine grosse Uebertreibung ist, denn als die Gegend von Salona im Jahre 1831 zum Behufe des Catasters vermessen worden ist, wurde der dort detachirte Geometer Herr Putti [2]) beauftragt, alle noch vorhandenen Ueberreste nach Andeutung des ihm beigegebenen Sachverständigen in den Plan einzuzeichnen. Nach diesem Plane misst die grösste Länge von Ost nach West 840 Klafter, die grösste Breite 372 Klafter. Der Umfang beträgt nach Carrara 2150 Klafter, die gesammte Oberfläche innerhalb der Stadtmauer 170,000 Quadratklafter (beiläufig $^1/_6$ Quadratmiglie). Im *Illyrico sacro* (fortgesetzt von Coletti 8 Bde.) befindet sich zwar auch ein Grundriss und eine Ansicht der Stadt im Niveau-Perspektiv, wie sie einst gewesen sein soll; allein das Ganze ist nichts

[1]) In Italien werden noch heutzutage die Protestanten der verschiedenen Konfessionen in der Volkssprache *Eretici* (Ketzer) genannt.

[2]) Putti lieferte hierüber einen Aufsatz in der Zeitschrift *Dalmazia*, Jahrgang 1846, Nr. 29.

Anderes als ein Gebilde der Einbildungskraft des Zeichners, welches gar keine Beachtung verdient. Der westliche Theil der Stadt lag etwas höher als der östliche, und im erstern lag auch das Amphitheater, welches Carrara im Jahre 1846 von seinem Schutt befreit hat. Es bildete eine Ellipse von 126′ im Längendurchmesser und es sind noch so viele Trümmer übrig, dass man seine einstige Bauart erkennen kann. Nicht weit davon und zwar hart an der Landstrasse hatte Carrara in den Jahren 1849 und 1850 mehrere Gräber, oder vielmehr in der Erde verscharrte Särge aufgedeckt, deren Anblick, als ich sie das erste Mal sah, mich nicht wenig überrascht hat. „*Une heure des catacombes vaut mieux qu'un an de sermon*“ lautet die Inschrift am Eingang in die Katakomben des modernen Sodom und Gomorrha. Die vielleicht tausendjährigen Steinsärge in Salona enthalten keine Inschriften, und sprechen dennoch so laut und verständig zum menschlichen Herzen, wie die prächtigen Grabesdenkmäler der Jetztzeit. Im Jahre 1827 wurden die Grundfesten eines Badhauses und ein schöner Mosaikboden aufgedeckt. Die meisten Verdienste um die Ausgrabungen in Salona erwarb sich Herr Professor Carrara. Er hat in wenigen Jahren mehr gethan, als seine Vorgänger in vielen Jahren leisteten, das werden selbst seine erbittertsten Feinde eingestehen müssen. Die meisten Fremden, welche nach Spalato kommen, eilen sogleich nach Salona und kehren unbefriedigt zurück, weil sie nicht sahen, was sie zu sehen hofften. Das benimmt aber diesen Trümmern nichts von ihrem Werth. Der Fachmann findet Stoff genug zu Beobachtungen, und wird sicher gern ein zweites Mal dahin gehen. Fremde, welche daher nicht blos ihre Schaulust befriedigen wollen, denen ist anzurathen sich Carrara's Broschüre betitelt: „*Topografia e Scavi di Salona*, *Trieste* 1851« anzuschaffen. Wer aber nur dahin geht, um sagen zu können: „ich bin auch dort gewesen,“ der mag sich in Salona einen morlakischen Cicerone wählen, deren es genug dort gibt, und die man nicht erst zu suchen braucht, denn sie bieten sich von selbst an, wenn sie einen Fremden kommen sehen. Ausser den östlichen Mauern der Stadt steht rechts ein grosses Gebäude, welches ein Viereck formirt und an jedem Ecke einen Thurm hatte. Dieses Gebäude ist kein römisches, sondern wurde nach Wilkinson im Jahre 1347 vom Erzbischofe von Spalato zum Schutze gegen die Serben in Clissa erbaut, und ist wahrscheinlich in den venezianisch-türkischen Kriegen zerstört worden, was auch viel wahrscheinlicher ist, als dass selbes zu den Römerzeiten ein Münzhaus oder ein Treibhaus zur Erziehung exotischer Gewächse gewesen sein soll, wie ich irgendwo las. Als weiland Kaiser Franz I. im Jahre 1818 diesen klassischen Boden betrat, bewilligte derselbe auf

Anregung des damaligen Direktors des kaiserlichen Antikenkabinets, Herrn Steinbüchel, welcher Se. Majestät den Kaiser begleitete, eine jährliche Summe zu Nachgrabungen, welche im Jahre 1821 begannen, aber seit dem Jahre 1828 suspendirt blieben. Wenige Jahre hernach verstarb der mit der Leitung betraut gewesene Dr. Lanza, und die Ausgrabungen begannen im Jänner 1846 wieder unter Leitung seines Nachfolgers Carrara, und wurden dann für Rechnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1848 fortgesetzt, im Herbste 1850 wieder abgebrochen und seither ist nichts mehr geschehen, und wie ich glaube ist auch nichts mehr zu thun übrig.

Die ausgegrabenen Gegenstände werden in Spalato in einem besondern Lokale „Museum der Alterthümer" benannt, aufbewahrt. [1]) Sie bestehen in Sarkophagen, Büsten, Grab- und Denksteinen mit und ohne Inschriften, einigen Zentnern bleierner von einer Wasserleitung herstammenden Röhren, Urnen, Trinkgefässen, Metallspiegeln, welche noch zum Theil ihre Politur erhalten haben, allerlei Werkzeugen und Ackergeräthschaften, ferner in Medaillen, Münzen, Karniolen, Fingerringen, Thränenfläschchen, Grablämpchen und anderen Kleinigkeiten aus *Terra cotta*. Die Münzen sind grösstentheils Kaisermünzen aus dem dritten und vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, aber auch konsularische werden gefunden. Nach Herrn Arneth's Denkschrift (Wiener Zeitung 1851, Beilage Nr. 157) wurden auf die Ausgrabungen in Salona bis zum Beginn des Jahres 1850 10,000 fl. Silber verausgabt, wozu auch die kaiserliche Akademie beigesteuert hatte. Das Museum selbst ist nach Herrn Arneth's Meinung von keiner Bedeutung. Dieselbe Ansicht spricht auch der Fachmann Gardner Wilkinson in der allgemeinen Zeitung (Jahrg. 1845, Nr. 154) aus. Ja ich glaube, dass ein Antiquarius von Profession, das ist ein Antiquitätenhändler, welcher derlei Gegenstände kauft, um sie mit Gewinn wieder zu verkaufen, nur 10% der Summe geben würde, welche sie gekostet haben, selbst wenn sie kostenfrei bis Wien gestellt würden. Uebrigens lässt sich nicht begreifen, wie noch immer Münzen und antike Karniole von den dortigen Einwohnern bei Bearbeitung ihrer Weingärten gefunden werden, wenn man bedenkt, dass seit mehr als einem Jahrtausend immerfort darnach gesucht und gegraben wird. Einer meiner Freunde, ein Numismatiker, welcher nur

[1]) Diese Sammlung befand sich bisher, das ist bis Ende Oktober 1852, in einem Nebengebäude des k. k. Gymnasiums. Die Reformen im Studienwesen machten für das Gymnasium einen grössern Raum nothwendig, daher die Sammlung provisorisch in den Magazinen des sogenannten Generalgebäudes untergebracht wurde. Alles liegt jetzt bunt durcheinander.

wenige Jahre hier in Spalato verweilte, versicherte mir, von den Bauern in Salona sehr seltene Münzen acquirirt zu haben. Auch von den türkischen Unterthanen auf den Grenzmärkten kaufte er viele. Die Münzen, welche man in Dalmatien nur höchst selten findet, sind die griechischen und liburnischen. Unter die besterhaltenen Alterthümer gehört eine Urne von Hialith, welche in einer grössern Urne von Stein eingeschlossen war. Sie enthält zerbröckelte kalcinirte Knochen, einen massiven goldenen Fingerring, fast so gearbeitet wie die modernen Fingerringe. In demselben ist ein orientalischer Granat gefasst, auf welchen ein behelmter Frauenkopf (eine Roma) gravirt ist; ferner lag ein Trinkbecher von Achat und eine zierliche Herkuleskeule dabei. Der Besitzer dieser Raritäten ist ein Bauer mit Namen Grubich, vulgo Scombro. Während der ersten österreichischen Okkupation soll ein Bauer einen Edelstein, der 65 Grän im Gewichte hatte, gefunden haben, welchen er nicht kannte und an einen Apotheker in Spalato verkaufte. Dort sah ihn ein österreichischer Militär-Feldarzt mit Namen Tscheppern, welcher selben für einige Thaler acquirirte. Nachher soll sich ausgewiesen haben, dass dieser Stein ein Diamant war, welchen der genannte Arzt für eine bedeutende Summe an einen ungarischen Magnaten veräussert haben soll. Auf diesen Stein soll eine Kleopatra eingeschnitten gewesen sein, und das ist es, was die Anekdote zu einem Kuriosum macht, und ich würde gar kein Gewicht darauf legen, wenn sie mir nicht von einem seither verstorbenem Manne (dem päpstlichen und serbischen Konsul und Apotheker Tondello) mitgetheilt worden wäre. Meines Wissens kannten zwar die Römer den Diamant und schnitten damit Glas, aber ihn zu graviren oder Figuren einzuschleifen verstanden sie sicher nicht. Auch der Archäolog Eschenburg stellt es in Zweifel (Handbuch der alten klassischen Literatur). Nicht weit von den äussersten westlichen Ruinen von Salona ist eine kleine Kapelle, allgemein *la Cappella S. Cajo* [1]) genannt. Diese Kapelle enthält ein in Felsen gemeiseltes, übrigens schlecht gearbeitetes antikes Basrelief, die Arbeiten des Herkules darstellend, davon Herr Steinbüchel in seiner Reiseskizze von Dalmatien in den Wiener Jahrbüchern der Literatur von 1820 eine Abbildung geliefert hat. Dasselbe wurde während der Anwesenheit des Kaisers Franz aufge-

[1]) Der h. Cajus war Bischof von Salona, welcher im Jahre 296 unter Diokletian den Martyrtod starb und von den Einwohnern Salona's andächtig verehrt wird. Es gibt aber nach Farlati mehrere christliche Martyrer dieses Namens, davon einer schon im Jahre 115 dem h. Dominicus nachfolgte.

deckt, und um es vor der Zerstörung zu bewahren, wurde eine Kapelle darüber gebaut und das Landvolk glaubt, dass diese Kapelle das Grab des h. Cajus berge, und hegt eine grosse Verehrung dafür.

Ueber den Ursprung und die Schicksale dieser einstigen Stadt schwebt noch immer ein Dunkel. Die bisher gefundenen Inschriften beziehen sich blos auf einzelne Familien oder Personen und geben kein Licht. Mica Madio, welcher aber sehr unkorrekt in seinen Angaben ist, meint (*Illyr. sac.* 1. B. S. 273), dass sie von den Hyllinen, einer griechischen Völkerschaft, nach Hyllos, einem Sohn des Herkules also benannt, gegründet und zur Zeit des trojanischen Krieges ein Kontingent von 50 Schiffen zur Belagerung Troja's hergegeben habe. Ein anderer Schriftsteller glaubt, dass sie die Stadt Nestus gewesen sein könne, von welcher Scylax sagt, dass sie gross und schön war. Dio Cassius nennt sie *Salo.* Eine Berühmtheit kann sie zur Griechenzeit nicht gehabt haben, sonst würde man von ihr eben so gut etwas wissen, wie von Troja, Tyrus, Karthago u. s. w. Wahrscheinlich ist es jedoch, dass Salona schon vor Ankunft der Sicilianer-Griechen in Dalmatien existirt habe. Cäsar erwähnt desselben zuerst in seinen Kommentarien unter dem Namen *Salonae* und schildert es als eine von Natur sehr feste Stadt (*bell. civ.* L. 3, C. 9). Strabo sagt, dass Salona ein Seearsenal gehabt habe. In Salona haben auch lange Zeit die Könige des alten Liburnien residirt. Nach der Zerstörung des alten Dolnirum durch Scipio Nasica wurde Salona die Hauptstadt Dalmatiens, allein der Prokonsul Cnejus Cosconius eroberte es und machte es zu einer römischen Gerichtsstadt. Dass Salona eine römische Kolonie war, besagen Plinius und Ptolemäus. Man folgert es auch aus den Inschriften zweier Denksteine, welche zwei Decurionen der Kolonisten gesetzt wurden. Auf einem dritten Denkstein wird Salona eine *Colonia Martia Julia* genannt. Suetonius (in Jul. Cäs. C. 42) sagt, dass Julius Cäsar 82000 römische Bürger in die Kolonien vertheilen liess, und es ist wahrscheinlich, dass auch ein Theil derselben nach Illyrien und somit auch nach Salona verpflanzt wurde. Von Salona aus verbreiteten sich die ersten Strahlen der christlichen Glaubenslehre über das heidnische Dalmatien. Salona wird auch als der Geburtsort des Papstes Johann IV. mit dem Beinamen Scolasticus aus der Familie Venantius genannt. [1]) Er wurde am 24. Dezember 640 erwählt, starb aber schon am 11. Oktober 642. Dass aber Salona eine für die damalige Zeit bedeutsame Stadt gewesen sein müsse, beweisen die gefundenen Gegenstände des Luxus,

[1]) Nach Onofrio Panvini und Alfonso Ciaccone (*de vita et reb. Rom. Pont.*) wurde Papst Johann IV. in Zara geboren.

z. B. Skulpturarbeiten aus feinem Marmor, die noch sichtbaren Mosaikböden, [1]) die vielen Münzen und Karniole u. s. w. In der Periode des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus hielt es Salona mit der Partei des erstern. Cäsar (*bell. civ.* L. 3) erzählt dies selbst, so wie es auch Hirtius (*de bell. alex.*) bestätigt. Pompejus wollte daher die Salonitaner durch Waffengewalt unter sein Joch bringen und sandte seinen Feldherrn Octavius dahin. Allein die Einwohner wiesen die Aufforderung desselben, sich dem Usurpator zu unterwerfen, zurück und beschlossen Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Bürger liessen ihre Sklaven frei, die Frauen schnitten ihre Haare ab, um Sehnen für die Bogenschützen daraus zu flechten. So zog sich die Belagerung in die Länge, die Wachsamkeit der Belagerer erschlaffte und die Belagerten benützten einen geeigneten Augenblick, um das feindliche Lager zu überrumpeln und Verwirrung unter die Soldaten zu bringen. Octavius hob die Belagerung auf und kehrte unverrichteter Sache nach Dyrrhachium (Durazzo) zu Pompejus zurück. [2]) Dio Cassius erzählt die Sache viel abenteuerlicher. Ihm zufolge waren es die salonitanischen Frauen, welchen die Stadt ihre Rettung verdankte. Sie kleideten sich, erzählt er, als Furien, drangen in der Stille der Nacht mit Fackeln in der Hand in das feindliche Lager und zeigten sich auf den Mauern der Stadt. Die Soldaten des Octavius, von einem panischen Schrecken ergriffen, geriethen in Unordnung, so dass es den nacheilenden Männern leicht ward, sie in die Flucht zu jagen. Beiläufig ums Jahr 535 wurde Salona von den Gothen erobert und verwüstet, aber von den Truppen des Kaisers Justinian wieder in Besitz genommen. Justinians Feldherr Constantius schiffte nämlich in Dyrrhachium Truppen ein, welche er im Hafen des alten Epidaurus ausschiffte und von da zu Lande nach Salona marschiren liess (*Procopius* L. 1, C. 6, 7, 8). Im Jahre 641 (wahrscheinlicher aber 639) unserer Zeitrechnung gelang es den Avaren, als Römer verkleidet, sich zuerst der Feste Clissa, welches der Thorweg nach Salona ist, wenn man zu Lande kommt, zu bemächtigen und dann das auf keine Ver-

[1]) Der schönste gehörte einer christlichen Kirche an, weil auf demselben die lateinischen Worte aus den Psalmen: »Wie der durstige Hirsch nach der Quelle, so schmachtet meine Seele nach dir, o Herr!« zu lesen sind. Dieser Tempel stammt daher nicht mehr aus der Diokletianischen Zeit her.

[2]) *Jam hyems appropinquebat et tantis deprimendis acceptus Octavius desperata oppugnatione oppidi Dyrrhachium sese ad Pompejum recepit (Caes. Comment.* L. 3, C. 4).

theidigung vorbereitete Salona selbst einzunehmen. [1]) Salona ward zerstört und liegt seither in Trümmern. Da es am Fusse einer Gebirgskette liegt, so mögen heftige Regengüsse auch dazu beigetragen haben, die Trümmer mit Schutt und Erde zu bedecken. Reste von Häusern, ein guter Theil der Stadtmauer und ein zerstörtes Stadtthor ist noch sichtbar. Grabsteine und Figuren sieht man hie und da in den Häusern der Dorfbewohner eingemauert. Wenn man von Spalato nach Salona geht, so erblickt man ungefähr auf halbem Wege, wenn man die Anhöhe bei Duimovaz herabfährt, rechts einige gemauerte Bogen, welche die Einwohner *ponte secco* (weil sie über keinen Fluss gespannt sind) nennen. Man erreicht sie in einer Viertelstunde, wenn man von der Kapelle S. Doimo dem Feldweg nachgeht. Sie bestehen aus acht über eine Thalschlucht aus Quadersteinen aufgemauerten Bogen und bilden eine schmale Brücke, über welche das Wasser vom Ursprung der Salona in bleiernen Röhren nach dem Palaste Diokletians geleitet ward. Wenn man sich aber diese Linie über das Niveau der Brücke in horizontaler Richtung verlängert denkt, so fällt sie über den Wasserspiegel des Flüsschens Salona bei seinem Ursprung. Somit konnte das Wasser nicht unmittelbar aus dem Flusse in den Kanal geleitet worden sein, sondern musste durch ein Schöpfwerk gehoben und in denselben abfliessend gemacht werden. Man sieht wirklich ausgemeiselte Stellen an den Felsen beim Ursprung, welche dies vermuthen lassen. Auch sieht man dies- und jenseits des Flüsschens Spuren von dem Kanale. Ebenso sieht man deren nahe bei der Stadt Spalato. Der Ursprung des Flusses verdient gesehen zu werden. Das Wasser quillt aus einem Felsenwinkel des Mossorgebirges hervor, setzt sogleich eine Mühle in Bewegung, bildet unterhalb einige kleine Katarakte und fliesst dann ruhigen Laufes durch blumige Wiesen und zwischen Rebenhügeln Ost gegen West beim Dorfe Salona ins Meer. Die ganze Strecke, welche der Fluss durchläuft, beträgt nur drei kleine Miglien, die Breite bei hohem Wasserstand sieben Klafter. Schiffbar ist der Fluss nur von seinem Ausfluss bis zur steinernen Brücke. Der Fluss setzt bei Salona mehrere Mühlen in Umtrieb, und im Jahre **1833** hatte auch ein Einwohner von Spalato den Einfall nahe beim Ursprung einen Eisenhammer zu bauen, der aber, wie es vor-

[1]) *Hoc igitur consilio Slavi sive Abari cum ad clausuram praefati accessissent, transitum illis permiserunt: sed intromissi Romanos oppido expulserunt, nec non laudatam urbem Salonam occuparunt. Romanos in campis et in locis editioribus habitantes deleverunt eorumque loca invaserunt. Porphyrogenitus de adm. imp. C.* 29 *et* 30. *Thomas Archidiaconus, historia Salon. C.* 7. *Farlati Illyr. sac. Tom.* 2. *p.* 300 *et seq.*

auszusehen war, wenig Nutzen brachte, da das Brennmaterial weither bezogen werden musste. Auch fehlte es an sachkundigen Arbeitern. Der Eisenhammer hörte daher nach ein paar Jahren schon zu pochen auf, und kam erst seit wenigen Jahren durch einen fremden Unternehmer wieder in Bewegung. Das Salonathal mit seinen frischgrünen Wiesen und schlanken Pappeln gewährt einen recht schönen Anblick. Am lebhaftesten geht es da am Feste Mariä Geburt (Madonna piccola, am 8. Sept.) zu, wo Kirmess ist. Es ist Sitte in Spalato, an diesem Tage nach Salona zu gehen. Für die Eingebornen ist dieser Gang weiter nichts, als eine willkommene Gelegenheit das monotone Leben in der Stadt zu unterbrechen; Fremde aber werden dort allerlei sehen und hören, was für sie neu ist und desshalb Interesse hat.

3) Vragnizza (bei den Römern angeblich *Urania*) ist ein Dorf auf einer schmalen Erdzunge, welches in der Ferne gesehen im Meere zu schwimmen scheint, daher es auch die Italiener *Venezia piccola* nennen. Es ist von armen Landbauern und Fischern bewohnt. Zu den Römerzeiten soll hier ein grosses Gebäude gestanden haben, welches vielleicht ein Marinearsenal oder ein Waarendepot war. An der äussersten Spitze erblickt man der Sage nach bei völliger Windstille mehrere Steinsärge, welche wahrscheinlich einst auf dem Festlande gestanden hatten, aber durch Wegschwemmen des Erdreichs ins Meer versanken.

4) Stobrez (*Epetium*) ist heutzutage ein von armen Bauern und Seeleuten bewohntes Dorf, anderthalb Stunden östlich Spalato. Es liegt an der Ausmündung einer grossen Meeresbucht, an deren Endpunkt sich der Bach Xernovnizza in dasselbe ausmündet. Er entspringt am Fusse des Mossorgebirges und macht in der Richtung nach West einen Lauf von nur beiläufig drei Miglien. Einst haben unten in der Thalebene Salinen bestanden. Das Dorf liegt auf einer in das Meer vorspringenden felsigen Anhöhe. Das alte Epetium scheint tiefer unten am Meere gestanden zu haben. Andere meinen, dass Epetium in der Ebene dies- und jenseits der Xernovnizza gestanden habe. In der Theodosischen Tafel ist Epetium als eine grosse Stadt und grosser Hafen bezeichnet. Das Letzte ist ganz richtig, denn der Hafen kann die grösste Flotte aufnehmnn, aber die Stadt selbst kann nicht gross gewesen sein. Plinius nennt die Einwohner *Cives epetinos*. Ptolemäus und Polybius (*Excerpt. legat.* 134) nennen es *Epetium* und bezeichnen es als eine von sicilianisch-griechischen Kolonisten aus Lissa gegründete Stadt. Wahrscheinlich wurde es gleichzeitig mit Salona von den Avaren zerstört.

5) Clissa (slavisch *Klis*), eine Bergfeste und Dorf 5¾ Miglien von Spalato und drei Miglien von Salona, von wo die Fahrstrasse in

einer starken Krümmung dahin führt. Im Jahre **1849** bis **1850** wurde von Salona nach Clissa eine neue Strasse hergestellt, weil die alte von den Franzosen gebahnte an einigen Stellen sehr steil war, und der von dem Gebirge herabströmende Regen sie leicht verdarb. Clissa wird von Plinius (L. 3, C. 22) *Andetrium*, von Ptolemäus Αγδεκριον, von Dio Cassius (L. 56) Ανδηιον, von Strabo Ανδητριον (aber in die Gegend von Sign versetzt), auf der Theodosischen Tafel *Andretium* genannt. Der heutige Name entstand vielleicht aus dem griechischen Worte κλεῦσα (schliessen), weil die Feste als Schloss oder Schlüssel der Passage von Sign nach Spalato betrachtet werden kann. Unter diesem Namen kommt es schon bei Porphyrogenitus vor. [1]) Die Feste liegt auf dem Kamm eines Felsens, der sich in der Mitte eines Bergkessels erhebt, welcher von der westlichen Seite durch das Kabanagebirg, von der östlichen durch das Mossorgebirg gebildet wird. Die Avaren sollen sich der List bedient haben, dass sie die Kleider der in einer Feldschlacht gebliebenen Römer anzogen und so in die Feste hineingelassen wurden, dieselbe besetzten und dann das vertheidigungslose Salona angriffen und zerstörten. Mit der Belagerung dieser Feste endete Tiberius, welcher von Augustus zur Bezwingung Dalmatiens dahin gesandt wurde, die vollständige Unterwerfung des Landes (Dio Cassius L. 55 und 56). Wenn man von den Zinnen dieser Feste den Blick nach Südost richtet, so gewahrt man am Fusse des Mossorgebirges eine Einsattlung. Wenn man sich die Mühe nicht zu viel sein lässt, um in die Tiefe des Kessels abwärts und dann in der Einsattlung aufwärts zu steigen, wozu man eine kleine Stunde braucht, so erblickt man mehrere viereckige Plätze, welche mit einer Mauer von aufgeschichteten Steinen auf halbe Mannshöhe umgeben sind, und einen einzeln dastehenden Felsen, in welchen eine Vertiefung gehauen ist, ähnlich einer Fensterbrüstung, so dass das Ganze beinahe die Form eines kleinen Altars hat. In der glatt gemeiselten Vertiefung ist mit grossen Buchstaben folgende Inschrift eingehauen: „*I. O. M. Sacrum. L. Egnatius. L. N. N. Nep. Tro. Clemen Decurio Augur* . .“ Herr v. Steinbüchel folgert daher mit archäologischem Scharfsinn, dass hier zur Zeit der obenerwähnten Belagerung ein römisches Standlager derjenigen Heeresabtheilung gewesen sei, welche von dieser Seite die Feste blockirt hielt, da sie durch Erstürmung nicht genommen werden konnte. Jene Mauerreste dienten wahr-

[1]) *Indeque discendentes ad clausuram pergebant, quae hodiernum usque diem Clissa nuncupatur, quatuor ipsa millia passuum a Salona distantem. Porphyr. L.* 55 *et* 56.

scheinlich den Offizieren als Wohnungen. Ein ähnliches Standlager wurde mir eine Miglie weit von diesem entfernt, bei dem Dorfe Mravinze indicirt, welches ich jedoch nicht aufgesucht habe. Lucius (S. 34) führt mehrere Inschriften und unter andern auch folgende an: *„Ite viam Gabinianam ab Salonis Andetrium aperuit e munit Leg. VII.“* Auch in der christlichen Zeit erlebte Clissa als ein wichtiges Bollwerk für Freund und Feind allerlei Schicksale. Im Jahre 1389 am 25. Oktober eroberten es die Bosnier. Im Jahre 1494 gerieth es das erste Mal in die Hände der Venezianer; dann kam es als ein ungarisches Lehen in Besitz eines gewissen Peter Crusich (auch Crosicchio). Dieser nahm die Uskoken [1]) auf ihrer Flucht aus Bosnien

[1]) Uskoken heissen in der slavischen Sprache Flüchtlinge oder eigentlich »Uebergesprungene,« wie die Slaven in Cattaro noch heutzutage die Grahovianer nennen, das ist die Bewohner des Grenzdorfes Grahovo, davon ein Theil sich von der türkischen Herrschaft losgerissen und sich noch zur Zeit der Venezianer mit der benachbarten montenegrinischen Gemeinde vereinigt hat. Die Uskoken, von welchen hier die Rede ist, waren ursprünglich Morlakenfamilien, welche des türkischen Druckes überdrüssig mit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auswanderten, oder zur Auswanderung gezwungen wurden und auf ihr Ansuchen von Peter Crusich, dem damaligen Herrn von Clissa unter ungarischer Oberhoheit, aufgenommen wurden. Als die Feste Clissa, wie oben bemerkt, im Jahre 1538 von den Türken erobert wurde, flohen sie nach Zengg, wo ihnen der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich (nachheriger römischer Kaiser Ferdinand II.), welcher in Gratz residirte, eine Zufluchtsstätte gewährte, weil er sie als eine gute Wehre gegen die Türken betrachtete. Die Stadt Zengg, ursprünglich von den senonischen Galliern erbaut, war damals Eigenthum des in der ungarischen Geschichte bedeutsam hervortretenden, blühenden gräflichen Geschlechtes Frangipani, welchem es Bela IV. für die ihm auf der Flucht vor den Mongolen geleisteten Dienste als Lehen geschenkt hatte, und Frangipani hatte den Uskoken selbst das Anerbieten gemacht, sich in Zengg niederzulassen. Zengg liegt am Ende eines tiefen Einbugs, welchen das Meer des Golfes von Quarner macht, aus welchem im Winter der Borawind mit einer furchtbaren Gewalt hervorbricht und gegen die quarnerischen Inseln losstürmt. — Ein festes von Math. Corvinus erbautes Schloss und der am Meeresstrande erbaute Defensionsthurm Santa Saba boten Schutz gegen Ueberfälle von der Land- und Seeseite. Ursprünglich war die Anzahl der in Zengg aufgenommenen Uskoken nur ungefähr 600. Von dort aus machten sie von Zeit zu Zeit Einfälle in das benachbarte Gebiet von türkisch Kroatien, überfielen die Einwohner bei ihren Festlichkeiten, bei ihren Arbeiten auf dem Felde, in ihren Wohnungen und zogen mit Beute beladen und das gestohlene Vieh und selbst Gefangene vor sich hertreibend wieder in ihre Heimat. Sie fanden es bequem sich

auf, und diese unternahmen von hier aus Streifzüge gegen die Türken bis in das Gebiet von Zara. Allein die Türken, welche sich dieses ihnen so gefährlichen Postens um jeden Preis bemächtigen wollten, blo-

durch Raub ihren Unterhalt zu gewinnen, da die Gegend um Zengg eine Steinwüste ist und der Mensch der Natur dort nur wenig abzugewinnen vermag. Die Türken, dadurch zur Nothwehr gezwungen, errichteten nun ihrerseits auch eine Grenzmiliz, welche sie Mattélossi nannten. Diese übertreffen an Kühnheit und Grausamkeit sogar die Uskoken, und rächten sich durch Einfälle auf das österreichische Gebiet, und zwar namentlich in die Orte Ottochaz, Moscenizze, Bunizza und Bunje in der Licca. Da nun die Uskoken ihre Raubzüge zu Land nicht mehr fortsetzen konnten, so verlegten sie sich mit allem Ernste auf den Seeraub, für welchen Zengg durch seine Lage grosse Vortheile darbot. Sie rüsteten kleine bewaffnete Fahrzeuge aus und lauerten in Buchten versteckt den türkischen und israelitischen Handelsschiffen auf, plünderten dieselben, erschlugen die Mannschaften und führten die Schiffe sammt Ladung nach Zengg. Vorzüglich machten sie im Kanal von S. Pietro di Nembo gute Geschäfte, weil dort zur Winterszeit die Schiffe ankern, um bei dem Herrschen der gefährlichen Bora das Aufhören derselben abzuwarten und den Meerbusen Quarner zu durchschiffen. Um die Schiffe zu sichern, erbauten die Venezianer daselbst ein Kastell und legten eine Besatzung hinein. Jetzt ist es der Verwitterung Preis gegeben. Die Uskoken verstärkten sich durch Zuzüge von andern Abenteurern und Verbrechern aus Venedig, Dalmatien, Apulien, Bosnien und Albanien. Sie theilten sich in Bürger oder Haussässige *(Cittadini e Casalini)*, d. i. solche, welche in Zengg geboren und Eigenthum ererbt haben, in Söldlinge *(Stipendiari)* und in Avanturieri oder Glücksritter, das ist solche, welche nur zu gewinnen hofften, aber nichts zu verlieren hatten und wegen begangenen Verbrechen ihren Wohnort verlassen mussten. Sie theilten sich in Kompagnien von 50 zu 50 Mann, deren Anführer Vojwode genannt wurde. Erzherzog Ferdinand, die Kriegstüchtigkeit dieser kecken Männer erkennend, unterstützte sie, und da sie sich immerfort vermehrten, wies er ihnen Landstriche längs der kroatischen Grenze bis jenseits der Kulpa an, was aber die Folge hatte, dass die Uskoken räuberische Einfälle in das benachbarte venezianische Gebiet, sogar selbst in Krain machten, ja ich erinnere mich in meiner Jugend über diese Einfälle ein langes Kapitel in »Valvasor's Ehrenspiegel des Herzogthums Krain« gelesen zu haben. Ferdinand, welcher inzwischen die Krone Ungarns erhalten und befürchtet hatte, dass die Grafen Frangipani die Stadt Zengg und ihr Gebiet gegen die Türken, welche unter Sultan Soliman Ansprüche darauf machten, nicht werden vertheidigen können, vereinigte Zengg mit den Ländern der ungarischen Krone. Die Uskoken hatten zwar den Venezianern in den Jahren 1570 bis 1573 im Kriege mit den Türken gute Dienste geleistet, da sie in den Sold der Republik getreten sind, während ein anderer Theil im Solde Ferdinands stand, allein

ckirten es über ein Jahr lang. Crusich rief nun die Hilfe des Papstes Paul III. und Ferdinands von Oesterreich an, und diese schickten ihm Hilfstruppen. Als Crusich einst einen der beiden Thürme, welche die Türken ausserhalb der Festung in geringer Entfernung inne hatten, erobern wollte, wurde er getödtet. Die Türken schnitten ihm den Kopf ab und zeigten denselben den in der Festung befindlichen Uskoken, worauf diese den Muth verloren und die Festung verliessen. Dies geschah im Jahre 1538. Sie flohen nach Zengg. Clissa ward von den Türken besetzt und blieb nun lange in ihrem Besitz. Bei der Belagerung durch General Foscolo im Jahre 1648 soll eine Bombe in die Moschee gefallen sein, als die Türken darin zum Gebete versammelt waren. Dies hielten sie für eine böse Vorbedeutung und kapitulirten. Die Türken

sie beschränkten sich nachher nicht mehr auf die Beraubung osmanischer Schiffe, sondern sie überfielen und plünderten ragusanische, toskanische und sogar venezianische. Die Venezianer, darüber erzürnt, rüsteten bewaffnete Fahrzeuge aus, und der Galgen war das Loos aller Uskoken, welche in ihre Hand fielen. Dies steigerte die gegenseitige Erbitterung in einem noch höheren Grade; die Uskoken machten Einfälle in Istrien, plünderten die Einwohner der Inseln Arbe und Pago und mehrerer anderer Orte in Dalmatien, sowohl auf dem Festlande als auf den Inseln, und Sultan Soliman war über die Beraubung türkischer Handelsschiffe mitten im Frieden höchst aufgebracht und drohte dem Senate von Venedig eine Flotte ins adriatische Meer zu senden, um das Raubnest Zengg zu zerstören. Daraus entspannen sich ernsthafte Konflikte, weil der Senat behauptete, dass die Uskoken insgeheim von den Oesterreichern unterstützt würden. Die Venezianer waren in nicht geringer Verlegenheit was sie thun sollten; denn auf der einen Seite fürchteten sie die Macht Oesterreichs, auf der andern einen Einfall der Türken in Istrien. Endlich kam es im Jahre 1615 in Folge neuer Kollisionen doch zum Kriege mit Ferdinand. Schauplatz desselben war Friaul. Die hart bedrängten Venezianer suchten Vermittler und fanden sie bei dem französischen Hofe, und so kam es im Jahre 1617 zum Friedensschlusse Aber selbst während des Krieges und der Blockade der österreichischen Seehäfen durch die venezianischen Kriegsschiffe kamen viele Beschwerden bei dem Hofe Ferdinands wider die Uskoken vor. Sie wurden selbst den österreichischen Provinzen lästig, und so wurden im Jahre 1618 auf Ferdinands Befehl die Schiffe der Uskoken verbrannt und unter Frangipani die Militärverfassung eingeführt, wo sie theils unter die Regimenter gesteckt, theils in das Innere des Landes vertheilt wurden. *Amelos de la Houssaye, histoire des Uscoques. Storia degli Uscochi scritta da Minuccio Minucci continuata da Fra Paolo Sarpi, Milano* 1831. Minucci war Erzbischof von Zara und starb 1602. Der geschichtlich merkwürdige Sarpi starb 1623 in Venedig. Auch in Hurter's Geschichte des Kaisers Ferdinand II., 1849, finden sich schätzbare Daten über die Geschichte der Uskoken.

legten die Waffen ab, und sollten sammt Weibern und Kindern, ungefähr 1000 an der Zahl, unter venezianischer Eskorte nach Livno geführt werden. Als sie jedoch durch die Spalier machenden Morlaken, Poglizzaner und Borghesaner von Spalato zogen, stürzten diese über die waffenlosen Türken her und machten ungeachtet des Abwehrens des Generals Foscolo und anderer Offiziere die Hälfte nieder. So erzählt die Begebenheit der Verfasser der *Memorie storiche ec.* S. 207. Nach den *Doc. stor.* des Solitro S. 287 entdeckten die Belagerer bei ihrem Einzug in die Festung eine geladene Mine, welche explodiren sollte. Darüber erbost seien die Venezianer über die bereits ausmarschirten 240 unbewaffneten Türken hergefallen und hätten sie alle niedergemacht. Indessen muss bemerkt werden, dass es die Türken in ihren Kriegen auch nicht besser machten; es lag dies in der Rohheit der damaligen Zeitgenossen. Im Jahre 1657, als der Pascha von Bosnien Spalato berannte, machten die Türken einen vergeblichen Versuch Clissa zu nehmen. Eben so hielten sie es im Jahre 1667 vier Monate lang erfolglos blockirt. Im Jahre 1669 wurde es den Venezianern traktatmässig sammt Novigradi und anderen Orten für immer zugesprochen. Im Kriege 1809 wurde Clissa von einer kleinen Schaar Oesterreicher, an welche sich viele dalmatinische Patrioten anschlossen, zwar blockirt, aber wegen des Waffenstillstandes von Znaim nicht erobert. Im Kriege 1813 vertheidigte die Feste der französische Bataillonschef Bouillerot gegen eine Kompagnie Kroaten, welche die Engländer unter dem Comodore Hoste in Spalato ausgeschifft hatten, und an die sich viele dalmatinische Panduren und Freiwillige anschlossen. Die Mehrzahl der Besatzungstruppen in der Feste bestand aus Panduren. Die Belagerer hatten mit grosser Anstrengung zwei Kanonen auf den nördlich gelegenen Berg Marchesina Gredda, von welchem die Festung vollkommen eingesehen wird, geschafft, aus welchem sie am 10. Oktober 1813 anfingen dieselbe zu beschiessen. Allein die Kugeln beschädigten nur die Dächer einiger Gebäude und flogen darüber hinweg. Am 28. Oktober kapitulirte der französische Kommandant. Die wenigen Franzosen wurden als Kriegsgefangene nach Agram abgeführt, die Eingebornen aber nach Hause entlassen. Seither ist Clissa im Besitze Oesterreichs und es liegt ein Offizier mit einem kleinen Truppendetachement in der Feste. Die Befestigung besteht in unregelmässigen Werken, niedrigen Thürmen und kleinen Bastionen, welche der Figur des Bergkammes folgen. Sowohl die Franzosen als Oesterreicher unternahmen Neubauten. Die letztern stellten eine bequeme Auffahrt, ein neues Thor und einen vorgeschobenen Posten her, und erbauten zwei Kasernen für die Artillerie und Infanterie. Uebrigens hat Clissa bei der jetzigen Art Krieg zu füh-

ren seine einstige Wichtigkeit verloren. Die Aussicht von der Feste auf die vorliegende Halbinsel Spalato ist überraschend schön. Im Winter aber ist Clissa kein angenehmer Aufenthalt, denn die Bora braust mit furchtbarer Gewalt durch das Defilé, so dass man in der Festung gar nicht herumgehen kann, ohne Gefahr zu laufen niedergeworfen zu werden.

5) Solta ist eine kleine Insel im Angesicht von Spalato, welche von den alten Geographen *Olyntha*, von Scylax *Ολυνδα* und auf der Peutinger'schen Tafel *Solenthum* genannt wird. Man vermuthet, dass sie in der Vorzeit von einer griechischen Kolonie aus Olyntha, einer Stadt in Macedonien, bevölkert worden war. Sie sieht mit ihrer Ostspitze gegen die Bucht von Milnà auf der Insel Brazza. Die Westspitze ist gegen die Insel Zirona grande gekehrt. Mit der Insel Bua bildet sie den Kanal von Solta. Ihre Länge von Nordwest nach Südost beträgt 10 Miglien, die Breite ist 2¼ Miglien. Fast in der Mitte befindet sich ein mit Getreide, Weinreben, Oel- und Mandelbäumen bepflanztes fruchtbares Thal, welches von der Villa Grahoste bis Olivetto hinzieht. Der grösste Theil des Grund und Bodens gehört der Gemeinde Spalato, welche den vierten Theil der Ernte bezieht. Die jährliche Erzeugung an Wein wurde mir zu 10000 Barillen angegeben. Des Honigs von Solta haben wir bereits unter dem Artikel „Produkte aus dem Gewächsreiche" erwähnt. [1]) Es gibt folgende Ortschaften auf der Insel, als: Grahoste, Villa inferior und superior und Villa media. Die Insel hat mehrere gute Häfen, als: Olivetto an der Westspitze, Portosordo, eine fast eine Miglie in das Land hineingehende Bucht, und Porto Carobba gegen Nordost. Von dem zuletzt genannten Hafen gelangt man in einer Viertelstunde immer aufwärts steigend in das Dorf Grahoste, welches fast im Mittelpunkt der Insel liegt. Die Zahl der Einwohner ist beiläufig 1300.

6) Much ist eines der grössten Dörfer in Dalmatien und liegt am Rande einer fruchtbaren Thalebene. Die gute Fahrstrasse trennt

[1]) Im Monate September des Jahres 1853 haben die wandernden deutschen Bienenzüchter ihre vierte Versammlung in Wien abgehalten und sich über 23 Fragen, bezüglich auf »die Erfordernisse zum Betriebe, zur Erhaltung und Vermehrung der Bienenzucht,« besprochen. Möchten doch diese edlen Regungen und Strebungen für das Gemeinwohl in Dalmatien Nachahmung finden! Die Bienenzucht wäre ein wichtiges Substrat für unsere Ackerbaugesellschaften, das in diesem so blumenreichen Lande bisher ganz unbeachtet geblieben ist.

sich bei dem Wirthshause Gherlo, etwa eine Stunde Weges ausser Clissa, ab und führt dann gegen Westen dahin, ist aber sehr einförmig und die Gegend, das Stück bei den Dörfern Koinsko und Pragovo ausgenommen, durchaus eine steinige Wüste. Much besteht aus zwei Dörfern, aus Ober- und Untermuch, welche nur etwa eine Viertelstunde Weges von einander getrennt sind. Von Much gelangt man in vier Stunden nach dem Dorfe Kliake, welches schon im Kreise Zara liegt, aber der Weg ist, die Strecke von Much bis zu den Morlakendörfern Ogorie superior und inferior abgerechnet, so schlecht, dass der Führer, welchen ich in Much gedungen hatte, ihn selbst nicht fand, sondern bei Ogorie einen Wegweiser nehmen musste, welcher mich eine gute Strecke begleitete. Besser ist der Weg von Kliake nach Dernis. Auf dem Wege zwischen Kliake und Dernis führt der Reitweg auf einer Hochebene eine kleine Strecke auf den Ueberresten der einstigen römischen Heerstrasse. Die Strasse ist mit gewürfelten, roh behauenen Steinen gepflastert und dürfte sieben bis acht Fuss in der Breite haben. Spuren von Geleisen, dass selbe nämlich mit Wagen befahren wurde, entdeckte ich nicht; überhaupt keine Spuren von Abnützung, wie z. B. an der Strasse durch die Stadtthore von Salona, wo man die Eindrücke, welche die Wagenräder in dem Strassenpflaster zurückgelassen haben, recht deutlich erkennt, denn es bestehen fast zolltiefe Aushöhlungen. Nach Versicherung meines Freundes Schönefeldt sieht man solche gepflasterte Strassenstrecken auch in der benachbarten Herzegovina und namentlich zwischen Pocitegl und Buna. Die Türken halten sie auch für Ueberreste der Römerstrasse und nennen sie *Calderum*. Offenbar stammen diese Reste von der Strasse her, welche von Narona nach Mostar und dann weiter nach Bosnien und Serbien führte.

II. Distrikt Traù (slavisch *Trogir*, lateinisch *Tragurium*). Traù ist eine Stadt mit 505 Häusern. Der Ort ist sehr alten Ursprunges, und wurde nach Strabo und Polybius von den Issäern (Griechen der Insel Lissa) gegründet. Strabo sagt ausdrücklich: *Tragurium Issensium est opus*. Somit fiele die Gründung von Traù fast vier Jahrhunderte vor die christliche Zeitrechnung zurück. Lucius (L. 1, C. 2) sagt, dass es unter Dionys dem Aeltern entstanden sei. Es scheint aber schon einige Jahre früher gegründet worden zu sein; weil Diodorus Siculus (L. 14) bemerkt: »dass Dionys schon im letzten Jahre der 98. Olympiade angefangen habe, am illyrischen Meere Städte zu bauen.“ In Bezug auf die Lokalität, wo das alte Tragurium gestanden habe, ist man nicht einig. Nach der Peutinger'schen Tafel lag es auf einer Halbinsel, Strabo (L. 2), Mela Pomponius (L. 2), Plinius (L. 2, C. 21) und Ptolemäus (L. 2, C. 17) machen

aus Traù eine Insel, und nach dem *Itinerarium Antonianum* lag es auf dem Kontinent. Porphyrogenitus nennt es *Tetrangonium*. Man bezeichnet heutzutage mit dem Namen Alt-Traù (*Traù vecchio*) eine Meeresbucht, ungefähr auf halbem Wege zwischen Traù und Rogosnizza, wo ich widriger Winde halber mehrmals gelandet bin. Man sieht zwar dort die Ruine eines Gebäudes, aber viel spätern Ursprunges. Die Griechen waren in der Wahl der Gegend ihrer Niederlassungen sehr besonnen, und würden Alt-Traù sicher nicht dazu gewählt haben. Am wahrscheinlichsten ist, dass das alte Traù auf demselben Fleck stand, wo das heutige steht. Nach der Peutinger'schen Tafel soll in dieser Gegend ein Prätorium gestanden haben. Auch dies ist nicht wahrscheinlich, denn die Prätorien waren grosse Gebäude, welche die Römer nur in der Nähe grosser Städte zu erbauen pflegten. Sie dienten in Friedenszeiten den Soldaten als Kasernen. Plinius (L. 3, C. 22) nennt Traù ein *Oppidum Romanorum marmore notum*. Wo diese Marmorbrüche waren, ist unbekannt; man glaubt am Fusse des Berges S. Elia, wo man nach Garagnin (*Gazz. di Zara* 157618/43) Spuren von einstigen Steinbrüchen erkennen soll. Ein politurfähiger Marmor aber wird heutzutage in der Gegend von Traù gar nicht gefunden. Traù liegt auf einer Insel in der Meerenge, welche das Festland mit der Insel Bua bildet. Ursprünglich lag es auf einer Halbinsel; allein bei Annäherung der Mongolen im Jahre 1242 wurde, wie Thomas Archidiaconus (C. 40) berichtet, die Landenge durchstochen. Nach einem andern Datum soll es erst im Jahre 1657 geschehen sein, als der Pascha von Bosnien die Stadt Spalato blockirt hatte. Es führt eine niedrige hölzerne kleine Brücke über die Wassergraben. Mit der Insel Bua hängt Traù gegen Südsüdost durch eine steinerne, beiläufig 150 Schritte lange Brücke zusammen, welche in der Mitte geöffnet werden kann, um die Schiffe durchzulassen, die aber nicht tiefer als sechs Fuss im Wasser gehen dürfen. Oberhalb dieser Brücke ist der Stadtmauer entlang der Hafen. Traù war einst eine Festung und hatte auf der Nordwestseite gegen das Dorf Seghetto ein Kastell, welches im Jahre 1424 von den Venezianern erbaut wurde. [1]) Der runde Defensionsthurm wurde von dem mehrmals genannten Baumeister Sammichele erbaut und ist eine schöne Ruine. Gegen den Kanal von Castella gab es mehrere Wälle und Bastionen. Da aber die Stadt von der Insel Bua her auf Flinten-

[1]) Diese geräumige Lokalität, welche früher nur eine Miethe von jährlichen 12 fl. rentirte, wurde im Jahre 1852 an ein Triester Handlungshaus verpachtet, welches dort zwei hydraulische Oelpressen aufstellte, die jetzt zum grossen Nutzen der dortigen Grundbesitzer in Thätigkeit sind.

schussweite beherrscht wird, und sie bei dem jetzigen Stand der Kriegskunst nicht mehr haltbar ist, so liessen schon die Venezianer die Festungswerke in Verfall gerathen und die Franzosen gestatteten die Demolirung derselben. Traù war einst eine kleine Republik. Im Jahre 1123, während die venezianische Flotte an der Küste von Syrien beschäftigt war, erschienen die Sarazenen im adriatischen Meere und plünderten die Stadt. Im Jahre 1378 bemächtigten sich derselben die Genuesen, überwinterten dort und erweiterten die Festungswerke. Die Venezianer unter Pisani's Führung, wollten die Stadt den Genuesen entreissen, machten mehrere Angriffe ohne Erfolg, bis sie selbe im Friedensschlusse 1379 zurück erhielten. Im Jahre 1419 erschien der venezianische Admiral Peter Loredano mit 13 Galeeren und da die Einfahrt auf der Westseite mit einer Kette gesperrt war, schiffte er Geschütz aus und beschoss die Stadt von der Insel Bua und von den Schiffen zwei Tage hindurch. Bei der Beschiessung wurde in Dalmatien das erste Mal der Donner gegossener Kanonen gehört. Der ungarische Kommandant befürchtete einen Sturm und nahm die Flucht. Die Besatzung ergab sich auf Diskretion. Die Einwohner schickten Deputirte nach Venedig, und Traù unterwarf sich der Republik mit Beibehaltung der alten Munizipal-Immunitäten. Dies geschah am 18. Jänner 1420. Die Stadt ist klein. Ich brauchte zur Umgehung derselben eine kleine Viertelstunde. Die Gassen sind enge und krumm und mit altersgrauen Häusern besetzt. Der kleine Hauptplatz ist öde wie ein Kirchhof. Die ehemalige, mit den Attributen venezianischer Herrschaft geschmückte Loggia gibt nur mehr ein Bild der Hinfälligkeit menschlicher Machwerke. Der im Hautrelief gemeiselte venezianische Löwe an der Mauerwand verdiente besser konservirt zu werden. Des Städtchens schönste Zierde ist die ehemalige Kathedral-, jetzt Kollegialkirche. Sie ist im gothischen Style erbaut und entstand ungefähr in der Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Farlati im *Illyrico sacro* gibt vollinhaltlich den Baukontrakt, welchen die Stadt im Jahre 1421 mit dem Baumeister Matthäus Goykovich wegen Wiederherstellung der durch die Sarazenen zerstörten Kathedralkirche abschloss. Wahrscheinlich ist dieser Goykovich der nämliche Baumeister, welcher später den Dom in Sebenico erbaut hat; denn die Skulpturarbeiten an dem Portale haben eine auffallende Aehnlichkeit. Sie stellen Bären, Kamehle, Elefanten und andere Thiere vor, mit Arabesken auf den Pfeilern und Thorbogen. An den Seiten sind zwei grosse Figuren, Adam und Eva darstellend, aber im plumpen Style gemeiselt. Die Vorhalle bildet ein Gewölbe des Glockenthurmes, welcher in eine pyramidenförmige, spitzig zulaufende Kuppel endigt. Das Schiff der Kirche wird

von acht massiven Pilastern getragen. Zur Linken befindet sich eine Kapelle *Capella S. Giovanni* genannt. Sie ist dem h. Johann von Ursini geweiht, die Kirche aber dem h. Laurentius. In der Mitte dieser Kapelle ruht auf einem Altar ein herrlicher Marmorsarg, welcher von zwei, ebenfalls aus Marmor skulpirten Engelgestalten in kniender Stellung gehalten wird, der die Gebeine des Heiligen verschliesst. In den Nischen an der Wand sieht man die zwölf Apostel, welche ebenfalls gut gearbeitet sind. Weniger gelungen sind die zwei lebensgrossen Statuen St. Paul und St. Johann Evangelist von dem in der venezianischen Kunstgeschichte bekannten Bildhauer Alexander Vittoria (1560—1570) gefertigt. Der Legende nach wurde Johann von Ursini im Jahre 1062 zum Bischofe von Traù erwählt, nach seinem Tode kanonisirt und seine Gebeine im Jahre 1681 beigesetzt. Eine fromme Sage erzählt, dass die Equipage eines venezianischen Schiffes im Jahre 1171 Traù plünderte, welches damals dem griechischen Kaiser Emanuel gehörte. Die Soldaten öffneten den Sarg des h. Johann und als sie an einem Finger der Leiche einen Ring erblickten, hieben sie, um schnell fertig zu werden, den Arm entzwei und nahmen ihn mit sich. Vergeblich waren die diesfälligen Reklamationen beim Senat. Endlich aber wurde er bei einer kirchlichen Feierlichkeit, in Linnen gewickelt, von herabschwebenden Engeln auf den Hauptaltar niedergelegt. (*Ciccarelli vita di S. Giovanni Ursini, Zara* 1814.) Aber in einem Geschichtswerke habe ich gelesen, dass der Doge Sebastio Ziani im Jahre 1174 befahl alle in Traù geplünderten Gegenstände zurückzustellen.

Die Taufkapelle verdient ebenfalls gesehen zu werden. Sie scheint eine Nachahmung des Aeskulaptempels in Spalato zu sein und ist sechzig Jahre später als der Dom entstanden. An der Wand ist ein Basrelief, den h. Hieronymus in der Wüste [1]) darstellend, welches dem Künstler, der es gefertigt hat, Ehre macht. Die Kirche von Traù soll einen reichen Kirchenschatz und einige Manuskripte und Urkunden von geschichtlichem Interesse besitzen. Man zeigt auch einige aus dem Mittelalter herstammende Geschenke von ungarischen Königen. Sie birgt

[1]) Der h. Hieronymus (S. Girolamo) wurde im Jahre 329 in Stridonia geboren und starb zu Betlehem im Jahre 420. Die Dalmatiner nennen ihn seines zierlichen Lateins wegen den christlichen Cicero und wählten ihn zum Schutzheiligen des Landes. Da es mehrere Orte mit dem Namen Stridon gibt, nämlich Strido in Istrien und Stridon in der Szalader Gespanschaft in Ungarn, wo dem heiligen Mann eine Kirche erbaut ist, so streiten sich mehrere Nationen um die Ehre seines Geburtsortes. Die Dalmatiner behaupten, dass derselbe in einer Stadt geboren sei, welche in der Gegend des Ursprungs der Kerka gestanden hatte, und die nach Pto-

zwei gute Gemälde, ein Altarblatt von Palma dem ältern, die Taufhandlung des h. Johann vorstellend. In der Sakristei befinden sich ebenfalls zehn Gemälde, davon sich eine büssende Magdalena, ein h. Laurentius und ein Muttergottesbild auszeichnen. Auch in den Kirchen S. Domenico, S. Rocco, S. Spirito und d'Ognisanti befinden sich schöne Altarblätter. Die Gemälde von S. Spirito sind aus den Jahren 1347, 1420 und 1491. Die kleine Stadt zählte ehemals achtzehn Kirchen und drei Nonnenklöster. Jetzt bestehen nur einige Kirchen und ein Nonnenkloster des Benediktinerordens. Die Gegend um Traù ist freundlich, der Boden fruchtbar und gut kultivirt. Der schmale Strich zwischen dem Meere und Gebirge birgt eine Menge Weingärten, Oel-, Feigen- und Mandelbäume. Die Spazirgänge nach dem eine kleine Miglie nordwestlich am Meere gelegenen Dorfe Seghetto und auf die Strasse nach Spalato sind sehr angenehm. Freunde der Gewächskunde sollen nicht unterlassen den Garten des Herrn von Garagnini zu besuchen. Allerlei Gewächse, welche in Deutschland nur in Treibhäusern gezogen werden, gedeihen dort im Freien. Man sieht es dem Garten wohl an, dass eine kunstverständige, sorgsame Hand einst darin gewaltet hat, und es wäre Schade, wenn mit den einstigen Besitzern auch die lieblichen Kinder Florens der Natur ihren Tribut zahlen müssten. Im Hofe des Hauses Cattalinich ist auch ein sehr schönes Exemplar einer Dattelpalme zu sehen, dessen Anblick einen Nordländer sicher überraschen wird. Eine Inschrift besagt, dass selbe im Jahre 1730 gepflanzt und im Jahre 1790 die ersten Früchte gespendet habe, die aber nicht zur vollen Reife kamen. Zwei andere schöne Palmen sieht man in einem Garten unweit des Kastells. Obgleich es um Traù herum nur einige sumpfige Lokalitäten gibt, so scheint doch die Lage des Ortes der Gesundheit nicht zuträglich zu sein. In keinem Orte Dalmatiens wüthete im Jahre 1836 die Cholera so verheerend als dort, und fast alle Jahre herrschen daselbst Wechselfieber. Im Herbste des Jahres 1845 gab es fast keine Familie, welche nicht einen Fieberkranken im Hause hatte. Traù ist der Geburtsort des Johann Lucius, von den

lemäus *Sidrona* hiess und von den Ostgothen zerstört wurde. Dies behauptet auch Appendini in seiner Schrift betitelt: »*Esame critico della questione intorno alla patria di S. Girolamo, Zara* 1833.« Endlich behaupten wieder Andere, dass das echte, aber nicht mehr existirende Stridonia am Abhange des Berges Pastirevo, unfern des sich in die Unna ergiessenden Flüsschens Strisna in Kroatien gestanden habe, weil dort die Grenze des alten Pannoniens und Dalmatiens gewesen sei. Aber *adhuc sub judice lis est.*

Dalmatinern mit Recht *il padre della Storia patria* genannt. Er lebte und wirkte lange daselbst, und noch steht das von ihm bewohnt gewesene kleine Häuschen. Misshelligkeiten mit einem venezianischen Patrizier bestimmten ihn nach Rom zu ziehen, wo er 1679 verstarb. Man hat von ihm folgendes Werk: *Joannis Lucii de regno Dalmatiae et Croatiae libri sex. Amstelodami* 1668. Diesem Werke sind unter dem Titel: *„Rerum dalmaticarum scriptores nondum impressi cum notis* die Manuskripte folgender Autoren beigedruckt: *Marcus Marulus patricii spalatensis regum Dalmatiae et Croatiae gesta.* (M. Marulus ist geb. in Spalato im Jahre 1450 und daselbst gest. 1528.) *Thomas Archidiaconus Spalatensis Historia Salonitarum atque Spalatensium pontificium plura, quae in Dalmatia post imperii declinationem evenerunt. Complexus est usque ad annum* 1667. (Thomas Archidiaconus ist geb. 1200 und gest. 1268.) *Micha Madius historia Spalatensis.* Derselbe lebte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts und schrieb eine Chronik seines Zeitalters. Ferner hat man von Lucius auch eine *Historia di Dalmazia ed in particolare della città di Traù, Venezia* 1674.

2) Bua. Diese kleine Insel liegt der Stadt Traù südlich gegenüber und nimmt ihre Richtung von Ost nach West in einer Erstrekung von acht Miglien. Die Breite ist durchschnittlich zwei Miglien. Der Flächeninhalt ist beiläufig eine halbe Quadratmeile. Bei Plinius kommt sie unter dem Namen *Bavo* vor (*Contra Tragurium Bavo* Plinius L. 3, C. 26). Ammianus nennt sie *Boas*. Unter den ersten griechischen Kaisern ist sie zum Verbannungsort mehrerer angesehener Männer des Staates gewählt worden. Man nennt einen vornehmen Staatsbeamten mit Namen Florentius, welcher von Kaiser Julian dahin verbannt wurde. Der Kaiser Valentinian exilirte einen gewissen Metius und Theodosius der jüngere (wahrscheinlicher aber Kaiser Honorius in Rom) den geschichtlich bekannten Ketzer, Mönch Jovinian. Wahrscheinlich hing die Insel einst vor Menschengedenken bei Traù mit dem Festland zusammen; denn die Meerenge ist sehr seicht. Die Häuser an der Brücke erscheinen daher als eine Vorstadt von Traù. Eine halbe Miglie Weges vor der Brücke liegt auf einer Anhöhe das Franziskanerkloster Dritti, von dem man eine schöne Ansicht des Kanals von Castella und des Städtchens Traù geniesst. Alle Reisebeschreiber thun Meldung von einer Asphaltquelle, welche sich auf dem Vorgebirg S. Andrea (auch S. Cipriano) befinden soll. Fortis gibt sogar eine Abbildung der Lokalität. Die Steinkohlengewerkschaft hat dort Schürfungen vorgenommen, aber nicht einmal Asphaltsteine, noch weniger eine Asphaltquelle gefunden. Nahe am westlichen Ende der

Insel Bua liegt eine kleine Insel, welche Scoglio Kraglievaz heisst, deren Name (*Kragli* heisst König) daher stammen soll, weil sich der flüchtige ungarische König Bela IV. dahin gerettet hatte, als eine Horde Mongolen im Jahre 1242 bis Traù vorgedrungen war, nachdem sie den König in Spalato nicht fand. Sie waren alle beritten, allein die Pferde kamen aus Mangel an Fourage zum Theile um. Wie überall so begingen diese Barbaren auch in Dalmatien viele Grausamkeiten (Thomas Archidiaconus C. 39 und 40).

3) Bossiglina ist eine Halbinsel, welche westlich von der Bucht von Rogosnizza und östlich von der Bucht bei Bossiglina gebildet wird, und welche nach Plinius (L. 3, C. 21) *Hyllis* geheissen hatte; auch Scylax und Appollodorus erwähnen derselben. Neuere Schriftsteller bezeichnen fehlerhaft auch die Halbinsel Sabbioncello mit dem Namen Hyllis. Im Mai des Jahres 1657 wurde das Dorf Bossiglina von den Truppen des Pascha von Bosnien erstürmt und alle Einwohner getödtet oder zu Sklaven gemacht. Auf dieser Halbinsel Bossiglina gibt es im Verhältniss des kleinen Gebiets mehr Mandel- und Feigenbäume, als irgendwo im Lande, und für diese Fruchtbäume eignet sich auch der Boden und das Klima mehr als für andere. Es ist auch eine Kalksintergrotte dort, „*La Grotta di S. Giovanni*“ genannt, welche aber nichts Besonderes darbietet. Zur Gemeinde Bossiglina gehören auch die benachbarten bewohnten Inseln Zirona grande (bei den alten Geographen *Proteras*) und die westliche Nachbarinsel Zirona piccola.

4) Die Castella di Spalato e di Traù. Unter dieser Benennung versteht man sieben Dörfer, welche zwischen Traù und Salona liegen. Sie haben, wenn man von Salona nach Traù reiset, folgende Ordnung und Namen, als: 1. Castell Sussuraz, 2. Castell Abbadessa, 3. Castell Cambio, 4. Castell Vitturi, 5. Castell vecchio, 6. Castell nuovo, 7. Castell Staffileo. Davon gehören in administrativer Beziehung die ersten vier zum Distrikt Spalato, die andern zu jenem von Traù. Sie liegen alle am Meere in grösserer oder kleinerer Entfernung von einander, die drei letzten aber so nahe beisammen, dass sie nur einen Ort auszumachen scheinen. Das älteste Castello ist Castellvecchio, welches im Jahre 1414 entstanden ist; dann folgt Castellnuovo, welches seinen Ursprung von 1475 herschreibt. Die übrigen entstanden im sechzehnten Jahrhundert. Die venezianische Regierung belohnte adelige Familien mit Grundstücken, mit der Verbindlichkeit am Meere einen festen Thurm zu bauen, damit die Einwohner bei den Ueberfällen der Türken einen sichern Schutzort haben sollten, von wo sie sich leicht zu Schiffe nach Traù oder Spalato retten konnten. Die Thürme oder Schlösser liegen in Trümmern, da die Gefahr vor den Türken längst

vorüber ist, die Dörfer aber bestehen. Die Landschaft von Castella ist eine fruchtbare Ebene zwischen dem Cabanergebirge, dessen höchster Gipfel der Kosjak (gleichbedeutend mit *Mons caprarius*), und dem Meere. Die gute Fahrstrasse führt mitten durch die Ebene, welche mit Reben, Oel-, Mandel- und Granatäpfelbäumen reichlich bepflanzt ist. Ich habe sie mehr als einmal zu Fusse durchwandert, indem ich mich von Barcagno bei Spalato nach dem ersten Castello, das ist nach Castell Sussuraz über den Kanal setzen liess. Die Dörfer so hübsch und freundlich sie sich in der Ferne ausnehmen, sehen doch in der Nähe beschaut nur ärmlich aus. Es fehlt ihnen jener Schmuck an Nettigkeit und Ländlichkeit, durch welchen sich z. B. alle Dörfer in der Nähe von Wien und Linz auszeichnen. Man findet darin mitunter recht solid und schön gebaute Häuser, wo man alle Bequemlichkeiten eines Landaufenthaltes geniesst. Mehrere Familien aus Spalato haben dort Landhäuser und bringen die Zeit der Weinlese und Olivenernte dort zu. Die Mädchen wohlhabender Familien gehen an Festtagen in Scharlachtuch gekleidet. Hals und Brust sind mit goldenen Kettchen und Medaillen behangen. Das schwarze Haar ist in Zöpfe geflochten, welche am Scheitel zusammengehalten werden. Ein kleines weisses Tuch bedeckt den oberen Theil des Kopfes. Dieser Anzug kleidet die Castellanerin recht gut. In der Gegend von Castella stand unter der Herrschaft der Römer ein Ort, in welchen der Kaiser Claudius die ausgedienten Soldaten zu verlegen pflegte. Nach Plinius [1]) heisst der Ort *Sicum*; auf der Peutinger'schen Tafel wird der Ort *Siclis* genannt. Man weiss nicht wo dieser Ort gestanden habe. Einige meinen zwischen Castellvecchio und Castellnuovo bei der Punta Gostin, Andere meinen in der Nähe der Landspitze Tarze. Denksteine wurden in mehreren Lokalitäten der Castella ausgegraben. Cippusdeckel sah ich mehrere bei Brunnen; sie dienen den Dorfbewohnern statt der Waschtröge. Diese Cippus sind meistens aus Stinkstein gehauen, welcher bei Traù brechen soll, jene von Salona aber aus dem gewöhnlichen Kalkstein.

III. Distrikt Sign (slavisch *Sinj*). Sign, ein Marktflecken in einem grossen, weiten, mit vielen Hügeln durchkreuzten Thale. Man hat über die Entstehung des Ortes kein sicheres Datum. Der Sage nach haben die Türken im sechzehnten Jahrhundert das jetzt zerstörte Bergschloss erbaut. Im Jahre **1686** wurde dasselbe von dem venezianischen General Pietro Valiero vergeblich angegriffen. Der Pascha von Bos-

[1]) *Sicum in quem locum Divus Claudius veteranos misit.* Plinius L. 2, C. 26. In den alten Ausgaben des Plinius, z. B. in jener vom Jahre 1473 in Rom und vom Jahre 1472 in Venedig, heisst es *Siculi* und *Sicli*.

nien entsetzte Ottok, eine kleine von der Cetina umflossene Insel unweit Sign, und Valiero musste sich vor der Uebermacht eiligst zurückziehen. Dann begab sich der Pascha nach Traù und versuchte einen vergeblichen Angriff auf das dortige Kastell. Im folgenden Jahre, 1687 am 24. September, belagerte der venezianische General Cornaro die Feste mit mehr Glück. Nachdem er dieselbe vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte, wurde sie erstürmt und die darin befindlichen Türken niedergemacht, obgleich selbe die weisse Fahne aufgezogen hatten und keinen Widerstand leisteten (*Gazz. di Zara* 1847, Nr. 41). Cornaro zahlte für jeden Türkenkopf zwei Zechinen. Im Jahre 1715 durchstreifte der Statthalter von Bosnien, Vezier Mustafa Pascha, mit den Beglerbegen von Perserin, Zwornik, Clissa und Herzek (Herzegovina), wozu noch 5000 von Nureddin befehligte Tartaren kamen, das Land von der Cetina bis zum Meere, alle Dörfer plündernd und entvölkernd. Alle Einwohner von Ottok, 360, fielen unter den türkischen Säbeln. Der Seraskier unternahm die Belagerung des Bergschlosses Sign. Der venezianische Befehlshaber Provveditor Georg Balbi vertheidigte die Feste mit einigen hundert Morlaken, zwei Kanonen und einem Mörser sehr tapfer. Ein ungarischer Franziskanermönch hatte vielen Antheil an der Vertheidigung; im Geiste seines grossen Ordensbruders Johann Capistran befeuerte er den Muth der Belagerten. [1]) Schon war Balbi verwundet und gesonnen zu kapituliren, als der Seraskier plötzlich das Lager aufhob, da angeblich die Pest unter den Truppen ausgebrochen war (so Hammer). Die Belagerten schrieben ihre Rettung einem wunderthätigen Marienbilde zu, welches an einem Seitenaltar der dortigen Franziskanerkirche zu sehen ist und von den Einwohnern hoch verehrt wird. Noch wird alle Jahre am Geburtsfest des Kaisers zum Andenken an die tapfere Vertheidigung ein Volksfest gehalten, welches in einem Ringelstechen zu Pferde besteht. Die Signaner erscheinen dabei in ihrem Nationalkostüm, welches dem ungarischen sehr ähnlich ist. Wer in einer bestimmten Anzahl Gänge die meisten Ringe von einem gespannten Seile mit der Lanze herabsticht, gewinnt den Preis. Unter

[1]) Sultan Mohamet II. belagerte im Jahre 1456 Belgrad mit einem Heere von 150,000 Mann. Der berühmte Hunyad befehligte in der Festung. Schon hatten die Türken die untere Stadt erobert und stürmten zur obern, da machten die Ungarn, an der Spitze der Franziskanermönch Johann Capistran mit dem Crucifix in der Hand, einen Ausfall, und durch sein Beispiel begeistert, schlugen sie die Türken und zwangen sie zur schmählichen Flucht. Das ganze Lager mit allen Kriegsgeräthen ward eine Beute der Christen. Der Sultan selbst ward verwundet.

Venedig bestand derselbe in sechs Ellen Scharlachtuch im Werthe von circa 60 fl. Dieses Ringelstechen hatte allzeit am letzten Sonntag des Faschings statt. Nur die eingebornen Signaner durften um den Preis konkurriren, was auch jetzt noch beobachtet wird. Dieses Spektakel ist übrigens nach meiner Meinung nur der geschichtlichen Erinnerung wegen, welche daran haftet, sehenswerth. Was die Produktion selbst betrifft, so fand ich darin nichts Ausserordentliches, und nach meinem Geschmacke gefällt mir das Karakoliren der österreichischen Uhlanen und Husaren auf dem Exerzierplatze weit besser. Unter der französischen Herrschaft blieb das Fest suspendirt. Bei Anwesenheit weiland Kaisers Franz I. im Jahre 1818 wurde dasselbe zum grossen Jubel des Volkes von achtzig Preiswerbern wieder eröffnet und seither sind 100 fl. als Preis ausgesetzt. Die Zahl der Häuser von Sign beläuft sich auf 280, davon aber ein guter Theil um den Flecken herum zerstreut; das Bergschloss ist eine Ruine. Damals muss die Kriegskunst auf einer sehr niedrigen Stufe gestanden haben, wenn die Venezianer oder Türken ein so schlecht befestigtes, gegen Artillerie gar nicht haltbares Gebäude nicht auf den ersten Anlauf erobern konnten. Aber man muss freilich bedenken, dass es in jener Zeit eine schwere Aufgabe für die Türken war, eine Feste zu erobern, da es ihnen an hinreichender Artillerie fehlte. Wie damals werden noch heutzutage die schweren Kanonenröhre nicht wie bei den europäischen Heeren auf Wägen an Ort und Stelle geführt, sondern geschleift, wozu mehrere paar Ochsen vorgespannt werden. Die Laffetten werden zerlegt und auf die Tragthiere gepackt. Die Geschützrohre der jetzt sehr verbesserten türkischen Feldartillerie werden nach den Landesverhältnissen entweder auf Kamehle, Pferde oder Esel gepackt, eben so die zerlegten Laffetten. Augenzeugen versicherten mich, dass hiebei grosse Ordnung und Sicherheit herrsche. — Die Einwohner Signs leben vom Landbau und Handel mit den türkischen Unterthanen. Sign hat lebendiges Quellwasser, welches die Morlaken im Sommer aus meilenweiter Entfernung zu holen kommen, weil das Wasser der Cetina in der heissen Jahreszeit für schädlich gehalten wird. Vier Miglien nordöstlich Sign liegt am linken Ufer der Cetina der Militärposten Han, wo bis 14. Oktober 1835 der Grenzmarkt abgehalten wurde. Zur grössern Bequemlichkeit der türkischen Unterthanen aber wurde er seit jenem Tage nach Billibrigh verlegt, welches noch eine kleine Stunde Weges auf der Abdachung des Berges Prolog, jedoch noch eine halbe Stunde von der Grenze entfernt, liegt. Im Jahre 1850 wurde die gut befahrbare Strasse von Han bis zur türkischen Grenze fortgesetzt; allein wozu soll sie dienen? Wenn die türkischen Karavanen einmal an die österreichische Grenze gelangt sind,

so setzen sie ihren Weg unaufhaltsam bis Spalato fort; denn es bringt ihnen keine Rechnung die Saumpferde leer zurückgehen zu lassen und die Ladung auf Wägen zu packen, die sie nicht einmal dort finden, weil auch die österreichischen Handelsleute die nach der Türkei bestimmten Waaren nicht auf Wägen, sondern mittelst Saumpferden über die Grenze expediren. Auch ist der Transport mittelst Wägen dem Schmuggel nicht so förderlich wie jener mittelst der Tragthiere. Diese Bemerkung gilt auch für die andern unter dem Artikel »Strassenzüge« angegebenen Strassen, welche an die Grenzmärkte Grab, Uniste, Kadinabuqua, Arxano, Bergatto führen. In Han ist blos ein Wachposten und einige elende Häuserchen (*caselle*) für die Kontumazianten. Der Weg von Sign nach Han zwischen fruchtbaren Aehrenfeldern und schlanken Pappeln ist sehr angenehm und hat in Dalmatien kaum irgendwo seinesgleichen. Eine Stunde Weges nordöstlich Sign und eine Miglie nahe bei dem Dorfe Gardun, in der Gegend welche *Citluk* genannt wird, stand auf einer Anhöhe die Römerstadt *Aequum*, oder wie andere wollen *Arduba* (vergl. Knin). Man sieht noch Spuren von einer Wasserleitung und einiges Mauerwerk. Carrara hat im Jahre 1850 einen Denkstein mit einer interessanten Inschrift gefunden, welcher jetzt im Museum der Alterthümer von Spalato zu sehen ist.

IV. Distrikt Verlicca. Ein Flecken mit 80 Häusern und beiläufig 300 Bewohnern an der Hauptstrasse zwischen Sign und Knin. Auf einem schroffen Felsen liegen hinter dem Flecken die Ruinen einer Feste. Die Türken eroberten selbe im Jahre 1640. Ohne die Bedingungen der Kapitulation zu beachten, hieben sie die Besatzung treulos nieder. Nach der Eroberung von Knin durch Cornaro im Jahre 1688 verliessen die Türken freiwillig die Feste, und die Venezianer nahmen Besitz. Verlicca hat eine heitere Lage und die Fahrt dahin von Sign durch eine grösstentheils gut kultivirte fruchtbare Gegend gewährt vielen Reiz. In Verlicca quillt ein Gesundbrunnen, der aber seiner Schwäche wegen kaum diesen Namen verdient. Nach der gemachten Analyse enthält ein Venezianer Pfund Medizinalgewicht folgende fixe Bestandtheile als:

Salzsaure Kalkerde	1·555
Salzsaure Bittererde	1·116
Kohlensaure Kalkerde	0·650
Kohlensaure Bittererde	0·316
Kieselerde (*Silice*)	0·550
Zusammen	4.165 Gran.

Daraus ist ersichtlich, dass der Brunnen in medizinischer Hinsicht von gar keinem Belang ist und wirklich wird sein Wasser von den Ein-

wohnern allgemein zum Trinken, Kochen und Waschen gebraucht. Aber die Hydropathie hat auch in Dalmatien Proselyten gemacht, und so ist seit einigen Jahren das freundliche Oertchen mehr als je von Gästen besucht, und wirklich eignet sich in ganz Dalmatien keine andere Lokalität besser zu einer hydropathischen Heilanstalt als Verlicca. Schon die Lage der Quelle am Fusse eines dichtbewaldeten Berges ist anmuthig und wenn ich könnte, würde ich alle Jahre in der heissen Jahreszeit dahin eilen, um die frische Waldluft einzuathmen und mich an der Quelle mit frischem Wasser zu erquicken. Da es aber keine Gasthäuser dort gibt, so ist die Unterkunft nur bei Privaten möglich. Gegen Osten des Dorfes breitet sich ein fruchtbares Thal aus, wo viel Mais gebaut wird. Die Einwohner leben überhaupt nur vom Landbau. In einer Entfernung von drei Wegstunden liegt der Grenzposten Uniste.

3) Ursprungsquellen der Cetina und Kalksintergrotte. Ein angenehmer Spazierritt ist der von Verlicca nach den anderthalb Stunden entfernten Ursprungsquellen der Cetina. Der Weg dahin führt vor den Ruinen einer griechischen Kirche vorbei, welche inmitten eines einstigen Kirchhofes von stattlichen Eichen beschattet steht. Dieser Friedhof ist mit vielen grossen Steinplatten bedeckt, wie sie bei den Gräbern der Griechen üblich sind. Ich habe den grössten, welcher ein Parallelepipedum formirt, gemessen und fand ihn 9′ lang, 4′ hoch und $3^5/_6$′ breit, wobei der in der Erde steckende Theil, den ich nicht messen konnte, weil ich keine Haue oder Schaufel hatte, nicht mitbegriffen ist. Obige drei Zahlen geben einen Rauminhalt von 138 Kubikfuss, mithin eine Schwere von wenigstens 230 Zentnern. Wie diese Steinkolosse hieher gekommen sind, ist schwer zu begreifen. Ich entdeckte auf keinem derselben eine Inschrift oder ein sonstiges Emblem. Derlei Grabsteine sieht man auch in andern Gegenden, z. B. wenn man von Imoski nach Grabovaz reitet. Dort sieht man aber auf einigen derselben Halbmonde, Turbane, Sterne, Mützen mit gekrümmten Federn, aber keine Inschriften. Ferner sieht man sie bei Ciste, überhaupt auf der Strecke zwischen Budimir und Ciste am linken Ufer der Cetina und um das Pfarrhaus in Trigl, wo die Franzosen viele derlei Steine zum Bau der Landstrasse verwendeten. Ein Bekannter von mir liess mehrere solche Steine oder vielmehr Deckel von gemauerten Gräbern abheben, fand aber nichts als calcinirte Menschenknochen; es fiel ihm aber auf, dass die Köpfe der Begrabenen alle gegen die westliche Himmelsgegend gekehrt sind. Wilkinson meint, dass viele dieser Gräber vor Ankunft der Türken in Europa ihren Ursprung haben, indem in früheren Zeiten auch die Christen und Heiden den Halbmond als Sinnbild gebraucht haben. Da man aber mitunter

auch Gräber mit Kreuzen sieht, so sind die Gräber der Christen aus späterer Zeit.

Nicht weit von der erwähnten Ruine der Kirche und zwar so ziemlich auf halbem Wege von Verlicca bis zum Grenzposten Uniste ist die grosse Ursprungsquelle der Cetina, welche Jarebizza heisst (vergl. Cetina). Sie bildet ein, wie mein Begleiter sagte, in der Mitte grundloses Wasserbecken, in welchem die Morlaken schmackhafte Forellen fangen. Eine Viertelstunde Weges davon liegt am Sockel des Berges Dinara, oberhalb der letzten Ursprungsquelle der Cetina, die Kalksintergrotte. Der Weg zu derselben führt durch eine Thalschlucht; denn sie liegt in einer thalförmigen Einsattlung, so zu sagen zwischen den Bergen Dinara und Ghujat. Der Eingang in die Grotte ist enge und man steigt über Steingerölle gäh abwärts. Dann gelangt man sogleich in eine Art ziemlich geräumiges Gewölbe, welches aber von der Oeffnung des Einganges entfernt und daher so finster ist, dass man ohne Leuchte nicht einige Schritte weit sehen kann. Dann geht die Grotte in verschiedenen Krümmungen immer tiefer in den Berg hinein und man gelangt auf einen schlammigen Boden, bald auf-, bald abwärts steigend. Ungefähr in der Mitte verengt sich die Grotte so sehr, dass man in aufrechter Stellung nicht mehr hindurch kommen kann, sondern kriechen muss. Hat man diese Grottenenge passirt, dann erweitert sie sich und man hat bald wieder eine eben so enge Passage vor sich, und der Weg soll nach der Versicherung meiner Führer so gäh abwärts führen, dass man ohne ein Lenkseil, welches man oben anbindet, nicht fortkommen kann. Man behauptet, dass man in eine schauerliche Tiefe käme und Wasser rauschen höre, welches man für das Wasser der Cetina hält. Die Grotte selbst ergötzt das Auge durch die verschiedenen bizarren Formationen des Kalksinters, welche hier Säulen, dort Pilastern gleichen, die das Gewölbe zu tragen scheinen. Uebrigens steht diese Grotte ihrer Schönheit nach weit hinter der Adelsberger Grotte. Es muss sehr oft in derselben Feuer angemacht worden sein, denn die Stalaktiten, welche in der Adelsberger Grotte weiss wie Alabaster sind, sind hier vom Rauche so geschwärzt, wie die Wohnungen der Morlaken. Ich fand allerlei Namen auf dem schwarzen Grunde weiss eingeritzt; denn wenn man z. B. mit einem Metallstift Buchstaben darauf ritzt, so erscheinen sie weiss, da der Rauch nur die Oberfläche schwärzte. Wer selbe besuchen will, muss sich in Verlicca einen Führer miethen und mit Kienholz zur Leuchte versehen. Es ist diese Grotte dieselbe, von welcher Fortis in seinem Buche über Dalmatien unter der Ueberschrift »Unterirdische Reise« spricht. Ein gewisser Lovrich hat sich die Mühe genommen, die Längen und Breiten,

Höhen und Tiefen dieser Grotte zu messen und ausführlich zu beschreiben. [1])

V. Distrikt Makarska (slav. ebenso, lat. *Mucarum et Macarum*) war ehemals der Hauptort des Landstriches Primorje, womit man die Küstengegend benannte, welche zwischen den Flüssen Narenta und Cetina liegt. Bei den Griechen hiess derselbe ***Parathalassia*** (synonym mit dem Worte ***Primorje,*** d. i. Küstenland). Einst war Primorje den Narentanern unterthan. Als diese vertrieben wurden, gehörte das Ländchen bald diesem, bald jenem christlichen Fürsten, bis es im Jahre **1499** die Türken in Besitz nahmen und bis **1646** inne hatten. In diesem Jahre erschienen Abgeordnete aus Makarska vor dem venezianischen Provveditor Paolo Casorsa und baten ihn, sie als Unterthanen der ***Serenissima Repubblica*** anzuerkennen, ferner die Feste Duare zu zerstören und die Primorianer gegen die Türken zu bewaffnen, was auch gewährt wurde. Der Vermuthung nach hat in der Gegend des heutigen Markarska die Stadt ***Ratanium*** oder ***Rhaetinum*** gestanden, deren Plinius erwähnt. Es ist aber nicht die geringste Spur vorhanden, welche diese Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit machte. Die offene Stadt liegt halbmondförmig an einer Bucht am Fusse einer nackten Gebirgskette, welche bei Almissa beginnt und bis in das Narentathal hinzieht. Die Gegend bei Makarska hat viele Aehnlichkeit mit jener von Castella bei Spalato. Sie ist eben so fruchtbar und wird von einigen Quellen bewässert; auf dem Domplatze ist sogar ein Röhrbrunnen, aus welchem das ganze Jahr hindurch frisches Quellwasser sprudelt, was in Dalmatien eine topographische Seltenheit ist. Die Stadt zählt **280** Häuser. Dass sie der einzige Ort in Dalmatien sei, wie Fortis und nach ihm auch Herr Jenny in seinem Reisehandbuche sagen, wo man weder baufällige Häuser noch Schutthaufen antrifft, ist unrichtig; denn schon der Domplatz hat ein paar vollkommene Ruinen aufzuweisen. Auch hat Makarska keine Vorstädte, wie dort gesagt wird. Auf der Nordwestseite der Stadt erhebt sich ein kleines Vorgebirg, worauf das Kirchlein S. Pietro steht, welches die Franzosen in ein Soldatenquartier umgewandelt haben, weil sie eine Strandbatterie daselbst für die Hafenvertheidigung anlegten. Seit dem Jahre **1840** ist die Kirche wieder dem Gottesdienst zurückgegeben. Man geniesst von diesem Punkte eine schöne Fernsicht auf die Inseln Brazza und Lesina und die grauen

[1]) *Osservazioni di Giovanni Lovrich sopra diversi pezzi del viaggio in Dalmazia del Signor Abbate Fortis. Venezia presso Francesco Sansoni* 1776.

Berggipfel der Halbinsel Sabioncello. Unterhalb dieser Anhöhe sind zwei mit Mauern umfangene Plätze, wo im Jahre 1815 in einem derselben die Pestkranken untergebracht, in dem andern die Gestorbenen begraben wurden. Ein anderer Platz für die der Krankheit Verdächtigen war in der Nähe des Franziskanerklosters in der Lokalität, welche Polje und Osseljavaz heisst. Die Gesunden, welche die Mittel besassen, flohen; die andern schlossen sich in ihre Wohnungen ein oder kampirten in elenden Schilfhütten. Die Seuche war zuerst in dem Narentadistrikt ausgebrochen, wohin sie angeblich durch heimlich aus dem türkischen Gebiete eingebrachte Waaren mit eingeschmuggelt wurde. Durch ein Weib aus Fortopus soll sie nach Makarska verschleppt worden sein. Am 6. Mai 1815 war der erste Krankheitsfall und am 9. August desselben Jahres der letzte. Es waren 188 Familien angesteckt und 42 Familien mit 210 Personen starben gänzlich aus (*Gazz. di Zara* 1846, Nr. 64). In Allem starben 555 Menschen in Makarska von einer Bevölkerung von 1575 Seelen, und die Distrikte Imoski und Narenta hinzugerechnet, starben zusammen 1202 Menschen.[1]) In den benachbarten Dörfern von Makarska war die Seuche auch ausgebrochen, forderte aber nur wenige Opfer. Die durch die Absperrung der Stadt erzeugte Theuerung aller Lebensbedürfnisse, die Unterbrechung des Handelsverkehrs und der Umstand, dass seither die türkischen Karavanen nicht mehr in die Stadt kommen, hat den ehemaligen Wohlstand der Einwohner sehr herabgedrückt. Es fanden sich, wie mir ältere Einwohner versicherten, fast täglich 100 Saumpferde mit ihren Herren und Knechten ein, welche Getreide brachten und als Rückladung Salz nahmen. Jetzt beschäftigen sich die Einwohner mehr mit der Landwirthschaft und zum Theil auch mit dem Fischfang. Man fängt nämlich im Monat Oktober bis im November hinein an der Ausmündung der Narenta viele Meeräschen (*Cefali*). Der Rogen derselben wird herausgenommen, getrocknet, geräuchert und in Stücke geformt, welche den Schoten des Johannisbrotes ähnlich sehen.

Makarska ward im Jahre 1320 zu einem Bisthum erhoben, da aber die Stadt vom Jahre 1499 bis 1646 in der Gewalt der Türken war, so ward es aufgehoben und erst im Jahre 1698 wieder hergestellt, aber im Jahre 1830 der Diözese Spalato einverleibt (vergl. Klerus). Der letzte Bischof von Makarska war Fabiano Blascovich, im

[1]) *La peste di Makarska del* 1815 *del Prof. Pavissich. Vienna* 1851. Auch Dr. Frari von Sebenico, gegenwärtig in Venedig, hat über die Pest von Makarska geschrieben.

Jahre 1779 erwählt. Man hatte im Jahre 1817 angefangen eine Fahrstrasse längs dem Meere in der Richtung gegen Almissa zu bauen und wollte sie über Duare bei Imoski ungefähr neun deutsche Meilen weit fortsetzen; allein es wurde nur eine Strecke von 4800 Klafter bis Nevestina unweit der Vrullia, wo sie über einen steilen, kahlen Gebirgsast hätte geführt werden sollen, ausgebaut. Dann aber wurde der Bau eingestellt. Durch diese Strasse hat Makarska mindestens einen angenehmen Spaziergang gewonnen, und das hat für einen an socialen Lebensgenüssen so armen Ort schon etwas zu bedeuten. Hinter der nackten Gebirgskette, an deren Verflächung Makarska liegt, hebt der Biokovo sein kahles Haupt empor. Ich bestieg ihn botanischer Zwecke wegen zweimal, einmal von Baskavoda (ein Dorf am Meere, sechs Miglien nordwestlich Makarska), [1]) das andere Mal von der entgegengesetzten Seite von Zaguozd aus. Der Biokovo ist ein Aggregat von Bergen und der Gipfel Svete Jure (St. Georg) gleichsam ein Berg auf den Bergen, über die er wie ein gewaltiger Riese emporragt. Die Aussicht von dem Gipfel ist überraschend. Man überschaut fast den ganzen Kreis Spalato und einen Theil des Kreises Ragusa. Im Hintergrund gegen Nord und Ost wird das Panorama von den mächtigen Grenzgebirgen geschlossen. Die vielen Inseln und Inselchen liegen wie auf einer Landkarte ausgebreitet vor dem Blicke. Sehr deutlich nimmt sich die Insel Brazza als die nächste aus. Die Gebirge derselben erscheinen dem Auge ganz verflacht. Die vielen andern aus der unermesslichen Wasserfläche auftauchenden Inselchen, wie z. B. die Scoglien Pome, S. Andrea, Pelogoso, kamen mir vor wie Maulwurfhügel auf einer abgemähten Wiese. »Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken, und die Schifffahrt selbst ermisst sie kaum, doch auf ihrem unermesslichen Rücken ist für zehn Glückliche nicht Raum.“ So dachte ich bei mir selbst, als ich auf des Berges höchster Kuppe S. Giorgio stand. Auf diesem erhabenen Punkte im weiten Schöpfungsraume stand auch am 5. Juni 1838 Se. Maj. der König von Sachsen, Friedrich August, gewiss ein denkwürdiges Faktum, welches verdient in Stein und Erz gegraben zu werden, am würdigsten auf der Bergspitze selbst. Jahrhunderte sind entschwunden und es stand kein gekröntes Haupt da oben, und Jahrhunderte werden abermals entschwimmen im Strome der Zeit, ehe ein anderes dort oben stehen wird.

2) Zaostrog (bei Porphyrogenitus Ραρῶτξα), ein gut be-

[1]) Einen Bericht über diese Exkursion von der Feder des Verfassers enthält die Regensburger bot. Zeitung vom 21. Jänner 1852.

stelltes Franziskanerkloster und kleine Ortschaft am Meere, 20 Miglien südöstlich Makarska.

VI. Distrikt Vergoraz. Der Ort Vergoraz ist ein grösstentheils von armen Morlaken bewohntes Dorf an der Hauptstrasse am Fusse eines zuckerhutförmigen Berges, welcher den aus dem Narentagebiete kommenden Reisenden schon in meilenweiter Entfernung auffällt. Der Ort zählt ungefähr 700 Einwohner, welche in 200 zerstreuten Häusern wohnen, davon aber nur wenige auf den Namen eines Hauses Anspruch machen dürfen. Sie leben vom Landbau und sind grösstentheils arm, da der steinige Boden die Mühen des Landmanns nur kärglich lohnt. Das in der geognostischen Skizze erwähnte Erdpechlager befindet sich am Fusse des Berges Radovich, eine kleine Miglie vom Dorfe. Es soll sich auf 2481 Quadratklafter ausdehnen und eine benützbare Tiefe von durchschnittlich zehn Fuss haben. An einigen Stellen soll es eine Mächtigkeit von 34 Fuss haben, aber da auch am unreinsten sein. Im Jahre 1850 hat die Steinkohlengewerkschaft die Ausbeutung dieses Lagers in Angriff genommen. Die Asphaltsteine werden auf Saumthieren nach Makarska geschleppt. Die Strasse dahin führt über einen Ast des Biokovo und ist für Mann und Pferd äusserst schlecht. Etwas weiter, aber viel bequemer wäre der Weg über Vergoraz an die Ufer der Narenta. Da ferner das Lager am Fusse eines Berges liegt, so ist die Bearbeitung im Winter wegen der Bergwässer schwierig.

Rastoch. So wird eine Ebene genannt, welche östlich nahe bei Vergoraz in einem tiefen Thale, *Campagne di Rastoch* genannt, liegt, davon aber ein Theil über die Grenze fällt und türkischen Unterthanen gehört. Die Ebene wird alle Jahre im Winter vom Wasser bedeckt. Die Ursache soll angeblich von dem Bache Mlade herkommen, welcher anstatt den Lauf nordwärts zu nehmen und sich in die Trebisat zu münden, sich gegen Süden wendet und aus Mangel eines geregelten Abflusses die Ebene überschwemmt. Dies soll sich erst seit 1800 herdatiren; denn vordem floss der Bach in zwei Armen, welche Glavizza und Modruss hiessen, in die Trebisat und nur der dritte Arm, Udizze genannt, nahm seinen Lauf südwärts in die Ebene, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Trebisat durchströmt das türkische Thal Gliubuschki und ergiesst sich dann unweit Citluk in die Narenta. Türkische Grundbesitzer erlitten aber durch die frühere Ausmündung des Baches Mlade in die Trebisat einigen Schaden; nun verdämmten sie das Flussbett und der Bach nahm die angezeigte Richtung. Darüber aufgebracht zerstörten die Beschädigten die von den türkischen Unterthanen gemachte Eindämmung und der Bach nahm nun wieder seinen früheren Lauf. Nahe bei dieser Ebene ist ein anderer, welche Jezero heisst,

welche ebenfalls im Winter überschwemmt wird, so dass beide Ebenen mehrere Klafter hoch mit Wasser bedeckt sind. Beide Seen haben keine sichtbare Verbindung mit einander, weil ein Gebirgsast dazwischen liegt. Im Jahre 1830 wurde in Folge der von den Vergorazanern bei dem Landesgubernium vorgebrachten Beschwerde eine technische Kommission dahin beordert, an welcher österreichische und türkische Ingenieure Theil nahmen, und im Jahre 1835 hatte dort eine neue Konferenz zwischen österreichischen und türkischen Fachmännern und politischen Beamten statt, welche einen bessern Erfolg hatte als die vom Jahre 1830. Seither sind unter Leitung des damaligen Kreisingenieur Lucchino in Spalato sehr zweckmässige Vorkehrungen sowohl auf türkischem als auf österreichischem Gebiete zur Zufriedenheit der beiderseitigen Unterthanen angenommen worden (vergl. Landseen). Westlich von Vergoraz zieht sich einige Miglien weit bis zur Ortschaft Cocorich ein Thal hinein, welches mit Weinreben bepflanzt ist. Auch dieses wird bei anhaltendem Regenwetter überschwemmt; das Wasser strömt theils von den Bergen herab, theils bricht es mit Gewalt aus unterirdischen Schlünden hervor. Doch geschieht das nicht alle Jahr und der angerichtete Schade ist von keiner Bedeutung. Im See Rastoch fangen die Morlaken viele Wildenten mittelst Schlingen von Pferdehaaren, welche sie an einer Schnur befestigt ins Wasser senken. Vergoraz ist erst nach der neuen Gerichtsorganisation für Dalmatien der Hauptort eines Gerichtsbezirkes geworden.

VII. Distrikt Imoski (Imoschi, slav. *Imotski*). Imoski ist ein Flecken mit 115 Häusern, davon aber nur 40 den eigentlichen Flecken bilden. Es liegt auf einem Berge im Angesicht einer fruchtbaren Thalebene von dem Flüsschen Verlicca durchschlängelt, über welches die Türken an zwei Punkten zwei lange schmale niedrige Brücken gebaut haben. Die Verlicca entspringt am Fusse des Berges Podi in der Gegend, welche Pauk heisst. Sie durchfliesst die Thalebene von Imoski in einer Erstreckung von ungefähr 6 Miglien, läuft noch beiläufig 5 Miglien auf türkischem Gebiete fort, und verliert sich dann, von allen Seiten von Bergen eingeschlossen, in dem östlichen Theile der Gegend Imiavczi, wo sie ein grosses Wasserbecken bildet, der See Runovich genannt, durch unterirdische Abflüsse. Auf der andern Seite des Berges entspringt der Bach Tihaglina, welcher das Thal gleichen Namens durchfliesst, und sich unterhalb Gliubuski in die Trebisat ergiesst. Am Saume der Thalebene westlich vom Flecken Imoski ist der unter dem Artikel „Landseen" erwähnte See Prolosaz. In einer Bucht dieses Sees ist ein Felsen, auf welchem ein kleines Franziskanerkloster stand. Die Mönche aber wurden im Jahre 1609 vertrieben und wanderten nach

Almissa, wo sie das dortige noch bestehende Kloster gründeten. Auf dem Felsen, auf welchem die Ruine steht, befindet sich ein Stein, worauf die Inschrift eingegraben ist: *A. D.* 1809 *F. M. R. nekaje znade.* Das erklärt man so: *Anno Domini* 1809 *Frater Mich. Ruinovich ut notum sit.* Der Tradition nach soll nämlich dieser Stein den Mönchen zur Orientirung gedient haben, um die Lokalität zu erkennen, in der sich eine Höhle befand, durch welche das Wasser abfloss und bei Makarska als Bach wieder zum Vorschein kam. Diese Höhle sollen die Mönche absichtlich verstopft haben, damit sich ein See um den Felsen bilde und sie vor den Ueberfällen der Türken schütze. Seitdem soll auch der Bach bei Makarska versiegt sein. Wenn der See und der Bach Verlicca stark anschwellen, so überschreiten sie die niedrigen nicht eingedämmten Ufer und ergiessen sich in die Ebene, wodurch selbe eine ungemeine Fruchtbarkeit erhält. Meines Erachtens müsste diese Ebene zum Anbau des Reises sehr geeignet sein.

In der Gegend der Brücke soll man Spuren von römischen Gebäuden gefunden haben. Die alte Stadt Imotha (auch Emotha) soll jedoch der Vermuthung nach in der Gegend gestanden haben, wo heut zu Tage das Dorf Runovich steht. Nach anderen Autoren soll die Stadt, die da gestanden hat, *Rus novum* oder *ad novas* geheissen haben und davon der slavische Name Runovich herstammen. Zwischen diesem Dorfe und dem Dorfe Podbab sieht man noch deutliche Spuren der mit gewürfelten Steinen gepflasterten römischen Heerstrasse. Dort finden die Bauern auch von Zeit zu Zeit antike Münzen. Der Flecken Imoski soll erst unter der venezianischen Herrschaft entstanden sein. Nahe bei dem Flecken steht die Ruine einer kleinen wahrscheinlich von den Slaven erbauten Feste. Sie steht auf einer Anhöhe am Rande eines schauerlichen Abgrundes, welcher sie kreisförmig auf drei Seiten umgibt. Im Fort befindet sich eine gut erhaltene Cisterne zum Gebrauch für das dort stationirte Militärdetachement, weil die Einwohner im Sommer das Wasser aus der Verlicca holen müssen, welche fast 1 Miglie vom Flecken entfernt ist. Dieses Fort, dessen Bezwingung zur damaligen Zeit eine harte Aufgabe gewesen sein muss, wurde im Jahre 1717 vom Provveditor Mocenigo erobert. Da es auf Flintenschussweite von Anhöhen beherrscht wird, so wird es zu keinem fortifikatorischen Zwecke benützt und der Zerstörung der Zeit überlassen. Eine Viertelstunde Weges nordwestlich vom Flecken befindet sich ein anderer, jenem beim Fort ähnlicher Erdschlund, dessen Boden mit Wasser gefüllt ist. Die Einwohner nennen ihn den rothen See, von den röthlichen Felsenwänden, welche ihn oben trichterförmig umgeben. Einer meiner Bekannten (Herr Prof. Kner in Wien) stieg im Jahre 1841 ichtyologischer Zwecke wegen zu einer

Jahreszeit, wo der Schlund nur wenige Fuss hoch Wasser am Boden hat, hinab. Es stossen nämlich die unterirdischen Wasser im Winter kleine Fischchen aus, welche die Einwohner *Glavizze* nennen, und welche, wie ich nachher hörte, der Ichtyolog Heckel für eine neue Species erkannte.

Die Einwohner von Imoski leben grösstentheils vom Handel. Die fruchtbare Ebene wird meistens mit Mais und Moorhirse bebaut. Sie ist von Ost nach West beiläufig 8 Miglien lang und am östlichen Ende 3, am westlichen 2, in der Mitte 1 Miglie breit. Im Flecken Imoski ist ein kleines Franziskanerkloster (*Ospicio dei frati;* unter *Ospicio* versteht man ein kleines Kloster ohne Quardian, nur von zwei oder drei Mönchen bewohnt).

Anderthalb Wegstunde von Imoski ist am Bache Topola, welcher die Grenzscheide bildet, der Grenzposten Cvetiçiamost, wo sich die türkische Karawane versammelt und auf den Bazarplatz nach Imoski geführt wird. Er ist aber so unbedeutend, dass z. B. im Verwaltungsjahre 1844 der Umsatz an Waaren nicht mehr als 8072 fl. ausmachte (Einfuhr 4589 fl. — Ausfuhr 3483). Im Jahre 1842 machte dieselbe zusammen gar nur 954 fl. aus. Die Ursache scheint nach meiner Vermuthung darin zu liegen, dass es Käufer und Verkäufer bequemer finden, die Sanitäts- und Mauthvorschriften zu umgehen, weil damit allerlei Formalitäten, Zeitverlust und Auslagen verbunden sind. Bedeutender ist der Bazar von Arxano, welches ein anderes kleines Grenzdorf westlich von Imoski ist. Ein schlechter Reitweg führt von Imoski dahin, und zwar durch die Ortschaften Prolosaz (3 Miglien), Risnizze (4 Miglien), Studenze (4 Miglien), Klein-Vinizze (zum Unterschied von türkisch-Vinizze so benannt, 4 Miglien), von da nach Arxano (1 Miglie), zusammen 16 landesübliche Miglien. Auf diesem Bazar betrug im Verwaltungsjahre 1843/44 die Einfuhr 52,582 fl., die Ausfuhr 3812 fl. — Der Hauptartikel ist Getreide. Das meiste kommt aus der Gegend von Banjaluka in Bosnien. Sehr nahe bei Arxano fallen die Grenzen von Bosnien und der Herzegovina zusammen. [1])

VIII. Distrikt Almissa (slav. *Olmisch*). 1. Almissa ist ein kleines am Meere gelegenes Städtchen, am Fusse eines nackten sterilen

[1]) In der sonst guten Karte »Bosnien und Dalmatien und das Wladikat Zernagora entworfen von H. Kiepert, ist die Grenzlinie der Herzegovina und Bosnien zwischen den Bergen Dinara und Gnjat das österreichische Gebiet berührend gezogen. Das ist unrichtig. Die bosnisch- herzegovinische Grenze trifft mit der österreichischen Grenze bei Arxano zusammen. Livno liegt in Bosnien und nicht in der Herzegovina.

Berges, welcher ein Sockel des steilen, kahlen, zuckerhutförmigen Berges Dinara, hinter welchem sich der noch höhere Berg Borak erhebt, am Ausflusse der Cetina ins Meer. Die Stadt hat die Figur eines länglichen Vierecks und war nach alter Art befestigt. Diese Befestigungswerke bestanden in einer hohen Mauer, welche drei Seiten des Vierecks bildet. Die vierte Seite lehnt sich an die steile Bergwand an. An den beiden Seiten, wo sich die Umfangmauer an den Berg anschliesst, waren kleine gemauerte Schanzwerke angebracht, welche die beiden Thore vertheidigten, davon jene an der Südseite zur Strasse nach Makarska, das nördliche aber zur Ueberfuhr am Cetinaflusse führt. Alle diese Befestigungswerke sind halb verfallen und liegen zum Theil ganz in Trümmern. Etwa 1000 Fuss über dem Meere erblickt man die Ruine eines Bergschlosses, Mirabella genannt. Die Cetina bricht an der Nordseite aus einer Felsenschlucht hervor. Durch die Menge von Sand und Schlamm, welchen der Fluss im Winter ins Meer spült, hat sich bei der Einfahrt eine Sandbank gebildet; daher nur kleine, flache Fahrzeuge in den Fluss einlaufen können, und selbst diese dürfen nicht so viel Ladung haben, als sie tragen könnten. Im Winter überschwemmt bisweilen der Fluss die nahe Stadt, die mit dem Ufer einen fast gleichen Horizont hat. Auch wüthet die Bora manchmal so stark, dass man stundenlang nicht über den Fluss schiffen kann. Ehemals waren die Ufer des Flusses sumpfig, und daher der Aufenthalt in der Stadt sehr ungesund. Im Jahre 1812 aber wurden zweckmässige Entsumpfungen vorgenommen, so dass es seither besser ging. Im Jahre 1849 hingegen waren die Wechselfieber wieder so häufig, dass beinahe jede Familie einen oder zwei Kranke hatte, und deren viele starben. Ob die Krankheit zufällig epidemisch war, oder durch das stagnirte Wasser der Cetina veranlasst worden sei, ist zweifelhaft; denn im Jahre 1850 und 1851 war der Gesundheitszustand gut. Das Städtchen Almissa zählt nur 160 Häuser und ist ein sehr langweiliger Aufenthalt.

Nach den alten Geographen stand in der Gegend von Almissa eine Stadt Namens *Onaeum*, davon aber keine sichtbare Spur übrig ist. Die Almissaner hatten im dreizehnten Jahrhundert Seeräuberei getrieben und die Schiffahrt der Ragusaner und Venezianer belästigt. Einst landeten die Almissaner Piraten bei der Landspitze S. Stefano in Spalato und plünderten das damals dort gestandene Benediktinerkloster. Ein anderes Mal und zwar im Jahre 1240 kam es zwischen den Almissanern und Spalatinern bei Splisca an der Nordküste der Insel Brazza zu einem ernsthaften Kampf. Im Jahre 1140 hatte ein Konflikt mit Brazza statt. Die Brazzaner hatten nämlich ihren Rektor mit Namen Ossor, welcher ein Almissaner war, abgesetzt und dafür einen Spalatiner Nobile ge-

wählt. Darob erzürnte Ossor und erschien mit einigen armirten Schiffen, allein die Spalatiner Edelleute Lampridio und Stefano sammelten Streiter und Schiffe, und zwangen den Signor Ossor zur Flucht. Er wagte noch einen Versuch, wurde aber gefangen, und damit hatte der Streit ein Ende. Im Jahre 1276 unternahmen die Venezianer einen Kreuzzug gegen die Piraten von Almissa, vernichteten ihre Schiffe und lähmten ihre Kräfte. Noch versuchten es einige Flibustier ihr Handwerk fortzusetzen, und noch war Scardona ein Schlupfwinkel derselben. Als aber der Comes Mlade, Herr von Almissa und Scardona, im Jahre 1322 von den Ungarn und Venezianern vollkommen gedemüthigt wurde, hörte die Seeräuberei der Almissaner für immer auf. [1]) Im

[1]) Ich habe aber schon bei dem Artikel Scardona bemerkt, dass die Piraterie in jenem barbarischen Zeitalter von vielen europäischen Strandbewohnern ausgeübt wurde. Nur das Mehr oder Weniger und das Wer kam hierbei in Betracht. Was die Einen als Broterwerb öffentlich betrieben, verübten die Andern nur alsdann, wann sich die Gelegenheit darbot, dass sie es von ihren Nachbarn ungesehen thun konnten. In Lokalitäten, wo die Natur den Seeraub begünstigte, wurde er, so zu sagen, gewerbmässig betrieben, z. B. in Scardona, Almissa und Narenta, weil sich da Flüsse ins Meer ausmünden, wo die Piraten ihren Raub in Sicherheit bringen und vor ihren Verfolgern leicht bergen konnten. Es geschah diess nicht nur in Dalmatien, sondern auch auf andern Punkten am adriatischen Meere, besonders in Dulcigno. Vor ungefähr vierzehn Jahren strandete in den Gewässern des Distrikts Sebenico ein päpstliches Schiff. Die Einwohner einer benachbarten Insel, welche ich nicht nennen will, machten sich über das im Sande oder zwischen Klippen steckende Schiff her, plünderten es und hieben das Ankertau entzwei, worauf das Schiff ein Spiel der Meereswellen wurde und untersank. Der Kapitän klagte. Der damalige Landeschef Graf Lilienberg nahm die Sache mit dem gebührenden Ernste und schickte ein Militärkommando auf die Insel. Es wurden nun so viele Stehler und Hehler zur Haft gebracht, dass die in Zara befindlichen vielen und geräumigen Gefängnisse nicht zureichten selbe aufzunehmen, sondern dass man sie in andern Lokalitäten unterbringen musste. Es erfolgte nun eine gerichtliche Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen. Einer derselben hatte der Sage nach den Gefängnisswärter in Sebenico erstochen und jenen von Zara mit einem Stück Ziegel erschlagen, und dann sich selbst mit dem Stiele des Löffels, mit welchem er ass, erstickt, weil er der Schuldigste gewesen sein soll. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert dachten die Leute ganz anders, da hätte man die Plünderer glücklich gepriesen. Die alten Germanen am Strande der Ostsee beteten öffentlich in den Kirchen, »dass Gott den Strand segnen möge.« Selbst noch zu Anfange unseres Jahrhunderts beteten die Pfarrer von Helgoland und Wangerod auf den Kanzeln der Kirche, »dass Gott in seiner Allbarmherzigkeit den Strand

Jahre 1437 kam Almissa unter die Herrschaft des geflügelten Löwen von S. Markus und verblieb es für immer. Im Jahre 1499 versuchten die Türken einen vergeblichen Angriff auf das Städtchen.

2. Die Vrullia. Ungefähr auf halbem Wege zwischen Almissa und Makarska ist eine an ihrer Ausmündung beiläufig eine halbe Miglie breite Meeresbucht, welche den Namen Vrullia (Wirbel, Strudel) hat. Man nennt sie Vrullia grande zum Unterschied einer andern ähnlichen Lokalität bei Drasnizze im Distrikt Makarska. Es gibt in dieser Bucht mehrere Stellen, wo das Wasser bei Beginne des Sciroccowindes über den Wasserspiegel aufwallt, als ob es koche, daher man mit Recht glaubt, dass sich hier submarinische Süsswasserquellen befinden. Auch einige bei Windstillen sehr kennbare Wasserwirbel bestätigen diess. Daher stammt der slavische Name Vrullia. Eine ähnliche Erscheinung im Meere beobachtete ich auch nach lange anhaltendem Regen an zwei oder drei Stellen längs der nördlichen Küste des Vorgebirges Marian bei Spalato im Kanal der Castella nahe am Ufer, vielleicht mag es noch mehrere solche Stellen im Kanal selbst oder am Ufer der Castella geben, wo ich nicht hingekommen bin. In der Gegend der Vrullia machen die Berge Biokovo hinter Makarska und der Dinara hinter Almissa eine Einsattlung, und die Küste zieht sich landeinwärts, so dass sie einen stumpfen Winkel von 13° bis 14° Graden bildet. Unter diese Niederung der Gebirgskette der Küste fährt im Winter die Bora mit solcher Heftigkeit herab, dass die Schiffer, welche zufällig von ihr überfallen werden, dem Windstrome folgen müssen, welcher sie an die Insel Brazza treibt, wo es glücklicherweise an Häfen nicht fehlt. Die Gewalt des Windes ist so heftig, dass er Wolken von Wasserstaub auf der Meeresfläche vor sich herjagt, wie den Staub auf einer Landstrasse; selbst Reiter und Fussgänger, welche von Maarskab oder Almissa herkommen, müssen oft mehrere Stunden lang hinter Felsenwänden Schutz suchen und den günstigen Augenblick zur Passirung der gefährlichen Stelle abwarten; denn sie würden sich der Gefahr aussetzen niedergeworfen, oder da der Reitweg nur schmal ist und auf der Abdachung der steilen Küste fortlauft, ins Meer geschleu-

mit Schiffbrüchen segnen möge.« Mit den Kulturzuständen der Menschen ändern sich ihre Rechtsbegriffe. Jetzt haben Gottlob die Uferbewohner kein anderes Recht, als gewisse Prozente von dem Werthe der durch ihre wirklich geleistete Hilfe geretteten Sachen anzusprechen und wir haben im Jahre 1852 in den öffentlichen Blättern gelesen, dass der holländische Gouverneur von Surinam abgesetzt wurde, weil er das herrenlose österreichische Schiff »Venetia«, welches einem Triester Rheder gehörte, kondemnirt hatte.

dert zu werden. Plinius erwähnt eines Kastelles Namens *Peguntium* und Porphyrogenitus eines Ortes *Berulia.* Man vermuthet, dass beide Namen einen und denselben Ort bedeuten, welcher in der Gegend der Vrullia gestanden hat. Spuren sieht man davon nicht.

3. Duare und der Wasserfall der Cetina. Von Almissa führt ein ziemlich guter Reitweg in weniger als vier Stunden nach Duare. Gleich wenn man Almissa hinter sich hat, gelangt man in eine Felsenschlucht, durch welche sich die Cetina Bahn gemacht hat. Die Strasse läuft hart am Fusse thurmhoher, oft senkrecht abfallender Felsen der Cetina entlang fort. Am linken Ufer der Cetina fallen die Berge zwar minder, aber dennoch steil genug ab. Kleine Bergwasser stürzen hie und da über die Felsen und unterbrechen mit ihrem Geplätscher die feierliche Stille, welche den einsamen Wanderer umgibt. Man fühlt sich gleichsam beengt in der Brust; ringsum nichts als Felsen und Felsen, über ihnen der blaue Himmel. Nirgends erschaut man einen Ausweg, nirgends ein menschliches Wesen, aber hie und da erblickt man auf einer von Gesträuch malerisch überwachsenen Felsenspitze eine weidende Ziege, nicht begreifend, wie sie hinaufgekommen ist, und wie sie wird herabklettern können. Im Anschauen dieser bizarren Naturbilder ist man ein halbes Stündchen fürbass geschritten, jetzt biegt die Strasse um eine vorspringende Felsenspitze herum und man gelangt in eine neue Felsenschlucht, eben so bizarr und schauerlich wie diejenige, welche man hinter sich lässt. So dauert es fort, bis man nach einer Stunde Weges zu den Mühlen von Vissech (die bestkonstruirten des Landes) gelangt, wo man dann rechts einen Berg hinanreitet, und die Cetina auf gute zwei Stunden verlässt, bis man sie nahe bei Duare wieder erreicht. Einen Flintenschuss weit von Duare erblickt man den kleinen Wasserfall der Cetina (Mala Gubavizza). Das Wasser bricht aus einer äusserst engen Felsenschlucht hervor, stürzt dann etwa 20 Fuss hoch herab und bildet unten einen stillen grünen Weiher. Wer die Natur gerne in ihrem wunderbaren Schaffen und Wirken belauscht, wird nicht unterlassen vom Pferde zu steigen und seine Schritte an die Ufer des Weihers zu lenken. Von diesem Wasserfall hat man noch steil aufwärts steigend eine halbe Miglie in das Dorf Duare. Ganz gegen meine Erwartung fand ich dort ein Wirthshaus, wo ich ein weit besseres Unterkommen gefunden habe, als ich hoffen durfte. Eine kleine Viertelstunde vom Dorfe befindet sich der grosse Wasserfall (Velika Gubavizza). Das Epitheton gross bezieht sich aber nur auf die Höhe des Sturzes, nicht aber auf die Wassermasse, denn diese ist dieselbe wie bei dem kleinen Falle. Der Fluss ist hier in thurmhohe Felsen eingeengt und dieses schauerliche Flussbett zieht sich bis zum kleinen Falle hinab, wo es sich so verengt, dass es

scheint, als habe sich das Wasser mit Gewalt einen Ausweg durch die Felsen gebahnt. Die Ufer bei dem grossen Sturze sind jedoch so steil, dass man nur mit Mühe einen Standpunkt erklimmen kann, um seines Anblickes zu geniessen. Ich konnte von meinem Standpunkt aus die Tiefe gar nicht erschauen, glaube aber dass die Höhe des Falles 80 bis 100 Fuss betragen dürfte. Bei hohem Wasserstand soll das Gebrause furchtbar sein.

Südlich vom Wirthshause steht auf einer Anhöhe die Ruine des alten Bergschlosses Duare. Dasselbe wurde von den Türken erbaut, um die Strasse zu decken, welche von Imoski nach Almissa und Makarska führt. Im Jahre 1646 wurde es vom Provveditor Paolo Catorta erobert, allein nach wenigen Tagen wieder verloren. In demselben Jahre eroberten es die Venezianer wieder und zerstörten es bis auf die beiden Thürme, welche an den Flanken stehen, wo sie eine Besatzung hineinlegten, die aber sogleich von den Türken angegriffen und theils getödtet theils zur Flucht genöthigt wurde. Die Türken stellten nun das zerstörte Schloss wieder her. Im Jahre 1652 im Monat Februar wurde es von dem General-Provveditor Foscarini nach einer zehntägigen Belagerung mit Kapitulation erobert und demolirt. Der Gross-vezier Ciaus und sein Nachfolger liessen die Festungswerke wieder herstellen. Im Jahre 1684 erstürmten es die Venezianer, wobei sich die Morlaken durch Tapferkeit und Muth auszeichneten, und nun verblieb es fortan in der Gewalt der Venezianer. Die letztern und auch die Oesterreicher während der ersten Landesokkupation hielten eine kleine Besatzung in dieser Feste. Jetzt schauen des Himmels Wolken hoch hinein in die dachlosen, verödeten Räume. Die Ansicht des Thalkessels von den Ruinen dieser Feste ist ungemein lieblich. Die Felsen bei Duare sind mit einer Pflanze so zu sagen ganz bedeckt, welche der Botaniker Portenschlag im Jahre 1808 zuerst entdeckt, beschrieben, und *Athamantha verticellata* benannt hat. Die Bauern nennen diese Pflanze „wilden Fenchel“ (*dwje Koromac*), mit welchem der Same viele Aehnlichkeit hat. Diese Pflanze wuchert da in solcher Menge, dass man mehrere Zentner Samen einsammeln könnte, aber es fehlt in Dalmatien an einem dalmatinischen Liebig, um die Nutzanwendung dieser samenreichen aromatischen Pflanze zu erforschen. Eine andere botanische Merkwürdigkeit ist ein strauchartiger Bohnenklee, welchen Professor De Visiani in Padua, um die botanischen Verdienste des Herrn Feldzeugmeisters Freiherrn von Welden zu ehren, Cytisus Weldenii (*Cytisus ramentaceus Reichenbach*) genannt hat. Dieser Cytisus, welchen die Einwohner Tilovina nennen, ist nicht nur in der Nähe von Duare einheimisch, sondern auch in allen benachbar-

ten Gebirgsgegenden, z. B. bei Zaguozd u. s. w. Im Distrikte Imoski bedeckt er mehrere hundert Joch. Die Morlakinen sagen, dass die Milch der Ziegen, welche die Blätter dieses Strauches fressen, Ueblichkeiten, Schwindel und Bauchgrimmen verursachet, welche mehrere Stunden lang anhalten. Die Schafe rühren sie nicht an, wohl aber die Blüthen, in welchem Falle dann auch ihre Milch, wenn sie von Menschen genossen wird, betäubend wirkt. Es wäre interessant diessfalls weitere Untersuchungen anzustellen, was auch nicht schwer sein dürfte, denn ich habe sehr vielen Samen an meine botanischen Freunde in Deutschland gesandt, da sich dieser Strauch auch als Zierpflanze in Gärten eignet. Man sagte mir, dass man ihn in der Gegend von Wien in mehreren Gärten finde. Eine ähnliche giftige Eigenschaft misst man, so viel ich weiss, auch dem ebenfalls hier häufig wildwachsenden Blasenstrauch (*Colutea arborescens*) bei, und nach meinen Entdeckungen ist auch die wunderschöne Frucht der indischen Paternosterbohne giftig (*Abrus precatorius*; ich sah die Früchte in Schnüre gereiht um den Hals tragen). Also wären dieser Cytisus dann der erwähnte Abrus und der ***Lathyrus Cicer*** und ***L. sativus*** und noch ein paar andere Schmetterlingsblumen die alleinigen dieser Familie, welche giftige Eigenschaften besitzen. [1])

Von Duare hat man nur eine halbe Stunde guten befahrbaren Weges, um auf die Hauptstrasse zu gelangen, welche von Sign über Trigl nach Vergoraz führt. In der Nähe des Eingangpunktes bei dem Dorfe Cattuni erblickt man ein dachloses grosses Gebäude, welches

[1]) Auf der kurzen Strecke von Almissa bis zu den Mühlen von Vissech findet der Botaniker ausser den erwähnten Athamanthen noch folgende bloss Dalmatien eigene Pflanzen, als: ***Campanula Portenschlagiana R. et S.***, ***Cardamine maritima Portenschl.***, ***Farsetia triquetra Port.***, ***Galium aureum et rupestre Vis. Teucrium Arduum L.***

Bei dieser Veranlassung kann ich nicht umhin jener würdigen Herren Vertreter der Wissenschaft, welche mir die unverdiente Ehre erwiesen haben, naturhistorischen Gegenständen meinen geringfügigen Namen beizulegen, meinen innigst gefühlten Dank auszudrücken und zwar insbesondere dem gefeierten Herrn Hofrath H. G. Z. Reichenbach in Dresden, für seine ***Petteria graminifolia***, und ***Fumaria Petteri***, Herrn Prof. De Visiani in Padua für sein ***Peucedanum Petteri*** und Herrn Prof. Meneghini in Pisa, für sein ***Bryopsis Petteri*** (eine Alge aus unserem Meere), dann Herrn Jakob Heckel in Wien für seinen ***Blennius Petteri*** (ein kleiner Seefisch). Im Lande selbst vielfach verkannt und angefochten und so zu sagen auf einem Isolirschämel stehend, muss es mich um so mehr freuen, wenn Männer von anerkannt wissenschaftlicher Gediegenheit meine geringen Verdienste anerkennen und auf eine ehrende Weise würdigen.

unter der französischen Herrschaft aufgeführt wurde und den marschirenden Truppen zur Herberge und den Postkurieren zum Pferdewechsel diente. Ein ähnliches kleines Haus ist in Duare selbst, und es gab deren auch noch mehrere in andern Stationen, z. B. Xuppa. Es ist Schade, dass man in einem Lande, wo es an der Hauptstrasse an Gasthöfen fehlt, und wo regelmässig gebaute Häuser überhaupt an Landstrassen mangeln, diese Gebäude der Zeit zum Raube werden lässt.

4. Die Poglizza. Unter diesem Namen (auch *Contea di Poglizza*) verstanden die Venezianer und versteht man noch heut zu Tage in der Volkssprache jenen Landstrich, welcher sich an dem Flüsschen Xernovnizza bis Almissa hinausdehnt, und auf der einen Seite vom Meere, auf der andern Seite bis zum Wasserfall bei Duare von der Cetina, und auf der dritten und vierten von einer hohen Gebirgskette umgeben ist. Also bildete eigentlich der Mossorgebirgsstock und seine Verzweigungen die alte Poglizza. Dieses kleine, sowohl von der See- als Landseite schwer zugängliche Gebirgsland hat ein historisches Interesse, denn es bildete mehrere Jahrhunderte hindurch, bis in das gegenwärtige hinein, einen oligarchisch-demokratischen Freistaat, welcher sich nach eigenen Gesetzen regierte und dessen Freiheiten Venezianer und Türken unangetastet liessen. Derselbe entstand im eilften Jahrhundert aus einigen eingewanderten adeligen ungarischen und bosnischen Familien und konstituirte sich erst im dreizehnten Jahrhundert. Folgende zwei Urkunden geben einen Einblick rücksichtlich der allmälichen Konstituirung.

Nr. 1. *Addì 5. Aprile 1235 in Dalmazia, luogo chiamato Gorizza ossia Rogosnizza sopra la Marina di terra ferma.*

In nome del Signor Iddio eterno senza il quale niente è fatto, ed in nome della purissima e santissima Vergine Maria, Amen, alla quale sia onore, gloria, inchino e venerazione in eterno.

La sopra grande misericordia e maestà del Signor Iddio nostro ha costituito sopra questo mondo i re, i principi ed altri dominatori in luogo suo, per regger il di lui popolo e per essere eseguiti i di lui precetti. Ha voluto dunque, che noi Miklos Diklicich, Radivoi Rubnich, Mathias Davidovich, Vladimir Blaxevich, Radivoj Mikulich, Pretislao Vojnich e Vladislao Radich Nobili Com. Ungari, che veniamo dal regno di Ungheria con tutte le nostre famiglie ad abitare in questo regno di Dalmazia in Terraferma sulla Marina e con se abbiamo con-

dotti venti schiavi per servitù nostra, ancora questi passati anni quattro, popolando questo luogo a cui abbiamo dato il nome di Rogosnizza avendolo trovato noi fortissimo e aspro, adornato con forte bosco e gravemente grebanoso, e si portarono qui altri dieci pastori da Bossina, li quali con li sopra detti venti schiavi li abbiamo messo nel loro numero, perchè abbiano a servirsi e perchè sverginino e lavorino queste terre per il nostro vivere nobile. Poichè fu dunque questa sorte e questa misericordia dell' onnipotente Dio che abbiamo popolato questo luogo da alcuno mai prima possesso con sue pertinenze e che noi ci facciamo dello stesso comandanti abbiamo invocato il nome di Dio e fatto abbiamo il Consiglio noi nobili infrascritti onde dar legge perpetua, che dovrà esser eseguita da cadauno per sempre e ciò, questo che segue:

Che nessuno debba strapazzare e offendere Iddio creatore del cielo e della terra, nè quello della santissima Vergine Maria, nè della santissima Trinità sotto pena, che vadi la terza parte dei suoi beni in comunità.

Che sia fabbricata chiesa ad onor della beata vergine Maria dell' Assunta in cielo e che in essa debba cadauno star con riverenza, nè in questa far scandali sotto pena, che debba esser dalla medesima vilmente scacciato, e che dia terza parte dei frutti di sue terre in comunità.

Che debba esser un Co. Vojvoda e due giudici con lui dei Nobili, li quali dovranno regger il popolo e giudicar giustamente per coscienza e per legge di Dio; i buoni beneficare e i cattivi castigar, secondo loro paresse, li quali ogni anno si dovranno dal consiglio dei Nobili mutare e confermare nel giorno della Madonna Assunta e che uno senza l'altro non può giudicare, che solo il Co. Vojvoda nelle cose di strapazzi e altre cose di piccola somma di Reali tre, e questi comandanti debbano avere un cancelliere, che dovrà ogni cosa, che giudicheranno e che rilascieranno, registrare e fedelmente conservare.

Che debba esser il sigillo della comunità impronto della B. V. Maria Assunta e sopra esso la corona della nobiltà di essa comunità con lettere d'intorno, che spieghino il sigillo della comunità di Rogosnizza.

Che debbasi far la cassa nella quale si ponerà il denaro della comunità e tre chiavi debbano esser di questa, una tenerà

il Co. Vojvoda, e le altre due i giudici ognuno la sua, così che uno senza l'altro aprir non la possa per alcun bisogno, ma tutti d'accordo.

Che ogni anno cadauna casa debba dar nella detta cassa della comunità per le cose della comunità stessa denari dieci d'argento.

Che alcuno popolare non possa dir parola impropria a nobile nè strapazzarlo e se lo facesse, che vada terza parte dei suoi beni nella comunità, e che li siano date cento legnate sopra le piante dei piedi, nè nobile contra nobile non possa dire cosa male nè strapazzare e se lo facesse, che debba dare nella comunità Reali due e che sia ammonito dal Conte e dai giudici.

Che alcuno non possa uno all'altro usurpare terre con violenza e coll' inganno e se lo facesse che subito debba restituirglile e dia nella comunità Reali quindici, nè che alcuna persona di che grado sia, possa lasciare animali sopra li beni, nè far danno, e se lo facesse che gli siano ammazzati e che debba pagar tutto il danno che venisse commesso, e tutti gli animali ammazzati siano a lui, e paghi il dannificator Reali due alla comunità.

Che il Co. Vojvoda e giudici debbano giurare nel consiglio, che faranno giusto giudizio e sentenza a cadauno, nè ingiustizia fare al giusto per niun modo, nè per regalo far sentenze e se facessero ingiustizia, che debbano pagare tutti i danni a quello, che l'avrebbe per loro ingiusta sentenza.

Che ogni persona debba rispettare e venerare questi comandanti e portarli onore ed inchinarli.

Che ogni anno al dì della Madonna Assunta debbasi far consiglio dei nobili per mutar o confermar li suddetti comandanti ed il consigliere ed in ogni tempo in cui fosse bisogno per le cose della comunità e per bisogni dei nobili, e che nel consiglio alcuno plebejo non possa entrar mai, e se si trovasse qualcheduno, che debbasi vergognosamente scacciare dal detto consiglio e dargli 200 *legnate e scacciarlo obbrobriosamente da Rogosnizza, così che mai non possa stanziare, restando esiliato.*

Che per protettrice della comunità debba esser la B. V. Maria Assunta in cielo, nella festività della quale non debbasi lavorare alcuna cosa, ma santificarla al di lui nome, e se alcuno lavorasse, che debba pagare nella comunità Reali 30 *e per un*

anno non possa stare a Rogosnizza e passando l'anno, possa ritornare a casa sua.

Che alcuno non possa rubare ad altro e se lo facesse essendo nobile, che non sia più lui, nè i suoi discendenti consiglieri, nè chiamarsi nobili, e che vadi terza parte dei suoi beni nella comunità ed essendo plebejo che gli sia tagliata la mano destra e terza parte dei suoi beni vadi nella comunità, e ciò se si testificherà col mezzo di due testimoni di fede con giuramento dinanzi i comandanti sopradetti.

Che chi tradisse la comunità sia lapidato dinanzi il consiglio generale dei nobili e che tutti i suoi beni vadino nella comunità zenza alcuna misericordia ed essendo nobile, che i suoi mai possano chiamarsi nobili nè entrar nel consiglio dei nobili.

Che nè gli schiavi nè li plebei non possano fare alcuna radunanza, nè unione in alcun numero ed avendo alcuno bisogno, debbano portarsi innanzi li comandanti suddetti li quali dovranno provvedere per li loro bisogni.

Che sia un giustiziero, che dovrà visitare ed incontrare le misure dei mercanti e fare queste misure ed ogni cosa rivedere e dare li prezzi alle cose mercantili.

Che quello, che il Co. Vojvoda e giudici giudicheranno debba esser eseguito senza opposizione, ma se alcuno giudicasse ingiustamente, che allora tutto il consiglio dei nobili far abbia sentenza come per coscienza e per leggi di Dio li paresse e farli di giudici e dal Co. Vojvoda pagare tutti li danni, che risentirà per colpa dell' ingiusta sentenza.

Che si debba concordemente diffendere e valorosamente contra li nemici e persecutori del nostro Signor Gesù Cristo e della nostra giurisdizione senza tradimento e che la comunità per questi due casi debba dare ajuto.

Che sia per Conte Vojvoda, il Sig. Co. Miklos Diklicich; per giudice il Sig. Radivoi Rubnich ed il Sig. Co. Vladimiro Blaxevich; per loro cancelliere il Sig. Pribislao Vojnich; e per giustiziere il Sig. Mattia Davidovich.

E tutto ciò fu fatto e furono confermati.

Tutto ciò nell 'odierno consiglio dei nobili fu statuito preso e confermato.

Laus Deo et Beatae Mariae
Dato nel Consiglio.

Li sopradetti comandanti Co. Miklos Diklicich Radivoi Rubnich e Vladimiro Blaxevich giurano sopra questa legge e sopra Gesù, che a tutti faranno sentenza giusta per legge.

Miklos Diklicich Conte Vojvoda
Radivoi Rubnich giudice
Vladimir Blaxevich giudice

Nr. 2. *Altra legge di Rogosnizza. A dì 7. Febbrajo* 1236. *In Gorizza detta Rogosnizza.*

Per Ordine dei Sig. Miklos Diklicich, Co. Vojvoda, Radivoi Rubnich e Vladimiro Blaxevich giudici fu convocato questo Spettabile Consiglio dei Nobili, in cui mostrano li medesimi comandamenti, che tutte le cose, che si contengono nella soprascritta legge sono state eseguite e fedelmente sino la fine operate, e per ciò questo consiglio laudò e confermò, ed alli comandanti furono consegnate le chiavi della cassa della comunità e statuirono che il sigillo della comunità debba tener il Sig. Co. Vojvoda e questo fù consegnato e statuito, che in perpetuo debbasi eseguire la predetta legge, e che nessun figlio non possa strapazzare il proprio padre nè la propria madre, nè stender mani sopra loro e se lo facessero, che non possono avere porzione di beni paterni nè materni, e che li genitori li debbano espellere dalla casa e niente darli.

Che se il figlio praticasse la madre, che sia lapidato in faccia di tutto il consiglio.

Se alcuna figlia peccasse carnalmente essendo vergine in casa dei suoi genitori, che sia obbrobriosamente scacciata di Rogosnizza, senza che mai possa in essa ritornare.

Quello che sforzasse levar l'onore alla donna maritata, che debbasi lapidare innanzi il consiglio e suo avere vada tutto nella comunità.

E così chi sforzasse la donzella onorata, che gli sia fatto lo stesso e che il suo tutto sia alla stessa dato per mantenimento, e che sia di tutto quello solo padrona.

Tre dei nobili fu statuito siano provveditori alla Sanità e nel giorno della S. S. Vergine Maria Assunta debbansi mutare del consiglio.

Tutto ciò statuì questo spettabile consiglio concordemente,

nissuno contra e comandò, che per sempre questa legge sia eseguita nè possa opporsi. Laus Deo et B. Virgini Mariae.

Miklos Diklicich Co. Vojvoda
Radivoi Rubnich giudice
Vladimiro Blexevich giudice
Prebislao Vojnich cancelliero della comunità di Rogosnizza copiò e sottoscrisse e sigillò in fede dello statuto.

Privilegio del Re di Dalmazia ecc. Rinovatore dei precedenti. 1289 4. *Ottobre.*

Stephanus Nemagnich Dei gratia Rex Rasciae Dalmatiae et Bosniae omnibus Banis, Vojvodis, Comitibus, Serdariis, Officialibus et omnibus aliis Judicientibus Militiae et locorum Nostrorum dilectionem et salutem auguramus.

Spectabiles Nobiles loci Rogosnizza in Dalmatia parum distantibus a mari vocati comites Diklicich, Rubnich, Davidovich, Blaxevich, Mikulich, Vojnich et Radich, qui omnes hic pervenerunt a regno hungarico cum eorum familiis et possederunt ipsorum locum cum omnibus suis pertinentiis ex quibus nobilibus multi postea unus pro familia missi a Sp. suo comite Vojvoda, judicibus et ab universo suo consilio ad dedicandos se ipsos filios et universum suum populum Majestati nostrae cum conditione, quod ipsi in eorum consilio debeant creare comitem Vojvodam, Judices, Provisores sanitatis et Justitierem et judicare in criminali et civili causa et facere juditia alterius naturae secundum eorum consuetudines et leges et nunquam debeant solvere Nobis et subditis Nostris tributum ullum de eorum fructibus generis cujusvis nec de negotiis ulla civitate et locis Regni nostri nec quidam solvere herbatica, sed sint liberi et immunes a quovis genere tributorum, cum ipsi accurrerint effectu magno in bello cum exercitu nostro contra inimicos nostros et saepe demonstrati sint fortes in armis et juverunt fore fideles pro semper Majestati nostrae.

Nos igitur pro operibus eorum dignis confirmamus ipsis leges omnes, consuetudines facta indulta et concedimus eis tenere naviculas pro eorum indigentiis et piscatione et clementia nostra concedit eis totum quod supra petierunt et ut continetur cum perpetua confermatione non solum sed etiam concedimus nobilibus praedictis quod totum illud decisum erit ab eorum comite Vojvoda, judicibus et a consilio nobilium debet esse fir-

mum, quantum si a nobis judicatum esset et confirmamus illis omnia privilegia concessa a sereniss. Regibus Hungariae et omnia alia habita temporibus transactis et totum id pro semper et munimus sigillo nostro Regali argenteo pendente.

Pristina die 4. *Octobris* 1289.

Stephanus. *Ninoslaus Grabglunovich Secr.*

Vorstehende Urkunden Nr. 1 und 2 sind offenbar Uebersetzungen aus dem Slavischen oder Lateinischen. Sie sind für die Geschichtsforscher mittelalterlicher Gesetzgebung von Interesse. Dass man mit so allgemeinen wenigen Gesetzen keine Gemeinde, noch weniger mehrere Gemeinden regieren könne, leuchtet von selbst ein. Die alten Polizzaner erkannten das auch, desshalb statuirten sie von Zeit zu Zeit neue und sie würden einen dicken Folianten füllen. Es soll auch eine in glagolitischer Schrift geschriebene Sammlung existiren, welche ich aber nicht gesehen habe. Dass diese Gesetze der Aborigines - Poglizzaner das Gepräge mittelalterlicher Rohheit und Barbarei an sich tragen, wird nur diejenigen Leser befremden, welche mit den gesellschaftlichen, legislativen Einrichtungen damaliger Zeit nicht bekannt sind. Die Kriminalgesetze aller europäischer Nationen jenes Zeitalters waren nach einem solchem Schablon zugeschnitten. Ich verweise z. B. nur auf die alten (aristokratisch-demokratischen) Gesetze der Venezianer, der Ungarn, der Sachsen in Siebenbürgen u. s. w., welche noch zum Theil im vorigen Jahrhundert ihre Geltung hatten.

Die Poglizza begab sich im Jahre 1444 am 2. Februar freiwillig unter die Oberhoheit Venedigs, behielt aber ihre herkömmlichen Privilegien. Der Unterwerfungsakt ist am 29. Jänner 1444 datirt (Dalmazia 1846, S. 93). Die Poglizza bildete daher einen Staat im Staate und zahlte den Venedigern nur einen jährlichen Tribut von 400 Realen oder 3000 Lire dalmate (250 fl. C. M.) unter dem Titel: »*In recognitionem Domini.*« Ferner verpflichtete sich die Poglizza in den Tagen der Gefahr 300 Mann zur Vertheidigung der nächsten Städte zu stellen und die Kanonen an Ort und Stelle zu schleppen, weil es damals noch keine befahrbaren Strassen gab. Es gab in der Poglizza zwei Fraktionen von Bauernadel, nämlich jene ungarischer Abkunft und jene bosnischen Ursprungs. Zur Zeit des Falles der Republik Venedig gab es nur mehr fünf Familien ungarischer Abstammung, dagegen bei hundert bosnischer Abkunft. Sehr zahlreich waren die Geistlichen, beinahe jede Familie zählte deren einen, manche sogar zwei in ihrer Mitte. Wenn sie ihre Funktionen in der Kirche verrichtet hatten, so griffen sie wieder zur Haue und Schaufel und bearbeiteten ihre

Aecker und Weingärten, wie noch heutzutage viele griechische Popen im Kreise Cattaro. Die Bevölkerung der Poglizza betrug ungefähr 4000 Seelen. Städte und Flecken gab es im Lande nicht, sondern nur zwölf Gemeinden oder Dörfer, welche folgende Namen hatten: Dogni-Dolaz, Gorgni-Dolaz, Costagne, Zveçagne, Cista, Gatta, Dubrava, Sitno Strignine, Duchie, Jesenizza und Postragne. Die zwei zuletztgenannten Dörfer erhielten die Poglizzaner von der Stadt Spalato, zu welcher sie gehörten, im Jahre 1444 zum Geschenk. Dafür wählten sie einen Spalatiner Nobile zu ihrem Oberhaupte. Dies dauerte bis 1483, wo sie aus Unzufriedenheit mit dem Regimente des *Doimo Papali, nobile Spalatino* als Regierungshaupt wieder einen ungarischen Adeligen aus ihrer Mitte wählten. Jeder der obengenannten Gemeinden stand ein sogenannter *Knes* oder *Conte* vor. Alle Jahre wurden in dem Hauptdorfe Gatta in der Thalebene von Podgradaz am Tage des h. Georg (des Schutzpatrons des Landes) am 23. April die Comitien gehalten. Jede Gemeinde erwählte aus ihrer Mitte einen Deputirten oder Wahlmann, welcher *Mali Knes* genannt wurde. Diese wählten aus den ungarischen Adeligen den *Veliki Knes (Capitano grande)* und zwei Prokuratoren. Der venezianische General-Provveditor in Zara bestätigte dann die Wahlen, nahm aber sonst keinen Einfluss auf die Verwaltung des Landes. Dem jeweiligen Regierungshaupte standen ausser den beiden Prokuratoren, davon einer die ungarische, der andere die bosnische Nation repräsentirte, noch zwei andere Prokuratoren, welche die Pupillar- und Waisenangelegenheiten zu besorgen hatten, ferner ein Vojvode und ein Sekretär (*Cancelliere*, Kanzler) zur Seite. Dieses kleine Regierungspersonal war letzte Instanz in allen Justiz-, Civil- und Kriminalsachen und konnte auch die Todesstrafe aussprechen. In erster Instanz entschieden die Häuptlinge (Knesen) der Gemeinde. Der grosse oder *Veliki Knes* trug nach ungarischer Sitte Kalpak und Säbel und um den Leib eine seidene Binde. Das Oberkleid war ein rother Mantel (*Chiurak*). Uebrigens waren die Regierungsglieder ihrem Berufe nach eben so gut Landbauern, wie die Proletarier. Am Wahltage ging es immer sehr hitzig zu, und die Wiese von Podgradaz war mehr als einmal der Schauplatz heftiger, ja selbst blutiger Parteikämpfe; denn obgleich es in der Poglizza keine Journale und Publizisten gab, welche das Volk bearbeiteten und die Köpfe der Wähler und Wahlmänner erhitzten und verwirrten, so fehlte es doch nicht an Umtrieben *pro et contra*. Konnten die Wähler sich nicht einigen, so bemächtigte sich ein Wahlmann der stärkeren Partei des Kistchens, in welchem die Verfassungsurkunde verwahrt war, und lief damit ins Haus desjenigen, welchen die Partei, der er angehörte, zum Ober-

haupte erwählt haben wollte. Dagegen hatten die Knesen der Gegenpartei das Recht ihn zu verfolgen und ihm das Kistchen gewaltsam zu entreissen, auch wohl Steine nach ihm zu werfen. Kam er mit heiler Haut ans Ziel, so war die Wahl beendigt, und derjenige war das Landesoberhaupt, in dessen Behausung das Kistchen geflüchtet wurde. Das Kistchen wurde nämlich stets im Hause des Veliki Knes aufbewahrt, aber am Wahltage im Versammlungshause deponirt. Dieses Kistchen wurde von den Häuptlingen des Ländchens stets als ein Palladium betrachtet und der Inhalt keinem Fremden gezeigt. Es soll unter andern eine Urkunde von Kaiser Rudolf II., datirt Prag 15. Februar 1584, und eine zweite autographische von Kaiser Ferdinand III. vom 25. August 1664 [1]) enthalten haben, mittelst welcher die Privilegien der Poglizzaner die kaiserliche Bestättigung erhielten. Aus den beiden italienischen Dokumenten ist ersichtlich, dass die Republik bei ihrer anfänglichen Konstituirung den Namen Poglizza noch nicht gehabt habe, da wahrscheinlich dazumal blos das Dorf Rogosnizza existirte.

Während der ersten österreichischen Okkupation Dalmatiens blieb der Zustand der Poglizza mit Ausnahme einiger der Zeit und den Umständen angemessenen Modifikationen unverändert. Die alten Poglizzanergesetze hatten daher bis zum Falle Venedigs ihre Geltung. Da sie aber noch den Stempel mittelalterlicher Barbarei trugen, so wäre das unverträglich gewesen mit den heutzutage bestehenden Regierungsprinzipien. Die österreichische Regierung z. B. konnte nicht dulden, dass derjenige, welcher in Spalato einen Mord begangen hatte, nur einen Spaziergang über das Flüsschen Xernovizza machen durfte, um jeder gerichtlichen Verfolgung los zu sein, wie das unter der venezianischen Regierung oft geschah. Als aber die Franzosen Herren von Dalmatien wurden, warfen sie die antiquirte republikanische Verfassung der Poglizza ganz über den Haufen, da sie seit dem Falle der Republik Venedig ohnehin schon den Keim ihrer Verwerfung in sich trug und auch nicht mehr für die gegenwärtigen sozialen Zustände passte. Die Franzosen behandelten die Poglizza wie das übrige Land und führten auch die gehasste Militärpflichtigkeit ein. Es wurde daher den russischen Emissären, welche damals die nahe Insel Brazza besetzt hielten, leicht, die unwissenden Einwohner zu bethören und gegen die französische Herrschaft aufzuwiegeln. Am 6. Juni 1807 eskortirte ein Detachement von fünfzehn französischen Soldaten einen Transport Proviant für die in Almissa stationirte Kom-

[1]) Wäre ein Anachronismus, denn Ferdinand starb 1657 und im Jahre 1664 regierte Leopold I. Wahrscheinlich soll es 1654 heissen.

pagnie Franzosen vom 81. Infanterieregiment. Bei dem Durchmarsch durch das Dorf Duchie bei Almissa wurden sie mit Flintenschüssen empfangen und ein Korporal und vier Mann getödtet; die übrigen retteten sich nach Almissa. Da das Militärkommando in Spalato Kunde bekommen hatte, dass die Russen eine Landung an der Küste der Poglizza versuchen wollen, so wurden von den 4000 Mann, welche damals in Spalato und in den Dörfern der Castella bequartiert waren, sogleich eine Kompagnie beordert, die Brücke über die Xernovizza zu besetzen. Diese aber wurde auf dem Hinmarsche von den Einwohnern des Dorfes Stobrez angegriffen; allein da die Franzosen Verstärkungen erhielten, mussten die Angreifer ihr Heil auf ihren Schiffen in schneller Flucht suchen. Eine russische Schiffsdivision, zehn bis zwölf Segel stark, worunter das Linienschiff Korablia von 110 Kanonen, die Fregatte Sdrella von 60 Kanonen und die Briggs St. Peter, St. Nikolaus und St. Ivan waren, kreuzten an der Küste der Poglizza und gingen am Abend desselben Tages in der Bucht von Stobrez bei Strossanaz vor Anker. Am folgenden Morgen schifften sie 400 Soldaten aus, die bei Strossanaz eine Stellung nahmen, während gleichzeitig 800 bewaffnete Poglizzaner die Zugänge zu der engen Strasse besetzten, welche zu den Dörfern Postragne und Jesenizza führen, allein folgenden Tages, am 8. Juni, wurden sie von den Franzosen in der Front angegriffen, und da gleichzeitig eine andere Kolonne über das Gebirge gegen das Dorf Sitno anrückte, so waren sie in Gefahr im Rücken genommen zu werden und eilten dem Meere zu, um sich auf die eigenen und russischen Schiffe zu retten. Diese regellose Flucht und die Annäherung der französischen Truppen und einiger hundert Panduren bestimmte den russischen Befehlshaber zur Einschiffung der gelandeten Truppen und die Anker zu lichten. Die unglücklichen Verführten, welche sich nicht auf die Schiffe retten konnten, flohen nach allen Richtungen und verbargen sich in den Schluchten und Klüften ihrer Berge. Die erbitterten französischen Soldaten und die ihnen beigegebenen Panduren drangen nun in das Ländchen ein und hausten und plünderten wie in einer mit Sturm eroberten Stadt. Der in Dalmatien kommandirende Marschall Marmont (Marschall wurde er erst 1809 nach seinem Siege bei Znaim) befand sich beim Ausbruche des Aufstandes in Zara, eilte aber sogleich auf den Schauplatz der Verwüstung und erliess aus seinem Hauptquartier im Dorfe Gatta eine öffentliche Bekanntmachung, in welcher er den flüchtigen Grossknes, sieben Dorfknesen, den Vojvoden, den Sekretär, den Vicarius (*Vicario foraneo*) und noch vier andere Individuen, als die Anstifter und Leiter des Aufstandes zum Todtschiessen und zur Konfiskation ihres Eigenthums ver-

urtheilte, ferner liess er die Häuser des Grossknesen Zovich in Gatta, des Knesen Markus Sizich, des Vojvoden Verońsich, des Knesen Giovanovich von Postragne und des Cancelliere Marassovich verbrennen und der Erde gleich machen, befahl aber der Plünderung und Verwüstung, welche drei Tage hindurch gedauert hatte, Einhalt zu thun, und so entgingen diesem traurigen Lose sieben Ortschaften, welche an der Revolte keinen Antheil genommen hatten, und wohin sich auch viele der schuldlosen Einwohner der aufständischen Dörfer geflüchtet hatten. Am 17. Juni erliess Marmont aus seinem Hauptquartier in Spalato einen Tagsbefehl, laut welchem jeder Dalmatier oder Ragusaner, von welchem erwiesen werden konnte, dass er sich am Bord eines russischen Schiffes befunden habe, der Todesstrafe verfallen war. Die armen Einwohner des unglücklichen Ländchens erlitten durch ihre unbesonnene Schilderhebung unersetzliche Verluste. Cattalinich, welcher Augenzeuge jener Gräuel war, sagt in seinen Memorie, dass sich die erbitterte Soldateska nicht damit begnügte, alle transportablen Gegenstände mit sich fortzuschleppen, und das nicht Tragbare zu verbrennen und zu zerstören, sondern sogar die Weingärten und Saaten verwüsteten.

Nachdem der Aufstand in der Poglizza unterdrückt worden war, erschienen am 9. Juni einige russische Schiffe auf der Rhede von Almissa. Die dort stationirte Kompagnie französischer Soldaten, welche zu schwach war Widerstand zu leisten, vernagelte die zwei Kanonen des Kastells, warf die Munition in die Cetina und zog sich nach Makarska zurück, wo das Bataillon lag, zu dem sie gehörte. Bei dem Durchmarsch durch das Dorf Rogosnizza wurden sie von den Einwohnern mit Flintenschüssen empfangen, welche vier Mann tödteten. Die Russen schifften bei Almissa 600 Soldaten und 200 Poglizzaner aus, welche die Stadt und das Kastell besetzten. Die Einwohner aber waren vernünftig genug, und blieben blos passive Zuschauer der Dinge, welche sich vor ihren Augen abwickelten. Das eilfte französische Linien-Infanterieregiment, befehligt vom Obersten Bachelu, und zwei Bataillone der königlich italienischen Garde begaben sich mit vier Kanonen nach Unterdrückung des Aufstandes in der Poglizza sogleich auf den bedrohten Punkt, konnten aber die Cetina nicht passiren, weil keine Brücke besteht und sich die Russen aller Fahrzeuge am Flusse bemächtigt hatten. Sie begnügten sich daher die Stadt und die nächsten zwei Briggs der russischen Flotte zu beschiessen und sich in ihrer Aufstellung bei Priko, welches hart am rechten Ufer des Flusses liegt, so lange als möglich zu behaupten. Marschall Marmont, welcher den Gang der Ereignisse vorausgesehen hatte, beorderte den General Teste mit einer Truppenkolonne sich in Eilmärschen

nach Blatta, Novosella und Duare zu begeben, von dort aus das Gebirge zu übersteigen und die Russen im Rücken anzugreifen. Eine Abtheilung der Kolonne hatte sogar die steilen Höhen des Monte Dinara überstiegen, um die Russen aus dem Bergschloss Mirabella zu vertreiben. Als die Russen die Gefahr erkannten, schifften sie die gelandeten Soldaten und Poglizzaner ein und suchten das Weite. Diese ganz erfolglosen Resultate aber waren für die Russen noch nicht genug, dieselben zu überzeugen, dass ihr Kampf mit der französischen Uebermacht ein nutzloser und verderbenbringender für ihre Anhänger sei, denn vor Almissa nahmen die Schiffe ihren Kurs der Küste entlang. Der französische General Delzons folgte der Bewegung der Flottille mit einer Kolonne von beiläufig 3000 Mann, aber stets vom Meere entfernt, um nicht von dem russischen Geschütze erreicht zu werden. In der Nähe des Dorfes Podgora landeten die Russen und griffen, von den Einwohnern der Dörfer Podgora und Drasnize unterstützt, die französische Kolonne an. So kam es am 16. Juni 1807 zu einem hitzigen Gefechte, bei welchem die Russen hundert Mann an Todten und dreissig Mann an Gefangenen verloren. Noch mehr blieben von den Primorjanern (Eingebornen). Aber auch die Franzosen erlitten einen starken Verlust. Die Russen mit ihren Verbündeten eilten nun dem Meere zu, um unter dem Schutze des Geschützes ihre Schiffe zu erreichen. Nach der Einschiffung übten die Franzosen eine harte Rache an den zwei insurgirten Dörfern. Beide wurden zuerst geplündert, dann verbrannt. Alles was zerstörbar war, wurde zerstört. Nun begannen erst die Fusilladen im Fort Clissa und die Kriegsgerichte in Spalato auf Befehl des Marschalls; ich will aber dasjenige, was mir Augenzeugen über diese Hinrichtungen auf des Marschalls Machtgebot erzählten, nicht aus dem Dunkel der Vergessenheit ziehen. Der letzte Grossknes der Poglizza, Johann Zovich, begab sich mit einigen andern Regierungsgliedern und dem erwähnten Kistchen, welches die Staatsdokumente enthielt, nach Petersburg, wo derselbe eine kleine Pension genoss und bald hernach starb. Ich habe diese in die Annalen der Landesgeschichte Dalmatiens mit dem Blute und den Thränen so vieler unglücklichen Verführten eingezeichnete Begebenheit etwas umständlicher erzählt, als es dem Zwecke dieses Buches angemessen ist, weil davon nur Weniges oder nur Falsches zur Kenntniss des deutschen Publikums gelangt ist. Der einstige Wohlstand der Einwohner der Poglizza wurde durch dieses Plündern, Sengen und Brennen so erschüttert, dass sie sich seither nicht mehr erholt haben. Die Franzosen unterwarfen die Einwohner der Zehentpflichtigkeit und den übrigen öffentlichen Abgaben, und so ist es auch jetzt noch. Gegenwärtig ist das Ländchen den Distrikten Spalato, Almissa und Sign einverleibt, und es lebt davon nur der Name im

Munde des Volkes fort. Die Poglizzaner gleichen zwar in ihrem Habitus ihren Brüdern den Morlaken, sind aber etwas intelligenter, was sie ihren vielen Geistlichen verdanken, welche die Jugend im Lesen und Schreiben unterrichteten.

VIII. Distrikt Fortopus oder Metkovich (slav. *Opuz*). Dieser Distrikt ist seiner topographischen Eigenheiten wegen von einem besondern Interesse. Weil er von der Mehrzahl der Einwohner Dalmatiens seiner ungesunden Luft wegen so zu sagen in Verruf erklärt ist, von wenigen Reisenden besucht wird und überhaupt nur wenig bekannt ist, so gab ich mir Mühe an Ort und Stelle Daten zu sammeln, und durch eigene Anschauung ein richtiges Bild von ihm aufzufassen, welches ich nach den empfundenen Eindrücken im Folgenden den verehrten Lesern wiedergebe.

Der Distrikt Fortopus ist der östliche des exvenezianischen Dalmatiens und der letzte des Kreises Spalato, wenn man den Kreis von Nordwest nach Südost durchreiset. Er grenzt östlich an die Herzegovina, nördlich und nordwestlich an den Distrikt Makarska, südlich wird er theils vom Meere bespült, theils macht dort der türkische Gebietsantheil die Grenze, welcher ihn von dem Kreise Ragusa scheidet. Die Venezianer rechneten ihn zu dem *Acquisto nuovo*, weil er ihnen erst im Carlovitzer Friedensschluss (1699) zugefallen war. Er hiess bei ihnen allgemein *la Narenta*, welche Benennung auch heutzutage noch mehr im Gebrauche ist als jene »Fortopus«. Der Distrikt ist in zwei Hauptgemeinden getheilt, nämlich in jene von Fortopus und jene von Metkovich. Zur ersten gehören die Gemeinden und Ortschaften Camin, Rogotin, Desne, Ruinizze, Plina, Passicina, Ottrich, Borovzi und Viddo; zur zweiten Dovragne, Vidogne und Slivno. Der Distrikt wird fast in der Mitte von dem Narentaflusse in der Richtung von Ost nach West durchströmt. Dieser Fluss kommt bei den alten Geographen unter verschiedenen Benennungen vor. Strabo und Scylax nennen ihn *Naro*. Auf den Ptolemäi'schen Tafeln und bei Agatus-Daemon heisst er *Narbo*. Porphyrogenitus nennt ihn *Orontius* und verwechselt ihn wahrscheinlich mit einem andern Flusse, und so auch Scylax, welcher die Narenta aus einem grossen See entspringen lässt. Sie tritt bei Metkovich in das österreichische Gebiet ein, theilt sich bei Fortopus in zwei grosse Arme, die sich weiter unten in mehrere andere spalten und dann in zwölf Ausmündungen, deren erste von der letzten 4 Miglien absteht, in das Meer verlieren. Die bekanntesten haben folgende Namen, als: Gumenaz (der grösste Arm), Skigliaza, Dnaza, Duboka, Mala Lisna, Velika Lisna, Galizak, der kleinere Ausfluss Ossigu, Scania und Burcina. Der Lauf des Flusses von Mostar bis Metkovich beträgt beiläufig zwanzig Miglien

und von da bis zum Meere dreizehn Miglien. Der Fluss wird selbst bei seinem niedrigsten Wasserstande auf- und abwärts bis Metkovich mit Seeschiffen von 100 bis 120 Tonnen befahren. Doch nur der grosse nördliche Arm, welcher bei Fortopus vorbeizieht und sich bei Porto Tollero ausmündet, ist mit solchen Schiffen befahrbar, der südliche kann wegen versandeter Ausmündung nur mit kleinen Barken befahren werden. Aufwärts kann man nur mit Winden segeln, welche zwischen Ost und West liegen, z. B. Ostro, Ponente Maestro u. s. w. Wenn aber der Wind aus andern Kompassstrichen weht oder Windstille (*bonaccia*) ist, so muss das Schiff von Menschenhänden stromaufwärts gezogen werden. Es wird nämlich an der Mastspitze ein Seil befestigt, die Matrosen gehen ans Land und ziehen das Schiff am Seile fort. Bei der Einfahrt in den Strom bildet das jenseitige Ufer einen schilfbewachsenen tiefen Sumpf, das diesseitige aber Klippen und Felsen, über welche die Schiffzieher hinwegklettern müssen. Diese Strecke dauert ungefähr eine Miglie, dann erweitert sich das Stromgebiet, die Ufer werden flach und trocken und auf beiden Seiten zum Ziehen sehr bequem. Die Ziehenden bleiben jedoch lieber am linken Ufer, weil es dort weniger Bäume gibt, über welche das Seil hinweggehoben werden muss. Der Fluss ist nur bis an die türkische Grenze schiffbar. Man sagte mir, dass sich solcher schon bei Gabella ins Breite dehne, Sandbänke und Untiefen bilde. Weiter aufwärts im türkischen Gebiet soll er mehrere Stromschnellen bilden, und an manchen Lokalitäten eine zu grosse Fallgeschwindigkeit haben und daher nicht schiffbar sein. Andere meinen, dass sich diese natürlichen Hindernisse beseitigen liessen. [1]) Der Fluss durchzieht auf österreichischem

[1]) Die Herren Ernst A. Schönefeldt und Carl Wilhelm André hatten am 29. Dezember 1845 mit dem damaligen Vezier der Herzegovina Ali Pascha Risvanbegovich einen Vertrag (*Buiruldiü*) abgeschlossen, in den Waldungen des Landes Bäume verschiedener Art, besonders aber Eichen, Tannen, Kiefern und Fichten, fällen und sie theils zu Brettern und Schiffplanken zu zerschneiden, theils als Stämme und Balken im Lande selbst zu veräussern, theils den Narentafluss abwärts zum Meere zu flössen und dem österreichischen Schiffbau zuwenden zu können. Der Kontrakt lautete ursprünglich auf zwanzig Jahre, da aber fünf Jahre mit technischen Vorbereitungen verloren gingen, so wurden den Unternehmern fünf Jahre nachgesehen, und der Vertrag im Frühjahr 1850 auf andere zwanzig Jahre erneuert und somit für 1850 bis 1870 dauernd festgestellt. Es trat inzwischen noch ein dritter Gesellschafter Herr Leo Klucky (alle drei österreichische Unterthanen) hinzu. Herr Schönefeldt baute eine mehrere Miglien lange Holzbahn, auf welcher er die in einem grossen Urwald in der Gegend Borka bei Kognizza, unweit

Boden eine grosse Thalebene, welche gegen die türkische Grenze hin zwei Miglien breit, und von da gegen das Meer zu acht Miglien lang ist. Die

Mostar, gefällten Bäume auf eigens konstruirten eisernen Wagen leichter und bequemer beziehen konnte, und ausserdem mehrere Riessbahnen, Brücken u. s. w. Das Geschäft ging recht gut. Es wurden zwei grosse eiserne Maschinensägen, davon eine in Offenbach, die zweite noch kräftigere in Wien gefertigt wurde, und mehrere Zirkelsägen aufgestellt. Ausserdem errichtete Herr Schönefeldt im Thale Xuppa, welches mit einem Kieferwalde bedeckt ist, eine gewöhnliche Brettersäge nach steierischem Modell. An Hilfsmaschinen zur Ausbesserung der sich abnützenden Maschinenbestandtheile und zur Erzeugung von allerlei Werkzeugen fehlte es auch nicht, als z. B. einer grossen eisernen Drehbank, Bohrmaschinen u. s. w. Gleichzeitig machte sich's Herr Schönefeldt zur Aufgabe, die Stromschnellen des Narentaflusses zu beseitigen, um die Balken und Bretter bis zum Dorfe Buna am Flüsschen gleichen Namens und nur sechs Stunden von der österreichischen Grenze entfernt hinabzuflössen. Dort hatte Herr Leo Klucky, welcher einen Separatvertrag mit den Herrn Schönefeldt und André abgeschlossen hatte, der aber gleichfalls von dem Vezier Ali-Pascha bestätigt worden war, ein drittes Etablissement angelegt. Es befindet sich nämlich zwischen Pocitegl und Stolacz ein grosser Eichenwald, in der Landessprache *Dubrava* genannt. Herr Klucky liess zuvörderst eine Fahrstrasse von diesem Eichenwalde bis zur Ausmündung des Baches Bregava in die Narenta herstellen, wo die Narenta anfängt schiffbar zu werden, und wo er die zum Schiffbau und andern technischen Zwecken hergerichteten eichenen Holzmassen dem Meere zuzuführen dachte. So entstanden nun in einer Gegend, wo vormals Bären und Wölfe hausten, friedliche Hütten für Holzknechte und Arbeiter, und den österreichischen Schiffswerften wären daraus nicht geringe Vortheile erwachsen. Allein da brach inzwischen der herzegovinische Aufstand aus. Herr Schönefeldt wurde schon im Herbste 1850 von seinen Etablissements in Borka und Xuppa vertrieben und selbe von den Rebellen zuerst geplündert, dann zerstört. Die legitimen türkischen Militärautoritäten, statt die Thäter dafür zu bestrafen, empfanden vielmehr eine heimliche Freude über die dem spekulativen Giaur zugefügten Schaden, der Oberbefehlshaber Omer Pascha untersagte den Unternehmern im Jahre 1851 das Holzfällen und die höchste Staatsbehörde in Konstantinopel bestätigte sogar das Verbot, angeblich weil die türkischen Waldungen ruinirt würden, während man von absichtlichen und zufälligen Waldbränden und andern Waldfreveln nicht die geringste Notiz nimmt. Die Unternehmer erlitten nicht geringe Verluste und verliessen das Land, dem sie ihre Kapitalien und ihre Intelligenz geopfert haben, für immer, und haben sich an das kaiserliche Ministerium in Wien mit der Bitte gewandt, ihnen die gebührende Entschädigung zu erwirken, und die Sache ist, wie ich höre, auf diplomatischem Wege in Verhandlung und der Erfolg steht zu erwarten. (Laut spätern

Breite ist übrigens ungleich. Zwischen Metkovich und Fortopus ist sie am grössten, unterhalb Fortopus gegen das Meer zu ist sie am kleinsten und beträgt kaum eine Miglie. Die Oberfläche der ganzen Ebene wird zu 20,700 österr. Joch angegeben (*Dalmazia* 1847, Nr. 2). Diese Thalebene wird zu beiden Seiten durch eine Reihe niederer, theils nackter, theils mit Gestrüppe bedeckter Berge begrenzt. Es sind dies die Abfälle der Küstenberge, durch welche der Fluss gleichsam einen Abschnitt macht. Die höhern Bergkuppen sind: der Babina Gomila, drei Miglien nördlich Desne, 2345′ (W. M.); Dragova Godina, zwei Miglien westlich Vido, 1205; Gradina Rupa, zwei Miglien südlich Rupe, 1094′; Osoje, zwei Miglien nördlich Kleck, 1801′; Rukovac, Bergrücken nördlich Rupe, 1430′; Trovro, eine Miglie nordöstlich Vidogne, 1801′; Zaba, zwei Miglien südöstlich Dobragne 2644′. Die Gipfel der Berge Ruinizza diesseits und Sibanich und Saba jenseits wurden nicht gemessen, gehören aber unter die höhern. Der Monte Saba ist bei Metkovich und zieht immer an Höhe zunehmend in das türkische Gebiet hinein.

Diese von der Narenta durchströmte Ebene bietet im Kleinen dieselben Erscheinungen dar, wie das egyptische Delta im Grossen: denn wie dieses wird auch sie jährlich bei Beginn der Regenzeit durch das Austreten des Flusses theilweise und manches Jahr auch ganz überschwemmt, und bleibt es so lange, bis die trockene Witterung beginnt, wo sich dann das Wasser theils verlauft, theils verdunstet. Gewöhnlich beginnt die Ueberschwemmung im Monat November und dauert bis in den April hinein. Eine allgemeine Ueberschwemmung erfolgt nur alsdann, wenn heftige Winde aus Süden oder Westen die Meereswogen gegen die Ausmündung des Flusses treiben und dessen Abfluss hindern. Der untere, dem Meere nahe liegende Theil ist daher mehr überschwemmt, als der obere höher liegende. Die Ueberschwemmung wird zum Theil auch durch andere Gewässer verursacht, welche ihren Lauf gegen die Narenta nehmen. Diese sind folgende: *a)* am rechten Ufer der Fluss Norin und der Bach Vratar, über welchen im Jahre 1828 eine solid gebaute steinerne Brücke hergestellt wurde, welche ***Ponte Orebak*** heisst; *b)* am linken Ufer der Bach Billivis, welcher sich in den kleineren Arm des Flusses mündet, über welchen die Franzosen die Strasse nach Ragusa bahnten; ferner die Bäche Mislina und Prugnak. Ausser dem Norin versiegen alle andern Bäche im Sommer. Der Norin ist unge-

Nachrichten vom März 1853 ist die von den Herren Schönefeldt und Klucky angesprochene Entschädigung auch geleistet worden. In der Beilage zur Triester Zeitung Nr. 69 habe ich hierüber ausführlicher gesprochen.)

fähr so breit wie die Leitha bei Wiener-Neustadt, aber tiefer. Er macht einen grossen Bogen, nähert sich der Hauptstrasse und ergiesst sich bei dem Thurm Norin, beiläufig drei Miglien oberhalb Fortopus, in die Narenta. Dieser Torre Norin ist ein solid gebauter terrassirter Defensionsthurm, welcher mit Schusslöchern versehen ist und den Uebergang über die Flüsse Norin und Narenta vertheidigt; denn er steht im Winkel des Zusammenflusses beider Flüsse, und die Landstrasse führt bis auf Flintenschussweite zu ihm hin. Während der französischen Herrschaft bestand über den Norin eine Schiffbrücke und über die Narenta eine fliegende Brücke. Auf dem andern Ufer lauft dann die Fahrstrasse der Narenta entlang nach Metkovich fort. Dieser Thurm wurde ursprünglich von den Türken erbaut, aber im Jahre 1685 eroberten ihn die Venezianer. Im Jahre 1686 verheerte der Pascha der Herzegovina das Narentagebiet; der Thurm ging wieder an die Türken über, wurde aber im folgenden Jahre von dem venezianischen General Cornaro wieder genommen. (Derselbe machte nachher einen erfolglosen Angriff auf Ciklut, eine kleine auf einer Anhöhe liegende Feste an der Narenta, welche das Dorf Gabella vertheidigt.) Die Franzosen hatten ihn in Vertheidigungsstand gesetzt und gegen die Landseite mit einem Wall umgeben. Dieser Thurm war auch der letzte Punkt, welcher den Oesterreichern in den Kriegsjahren 1813 und 1814 Widerstand leistete. Im Sommer dürften der Besatzung wohl die Stechfliegen und die ungesunde Luft verderblicher werden, als die Waffen des Feindes. Die Ebene, welche der Norin und die Narenta durchströmen, hat eine fast horizontale Oberfläche. Die Ufer beider Flüsse sind niedrig und nicht eingedämmt, könnten es auch nicht überall sein. Es sind daher grosse Strecken der Ebene theils zeitweise, theils beständig mit Wasser bedeckt. Eine Eigenheit der Ebene ist, dass sie an der Südseite, wo sie vom Gebirge begrenzt ist, niedriger sein soll, als in der Mitte, daher auch dort das Wasser stagnirt und permanente Sümpfe bestehen. Man vermuthet, dass diese Sümpfe nicht sowohl durch das Austreten der Narenta, als durch unterirdische Quellen, deren Vorhandensein man im Winter deutlich wahrnehmen soll, gebildet werden. Es wurden schon von den Venezianern Versuche gemacht die Sümpfe abzuleiten, um urbaren Boden zu gewinnen und dadurch auch zugleich die Luft zu verbessern, allein sie waren nur unvollkommen und daher erfolglos. Im Jahre 1840 war der Civilingenieur Gian Domenico Matteis aus Venedig da, um das Terrain kennen zu lernen und darüber einen Bericht zu erstatten; im Jahre 1852 begab er sich im Auftrag des Ministeriums wieder dahin, erkrankte aber und kehrte nach Venedig zurück, wo er im Monat Oktober starb. Nach einem Artikel in der

Dalmazia (1847, Nr. 2) würde die Trockenlegung der Ebene beiläufig $1\frac{1}{4}$ Million Gulden Silberwährung kosten; allein es ist nur ein *pium desiderium.* Die Einwohner selbst sind viel zu arm, um auch nur einige tausend Gulden aufzuwenden, und der Regierung kann man diese schwere Last nicht aufbürden. „*Rusticus expectat, dum defluat amnis*," das ist der einzige tröstende Zuruf, den man den Narentanern geben kann.

Die Einwohner bedienen sich dreierlei Arten von Kähnen, mit welchen sie die Narenta und den Norin beschiffen. Die erste am wenigsten gebrauchte Art sind die Seeboote (*Caiccio, barchetta, gaetta*). Die zweite am häufigsten gebrauchten Kähne heissen *Laja* und *Zoppolo.* Sie sind aus dünnen Brettern gezimmert, 18 bis 20 Fuss lang und verlaufen sich am Vorder- und Hintertheil gleich spitzig. Sie haben keinen flachen Boden, sondern verengen sich nach und nach ungefähr wie ein zur Hälfte aufgeschlagenes Buch, daher man in demselben nicht aufrecht stehen kann, sondern stets sitzen oder liegen muss. An dem Vorder- und Hintertheil ist ein Bretchen der Quere nach befestigt, auf welchem knapp zwei und zwei Ruderer neben einander sitzen können. Die Ruder gleichen beinahe unsern Grabschaufeln und es wird damit wirklich das Wasser gleichsam weggeschaufelt. Die Kähne, genannt *Trupina*, sind so leicht am Gewichte, dass sie ein Mann bequem auf den Schultern forttragen kann. Da sie sich keilförmig in das Wasser einsenken und es auch keilförmig durchschneiden, so kann man sie ungemein schnell fortrudern. Ein Seeboot, welches von zwanzig Rudern bewegt wird, dürfte kaum mit einer solchen von vier Rudern dirigirten Laja gleichen Schritt halten können. Die Narentaner sind so gewandt in der Führung dieser Kähne, dass sie sich damit sogar auf das Meer hinaus wagen und zur Halbinsel Sabioncello hinüber schiffen. Sie vertreten die Leiterwagen, deren es in der Narenta nicht gibt. Alles Heu, Getreide, Schilf u. s. w. wird mit diesen Kähnen weiter geschafft. Sie tragen 30 bis 40 Staja und werden bei schwacher Belastung mit zwei, sonst mit vier Rudern dirigirt. Ich wunderte mich nicht wenig, als ich, von Fortopus kommend, bei Torre Norin die Narenta passiren musste, der Führer meines Pferdes Sattel und Zeug in einen solchen Kahn legte, dann mit mir einstieg und das schwimmende Pferd an einer Schnur nachzog. Man sagte mir, dass alle Rinder, Schafe und Schweine sich zum Schwimmen bequemen müssen. Die dritte Art Kähne heissen *Trupini.* Es gibt deren zweierlei. Die erste und gewöhnliche Art ist ungefähr anderthalb Klafter lang, und blos aus drei dünnen Brettern zusammengenagelt, davon eines als Boden, die beiden andern zu den Seitenwänden dienen. Nach vorn und hinten verlaufen sie sich etwas spitzig

und sind so leicht, dass ein Mann sie bequem forttragen kann, aber so enge, dass nur zwei Menschen in sitzender Stellung einander gegenüber Raum haben. Die andere Art ist wie die Kähne der Eskimos wie eine Dachrinne ausgehöhlt, und kürzer, schmäler und schwerer als die erste Art, aber dauerhafter. Beide Arten werden mit kurzen schaufelartigen Rudern fortbewegt. Wenn aber der Ruderer im Kahne aufrechtsteht, so bedient er sich eines längern schaufelartigen Ruders, wozu aber viele Uebung und Muth gehört, weil der schmale, leichte Kahn fortwährend schwankt.

Die trocken gebliebenen oder trocken gewordenen Bodenstrecken werden beurbart und lohnen dem Landmann seine Mühe mit einer ungemein reichlichen Ernte. Ich war über die Ueppigkeit der Vegetation erstaunt, obgleich ich im Herbste dort war. So grosse Maulbeer-, Feigen- und Granatäpfelbäume sah ich nirgends sonst in Dalmatien. Am häufigsten wird Mais gebaut und er schiesst hoch und kräftig empor. Unter den Venezianern wurde der Weinstock daselbst nicht kultivirt, jetzt aber bildet der Wein ein Hauptprodukt. Auch Sorgh (Moorhirse) wird viel gebaut. Sogar die Erdäpfel haben sich Bahn gebrochen. Man gewinnt jährlich circa 600 Zentner. Die Weine der Narenta sind leichter ud angenehmer als jene der Küstengegenden. Man schätzt die jährliche Produktion auf circa 20,000 Barillen. Es ist gar nichts Seltenes Trauben zu finden, welche 10 bis 12 Pfund wiegen. Auch Branntwein wird viel gewonnen, und grösstentheils in das Ragusaische und in die Türkei ausgeführt. Auch der Oelbaum wird seit 1837 kultivirt und gedeiht besser als irgendwo. Im Jahre 1845 zählte man schon 8000 Oelbäume. Bienenstöcke gab es im Jahre 1845 1300 — viel zu wenig für die ungemein günstigen Lokalverhältnisse zur Bienenzucht. Im Jahre 1844 gab es in der Narenta 430 Pferde, 275 Lastthiere, 2060 Ochsen, 6000 Schafe, 810 Schweine, 8400 Ziegen (*Dalmazia* 1845, Nr. 12). An den Ufern des Flusses wuchert in grosser Menge eine Binsenart (*Juncus acutus*, auch *Scirpus Holoschaenus* wird verwendet), in der Landessprache *Brutta* genannt. Es kommen aus allen Gegenden Dalmatiens, ja selbst aus Apulien Schiffer, welche diese Binsen kaufen. Der Zentner venezianisches Gewicht kostet 12 bis 14 fl. Silber. Im Jahre 1844 betrug die Ausfuhr 4000 Zentner. Die Seiler drehen daraus Schnüre, aus welchen die Säcke gemacht werden, welche zum Auspressen der Oliven dienen. Sie haben in der Mitte eine Oeffnung, durch welche man die Oliven hineinsteckt. Wenn sie ganz voll sind, werden sie unter die Presse gebracht, und das Oel fliesst durch die Zwischenräume heraus. Dieses Oel der ersten oder kalten Pressung ist das beste und heisst Jungfernöl (*Olio vergine*). Dann werden die

Oliven wieder aufgelockert, mit siedheissem Wasser begossen, wieder in den Binsensäcken ausgepresst, und es fliesst das mit Wasser gemischte Oel heraus, welches dann in den Kübeln der grössern spezifischen Schwere wegen zu Boden sinkt. Es werden auch andere Geflechte aus diesen sehr festen Binsen gemacht, z. B. Körbe, Siebe u. s. w. Die kondemnirten Militärarrestanten in Zara verwenden sie statt der Borsten und machen daraus Bürsten, welche sehr zweckmässig und dauerhaft sind, und zum Reinigen der Fussböden, ordinärer Tische, Bänke u. s. w. gebraucht werden. Aus dem in Menge dort wachsenden Schilfe ziehen die Narentaner auch einigen Gewinn. Die Einwohner der benachbarten Halbinsel Sabbioncello flechten daraus Körbe, Matten u. s. w. Die Bewohner der Sumpfgegenden zwischen der Etsch und dem Po im Venezianischen verfertigen aus dem dort wachsenden Schilf jene Schilfmatten, welche unter dem Namen Triestermatten unter den Fuhrleuten von ganz Deutschland bekannt sind, indem selbe ihre Güterwagen damit bedecken. Auch verwendet man dort den Schilf als Feuerungsmaterial zum Ziegelbrennen. Dasselbe könnte man auch in der Narenta thun; denn an Lehmgebilden fehlt es dort sicher nicht. Die Eibischpflanze wuchert dort auch in Menge und wird von den Einwohnern wie der Hanf behandelt und ein Webestoff daraus gemacht.

Der Fischfang beschäftigt viele Einwohner; denn die Narenta und der Norin wimmeln so zu sagen von Fischen. Cato der Aeltere hatte daher ganz Recht, wenn er die Narenta einen *magnum amnem pisculentum* (*apud Non* 151, 7. 39) nannte. Die Fische, welche in der Narenta gefangen werden, sind grösstentheils Seefische. Die am häufigsten vorkommenden haben in der Landessprache folgende Namen: *Bisatti* (Aale bis 10 Pfund venez. Gewicht schwer), *Salamoni* (auch *Trutte*, Lachsforellen bis 40 Pfund schwer), *Branzini* (häufig im Dezember), *Orfani* (bei 150 Pfund schwer, der systematische Name ist mir nicht bekannt), *Passeri* (*Pleuronectes passer*, 1 bis 4 Pfund schwer, werden in Menge an der Ausmündung der Narenta im halben November gefangen), *Sfoli* (auch *Sfoje*, *Solea vulgaris*), *Rombi* (*Pleuronectes maximus*, bis 16 Pfund schwer), *pesce Stramazzo* (*Trygorre rostellata Risso*, bei 150 Pfund schwer), *Cefali* (*Mugil cephalus*), *Dentali* (*Dentex vulgaris*), *Orade* (*Chrysophys aurata*), *Lizze* (*Lichia amia*), *Sturioni* (*Acipenser sturio*), *Sarghi* (*Sargus Salviani*, *Sargus Rondeletii*), *Chieppe* (*Clupea Alosa et Clupea finta*, *Alosa finta Cuv.*), *Gavoni* (*Atherina hepsetus et Atherina Boyeri*), *Plotizze* (*Scardinius Polizza Heckel*), *Chleni* (*Leucos rubella Bocajet*), *Guatti* (mehrere Arten *Gobius*, als: *G. minutus*, *G. jozo*, *G. niger*, *G. paganellus*,

G. cruentatus), *Spari (Box salpa)* und auch Delphinen. Die Lachsforellen *(Salamoni)* werden theils geräuchert, theils eingesalzen, etwas gepresst und in der Luft getrocknet, indem man sie in der Mitte der Länge nach auseinander spaltet. Der ergiebigste Fang ist jener der Aale. Man fängt selbe mittelst Netzen, welche an der Ausmündung des Flusses aufgestellt werden. Die günstigsten Monate für den Fang sind der Oktober, November, Dezember; besonders an Regentagen, weil die von den Bergen herabströmenden Wasser den Fluss trüben und die Fische sodann gegen das Meer schwimmen. Die gefangenen Aale werden theils eingesalzen, theils gepresst und geräuchert, und an die Schiffspatrone verkauft, welche mit Beginn der Fasten dahin kommen, sie einzukaufen. Nach der Zeitschrift *Dalmazia* betrug die Ausfuhr im Jahre 1844 160 Zentner. Wenn der Aalfischfang kunstgemäss betrieben würde, wie z. B. an der Ausmündung des Po bei Commachio, so könnte er eine ergiebige Erwerbsquelle für die Einwohner werden. Die kleinen Fischarten werden im Sommer nur von der armen Volksklasse gegessen, weil sie einen üblen Geruch von dem vielen Schlamm annehmen. Auch mit dem Blutegelfang befassen sich viele Familien. Es ist dieses nicht der deutsche Blutegel *(Sanguisuga medicinalis Savigny)*, sondern der ungarische *(Sanguisuga officinalis Savigny)*. Dieser letzte hat einen schwarzbraunen Rücken und sechs rostrothe Streifen, welche der Länge nach über denselben gehen, und einen olivengrünen ungefleckten Bauch. Nach den in den Spitälern zu Berlin gemachten Beobachtungen und Versuchen leistet dieser Blutegel bei gleicher Grösse und in gleicher Zeit das Doppelte des deutschen, welcher einen grünlich, gelb und schwärzlich gefleckten Bauch hat. [1]) Die Blutegel werden in den Sümpfen von Vido, Desne und Vidogne gefangen. Als ich dort war, konnte man die Okka (600 bis 700 Stück) für 40 bis 50 kr. kaufen. In den Jahren 1831 bis 1850 hob sich der Preis auf 30 fl. und darüber, besonders in den Jahren der Choleraseuche. Man machte sogar Verschiffungen nach Marseille. Sie kommen aber nur nach einem Regen aus ihrem Verstecke hervor, daher die Schiffer oft lange auf die Blutegelladung warten müssen. Man fängt diese Weichthiere aber nicht nur in der Narenta, sondern auch in andern Sumpfgegenden Dalmatiens, z. B. bei

[1]) Bei dem Blutegelsetzen dalmatinischer Blutegel in Augenkrankheiten muss man sehr vorsichtig sein. Zweien mir wohlbekannten Personen wurden von unwissenden Handlangern die Blutegel zu nahe am Auge angesetzt. Eine dieser Personen verlor die Sehkraft am kranken Auge sogleich, als der Blutegel abgenommen wurde, die zweite erst nach zweijährigem Leiden.

Knin, Imoski, in den Sümpfen der Cetina u. s. w. Im Jahre 1845 betrug die Ausfuhr der Blutegel aus dem Narentadistrikt 4500 Pfund. Im Jahre 1850 waren sie so gesucht und theuer, dass ich im Monat März das Stück in der Apotheke um 10 kr. zahlen musste. Wenn das so fortgeht, werden wir bald ganz ohne Blutegel sein. Es wäre zu wünschen, dass der Blutegelfang von der Regierung überwacht würde. Es gibt ja ein Reglement für den Fischfang, warum nicht auch eines für den Blutegelfang? Die Heilkunde kann ihrer heutzutage gar nicht entbehren.

Die Jagd auf das zahlreiche Wassergeflügel beschäftigt im Winter auch viele Einwohner. Jagdliebhaber finden dort volle Befriedigung, besonders in der Gegend von Desne. Man bedient sich zur Jagd der erwähnten Trupini, weil man mit denselben leicht durch den Schilf durchschlüpfen kann. Die Wildgänse und Wildenten sind so häufig, dass sie frisch nicht aufgezehrt werden können. Man bewahrt sie daher im eingesalzenen oder geräucherten Zustande auf. Die Bauern stellen den Reihern (*Ardea Garzetta*) nach, deren Kopf- und Rückenfedern sie theuer verkaufen. Jeder Reiher hat nur drei Federn auf dem Kopfe, und zum Beweise, dass sie von einem jüngst geschossenen Vogel herstammen, schneiden sie das Stück der Hirnschale ab, auf welchem sie angewachsen sind; denn nur jene Federn sind gut und schön, welche im Winter abgenommen werden. Ein solcher Kopf kostet 7 kr. Silber. Ein Büschel gekrauste weisse Rückenfedern kauft man für 30 kr. Silber. Es gibt in der Narenta auch Pelikane (*Pelecanus crispus*), wilde Schwäne, mehrere Arten Reiher, Möven, Rohrhühner, Moosschnepfen u. s. w. Die Bälge der Pelikane und Schwäne brauchen die Einwohner als Unterlagen statt der Betten für Wiegenkinder, wozu sie sich sehr gut eignen. Häufig horstet in den dortigen Gebirgen auch der schöne grosse weissköpfige Geier (*Vultur fulvus*), von welchem mir einst ein Bauer mehrere, erst aus den Eiern ausgekrochene Jungen gebracht hatte. Frösche, Kröten, Schildkröten, Krebse, Ophidien (häufig ist eine Varietät des *Tropidonotus* oder *Coluber Natrix*) gibt es in Menge. Dass man aus dem Fette der Frösche ein Oel gewinne, welches zum Brennen dient, wie ich in der Wiener Handlungs- und Industriezeitung vom Jahre 1827, Nr. 10, las, ist ein Märchen. Die Morlaken griechischen Ritus essen die Frösche nicht, auch keine Schildkröten; eben so essen sie von den Feldsperlingen nur den Leib, die Köpfe werfen sie weg, und so ist es auch in der Herzegovina. Die in den Sümpfen der Narenta und überhaupt die im Wasser lebenden Schildkröten isst man in der Regel in ganz Dalmatien nicht, wohl aber die Landschildkröten. Kein Naturforscher, welcher Dalmatien be-

reiset, sollte unterlassen die Narenta zu besuchen. Die Monate Jänner, Februar und März geben dem Ornithologen und Conchyliologen; April, Mai und Juni dem Entomologen und Botaniker die reichlichste Ausbeute. In diesen Monaten ist auch keine Gefahr zu erkranken. Nach diesen Prämissen sollte man glauben, dass die Einwohner der Narenta wohlhabende Leute seien. Sie könnten es sein, sind es aber nicht. Man kann sich nichts Aermlicheres denken, als die Schilfhäuserchen unterhalb Fortopus. Ich glaubte mich in ein Negeretablissement eines indischen Nabobs versetzt zu sehen. Es wurde mir aber gesagt, dass seither eine Feuersbrunst viele derselben vernichtet habe, und dass sie nicht wieder aus Schilf aufgebaut werden durften, sondern aus Steinen. Die Häuserchen des Dorfes Krivavaz am rechten Ufer der Narenta kamen mir ihrer Bauart nach vor wie Schwalbennester in einem vergrösserten Massstab. Mehrere sind so gebaut, dass sie sich an zwei Seiten an die Felsenwände anlehnen. Sie haben nicht einmal Fenster, sondern nur einen kleinen Eingang, durch welchen das Tageslicht hineinkommt und der Rauch hinauszieht, wenn gekocht wird. Die meisten Häuser haben keine andere Bedachung als Schilf, durch welches der Regen durchsickert und die Wohnungen feucht und ungesund macht. Nur in Fortopus und in Metkovich sieht man gemauerte Häuser. An dieser Armuth sind den mir gemachten Mittheilungen zufolge die Einwohner selbst Schuld, indem sie sich mit südlichem Leichtsinn der Schwelgerei hingeben, so lange die Vorräthe dauern, und hernach darben, wenn sie aufgezehrt sind. Sie sorgen auch für ihre Hausthiere nicht, indem sie für die Winternahrung keine Fourage aufbewahren Als ich mich in Metkovich befand, hörte ich von Zeit zu Zeit Flintenschüsse, und als ich meinen Hauswirth um die Ursache befragte, antwortete er mir: „Es gibt heute eine Hochzeit, wobei es nach Landessitte knallen muss, und wobei es einige Tage hindurch lustig hergeht, weil die Ernte und Weinlese gut ausgefallen sind. Jetzt wird bis im Februar hinein gut gegessen und getrunken; dann aber gehen die Vorräthe auf die Neige und die Leute sind froh, wenn sie Sorghbrot, Zwiebel und Knoblauch genug haben."

Die grosse Trockenheit wird den Narentanern nie so verderblich wie den Morlaken in den Gebirgsgegenden, weil der Boden viel fetter und feuchter ist als dort. Bisher aber habe ich nur die Lichtseiten des Narentathales hervorgehoben, nun muss ich auch die Schattenseiten berühren. Der Uebel grösstes für die Einwohner ist die ungesunde Luft, welche sich bei Beginn des Sommers aus der Menge faulender vegetabilischer und animalischer Substanzen entwickelt und das ganze Thal in ein wahres Jammerthal verwandelt. Das Einathmen der ver-

derbten Luft erzeugt Sumpf- oder Wechselfieber, welche, wenn man sie vernachlässigt, sehr hartnäckig werden, die Lebenskräfte nach und nach konsumiren und dann in bösartige Fieber übergehen, welche den Kranken endlich den Garaus machen. Ich kannte Personen, welche im Sommer nur dort übernachteten und das Fieber mit nach Hause brachten, und wieder andere, welche einige Wochen dort verweilten, aber sich frisch und gesund befanden, und erst mehrere Wochen nach ihrer Entfernung, als sie in ihre Heimat zurückgekehrt waren, das Fieber bekommen haben, dessen Keim wahrscheinlich schon im Körper gelegen hatte; hingegen kenne ich auch andere, die sich drei und mehr Jahre dort aufgehalten haben, und frei davon blieben. Nach der *Gazzetta di Zara* vom Jahre 1844 (14. Juli) gab es im Jahre 1843 im Narentadistrikt eilf Menschen zwischen 90 und 100 Jahren, und es lebten 1508 über 50 Jahre alte Menschen. Um sich vor dem Fieber zu verwahren, rathet man dem Fremden vor Sonnenaufgang das Haus nicht zu verlassen und bei Sonnenuntergang heim zu kehren, wenn man auswärts ist; keine eingesalzenen Fische, keine Fische aus stagnirtem Wasser, kein fettes oder eingesalzenes Fleisch zu essen, überhaupt fette Speisen zu meiden. Die Aale sind schädlich, weil sie viel Fett enthalten. Dr. Lanza empfiehlt gekochtes Fleisch und als Gemüse die sogenannten Radichi (*Leontodon taraxacum*). Eben so soll man nie pures Wasser trinken, sondern stets mit Wein oder Mistrà (Aniesgeist) gemischt, sich vor Verkühlung hüten und täglich in der freien Luft Bewegung machen. Wer diese Prophylaxis beobachtet, wird sich Jahre lang gesund erhalten. Wenn man aber dennoch vom Fieber ergriffen wird, so ist schnelles Verlassen der ungesunden Gegend, welche man sprichwörtlich die von Gott verfluchte Narenta (*Neretva je od Boga prokleta*) nennet, sehr räthlich, obgleich zwei meiner Bekannten auch nach dem Verlassen des Ansteckungsortes das Fieber Monate lang nicht los wurden. Als Arzneimittel verschreiben die Aerzte *Sulfas chinchinae*. Man behauptet jedoch, dass vor 50 bis 60 Jahren die Sterblichkeit weit grösser war als gegenwärtig, und gibt als Ursache die vermehrte Weinkultur an, da der Genuss des Weines die Lebenskraft erhöht. In Fortopus ist zwar ein vom Staate besoldeter Arzt angestellt, allein eine Apotheke findet man dort nicht.

Die zweite Landesplage sind die Stechfliegen oder Gelsen, welche wie Wolken über den Sümpfen schweben. Man darf z. B. an einem Sommertage nur mit einem ausgespannten Sonnenschirm ausgehen, so wird in wenigen Minuten der untere Theil ganz von Gelsen bedeckt sein. Die Entzündung, welche durch den Biss dieses lästigen Insekts entsteht, ist sehr schmerzhaft, und wenn mehrere neben einander zu

sitzen kommen, so entstehen Beulen. Die Wunde wird durch die sägeartigen Zähne am Vorderrand des Unterkiefers gleichsam gerissen, und es bleiben wahrscheinlich Theilchen der Zähne in der Haut des Gebissenen stecken. Diese Beobachtungen wurden wenigstens durch mikroskopische Untersuchungen der Gelsen und der Wunden in Serbien gemacht. Ein Freund von mir wurde einst in den Schenkel gebissen. Er kratzte mit den Fingern, wodurch er die Haut noch mehr irritirte; es entstand eine Beule und er musste sechs Wochen lang theils im Bette, theils auf dem Kanapé zubringen. Jeder und Jede sucht sich daher vor diesen ungebetenen Gästen so gut als möglich zu verwahren. Man schliesst Abends die Fenster zeitlich zu, weil das Kerzenlicht sie anlockt, und umgibt das Bett mit einem Vorhang. Die Wohlhabenden wählen dazu feine Musseline, die Andern Leinwand, die Armen Schilfmatten. Wehe dem armen Schläfer, wenn sich ein solcher Blutsauger in das Zelt schmuggelt! Auch die Ameisen werden vielen Familien sehr lästig. Dazu kommt das Gequacke von Tausenden und Tausenden von Fröschen und Kröten, welche beim Scheiden der Sonne ihre Köpfe in die gestirnte Nacht hinausrecken und unisono zusammenschreien. Während man jedoch einen Feind abwehrt, fällt man einem andern in die Hände. Es ist derselbe die heisse Luft, welche sich in den warmen dalmatinischen Sommernächten durch die körperliche Ausdünstung unter dem Zelte entwickelt, wenn auch der Vorhang so dünn wie Spinnengewebe ist. Wenn nun die Menschen so vieles Ungemach auszustehen haben, so kann man sich leicht denken, was die armen Hausthiere zu leiden haben. Es ist zu verwundern, dass sie nicht alle unterliegen. Der Sommer ist daher für die Narentaner eine wahre Leidenszeit. Eine drückende, mit schädlichen Dünsten geschwängerte Luft ist über die Ebene verbreitet, und die Nächte sind so warm, dass man statt sich durch den Schlaf zu kräftigen, abgespannter aufsteht, als man sich niedergelegt hat. Wenn Scirocco eintritt, dann ist die Unbehaglichkeit noch viel grösser. Erst wenn der Herbst beginnt, athmen die Einwohner wieder freier. Ceres, Pomona und Bachus spenden ihre Gaben in reicher Fülle, der Fluss liefert wohlfeile Fische in Menge und an schmackhaftem wilden Geflügel ist auch kein Mangel; nur die öftern Regen- und Boratage sind lästig.

Die Einwohner nähern sich in ihrem Habitus ihren Nachbarn, den Türken. Sie haben glattgeschorne Köpfe mit einem Haarbüschel auf dem Scheitel und darüber das türkische Käppchen mit einem farbigen Tuch umwunden. Den Unterleib bedecken weite Hosen von grobem weissen Wollenzeug. Das Westchen ist von gleicher Farbe. Ein Oberkleid tragen sie nur im Winter. Um den Leib schlingt sich ein Gürtel, in wel-

chem der Hangyar und die Pistolen stecken. Die Weiber tragen im Sommer blos eine Blouse von grober Hanfleinwand, welche in der Mitte mittelst eines Gürtels zusammengehalten wird. Im Winter ziehen sie darüber ein kurzes Ueberkleid von braunem Wollenzeug an. Den Kopfputz macht ein Tuch.

2) Fortopus (slavisch *Opuz*) ist ein kleiner Flecken (oder Dorf, wie man es nehmen will) und Hauptort des Distrikts, welcher fast im Mittelpunkt an der nordwestlichen Seite einer Insel der Narenta liegt, welche sich sehr nahe oberhalb desselben in zwei Arme theilt. Seinen Namen soll der Ort von einem kleinen Bergschlosse bekommen haben, dessen Ruinen eine Viertelstunde Weges südlich vom Flecken auf einem Hügel liegen. Diese Feste, welche jetzt Gradine (ummauerter Ort) heisst, scheint aus dem Mittelalter zu stammen. Der Sage nach soll auf diesem Schlosse einst der Aufenthalt einer ungarischen Prinzessin aus dem königlichen Geschlechte der Bela, als Verwiesenen gewesen sein. Man sieht dort auch ein Stück Mosaikboden, welcher aus tiefem Mittelalter herzustammen scheint; er ist jenem in Salona ähnlich. Eine andere Schanze haben die Venezianer im Jahre 1716 am Theilungspunkte der Narenta errichtet, um die Schifffahrt auf beiden Armen derselben zu hindern. Von dieser Schanze ist nur ein Erdaufwurf übrig. Der Ort zählt 120 Häuser, davon aber die Mehrzahl den Namen Haus gar nicht verdient. In Fortopus ist der Sitz einer Prätur, Sanitäts- und Mauthbehörde. Es ist auch eine Poststation da, aber vielleicht ausser Venedig die einzige, wo es keine Pferde für den Postdienst gibt, denn wer ein Pferd braucht, muss es von Metkovich kommen lassen. In Fortopus ist auch eine reguläre Ueberfuhr über die Narenta. Die Lage des Ortes ist sehr ungesund. [1])

3) Metkovich ein Flecken mit 850 Einwohnern in 200 grösstentheils schlecht gebauten Häusern, 6½ Miglien östlich Fortopus. Die Strasse zieht am linken Ufer der Narenta fort, und ist bei trocknem Wetter sehr gut, im Winter aber lehmig und zum Theil auch mehr

[1]) Um die Luft zu verbessern, sollten die Einwohner laubreiche Bäume pflanzen; denn es ist eine bekannte Thatsache, dass dieselben ihren Kohlenstoffgehalt in Form der Kohlensäure aus der sie umgebenden Atmosphäre einsaugen, und den durch den Absorbirungsprozess sich entbindenden Sauerstoff bei der Bestrahlung des Sonnenlichts der Luft wieder zurückgeben. Durch diese Wechselwirkung wird die Mischung der atmosphärischen Bestandtheile der normalen Mengung wieder nahegebracht. Der grösste Theil der überflüssigen Kohlensäure wird nämlich durch diesen chemischen Naturprozess und durch den entsprechenden

oder weniger mit Wasser bedeckt. Der Flecken liegt auf der Abdachung des Berges Predolaz, und ist daher etwas gesünder als Fortopus.

4) Unke. So heisst der Grenzposten eine kleine halbe Stunde von Metkovich entfernt. Die Grenze lauft quer durch das Thal und wird streckenweise durch einen kleinen Graben bezeichnet. Dort, wo die Grenzlinie den Strom durchschneidet, ist die Wiese, wo am rechten Ufer dreimal in der Woche Bazar abgehalten wird. Gegenüber am linken Ufer ist ein ummauerter Platz und einige gemauerte Baraken, in welchen die aus der Türkei kommenden Reisenden ihre Kontumaz bestehen müssen. Der Umsatz betrug im Verwaltungsjahr 1843 für die Einfuhr 1299 fl., für die Ausfuhr 119573 fl. (Silber). Der Hauptausfuhrartikel ist Seesalz, davon in Metkovich ein Depot besteht. Da auf den Bazar von Metkovich nur solche Handelsartikel eingebracht werden dürfen, welche für den Peststoff nicht empfänglich sind, so kommen die Pferde, welche Salz laden, alle unbefrachtet dahin. Seit dem Jahre 1847 her, wo den türkischen Karavanen gestattet wurde, das Salz in Spalato zu kaufen, dürfte der Salzverkauf in Metkovich bedeutend abgenommen haben, da es für die Bewohner der näher bei Spalato liegenden Gegenden bequemer ist ihr Salz dort zu kaufen. Um das Einschmuggeln fremden Seesalzes zu verhindern, ist bei Kleck, welches nahe an der Ausmündung der Narenta ins Meer liegt, ein kaiserliches Wachschiff stationirt, und seit 1850, wo man eine Ausladung sicilianischen oder englischen Salzes durch die Engländer oder Türken befürchtete, sind Schiffe grössern Ranges da stationirt. Es liegt ein Militärdetachement in Metkovich. Als ich dort war, hatte man dasselbe wegen der vielen Erkrankungsfälle unter der Mannschaft eingezogen, und ich sah die eingeborenen Panduren recht soldatisch die Wache beziehen. Ungefähr eine kleine Stunde Weges nordöstlich Metkovich erblickt man die Ruinen der kleinen türkischen Festung Gabella, welche die Venezianer im Jahre 1691 erobert und mit neuen Schanzwerken versehen hatten. In der Folge sollen sie dieselben freiwillig verlassen haben, da die Malaria die Besatzung alle Jahre decimirte. Im Hinter-

Theil, nämlich das gleiche Volumen frei gewordenen Sauerstoffgases, ersetzt. In Ermanglung der Sonnenstrahlen, somit während der Nacht, können die Bäume oder Pflanzen überhaupt die eingesaugte Kohlensäure nicht zerlegen, und geben sie als solche wieder an die Luft ab. Die Zeit des Sonnenuntergangs und der plötzliche Uebertritt aus dem hellen Sonnenlichte in den Schatten stark belaubter Bäume sind daher der Gesundheit gefährliche Wechsel. Doch gilt dieses Raisonnement nur für Gegenden der südlichen Temperatur, nicht aber für die nördliche.

grunde erschaut man den kolossalen Berg Valesch, an dessen Fusse die Stadt Mostar liegt, welche man zu Pferde bequem in 7 bis 8 Stunden erreicht. Der Reitweg zieht fast immer längs der Narenta hin, und man findet auf der ganzen Strecke nur hie und da einige zerstreute Häuser.

5) Viddo ist ein armseliges Dorf, 10 Miglien nordöstlich Fortopus und 2 Miglien westlich Metkovich, nahe an der türkischen Grenze, am Norinflusse und zählt 200 Häuser. Ein gut gedämmter Reitweg führt längs der Grenze durch die Sumpfebene dahin. Das Dorf liegt auf einem Hügel, an dessen Fusse das schwarze Wasser des Norino durch beschilfte Ufer träge dahin zieht. Viddo steht an der Stelle der alten Stadt Narona (auch *Naro* und *Narbo* bei Ptolemäus und Strabo), welche dem Vatinius, einem Feldherrn Cäsars, viel zu schaffen machte, und nach der Eroberung des alten Illyricum zu einer Gerichtsstadt erhoben wurde. Von der alten Stadt sah ich nichts als einiges Mauerwerk am Wege zu der auf der Anhöhe stehenden Kirche. Es scheinen Fragmente einer Feste zu sein, die vielleicht zum Schutze der Stadt, welche tiefer lag, dagestanden hat. Im Flussbett des Norino und der Narenta soll man Spuren versunkener Gebäude gefunden haben. Nach Versicherung eines glaubwürdigen Mannes soll man Grundmauern von Gebäuden der Narenta entlang bis Gabella hin finden, welche mit angeschwemmter Erde bedeckt sind. Von dem Standpunkt der Pfarrkirche von Viddo hat man einen Ueberblick des grössten Theiles der Thalebene, eben so bei der Pfarrkirche von Metkovich. Der damalige Pfarrer von Viddo zeigte mir verschiedene dort ausgegrabene Antikaglien, welche jetzt im Museum zu Zara aufbewahrt werden. Um von Viddo wieder nach Fortopus zu kommen, schiffte ich auf einem Zoppolo den Norin herab, welcher sich immerfort durch einen Schilfwald windet; in zwei Stunden war ich in Fortopus. Unter die wildwachsenden Pflanzen, welche ich um Fortopus in Menge beobachtet hatte, gehören: *Tamarix africana*, *Glycirrhiza echinata*, *Chenopodium ambrosioides*, *Sida Abutilon*. *Nymphaea lutea* bedeckt alle Sümpfe, und die gelben und weissen Blumen nehmen sich auf dem schwarzdunklen Grunde des Wassers prächtig aus, endlich *Artemisia naronitana*, welche von mir zuerst gefunden und vom Professor Visiani beschrieben und benannt wurde. Ich fand sie aber nachher auch bei Spalato.

Geschichtliche Notizen. Die Narenta scheint im tiefen Mittelalter eine kleine Republik gewesen zu sein, welche Seeräuberei trieb. Sie war so mächtig, dass ihr die Venediger durch einen Zeitraum von 170 Jahren einen Tribut zahlten, um in die Narenta einlau-

fen zu können. Die Narentaner waren die Barbaresken des adriatischen Meeres, und forderten Zölle und Tribute von allen Seefahrern. Sie eigneten sich die Inseln Meleda, Curzola, Lagosta, Lesina und Brazza zu, und die benachbarten slavischen Fürsten standen unter ihrer Abhängigkeit. Die venezianischen Dogen Giovanni und Orso Partecipazio lieferten ihnen eine glückliche Schlacht. Weniger glücklich war Orso's Nachfolger Pietro Candiano, welcher in einem Seetreffen mit den Narentanern, welches am 18. September 887 bei Pontamica unweit Zara stattgefunden hatte (bald nachdem die Venezianer Lesina besetzt hatten), sein Leben verlor. [1]) Glücklicher war der Doge Peter Urseolus II., welcher im Jahre 997 Istrien und mehrere dalmatinische Seestädte erobert und die Narentaner aus den Inseln vertrieben hatte. Von dieser Zeit an zahlten die Venediger den Narentanern keinen Tribut mehr. Zehn Schiffe des nämlichen Dogen machten in den Gewässern von Curzola bei dem Scoglio Cazza vierzig adelige Narentaner zu Gefangenen, als sie von Apulien kommend in ihre Heimat zurückkehren wollten, um deren Befreiung sich der Fürst der Narenta angelegenst verwendete und mit dem Dogen Urseolus Friede machte. [2]) Die Narentaner sind Serben, welche unter dem Kaiser Heraklius eingewandert sind. Ihr Gebiet erstreckte sich bis Almissa. Unter dem griechischen Kaiser Michael III. verbanden sie sich mit den Sarazenen und fochten mit ihnen im Jahre 841 im Golf von Tarent, wo sie eine Niederlage erlitten. Das Christenthum nahmen sie in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts unter dem griechischen Kaiser Basilius, also später als die Chrovaten und Serben, daher sie Porphyrogenitus Heiden nennt. [3]) Sie behielten ihre Unabhängigkeit bis

[1]) *And. Danduli Chron. Lib. VIII. Cap.* 3. *Muratori. Tom. XII. Filiasi memorie storiche de' Veneti. Venezia* 1798.

[2]) *Dux tum quorundam relatione dedicit* 40 *Narentanorum nobilium de Apulia partibus peractis negotiis ad propria velle reverti, 10 naves hominibus oneratas ad insulam, quae vocatur Cazza sub omni festinatione destinavit, quae dum irent facili certamini eosdem comprehendentes Tragurien. urbem accelerare voluerunt. Narentanorum quidem princeps* 40 *suorum captivitate mancipatos expertus est, qui suis internunciis ducem continua prece sibi illos reddi imploravit, hoc videlicet pacto: quod priusquam ipse dux de illis exiret finibus, tum ille Narentanorum princeps, quam omnes sui majores sibi ad satisfaciendum pro suis votis convenirent. (Dandulus in annalib.)*

[3]) *Habens Pagani insulas quatuor in propinquo, nimirum Meletam, Corcyram, Bratzam et Tharum omnes pulcherrimas fertilissimasque. Porphyrogenitus C.* 30 et 36. *Pagani autem qui et Arentani Romanorum lin-*

zum Verfalle des Königreiches Bosnien im Jahre 1463. Ein Domherr in Makarska, mit Namen Grubissich, besitzt ein Manuskript, welches die alte Geschichte der Narenta bis zur Ankunft der Venezianer umfasst, und welches viele gelehrte Elucubrationen enthalten soll. Der Verfasser desselben war ein im Jahre 1773 verstorbener Anverwandter des gegenwärtigen Besitzers; dieser scheint einen grossen Werth darauf zu legen, thut sehr eifersüchtig damit und gestattete mir keinen Einblick.

X. Distrikt, Insel Brazza. Die Insel Brazza, slavisch ***Brac***, bei Plinius ***Brattia***, bei Scylax Βρατια, bei Polybius Βρέτια, bei Porphyrogenitus Βαρῖζω, in dem ***Itinerario*** Antonius ***Bractia***, bei Stephanus Byzantinus ***Brettia*** genannt, ist die grösste, bevölkertste und fruchtbarste Insel in dem dalmatinischen Archipell. Es gibt dort mehr wohlhabende Grundbesitzer als auf irgend einer andern Insel des Landes. In den Jahren 1850 bis 1853 inklusive kamen mehrere Einwohner aus Kalifornien dahin zurück, um das dort erworbene Geld in der Heimat zu verzehren und nutzbringend zu machen. [1]) Ihre Länge von Ost nach West misst 22 Miglien, die Breite im östlichen Theile beiläufig drei, im westlichen sieben Miglien. [2]) Der Umfang wird zu 60 Miglien angegeben. Mit der Ostspitze oder Capo S. Martino sieht sie nach Makarska, von welchem Orte sie nur vier Miglien entfernt ist. Der nordwestliche Theil hat mehrere Buchten und Landspitzen, davon die Punta Zorzi nach der Insel Bua und die Punta Zaglao nach der sehr nahen Insel Solta gekehrt ist, mit welcher sie

gua nuncupati sunt, in locis inaccessis atque praeruptis baptizmi expertes relinquebantur, Pagani quippe Slavorum lingua non baptizati dicuntur, Romanorum vero dialecto regio eorum Arenta nuncupatur. Porphyrogenitus C. 29 und 36. *Lucius de Narentanis et eorum baptismo.*

[1]) Seit der Entdeckung der Goldschätze in Kalifornien und Australien desertiren die Matrosen aller Flaggen häufig, um in dem neuen Utopien ihr Glück zu suchen. Auch von den Matrosen der österreichischen Marine sind welche bei ihrer Ankunft in Newyork von dem Goldfieber ergriffen worden, und haben ihren Kapitän und ihr Schiff auf schmähliche Weise verlassen. Die Fälle kamen so häufig vor, dass das k. k. Konsulat daselbst den Schutz der dortigen Behörden in Anspruch nahm, um das Entlaufen durch zweckmässige Vorsichtsmassregeln zu verhindern.

[2]) Diese und alle folgenden Daten in Bezug auf die Distanzen habe ich aus dem ***Portolano del mare adriatico compilato sotto la direzione dell' istituto geografico militare dell' I. R. Stato maggiore generale. Milano*** 1830. Dieses Buch ist ein wahrer Pilot für die Seefahrer im adriatischen Meere.

eine Meerenge *Stretto di tre porti* genannt, bildet. Der Südküste liegt die Insel Lesina gegenüber, mit welcher sie den Kanal di Lesina bildet. Der Nordküste liegt das Festland gegenüber, mit welchem sie auch einen 8 bis 10 Miglien breiten Kanal bildet. Die Insel hat gute Häfen. Auf der Westseite sind die Häfen Milnà, Bovovischie und Stipanska. Auf der Seite gegen den Kontinent sind die Häfen S. Giovanni, S. Pietro, Spliska, Possire, Pucischie, Vallegrande und Voschizza. An der südlichen Küste befinden sich die Häfen Batischie, Ossipova, Lucizze, Smarca, Blazza, Boll, Radovgna und S. Martino. An der Ostspitze ist der Hafen Raschatizza. Diese Häfen eignen sich zur Aufnahme aller Arten Merkantilschiffe. An der Ostseite zwischen Porto Raschatizza und S. Martino ist eine kleine Sandbank (Secca) und an der Westseite eine kleine Insel, Scoglio Merduglia genannt. (Auf diesem Scoglio soll es eine kleine Art Quadrupeden geben, aus deren Beschreibung ich nicht klug werden konnte.) Die Insel ist ein Aggregat von Kalksteingebirgen. Die höchsten Berge der Insel sind folgende: Mte. S. Vito, 2401 Pariser Fuss; der Sveti Duh bei Bol, 1950 P. F.; der S. Giorgio bei Neresi, 1584 P. F.; der Vica 3 Miglien nordwestlich Praznice, 1646 P. F., der Visoka eine Miglie östlich Obversje 1723 P. F. An der Südküste fallen die Berge steil ab und sind nackt. Die einstigen Wälder der Insel hat die Axt stark gelichtet und die Berge sind spärlich mit Kiefern (*Pinus maritima* und *P. Pinaster*) bewachsen. Die Abfälle und Hügel sind reichlich mit Oelbäumen und Weinreben bepflanzt, und diese beiden Gewächse machen auch die vorzüglichste Erwerbsquelle der Einwohner aus. Die Weinproduktion wurde mir jährlich zu beiläufig 80,000 Barillen, jene des Oeles bei guten Ernten zu 10,000 Barillen, durchschnittlich aber nur zu 5000 Barillen angegeben, was aber wahrscheinlich zu viel ist. Die fruchtbaren Thäler der Insel sind jene von Neresi, Vescepolje und Bugne, welche zusammen 2515 niederösterreichische Joch ausmachen und ausschlüssig dem Getreidebau zugewendet sind. Dagegen betragen die Weiden mehr als 25,000 Joch. Ein wesentliches Gebrechen der Insel ist der Mangel an Trinkwasser, welches nur in Bol und Scrip spärlich der Erde entquillt. Es gibt zwar grosse Wasserbehälter, als: Vele-Lokve, Mali-Lokve, Glogovizza, Varbnizza und Paganizza; allein im Sommer, wo immer herausgeschöpft wird, spenden sie nur trübes und laues Wasser. Auch befinden sich selbe auf Anhöhen und etwas fern von den bewohnten Orten. Die Brazzaner treiben einen starken Handel mit ihren Weinen nach Zara, Obbrovazzo, Zengg, Carlopago und Venedig. Die Insel hat bei Milnà, Pucischie und Selza ergiebige Steinbrüche, welche dem Lande eine Menge Steingebilde liefern. Zwischen Scrip und Spliska

vermuthet man die Steinbrüche, welche die Steine zum Baue der Residenz des Kaisers Diokletian geliefert haben sollen. Bei Bovovischie findet sich ein stark eisenschüssiger Thon, welcher mit Kalk gemischt ein gutes Cement gibt und hier in Spalato von den Maurern häufig zum Ausmauern unterirdischer Kanäle und anderer der Feuchtigkeit ausgesetzten Mauern benützt wird.

In kirchlichen Angelegenheiten steht die Insel unter dem Bischofe von Lesina, mit welchem Bisthume sie schon im Jahre 1145 vereinigt wurde. Die bewohnten Orte der Insel sind folgende: 1. Castel S. Pietro in der westlichen Hälfte der Insel, im Angesicht von Spalato, mit einem künstlichen aber ganz verschlemmten Hafen. Zu S. Pietro gehören die Ortschaften Spliska, Mirce und Scrip, erstere beide am Meere, die dritte etwas davon entfernt. 2. Neresi mit der Ortschaft Dracevizze, beide im Innern der Insel, 3. Castel S. Giovanni am Meere mit der dazu gehörenden vom Meere entfernten Ortschaft Humazzo inferior, 4. Milnà mit der Ortschaft Bovovischie, beide am Meere. Das Dorf Milnà hat eine hübsche Kirche und einen sehr guten Hafen, wo das von Lesina kommende Lloyd'sche Dampfschiff seit März 1853 übernachtet. Der Ort und Hafen hat viele Aehnlichkeit mit Lussin piccolo, nur ist er kleiner und ärmlicher. 5. Pucischie mit den Ortschaften Prasnizze, Humazzo superior, Selza, S. Martino, Povie und Villa nuova. Davon liegen Pucischie, Povie und S. Martino am Meere, die übrigen davon entfernt. 6. Bol an der Südküste am Fusse der steilen nackten Küstenberge, nur sechs Miglien von der Küste von Lesina entfernt. 7. Postire am Meere mit der davon entfernten Ortschaft Dol-Neresi war unter der venezianischen Herrschaft der Hauptort der Insel. Dort war auch der Sitz der Verwaltungsbehörde. Noch sind der Palazzo di Reggenza und die Loggia pubblica vorhanden, wurden aber von dem Zahne der Zeit stark benagt. Der Ort zählt beiläufig 900 Einwohner in 230 Häusern. Da aber der Transport der Baumaterialien, z. B. Ziegel, Bauholz u. s. w., sehr beschwerlich und kostspielig ist, so können sich nur die wohlhabenden Familien gute Häuser bauen. S. Pietro bietet wegen seiner Lage am Meere mehr Bequemlichkeiten, sowohl für die Administratoren als für die Administrirten, desshalb wurde es vorgezogen und die Prätur dahin verlegt. Mich hat übrigens die Lage von Neresi sehr angesprochen. Es liegt am Saume eines gegen Milnà hinziehenden fruchtbaren Thales, welches am Standpunkt der Pfarrkirche einen recht freundlichen Anblick gewährt. Da aber der Ort ziemlich hoch auf dem Abhang eines Berges liegt, so wird den Einwohnern die Bora im Winter sehr beschwerlich. Es führt von S. Pietro ein guter Reitweg dahin, welchen ich zu Fusse in anderthalb Stunden zurück-

legte. Im Mittelalter hatten alle im Innern der Insel gelegenen Orte mehr Bedeutsamkeit als heutzutage. Die Einwohner zogen den Aufenthalt im Innern der Insel jenen an der Küste vor, weil sie den Ueberfällen der Piraten nicht ausgesetzt waren. Bol, wohin von Neresi ein guter Reitweg führt, hat unter allen Orten der Insel die besten Gebäude.

Aus der Geschichte der Insel hebe ich folgende Daten aus. Die Insel scheint gleichzeitig mit Lissa von sicilianisch-griechischen Kolonisten bewohnt gewesen zu sein. Der Arciprete Doimo (ein dalmatinischer Skribent) meint, dass Brazza von einer griechischen Kolonie, welche aus der Stadt Ambrahia am Meerbusen von Epirus gekommen war, und der Insel den Namen Brachia beigelegt hatte, gleichwie die benachbarte Insel Solta (*Olyntha*) von den Bewohnern einer Stadt gleichen Namens in Macedonien kolonisirt wurde. [1]) Der Sage nach soll in der Gegend von Scrip an dem Orte, welcher *Castello di Scrip* genannt wird, eine Stadt gestanden haben. Die dortigen Ueberreste von Mauerwerk stammen aber offenbar von einem mittelalterlichen Bauwerk her. Dass Brazza von den Griechen und Römern bewohnt gewesen sei, machen die, wiewohl nur wenigen Alterthümer, die auf der Insel gefunden wurden, sehr glaubwürdig. Sie werden in einem Hause in Scrip aufbewahrt. Plinius lobt die Insel der Ziegen wegen [2]) und wirklich sind die Triften und Weiden der vielen aromatischen Kräuter wegen, die dort wachsen, in so gutem Rufe, dass man von ihnen sprüchwörtlich sagt: man dürfe kranke und magere Schafe nur auf einige Wochen auf die Weiden der Insel Brazza versetzen, um sie gesund und fett zu machen. Bei der Theilung des römischen Reiches fiel die Insel, so wie ganz Dalmatien den orientalischen Kaisern zu. Bei den damals in Dalmatien herrschenden Parteikämpfen nahm die Insel eine aristokratische Verfassung an. Bis zum Jahre 806 blieb sie unter dem Schutze des Orients, dann folgte sie dem Beispiele von Zara, welches die Schirmherrschaft Carls des Grossen nachsuchte. Im Jahre 810 kehrte die Insel aber-

[1]) *Sunt autem in hoc loco (in sinu Manio) insula Proteras, Cratia, Olyntha* 11 *Stadiorum intervallo haud paullo majore inter se dissitae juxta Pharum et Issam.*

Hic enim nova Pharus jacet graeca insula atque Issa insula et haec graeca oppida. Scylax Charyand. Sinus Manius bedeutet das Meer von der Insel Proteras (Zirona) bis zum Endpunkt des Golfs oder Kanals der Narenta.

[2]) *Contra tragurium Bavo* (Insel *Bua) et capris laudata Brattia. Plinius L.* 3. *C.* 26.

mals unter die Oberherrschaft des Orients zurück, entzog sich aber unter Michel Balbus Amoräus derselben und regierte sich selbst. Später wurde dieselbe von den eingedrungenen Slaven bevölkert und im Jahre 841 von den Narentanern in Besitz genommen. Von nun an stand sie unter verschiedenen Potentaten, je nachdem dieser oder jener über Dalmatien herrschte. So z. B. stand sie vom Jahre **997** bis **1030** unter Venedig, von **1030** bis **1074** unter den griechischen Kaisern, von **1074** bis **1105** wieder unter Venedig, von **1105** bis **1115** unter Ungarn, von **1115** bis **1170** wieder unter Venedig, von **1170** bis **1180** unter dem Orient, von **1180** bis **1278** unter Ungarn, von **1278** bis **1358** unter Venedig, von **1358** bis **1390** abermals unter Ungarn, von **1390** bis **1394** unter Bosnien, von **1394** bis **22.** Oktober **1420** unter Ungarn, aber von diesem Jahre an verblieb sie fortan unter Venedig. Während des **13.** Jahrhunderts wurde die Insel öfter von Piraten heimgesucht. Im Jahre **1240** kam es zwischen den Almissanern und Spalatinern bei Splisca zu einem Treffen, in welchem erstere vollkommen geschlagen wurden. Zur Erinnerung an diese Begebenheit wurde diese Lokalität Splisca (von Splis, welches im Slavischen Spalato heisst) genannt. Im Jahre **1277** überfielen die Almissaner plötzlich den Hauptort Neresi, plünderten und verbrannten das dortige Regierungsgebäude, bei welchem Brande alle alten Urkunden und Gesetze der Insel eine Beute der Flammen wurden. Um sich vor Ueberfällen zur See zu sichern, welche die Ungarn aus Mangel einer bewaffneten Seemacht nicht hindern konnten, begaben sich die Brazzaner im Jahre **1278** freiwillig unter den Schutz Venedigs und wählten einen venezianischen Patrizier zum Rektor, welcher alle Jahre von einem andern abgelöst wurde. Im Jahre **1413** kam sie (nach Engel's Geschichte vor Ragusa) auf kurze Zeit unter die Herrschaft der Ragusaner, an welche sie König Sigmund von Ungarn verkauft hatte, scheint aber denselben nicht lange gehört zu haben, da ich in dalmatinischen Schriften hierüber nichts gelesen habe. Seit dem Jahre **1520** stand die Insel unter dem Rektor von Lesina, welcher sich ***Comes Phariae*** und ***Brachiae*** genannt hatte. In den Jahren **1434** und **1436** wüthete die Pest auf der Insel so furchtbar, dass die Mehrzahl der Einwohner derselben unterlag. Die Venezianer hatten bei Besitznahme der Insel im Jahre **1420** gleich den übrigen Inseln und Städten Dalmatiens, wie z. B. Lesina, Curzola, Traù, Spalato, derselben alle ihre früheren Privilegien belassen. Diese bestanden der Hauptsache nach in gewissen Vorrechten der Adeligen gegenüber dem Volke. Dagegen musste die Insel in Kriegszeiten eine armirte und bemannte Galeere zum Dienste der Republik stellen und unterhalten, und jährlich einen kleinen Tribut entrichten, welcher in der Folge in den sogenannten Dreissigstzoll umgewandelt wurde. Die Adeligen, deren mehrere Familien ihre

Abstammung von römischen Geschlechtern von Salona und Epetium ableiten wollen, waren einst sehr zahlreich, aber armselig. Der Missbrauch, welchen diese Munizipal-Adeligen von ihren Vorrechten machten, gab Epetium mehrmals zu ernsthaften Reibungen Anlass. Als sich die Republik Venedig im Jahre 1797 demokratisirte, ergriff der Sirenensang von Freiheit und Gleichheit auch die Brazzaner und im Monate Juni nöthigten einige demagogische Doktrinäre und ihr Anhang die Nobili der Insel, ihren Titeln und Immunitäten zu entsagen. Allein der zur militärischen Okkupation Dalmatiens erschienene General-Major R u c a v i n a schickte den Hauptmann Baron And. M a r t o n i t z vom Genie-Corps mit einem Truppen-Detachement auf die Insel, während er selbst im Kastell Pucischie blieb. Das Resultat seiner Mission war, dass die in den Tagen vom 27. bis zum 30. Juni von den Aufrührern erzwungene Renunziations-Akte öffentlich vernichtet, und die Ruhe und Ordnung vollkommen hergestellt wurde. Unter die geschichtlichen aber nicht haltbaren Sagen gehört auch jene, dass die heilige H e l e n e, Mutter K o n s t a n t i n s des Grossen und Gemalin des Kaisers K o n s t a n t i n C h l o r u s, auf der Insel Brazza geboren sei. K o n s t a n t i n C h l o r u s soll nämlich um das Jahr 290 Befehlshaber in Dalmatien gewesen sein. Derselbe wurde im Jahre 292 mit G a l e r i u s M a x i m i a n u s von D i o k l e t i a n als Mitregent erwählt. Nach der Thronentsagung Diokletians wurde Konstantin Chlorus im Jahre 306 Imperator und starb am 25. Juli desselben Jahres zu York in England. Der Kreuzerhöhungstag (14. September), als der Tag, an welchem die fromme H e l e n e das Kreuz Christi gefunden haben soll, wird von den Brazzanern noch immer als ein Festtag gefeiert. Dieselben hegen auch für den heil. G e o r g eine grosse Verehrung. F a r l a t i ist der Meinung, dass die in der ältesten Zeit dem Heiligen dieses Namens gezollte Verehrung einem Bischofe von Salona gegolten habe, welcher unter D i o k l e t i a n den Martyrtod starb. Heut zu Tage aber verehren die Insulaner den einstigen cappadocischen Prinzen und Besieger des Lindwurms, welcher in Diospolis in Palästina unter D i o k l e t i a n im Jahre 303 den Martyrtod erlitten hatte. Er ist auch der Schutzheilige der Insel. Eine andere Legende besagt, dass A n d r e a s, ein Sohn des Königs S a l o m o n von Ungarn, welcher sich nach Istrien zurückzog und daselbst in Ausübung frommer Busswerke im Jahre 1091 verstorben, in der Domkirche zu Pola begraben liegt, sich auf die Insel Brazza begeben, in Birce bei Scrip eine Hütte bewohnt und daselbst ein frommes bussfertiges Leben geführt und seinem Vater im Jahre 1095 in das andere Leben nachgefolgt sein soll. Ausführlicher findet sich das Alles erzählt in dem Buche, betitelt: *Osservazioni sull' isola della Brazza e sopra quella no-*

biltà del sacerdote Andrea Cicazelli parroco di Pucischie. Venezia 1802.

XI. Distrikt Lesina. Die Insel Lesina, slav. Faz, bei Ptolemäus Pharia, bei Scilax und Strabo φάροσ genannt ist, in ihrer grössten Ausdehnung von Ost nach West 37 Miglien lang. Die mittlere Breite mit Ausnahme der Ausbiegung zwischen Cittavecchia und Gelsa, wo die Insel am breitesten ist, misst 3 Miglien. Die Ostspitze bildet das lange Vorgebirge S. Giorgio und die Westspitze die Punta Pellegrini. Wegen ihrer Länge und geringen Breite hat sie wahrscheinlich den ital. Namen Lesina (Schusterahle) bekommen. Die Insel bildet eine Bergkette, deren Gestein Kalkstein ist. Der höchste Berg ist der Monte S. Nicolo, 10 Miglien östlich Lesina. Er ist 1942 Pariser Fuss hoch; dann folgt der Monte Om zwischen Pitoe und Vrisnike, 1927 Wiener Fuss, der Odsdrin, 1 Miglie nördlich Grabie, 1397 Pariser Fuss, der Glavatirova zwischen Gdin und Bogomoglie, 1300 Pariser Fuss. Die Insel hat zwei fruchtbare Thäler, nämlich das Thal Verbosca und das Thal Verbagno. Dort allein gibt es Felder. Dem Getreidebau sind exclusive nur 2998 Joch zugewendet, dagegen gibt es 29,282 Joch kärglich bewaldetes, meist gebirgiges Terrain. Der Oelbaum ist nicht sehr häufig. Der Johannesbrotbaum ist an der Südseite, besonders bei Lesina, verbreitet. Die Wein-Produktion schätzt man auf 70,000? Barillen, die Oelwirthschaft soll 1000 Barillen geben. Dass das Klima milder als jenes von Spalato sei, beweisen allerlei Südpflanzen, welche man in Spalato nicht findet. Das Aloëgewächs (*Agave americana*) erreicht eine bedeutende Grösse, während es in der Gegend von Spalato immer klein und verkrüppelt bleibt und niemals zur Blüthe kommt. Ich sah Exemplare, deren Fruchtstengel die Dicke eines starken Mannsarmes hatten und eine Höhe von 20 Fuss erreichten. Es ist ein guter Gedanke diese Pflanze auch zu fortifikatorischen Zwecken zu benützen, denn ich sah bei der Strandbatterie S. Veneranda eine dichte Umwallung, welche man der scharfen Stacheln wegen an der Spitze und an den Kanten der Blätter schwer durchbrechen könnte, wenn es darauf ankäme die Batterie zu stürmen. Bei meinem Aufenthalte in Lesina zu Anfang Oktober 1849 erblickte ich beim Spazirengehen einen jungen schlanken Baum mit langröhrigen gelben Blüthen an den Spitzen der Zweige. Mein Freund Botteri, darüber befragt, gab mir zur Antwort, dass dieses schöne Bäumchen die *Nicotiana glauca* (Tabakbaum) sei, welcher vor mehreren Jahren von einem Seefahrer aus Brasilien gebracht, und in einem Garten gepflanzt wurde, und sich seither so akklimatisirt und verbreitet hatte, dass man es an beiläufig zehn Orten findet. Ich sah die Pflanze sogar aus Mauerritzen herauswachsen. Für Entomologen möchte es vielleicht ein Interesse ha-

ben zu wissen, dass zur Ausfütterung der Insektenkistchen nichts besser sei, als der Schaft oder der Fruchtstengel der Aloë, weil sein Holz etwas weicher ist als das sonst gebrauchte Korkholz, und doch so kompakt und von durchaus gleichmässiger Dichtigkeit wie das Mark des Hollunders. Da der Stamm am Fusse 3- bis 4 Zoll im Durchmesser hat, so kann man leicht 4 bis 6 Linien dicke Brettchen daraus schneiden, und auf dem Holzboden aufleimen. Im Jahre 1850 war der Entomolog Herr Man aus Wien auf der Insel Lesina und hat diese Gelegenheit benützt, sich einen Vorrath solcher Brettchen schneiden zu lassen. Von dem guten Feigenweine und der Rosmarin-Essenz habe ich in dem Artikel „Naturprodukte“ gesprochen. Auch der Fischfang nährt viele Einwohner. Es werden 125 bis 150 Barken und 40 bis 50 grosse Netze (*Tratte*) dazu verwendet. Die Insel laborirt an dem allgemeinen Gebrechen der dalmatinischen Inseln, nämlich an Mangel an Quellwasser. Nur bei Gelsa ist eine spärliche Quelle. Der Hauptort der Insel ist die Stadt Lesina. Sie liegt nahe am Ende der westlichen Hälfte an einer geräumigen Bucht, welche einen guten Hafen bildet. Gleich vom Hafen gelangt man auf den Hauptplatz, welcher ein Viereck von nur etwa 150 Schritt Länge und 60 Schritt Breite ist; gegen das Meer zu ist es offen. Die andere Seite des Vierecks schliesst die Domkirche und der bischöfliche Palast. Die erstere mit ihrem Campanile ist in einem einfachen italienischen Style erbaut, aber in architektonischer Beziehung nicht ausgezeichnet. Das Innere schmücken einige gute Gemälde. Das bischöfliche Kapitel von Lesina besitzt eine kleine Bibliothek. Der vorhandene Katalog weist meistens Bücher theologischen Inhalts, darunter auch die Schriften des berühmten de Dominis unter folgendem Titel: „*Marci Antonii de Dominis Archiepiscopi Spalatensis de Republica ecclesiastica libri X. cum suis indicibus. Heidelbergae* 1618.“ Das angefochtene Buch *de Republica ecclesiastica contra Primatum Papae*, und seine andern Schriften fand ich nicht verzeichnet. De Dominis, gebürtig von Arbe, wo noch heut zu Tage eine Familie dieses Namens lebt, war Bischof von Zengg und wurde im Jahre 1602 vom Papst Clemens VIII. zum Erzbischof von Spalato ernannt. In der Folge wurde er ein Apostat, welcher zur anglikanischen Kirche übertrat und desshalb mit den Päpsten Gregor XV. und Urban VIII. in ernsthafte Zerwürfniss gerieth. Er starb am 21. Oktober 1624 im Gefängniss zu Rom. Sein Leichnam wurde von dem Henker verbrannt und die Asche in die Tiber geworfen. — Des Platzes schönstes Bauwerk war die Loggia pubblica, welche der Architekt Sammichel gebaut hatte. Gegenwärtig ist selbe eine halbe Ruine. Die Russen wollten sich nämlich der Stadt Lesina bemächtigen und erschienen am 29. April 1807 mit einigen Schiffen vor dem-

selben. Sie schifften auf dem gegenwärtig fortifizirten Scoglio Galesnik, welcher an der Ausmündung der Bucht liegt, 4 Kanonen aus, und errichteten eine Batterie. Sie beschossen von da und dem Linienschiffe Asia die Loggia, weil sie den Franzosen zu einer Kaserne diente. Diese aber hatten unter Anführung des Generals G u i l l e t die Stadt verlassen und sich auf das Bergfort Spagnuolo zurückgezogen, wo ihnen die Russen nichts anhaben konnten. Als die letzteren die Zwecklosigkeit ihrer Kanonade erkannten, schifften sie nahe bei der Stadt, dort wo jetzt die Strandbatterie Veneranda steht (die damals noch nicht existirte) 700 bis 800 Mann Soldaten aus. So wie die Franzosen das sahen, rückten zwei Kompagnien vom Fort aus, besetzten die Anhöhe Santa Catterina (einst ein Dominikanerkloster), welche die Lokalität Veneranda und den Zugang zur Stadt beherrscht, griffen die Russen, welche ihnen entgegenrückten, lebhaft an, und drängten sie von ihrer Stellung begünstigt, gegen das Meer, dass ihnen kein Ausweg übrig blieb, als sich schnell möglichst einzuschiffen, wobei sie an Getödteten und Ertrunkenen 300 Mann verloren. Viele der Gefallenen liegen auf dem Scoglio Galesnik begraben. 100 Mann mit einem Kapitän und einem Seekadeten fielen bei der Einschiffung in französische Gefangenschaft. C a t t a l i n i c h in seinen Memorie erzählt das Faktum umständlicher. Schon im Oktober 1806 hatten die Russen Miene gemacht, sich der Stadt Lesina zu bemächtigen, mussten aber auf ihr Vorhaben verzichten, da der General G u i l l e t von Spalato dahin eilte und solche Vorkehrungen getroffen hatte, dass er von einem Ueberfalle nichts fürchten durfte. Das grösste Gebäude der Stadt ist die gegenwärtige Kaserne, unter den Venezianern ein sogenannter *Fondaco*, wo das Getreide aufbewahrt wurde, um die Einwohner vor einer Hungersnoth zu bewahren, da die Produktion von diesem unentbehrlichen Lebensmedium nicht für zwei Monate zureicht. Zu ebener Erde ist ein grosses Gewölbe, welches einst zu einem Marine-Arsenal diente, und jetzt zur Aufbewahrung von Artillerie-Gegenständen verwendet wird. Lesina war bis zum Jahre 1767 die Station der sogenannten Armada sottile, welche in der Regel aus 30 Geleeren bestand, und die mobile venezianische Seemacht im adriatischen Meere bildete. Das in Lesina bestehende Bisthum wurde schon im Jahre 1145 gegründet. Der Consiglio nobile besass in alter Zeit, kraft einer Befugniss vom Könige B e l a IV. von Ungarn, das Vorrecht, seine Bischöfe und Rettori selbst zu erwählen. Diese Urkunde ist vom 6. Mai 1245 datirt und wird in den Annalen von Lesina das ***Privilegium cum Bulla aurea*** genannt. Die Stadt Lesina ist von der Landseite mit kahlen Bergen umgeben und wird von dem Fort Spagnuolo beherrscht, welches auf dem Gipfel eines kleinen Berges 270 Pariser Fuss (nach einer andern Angabe 260 Wiener Fuss) hoch über dem

Meere liegt. Es wurde unter Kaiser Karl V. von den Spaniern erbaut, als selbe Alliirte der Venezianer waren. Eine Inschrift gibt das Jahr 1551 an. Als die Franzosen vor ihrem Abzuge eine kleine Bastion sprengten, fand man unter den Grundmauern spanische Piaster aus jener Zeit. Dieses Fort ist ein längliches, dem Terrain angepasstes Viereck, welches an den Ecken vier niedrige, runde, terrassirte Thürme hat, welche als Bastionen dienen. Der fünfte Thurm ist der oben erwähnte gesprengte, da ihn die Oesterreicher wieder aufbauten. Eben so bauten sie oberhalb dem Hafen Sokolizza ein schönes Wachhaus. Einst war die kleine Stadt ummauert. Zwei hohe Mauern verbanden sie mit dem Fort Spagnuolo. Da sie nicht mehr als 265 Häuser zählt, so kann man auf ihre Kleinheit schliessen; davon sind überdies 70 Häuser unbewohnt und zum Theil nicht einmal bewohnbar. Zur Verarmung und Verödung der Stadt soll die Stationsveränderung der venezianischen Flotte im bemerkten Jahre 1767 das Meiste beigetragen haben, da sie vielen Familien Lebensunterhalt gewährte. Die Franzosen erbauten auf einem anderen östlich, vom Fort Spagnuolo gelegenen Berggipfel ein kasemattirtes, Blockhaus Forte S. Niccolò genannt. Es liegt 718 Pariser Fuss (nach einer andern Angabe 780 Wiener Fuss, deren 37 = 56 Pariser) über dem Meere und dominirt das Fort Spagnuolo. Es liegt aber zu hoch und zu fern vom Meere, um zur Vertheidigung des Hafens wirken zu können, und scheint daher blos zur Vertheidigung des Forts Spagnuolo erbaut worden zu sein. Die Britten hatten im Jahre 1813 mit Unterstützung der Einwohner ein paar Kanonen auf den benachbarten noch höhern Berg Velika glava (Grosskopf) geschleppt und von dort aus das Fort S. Niccolò zu beschiessen begonnen, worauf dasselbe sammt dem Fort Spagnuolo kapitulirte. Die schöne Aussicht vom Fort S. Niccolò lohnt den Gang dahin. Man braucht nur eine kleine halbe Stunde, um hinauf zu kommen, und wer seine Füsse nicht anstrengen will, kann sich für einen Silberzwanziger einen Maulesel miethen, der ihn hinaufträgt. Wer nicht so hoch steigen will, mag das Fort Spagnuolo, oder die Anhöhe beim Kirchhofe besuchen, wo die Ruine eines ehemaligen Augustinerklosters steht, von wo man eine recht hübsche Ansicht der Stadt und des Hafens hat. Der Hafen Lesina wird im Winter von Hochseefahrern sehr besucht, denn er ist tief und vor allen Winden geschützt. Auch die venezianischen Flotten und einzelne Kriegsschiffe liefen bei ihren Fahrten nach Corfu und in die Levante in den Hafen von Lesina ein. Ein schöner Steindamm führt von der Stadt bis zur Ausmündung bei der Strandbatterie S. Veneranda dahin, wo die Ruinen eines griechischen Klosters stehen, welches die Franzosen in einen verschanzten Posten umgewandelt hatten. Auf der entgegengesetzten Seite erbauten sie eine andere Batterie und einen

niedrigen Thurm, die Strandbatterie S. Andrea (auch Andrassy) genannt. Nicht weit davon ist das Franziskanerkloster S. Francesco. Im Refektorium desselben befindet sich ein grosses Gemälde, das heilige Abendmahl darstellend; die Figuren haben Lebensgrösse. Der Meister war lange unbekannt. Ein General Lecchi war zur Zeit der französischen Herrschaft mit den Mönchen wegen des Ankaufes des Bildes in Unterhandlung. Als man bei dieser Gelegenheit den Rahmen vom Bilde wegnehmen wollte, entdeckte man am Rande den Namen Matthäus R. Nun forschte man in Schriften und kunstgeschichtlichen Büchern nach, und machte die Entdeckung, dass der Künstler ein Florentiner Matteo Rosselli (geb. 1578, gest. 1650) geheissen habe, welcher auf einer Seereise unterwegs erkrankte und in diesem Kloster gastliche Aufnahme und Pflege gefunden hatte. Aus Dankbarkeit schenkte er dieses Bild den Mönchen, denn es soll ursprünglich für Ragusa bestimmt gewesen sein. Wegen der während der Unterhandlung mit dem General Lecchi eingetretenen Regierungsveränderung ward aus dem Handel nichts. In dem Klostergarten fiel mir auch eine alte Cypresse (*Cupressus horizontalis*) auf, welche die ganze Terrasse beschattet, unter deren Schatten wohl auch jener Maler gesessen haben wird. Das Kloster ist sehr alt, und soll in der Hälfte des 13. Jahrhunderts gestiftet worden sein. In der Kirche S. Lorenzo zu Verbosca, welches ein kleiner Flecken im Innern der Insel, 15 Miglien östlich der Stadt Lesina zwischen Cittavecchia und Gelsa ist, wo sich die in der geognostischen Skizze erwähnten Steinbrüche befinden, sieht man ebenfalls ein werthvolles Gemälde, von der Meisterhand Tizians, den heilig.; Laurentius darstellend. Tizian soll nämlich mehrere Jahre in Lesina exilirt gewesen sein (?) und es soll sich im Archive des Bisthums eine Schrift vorfinden, wo es unter andern heisst: „*Pagati al maestro Tiziano Vecelli* 1000 *ducati*.“ Diese Kirche hat eine besondere Bauart. Die Bedachung bildet eine Terrasse und hat eine vorspringende Bastion, so dass das Gebäude mehr einem Kastell als einer Kirche gleicht. Eine auf ähnliche Weise gebaute Kirche ist in Gelsa. Wahrscheinlich wurde sie also zum Vertheidigungszwecke gegen die Piraten gebaut. In der Kirche zu unserer lieben Frauen des nämlichen Ortes Verbosca befinden sich zwei andere sehenswerthe Gemälde, das eine, Maria Geburt darstellend, ist von Paul Veronese, das andere, eine Himmelfahrt Christi, von Baloardi. Der Aufenthalt in Lesina ist für genusssüchtige Menschen ein langweiliger. Es ist ein kleines Theater da, wo von Zeit zu Zeit durch Dilettanten Vorstellungen gegeben werden. Die Landessitte aber gestattet dem andern Geschlechte nicht auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, zu erscheinen, daher eine solche dramatische Produktion nur hinkend ausfallen kann. Der nächstgrössere Ort

auf der Insel Lesina ist Cittavecchia an der Nordküste, wohin ich von Lesina zu Pferde drei Stunden brauchte. Wer zu Schiffe dahin geht, thut besser die Barke nach Socolizza zu bestellen und dort auf sich warten zu lassen. Man erspart dadurch den Umweg um die Westspitze der Insel; die Meeresbucht Socolizza erreicht man von der Stadt Lesina aus in einer halben Stunde. In Socolizza ist auch der Landungspunkt des Traghetto von Cittavecchia. Mit gutem Winde kann man in einer Stunde von Socolizza in Cittavecchia sein. Cittavecchia (slav. Starigrad) ist der volkreichste Flecken am Endpunkte einer langen, schmalen Meeresbucht. Die Einwohner gelten für sehr betriebsam und unterhalten angeblich 70 Küstenschiffe für ihren Handel. Sie führen meistens Wein aus und bringen dafür Getreide. Der Flecken liegt im fruchtbarsten Theile der Insel und zählt sammt Dependenzen 3100 Einwohner. An der Stelle des heutigen Cittavecchia stand die alte Stadt Pharia. Der Gutsbesitzer Pietro Nisiteo daselbst, ein sehr unterrichteter Mann und Kenner des Alten (er selbst ist eine Antiquität, denn er hat bereits 80 Lebensjahre überschritten), besitzt mehr als 50 altillyrische Münzen, welche auf der Insel gefunden wurden, davon ungefähr 20 unwidersprechlich die Existenz eines illyrischen Königs Balleus (Ballaios) beweisen, welcher von keinem alten Schriftsteller genannt wird, daher man auch nicht weiss wo er residirt hatte. Einen für Numismatiker interessanten Artikel über dieses Substrat liefert die Zeitung von Zara vom 15. Sept. u. f. von 1846 und die Dalmazia Nro. 10. Herr Nisiteo besitzt ausserdem eine kleine Sammlung römischer und griechischer Inschriften, welche auf den dalmatinischen Inseln gefunden wurden. Er veranstaltete im Jahre 1841 Nachgrabungen, welche es unzweifelhaft machen, dass die alte Stadt Pharia dort und nicht wie Andere, z. B. Herr Machiedo in der Dalmazia 1846, Nr. 32, behaupten, an der Stelle der heutigen Stadt Lesina gestanden habe. Von Cittavecchia hat man zu Lande nur mehr 5 Miglien nach dem Orte Gelsa, welcher an einem Meersumpfe liegt, daher der Aufenthalt im Sommer ungesund ist. In administrativer Hinsicht wird die Insel in fünf Gemeinden (*Sindacati*) getheilt. Sie sind folgende: 1. Stadt Lesina mit den Ortschaften Bruscie und Grabie. 2. Cittavecchia mit der Ortschaft Dol. 3. Gelsa mit den Ortschaften Pitve, Vrisnik und Hastracischie. 4. Verbosca mit den Ortschaften Verbagno und Sfirze. 5. S. Giorgio mit den Ortschaften Gdign und Bogomoglie.

In Bezug auf die Geschichte der Insel habe ich in Büchern und Manuskripten folgende Daten gefunden. Nach Diodor von Sicilien (L. 15, C. 13) gründeten die Pharier um die 98. Olympiade (392 Jahre v. Ch. G.) unterstützt von Dionysius dem Aelteren eine Kolonie auf der

Insel, nachdem sie die alten Einwohner vertrieben hatten, und umgaben die von ihnen in Besitz genommene Stadt mit einer Mauer. Nach Apollonius dem Asodier (L. 4) war die Insel im grauen Alterthum, wo selbe Pithyca hiess, ihrer Fichtenwaldungen wegen bekannt. In der Folge bemächtigte sich Agron, einer der letzten Könige des alten Illyriens, der Insel. Ein gewisser Demetrius Pharus, Statthalter der Königin Teuta, Agron's Witwe, wurde Herr der Insel, schwang sich zur Herrschaft über die Illyrier auf und liess sich von römischen Unterthanen einen Tribut zahlen. Dies reizte den Stolz der Römer; sie landeten unter Aemilius Paulus, plünderten die Einwohner und verheerten die Insel. Demetrius sann auf Rache, und begab sich nach Macedonien, um den König dieses Landes zu einem Kriege gegen die Römer zu bewegen, wurde aber bei der Belagerung von Messina, welche König Philipp unternommen hatte, getödtet. Nachher scheint die Insel im Besitze der Römer verblieben zu sein. Nach dem Verfalle des Römerreiches theilte Lesina das Schicksal der übrigen Inseln Dalmatiens. Der venezianische Doge Peter Urseolus vertrieb im Jahre 997 die Narentaner, nachdem er zuvor die Stadt Lesina mit stürmender Hand erobert hatte. Die Insulaner wollten sich nämlich den Venezianern nicht unterwerfen, aus Furcht, dadurch ihre Privilegien einzubüssen. In der Folge nahm die Insel eine aristokratische Verfassung an. Im Jahre 1346 wüthete die Pestseuche grässlich auf der Insel. Im Jahre 1354 wurde die Stadt Lesina von den mit den Mailändern verbündeten Genuesen geplündert und besetzt, aber noch in demselben Jahre von den Venezianern zurück erobert. Im Jahre 1358 wurde die Insel an die Ungarn abgetreten. Im Jahre 1415 empörte sich das Volk gegen die Adeligen. Diese flohen nach Spalato, Traù und Ragusa. Einige Monate später verglichen sich die streitenden Parteien und der Adel genoss seine früheren Vorrechte wieder. Eine andere Empörung des Volkes hätte am 6. Februar 1520 ausbrechen und alle Adeligen hätten ermordet werden sollen. Die Häuptlinge des Komplotts beschworen den Tod der Adeligen vor einem Crucifix: da sah man plötzlich Thränen aus den Augen des Gekreuzigten quellen, zugleich erhob sich ein heftiger Sturmwind, welcher das Dach einer Kirche zertrümmerte, die an das Haus des Bevilacqua stiess, in welchem der Schwur stattfand. Das Alles machte auf das Oberhaupt der Verschworenen, einen gewissen Matthäus Lucanich, einen solchen Eindruck, dass er in Wahnsinn verfiel und starb. Die übrigen Verschworenen verloren den Muth und gaben ihr böses Vorhaben auf. Ein Jahr später konspirirte das Volk neuerdings gegen den Adel und hielt den Hafen der Stadt Lesina acht Tage lang blockirt. Die Verschworenen ermordeten 20 Edelleute.

Die meisten aber hatten sich früher durch schnelle Flucht der Gefahr entzogen. Im Jahre 1520 wurde ein neuer Vertrag mit der Republik Venedig abgeschlossen. Der neue venezianische Rektor nannte sich *Comes Phariae et Brachiae.* Auch die Insel Lissa stand unter seinem Rektorat. Die Reibungen zwischen dem Adel und dem Volke währten aber bis zum Jahre 1611. Eine Inschrift auf dem erwähnten *Fondaco* lautet: *Anno pacis primo* 1611, wo der Friedensschluss stattfand. Im Jahre 1529 grassirte abermals die Pest auf der Insel. Die Angesteckten wurden auf den Scoglio Sdrilza geschickt. Beinahe jede Familie verlor eines oder mehrere Mitglieder. Im Jahre 1571 erschien der berüchtigte türkische Admiral Utusch-Ali mit 63 Galeeren im Hafen von Lesina. Die Einwohner griffen zu den Waffen und wollten die Landung verhindern, mussten aber weichen und sich in das Kastell zurückziehen. Die Stadt Lesina wurde ausgeplündert und dann in Brand gesteckt. Dann begaben sich die Unholde nach Cittavecchia. Die dortigen Einwohner flohen auf den Berg Samotor, [1]) der schwer zu ersteigen ist. Nachdem die Türken Cittavecchia, Verbosca und Gelsa ausgeplündert hatten, zogen sie gegen den genannten Berg, wissend, dass die Geflüchteten ihr Geld mit sich genommen hatten, wurden aber von den bewaffneten Flüchtlingen zurückgetrieben, dann schifften sie sich wieder ein, und die ganze Flotte segelte nach Corfu, um bald darauf an der grossen Seeschlacht bei Lepanto Theil zu nehmen.

XII. Distrikt Lissa. Die Insel Lissa, im Slavischen *Vis*, im Lateinischen *Issa* genannt, ist von dem dalmatinischen Festlande 36 Miglien, von der Küste von Apulien 60, von der Insel und Stadt Lesina 12 Miglien entfernt. Ihre Länge von Ost nach West misst beiläufig 9 Miglien, die grösste Breite 4 Miglien. Die Küste der Insel bildet steil in das Meer abfallende Felsen, insbesondere an der Süd- und Westseite. Der Umfang wird zu 23 Miglien angegeben. Diese Insel hat einen gewissen Grad klassischer Celebrität. Mehrere alte griechische und römische Schriftsteller erwähnen derselben. Bei den Griechen hiess sie *Issa.*

[1]) Auf dem Gipfel dieses Berges, welcher auf italienisch *Torro* genannt wird, liegen massive behauene Steine, die offenbar von Menschenhänden hinauf geschleppt worden sein müssen, ohne dass man begreift, wie es geschehen ist; denn der Berg ist beinahe unzugänglich, und wozu hätten sie dienen sollen? Die Bauern dieser Gegend meinen, die Hexen hätten sie hinaufgetragen, um ein Kastell zu bauen. Hinter diesem Berge liegt ein anderer, höherer, auf dessen Gipfel man Ruinen von kleinen Gebäuden inmitten einer sie umgebenden Mauer sieht. Die Bauern heissen diese Lokalität *Staroselo.* Man glaubt, dass selbe antiken Ursprunges seien.

Dieser Name stammt vielleicht von der Insel Lesbos her, welche zur Zeit der Pelasger auch Issa geheissen haben soll. Diese gründeten eine Kolonie und gaben ihr den Namen des Mutterstaates. Wahrscheinlich war selbe während des Argonautenzuges von den Pelasgern und später sammt den Inseln Lesina und Brazza von den Liburnern bewohnt. Apollonius der Rhodier sagt von dieser Insel ausdrücklich: „*Liburni gens inhabitantes has insulas.*« Der griechische Dichter Likophron bemerkt in seiner Cassandra, dass Cadmus eine Zeitlang auf dieser Insel (wenn nicht etwa eine andere dieses Namens gemeint ist) gewohnt und dort einen Sohn gezeugt habe. Später gründeten Griechen aus Sicilien unter Dionys dem Aeltern eine Kolonie auf Lissa. Diese Lissanergriechen gründeten dann die Städte Epetium und Tragurium [1]). Zur Zeit der Griechen befand sich nach Polybius eine Stadt gleichen Namens auf der Insel [2]). Man vermuthet, dass selbe unfern der Banda piccola auf der Stelle gestanden habe, welche jetzt Gradina heisst. Eine andere Stadt soll nach Polybius und Hirtius *(de bello Alex.)* ebenfalls auf Lissa existirt haben. Man glaubt, dass sie dort stand, wo heut zu Tage Comisa steht. Es sind jedoch gar keine sichtbaren Spuren vorhanden. Die Insel stand ungefähr 40 Jahre unter der Herrschaft des Dionysius des Aeltern und einige Jahre unter jener des Dionysius des Jüngern. Als aber Sicilien durch Timoleon von Korinth von dem Joche des letztern befreit ward (beiläufig 340 Jahre v. Ch.), ward die Insel wahrscheinlich auch frei. Diese Unabhängigkeit scheint bis zu dem Zeitpunkte gedauert zu haben, wo Lissa von dem Könige Agron von Illyrien befehdet wurde. In der Gefahr, der Uebermacht zu erliegen, trat sie mit den Römern in ein Bündniss [3]). Die Stadt Issa wurde, wie bereits in einigen Artikeln erwähnt wurde, von Demetrius Pharus belagert, aber nicht eingenommen, weil die Lissaner durch ihren Abgesandten Clumporus bei dem Senate von Rom Hilfe angesucht und erhalten hatten. [4]) Demetrius aber

[1]) *Polybius in excerpt. legat. Nr.* 124. *Strabo L.* 17. *Insulae vero adjacent Dalmatiae. Issa insula et urbs. Ptolemaeus L.* 2. *C.* 17. *Hic enim nova Pharus (Lesina) insula graeca et hic quadam Graecorum urbes. Scylax Chariand. in Periplo.*

[2]) *Est quoque insula urbem ejusdem nominis habens, juxta Dalmatiam et Illyricum. Stephanus Byzantinus de urbibus et populis.*

[3]) *Diodorus Siculus L.* 16. *Plutarch. — Cornelius Nepos in Timoleonte. Strabo L.* 6. *Justinus L.* 29. *C.* 2. *Appianus in Illyricis. Livius L.* 22. *L.* 33. *Polybius L.* 2. *et seq. Dio in excerptis Valesianis. Dio Concejanus p.* 192 *et* 193.

[4]) *Appianus de bellis illyricis ... Copiis terrestribus et navalibus omnes*

fuhr ungeachtet der Ermahnungen der römischen Konsuln fort die Lissaner zu beunruhigen. [1]) Eine andere, wahrscheinlich frühere Belagerung erlitt Lissa durch die Königin Teuta, zweite Gemalin des Königs Agron, wurde aber von den römischen Bundestruppen geschlagen und hat sich nach ihrer Niederlage laut der Daten in Livius und Polybius nach der Stadt Rhizinium (Risano) geflüchtet. [2]) Die Insel Lissa behielt ihre Unabhängigkeit bis zum Beginne der bürgerlichen Kriege der Römer. Als eine freie Insel hielt sie sich zur Partei des Pompejus, aber nach Cäsars Tod hing sie jener des Octavianus Augustus an. [3]) Dass die Insel frei war, lässt sich aus den gefundenen Münzen folgern, welche sie gleich anderen freien griechischen Städten prägte. Sie zeigen auf einer Seite eine Amphora, über welcher die Buchstaben *ΙΣ* (*ΙΣΣΑΙΩΝ*, vielleicht *ΟΙΝΟΣ* Wein, und das Ganze, Lissaner Wein) sichtbar sind, auf der anderen Seite aber eine mit Laubwerk umrankte Traube, daher man glaubt, dass die Insel ihres guten Weines wegen berühmt war. [4]) Der griechische Schriftsteller Agatharchides sagt: dass der Wein der Insel Lissa besser als jeder andere sei. [5]) Noch heut zu Tage zeichnet sich der Lissaner Wein durch angenehmen Geschmack aus. Die Insel scheint im Alterthume starke Schifffahrt getrieben zu haben, weil sie nach Livius (L. 3, C. 45) den Römern 20 Schiffe zur Bekriegung des Königs

priores Illyrii reges longe anteibat. Polyb. L. 2 . . . Issaei fuerunt in fidem recepti. Polyb. Lit. 2 . . . qui socii quaererent apud senatum exustum agrum non aequum eum facere, qui ex sociis suis non abstineret injuriam. Livius L. 42. C. 26.

[1]) *. . . qui cum minime pareret sed socios populi romani infestare non desineret, contra cum copias duxerunt. Dio in excerptis Valesianis.*

[2]) *Teutam quae sola parere ei ricusabat obsidione cinctam tenebat . . . ita ventum est ad Issam, quae etiam urbs ab Illyricis oppugnabatur . . . adventu Romanorum solutum est obsidium (Polyb. L. 34. C. 6). Octo naves a Brundusio senatus censuit mittendas ad C. Furium, qui cum praesidio duarum Issensium navium insulae praeerat. Livius L. 53. C. 9. Julii Flori III. bellum illyricum.*

[3]) *Erat nobilissimum regionum earum oppidum conjunctissimumque Octavio. Hirtius de bello Alex. C. 14. Sed post discessum Liburnorum ex Illyricis M. Octavius cum his, quas habebat navibus Salonas pervenit, ibique concitatis Dalmatis reliquisque Barbaris Issam a Caesaris amicitia avertit et c. Julius Caesar de bello civili L. 3. C. 34.*

[4]) Artikel Münzen von Issa und Pharus von Herrn Arneth in der Wiener Zeitung von 1846 Nr. 355.

[5]) *Ateneo L. 1. C. 22. coll' autorità di Agatarchide storico. Viaggio in Dalmazia dell' Abate Alberto Fortis. Venezia 1774 p. 164.*

Philipp von Macedonien geliefert hatte. [1]) Einem geschichtlichen Datum zufolge wurde die alte Stadt Issa von den Gothen zerstört, als sie ungefähr ums Jahr 450 von Ravenna aus mit langen Schiffen über das Meer setzten, um die Belagerung Salona's zu unternehmen, bei welcher Gelegenheit sie in Lissa landeten. [2]) Nach der Vernichtung der Stadt zogen die Einwohner in das Innere der Insel und erbauten ihre Wohnungen in den Lokalitäten, welche heut zu Tage *Dioja Sella* (nordwestlich Lissa) und *Velo Sella* (südlich) genannt werden. Folgendes Ereigniss vertrieb sie auch von dort. Die Venezianer geriethen mit ihrem Nachbar Herkules I. von Este wegen des Eigenthumsrechtes der Salinen von Commacchio in Streit, und fast alle andern italienischen Staaten traten mit Herkules in ein Bündniss, welchem sogar auch Papst Sixtus IV. beitrat, der endlich sogar eine Exkommunikationsbulle gegen dieselben schleuderte. Die Venezianer zerstörten mehrere Schlösser am Ausflusse des Po, und besetzten mehrere Orte auf dem Gebiete des Herzogs, der die Hilfe seines Schwiegervaters, des Königs Ferdinand von Aragonien, anrief. Dieser rüstete mehrere Schiffe mit Truppen aus und übertrug den Befehl seinem Sohne Friedrich. Derselbe landete auf der Hinfahrt am 24. August 1483 in Lissa. Die Aragonesen zerstörten die Stadt und verübten allerlei Gräuel, [3]) dann nahmen sie ihren Marsch auf die andere Stadt oder das heutige Lissa. Allein die Einwohner, welche aus Lesina Hilfe erhalten hatten, wehrten sich so tapfer, dass sich die Spanier mit einem Verlust von 500 der Ihrigen wieder einschiffen mussten. So berichtet dieses Faktum ein alter dalmatin. Schriftsteller mit Namen Alexander Tommaseo. Im Jahre 1566 erschien vor Lissa eine türkische Flotte von mehr als 100 Segeln und ankerte ausserhalb dem Hafen S. Giorgio. Mehrere Offiziere von Rang fuhren ans Land, ohne jedoch Feindseligkeiten auszuüben, weil die Republik Venedig mit der Pforte damals keinen Krieg führte und der Kampf um Candia erst im Jahre 1570

[1]) . . . *ut inde sparsi per Cycladas insulas novas Macedoniam cum frumento petentes tutarentur L.* 44. *C.* 28.

[2]) *Procopius de bello gothico L.* 1.

[3]) *Interim hostium classis sub Federico Ferdinandi regis filio imperii Anconis parum insideret, inde Lissam Dalmatiae insulam aggressus eam igne ferroque devastavit. Petrus Marcellus in Joanne Mocenigo.* (Pietro Marcello lebte im 16. Jahrhundert und lieferte Lebensbeschreibungen der Dogen von Venedig.) Dieser staatliche Konflikt der Venezianer mit den italienischen Fürsten ist in der Geschichte Venedigs unter dem Namen *Guerra di Ferrara* bekannt.

begann. Diese Offiziere empfahlen dem Verwalter der Insel die Nacht hindurch wachsam zu sein, und für den Fall als gegen den gegebenen Befehl, es Jemand von der Flotte versuchen sollte ans Land zu gehen, sich mit bewaffneter Hand zu widersetzen. Wirklich ruderten in der Nacht zwei Galeotten heran, und näherten sich dem Stadtviertel S. Luca. Allein die Einwohner thaten, wie ihnen gesagt wurde und so kehrten jene wieder um. Am folgenden Tage begab sich die Flotte auf die Rhede von Comisa, wo sie Anker warf. Von da segelte sie nach Apulien, wo sie ihre Erscheinung sogleich durch Plünderung und Verbrennung der Städte Vasto, Oronta u. a. m. bezeichnete. Im Jahre 1710 ward in Lissa ein Grab aufgedeckt, welches sich von allen übrigen auszeichnete. Man vermuthet, dass es die Grabstätte des Furius Camillus Scribonianus gewesen sei, welcher von den Dalmatiern zum Imperator ausgerufen ward, aber den Aufruhr der Soldaten fürchtend, die ihm den Gehorsam aufgekündet hatten, sich in das Privatleben zurückzog und in Lissa verstorben sein soll. [1]) In der Handschrift eines gelehrten Einwohners, mit Namen Dr. Antonio Mathiassevich Caramaneo, welcher um das Jahr 1720 schrieb, las ich hierüber Folgendes: *Inventum fuit Issae in Gradina cadaver militis apposito cuspite aenea et ense, sed ad tactum utpote aerugine consumpta in nihilum redacta. Asserebant id Nicolaus et Simon Caramanaeus. Forte fuit Camillus, qui Claudio Imperatore Issae mortuus est.* Auch im Jahre 1827 hat man in derselben Lokalität mehrere mit Steinplatten ausgetäfelte Grabstätten aufgedeckt, in welchen man Münzstücke, Urnen, Thränenfläschchen und Grablämpchen fand. Nach Untergang des römischen Reiches hatte Lissa seine Bedeutsamkeit verloren, und theilte das Schicksal der Schwesterinseln Lesina und Brazza. Die Venezianer liessen sie unbeachtet. In administrativer Beziehung war sie der Insel Lesina untergeordnet.

Im Jahre 1807 wurde sie auf kurze Zeit von den Russen besetzt. Im Jahre 1810 am 22. Oktober erschien der französische Commodore Dubordieu mit einer Flottille von 5 Fregatten und 2 Korvetten unter englischer Flagge, mit einem Bataillon Landtruppen an Bord vor Lissa. Es befanden sich keine englischen Kriegsschiffe im Hafen und die Insel hatte keine Besatzung; also fanden die Truppen bei der Aus-

[1]) *... Dalmatis imperator creatus. (Sextus Amelius Epitome in Claudio)... dicto audientes non fuerunt (ibidem) ... in insulam Issam delatus (ibidem) ... voluntariam mortem appetiit. (ibidem et Dio L. 60.)*

schiffung derselben kein Hinderniss. Die Franzosen steckten in der Zeit von 6 bis 7 Stunden 64 Handelsschiffe in Brand und führten mehrere derselben, welche eine Ladung an Bord hatten, als Prisen mit sich fort. Inzwischen lief ein Fischerboot im Hafen Lissa ein, dessen Patron aussagte, dass er den englischen Commodore Hoste mit seinen Schiffen in der Richtung nach Lissa steuernd gesehen habe. Dubordieu lichtete eiligst die Anker und segelte in der Nacht ab. Eine zweite Expedition wurde unter Leitung des Vicekönigs Eugen von Italien in Ancona ausgerüstet, und bestand aus 9 Schiffen, welche ein Bataillon des dritten italienischen Regiments an Bord genommen hatten. Diese neun Schiffe waren folgende: 1. die Fregatte la Favorita, an deren Bord sich der Kommandant der Expedition, der französische Linienschiffskapitän Dubordieu befand; 2. die Fregatte la Flora, befehligt vom Kapitän Peridier; 3. die Fregatte Danaë, befehligt vom Kapitän Villions; 4. die Fregatte la Corona, befehligt vom Kapitän Pasqualigo; 5. die Korvette la Bellona, befehligt vom Kapitän Duodo; 6. die Korvette la Carolina, befehligt vom Lieut. Buratovich; 7. die Brigg l'Augusta, befehligt vom Lieut. Bolognini; 8. die Goelette l'Aurora, befehligt vom Kapitän Ragiot; 9) die Schebecke l'Eugenia, befehligt vom Kapitän Rossanquiet. Die Fregatten hatten jede 44 Kanonen, die Korvetten 32. Die 6 grösseren Schiffe hatten Landtruppen am Bord, die Fregatten Favorita, Flora und Danaë waren französische Schiffe und mit französischen Matrosen bemannt, alle anderen aber italienische. Diese 9 Schiffe segelten mit Anbruch des Tages den 11. März 1811 aus dem Hafen von Ancona ab, und befanden sich bei Beginn des folgenden Tages in der Nähe von Lissa. Die Flotte segelte um die äusserste westliche Küste der Insel herum, da dröhnten zwei Schüsse gegen die Vorderseiten der Schiffe her, woraus der französische Befehlshaber folgerte, dass die englischen Schiffe aus dem Hafen von Lissa ausgelaufen seien, um nicht in demselben eingeschlossen zu werden. Und wirklich gewahrte derselbe im Kanal zwischen Lissa und Lesina mehrere feindliche Schiffe, welche sich zum Kampfe rüsteten. Es waren die Fregatten Cerberus von 44 Kanonen, Amphion von 48 Kanonen, Active von 50 Kanonen, die Korvette Volage von 32 Kanonen, zusammen 4 Schiffe mit 174 Kanonen mit 879 Mann Matrosen und Soldaten, während die französische Flotte 262 Kanonen und 2655 Mann Soldaten und Matrosen zählte. Die englische Division wurde von dem Linienschiffskapitän William Hoste befehligt, welcher sich auf dem Amphion befand.

Der Kommandant des französisch-italienischen Geschwaders hätte sich den erhaltenen Befehlen gemäss darauf beschränken sollen, eine

Besatzung in die Insel zu werfen, die zu ihrer Vertheidigung an Bord genommene Artillerie und Munition auszuschiffen und nach geschehener Lösung seiner Aufgabe wieder nach Ancona zurückzukehren; allein das that er nicht. Er wollte sich Lorbern pflücken, und bereitete sich dadurch sein und vieler seiner Genossen Verderben. Seine Fregatte war die beste Seglerin der Flotte, er trennte sich von derselben und ging mit vollen Segeln auf den Amphion los. In Kanonenschussweite um $8^1/_2$ Uhr Morgens angekommen, feuerte er zwei Geschütze los, um, wie es in einem Berichte heisst, seinen Gegner, den Amphion, herauszufordern. Die Schüsse verhallten antwortlos im Luftkreise. Nun segelte er voll Zuversicht längs der feindlichen Linie hinauf und wurde mit einer Kanonade von allen Schiffen bewillkommt. Er bog um die Linie, und legte sich dem Amphion auf Pistolenschussweite zur Seite, in der Absicht das Schiff zu entern, weil er dem Gegner an Mannschaft weit überlegen war und hoffte, dass die übrigen Schiffe nachkommen und den Amphion ober und unter dem Winde bekämpfen werden. Derselbe machte nämlich die Spitze der Schlachtlinie; dann folgten die Active und der Cerberus und endlich die Korvette Volage. Allein Dubordieu's Schiff war schon von feindlichen Kugeln hart mitgenommen, ehe es noch dem Gegner nahe kam, die Enterhaken griffen nicht, und der Amphion machte mit Hilfe seiner Boote eine so schnelle und geschickte Wendung, dass er seinem Gegner die ganze Breite bot, und nun schickte er ihm einen Hagel von Kugeln zu. Der Sieg konnte nicht lange zweifelhaft bleiben. Die linke Schiffwand war von Kugeln durchlöchert, die Masten beschädigt, die Segelstangen zersplittert und sogar das Steuerruder entzweigeschossen. Das Schiff war ausser Stande den Kampf fortzusetzen. Seinem Führer Dubordieu wurden bald bei Beginn des Gefechtes durch eine Kanonenkugel beide Schenkel weggerissen und er starb noch während der Schlacht als Opfer seiner Ehrsucht und Tollkühnheit. Auch sein Gefährte, De la Mellierie, und einige andere Offiziere waren gefallen und ein Theil der Mannschaft getödtet oder kampfunfähig gemacht worden. Es blieb dem Schiffe nichts übrig, als sich den Wellen preiszugeben, um nicht in Grund geschossen zu werden, oder in feindliche Hände zu gerathen. Wind und Wellen trieben es auf die Rhede von Smokovas, 3 Miglien ostwärts vom Hafen Lissa. Dieses Gefecht begann um $8^1/_2$ Uhr Morgens und war gleichsam nur ein Vorspiel der daraufgefolgten Ereignisse, und muss auf die übrigen französisch-italienischen Schiffe einen sehr betrübenden Eindruck gemacht haben, so wie es andererseits die Brust der kampfeslustigen brittischen Seeleute nicht wenig gehoben haben mag. Während des Kam-

pfes der Favorita mit dem Amphion näherten sich die Flora, die Danaë, neben ihr die Bellona und zuletzt die Karolina. Peridier, der Befehlshaber der Flora, versuchte zu vollbringen, was seinem Vorgänger nicht gelang, nämlich den Amphion zu entern. Um diesen Zweck zu erreichen, musste er zwischen dem Amphion und der Active hindurchsegeln, deren Feuerschlünde Tod und Verderben auf ihn sprühten. Dem tapferen Peridier wurde durch eine Kanonenkugel der rechte Arm zerschmettert. Die grosse Stange war abgeschossen, und mehrere andere zur Leitung eines Schiffes gehörige Bestandtheile beschädigt, und von der Bemannung waren Viele theils gefallen, theils kampfunfähig geworden. Das Schiff war gezwungen sich im Angesichte des Feindes unter den Wind zu begeben, da es zum Zeichen, dass es sich ergeben wolle, die Flagge senkte. Die Danaë konnte erst in dem Augenblicke erscheinen, als Flora's Schicksal schon entschieden war. Nun musste selbe das Feuer aller vier feindlichen Schiffe aushalten, und hatte dadurch nicht wenig gelitten. Endlich kam auch die Bellona kampfgerüstet heran und legte sich dem Cerberus gegenüber, eine so wirksame Kanonade auf denselben beginnend, dass dessen Hauptmast entzweibrach. Der Gegner zog sich schnell zurück, setzte ein neues Maststück ein und kehrte in seine vorige Position zurück, um seinem Feinde aufs neue die Stirne zu bieten. Die Bellona hatte sich gegen den Volage gewendet, und ihm so hart zugesetzt, dass er beinahe entmastet wurde. Allein die Danaë hatte die in eine Rauchwolke eingehüllte siegreiche Bellona für ein feindliches Schiff gehalten und ihr eine solche Ladung zugeschickt, dass sie sich ergeben musste. Das geschah um die Mittagsstunde. Der tapfere Befehlshaber Duodo war durch eine Kanonenkugel, welche ihm zwischen die Oberschenkel fuhr, tödtlich verwundet, aber dennoch hielt sich das Schiff noch eine Zeit lang. Jetzt war auch das letzte Schiff, die Karolina, herbeigesegelt und wurde sogleich in den Kampf verwickelt. So dauerte der Kampf mit der heftigsten Erbitterung bis 5 Uhr Nachmittags fort, und endete mit der vollkommenen Niederlage der französischen Flotte. Die Fregatte Favorita wurde, nachdem sich die Besatzungsmannschaft nach Lissa, welches damals noch nicht von den Engländern besetzt war, gerettet hatte, in Brand gesteckt und flog um 4 Uhr Nachmittags in die Luft, und mit dem Schiffe auch die während des Gefechtes gebliebenen und schwer verwundeten Soldaten, da sie in der Eile nicht ans Land geschafft werden konnten. Die Explosion war so heftig, dass die Trümmer des Schiffes auf die Anhöhen um Lissa geschleudert wurden und selbst in Spalato und Ragusa deutlich vernommen wurde. Die Fregatten Bellona und Corona mussten sich nach einer sehr tapfern Verthei-

digung ergeben. Der Kommandant der Bellona starb zwei Tage nach der Affaire an der erhaltenen Wunde im Hause des Podestà Doimi in Lissa. Die Sieger veranstalteten ihm ein stattliches Leichenbegängniss. Er und der in feindliche Gefangenschaft gerathene Kapitän Pasqualigo (Kommandant der Bellona) haben sich in diesem Gefechte des militärischen Ruhmes ihrer Vorfahren würdig benommen, denn 2 venezianische Patrizier dieser Familie haben in der Seeschlacht von Lepanto (1571) mit Auszeichnung gekämpft [1]. Die Danaë, Flora und Karolina retteten sich unter Begünstigung des Windes, jedoch übel zugerichtet, nach dem Hafen des nahen Lesina. Die drei kleinern Schiffe Augusta, Aurora und Eugenia nahmen am Gefechte keinen Antheil. Die Augusta feuerte ihre Batterie nur zweimal ab, wurde aber von den schweren feindlichen Geschützen so stark beschädigt, dass sie sich eiligst entfernen und vor dem Winde legen musste. Sie steuerte nach Südost, luvte dann links an, und nahm den Kurs nach Spalato. Diesem Beispiele folgte die Aurora und endlich auch die Eugenia. Von Spalato segelten die drei Schiffe nach Zara und dann nach Ancona. Der in feindlicher Gewalt verbliebenen Fregatte Corona drohte ein neues Unglück. Die Engländer hatten kein disponibles Boot, um einen Offizier zur Besitznahme derselben abzusenden, weil alle während des Gefechtes in Grund geschossen, oder unbrauchbar gemacht wurden. Sie blieb daher in der Nacht auf offener See. Plötzlich sah man das Segel- und Tauwerk um den grossen Mast herum in hellen Flammen auflodern. Es wehte ein starker Ostwind, und man befürchtete, dass der Brand nicht werde gelöscht werden können. Es stürzten sich daher Viele ins Meer, um dem vermeinten sicheren Tode bei dem Auffliegen des Schiffes zu entrinnen, während die Verwundeten in Todesangst schwammen. Das Feuer, welches wahrscheinlich durch eine brennende Lunte entstanden war, die nach Abfeuerung der auf dem Mastkorbe stehenden kleinen Kanone nicht ins Meer geworfen worden war, wurde gelöscht, und das Schiff am Morgen in den Hafen Lissa bugsirt. Die vier Offiziere mit der Mannschaft der in Brand gesteckten Favorita wurden in der Nacht auf Lissanerbooten nach Lesina hinüber geschifft. Es befand sich unter den Offizieren der General Gifflenga, Flügel-Adjutant des Vicekönigs Eugen, welcher die Verbrennung angeord-

[1]) Ein Duodo befehligte eine *Galea grossa* in jener Schlacht und zeichnete sich durch Tapferkeit aus. Ein anderer Duodo eroberte im Jahre 1687 die Stadt Dulcigno. (*Paruta storia veneziana.* Ein Seeoffizier Pasqualigo blieb in der Seeschlacht bei Lepanto. Hammer 2. Bd. S. 423.)

net hatte. Peridier bestand im Hause der Familie Disecco in Lesina die Amputation seines zerschmetterten Armes. Am Tage nach der Schlacht erschien im Hafen von Lessina ein brittisches Fahrzeug unter Parlamentärsflagge und forderte die Herausgabe der Fregatte Flora, welche die Flagge gestrichen, aber von den Britten nicht in Besitz genommen wurde, weil es ihnen, wie bemerkt, an Booten fehlte. Man antwortete ihm: die englische Korvette Volage habe während des Gefechtes gleichfalls die Flagge gesenkt, und sie wieder aufgehisst und den Kampf fortgesetzt, somit habe man französischerseits dasselbe gethan. [1]) Beide Schiffe segelten alsdann nach Gravosa bei Ragusa, um dort den erlittenen Schaden auszubessern. Die Sieger mussten das geschehen lassen, weil ihre Schiffe selbst der Ausbesserung bedurften, und dazu das Material aus Malta abwarten mussten. Der Verlust an Todten und Verwundeten war auf beiden Seiten beträchtlich. Die Flora

[1]) Der Bericht sagt: „dass die Korvette Volage im Kampfe mit der Korvette Bellona die Flagge gestrichen, aber sie sogleich wieder aufgehisst habe; daher zu vermuthen ist, dass sie abgeschossen wurde. Ein ähnlicher zur Kriegskasuistik gehörender Fall ereignete sich in der Schlacht bei Trafalgar (21. Oktober 1805). Die spanischen Linienschiffe S. Anna und Neptun hatten die Flaggen gestrichen; die siegenden Britten aber konnten sie wegen der hochgehenden See nicht sogleich in Besitz nehmen. Beide Schiffe flüchteten sich nach Cadix, wo das letztere erst am 23. Oktober anlangte. Der brittische Oberbefehlshaber Collingwood, welcher nach Nelson's Ehrentod das Flottenkommando übernommen hatte, schrieb an den spanischen Viceadmiral Alava, der die S. Anna befehligte, nach Cadix: »Sie werden sich, wie ich hoffe, als meinen Gefangenen betrachten und betragen. Zum Beweise, dass Sie dieses sind, brauche ich Ihnen nur zu bemerken, dass mir Ihr Degen von Ihrem Flaggenkapitän übergeben worden ist.« Das Schiff selbst verlangte Collingwood nicht zurück.

Ein anderer solcher Fall ergab sich in dem Seetreffen zwischen Belle-Isle und La Hogue (am 20. November 1759), in welchem die französischen Linienschiffe Le Soleil royal und Le Heros die Flaggen gestrichen hatten, aber unter Begünstigung der Nacht und des stürmischen Wetters vorsätzlich an ihrer eigenen Küste an den Strand liefen, damit die Engländer sie nicht wegführen konnten. Die Schiffsmannschaft wurde an das Ufer gebracht. Der brittische Admiral Hawke schickte einen seiner Offiziere, den nachher so berühmt gewordenen Howe, an den Gouverneur der Bretagne, Duc d'Aiguillon, und verlangte die Auslieferung aller auf den Schiffen gewesenen Offiziere und Mannschaft. Der Herzog von Aiguillon läugnete die Rechtmässigkeit der Forderung nicht, behauptete aber, die Sache gehöre nicht vor seinen Richterstuhl, sondern nach Hof, u. s. w.

zählte allein 150 Mann an Getödteten und Verwundeten und 35 Mann von den Landtruppen. Auf dem brittischen Schiffe Cerberus waren bis auf 26 Mann alle übrigen kampfunfähig gemacht worden. Den beiden geretteten Fregatten war auch für die Folge kein heiteres Loos beschieden. Die Flora lief im Monat Juni desselben Jahres bei Chioggia auf den Strand und ward zertrümmert, die Bemannung aber gerettet. Die Danaë aber lag vor dem brittischen Dreizack geborgen ruhig im Hafen von Triest vor Anker. Auf den Thurmuhren von Triest hatte es so eben die Mitternachtstunde geschlagen; der Kommandant und die übrigen Offiziere des Schiffes waren aus der Oper gekommen, und stiegen fröhlicher Dinge in das Boot, welches sie am Molo S. Carlo erwartete, um sie an Bord der Fregatte zu rudern, nicht ahnend, dass wenige Minuten später keiner sich der süssen Gewohnheit des Daseins und des Wirkens erfreuen werde. Denn kaum hatte der letzte das Schiff betreten, als es mit allem was darauf war, in die Luft flog. Von 360 Mann (grösstentheils Genuesen) blieb nur Einer übrig, welcher an den Strand geschleudert wurde. Die Ursache, welche die Explosion veranlasste, ist nicht bekannt. Man vermuthet, es sei aus böswilliger Absicht geschehen. Wäre die Pulverkammer nicht zufälliger Weise dem offenen Meere zugekehrt gewesen, so wäre der Schade für die zunächst am Hafen gelegenen Häuser viel grösser ausgefallen, als er war. [1])

Nach diesem Treffen setzten sich die Engländer auf der Insel erst recht fest, umgaben den Hafen von Lissa mit Festungswerken und hielten sie bis 19. Juli 1815 militärisch besetzt. Erst an diesem Tage fand die Uebergabe sammt den Inseln Curzola, Lagosta und Mezzo an Oesterreich statt. Lissa war zu jener Zeit für das adriatische Meer das, was Malta für das Mittelmeer und Helgoland für Hamburg und Bremen war. Es wurde der Centralpunkt aller Ausrüstungen zu Unternehmungen der brittischen Kriegsschiffe im adriatischen Meere, und zugleich ein Depot englischer Waaren aller Art. Die Bevölkerung, welche jetzt nicht 6000 Seelen erreicht, hob sich über 12,000 Seelen. Es zirkulirte Geld im Ueberflusse, welches die brittischen See- und Landtruppen in Umlauf setzten. An reichen Spekulanten, Handelsleuten, Wirthen, Glücksrittern fehlte es auch nicht. Schon der Aufenthalt der Russen auf der Insel hatte viele Freibeuter unter spanischer und sicilia-

[1]) Ein umständlicherer Bericht über das Seetreffen bei Lissa aus der Feder des Verfassers findet sich in der steiermärkischen Zeitschrift von 1834, erstes Heft, nur möge man die Druckfehler entschuldigen, welche immer in grösserer Zahl sich einschleichen, wenn der Verfasser nicht im Druckorte ist. (Oder gar wenn derselbe, leider! nicht mehr am Leben ist. Anmerk. d. Setzers.)

nischer Flagge dahin gelockt, um von dort aus auf den Raub auszulaufen und die gemachte Beute dahin zu führen, da der Seekrieg das Privateigenthum nicht schonte. Zur Zeit der brittischen Herrschaft machten diese Freibeuter und Schmuggler gute Geschäfte. Man versicherte mir, dass im Winter, wenn die See vom Winde aufgewühlt wurde, oft bei 100 Kaper- und Schmuggelschiffe im Hafen lagen, auf günstigen Wind wartend, um auszulaufen, und den Schiffen der französischen Flagge aufzulauern. Die französische Verwaltungsbehörde der Insel, welche aus einem Friedensrichter und einem Serdar bestand, übte gar keinen Einfluss. Die Britten instituirten im April 1812 einen Civil- und Militärgouverneur, ein Tribunal erster Instanz und ein Appellationsgericht. Die italienischen und dalmatinischen Schmuggelschiffe holten die englischen Kolonial- und andere Waaren auf Lissa selbst ab (wie die Hamburger und Bremer auf Helgoland) und machten damit gute Geschäfte. Nach den Napoleonischen Dekreten waren zwar die englischen Manufakturwaaren der Vernichtung verfallen, wenn sie irgendwo angetroffen wurden, allein durch diese absurde Massregel wurde nur das Eigenthum der französischen Unterthanen beschädigt, nicht aber jenes der Britten, die das Geld dafür in der Tasche hatten. John Bull lachte sich dafür in die Faust. Auch erzählt man sich, dass niemals die ganze Partie verbrannt wurde, sondern nur ein kleiner Theil, oder die von ihrem Inhalt ausgeleerten Schachteln und andere Behältnisse, der grössere Theil wurde verschleppt und von den französischen Beamten, welchen das Verbrennen oblag, heimlich verkauft. Die französischen Offiziere gingen selbst in ostindischen Nankin gekleidet herum, der in Lissa gekauft wurde.

Die von den Britten unternommenen und grösstentheils vollendeten fortifikatorischen Bauten sind folgende: das Fort George, allgemein ***Fortezza inglese*** genannt. Dasselbe liegt, wenn man in die Bucht hineinsegelt, rechts auf einer in das Meer vorspringenden Anhöhe und bildet ein längliches Viereck, welches sich gegen die Inseite der Insel etwas verschmälert. Die schmälern Seiten bilden Batterien, die längeren sind mittelst Absätzen für die Infanterievertheidigung eingerichtet. Ueber dem Thore prangt die Inschrift: „*George the third* 1813.“ Im Hofe sind die Cisternen und längs der Umfangmauern in demselben eine Reihe nothdürftiger Wohnungen für Offiziere und Soldaten. Ausserhalb des Fortes sieht man die Ueberreste eines Lagers, welches aus Reihen von Baraken, welche wie Morlakenhäuserchen aus losen Steinen zusammen gefügt sind, bestehen, und das, wie man mir sagte, von einem Bataillon Calabresen in englischem Solde unter Oberst Moor okkupirt wurde. Ausserhalb des Fortes

befinden sich mehrere kleine Berge, von welchen das Fort George eingesehen und beschossen werden kann. Um dieser Gefahr zu begegnen, erbauten die Britten auf den Gipfeln derselben Defensionsthürme. Der erste und nächste heisst Robertson, der benachbarte Bentink und der dritte und höchste Wellington. Dieser letzte aber wurde erst von den Oesterreichern ausgebaut. Diese Thürme haben die Figur eines abgestutzten runden Kegels und ein oder zwei Stockwerke Höhe. In einem jeden befindet sich eine kleine Cisterne, Behältnisse für den Mundvorrath und Munition. Statt des Daches haben sie eine Plattform zur Aufstellung des Geschützes, und statt der Eingangsthüren haben sie Hängetreppen. Seither und zwar insbesonders seit dem Jahre 1831 wurden von den Oesterreichern allerlei fortifikatorische Bauten ausgeführt.

Der Hafen von Lissa ist eine von Nordost nach Südwest ziehende Bucht, welche 800 Klafter lang und 360 Klafter breit ist, und somit die grösste Flotte aufnehmen kann. Sie hat mehrere kleine Buchten, deren jene unterhalb des Thurmes Bentink, *Porto inglese*, jene bei dem englischen Friedhofe *Porto S. Giorgio* und jene bei dem Flecken Lissa *Porto Lissa* heisst. Der Hafen von Lissa wurde im Jahre 1849 sammt den Häfen von Venedig und Pola als Kriegshafen erklärt. Im Grunde dieser Bucht liegt halbmondförmig am Fusse einer Hügelkette der Flecken Lissa, zum Unterschiede der Insel auch häufig *Sovra Lissa* genannt. Der Flecken dehnt sich nicht in die Breite, aber desto mehr in die Länge aus, und gewährt, wenn man sich demselben zur See nähert, einen malerischen Anblick. Er besteht aus drei von einander getrennten Vierteln, davon das mittlere S. Lucca, jenes zur Rechten *Cut* und das linke *Banda piccola* genannt wird. Im Viertel S. Lucca ist der Sitz der Lokalbehörde. Die Zahl der Häuser wurde mir zu 560 angegeben, davon aber jene der *Banda piccola* den Namen Haus gar nicht verdienen. Die Einwohner sollen sich auf 3000 belaufen. Am Ende des Sestiers (Viertel) Cut liegt der sogenannte englische Friedhof, dessen Errichtung sich von dem oben erwähnten Seetreffen herschreibt. Ausserhalb des Thorgitters steht die Inschrift: »*Here lie inclosed the remain british seamen, who lost their lives in defence of their king and country. A. D.* 1815. (»Hier ruhen die irdischen Reste brittischer Seeleute, welche für Vertheidigung ihres Königs und ihres Vaterlandes den Tod fanden.«) In der Mitte des Kirchhofes sieht man ein einfaches Denkmal. Auf einer Basis erhebt sich ein anderer Stein, welcher die Form eines dreiseitigen Prisma hat, verhältnissmässig hoch und dick und oben mit einer Urne versehen ist. Das Prisma hat folgende Inschrift: *This monument was erectet by the captain and officers of the british*

line of battle ship Victorious in memory of eleven brave Englishmen intered near this spot, who died of the wounds, the received on the 22. February 1812 in action with the french ship Rivoli of 74 guns on the coast of Venice as a tribute due of them and the many gallant fellows, who last their lives on that day in their country cause [1]). Gleichlautende Inschriften

[1]) Dieses Denkmal wurde errichtet von dem Befehlshaber und von den Offizieren der Besatzung des englischen Kriegsschiffes der »Siegreiche,« zum Andenken an eilf brave Engländer, welche nahe bei diesem Steine beerdigt sind, und welche an den Wunden starben, die sie am 12. Februar 1812 in einem Gefechte mit dem französischen Schiffe der »Rivoli« von 74 Kanonen an der Küste von Venedig erhielten, so wie zum Andenken und zur Ehre vieler anderer braven Britten, welche an diesem Tage für die gute Sache ihres Vaterlandes fielen.

Die Begebenheit ward mir von einem Augenzeugen wie folgt erzählt. Das französische Linienschiff »Rivoli,« welches ganz neu aus dem Arsenale von Venedig hervorging, lief in Gesellschaft dreier Kriegsbriggs aus dem Hafen Malamocco aus, um nach Triest zu segeln. Abends am 22 Februar 1812 erschienen sie auf der Höhe von Pirano, wo eine englische Fregatte und eine Brigg kreuzten. Sogleich wurden die französischen Schiffe angegriffen und es entspann sich ein hitziges Gefecht. Eine französische Brigg flog bald nach Beginn des Gefechtes in die Luft, ohne dass man das Warum weiss, weil alle darauf befindlichen Menschen zu Grunde gegangen sind. Die beiden andern Briggs ergriffen nach dieser Explosion die Flucht. Der »Rivoli« aber schlug sich die ganze Nacht hindurch mit dem englischen Schiffe. Mit dem Grauen des Morgens strich er die Flagge; denn es wurde ihm ein Mast abgeschossen, und er hatte bei 1000 Todte und Verwundete. Mein Berichterstatter, ein alter erfahrner Seemann, bemerkte mir, dass die Franzosen den argen Fehler begingen bei jeder ihrer Batterien 3 grosse Laternen aufzustellen, während es auf dem englischen Schiffe ganz finster war; denn es war Vollmond, aber eine umwölkte Nacht. Durch die Laternen wurde den englischen Kanonieren das Zielen erleichtert. Die englische Brigg hatte Korvetten-Kanonen, und nahm an dem Gefechte auch Theil, war aber hinter der Fregatte postirt, und verliess ihren Schutzort nur, um ihre Geschütze auf die französische Fregatte abzufeuern und zog sich nachher sogleich hinter ihre Beschützerin zurück. Am folgenden Morgen kam ein englischer Offizier unter Parlamentärsflagge nach Pirano und forderte den Civilchef auf, die auf dem eroberten französischen Schiffe befindlichen Verwundeten ans Land zu schaffen, hinzufügend: »dass sie sonst alle ins Meer geworfen werden müssten.« Alsbald ruderten die Seeleute von Pirano an die Fregatte heran, und übernahmen die Verwundeten. Bei dieser Gelegenheit entgingen mehrere französische Offiziere der Gefangenschaft, indem sie ihre Sacktücher in das Blut ihrer

in lateinischer und italienischer Sprache sind auf den andern zwei Seitenflächen des Prisma eingegraben, aber sie sind zum Theil boshafter- und muthwilligerweise ausgekratzt. Neben diesem Denkmale liegt ein flacher Grabstein mit der Aufschrift: „*Honorable Charles Anson A. D.* 1812." Diesem Kirchhofe gegenüber am andern Ufer der Bucht ist die Banda piccola und ausserhalb der letzten Häuser liegt das Minoritenkloster S. Girolamo, der Vermuthung nach auf dem Grunde eines griechischen oder römischen Amphitheaters erbaut.

Hinter dem Flecken Lissa erhebt sich ein Berg, auf dessen Scheitel ein Kirchlein, S. Cosmo genannt, steht, von wo man einen freien Umschau hat. Mein Blick fiel zuerst auf ein fruchtbares, mit Getreide und Weinreben bepflanztes Thal, Campo grande (Velosello) genannt, an dessen Saume das Kirchlein Madonna dell' assunta steht, wohin die Lissaner fleissig wallfahrten. Dieses Kirchlein wurde ums Jahr 1500 erbaut und enthält viele Votivtafeln. Ehemals waren Nonnen (*Pinzochere*) da. Man bezeichnete mit diesem Worte eine Art Nonnen, welche zwar einen Nonnenhabitus tragen und das Gelübde der Keuschheit ablegten, aber keinem Orden einverleibt sind, gemeinschaftlich zusammen wohnen, aber frei herumgehen und von Handarbeit leben. Zu den Zeiten der Venezianer gab es viele Pinzochere im Lande. Das Vorgebirg Gargano an der gegenüberliegenden Küste von Apulien erkennt man so deutlich, dass man die Umrisse zeichnen könnte. Eine noch schönere Umschau geniesst man von dem 1851 Fuss (W. M.) hohen Berge Hum in westlicher Richtung vom Flecken Lissa. Die Britten hatten auf dem Gipfel einen Telegraphen errichtet, und noch zwei andere mit demselben korrespondirende auf anderen Punkten, weil man den Gipfel des Monte Hum von dem Flecken Lissa nicht sieht. Dadurch kam das Marinekommando sogleich in Kenntniss, sobald sich ein Schiff in dem weiten Gesichtskreise zeigte. Dieser Telegraph hat jetzt eine viel zweckmässigere Einrichtung und korrespondirt mit jenem auf dem Thurme Wellington. Die Insel hat ausser der grossen Bucht bei dem Flecken Lissa noch mehrere andere natürliche Häfen oder Buchten, als: Porto Stoncizza, Porto Chiave, nordwestlich Sovra-Lissa, Porto Carrober nördlich desselben und Porto Manigo. In der Nähe des Porto

verwundeten Unglücksgefährten tauchten und sich Köpfe und Arme verbanden. Die Besatzung des französischen Schiffes war 1000 Mann, jene des englischen 600. Verwundet wurden französischer Seits 180 Mann. Das Schiff wurde zuerst nach Lissa und dann nach Malta geführt. Auch der Umstand, dass das Schiff neu und die Besatzung an dasselbe noch nicht gewohnt war, mag das Manövriren mit demselben erschwert haben.

Manigo liegt der Scoglio Ravnich, wo eine kleine, aber zierliche Kalksintergrotte ist, welche ihrer Regelmässigkeit wegen überrascht. Sie bildet ein Gewölbe von etwa 40 Fuss im Durchmesser, welches mehrere Fuss hoch mit Wasser bedeckt ist, so dass man mit dem Kahne herumfahren kann. Die Decke der Grotte gleicht einer gemauerten Kuppel, in deren Mitte Menschenhände eine Oeffnung gemacht haben, durch welche das Gestirn des Tages seine Strahlen sendet, welches die Grotte mit seinem magischen Lichte erhellet. Das spiegelklare Wasser, welches die kleinsten Gegenstände auf dem sandigen Boden erkennen lässt, das Farbenspiel der Stalaktiten und eine Nische im Hintergrunde erhöhen das Malerische des Anblicks. Gegen das Meer hin öffnet sich die Grotte in zwei thorartigen Bogen, welche durch einen Mittelpfeiler verbunden sind. Eine so natürlich symmetrische Grotte wird nicht leicht gefunden werden. Zu der Griechen Zeiten war sie gewiss von Nereïden bewohnt. Auch ausser dem Plocethore in Ragusa ist eine ähnliche Grotte, welche aber dieser an Symmetrie weit nachsteht. Eine andere kleine Grotte, „Grotte von Pritscina“ genannt, befindet sich im Innern der Insel nicht weit vom Landhause der Herrn Doimi, welche aber des Besuches nicht werth ist.

Der zweite grössere Ort der Insel ist Comisa. Er liegt an der Südwestküste an einer grossen, tief in das Land ziehenden Meeresbucht am Fusse des Berges Hum. Der Flecken ist in zwei Hälften getheilt, davon die eine Banda grande, die andere Banda piccola heisst. Der Ort sammt Dependenzen zählt 2800 Einwohner in 250 Häusern. Ein massiver von den Venezianern erbauter viereckiger Defensionsthurm, von den Britten Thurm Accom genannt, vertheidigt die Einfahrt in den Hafen, welcher aber den Winden zwischen Süd und West sehr blossgestellt ist. Erst im Jahre 1844 hat die Gemeinde einen kleinen Steindamm hergestellt, unter welchem die Fischerbarken sicher liegen. Der Thurm hat eine Plattform, auf welcher zwei schwere Geschütze placirt sind, und es liegt ein kleines Detachement Soldaten darin. Man legt den Weg von Sovra-Lissa nach Comisa zu Fusse in anderthalb Stunden zurück. Eine gute, im Nothfalle auch befahrbare Strasse führt von Sovra-Lissa sanft aufwärts, senkt sich aber gegen Comisa hin gäh abwärts.

Unweit Comisa liegt noch die Ortschaft Podstrasie mit 100 Einwohnern in 20 Häusern. In Comisa gibt es einige spärliche Trübwasserquellen, die aber im Sommer vertrocknen. Mehrmals kamen während meines hiesigen Aufenthaltes die in Lissa stationirt gewesenen Fregatten im Sommer nach Castella bei Spalato, um ihre Wassertonnen zu füllen. In Comisa gibt es einen ziegelmehlfarbigen Quarzsand (Saldame),

welcher dort und hier in Spalato in den Haushaltungen zum Putzen des Kupfer- und Messinggeräthes verwendet wird, und von welchem von Zeit zu Zeit Verschiffungen nach Venedig gemacht werden, um zur Glasfabrikation verwendet zu werden. Dieser Sand findet sich in mehreren Lokalitäten des Landes, z. B. bei Scrip auf der Insel Brazza, ferner im Kreise Cattaro in den Lokalitäten Plocinu, Berdu Xuppa und im Pantone Potok. Er ist aber nicht ganz frei von Kalk, und daher nicht sehr gut für die Glasfabrikation geeignet. [1])

Die Hauptbeschäftigung der Insulaner ist der Fischfang, womit sich insbesondere die Comisaner stark beschäftigen. Er soll durchschnittlich jährlich 50,000 fl. C. M. eintragen. Um den Fischfang zu fördern hatte schon der französische Proveditor Dandolo unterm 15. April 1808 gesetzliche Verfügungen (*Regolamento della pesca*) erlassen, welche noch in Kraft sind. Der Fang wird auf zweierlei Weise ausgeübt, nämlich mittelst grosser Netze (*Tratte*) und mittelst kleiner (*Voinghe*). Mit den Tratten verfährt man wie folgt: Das Netz, welches beiläufig 150 bis 170 Fuss lang und 30 Fuss breit, und aus ungebleichtem Flachszwirn enge gestrickt ist, wird in einem Kahne zum Auswerfen bereit gehalten. Damit es zu Boden sinke, sind an den Randstricken Bleiröhrchen angebracht. Man wählt zum Auswerfen des Netzes grosse Buchten. Während dieser Vorbereitung geht ein erfahrener Fischer in einem Kahne fort, um die Fische aufzusuchen. Da der Fang nur in dunklen Nächten statt hat, so ist auf dem Leitkahne ein eiserner Korb befestigt, welcher über denselben hinausragt, und auf welchem ein beständiges Flammenfeuer von Kienholz (Strandföhre) unterhalten wird. Die Sardellen sind bekanntlich Zugfische und es sind deren immer viele Tausende in einem Schwarme beisammen. Die Fischer sagen, sie kämen aus der Mitte des adriatischen Meeres und schwämmen der Küste zu, um dort ihre Nahrung zu suchen, da selbe Meernesseln, Meerasseln und andere kleine Seethiere sehr lieben und diese nur an der Küste vorkommen. Sobald der Sucher im Leitkahn die Fische entdeckt hat, unterrichtet er seine Kameraden davon durch ein verabredetes Zeichen, und jetzt beginnen sie die Netze in einem

[1]) Dieser Sand hat nach Plinius zur Entdeckung des Glases geführt. Phönizische Kaufleute, welche nach Tyrus reisten, machten am Meere Feuer an, und bedienten sich dazu ausgedorrter Strandpflanzen. Statt eines Dreifusses brauchten sie einige Stücke solchen Kiesels, der auch in festen Klumpen vorkommt; darauf stellten sie ihr Kochgeschirr. Durch das Zusammenfliessen der Asche (Soda) mit dem Kiesel entstand die durchsichtige Masse, welche wir Glas nennen.

Halbkreise auszuwerfen, während der Mann im Kahne gerade auf die Gegend zurudert, wo das Netz liegt. Die Fische folgen der Leuchte im Kahne und gerathen ohne zu wissen wie in das ihnen bereitete Gefängniss. Nun ziehen die am Stande stehenden Männer das Netz mittels langer Stricke immer enger zusammen, und die Fische finden sich wie in einem Sacke gefangen. Es werden in einem solchen Zuge 50,000 bis 200,000 Sardellen gefangen. Sie werden sogleich in Fässchen, in welchen ungefähr 1000 Stück Platz haben, geschüttet, und auf solche Weise vorläufig wie das Getreide ausgemessen und Jedem sein Antheil übergeben, da stets mehrere Theilhaber bei einem Fange sind. Die Fische sterben schon nach wenigen Minuten, wie sie aus dem Wasser kommen. Während des Fanges herrscht die grösste Stille, weil jedes Geräusch die Fische so erschreckt, dass sie sogleich umkehren und Reissaus nehmen. Mancher fromme Seufzer steigt hinauf zur Madonna über den Sternen, wenn aber das Netz zusammengezogen und mit Fischen so gefüllt ist, dass der Silberglanz der Schuppen das Auge blendet, dann brechen im Uebermasse der Freude alle Matrosenflüche los, man überlässt sich einem ungezügelten Jubel und der gefüllte Humpen kreiset von Hand zu Hand. Erst am folgenden Tage werden die Sardellen in Fässchen von 2200 bis 2300 Stücken gepackt. Man gibt eine Lage Fische, streut Salz darauf, gibt dann wieder eine Lage Fische und darauf wieder Salz, und so fort. Man verbraucht auf ein Fässchen von 2000 bis 2300 Sardellen im Gewichte von 120 Pf. *peso grosso*, 45 bis 50 Pf. Seesalz. Nach 30 bis 50 Tagen sind die Fässchen schon zum Versenden geeignet. Die Sardellen (*Clupea sardina Cuv.*) von Lissa, Lesina, Lagosta und Giupana kommen an Grösse und Schmackhaftigkeit den französischen Sardellen gleich, und würden bei gleich guter Behandlung einen eben so guten Ruf und Absatz geniessen; allein die Franzosen verwenden zum Einsalzen bloss feines, reines Salz, was die Dalmatiner nicht thun, weil das dalmatinische Salz in solcher Feinheit nicht erzeugt wird. Die Lissaner Sardellen sind weit grösser und schmackhafter als die Istrianer Sardellen, wie man sie in den Spezereigewölben in Wien verkauft. Mit den Sardellen wird allzeit ein Theil Makrelen (*Scombri*) und eine kleine Species Sardellen, Inchio (*Encraulis encrasicholus Cuv.*) genannt, gefangen. Ob von der einen oder der andern Art mehr gefangen werden, hängt vom Zufalle ab, immer aber bildet eine Art die Mehrzahl. Die Makrelen werden nur zu 800 bis 900 Stück pr. Fässchen verpackt, da sie die Grösse kleiner Häringe erreichen. Die Inchiò werden nicht gezählt, sondern nur mit einem Masse gemessen, worin 3000 Stück Platz haben, und eben so viele in ein Fässchen verpackt. Zur Zeit des Fischfanges kommen die Rovi-

gneser Handelsleute, welche sie kaufen, um sie nach Triest und Venedig zu verhandeln, der grössere Theil aber wird von den Puliesen, Anconitanern und Griechen gekauft. Der Südländer liebt die Sardelle und zieht sie den Häringen vor, es kommen daher nur geräucherte, nicht aber gesalzene Häringe nach Italien.

Der Fang mittelst der kleinen Netze (*Voinghe*) findet stets mit Anbruch des Tages statt. Man wirft die beiläufig 50′ langen und 40′ breiten Netze auf offenem Meere aus, und zwar in senkrechter Richtung, indem sie durch angehängte Bleistücke nach unten gezogen werden, während der obere Theil mittels leerer Fässchen oder Korkholzklötze auf der Oberfläche des Wassers gehalten wird. Nachdem sie drei bis vier Stunden im Meere gelegen sind, werden sie herausgenommen. Man kann im glücklichsten Falle nur 50,000 Stück fangen, dagegen bei jeder Witterung fischen. Der Fang mit den Voinghe wird geduldet, aber nicht geschützt. Bei dem Fange mit den Tratten ist ein von der Regierung aufgestellter Beamter (vordem ein Serdar) gegenwärtig, welcher für die Handhabung der bestehenden Vorschriften wacht. Es sind drei Barken dazu erforderlich, nämlich eine zum Aufsuchen des Fisches, die zweite zum Auswerfen des Netzes, die dritte zum Transport des Mundvorrathes und dazu 14 Menschen. Der Fang mit den Voinghes hingegen erfordert nur eine Barke und 5 Menschen und kostet um die Hälfte weniger. Nach der *Gazzetta di Zara* vom 12. Juli 1844 zählt Comisa 119 Voinghe, welche ausgerüstet sammt Ernährung der Mannschaft jede 1000 fl. Silber kosten, ferner 51 Tratten, davon jede sammt Zubehör einen Kostenaufwand von 2000 fl. Silber verursacht. Die Comisaner verwenden ungefähr 200 Barken zum Fischfang, die Sovra-Lissaner nur ungefähr 125. Ausser den Fischerbarken zählt man noch ungefähr 50 Küstenschiffe auf der Insel. Da die Insel nicht genug Matrosen hat, so begeben sich zur Zeit des Fischfangs über 300 Individuen vom Festlande dahin, in der Hoffnung einen Erwerb zu finden. Der Preis für 1000 Stück eingesalzener Sardellen war im Jahre 1845 4 fl. Silber und 1 Fässchen von 800 bis 900 Makrelen 12 fl., aber der Preis ist nicht konstant. Mit dem Fischfang aber geht es wie mit den Ernten, manches Jahr fällt er sehr ergiebig, manches Jahr, und sogar mehrere Jahre hindurch, nach einander schlecht aus. Derselbe findet an den Scoglien statt, welche gegen die Mitte des Golfs liegen, deren wir weiter unten erwähnen werden. In der Regel beginnt der Fang mittels der Tratten die vierte Nacht nach Eintritt des Vollmonds, und dauert ununterbrochen bis zum Eintritte des ersten Viertels 20 Nächte hindurch fort. Die Lissaner sind sehr geübte See-

leute; sie schiffen mit ihren decklosen Fischerbarken bis Apulien hinüber, und doch gehören Unglücksfälle unter die Seltenheiten.

Bei der leidenschaftlichen Neigung der Insulaner zum Fischfang wird der Ackerbau vernachlässigt. Die Produktion an Wein soll 30,000 Barillen betragen. Der Oelbaum wird auch vernachlässigt, was zu bedauern ist, denn er verdient den Vorzug vor dem weniger einträglichen Weinstock. Das Lissaner Oel ist vortrefflich. Ungemein ward ich in Comisa durch die Menge von Johannesbrotbäumen überrascht. Die Einwohner lieben diesen Baum, weil er keiner Pflege bedarf. Ein vollkommen ausgewachsener Baum soll 6 bis 7 Ct. Frucht geben, und die jährliche Ernte zwischen 3000 bis 4000 Ct. fallen. Diese Bäume mit ihrem, auch im Winter nicht abfallenden dichten Blätterschmucke gewähren einen schönen Anblick. Gewöhnlich kommen mehrere Stämme aus einer gemeinschaftlichen Wurzel heraus, deren äussere Spitzen beinahe den Erdboden berühren, da sich die Aeste nur wenige Fuss über den Erdboden ausbreiten und senken, und daher im Sommer einen wohlthätigen Schatten gewähren. Der Sage nach soll es schädlich sein unter einem Johannesbrotbaum zu schlafen, was aber wahrscheinlich eine Illusion ist. Dass unter dem Baume kein Gras wächst, daran ist die eifersüchtige Erde schuld. Soviel weiss ich aber aus Erfahrung, dass ich die Blätter nur dann zum Trockenwerden für das Herbar geeignet machen konnte, wenn ich sie in kochendem Wasser abbrühte, sonst faulen sie und werden schwarz. Das Holz des Stammes ist roth und ist vollkommen trocken sehr hart. Die Schoten oder Früchte werden zu Ende August abgepflückt, wenn sie noch grün oder halbbraun sind. Dann werden sie einige Tage den Sonnenstrahlen ausgesetzt, wo sie ganz braun und trocken werden. Die frische Frucht hat einen süsslich herben, nach Terpentin riechenden Geschmack und ist ungeniessbar, so lange sie nicht abgelegen ist. Die Früchte wachsen gleichsam aus der Rinde der Aeste heraus. Eine andere südliche Frucht, welche ich hier zum ersten Male wild wachsend und zwar in grosser Menge sah, ist die Meerzwiebel (*Scilla maritima*), deren halb über die Erde hervorragende grosse Zwiebel der Spaziergänger am Wege vom Flecken Lissa zur *Fortezza inglese* antrifft. Ich habe diese Zwiebel, so wie auch das *Pancratium maritimum*, welches aber in einer andern Lokalität wächst, sonst nirgends in Dalmatien angetroffen. Uebrigens ist Lissa ein langweiliger Aufenthalt, d. h. um nichts besser, als jener auf anderen dalmatinischen Inseln, wie es bei der Abgetrenntheit vom Kontinente auch nicht anders erwartet werden kann. Nur das dortige Militär (fast immer drei Kompagnien und eine halbe Kompagnie Artillerie) bringt einiges Leben auf die verödeten Plätze und Spaziergänge. Um die Insel

kennen zu lernen miethete ich in Sovra-Lissa ein Pferd, ritt dann in Gesellschaft eines belgischen Naturforschers (des seither verstorbenen F. Contraine) und einiger Eingebornen nach Porto Manigo, um die Grotte zu schauen, dann durchritt ich die schöne Thalebene Campo grande und besuchte die Grotte Pritiscina. Von da an, besonders gegen Comisa hin, wo der Reitweg auf dem Abhange des Monte Hum fortzieht, ist der Weg holperig und schlecht. In Comisa hielt ich Mittag, machte eine kleine Exkursion und war mit dem ersten Blinken des Abendsternes wieder in meiner Wohnung in Lissa. Als unsere Karavane in Lissa ihren Einzug hielt, fiel mir auf, viele kaum zur Noth mit Lumpen bedeckte Leute und Kinder zu sehen, welche vor die Thüren ihrer armseligen Häuserchen liefen, um uns zu begaffen. Mein Nachbar, ein Eingeborner, darüber befragt, gab mir zur Antwort, dass es allerdings viele Insassen in der Gemeinde gebe, welche aus Mangel an Kleidung an Sonn- und Feiertagen nicht einmal die Kirche besuchen können. Seither hat sich das Loos dieser armen Leute vielmehr verschlimmert. Der Fischfang erheischt grosse Vorauslagen, welche die wenigsten Eigner der Tratten bestreiten können. Sie machen daher in der Hoffnung eines ergiebigen Fanges Schulden, welche sie, wenn sie sich getäuscht finden, nicht erstatten können. Noch schlimmer sind die Matrosen daran, unter denen es viele Familienväter mit zahlreicher Nachkommenschaft gibt. Seit einigen Jahren her und zwar bis zum Jahre 1853, wo ich dieses schreibe, fiel der Fischfang schlecht aus; daher die Noth unter einem grossen Theile der Einwohnerschaft allerdings gross ist. Schon im Jahre 1852 erfloss ein Gnadengeschenk des grossmüthigen Monarchen von sechstausend Gulden. Am 5. Mai 1853 veranstalteten Menschenfreunde in Wien die Produktion eines grossen Konzertes im k. k. grossen Redoutensaale, dessen Reinertrag von 350 fl. 20 kr. ebenfalls den verarmten Lissanern gewidmet ward. Ein beinahe tägliches Nahrungsmittel der Lissaner sind kleine Seefische, *Maride* und *Maridole* genannt (*Smaris vulgaris*, *Pikareli*), welche nur 1½ bis 2 kr. die Libbra kosten und hinreichen, um einen Menschen zu sättigen. Ueberhaupt sind die Seefische für die Inselbewohner ein sehr wohlfeiles und gesundes Nahrungsmittel, besonders im Sommer, wo die Fischer manchmal sogar keine andere Wahl haben, als die Fische spottwohlfeil wegzugeben, oder sie ins Meer zu werfen, da selbe von einem Tage zum andern ungeniessbar werden.

So lange das von den Britten eingeführte Tonnengeld von 5½ kr. pr. Tonne für die Schiffe, welche Pratica nahmen, bestand, war der Hafen von Lissa nicht besucht. Dieses aber ward mit 1. Juli 1830 bei Gelegenheit der Regulirung des Hafen-Sanitätswesens aufgehoben und

jetzt laufen weit mehr Schiffe ein; nicht selten auch sogenannte englische Yachten. Diese Yachten sind von innen mit grosser Eleganz und mit allen möglichen Bequemlichkeiten ausgestattet, denn sie dienen blos zu Vergnügungsreisen reicher Herren. Von Lissa aus macht mancher dieser fashionablen Gentlemens einen Abstecher nach Ancona, Triest oder Venedig.

Zur Insel Lissa gehören noch folgende kleine Inseln, als: 1. Der Skoglio Busi, 2½ Miglien W. S. W. von Comisa. Seine Länge von Nord nach Süd ist 2½ Miglien, die Breite ½ Miglie mit 100 Einwohnern in 30 Häusern. 2. Der Skoglio S. Andrea, 12 Miglien westlich Lissa, 2 Miglien lang, 1 Miglie breit und 5 Miglien im Umkreise habend, nur von einer Familie bewohnt. Es bricht dort ein schöner weisser Marmor. 3. Der Skoglio Melisello (slav. *Brusnik)*, 2 Miglien gegen O. S. O. vom Skoglio S. Andrea, von einer Miglie im Umkreis. Es soll dort Porphyr brechen. 4. Der Skoglio Pomo, 29 Miglien gegen Westen, ¼ südlich von Comisa, so unzugänglich, dass man nirgends landen kann, und wegen der Meerestiefe mit kleinen Fahrzeugen keinen Ankergrund findet. Es ist ein aus dem Meere aufsteigender Kegel. 5. Der Skoglio Cazza, 15 Miglien südlich Lissa, mit dem Skoglio Cazziola, welche beide schon näher bei der Insel Curzola als bei Lissa sind. 6. Der Skoglio Pelagosa, 36 Miglien von Lissa. Er ist der südlichste von allen und liegt der italienischen Küste näher als der dalmatinischen. 7. Der kleine östlich der Insel Lissa gelegene Skoglio heisst Sc. Budihovaz. Er hat nur eine kleine Miglie Umfang. Zu ihm gehören die benachbarten kleinen Skoglien Ravnik (wo die erwähnte Kalksintergrotte ist), Persagn grande und Persagn piccolo und Grebern. Ausser dem Skoglio Busi sind alle andern unbewohnt und dienen nur als Weideplätze für Schafe und Ziegen. Das junge Ziegenfleisch von diesen Skoglien ist sehr schmackhaft, wahrscheinlich der gesunden Kräuter wegen, die dort wachsen. Im Sommer finden sich immer Fischer mit ihren Barken an diesen Skoglien ein, weil um dieselben herum der Sardellenfang ausgeübt wird, besonders aber um die Skoglien Busi, S. Andrea und Pelagosa.

Kreis Ragusa.

Lage, Grenzen. Der Kreis Ragusa grenzt nördlich an die Herzegowina, südwestlich an das adriatische Meer, nordwestlich theils an das türkische Gebiet, theils an das Meer; nordwestlich und südöstlich wird derselbe durch türkische Gebietstheile eingeschlossen, davon der nordwestliche 5 Miglien breite allgemein die Erdzunge „Kleck," der

südöstliche 4 Miglien breite aber das Thal »Sutorina“ genannt wird. Die erste läuft bei der Landspitze Kleck, die andere bei der sogenannten Punta d'Ostra ins Meer aus. Die Entfernung dieser beiden türkischen Gebietstheile und Grenzpunkte misst beiläufig 50 Miglien. In dieser Linie aber ist die Halbinsel Sabbioncello und die Insel Curzola nicht mitbegriffen, welche sich zusammengenommen noch ungefähr 40 Miglien weiter gegen Westen erstrecken. Die Insel Curzola gehörte vordem zu dem altvenezianischen Dalmatien, wurde aber, weil sie näher bei Ragusa als bei Spalato liegt, aus administrativen Zwecken zu dem Kreise Ragusa geschlagen. Die Ursache, wesshalb die alten Ragusaner ihren kleinen Staat mit einem türkischen Halbgürtel umgaben, lag in dem Misstrauen gegen die Venezianer, welche sie mehr als die Türken fürchteten, und meinten, es könnte denselben beifallen Truppen durch Ragusa nach Cattaro marschiren zu lassen, daher sie auch keine befahrbaren Strassen anlegten. Erst im Jahre 1780 wurde die Strasse von Ragusa nach Gravosa etwas besser hergestellt. Diese Grenze bestand *de facto* schon seit drei Jahrhunderten, ward aber erst im Karlowitzer Friedensschluss also regulirt. Wenn hierüber Dokumente fehlen, so ist dies, wie mir ein gut unterrichteter Mann sagte, dem Umstande beizumessen, dass die Ragusaner viele Geschäfte mit der Pforte in Geheim oder mündlich abmachten, oder weil das Staatsarchiv bei dem Regierungswechsel Defekte erlitten hat. Jetzt sind diese türkischen Gebietstheile für den Verkehr wahre Hemmschuhe. Die Franzosen achteten nicht darauf und bahnten die Hauptstrasse mitten hindurch, errichteten sogar bei Castelnuovo eine Strandbatterie auf türkischem Boden. Gewissenhafter handelte die österreichische Regierung, welche bis zum Jahre 1829 das Brieffelleisen zu Wasser um die türkischen Erdzungen befördern liess. [1])

[1]) Am 16. November 1850 erschien im Kanal von Cattaro eine ottomanische Dampffregatte und legte sich auf der Rhede vor Gnivizze Angesichts des türkischen Gebietes von Sutorina vor Anker. Die Fregatte hatte eine Besatzung von 400 Mann und ausserdem 1000 Mann Landtruppen und den neuen Gouverneur von Bosnien, Haireddin Pascha, am Bord. Die Landtruppen waren zur Verstärkung des Armeekorps des Seraskier Omer Pascha in Bosnien bestimmt, welcher gegen die Insurgenten der Herzegowina kämpfte. Die Ausschiffung hatte am 23. November 1850 statt und am nämlichen Tage wurde die Fregatte in Bereitschaft gesetzt, um über Corfù nach Konstantinopel zurückzukehren, von woher sie gekommen war. Die Ausschiffung der Truppen geschah auf türkischem Grund und Boden, und sie setzten unverweilt ihren Marsch nach Trebigne fort. Dem Pascha und seinem Gefolge aber wurde gestattet den bessern und kürzern

Geschichtliches. Ragusa war bekanntlich ein kleiner Freistaat, welcher am 26. Mai 1806 von französischen Truppen unter Ge-

Weg durch das österreichische Gebiet zu nehmen. Laut der allgemeinen Zeitung vom 27. Jänner 1851 hätten die österreichischen Lokalbehörden in Cattaro gegen die Ausschiffung der Truppen protestirt. Das Wienerkabinet liess sofort durch den Internuntius bei der Pforte einschreiten. Diese aber hatte schon vor der Einschiffung reiflich erwogen, ob sie dadurch keine der österreichischen Regierung schuldige Rücksicht verletze, und legte erst jetzt Hand ans Werk, nachdem sich nach der schärfsten Prüfung herausgestellt hatte, dass die Pforte in keiner Weise durch irgend einen Vertragsartikel behindert sei, über jene Gebietstheile dieselben Souveränitäts-Rechte auszuüben, wie auf jedem anderen Punkte des osmanischen Reiches. Es wurde nun von Seite Oesterreichs der Vorschlag eines Arrangements gemacht, nach welchem die Benützung eines osmanischen Hafens nur auf die Schiffe der kaiserlich österreichischen und türkischen Flagge beschränkt werden soll, worauf die Antwort erfolgte, „dass die Pforte mit der Anerkennung ihrer Souveränitätsrechte sich zufriedengebend, sich vor der Hand nicht befugt glaube, in einer Art über dieselben zu verfügen, welche mit den freundschaftlichen Beziehungen zu andern Seemächten im Widerspruche ständen.“ (So die allgem. Zeitung.) Nun aber könnte es z. B. dem spekulativen Engländer beifallen den Türken auf den Punkten Sutorina und Kleck wohlfeileres Seesalz zuzuführen, als es die österreichische Regierung abgibt. Dadurch würde dem österreichischen Salzhandel ein bedeutender Stoss zugefügt werden. Die österreichische Regierung scheint dies wirklich zu befürchten, weil sie Kriegsschiffe grösseren Ranges in der Nähe der bedrohten Punkte stationirt, und im April 1852 sogar Truppen an die Grenzen der türkischen Erdzunge bei Kleck verlegt und beschlossen hat die Punta d'Ostro und den in der Mitte der Einfahrt des Kanals liegenden grösseren Skoglio zu befestigen, um auf solche Weise jede Landung unmöglich zu machen. Zur Ausführung dieses Projektes wurde im Herbste 1852 der Anfang gemacht. Laut der Triester Zeitung vom 20. November 1852 ist die Differenz, wegen der türkischer Seits beabsichtigten Befestigung dieses Küstenstriches ausgeglichen, und die Türken haben sich bereit erklärt die begonnenen Vorarbeiten zu zerstören. Wahrscheinlich stiess die österreichische Regierung auf grosse Schwierigkeiten, sonst würde sie diese den Binnenverkehr störenden türkischen Keile längst aus dem Wege geräumt haben. Neueren Nachrichten vom März und 3. Mai (Triester Zeitung) 1853 nach hat sich die Pforte in Folge der ausserordentlichen Sendung des Grafen Leiningen nach Konstantinopel im Februar 1853 erklärt und verpflichtet, nichts zu unternehmen, was bezüglich auf die beiden Enklaven Kleck und Sutorina irgendwie einen Konflikt zwischen den beiden Regierungen oder eine Störung der freundschaftlichen Verhältnisse herbeiführen könnte. Das Meer um die Enklaven herum bleibt ein *Mare clausum.*

neral Lauriston besetzt wurde und in Folge Dekretes des Kaisers Napoleon vom 30. Jänner 1808 aufhörte es zu sein. Seit dem Pariser Friedensschlusse gehört es zu Dalmatien. Die deutsche Literatur besitzt ein schätzbares Werkchen über die Geschichte dieses einstigen Freistaates vom Verfasser der Geschichte des ungarischen Reiches, weiland Joh. Christ. von Engel (Wien 1807) und die italienische ein anderes von dem 1834 in Zara verstorbenen Rektor des Piaristen-Kollegiums Franz Maria Appendini, betitelt: „*Notizie istoriche-critiche sulle antichità, storia e letteratura dei Ragusei. Ragusa presso Ant. Martecchini.*" Ein älteres Werk ist jenes des Franziskanermönches Dolci unter dem Titel: »*Fasti letterarii Ragusinii sive litteratorum, qui usque ad annum* 1766 *in Ragusa claruerunt. Venetiis* 1767.« Es ist interessant in der Geschichte Ragusa's wahrzunehmen, wie sich die Rektoren und Räthe dieses kleinen Freistaates durch ihre Politik aus den wirrsten Verhältnissen und Gefahren zu ziehen gewusst hatten. Weit mächtigere Republiken, wie z. B. Pisa und Genua, waren früher gesunken, mächtigere Dynastien hatten sich erhoben, haben Jahrhunderte lang bestanden, und gingen wieder unter im Strome der Zeit; das kleine Ragusa aber erhielt sich aufrecht. Es ist erhebend wahrzunehmen, wie vieles Gute und Humane in diesem kleinen Winkel des civilisirten europäischen Staatengebietes in alter Zeit geschah. Indem ich die Leser auf das Buch Engel's verweise, hebe ich nur einige geschichtliche Momente aus. Die Gründung der Stadt und Ex-Republik fällt in das Jahr 636 unserer Zeitrechnung. Früher machte Ragusa einen Theil des alten Illyrien aus. Ungefähr 1500 Jahre vor Christi bemächtigten sich dieses Landstriches die Enchelier (von Ενχελυς Aalfisch), ein kleines vom Fischfang lebendes Völkchen. Um das Jahr 590 v. Ch. G. siedelte sich dort nach Angabe des Eusebius von Cesarea eine aus dem Peloponnes gekommene griechische Kolonie an, welche man für Farthenier hält, und gründete Epidaurus. Dieser Name stammt offenbar von der Mutterstadt desselben Namens im Peloponnes (dem heutigen *Napoli di Malvasia*) her (vergleiche Ragusavecchia). In der Folge herrschten die Plereer, ein von Pleuratus abstammender Volkszweig, in der Epidaurus. Als im Jahre 164 v. Ch. die Macht des letzten illyrischen Königs Gentius von den Römern vernichtet ward, wurde Epidaurus eine römische Kolonie. So besagt Plinius (L. 3. C. 24). Pomponius Mela schreibt ausdrücklich: »*Narone amne C. M. pass. abest Epidaurium colonia (de Illyr.)*. Im Jahre 395 unserer Zeitrechnung kam Epidaurus mit den übrigen illyrischen und dalmatinischen Provinzen unter byzantische Herrschaft. Als sich beiläufig 250 Jahre später die Chrovaten in

Dalmatien, die Serbier in Zachulmien und Tribunien (ehemalige Distrikte in der Herzegovina) festgesetzt hatten, neckten die Tribunier in Verbindung mit den Narentanern die römischen Kolonisten in Epidaurus und schlossen sich im Jahre 656 den Sarazenen an. Während die letztern die Stadt zur See blockirten, belagerten sie die Tribunier zu Land. Epidaurus erlag und wurde zerstört. Die Flüchtlinge gründeten Ragusa. Nach der Meinung des dalmatinischen Skribenten Thomas Archidiaconus hatten sich auch Flüchtlinge von Salona dort angesiedelt. Die Einwohner von Ragusa lebten anfänglich vom Fischfang, wählten später unter sich ein Oberhaupt und trieben Schifffahrt und Handel. Unter gleichen Umständen entstand durch Flüchtlinge aus Aquileja der Freistaat Venedig, welcher, obgleich weit mächtiger, mehrere Jahre früher der französischen Arglist erlag. Mehr als einmal hatten es die Venezianer versucht den Senat von Ragusa zur Anerkennung der Oberherrschaft der Signoria zu bewegen, und der Schifffahrt Hindernisse in den Weg zu legen, aber immer vergeblich. Die Ragusaner entgingen dem Drängen von Venedig nur dadurch, dass sie die Vermittlung der Türken nachsuchten, welche ihnen auch zu Theil ward. Lange Zeit entrichteten die Ragusaner den Venezianern einen kleinen Tribut, indem sie dem venezianischen Kommandanten im adriatischen Meere (Capitano del Golfo) bei seiner jährlichen Bereisung ein Geschenk von einer Silberbarre im Gewichte von 9 Mark darbrachten. Auch mehrere Züge grossmüthiger Gastfreundschaft bewahrt die Geschichte auf. So z. B. ward Richard Löwenherz, der romantisch-ritterliche König von England bei seiner Rückkehr aus dem Orient im Jahre 1192 von dem Senate gastlich aufgenommen. Im Jahre 1396 übten sie gleiche Gastfreundschaft an dem Könige Sigmund von Ungarn. Derselbe hatte gegen Sultan Bajazeth die Schlacht bei Nikopolis (am 28. September 1396) verloren und rettete sich mit Johann von Kanischa, Erzbischof von Gran auf einer in die Donau eingelaufenen Galeere, durchschiffte trotz den Nachstellungen der Türken das schwarze Meer und die Dardanellen. Er landete am 19. Dezember 1396 an der Insel Lacroma. Der Senat empfing den flüchtigen König, bewirthete ihn und sein Gefolge neun Tage lang und versah ihn mit Kleidung und Geld. Die drei Patrizier Bona, Gerva und Gozze begleiteten ihn. Dagegen erhob Sigismundus den damaligen Rektor Marinus Resti zum Ritter des goldenen Spornes, schmückte ihn mit einer goldenen Halskette und einem Paar goldenen Sporen, und erklärte, dass diese Würde auf alle künftige Rektoren übergehen soll, was aber der Senat ablehnte. Eine Inschrift auf einer in dem ehemaligen Regierungspalaste eingemauerten Steintafel bezieht sich auf den Aufenthalt die-

ses dem Senate von Ragusa stets gewogen gewesenen Fürsten. Der in den Volksliedern der Bocchesen und Montenegriner gefeierte Türkenheld Georg Castriotta (slav. *Jure Castriotich*, allgemein *Skanderbeg*), fand dreimal in Ragusa's Mauern gastliche Aufnahme. Einmal im Jahre **1453**, wo er von den Türken gedrängt nach Ragusa floh und heimlich nach Apulien übergeschifft wurde; das andere Mal, als er von dort zurückgekommen war und auf einem ragusanischen Schiffe nach Albanien befördert wurde; das dritte Mal, als er der Einladung des Papstes und des Königs Ferdinand von Neapel folgend nach Apulien segelte. Am **29.** Mai **1453** hatte Sultan Mohammet Konstantinopel erstürmt; wer von den Bewohnern fliehen konnte, floh. In allen italienischen Häfen landeten griechische Flüchtlinge. Auch im Hafen Ragusa fanden sich deren ein. Die Familien der Geschlechter Laskaris, der Komnenen, der Paläologen und der Kantakuzenen und mehrere Gelehrte (darunter Laskaris) fanden als heimatlose Flüchtlinge in Ragusa gastliche Aufnahme und wurden mit Geschenken überhäuft an den Hof Lorenzo's von Medici befördert. Dieses ehrt die alten Ragusaner um so mehr, weil sie des Zornes des Sultans gewiss sein konnten, und schon früher wegen des Beistandes, welchen sie christlichen Flüchtlingen geleistet hatten, in Kollisionen mit dem gefürchteten Manne des Halbmondes gekommen waren, und vielmehr um die Gunst des neuen europäischen Sultans ihres eigenen Interesse wegen hätten buhlen sollen, denn sie waren schon mit dessen Vorfahren Orchan durch Handelsverträge verbunden. Und wirklich erzürnte der mächtige Padischah darob so sehr, dass er den jährlichen Tribut verdoppelte. Auch der spanische Admiral, Anton Colonna, wurde auf ragusanisches Gebiet gerettet, als die kombinirte spanisch-venezianische Flotte am **29.** Dezember **1570** im adriatischen Meere Schiffbruch litt. Gleichzeitig wurde der venezianische Admiral Sforza Pallavicini, welcher bei Lacroma auf den Strand gerieth, gerettet und in Ragusa beherbergt. Jedesmal, wenn es sich darum handelte, der christlichen Religion oder ihren Bekennern und Vertheidigern einen Dienst zu erweisen, ermangelten die Ragusaner nicht ihr Schärflein beizutragen. Dieser Religionseifer und Humanität erwarb ihnen das Wohlwollen aller christlichen Mächte, besonders des damals in allen Weltangelegenheiten so einflussreichen Oberhauptes der christlichen Kirche. Am Zuge des grossen Habsburgers Karl V. nach Goleta und Tunis wider Chaireddin Barbarossa nahmen 4 ragusanische Schiffe Theil und kehrten mit reicher Beute nach Hause. Schlimmer erging es jenen **13** ragusanischen Schiffen, welche an dem zweiten verunglückten Zuge Karls gegen Algier im Jahre **1541** Antheil

nahmen. Nur 6 retteten sich in den Hafen von Majorka. Dreihundert Witwen (gewiss sehr übertrieben) der kleinen Insel Mezzo beweinten den Tod ihrer Männer, welche in den Fluten des Meeres ihr Grab gefunden hatten. Von 1358 bis 1526 stand Ragusa unter der Schirmherrschaft der Könige von Ungarn.

Der Zeitraum von 1427 bis 1437 war das goldene Zeitalter für das Land, denn da stand es auf dem Gipfel seines Reichthums und seines Glanzes. Als aber im Jahre 1420 bis 1424 Dalmatien unter venezianische Herrschaft gelangte, und im Jahre 1459 Serbien und im Jahre 1463 Bosnien türkische Provinzen wurden, fanden es die Ragusaner ihrem Interesse angemessener, sich unter den Schutz des Sultans zu begeben, da sie die Venezianer mehr fürchteten als die Türken. Die Schirmherrschaft Ungarns war den Ragusanern nur so lange nützlich, als sie Dalmatien besassen und in Serbien und Bosnien Einfluss hatten. Die ohnehin lockeren Bande mit der Krone von Ungarn wurden durch die unglückliche, vom Grafen M a i l a t h in seinem neuen Geschichtswerke so treffend geschilderte Schlacht bei Mohacs (1526) und ihren Folgen vollends gelöst. Das Waffenglück des Kaisers L e o p o l d I. gegen die Türken erweckte im Senate die Erinnerungen an die einstige für denselben so heilbringende Schirmherrschaft Ungarns und bestimmte den Senat unter Vermittlung des spanischen Gesandten Marquis B o r g a m e n e r o einen Eventualvertrag mit dem Kaiser abzuschliessen, wodurch Ragusa vor dem Andrange der Venezianer gerettet wurde. Allein die kaiserlichen Truppen machten in Dalmatien keine Progressen; Ragusa verhielt sich neutral und begab sich neuerdings unter den Schutz der Pforte. Dabei blieb es auch in den Carlowitzer- und Passarowitzer Friedensschlüssen (1697 und 1718). Ragusa entrichtete der Pforte in der Vorzeit einen Tribut, der anfänglich nur in einigen hundert Ducati bestand, aber in der Folge fort und fort gesteigert wurde. Schon im Jahre der Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453) steigerte der Sultan den Tribut von 1500 auf 3000 Dukati, weil der Senat, wie oben bemerkt wurde, christlichen Flüchtlingen Schutz und Vorschub geleistet hatte (H a m m e r). Im Jahre 1474 wurde der kurz vorher auf 8000 Dukati gesteigerte Tribut auf 10,000 Dukati erhöht, weil sich bei der Vertheidigung der Stadt Scutari gegen die Türken zwei Ragusaner ausgezeichnet hatten (H a m m e r). Der Tribut, welchen sie in den letztern Zeiten ihrer republikanischen Existenz der Pforte entrichteten, wird zu 40,000 türkischen Piastern angegeben, welche von 3 zu 3 Jahren gezahlt wurden. Dafür aber genossen die Ragusaner im Handel mit den Türken grosse Erleichterungen und alle jene Vortheile, welche die Eingebornen in Bezug auf das

Zollwesen selbst genossen. Ueberdies wird den Ragusanern das Privilegium eingeräumt, die Herzegovina und einen Theil Bosniens mit Salz zu versehen, wobei sie grosse Summen gewannen. Der dreijährige Tribut von 40,000 Piastern fiel daher dem Senate gar nicht beschwerlich, und war im Verhältnisse der genossenen Vortheile als Null zu betrachten. Der Tribut nach dem Passarowitzer Friedensschlusse war nur nominel.

Als sich die Franzosen in den Jahren **1796** und **1797** der jonischen Inseln bemächtigt hatten, ward den Ragusanern ernstlich um ihre Zukunft bange. Erstere sandten auch wirklich einen Kommissär mit zwei Kriegsbriggs ab, welcher vom Senate ein Darleihen von einer Million französischer Livres (81 Livres = 80 Franken) forderte. Der durch die beigefügten Drohworte eingeschüchterte Senat gab, was er hatte, und von einer Rückzahlung war keine Rede mehr. Dadurch geriethen die Finanzen in Unordnung, und um ihnen aufzuhelfen zwang der Senat die Einwohner, dass jede Familie eine bestimmte Quantität Salz aus den städtischen Magazinen kaufen soll. Darüber brach in der Gemeinde Canali ein Aufruhr aus. Der ragusanische Resident in Wien ward beauftragt vom kaiserlichen Hofe **2000** Mann Hilfstruppen zur Dämpfung desselben zu erbitten. Wirklich wurden **1200** Mann unter Befehl des General B r a d y dahin beordert, und die Ruhe ward bei ihrer Erscheinung hergestellt. Nun trat das für Ragusa verhängnissvolle Jahr **1806** ein. Dalmatien ging an Frankreich über und es rückten französische Truppen daselbst ein. Die Russen aber, welche Corfù besetzt hatten, schickten von dort aus eine Anzahl Kriegsschiffe in den Kanal von Cattaro, und nahmen noch am Tage des Abzuges der kaiserlichen Truppen von allen festen Punkten Besitz. Die Russen wollten auch Ragusa besetzen, allein der Senat protestirte dagegen, weil er sich vor der Rache der Franzosen fürchtete. Unter dem Vorwand die Russen aus Cattaro zu vertreiben, marschirten französische Truppen nach Ragusa und besetzten die Stadt am **27**. Mai **1806**, ungeachtet sich die Ragusaner den Russen gegenüber ganz passiv verhalten, und Alles aufgeboten hatten das Gewitter abzuwenden, welches sich über ihren Häuptern zusammenzog. L a u r i s t o n versicherte zwar in einer in drei Sprachen (französisch, italienisch, illyrisch) gedruckten Proklamation, dass die militärische Besitznahme der Stadt von den Umständen geboten werde, und nur temporär sei; allein mit seinem Einmarsche war das Schicksal des Landes so viel als entschieden. Nun beschlossen die Russen, deren Anzahl in französischen Berichten auf **3000** Mann angegeben ward, einen Zug nach Ragusa zu unternehmen. An sie schlossen sich viele Montenegriner und eben so viele Bocchesen griechischen Ritus an. Ihre Anzahl betrug anfangs **8000**; allein sie wuchs durch den

Zulauf der Griechen während des Marsches aus der Herzegovina auf 10,000 Mann an. Die Franzosen verliessen die in der Eile aufgeworfenen Schanzwerke bei Ragusavecchia und retirirten nach Ragusa. Am 17. Juni erschien der wilde Haufe im Angesicht der Stadt und lagerte sich auf dem Rücken des dieselbe dominirenden Berges Sergio bis Ombla hinab, während ein Theil der russischen Eskadre sich auf der Rhede zwischen Lacroma und S. Giacomo vor Anker legte. Da Lauriston nur 500 Mann zur Vertheidigung der Stadt bei sich hatte, so hielten die Russen die Eroberung derselben für eine leichte Sache. Allein Lauriston behauptete sich dennoch, konnte aber nicht hindern, dass die schöne Vorstadt Pille unter seinen und der unglücklichen Einwohner Augen Haus für Haus geplündert und in Brand gesteckt wurde. Die Stadt wurde vom Berge Sergio aus mit Bomben beworfen und von der östlich liegenden Anhöhe Xarcovizza mit Kanonen von schwerem Kaliber beschossen. Die Ortschaften Ragusavecchia, Breno, Gravosa, Ombla, Malfi, Valdinoce und alle einzeln stehenden Häuser in der Nähe der Strasse bis Stagno hin wurden geplündert und verbrannt. In allem wurden 666 Häuser, darunter viele von grossem Umfange, geplündert und verbrannt. Man schätzt den angerichteten Schaden auf 14 Millionen Franken (Menis gibt ihn zu 18 Millionen an). Die Inseln blieben verschont, weil sie von den Franzosen nicht besetzt waren, und die Russen den Montenegrinern und Bocchesen nicht gestatteten, dahin zu schiffen. Eine wilde Horde zog bis Primorje, wurde aber von den Einwohnern mit Flintenschüssen empfangen und bis Stagno zurückgetrieben, wo ein Gefecht mit den Franzosen vorfiel, wobei die Russen im Nachtheile blieben. Die Blockade von Ragusa dauerte fort, und die Noth der Einwohner war aufs Höchste gestiegen.

Da erschien am 6. Juli 1806 der damals in Dalmatien kommandirende französische Divisionsgeneral Molitor mit 1700 Mann (nach französischen Angaben, wahrscheinlich aber sind die Panduren mitbegriffen) Entsatztruppen aus Zara und die Russen und ihre Verbündeten ergriffen bei ihrem Erscheinen die Flucht. Man erzählte mir, dass Molitor sich der Kriegslist bedient, und dem russischen Kommandanten einen an Lauriston geschriebenen Befehl in die Hände spielte, sich wacker zu halten, indem er mit zahlreichen Truppen im Anmarsch sei. Durch Hin- und Hermärsche über die Berge soll er die Russen so zu täuschen gewusst haben, dass sie die kleine Schar für weit zahlreicher hielten. Von den Feinden ausserhalb der Stadt ward nun Ragusa befreit, aber nicht von jenen in derselben. Die Gefahr der Vernichtung des Freistaates ward immer wahrscheinlicher. Der Senat bot Alles auf, um den dräuenden Sturm zu beschwören und den General Molitor

für sich zu gewinnen. Ein Eingeweihter in die damaligen Verhältnisse sagte mir, dass man ein bedeutendes Opfer an Zechinen dargebracht habe. Es waren unnütze Versuche. Durch das oben erwähnte kaiserliche Dekret vom 31. Jänner 1808 ward der Freistaat vernichtet [1]) und mit Dekret vom 15. Oktober 1809 ward Ragusa dem neuen Königreiche Illyrien einverleibt. Anfänglich hatte das Land ein Militär-Gouvernement in der Person des Marschalls Marmont. Nach seinem Abgange erhielt es sammt Cattaro einen General-Administrator in der Person des Herrn Domenico di Garagnini in Traù. Nach der erfolgten Einverleibung Ragusa's mit Illyrien verblieb nur ein französischer Intendant, welchem auch der Kreis Cattaro (*Sotto-Delegazione*) untergeordnet war (vergleiche Landesverwaltung). So dauerte der Zustand der Dinge bis 29. Jänner 1814, an welchem Tage Ragusa mittels Kapitulation den österreichischen Truppen übergeben wurde.

Alte freistaatliche Verfassung von Ragusa. Die alte republikanische Verfassung umständlich zu besprechen, ist hier nicht der Ort. Es folgen daher nur wenige Andeutungen darüber. Die Verfassung Ragusa's war rein aristokratisch und der venezianischen nachgebildet. Die innere Regierung bestand aus dem grossen Rathe (*Consiglio maggiore*), aus dem Senate und kleinen Rathe. Im grossen Rathe sassen alle über 20 Jahre zählenden Edelleute, welche in dem Adelsbuche, *Specchio* genannt, eingezeichnet waren. Ihm oblag die Gesetzgebung und die Wahl der obrigkeitlichen Personen, welche alljährlich am 15. Dezember stattgefunden hat. Er übte auch die oberste Justiz aus. Den Senat bildeten 45 Senatoren (*Pregati*). Der Senat bereitete die Vorschläge an den grossen Rath vor und war Appellations-Instanz in Justizsachen. Er hatte einen ausgebreiteten und zwar den grössten Wirkungskreis und seine Beschlüsse galten in letzter Instanz. Jeder Senator musste 40 Jahre zurückgelegt haben, um es sein zu können. Es mussten deren mindestens 40 zu einem Beschlusse gegenwärtig sein. Aus dem grossen Rathe wurden zwölf andere Glieder ge-

[1]) Cattalinich in seinen *Memorie* S. 96 beschreibt den letzten Lebensmoment des Freistaates Ragusa folgendermassen: »Der Senat war eben im Rathssaale versammelt, als ein Adjutant des kommandirenden Generals das fatale Vernichtungsdekret überbrachte und vorlas. Dann sagte er zu den Senatoren: »Ihre Versammlung ist von nun an nicht mehr nöthig, und Sie können zu Ihren Geschäften nach Hause gehen, wie die übrigen Bürger.« Der Senator Sorgo wollte das Wort nehmen, allein man bedeutete ihm, dass die Republik nicht mehr bestehe und er aufgehört habe Senator zu sein, also auch kein Recht mehr habe zu sprechen.«

wählt, um für den Fall, als ein Senator starb, seine Stelle sogleich ersetzen zu können. Wenn von diesen Zwölfen nur ein Drittheil übrig war, so wurde der Abgang durch eine neue Wahl ergänzt. Der kleine Rath, welcher aus sieben Gliedern bestand, hatte die exekutive Macht. Ein Senator, seit 1358 Priore, dann Conte, zuletzt Rettore, vom Volke auch Principe genannt, stand an der Spitze der Verwaltung. Sein Amt dauerte nur Einen Monat, und er wurde allezeit am 25. eines jeden Monats gewählt. Die Wahl war dreifach, zweimal durch das Loos und einmal durch das Skrutinium. Der Rektor besorgte mit den ihm zugetheilten eilf Räthen die wichtigsten Geschäfte. War derselbe abwesend, so wurde er durch den ältesten Senator vertreten, doch konnte ohne ihn kein Beschluss gefasst werden. Nächst dem Rektor stand der Rath der Zehn (*Consiglio dei Dieci*), welcher fast denselben Wirkungskreis hatte, wie der nämliche Rath in Venedig einst gehabt hatte.

In alter Zeit dauerte das Rektorat ein Jahr. Folgendes Ereigniss gab zur Verkürzung seiner Dauer Anlass. Mit der Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1204 durch die Venezianer hörte der orientalische Schutz auf. Die Venezianer hatten Zara erobert und die Ragusaner fürchteten für ihre Existenz. Ueberdies gab es Unruhen im Lande. Ein gewisser Damiano Juda, der Marino Falieri von Ragusa, wusste es nach Ablauf seines Rektoratjahres dahin zu bringen, dass er auch für das folgende Jahr im Amte verblieb. Nach Ablauf des zweiten Jahres wollte er auch das dritte Jahr Rektor bleiben und sich zum Autokraten des Ländchens machen. Diesem Versuche widersetzte sich die Familie Bobali. Er wollte drei Glieder derselben verhaften lassen, allein sie bekamen davon Wind und entflohen. Dieser Gewaltschritt schreckte und erbitterte den Adel. Nun trat Benessa, der Eidam des Damiano Juda auf, und schlug vor, sich den Venezianern in die Arme zu werfen, indem es unter so bedenklichen Umständen nicht räthlich sei, Gewalt anzuwenden. Nach heftigen Debatten wurde sein Vorschlag angenommen und derselbe insgeheim nach Venedig gesandt. Dort schloss er mit dem Senate einen Vertrag ab, dessen Hauptbedingniss war, dass die Ragusaner einen venezianischen Patrizier als Oberhaupt bei sich aufnehmen, ohne dass von Seite Venedigs Eingriffe in die Verfassung des Landes geschehen soll. Demzufolge rüsteten die Venezianer zwei Galeeren aus, die bei Lacroma vor Anker gingen, vorgebend, dass sie nach Konstantinopel zu segeln bestimmt seien, und Damiano Juda wurde von den venezianischen Abgesandten besucht und nahm die Einladung zu einem Gegenbesuche an Bord desselben an. Als er aber auf der Galeere angekommen war, lichtete sie die Anker und segelte ins Weite. Da-

miano Juda, über den Verrath seines Schwiegersohnes und der Venezianer zur Verzweiflung gebracht, stiess sich den Kopf an der Schiffwand entzwei. Dies geschah im Jahre 1204. Der abgesandte venezianische Patrizier Lorenzo Querini wurde nun zum Conte der Stadt gewählt. Die Wahl hatte in dem Augenblicke statt, als der Pöbel den Regierungspalast plünderte. Querini's Nachfolger, Johann Dandolo (1216), machte durch sein herrisches und stolzes Benehmen den Ragusanern bald fühlbar, dass sie ihre Unabhängigkeit eingebüsst hatten. Die Venezianer liessen es ihrerseits auch nicht an Umtrieben fehlen, welche dahin zielten, den Parteigeist zu nähren und das Volk vom Senate abwendig zu machen. Dieser aber durfte es in seiner Ohnmacht nicht wagen, sich mit der mächtigen Signoria zu entzweien, und dennoch dauerte das Protektorat 154 Jahre, nämlich von 1204 bis 1358. Nun aber traten günstigere Konjunkturen für Ragusa ein. Die Ungarn rückten nämlich mit grosser Macht in Dalmatien ein, und eroberten am 13. September 1358 Zara. Diesen Umstand benützte die Adelskorporation von Ragusa und sandte eine Deputation an den ungarischen Hof ab. Es wurde sofort eine Konvention mit demselben abgeschlossen, kraft welcher Ragusa gegen einen jährlichen Tribut unter Ungarns Schutz trat und so hörte das Rektorat auf. Der Senat trat wieder wie früher in seine eigenen Rechte ein, und von dieser Zeit an wurden die Rektoren monatlich gewählt.

Der Rektor wohnte während seiner Rektorschaft im Regierungspalaste, welchen er nur bei Volksfesten und Verpachtung gewisser Einkünfte verlassen durfte. Er war in einen Mantel von rothem Damast (Toga) gehüllt, und hatte Schuhe und Strümpfe von derselben Farbe (schon bei den byzantinischen Kaisern die Insignien der höchsten Gewalt). Auf der linken Seite des Mantels war eine Binde (*Stolone*) von schwarzem Sammt angeheftet. Eine grosse Lockenperrücke wallte über Nacken und Schultern herab. Alle Gerichtspersonen, vom Senator angefangen bis zum Abschreiber trugen schwarze Mäntel und grosse Lockenperrücken, und wurden *Togati* genannt. Das Abzeichen der Togati aus dem Adel waren drei kleine Borden, welche an der Toga aufgenäht waren, während die nicht adeligen Togati deren nur zwei hatten. Dieses mit den modernen Trachten so sehr kontrastirende Amtskostume verschwand mit dem Falle der Republik, aber noch bei meinem Dortsein wurden die grossen Perrücken bei Mummenschanzen des Karnevals aus den Rumpelkammern hervorgesucht. Wenn der Rektor aus dem Regierungspalaste ging, so wurde er von dem Personale des kleinen Rathes und der sogenannten Cancelleria begleitet. Vor ihm her zog eine Musikbande, und hinten drein folgten zwölf rothgekleidete Männer, *Sduri* genannt, welche den Dienst im Innern des

Palastes versahen. Alljährlich wurden aus dem Gremium der *Pugati* (Senatoren) fünf Individuen gewählt, welche *Provveditori* genannt wurden. Jeder derselben musste über 50 Jahre alt sein und einer anderen Familie angehören. Ihre Amtspflicht war, über die Aufrechthaltung der bestehenden Verfassung zu wachen, Missbrauch der Amtsgewalt zu verhüten u. s. w. Sie hatten in einigen Fällen ein Veto und konnten die Dekrete des grossen Rathes und des Senates zu einer neuen Prüfung zurückweisen. Sie ratifizirten durch Stimmenmehrheit Alles, was Diejenigen, so im Dienste waren, gethan hatten. Ohne eine Mehrheit von sieben Achttheilen der Stimmen im grossen Rathe ward kein bestehendes Gesetz geändert, und ohne Beistimmung von drei Viertheilen kein neues erlassen.

Aus den älteren Senatoren wurden alle Jahre die Schatzmeister (*Tesoriere di Santa Maria maggiore*, von einer Lokalität so benannt) gewählt. Sie verwendeten und verrechneten die öffentlichen Gelder nach den Beschlüssen des Senates und verwalteten die öffentlichen und frommen Stiftungen. Zu diesem Ende waren die Testamentsvollstrecker (*Epitropi*) verpflichtet, ihnen von jeder in einer letztwilligen Anordnung gemachten Stiftung die Anzeige zu machen. Die *Tesorieri* hiessen auch *Epitropi Epitropiorum*, weil sie die Stelle der mit Tod abgegangenen Testaments-Exekutoren vertraten. Vier Richter, »Bann- oder Blutrichter“ genannt, instruirten die Kriminalprozesse und fällten das Urtheil. Doch konnte der Verurtheilte an die Provveditori appelliren, welche die Sache alsdann dem Senate vortrugen; bestätigte der Senat das Urtheil in erster Instanz, so war keine zweite Appellation gestattet. Nur die Nobili wurden von dem Rathe der Pregati, die obrigkeitlichen Personen aber von dem kleinen Rathe gerichtet. Sechs andere Richter, *Consoli delle cause civili* genannt, verwalteten das Civilrecht und entschieden in erster Instanz. Von diesen appellirte man an den grossen Rath. Jedem der 11 Bezirke (*Conteen* oder *Contadi*) stand ein Beamter vor, welcher Conte, Rappresentante oder Capitano genannt wurde, und der zugleich Richter erster Instanz in Civil- und Kriminalsachen war. Die Aufsicht über den Handel mit Schafwolle und die damit beschäftigten Personen war dreien Pregati anvertraut, jene über die Sanitätspolizei fünf Sanitätsräthen, ähnlich den Provveditori der ehemaligen Republik Venedig. Fünf Rechnungsbeamte (*Signori della Raggioneria*) revidirten die Rechnungen. Ueber die Gemeindegelder wachten zwei Kämmerer und drei Schatzmeister, zu deren Stelle blos reiche angesehene Männer gewählt wurden. Denselben waren die Depositen-, die Witwen- und Waisengelder anvertraut. Als Verwalter des Kirchenschatzes vergaben sie das *Jus patronatus* und verschiedene geistliche

Benefizien. Sie besorgten auch die Marktpolizei. Zwei Proviantmeister versorgten die Stadt mit Früchten und Lebensmitteln aller Art; ferner gab es Bau- und Weinmeister u. s. w., denen die ihrem Namen entsprechenden Verrichtungen oblagen. Vier Zollbeamte wachten über die Zölle und Accise. Alle Aemter des kleinen Rathes wurden nur den Adeligen verliehen, welche blos *honoris causa* dienten und keinen Gehalt bezogen. Nur die Conti oder Rappresentanti auf dem Lande genossen eine kleine Besoldung aus dem Staatsschatze. Die untergeordneten Aemter wurden theils den Söhnen der Nobili, theils der Cittadini verliehen. Die Republik besoldete drei Aerzte und zwei Wundärzte, welche Eingeborne sein mussten, und welche sich auf Staatskosten auf auswärtigen Universitäten für ihren Beruf herangebildet hatten. Diese Aerzte zeichneten sich fast alle durch grosse Geschicklichkeit in ihrem Fache und mehrere derselben durch grosse Gelehrsamkeit aus. Ich selbst hatte zwei Aerzte aus alter Zeit von gediegenen Kenntnissen kennen gelernt, welche seither auch ihren Vorgängern in das Grab nachgefolgt sind. Bemerkenswerth ist, dass man kein Beispiel weiss, dass ein solcher auf Staatskosten erzogener und besoldeter Arzt sich verehelicht hätte. Man weiss nicht, geschah dies aus altem Herkommen, oder aus irgend einem andern Grunde.

Die Einkünfte des kleinen Freistaates bestanden in den Zehenten, in den Zöllen und in der Patentsteuer auf die Hochseeschiffe, aber vorzüglich in dem Salzmonopol. Weil das selbst erzeugte Salz für den eigenen Verbrauch und für den Handel mit der Türkei nicht zureichte, so war jeder Schiffskapitän verpflichtet, nach Ablauf seines dreijährigen Schiffpatentes auf der Heimreise in Sicilien oder anderswo eine Partie Salz zu kaufen und frachtfrei in die öffentlichen Magazine abzuliefern. Eine für das Gemeinwohl zweckmässige Einrichtung waren die Getreidespeicher, welche die Regierung unterhielt, um einer Hungersnoth vorzubeugen. Ein Missjahr erzeugte dort zwar Theuerung, aber keine Hungersnoth wie in dem benachbarten Dalmatien.

Es gab in Ragusa fünf Abstufungen von Einwohnern, als: 1. Die Geistlichkeit, welche vom Erzbischofe abhing. Der Erzbischof wurde vom Senate erwählt und durfte kein Adeliger sein. Sobald er erwählt war, musste er nach Rom gehen, dort eine kleine Prüfung bestehen, und wurde alsdann konsekrirt. Sein Einkommen war sehr klein, doch erhielt er von Zeit zu Zeit eine Unterstützung vom Staate. Die Domherren waren stets Adelige. 2. Die Edelleute (Nobili oder Patrici). 3. Die Bürger (Cittadini). Diese waren Abkömmlinge von Familien, welche sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, oder solche, deren Aeltern sich durch Heirathen mit dem adeligen Geblüte vermischt

hatten. Sie konnten untergeordnete Anstellungen im Staatsdienste, z. B. beim Zollwesen, im Notariat erhalten. 4. Das Volk. Darunter gehörten Kaufleute, Seefahrer, Handwerker, Griechen und Juden. 5. Der Bauernstand.

Unter den Adeligen gab es zwei Koterien, den älteren und den neueren Adel. Die Altadeligen nannte man Salamanchesi, die jüngeren Sorbonnesi. Der Ursprung dieser Benennungen ist unbekannt, aber sehr alt. Die Sorbonnesi datirten ihre Adelsdiplome seit dem grossen Erdbeben von 1667 her, bei welchem mehrere Geschlechter zu Grunde gingen und eilf Familien aus der Klasse der Cittadini geadelt wurden. Auch die Cittadini bildeten zwei Koterien, nämlich die Antonini und Lazzarini. Erstere waren in grösserem Ansehen und hatten ihre eigene Konfraternität. Die Adeligen suchten sich nur in jener Klasse fortzupflanzen, zu welcher sie gehörten. Noch im Jahre 1763 hatte ein heftiger Rangstreit zwischen den Salamanchesi und Sorbonnesi statt. Ein junger Altadeliger wollte sich mit der Tochter eines adeligen Hauses der jüngeren Klasse verehelichen, was die alten Gesetze nicht gestatteten, daher der Senat die Ehe nicht genehmigen wollte. Es fand aber eine heftige Einsprache von Seite der Jugend des alten und neuen Adels statt, daher der Senat endlich nachgab und die Heirath geschehen liess. Vor 1763 waren die hohen Staatsämter nur den Altadeligen vorbehalten, und erst in diesem Jahre fiel die Scheidewand. Im Jahre 1605 zählte man schon 99 ausgestorbene Geschlechter und nur 27 bestehende. Die Ursache liegt in dem natürlichen Aussterben, mehr aber noch in dem Wegraffen durch die Pestseuche. Dieser Dämon des Menschenlebens raubte im Jahre 1348 48 Patriziern, 300 Bürgern und 7000 Plebejern das Leben. Sie wüthete sechs Monate. Im Jahre 1465 grassirte sie wieder. Der Senat begab sich auf den Scoglio Daxa bei Gravosa. Im Jahre 1481 grassirte sie abermals und raffte 92 Patrizier und 42 Patrizierinnen weg. Die Pest von 1526, welche durch einen in die Stadt geschmuggelten Waarenballen verbreitet wurde, raffte 20,000 Menschen weg. Anfangs beschränkte sich die Seuche nur auf die Stadt, daher die Gesunden nach Gravosa wanderten und dort unter Zelten und auf Schiffen wohnten. Endlich brach sie auch dort aus. Gegenwärtig bestehen noch folgende Geschlechter, welchen der österreichische erbländische Adel bestätigt wurde, als: Bona di Michele (Marchese), Bona di Biaggio (Nobili), Bonda, Bosdari, Caboga (seit 1833 österreich. Graf), Cerva, Ghetaldi (Biaggio Ghetaldi ist Baron), Ghetaldi Gondola (Baron), Giorgi, Gozze (österreich. Graf), Gradi, Natali, Pozza (österreich. Graf), Saracca, Sorgo, Zermagna. Von der einst blühenden Familie Menze ist

nur mehr eine hochbetagte Matrone übrig. Einige dieser Familien sind sehr alten Ursprungs. So erzählt man, dass der Stammvater der Familie Sorgo ein albanesischer Kaufmann war, welcher bei einer Hungersnoth um 1200 fl. Moorhirse (*Sorghum vulgare*) kaufte, daraus Brot backen und selbes unter die Armen vertheilen liess, daher in den Adelstand erhoben wurde und den Namen Sorgo erhielt. Ein ragusaischer Edelmann, mit Namen Matteo Giorgi, kommandirte in der Schlacht bei Chioggia zwischen den Venezianern und Genuesen (1378) eine Galeere, und erhielt als Anerkennung seines Verdienstes für Genua das Recht das rothe genuesische Kreuz in sein Familienwappen aufzunehmen.

Man darf übrigens nicht glauben, dass, weil Ragusa ein Freistaat war, die Unterthanen eine grössere Freiheit genossen, als in monarchischen Staaten. Im Gegentheil war dort wie in Venedig die Kluft, welche die verschiedenen Stände von einander schied, weit grösser als in jedem deutschen Staate heut zu Tage. Der Adel herrschte, das Volk seufzte unter dem Drucke. Man erzählte mir sogar, dass das Trottoir auf dem Hauptplatze von den Nichtadeligen nicht betreten werden durfte, damit die hochgebornen Herren nicht etwa in die Gefahr kämen, mit einem Plebejer zu karamboliren. Als ich mich dort befand, kehrte eine ragusanische Familie aus Portoricco in Amerika zurück. Das Haupt derselben hatte vor Zeiten, wie mir gesagt wurde, einem Nobili eine Ohrfeige applizirt. Das war zur Zeit der republikanischen Freiheit ein Majestätsverbrechen. Der Thäter, ein gemeiner Seefahrer, floh und gelangte nach Amerika. Dort fing er einen kleinen Handel an, machte sich zum reichen Manne und kehrte mit Weib und Kind in sein Vaterland zurück, wo er den Rest seiner Tage in Ruhe und im Genusse des Erworbenen verlebte. Seine beiden Söhne dienen jetzt, wie ich hörte, als Stabsoffiziere in der kaiserlichen Armee. So hatte eine Ohrfeige das Glück einer Familie gegründet! Gar traurig war das Loos der Bauern, die kaum mehr als in dem alten Rom die Proletarier und die *misera plebs* gegolten haben. Es war Staatsgrundsatz, dass kein Bauer, überhaupt kein Nichtadeliger, welcher nicht in der Stadt wohnte, Eigenthümer und Herr seiner Grundstücke sei. Nur die kleine Insel Lagosta machte eine Ausnahme, weil sie eine Munizipalverfassung hatte, und auch die Hälfte der Insel Meleda, welche dem dortigen Kloster gehörte. Man unterschied in Ragusa die Kolonen von den eigentlichen Bauern (*Contadini*), aber weder den Einen noch den Andern stand ein vollkommenes Nutz- und Eigenthumsrecht auf die von ihnen bebauten Gründe zu. Der Hauptunterschied lag darin, dass der eigentliche Bauer ein Wohnhaus und bis-

weilen einen Garten auf dem Grund und Boden des Grundherrn hatte. Für das Wohnhaus entrichtete er die Frohne. Für den Garten lieferte er demselben ein bestimmtes Quantum Eier, Hühner, Schinken, Ziegen und Lämmer ab. Es war somit der ragusanische Bauer nur ein Pächter, welchen der Grundherr fortjagen konnte, wann es ihm beliebte. Er lebte in einer beständigen Abhängigkeit von demselben. Es bestand eigentlich gar kein festes, durch positive Gesetze geregeltes Unterthanenverhältniss, sondern nur eine auf privatrechtliche Grundsätze gestützte Jurisdiktion, welche wieder auf alten Praktiken beruhte. Die humane österreichische Regierung hat zwar bei Uebernahme der Provinz das Bestandene in so weit belassen, als es mit den allgemeinen Gesetzen nicht geradezu im Widerspruche stand; aber schon durch die allerhöchste Entschliessung vom 9. Juli 1815 wurden viele Missbräuche abgestellt und dem willkürlichen Verfahren der Grundherren Schranken gesetzt. Seit dem Jahre 1815 sind noch allerlei andere Verordnungen erflossen, welche das Kolonenwesen in Ragusa und Dalmatien mehr geregelt haben. [1]) Das Volk von Ragusa hat daher gegründete Ursache mit dem Regierungswechsel zufrieden zu sein. Mehr Ursache zur etwaigen Unzufriedenheit aber mag der Adel haben, da er von seinem einstigen Ansehen sehr herabgekommen ist; auch ist der Wohlstand vieler Familien, meist aber durch eigene Schuld, erschüttert. Die wirklich armen, des Erwerbes unfähigen Ueberbleibsel des ragusanischen Adels geniessen vom Staate eine Unterstützung so wie jene von Venedig. Seit Ragusa an das Haus Oesterreich übergegangen ist, sind mehrere Glieder der ragusanischen Adelskette sowohl im Militär- als Civildienst zu hohen Würden und Aemtern gelangt, wie sie dem Talente und Verdienste nur in grossen Staaten zu Theil werden können. Stehende Truppen unterhielt die Republik nicht. Von den einstigen Stadtsoldaten dürften jetzt nur wenige noch am Leben sein. Als ich dort war, gab es deren noch mehrere unter den Lastträgern. Die Festkleidung der ragusanischen Lastträger ist reich an Goldstickerei, so dass man sie so aufgestutzt und herausgeputzt, wie sie sind, in jeder deutschen Stadt für vornehme Orientalen halten würde.

Ragusanische Literatur. Erfreulich ist es in der Geschichte dieses kleinen Freistaates zu sehen, wie die alten Ragusaner mitten in den politischen Stürmen, welche die Welt und besonders die Halbinsel Italien erschütterten, und bei dem Waffengeklirr, welches so oft in dem

[1]) Darstellung des Kolonen- und Kontadinenwesens in Ragusa von E. Schindler. Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit. Jahrgang 1837. 2. Heft.

benachbarten Dalmatien erdröhnte, nicht abliessen den Musen zu huldigen. Aus den Studien der klassischen Vorwelt haben die alten Ragusaner jenen Ernst und jene Charakterfestigkeit gewonnen, welche ihnen in den Augen der Mit- und Nachwelt eine gerechte Theilnahme erworben hat. Viel Kultur blühte in diesem abgelegenen Winkel unsers Welttheils, gleichsam als Merkstein westeuropäischer Sitte und Bildung, und dies zu einer Zeit, wo Millionen Slaven (die Czechen ausgenommen) in einer cimmerischen Geistesnacht begraben lagen. Schon in den Jahren 1333 bis 1347 waren in Ragusa mehrere italienische Professoren angestellt. Im Jahre 1377 wurde wegen des häufigen Verkehrs mit der Levante ein Sanitätsamt errichtet, und im Jahre 1430 ein Findelhaus, was sprechende Beweise der damaligen Civilisation sind. Im Jahre 1434 wurde Philippus de Diversis de Quartigianis als Professor der Eloquenz angestellt. Im 15. Jahrhundert gab es in Ragusa mehrere slavische Dichter und Gelehrte, als: Blasius Darsich (geb. 1474), Sigmund Menze († 1524). Im 16. Jahrhundert gab es deren noch mehr, als Blasius Vetrami († 1576), Stephan Gozze († 1576), Nikolaus Nale († 1585), Franz Gondola, Eusebius Caboga (Geschichtschreiber), Seraphim Razzi (Geschichtschreiber), Simon Benessa (Rechtsgelehrter), Anton Medo (Mathematiker), Nikolaus Gozza (Philosoph), Domenik Ragnino, der slavische Petrarca († 1607), Domenik Slatarich († 1607) (die slavischen Casa und Molza, wie Appendini beide nennt), Andreas Ciubranovich, Marino Darscich, Palmotta (Dichter, † 1657), Bona (Dichter, † 1658) [1]).

Der seiner Zeit berühmte Philolog Nascimbeno de Nascimbeni war in Ragusa bis 1570 Lector publicus. Joh. Franz Gondola († 1638) übersetzte Tasso's befreites Jerusalem ins Slavische. Derselbe ist auch Verfasser eines Epos, betitelt „Osmanide" in zwanzig Gesängen. Gegenstand dieses Heldengedichtes sind die glorreichen Waffenthaten des Prinzen Ladislaus, eines Sohnes Sigmunds III., Königs von Polen, gegen die Türken in dem bekannten Koczimer-Feldzuge von 1622 und das tragische Ende des Sultan Osman wegen den beabsichtigten Reformen mit den Janitscharen. Der Sage nach soll der Senat den 14. und 15. Gesang unterdrückt haben, weil sie Anzüglichkeiten und Ausfälle gegen die Türken enthielten, mit welchen

[1]) Von dem berühmten Generalprokurator der Dominikaner Johann von Ragusa, welcher auf dem Concilio zu Basel im Jahre 1433 acht Tage hindurch wider den Prager Bischof Rockizan und wider die Hussiten losdonnerte, finden sich in dem Geschichtswerke Appendini's biographische Notizen. Sein Name ist Johann Stoico.

Ragusa aus politischen Gründen in einer ungetrübten *entente cordiale* leben wollte. Andere aber behaupten, der Verfasser habe sie kurz vor seinem Tode selbst vernichtet, weil sie ihm zu erotisch schienen. Der Patrizier Peter Sorgo hatte vor etwa siebenzig Jahren zwei andere Gesänge verfasst und in dieser Gestalt cirkulirte das Gedicht in mehreren Abschriften in den Händen der Freunde slavischer Muse in Dalmatien. Der dortige Buchdrucker Antonio Martecchini veranstaltete im Jahre 1827 eine Ausgabe in drei Bänden. Bei demselben Verleger erschien im nämlichen Jahre eine freie, sehr verkürzte Uebersetzung unter dem Titel: „*Versione libera dell' Osmanide*" [1]). Dieses slavische Dichterwerk geniesst in Dalmatien eines allgemeinen guten Rufes. Ich hörte Höhere und Niedere, Gebildete und Ungebildete mit gleichem Lobe davon sprechen. Als Laie in der slavischen Sprache kann ich nur dasjenige referiren, was mir hierüber von Personen, welchen ich eine Superiorität im Urtheil zutraue, gesagt haben. Demzufolge ist das Epos in vierversigen achtsylbigen gereimten Jamben und Trochäen (*quartine ottonarie*) geschrieben, die Uebersetzung aber in freien Versen (*versi sciolti*). Es ist reich an schönen poetischen Bildern, meisterhaften Charakterschilderungen und das Gemüth mächtig ergreifenden Situationen und originellen Gedanken. Die Diktion soll musterhaft sein. Der Verfasser lässt in demselben den sieg-

[1]) Der Verfasser des Buches betitelt: »*Historical view of the languages and literature of the Slavic nations by Talvi. New-York* 1850, sagt Seite 129 dort, wo er von der Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts der Ragusaner spricht: »*But the most estemed production is a Slavic version of a great Latin epic on Christ, by M. H. Vita, which may be considered as a kind of precursor to Klopstock's Messiah. John Gondola, a dramatic writer before him translated Tasso's Jerusalem Delivered, and left many lyrical poems.*« Der Uebersetzer dieses lateinischen Epos ist Junius Palmota († 1657). Abbate Stefano Gradi begleitete dasselbe mit einem in lateinischer Sprache geschriebenen Kommentar. Die Osmanide des Gondola scheint dem Verfasser nicht bekannt zu sein, was mich wundert. Von dem verstorbenen Vladika von Montenegro schreibt der Verfasser: »*He addressed un ode to the King of Saxony after his return to Dresden, which unfortunately not a person of the whole court could understand; and the author of this volume, who happened then to be at the »German Athens,« was applied to for a translation.* Weiter oben macht er ihm das bemerkenswerthe Kompliment: »*That he is considered as one of the best riflemen (??) and horsemen in his country, we cannot esteem as of much importance in a bishop; but he studies also the classics, and translates the Iliad for his own pleasure.*

reichen Königssohn Ladislaus eben so sehr hervortreten, wie Osman den Sultan, dessen tragisches Ende der eigentliche Gegenstand des Epos ist, was denn doch, ungeachtet A. W. Schlegel sagt, „dass die Einheit des Epos keine so scharf begrenzte wie jene des Drama's sein soll," den Theoristen Stoff zum Tadel liefern dürfte. Auch werfen Kritiker dem Gedichte den Fehler vor, dass dieselben Gedanken oft wiederholt und dadurch manche der sonst schönen Episoden über die Gebühr in die Länge und Breite gezogen wird. Schon in dem vorigen Jahrhunderte sank die slavische Dichtkunst in Ragusa merklich herab. Wahrscheinlich ward sie durch die Jesuiten verdrängt, welche anfänglich alle Italiener waren, sich aber später in Ragusa, Dalmatien und Kroatien rekrutirten und immer mehr Einfluss gewannen.

Da die Aborigines-Einwohner römisch-italienischen Ursprunges waren, so war auch die Sprache die italienische. Im 11. Jahrhundert wurde die italienische Sprache durch die serbisch-slavischen Einwanderer verdrängt. Als die slavische Sprache auch schon bei den Gerichten überhand genommen hatte, liess der Senat im Jahre 1472 ein Gesetz ergehen, dass die Senatsbeschlüsse in italienischer Sprache abgefasst sein sollen. Nach Aufhebung der Jesuiten im Jahre 1773 schien die slavische Muse wieder aufleben zu wollen, aber es waren nur die Zuckungen eines Sterbenden. Im gegenwärtigen Jahrhunderte ist sie beinahe verstummt. Nur bei festlichen Anlässen greift noch mancher ragusanische Dichter-Dilettant in die Saiten; aber es sind nur einzelne lyrische Laute. Grössere Dichterwerke wurden seit lange her nicht mehr gezeuget. Allein selbst diese, obgleich schnell verhallenden Lyratöne beweisen, dass auch bei der lebenden Generation der alte Musensinn und der Geschmack an den römischen Klassikern nicht erloschen ist. Fachmänner bemerken, dass man bei den ragusanischen Dichtern zu sehr die italienische Geschmacksrichtung wahrnehme. Dieses gilt besonders für die Dichter des letzteren Jahrhunderts und der gegenwärtigen Zeit. Der Nestor der ragusanischen Dichter war der im Jahre 1820 in einem Alter von 85 Jahren gestorbene Ex-Jesuit Bernhard Zermagna. Er hatte unter andern Homer's Odyssee in zierliche lateinische Verse übersetzt, welche 1832 bei den Gebrüdern Battara in Zara in einer neuen Auflage erschienen sind. Da gegenwärtig jeder Nation ihre Nationalität gewährleistet ist und seit 1849 in ganz Dalmatien neben der italienischen Sprache auch die slavische gelehrt wird, so steht zu erwarten, dass die slavische Muse wieder aus ihrem Winterschlafe erwachen und ihre Fittige entfalten werde. Der Weg ist angebahnt. Ragusa hat nicht blos Dichtern und Rednern das Dasein gegeben. Der Senat liess talentvolle Jünglinge auf auswär-

tigen Universitäten studieren, so wie die Söhne der wohlhabenden adeligen Familien sich auf auswärtigen Lehranstalten bildeten. Conte Marino Ghetaldi (1566 — 1627) hatte als Mathematiker einen ausgebreiteten Ruf. Fra Paolo Sarpi sagte von ihm, dass er ein Engel feiner Sitte, aber ein Teufel in der Mathematik war. Das naturhistorische Feld liessen die Ragusaner brach liegen. Ich kannte während meines Dortseins Niemanden, welcher ein naturwissenschaftliches Fach kultivirt hätte. Auch habe ich weder eine öffentliche noch eine Privatsammlung von naturhistorischen Gegenständen gefunden, nicht einmal Bücher. In diesem Fache waren die Dalmatiner thätiger. Mehrere ragusanische Gelehrte traten in fremde Dienste, wie z. B. Benedikt Stay († 1777), welcher Professor der Eloquenz am Archigymnasio in Rom war, und die Newton'sche Philosophie in lucretianischer Manier und Versart vortrug, und sich durch seine Kenntnisse und Talente zum Sekretär des Papstes und andern Würden emporgeschwungen hatte; ferner der Astronom Joseph Boscovich († 1787), welchem der Senat in der Domkirche ein Denkmal mit einer langen Inschrift setzen liess. Wer sich über die ragusanischen Dichter und Gelehrten belehren will, den verweise ich auf den 21. Band der Geschichte Appendini's.

Sprache. Die vorherrschende Sprache ist noch heut zu Tage die slavische, so zwar, dass von vielen Familien mitten in der Stadt nur die Väter und Söhne der italienischen Sprache kundig sind. Weil aber in den Elementarschulen der Stadt Ragusa die italienische Sprache als Hauptsprache, die slavische aber seit 1849 nur als Nebensprache gelehrt wird, so ist jeder Knabe und jedes Mädchen der lebenden Generation der italienischen Sprache kundig. Ich bin der Meinung, dass die Neuzeit die Kultur der italienischen Sprache nicht unterdrücken wird. Mögen sich die Enthusiasten des Slavismus darüber nicht betrüben, es ist einmal so. Die Ursache liegt in der Zeit selbst, in der natürlichen Folge der Ereignisse, welche sich in ihrem Entwicklungsgange durch Nebenzwecke nicht aufhalten lassen. Obgleich seit dem Jahre 1848 das Nationalgefühl erwacht ist, so hat bis jetzt keine Erscheinung stattgefunden, welche eine kräftige Entfaltung desselben hoffen liesse. Die italienische Sprache ist für den Dalmatier das, was die deutsche für den Czechen und Magyaren ist, nämlich die Sprache der Gesittung und wissenschaftlichen Bildung. Der Dalmatier kann derselben so wenig entbehren, als der Czeche oder Magyar der deutschen. Was den slavischen Dialekt der Ragusaner betrifft, so ist er etwas singend, wodurch die Härten der slavischen Sprachlaute gemildert werden, daher er wenigstens für meine Ohren wohltönender klingt als der dalmati-

nische, und wesshalb man auch den Ragusaner im Italienisch-Sprechen sogleich von dem Dalmatiner unterscheidet.

Religion. Die herrschende Religion war in Ragusa von jeher die römisch-katholische. Die alten Gesetze wachten streng sie unvermischt zu erhalten. Den Orientalisch-Gläubigen, so wie überhaupt den Akatholischen war die Ausübung ihres Gottesdienstes stets versagt. Man berief sich auf eine alte Prophezeihung des heil. Franziskus von Assisi, welcher im Jahre 1220, als er das 21. Mal nach Ragusa gekommen war, und vom Senate gefragt wurde, wie lange die Republik bestehen werde, geantwortet haben soll: »dass Ragusa nur so lange seinen Wohlstand behaupten werde, als es den akatholischen Gläubigen seine Thore verschliessen werde.“ Ferner berief man sich auf eine andere des heil. Giacomo della Marca, welcher in der Kathedralkirche von der Kanzel herab gepredigt hatte: »dass die Republik nur alsdann ihre Existenz verlieren werde, wenn eine antikatholische Kirche in Ragusa erbaut werden wird.« Mehrmals versuchten es levantische und serbische Griechen beim Senate die Erlaubniss zu erwirken, sich in Ragusa gegen eine jährliche Abgabe ansiedeln zu dürfen, wurden aber jedesmal abgewiesen. Endlich gestattete man in Folge eines Vertrages mit Russland dem Konsul dieser Macht, im Jahre 1780 in einem mit einer Mauer umfangenen Platze in der Vorstadt Pille eine kleine Kirche zu bauen. Dieselbe wurde von der Kaiserin Katharina II. mit vielen geistlichen Büchern und Gewändern ausgestattet. Unter der französischen Herrschaft sind viele Griechen aus Bosnien eingewandert, und noch mehr unter der gegenwärtigen. Die griechische Kirche unterstand bis zur Zeit der Errichtung eines griechischen Bisthums in Dalmatien dem Bischofe von Mostar. Auch die Israeliten waren in den Zeiten des Bestehens der Republik eben so wie in Spalato und Venedig allerlei Beschränkungen unterworfen.

Einwohner. Charakter derselben. Fast alle Bewohner des Kreises sind Slaven, nur in der Hauptstadt haben sich, wie bemerkt, viele Griechen angesiedelt, welche vom Handel leben. Die Handwerker sind zum Theile Italiener. Der Volkscharakter ist seinen Grundzügen nach der nämliche wie jener der Dalmatiner, mit welchen der Ragusaner Sprache, Klima und Boden gemein hat; allein der ragusanische Plebejer hat einen gewissen Anstrich von Civilisation, welcher ihn über den Morlaken erhebt, und mit dem der ragusanische Bauer auch nicht verglichen sein will, was offenbar eine Folge der bessern Gesetzgebung und Verwaltung ist. Der Senat hielt streng auf Sittlichkeit. Der Luxus wurde durch Gesetze beschränkt (Engel S. 292). Auch die Häuser des Landvolkes sind viel besser gebaut als jene der

Morlaken. Die Ragusaner Landgeistlichen sind alle der italienischen und lateinischen Sprache kundig, und daher nicht mit den morlakischen Geistlichen in Parallele zu stellen. In Rücksicht der Moralität der Bewohner der Stadt Ragusa selbst kann ich nur Gutes sagen. Ich hörte während meines vierjährigen dortigen Aufenthaltes niemals von einem Diebstahl oder Mord, welcher in dem Weichbilde der Stadt vorgefallen wäre, was ich von Spalato nicht sagen kann. In körperlicher Beziehung ist der Ragusaner noch robuster als der Morlake, und ich sah deren viele von einem wahrhaft athletischen Baue und von der ausdruckvollsten Gesichtsbildung.

Kleidungsart. Die Kleidungsart des gemeinen Volkes um Ragusa ist unverkennbar orientalischen Ursprunges. Die Männer tragen weite, meistens kornblumenblaue bis an die Waden reichende Hosen mit unzähligen Falten. Dann kommen weisswollene Strümpfe und Opanken. Den Oberleib bedeckt ein gesticktes übereinandergeschlagenes Leibchen. Hals und Brust sind frei. Die Haare tragen viele bis auf ein Büschel am Hinterkopfe mit dem Rasiermesser abgeschoren. Diese Kopfschur *alla Turca* scheint noch von den Tartaren und Türken des Mittelalters herzustammen, welche den besiegten Slaven die Haare abschoren, um sie wenigstens dem Kopfe nach zu Mohammets Söhnen zu machen. Als Kopfbedeckung dient das rothe türkische Käppchen. Um die Lenden wickeln sie eine lange Binde, in welcher das Messer und die Pistolen stecken. Ueber die Schultern trägt Jeder einen vielfarbigen Shawl, *Struka* genannt, welcher nach den Vermögensverhältnissen des Trägers von feinem oder grobem Wollenstoffe ist. Im Sommer tragen die Männer kein Ueberkleid; im Winter aber einen groben Spencer oder Jacke, wie die Morlaken, oder auch Matrosenmäntel. Viele haben statt des Mantels eine grobe Wolldecke, in welche sie sich einwickeln, um sich gegen Wind und Regen zu schützen. Vielleicht ist diese Decke das griechische Oberkleid Κλαικα. Die Primorjaner kleiden sich fast eben so wie die Morlaken im Distrikt Makarska, die Brenesen wie die Bosniaken. Die Insulaner nähern sich in ihrem Habitus den Insulanern Dalmatiens. Die Trachten der Weiber sind in jedem Distrikt verschieden. In dem im Jahre 1841 in der Müller'schen Kunsthandlung in Wien erschienenen Werke, betitelt: „das Königreich Dalmatien," sind die Kostüme der Ragusaner und der Dalmatiner überhaupt sehr gut abgebildet.

Handel von Ragusa. In Bezug auf den Handel geniesst Ragusa in der Ferne eines unverdienten Rufes. Man ist nämlich des Glaubens, dass, weil es einst viele Seeschiffe gehabt hatte, so müsse es auch einen ausgebreiteten Handel gehabt haben. In den Zeiten des Mit-

telalters mag das der Fall gewesen sein, denn es ist nicht zu zweifeln, dass Ragusa auch mit dem Welthandel Venedigs konkurrirt habe. Schon im 14. Jahrhundert schickte der Senat einen Gesandten an den Sultan Orchan, den Sohn Osmans, in seine Residenzstadt Brussa. Derselbe herrschte bereits am Hellespont, an der Propontis und am Eingange des schwarzen Meeres so mächtig, dass die handeltreibenden Nationen um seine Gunst buhlten. Eine Schirmherrschaft war nothwendig, weil die Griechen seit dem Kaiser Andronicus keine Kriegsmarine in ihrem Meere hatten, und die Genuesen, Venezianer und die Herren der Inseln des Mittelmeeres sich die grössten Gewaltthätigkeiten erlaubten. Der ragusanische Abgesandte kam mit Orchan über einen jährlichen Tribut von 600 Zechinen überein, wofür Ragusa Zollfreiheit und Schutz genoss. Dieser Tribut nebst andern Geschenken wurde auch dem Gross-Sultan entrichtet, als Konstantinopel in die Hände der Türken fiel. Als Sultan Soliman II. im Jahre 1521 in seine Hauptstadt zurückkehrte, fanden sich Abgesandte von Russland, Venedig und Ragusa ein, um ihm zur Eroberung des bisher unbezwinglich gewesenen Belgrads in dem siegreich beendigten Feldzuge Glück zu wünschen (??). Soliman erweiterte die Zollfreiheit und gestattete den Ragusanern in seinen Staaten Getreide einzukaufen. Nach Engel's Geschichte hatten die ragusanischen Handelsleute im 15. Jahrhunderte in allen grösseren Städten Serbiens, der Moldau und Wallachei Handelsfaktorien, z. B. in Adrianopel, Silistria und Rustschuk; die grösste Faktorei war in Sophia. In Egypten und Syrien hatten sie ebenfalls Handels-Etablissements, nachdem die Genuesen und Pisaner die ihrigen verlassen mussten. Im Jahre 1450 zählte der kleine Freistaat dreihundert Handelsschiffe. Die Stadt Ragusa sammt Vorstädten soll damals vierzigtausend Einwohner gehabt haben, was offenbar eine starke Uebertreibung ist, denn selbst für zwanzigtausend Menschen wäre in der kleinen Stadt und Vorstädten nicht genug Raum; diese Zahl bezieht sich wahrscheinlich auf das ganze Gebiet. Die Ragusaner leisteten dem Herzoge von Ferrara, mit welchem die Republik Venedig in den Jahren 1482 und 1484 im Kriege war, Beistand. Darob erzürnte der Senat der Lagunenstadt und beschränkte mit Senatsbeschluss vom 14. September 1484 den Handel der Ragusaner mit Venedig; daher erstere dahin strebten ihren Verkehr mit der Levante, mit Afrika und Italien zu erweitern. Im Jahre 1485 wurde zum Schutze der Stadt der noch bestehende Molo erbaut. Mit dem Verfalle des Handels von Venedig ging auch der Handel von Ragusa allmälig den Krebsgang. Nach dem grossen Erdbeben von 1667 scheint eine völlige Stagnation eingetreten zu sein. Die Ragusaner verlegten sich jetzt mit desto grösserem

Eifer auf die Schifffahrt. Handel und Schifffahrt aber sind zwei verschiedene Dinge; da letztere, wie unter dem Artikel „Schifffahrt“ umständlicher erörtert ward, blos des Frachtlohnes wegen betrieben wird. Die Ragusaner hatten von jeher einen angebornen Hang zur Schifffahrt. Die Kriege, welche seit der französischen Revolution geführt wurden, kamen der Schifffahrt der Ragusaner sehr zu Statten, denn da die ragusanische Flagge als eine neutrale von Freund und Feind respektirt ward, so machten die Kapitäne gute Geschäfte. Regierung und Volk befanden sich wohl dabei; jeder, der Geld hatte, baute Schiffe oder kaufte sich einen Schiffswechsel (Schiffpart, *Caratto*). Ein Schiff war gewöhnlich in **24** *Caratti* von **200** bis **400** *Colonnati* (spanische Thaler) getheilt, je nach der Grösse des Schiffes. Jeder junge Bursche, der gesunde Arme und Beine hatte, verdingte sich lieber auf ein Schiff, als dass er daheim geblieben wäre, um beim Pfriemen oder Webstuhl zu sitzen, oder im Schweisse seines Angesichtes sein steiniges Feld zu bearbeiten; „*quaerenda pecunia primum est*,“ dachte jeder bei sich selbst. Dass man unter solchen Verhältnissen die Industrie und den Ackerbau vernachlässigte, ist erklärbar. Man erzählte mir, dass auf der Halbinsel Sabbioncello die Feldarbeiten von Weibern und Greisen verrichtet wurden, weil die ganze rüstige männliche Jugend im Seedienste war. Weil nun alle Kapitalien, alles Geld nur in Schiffen steckte, und sich in der Schifffahrt bewegte, so ist begreiflich, dass mit dem Verluste derselben eine völlige Verarmung folgen musste. Vor der französischen Invasion zählte Ragusa, wenn die öffentlichen Angaben wahr sind, **360** hochbordige Schiffe, welche mit beiläufig **4000** Matrosen bemannt waren. Rechnet man ein solches vollkommen ausgerüstetes Schiff zu **10,000** fl., so gibt das ein Kapital von **3,600,000** fl. Nach dem Abzuge der Franzosen im Jahre **1814** waren davon nur **60** Schiffe übrig. Alle anderen wurden theils von den Russen, theils von den Engländern auf offener See oder in den Häfen, in welchen sie sich zufällig befanden, genommen, oder sie verfaulten im Hafen. Eine solche Kalamität hatte Ragusa bisher noch nicht getroffen. Das grosse Erdbeben von **1667** hat zwar den Wohlstand der Einwohner tief erschüttert, und so herabgebracht, dass man **50** Jahre nachher nur **50** Küstenschiffe zählte, da alle andern verkauft werden mussten: allein eine so allgemeine Verarmung hatte es dennoch nicht zur Folge, wie jene durch die französische Okkupation. Viele Familien sind durch den Verlust ihrer Schiffe von dem höchsten Gipfel des Wohlstandes in das tiefste Elend gestürzt worden. Ich fand noch viele Greise, welche einst wohlhabende Familienväter waren, und von Kummer und Sorge gebeugt dem Grabe zuwankten. Jetzt geht es wieder besser, besonders waren

die Jahre 1845 und 1846 der Schifffahrt sehr günstig, wegen der Getreidefrachten aus den russischen Seehäfen. Die Regierung hat ihrerseits nicht gesäumt, durch allerlei zweckmässige Verordnungen dem gesunkenen Wohlstande wieder auf die Beine zu helfen, allein der Erfolg hängt von den Zeitverhältnissen ab und lässt sich nicht erzwingen. Was den eigentlichen Waarenhandel von Ragusa betrifft, so beschränkt sich derselbe blos auf den Export der bekannten Landesprodukte nach Triest, Istrien und Venedig und auf den Waarenbezug von diesen Plätzen für den Kleinhandel. Auch machen einige wenige Handelsleute Einkäufe auf der Sinigaglia-Messe. Der Grosshandel mit der Türkei ist blos ein Speditionshandel, bei welchem die Ragusaner die Seefracht und der Staat den wenig bedeutenden Transitozoll gewinnen. Seit 1834 können die aus der Levante kommenden Schiffe in Ragusa einen Sanitätswächter an Bord nehmen und in was immer für einen österreichischen Hafen des adriatischen Meeres unter Sanitätsvorschriften ausladen, nach Ragusa zurückkehren und dort den Rest der Kontumaz machen. Die aus der Levante und besonders aus Griechenland nach Triest und Venedig segelnden Schiffe benützen häufig diese Begünstigung, nehmen in Ragusa einen Sanitätswächter an Bord und geniessen dadurch den Vortheil, dass ihnen bei der Kontumaz so viele Tage abgerechnet werden, als der Sanitätswächter an Bord war, und man sieht gegenwärtig noch grössern Erleichterungen entgegen. Ferner wurde in Ragusa die zollfreie Einlagerung aller zur See ankommenden Waaren bewilligt. Man kann selbe innerhalb sechs Monaten zu Lande ausführen oder sie per Konsumo verzollen. Nach Ablauf der sechs Monate kann man um eine Verlängerung einkommen, und darf keinen Lagerzins zahlen, wenn die Waaren in Privatmagazinen aufbewahrt werden. Getreide, Hülsenfrüchte und einige andere Artikel müssen in Privatmagazinen aufbewahrt werden. Im Jahre 1845 betrug die Einfuhr durch das Rastell von Ragusa 315,652 fl., die Ausfuhr 358,296 fl. und im Jahre 1846 die Einfuhr 158,730 fl., die Ausfuhr 314,271 fl. (statist. Tafeln für 1845 und 1846). Jedoch gibt das keinen sicheren Massstab der Bewegung im Handel mit der Türkei, weil die Grenze zu nahe ist, und daher das Schmuggeln sehr leicht und bequem ist und beiden Theilen zu Statten kommt, den Türken wegen des hohen Essitozolls [1], den Ragusanern wegen des Einfuhr- und Konsumo-

[1]) Unter die segensreichen Errungenschaften, welche die Mission des Grafen Leiningen nach Konstantinopel im Jahre 1853 erwirkt hat, gehört auch die, dass (Triester Zeitung vom 16. April 1853) die

zolles (von Esswaaren). Die vorzüglichsten Artikel des Einfuhr- und des Transitoverkehres waren Schafwolle, rohe Häute, Wachs, Schlachtvieh, Pfeifenröhre vom Schneeballenstrauch, welcher bei Kupress in Menge wächst und welche Röhre nach Alexandrien gehen. Die vorzüglichsten Exportartikel waren Kochsalz, Kolonialwaaren, Gespinnste, Manufakte. Der Speditionshandel ist grösstentheils in den Händen der eingewanderten bosnischen Griechen, welche gleichsam nur die Agenten der Häuser ihrer Heimat sind. Der Produktenhandel ist ebenfalls in den Händen der Griechen, welche selben allmählig den Israeliten entwanden. Bis zum Jahre 1832 durften die aus der Levante kommenden Schiffe nur Reisende und nicht für das Pestgift empfängliche Waaren ausschiffen und mussten ihre Kontumaz in Venedig oder Triest machen, was ausser dem Zeitverlust noch doppelte Unkosten verursachte. Erst im Jahre 1833 wurde die schöne und bequeme Bucht von Lapad zum Quarantainehafen erklärt und erhielt im folgenden Jahre 1834 die oberwähnten Begünstigungen. Das im Jahre 1852 in Ragusa errichtete See-Inspektorat (*Ispettorato marittimo pel littorale Dalmato*) und die nautische Schule werden auch dazu beitragen, den Handelsgeist zu wecken und zu beleben. Die Schifffahrt so wie der Landhandel sind in Zunahme begriffen. Was aber die Industrie betrifft, so steht es damit nicht besser als in Dalmatien. Es gibt zwar in der Kreisstadt Ledergärber, Hutmacher, Kotzenmacher, Wachszieher und viele sogenannte Papuzzeri (Schuster, welche türkische Schuhe, Papuzzi genannt, verfertigen); allein dieselben arbeiten nicht ins Grosse und nur für den Bedarf der Stadt und ihrer Umgebung, und legen somit kein Gewicht in die Wagschale des Handels. Seide wird in Ragusa, ausser einer Kleinigkeit, welche von den Einwohnern selbst verarbeitet wird, nicht erzeugt, da es an Maulbeerbäumen fehlt. In geographischen Werken über Dalmatien heisst es zwar, dass die Seidenkultur in Ragusa blühe, aber es ist ein Märchen. In Ragusa befinden sich ein russischer, ein

an der österreichisch-türkischen Grenze aufgestellten türkischen Zollbeamten für die aus Bosnien und der Herzegowina ein- und ausgeführten Waaren nicht mehr als 3% fordern dürfen, es mögen nun die Käufer oder Verkäufer österreichische oder türkische Unterthanen sein. Nach der Triester Zeitung waren die türkischen Behörden durch Veziral-Schreiben sogar angewiesen die bisher norm- und rechtswidrig abgenommenen Uebergebühren zurück zu erstatten. Wenn diese Verfügung eingehalten wird, so wird der Schmuggel von und nach der Türkei eine Schlappe erleiden.

toskanischer und ein päpstlicher Konsul, welche aber, den päpstlichen ausgenommen, wenig zu thun haben. Zu den Zeiten der Republik gab es zwei Versicherungsgesellschaften gegen Seegefahren. Nach Vernichtung der Marine lösten sie sich von selbst auf, da es nichts mehr zu versichern gab.

Ackerbau. Der Ackerbau war von jeher kein Gegenstand besonderer Beachtung der Ragusaner, da der wenig fruchtbare, steinige und eisenschüssige Boden die Mühen des Landmannes nur kärglich lohnt. Getreide wird wenig gebaut, und der Bedarf durch Zufuhren aus der benachbarten Türkei, aus Apulien und Triest gedeckt. In der Oelwirthschaft sind die Ragusaner den Dalmatinern weit überlegen; der Oelbaum wird dort weit besser gepflegt. (Vergleiche Produkte aus dem Gewächsreiche.) Schon zu den Zeiten der Republik liess der Senat Bauern aus Lucca kommen, welche den Landleuten die Kultur des Oelbaumes lehrten. Vortrefflich ist das Oel der Gegenden Malfi, Valdinoce und der Insel Giuppana. Das jährliche Erzeugniss wird zu 10,000 Barilen angegeben, davon aber $^2/_3$ im Lande selbst verbraucht werden. Nächst Oel ist der Weinstock Gegenstand der Kultur. In den übrigen Zweigen der Landwirthschaft, z. B. Obstbaumzucht, Gartenkunst, sind die Ragusaner eben so weit zurück als die Dalmatiner.

Landstrassen. In den Jahren 1840 bis 1850 wurde die von den Franzosen tracirte Fahrstrasse von Ragusa bis Metcovich im Spalatiner Kreise hergestellt, dagegen ist die Strasse von Ragusa nach Castelnuovo im Kreise Cattaro noch immer nicht für Wagen praktikabel, wohl aber der grösste Theil der Strassenlänge. Was soll aber auch eine Strasse nützen, wenn es an Zugpferden und Wägen und an Unterkunft für Reisende und Pferde fehlte.

Topographie. 1. Distrikt Ragusa (slavisch *Dubrownik*, türkisch ***Paprownik***). Ragusa liegt 114 Miglien nordöstlich von Barletta in Apulien und 200 Miglien nordwestlich von Corfù entfernt. Die Zahl der Häuser in der Stadt ist 811 und in den Vorstädten 663, worunter aber 20 Häuser der Ortschaft Possanka und 29 der Ortschaft Lapad mitbegriffen sind. Sie liegt auf einer Halbinsel am Fusse des Berges Sergio. Der Name Ragusa ist wahrscheinlich eine Italianisirung der älteren Namen Lausa, Labucedo, Rausa, Rhacusa und Rhacusium. Den Namen Dubrownik gaben ihr die Tribunier und Serbler. Der Name Dub (Wald) scheint darauf hinzudeuten, dass die jetzt nackten Berge einst bewaldet waren. Vom Thurme Mencetta so wie vom Fort Lorenzo aus betrachtet gleicht die Stadt einem Thale, welches sich von beiden Seiten bergan erhebt. Der Umfang erscheint im Grundrisse beinahe kreisförmig. Die Stadt ist nach einem alten italienischen Fortifi-

kationssysteme befestigt und auf der Landseite mit starken Mauern von doppelter Einfassung und von einem trockenen Graben umgeben. In der innern Umfangmauer sind in Entfernungen von einer Flintenschussweite kleine runde Bastionen und viereckige Thürme erbaut. Nordöstlich ragt im Mittelpunkte der Umfangmauer ein starker kasemattirter Thurm mit doppelter Einfassung wie ein gewaltiger Riese über die andern kleinen Thürme und Mauern empor. Er hat den Namen Thurm Mencetta von der in den Dreissigerjahren ausgestorbenen Familie Menze (slavisch *Mencetta*), welche ihn erbauen liess. Diese Thürme und Ringmauern geben der Stadt, wenn man sich ihr auf der Strasse von Gravosa her nähert, das Ansehen einer Festung aus dem Mittelalter. Gegen die Seeseite sind die Mauern über thurmhohe Felsen geführt, welche senkrecht in das Meer abfallen. Nordwestlich der Stadt liegt auf einem in das Meer vorspringenden schroffen Felsen das Fort S. Lorenzo, welches seiner Festigkeit und beinahe isolirten Lage wegen unbezwinglich scheint und nicht erstürmt werden kann. Es besteht aus dreifach über einander gelegten Werken und vertheidigt die Stadt gegen die Land- und Seeseite. Die Annalisten von Ragusa referiren, dass es um die Mitte des eilften Jahrhunderts erbaut worden sei und zwar aus folgender Veranlassung. Der venezianische Doge Contarini soll einige Schiffe mit Baumaterialien abgeschickt haben, um nahe bei Ragusa ein Kastell zu bauen und auf solche Weise die Stadt zu dominiren. Der Senat von Ragusa aber hatte davon Kunde bekommen, und liess das Kastell S. Lorenzo mit grosser Anstrengung in Zeit von zwei Monaten aufführen. Das mag sein, aber damals war ein Fort bald hergestellt, da man noch keine Feuerwaffen kannte, denn so wie es jetzt ist, mag es mehr als zwei Jahre Arbeit gekostet haben. An der Befestigung der Stadt haben die Ragusaner schon im zehnten Jahrhunderte zu arbeiten angefangen. Samuel, der König der Bulgarei, hatte im Jahre 976 vergeblich versucht, die Bollwerke von Ragusa zu erstürmen. Auf der Ostseite ausserhalb des Ploce-Thores ist ein anderes kolossales Festungswerk, Fort Leverono, allgemein il Ravelino genannt. Es wurde im Jahre 1539 von dem italienischen Ingenieur Doria erbaut. Es hat geräumige bombenfeste Gewölbe und vertheidigt den Hafen und die Strasse von Breno. In den Jahren 1830 bis 1840 wurde es für die Artilleriemannschaft bewohnbar gemacht. Dem Ravelin gegenüber liegt ein anderes massives Bollwerk, Forte Molo genannt. Während des Krieges der Venediger mit den Türken im Jahre 1571 fürchteten die Ragusaner einen Ueberfall von den letztern, welche eine Flotte ins adriatische Meer schickten, deren Mannschaften an mehreren Orten Dalmatiens plünderten. Sie erbaten sich daher von dem Papste

Pius V. den Ingenieur Saporosso Matteucci, welcher auf der Südseite gegen das Meer hin das Bollwerk S. Margheritta aufführte. Alle diese Werke sind aus Quadersteinen erbaut, haben enorm dicke Mauern und zeugen von den einstigen Geldkräften der Republik. Die Franzosen haben auf dem 1308 W. F. (nach anderen Angaben 1326) hohen Berge Sergio in den Jahren von 1808 bis 1813 ein neues Fort gebaut, welches sie Fort Napoleon nannten und die Oesterreicher in Fort Imperial umtauschten. Seiner Figur nach gleicht es einem Hornwerk mit einer Courtine und zwei halben Bastionen. Es hat die Bestimmung den Feind keine Position auf diesem Berge fassen zu lassen, weil er die Stadt beherrscht. Südlich der Stadt liegt auf dem höchsten Punkte des Scoglio Lacroma, in einer Entfernung von beiläufig 800 Klaftern von derselben, das Fort gleichen Namens, welches ebenfalls von den Franzosen erbaut wurde. Es bildet eine Sternschanze. Die Oesterreicher haben einen Defensionsthurm in demselben erbaut. Die Russen wollten es während der Blockade im Jahre 1805 erobern und setzten Montenegriner an das Land, während es die Flotte von der Seeseite beschoss; allein obgleich es nur zur Noth hergestellt war, so vertheidigten die wenigen darin befindlichen Franzosen dasselbe so muthig, dass ihnen die gelandeten Montenegriner nichts anhaben konnten, da sie sich zu sehr vor den Kanonenkugeln fürchteten. Endlich erbauten die Franzosen auf dem Festlande ein Schanzwerk, *la Trincea* oder Fort des Delorgues genannt, welcher hier in einem Gefechte mit den Russen und Montenegrinern den Tod fand. Dieses Schanzwerk ist jetzt nur mehr ein Steinhaufen. Im Kriege 1813 wurde Ragusa von dem französischen General Montrichard vertheidigt. In einer kleinen Bucht unterhalb der sogenannten Vista ankerte die englische Fregatte Bachante und das Kriegsschiff Sarazen unter Kommando des Kapitän Hoste. Gleichzeitig erschien eine Abtheilung österreichischer Truppen unter General Milutinovich. Die Landbewohner zogen ebenfalls gegen die Franzosen heran. Es wurden kaum einige Schüsse auf die Stadt gemacht, als sich die Besatzung am 29. Jänner 1814 mit Kapitulation und auf Ehrenwort, nicht mehr gegen Oesterreich und seine Alliirten zu dienen, ergab und auf englischen Schiffen davon segelte. (Oesterr. Beobachter, 16. Februar 1814.) Die Stadt hat zwei Thore, eines auf der Westseite, Porta Pille, und das andere auf der Ostseite, Porta Ploce. An der Südseite sind noch zwei andere zum Hafen führende Thore, Porta Pescaria und Porta Punta genannt. Der Hafen, Porta Casson genannt, ist sehr klein und bei seiner Ausmündung gegen Süden durch einen Molo gegen den Andrang der Wellen geschützt. Gegen die Winde schützen die hohen Festungsmauern. Er kann nur drei, höchstens vier Hoch-

seeschiffe aufnehmen. Bei starken Südwinden können die Schiffe aus diesem Hafen nicht auslaufen, daher sie, wenn sie ihre Ladung an Bord genommen haben, in den weit bequemern Hafen Gravosa segeln. Dasselbe thut das Lloyd'sche Dampfschiff, was aber für die Passagiere wegen des Transports der Bagage in die Stadt sehr unbequem ist. Von dem Fischerthore läuft eine breite 400 Schritte lange Gasse, Corso genannt, zum Pillethor, welche die Stadt beinahe in zwei gleiche Hälften theilet. Es lauft nur eine schmale Gasse mit dem Corso parallel und ist mit ihm durch mehrere schmale Gässchen verbunden. Dann erhebt sich die Stadt von beiden Seiten bergan, bis zur Umwallung. Eine Menge Gässchen, deren jedes mit einer (zu meiner Zeit) schlechten Stiege versehen ist, führen in die höher gelegenen Stadttheile Santa Maria und Mencetta genannt. Unter die ausgezeichneten Gebäude gehören der ehemalige Regierungspalast, in welchem sich jetzt das Kreisamt befindet. Er wurde schon im Jahre 1388 erbaut, erlitt aber im Jahre 1483 durch eine Pulverexplosion eine starke Beschädigung. Man hatte nämlich Artilleriemunition in demselben aufbewahrt. Dieser Palast ist in einem altflorentinischen Style gebaut, mit unmerklich zugespitzten Bogenfenstern, welche in der Mitte durch zwei Säulen gestützt sind. Vom Hafen führt eine schöne breite Treppe in das erste Stockwerk. An der Wand sieht man eine grosse, aus Stein gemeiselte Faust, in welche einst die Flagge der Republik gesteckt ward. Der Palast hatte anfänglich zwei Stockwerke, aber bei dem Erdbeben von 1667 stürzte das zweite ein. Er hat vor dem Thore einen kleinen Schwibbogen, welcher sich auf starke Säulen stützt. Dieses alterthümliche Gebäude hat die Feuerprobe bestanden, denn weder die nachherigen öfteren Erdbeben, noch die russischen Kanonenkugeln konnten ihm etwas anhaben. Rechts neben diesem Gebäude stand das Theater, welches im Jahre 1818 durch eine in der daran angebauten Militärbäckerei entstandene Feuersbrunst verzehrt und seither mit dem Kreisamte vereinigt wurde. Unfern davon stand auf dem Hauptplatze ein Mastbaum mit Mastkorb, von dessen Spitze ehedem die republikanische Flagge wehte. Zum Piedestal diente ein im gothischen Style gearbeiteter Stein mit dem im Basrelief gemeiselten Rolandsbilde als Zeichen der Justizhoheit der Republik. Dieser Mastbaum wurde bei einem heftigen Sturmwind (*Greco-Levante*), welchen ich am 6. Jänner 1825 daselbst erlebte und nie vergessen werde, sammt dem Postamente umgeworfen, und liegt seither im Hofe des Kreisamtes. Ein anderes durch solide Bauart ausgezeichetes Gebäude ist die Dogana, einst die Münze (*Zecca*). Es wurde im Jahre 1520 vollendet. Es hat in der Mitte ein schönes breites Fenster, dessen oberer Theil mit durchbrochener Stein-

arbeit geziert ist. Unten sind Arkaden mit runden Bogen. Ein herrliches Bauwerk neuerer Zeit ist das vormalige Jesuitenkloster mit der daranstossenden Kirche. Es liegt im südlichen Theile der Stadt, fast am äussersten höchsten Saume. Eine breite Steintreppe, welche sich oben in zwei Arme theilt, führt aus der Stadt hinauf. Das Kloster ist ein in kolossalen Dimensionen angelegter Palast. Oben auf dem First zieht eine lange mit einem baldachinartigen Dache überdeckte Terrasse hin, von welcher man eine herrliche Aussicht auf das unbegrenzte Meer und auf die Umgebungen der Stadt geniesst. Die Façade entspricht dem Innern des Gebäudes ganz und gar nicht. Schöner ist die Façade der daranstossenden Kirche. Sie ist mit architektonischen Verzierungen reichlich ausgestattet. Zwei korinthische Säulen schmücken das Thor. Innen sieht man schöne Marmoraltäre und am Plafond gut gemalte, aber etwas verbleichte Fresken, die Apotheose des heiligen Ignatius dastellend. Das Kloster entstand im Jahre **1684**, die Kirche aber im Jahre **1700.** Nach Aufhebung der Jesuiten verschrieb der Senat einige Priester der frommen Schulen aus Turin und überliess ihnen die Besitzungen und Einkünfte der Jesuiten unter der Bedingung, dass sie statt derselben den Unterricht der Jugend besorgen sollen. Inzwischen, und zwar bis zum Jahre **1777**, thaten diese einige hiezu bestellte Geistliche und zwar Don Giovanni S t u l l i, D. Giorgio F e r r i c h, D. Leonardo G a u d i o und D. Marco G o r d i c h. Im besagten Jahre **1777** bezogen die eingewanderten Piaristen das Kloster, allein die Franzosen versetzten sie in das Kloster S. Pietro, aus welchem sie die Nonnen vertrieben; das schöne Jesuitenkloster aber ward in ein Militärhospital verwandelt, und als solches besteht es noch zur Stunde. Die Mönche machten seither mehrmals Versuche ihr Kloster wieder zurück zu erhalten, konnten aber bis jetzt nichts durchsetzen. Dieses Kloster ist nicht nur das schönste Kloster, sondern auch das beste, regelmässigste Gebäude der Provinz, einige Neubauten in Zara etwa abgerechnet. Die Cisterne des Klosters ist die grösste und beste in Ragusa.

Die Domkirche ist in neuerem italienischen Style erbaut und wurde im Jahre **1713** vollendet. Der Architekt hiess Angelo B i a n c h i. Sie hat eine schöne Façade, deren Verzierungen aber von den russischen Kanonenkugeln hart mitgenommen und während meines Dortseins ausgebessert wurden. Das Bild des Hochaltars stellt Mariens Verklärung und Auffahrt in den Himmel dar, unten am Sarge die Apostel. Dasselbe soll von T i z i a n gemalt worden sein, da sich aber das nämliche Bild von konstatirter Echtheit in Venedig befindet, und Kenner in dem Ragusaner Bilde den Pinsel des grossen T i z i a n s nicht erkennen wol-

len, so dürfte an der Echtheit des Bildes, ungeachtet der Behauptungen der Eingebornen wohl zu zweifeln sein. Dasselbe Bewandtniss hat es mit der an einem Seitenaltare befindlichen Raphael'schen Madonna della Seggiola als angebliches Original. In dem Archive des Kreisamtes soll das Dokument gefunden worden sein, welches der Senat über den Ankauf dieses Bildes errichtet hatte. Da sich aber das unbestrittene Original dieses herrlichen Gemäldes bekanntermassen in Florenz befindet, so ist über die Originalität des Ragusanerexemplares ebenfalls mit Recht zu zweifeln. Eher dürfte es eine alte, bald nach der Existenz des Originals gefertigte Kopie sein. Es ist meisterhaft auf Holz gemalt und wird unter einer zum Verschieben eingerichteten Glastafel aufbewahrt, um es vor den Einwirkungen der Luft und des Kerzendampfes zu bewahren; denn von der Wachskerzenverschwendung, welche bei grossen Kirchenfesten hier zu Lande stattfindet, hat man in unserem lieben Oesterreich keinen Begriff. Die Domkirche besitzt eine kleine Schatzkammer, wo viele Reliquien und andere durch ihr hohes Alter ehrwürdige fromme Spenden aufbewahrt werden. Darunter zeichnet sich ein sehr schön gearbeitetes Waschbecken von Silber aus. Unter den Reliquien befand sich auch die unverwesbar gebliebene Hand des heil. Stephan, Königs von Ungarn, welche im Jahre 1771, bei Gelegenheit als ragusanische Abgesandte während des russisch-türkischen Krieges bei dem kaiserlichen Hofe in Wien Schutz suchten, demselben zum Geschenke dargebracht wurde. Die Kaiserin Maria Theresia liess auf dieses Ereigniss eine Medaille prägen, davon ein Exemplar im Musen zu Zara aufbewahrt wird. Alsdann kam die Reliquie nach Ofen, wo sie noch ist, und noch heut zu Tage als ein grosses Kleinod den Fremden gezeigt wird. (Windisch, Geschichte der Ungarn. Pressburg 1778.) Die Zahl der übrigen in der Schatzkammer befindlichen, in Silber gefassten Reliquien dürfte 40 bis 50 erreichen.

Die kleine Kirche S. Blasius ist ebenfalls in einem gefälligen italien. Style erbaut. Der heil. Blasius war Bischof zu Sebaste in Kappadocien und starb unter Licinius im Jahre 313 den Martyrertod. Die Ragusaner wählten ihn zu dem Schutzheiligen ihrer Stadt und ihres Landes. Folgende Begebenheit gab dazu die Veranlassung. Die Venezianer beschuldigten in den Jahren 942 — 958 die Ragusaner eines geheimen Einverständnisses mit den Flibustiern der Narenta und wollten daher Rache an ihnen nehmen, nämlich die Stadt überrumpeln und plündern. Sie versuchten es wirklich, fanden sie aber in dem besten Vertheidigungsstande; denn ein Geistlicher hatte die Erscheinung des heiligen Blasius gehabt, welcher ihm das Vorhaben der Venezianer kundgab, daher man sogleich Anstalten zur

Vertheidigung der Stadt traf. Im eilften Jahrhunderte requirirten ragusanische Seefahrer in der Levante den Kopf des Heiligen. Sein Bildniss im Priesterornate war das Wappen der Republik; man prägte es auf Münzen und stickte es auf Flaggen. Noch heut zu Tage ist der heil. Blasius ein Gegenstand frommer Verehrung. Der Blasiustag (3. Februar) ist ein grosser Feiertag für Ragusa. Es wird da eine Prozession abgehalten, wo die Reliquien des heil. Blasius, jene des heil. Zenobius, und der heil. Zenobia, welche ein Schiffskapitän im Jahre 1012 in Stracolium im agäischen Meere akquirirte, und jene der Heiligen Petrus, Laurentius und Andreas, welche bei Cattaro den Martyrtod gestorben sein sollen, und welche die Ragusaner im Jahre 1026 an sich brachten, dem zahlreichen vom Lande herbeiströmenden Volke zum Kusse dargereicht werden, und dazu noch viele andere Reliquien, welche die zur Verherrlichung des Festes herbeikommenden Priester vom Lande bei der Prozession in der Hand tragen. Zu den Zeiten der Republik hatte an diesem Tage ein grosses Volksfest statt, davon Appendini in seinem Geschichtswerke eine Beschreibung gab [1]). Es soll dieses Fest schon im Jahre 972 eingeführt worden sein. Von den übrigen Kirchen verdienen noch die Franziskaner- und Dominikanerkirchen gesehen zu werden. Erstere ist byzantinischer Bauart, ein Langhaus ohne Abseiten mit runder Chorvorlage, kleinen viereckigen Fenstern in der Höhe und einem viereckigen Thurm, welcher in ein Achteck übergeht. Bemerkenswerth ist der Hof des Klosters. Es zieht sich in demselben rings herum ein Bogengang, dessen Bogen von je zwei der Breite nach gestellten Säulen getragen werden. Jedes Säulenpaar hat ein anderes groteskes aus Larven, Adlern, Drachen, Pferdeköpfen, Zwergen u. s. w. gebildetes Kapitäl. Das Kloster besitzt ebenfalls eine ausgezeichnete Reliquiensammlung. Das Dominikanerkloster hat auch einen grossen Hof mit einem Bogengange, wo aber in den Bogen die an den gothischen Spitzfenstern gewöhnlichen Rosenverzierungen angebracht sind. In der Kirche befindet sich eine Magdalena von Tizian's Meisterhand. Die Familie Gozze liess dieses Bild für einen von ihr gestifteten Seitenaltar fertigen. Nachdem es mehr als 200 Jahre der Verehrung und Bewunderung ausgesetzt gewesen war, verschwand es plötzlich von seinem Standorte. Ein Kleriker des Konventes hatte es entwendet und vergraben. Von Gewissensbissen gepeinigt, gestand er den Diebstahl auf sei-

[1]) Das Hormayr'sche Archiv vom Jahre 1814 enthält auch eine Beschreibung dieses Festes und der Sitten und Gebräuche der Ragusaner, wie sie zum Theile noch heut zu Tage bestehen.

nem Sterbebette. Das Bild ward ausgegraben und wieder an Ort und Stelle gebracht. Es hatte zwar sehr gelitten, aber noch immer erkennt man die Hand des Meisters. Ausser diesen Kirchen gibt es noch mehrere andere. Jede adelige Familie hatte neben dem Hause, welches sie bewohnte, eine kleine Kirche, und wenn das nicht der Fall war, im Hause selbst ein Oratorium. Das ist ein Beweis, dass das Volk von Ragusa sehr religiös und der Klerus zahlreich sein musste. Ragusa ist seit der Zerstörung der Stadt Dioclea ein Bischofsitz und war von 1121 bis 1830 ein Erzbisthum. In Ragusa gibt es mehrere fromme Stiftungen, als: 1. die *Opera pia* welche gegenwärtig unter einer eigenen Kommission unter Vorsitz des dortigen Bischofes steht. Ihr gehören 258 Vermächtnisse, viele Grundstücke, Häuser und Kapitalien, welche einen Gesammtwerth von beiläufig 900,000 fl. Silber darstellen. Die Stiftungen reichen bis zum Jahre 1471 hinauf. 2. Die Brüderschaft der Priester (*la Congregazione dei sacerdoti di S. Pietro in Cattedra e Santa Maria maggiore*). Dieselbe wurde vom Erzbischofe Andrea von Durazzo *dell' ordine di S. Francesco* im Jahre 1391 gestiftet und durch Bullen der Päpste Sixtus IV. und Clemens VIII. bestätigt. Die Vermächtnisse dieser Bruderschaft, deren 310 sind, belaufen sich auf beiläufig 170,000 fl., davon aber 30,000 fl. keine Zinsen tragen (*Capitali secchi* oder *manimorte*). Unter der französischen Herrschaft wurde diese Brüderschaft aufgehoben und ihr Fond dem Domäniale einverleibt, aber am 11. März 1821 wieder hergestellt. Sie verwaltet die Kosten eines Spitals für arme alte Geistliche. 3. Das Konservatorium für arme Mädchen (*Conservatorio delle ragazze*). Dasselbe wurde 1829 eröffnet. Am 12. Februar 1833 erhielt es eine grössere Ausdehnung. 4. Das Leihhaus (*monte di pietà*). Dasselbe wurde während der Blockade im Jahre 1813 und in Folge anderer politischer Ereignisse seiner Habe beraubt und erst am 30. Mai 1835 wieder feierlich eröffnet.

Unter den Privatgebäuden der Stadt Ragusa verdient keines eine besondere Erwähnung. Im Allgemeinen aber ist die Bauart der Häuser in Ragusa besser als in andern Städten Dalmatiens, nur auf die Bequemlichkeit hinsichtlich der Eintheilung des Raumes ist in den wenigsten Bedacht genommen. Die Küche ist gewöhnlich unter dem Dachboden. In manchem Hause sieht man noch Ueberreste einer luxuriösen Eleganz, welche von dem Wohlstande der frühern Bewohner Zeugenschaft geben. Die ragusanischen Schiffskapitäne kamen in aller Welt herum, und lernten dort Gegenstände des menschlichen Komforts kennen und brachten Allerlei nach Hause. Viele Häuser haben Terrassen, wo man im Sommer die Abendkühle geniessen und sich im Winter eine Blumenflur erziehen

kann. Von dem grossen Erdbeben von **1667** sieht man noch viele Spuren. Dasselbe hatte am **6.** April **1667** in der Charwoche an einem Mittwoche um 8 Uhr Morgens statt. Der Rektor Simon Ghetaldi mit mehreren Senatoren (*Togati*) wurde unter den Trümmern seines Palastes begraben. Der Erzbischof rettete sich durch einen Sprung durch's Fenster. Die im Hafen liegenden Schiffe gingen fast alle zu Grunde. Die Herdfeuer in den Küchen auf dem Dachboden entzündeten das Gebälke und verbreiteten das Feuer. Da gerade Bazar und vieles Volk auf demselben war, durchbrach es die Schranken und stürzte in die Häuser, um zu plündern. Nur die Kirche S. Salvadore, welche im Jahre **1516** aus Dankbarkeit wegen Aufhörens der Erdbeben erbaut wurde, blieb unversehrt. Die Franzosen verwandelten selbe in ein Militärmagazin und dabei blieb es auch unter den Oesterreichern. Erst im Jahre **1844** wurde selbe dem Civile zurückgegeben, und den Andächtigen geöffnet. Diese Kirche heisst allgemein *la Chiesa del Terremuoto.* Von dem damaligen holländischen Konsul Jakob van Damm ist ein ausführlicher Bericht an die General-Staaten veröffentlicht worden. Dieses furchtbare Phänomen offenbarte sich mehrmals. Man bezeichnete folgende Jahre in welchen die Stadt starke Beschädigungen erlitten hatte, als: **1481**, **1482**, **1520**, **1631**. Schon Plinius (L. **3**, C. **4** und L. **11**, C. **89**) erwähnt eines Erdbebens, welches die alte Stadt Epidaurus, die auf einer Insel lag, durch einen Erdsturz mit dem Festlande verbunden hatte. Ich hatte deren während meines dortigen Aufenthaltes vom April **1823** bis Dezember **1826** mehr als zwanzig erlebt. Ein bedeutendes war am **7.** August **1823** um **5** Uhr Morgens und ein noch heftigeres am **17.** April **1827** um halb **3** Uhr Nachmittags. In den Monaten September, Oktober, November, Dezember des Jahres **1843** wiederholten sich die Erschütterungen so oft, dass man eine Katastrophe befürchtete. Anfangs Oktober wanderte Jeder, der konnte, aus der Stadt, an welcher fortwährend eine dämonische Faust der Unterwelt zu rütteln schien, ja sogar die Garnison zog in die Vorstadt Pille. Ein noch stärkeres Erdbeben hatte am **17.** April **1850** um **11½** Uhr Nachts statt. Dieses und die daraufgefolgten Erschütterungen hatten den Ort Stagno, welcher nur aus **150** Häusern mit **383** Einwohnern besteht, so hart mitgenommen, dass die Mehrzahl der Häuser theils eingestürzt, theils unbewohnbar gemacht wurden. Im Jahre **1851** spukte der dämonische unterweltliche Geist sehr arg im kleinen Dorfe Stagno piccolo, und zwar am heftigsten im Monate September. Diese so oft wiederholten ernsten Mahnungen der über den Sternen thronenden Macht an die Nichtigkeit der armen Menschenkinder und ihrer Machwerke, die noch häufig vorhandenen Trümmer der Zerstörung aus dem Jahre

1667, welche fort und fort an das erinnern, was geschah und was geschehen kann, erhalten furchtsame Gemüther in einer fortwährenden Beängstigung. Wer das Schreckliche eines solchen Naturereignisses je empfunden hat, wird dies sehr erklärbar finden. Ich werde den furchtbaren Moment am Morgen des 7. August 1823 nie vergessen. Da man hier zu Land im Sommer der grossen Hitze wegen erst gegen Morgen am besten schläft, so lag auch ich noch in den Armen des Schlafes, als mich plötzlich ein heftiges Gerassel und Geprassel erwachen machte, und als ich die Augen aufschlug, sah ich wie sich die Querbalken der Zimmerdecke hin- und herbewegten; zugleich schrie meine Frau: „Gott steh uns bei, ein Erdbeben!“ Ich sprang schnell aus dem Bette, riss das Fenster auf, und da sah ich mehrere Menschen, die, wie sie im Bette lagen, auf die Gasse rannten und sich auf die Knie warfen, um Gnade vom Himmel herabzuflehen. Des Hauses Mauer, welches ich bewohnte, war von oben bis unten geborsten, und eben dieses Bersten und Sichwiederzusammenpressen der geborstenen Mauern hatte den Lärm verursacht. Das Ganze dauerte nur wenige Sekunden, dann war Alles wieder so stille wie zuvor, gar kein Vorzeichen ging voraus. Die Schiffer, welche im Hafen in ihren Schiffen schliefen, sagten, dass sie den Stoss deutlich vernommen hatten.

Ragusa hat zwei Vorstädte, nämlich die Vorstadt Pille auf der Ostseite und die Vorstadt Ploce auf der Nordseite. Beide fangen gleich ausserhalb der Thore der Stadt an. Kaum die Hälfte der Häuser und Villen der Vorstadt Pille, welche meistens inmitten ummauerter Gärten stehen, sind seit der Verwüstung durch die Montenegriner hergestellt, da die einstigen Bewohner theils gestorben, theils ausgewandert sind, theils die Geldmittel nicht hatten, sie wieder in bewohnbaren Stand zu setzen. Nur jene Häuser blieben verschont, welche in dem Bereiche der Geschütze der Festungswerke liegen, da sich die Zerstörer und Plünderer nicht dahin wagten. Vor dem Plocethor ist ein ummauerter Platz, wo dreimal die Woche der Bazar abgehalten wird. Die türkische Karavane versammelt sich in der Grenzstation Bergato, ein kleines Dorf, eine kleine Stunde Weges, auf einer steinigen Anhöhe liegend, und wird von da durch ein Militärdetachement auf den Bazarplatz Morgens hin- und Abends zurückgeführt. Es kommen nicht selten bis 500 bepackte Pferde mit ihren Herren und Knechten, Türken und Griechen und Christen, Weiber und Mädchen und manche kommen aus grosser Entfernung, z. B. aus Skutari, Bosna-Serajewo, Mostar, Travnik, Trevigne, Stolaz, Novi-Bazar, Fogia u. s. w. Die Türken erscheinen nach der Sitte ihres Landes alle bewaffnet, und dennoch weiss man kein Beispiel von irgend einer Gewaltthätigkeit. Es muss aber bemerkt werden, dass der Bazarplatz im

Bereiche des Geschützes des Forts Ravelino liegt, und so lange der Bazar dauert, ein Kanonier mit brennender Lunte neben der mit Kartätschen geladenen Kanone steht. Bisweilen kommen auch fromme Alttürken, welche sich in Ragusa nach Alexandrien einschiffen, um von dort nach Mekka zu wandern, um am Grabe des Propheten ihre Andacht zu verrichten. Jetzt begeben sich auch Manche mit dem Dampfschiffe über Triest dahin. Dieses Gemisch der verschiedenartig kostumirten Menschen gewährt einen frappanten Anblick. Die Karavanen bringen und nehmen als Rückladung dieselben Waaren, deren unter dem Artikel „Handel" erwähnt ward. Ausserdem bringen die Türken vieles Brennholz und Holzkohlen für das Militär, eine Menge Esswaaren, z. B. Geflügel, Eier, dürre Zwetschken, Käse u. s. w. Nur diejenigen, welche unverfängliche Waaren bringen, dürfen den Kordon überschreiten, die andern aber sind durch eine kleine Zwischenmauer getrennt, daher man sich nur durch lautes Sprechen mit ihnen verständlich machen kann, und da gleichzeitig mehrere Parteien mit einander parlamentiren, so schien es mir oft wie ein Thurmbau zu Babel. Die für das Pestgift empfänglichen Waaren werden in das nahe Lazareth gebracht, welches mit dem Bazarplatz durch einen besondern Gang kommunizirt. Seit April 1850 aber ist man von der formalen Strenge, wie bereits bemerkt wurde, abgewichen. Da nun öffentlichen Blättern zu Folge auch die Pforte auf den vernünftigen Gedanken gerathen ist, sich an den zu Paris 1851 und 1852 verhandelten allgemeinen europäischen Sanitätsmassregeln zu betheiligen, so ist zu hoffen, dass die noch bestehenden Schranken mit den ins Leben tretenden Vorkehrungen nach und nach wegfallen werden. Der freie Verkehr zwischen österreichischen und türkischen Unterthanen hat bisher durch Schmuggler auf eine unverschämte Weise stattgefunden. — Ragusa behauptet einen grossen Vorzug vor den meisten anderen dalmatinischen Städten, indem aus zwei Röhrbrunnen lebendiges Quellwasser sprudelt. Dieses Wasser wird aus dem Thale Gionchetto bei Ombla, beiläufig vier Miglien weit, in einem gemauerten Kanale hergeleitet. Diese Wasserleitung entstand im Jahre 1490 durch den Hydrotechniker Honofrio, welchen der Senat aus Neapel verschrieben hatte. Die erste Bestimmung war, der Tuchmanufaktur, welche der Senat durch einen gewissen Pietro Pantella errichten liess, Wasser für die Walkmühle und Färberei zuzuführen. Im Sommer aber wird das Wasser bei dem langen Wege, welchen es zu durchlaufen hat, und wegen des Umstandes, dass der Kanal mehr an der Erdoberfläche und an vielen Stellen ober derselben liegt, völlig lau, oder bleibt ganz aus, da es die Anwohner am Aquädukt ungeachtet des Verbotes abzuzapfen suchen.

In Ragusa gibt es einen zahlreichen Adel, welcher sein einstiges Ansehen nicht vergessen kann. Paton vergleicht die Ragusaner Nobili mit den Hidalgos des Gil Blas. Ich für meine Person kann nur Gutes von den Edelleuten von Ragusa sagen. Ich lernte sehr brave, wissenschaftlich gebildete Männer unter ihnen kennen. In Ragusa gibt es viele Seeleute (*Maritimi*). Ich erlebte dort mehrere Beispiele, dass z. B. ein Seefahrer heute Hochzeit gehalten und wenige Tage hernach ohne seine Ehehälfte mit seinem Schiffe in die weite Welt hinausgesegelt ist, um erst in einem Jahre oder nach noch längerer Zeit nach Hause zu kehren. Mehr als Einer fand sein Grab in den Wellen, oder erlag der orientalischen Pest. Auch unter den Matrosen gibt es viele Verehelichte, deren Familien gewöhnlich zu Hause im grössten Elende schmachten, weil die Männer nicht in der Lage sind, denselben Geld zu schicken. — Wer gesellige Freuden sucht, findet auch in Ragusa seine Rechnung nicht. Da es dort weder Wagen noch Reitpferde gibt, so bediente man sich statt derselben der Sänften. Jetzt aber werden sie nur mehr bei Hochzeitfeierlichkeiten von den Adeligen gebraucht. Es gibt noch allerlei Sitten und Gebräuche uralten Ursprunges in Ragusa. Keine, auch nicht die gemeinste Bürgersfrau geht dort über die Gasse, wenn nicht eine Magd hintendrein geht. Wenn ein Mitglied aus einer adeligen Familie stirbt, so werden die Mägde schwarz gekleidet und ihnen am Kopfe ein grosses weisses Tuch befestigt, das über den ganzen Rücken hinabwallt. Dieses Trauerkleid wird ein Jahr lang getragen, dann wird den Mägden eine grosse weisse Binde auf die Schultern genadelt und auf solche Weise getragen, wie die Soldaten ihre Mäntel umzuhängen pflegen. Dieses Trauerkostüm dauert abermals ein Jahr. Die Mägde der adeligen Familien sind arme Landmädchen, welche mehrere Jahre ohne Lohn dienen müssen. Dann erhalten sie die sogenannte *Sprava*, das ist eine Art Aussteuer in Geld und Kleidung. Der Geldbetrag fällt zwischen 100 und 200 fl. Alle adeligen Familien steuern dazu bei. Von dieser Zeit an erhalten sie einen Dienstlohn, welcher aber sehr klein ist. Männliche Dienerschaft wird nicht gehalten. Die Eheverlöbnisse gehen der Hochzeit oft ein bis zwei Jahre voraus. Vor der Verlobung darf nach der *more patria* der Liebhaber das älterliche Haus seiner Geliebten nicht betreten, auch nicht an ihrer Seite auf öffentlichen Spaziergängen erscheinen. — Zerlumpten Pöbel, halbnackte, ekelhafte Bettler und Kinder, wie man sie in andern Orten des Landes sieht, gewahrt man in Ragusa nicht. Jedes Landmädchen kleidet sich reinlich, ehe es die Stadt betritt, ja manche erst vor den Thoren derselben. Die Lastträger von Ragusa bestanden zu meiner Zeit grösstentheils noch aus Soldaten der einstigen republikanischen Armee, welche Summa

summarum nicht mehr als hundert Mann zählte und nichts Anderes zu thun hatte, als die Thore und die Geschütze auf den Wällen der Stadt zu bewachen. Es sind diese Lastträger fast alle schön gebaute robuste Männer, deren Körperkraft mir oft Erstaunen abnöthigte. Um z. B. einen Thorstein zu tragen, legen drei Männer den Stein auf ihre Nacken, schliessen sich ganz nach den Regeln der Physik mit den Händen fest an einander, und schreiten Herkulesen gleich gemessenen Schrittes fort. Es gibt in Ragusa mehrere Volkslieder, davon mir das folgende am meisten gefallen hat. Die Melodie ist aber mehr italienisch als slavisch. Ich gebe es in der Originalsprache (nach der neuern Ortographie) und in italienischer Uebersetzung.



S Bogom, neharna dušo!
Treba se već djeliti,
Ah! što ću učiniti,
Kada me ti mrziš!

Bljedjet će cjeća mene
U polju svako cvjeće,
Al' tvoje srdce neće
Za mene proplakat.

Priko široka polja,
Priko duboka mora,
Priko zelenih gorah
Žalostan ću se zvat.

Vidjet ćeš, na mê tužbe
Gdi more ribe izmeće,
Al' tvoje srce neće
Za mene proplakat.

Bljedjet će sunce u nebu,
Mjesec će potamnjeti
I suze mê činiti
Zviezdami svjetlos skrit

Vidjet ćeš, već za mene
Ne capti premaljetje,

Anima ingrata addio,
Lasciarti ormai conviene,
Oimè che far degg'io!
Se sono in odio a te.

Per me sarà spogliato
Di sua bellezza il fior,
Ma tu pietà nel cuore
Non sentirai per me.

Te per aperto piano,
Te per il mare ondoso,
Te per il bosco ombroso
Andrò cercando ognor.

A' miei lamenti i pesci
Sortir dal mare vedrai,
Mà tu non sentirai
Per me pietà nel cuore.

Si coprirà la luna
E il sol d'oscuro ammanto
Il mio continuo pianto
Ogni astro offuscherà.

Per me più non sorride,
In primavera il fior

Al' tvoje srce neće	Mà tu pietà nel core
Za mene proplakat.	Non sentirai per me.
Vraćam ti kitu tvoju,	Ti rendo il tuo mazzetto,
Ku si njekad dala,	Che un dì mi hai donato.
Na njoj ti mala hvala,	Per lui non ti son grato,
Otrovno j' cvjetje u njoj.	Son velenosi i fior.
Vidjet ćeš, kitu tvoju	Sortir del tuo mazzetto
Gdje ljuti zmaj izmeće,	Tieli dragon vedrai,
Al' tvoje srce neće	Ma tu non sentirai
Za mene proplakat.	Per me pietà nel cor.

Umgebungen von Ragusa. Wenn man den Weg vor dem Plocethore in südöstlicher Richtung längst dem Meere verfolgt, kommt man in einer kleinen halben Stunde zu einem alten Kloster, S. Giacomo genannt. Geht man noch eine Stunde weiter fort, so gelangt man in ein türkischer Seits von hohen Bergen eingeschlossenes Thal, Valle di Breno, slavisch Xuppa genannt. Gegen das Meer hin öffnet sich die Bucht von Breno. Ein Bächlein stürzt dort über bemooste Felsen herab, setzt ein paar Mühlen in Umlauf und eilet dann nach einem sehr kurzen aber nützlichen Wirken dem Meere zu. Mehrere Familien von Ragusa nehmen ihren Sommeraufenthalt in Breno. Geht man aber zum Pillethor hinaus, so trifft man auf einer guten breiten Strasse, welche Marschall Marmont 1807 herstellen liess, in wenigen Minuten auf eine Anhöhe, die Vista genannt. Von diesem Punkte aus gewährt die Bucht von Gravosa mit ihren Villen am Meeresufer und die hoch über das Gestrüpp und die Oelbäume emporstrebenden schwarzgrünen Cypressen und die grauen Berge im Hintergrunde, einen unvergleichlich schönen Anblick. Steigt man die Höhe in nördlicher Richtung hinab, so ist man in einer Viertelstunde zu Gravosa (auch bisweilen Santa Croce, slav. *Grush* genannt). Gravosa ist ein Dorf an einer Meeresbucht, welche eine kleine Miglie lang und 150 bis 200 Klafter breit ist, von Nordost nach Südost hinzieht und vor allen Winden geschützt ist. In diesem Hafen werden alle Schiffe zur Abfahrt ausgerüstet und hier werden auch Hochseeschiffe gezimmert. Aus diesem Hafen hatten die Russen ungefähr dreissig Schiffe und darunter einige mit Ladung theils weggeführt, theils verbrannt. Ihre Bundesgenossen, die Montenegriner waren auch nicht unthätig und haben Alles, was zerstörbar war, zerstört und verwüstet. Die meisten Häuser wurden zwar seither wieder hergestellt, allein der einstige Wohlstand ihrer Bewohner kehrte nicht wieder. Mehrere Familien der Stadt wohnen im Sommer und Herbste daselbst. Die Ausmündung der Bucht von Gravosa fliesst mit jener der Bucht von Ombla zusammen. Diese letztere streckt sich von West nach Ost zwei Miglien

in das Land hinein, ist beiläufig 150 Klafter breit, und nimmt den Omblafluss auf. Dieser Fluss, auch Umbla und Rieko (bei den Römern Arion) genannt, entspringt am äussersten Winkelpunkt des Thales, fast auf dieselbe Weise wie die Salona bei Spalato, am Fusse nackter Felsen, setzt gleich am Ursprunge einige Mühlen in Umlauf und verliert sich nach einem Laufe von $1^1/_2$ bis 2 Miglien ins Meer. Er ist 60 bis 70 Klafter breit und schon beim Ursprunge schiffbar. Es wäre leicht möglich, dass die Ombla aus dem Flusse Trebignizza (*Trebenstica?*) entstehe, welche bei Globuk unweit Trebigne entspringt und sich nordöstlich Stagno auf türkischem Gebiete in unterirdische Schlünde verliert. An der Ausmündung der Buchten Gravosa und Ombla liegt der Scoglio Daxa, auf welchem einst ein Mönchskloster gestanden hatte. Die Franzosen machten einen befestigten Posten daraus und legten eine grosse Strandbatterie vor demselben an; die Oesterreicher verwandelten ihn im Jahre 1834 in ein Pulvermagazin, welches früher im Fort Molo in der Stadt war. Südlich der Stadt Ragusa liegt der Scoglio La Croma (auch Lacroma, ein Anagramm von Marco, welchen Namen ihm die Venezianer gaben), wohin ich im Sommer öfter geschiffet bin, um mich dort in einem auf der Südseite gelegenen Wasserbecken zu baden, indem es gleichsam die Natur zu einem Bade bestimmt hat, aber mehr für Damen als für uns Männer, die wir uns so gern in der salzigen Flut herumtummeln, wie die Delphinen, deren possierliche Sprünge ich oft von den Fenstern meines Arbeitzimmers beobachte. Die Insel ist nur eine kleine Miglie lang und $^1/_4$ Miglie breit und zieht von Nordwest nach Südost. Der südliche Theil derselben ist kultivirt. Dort steht noch ein altes, halb verfallenes Benediktinerkloster, dessen Ursprung ein geschichtliches Interesse hat. König Richard von England wurde bei seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande (1192) von einem heftigen Sturme überfallen und machte im Drange der Gefahr das Gelübde, dort, wo er zuerst glücklich landen würde, der heil. Jungfrau eine Kirche zu erbauen. Er landete bei dem Eilande Lacroma und gab dem Senate von Ragusa sein Gelübde kund. Dieser beredete den ritterlichen König, die Kirche in der Stadt Ragusa bauen zu lassen. Darüber entstanden Gewissensskrupel, welche das Oberhaupt der christlichen Kirche dahin entschied, dass der Senat von der Geldsumme, welche König Richard zur Lösung des Gelübdes hinterliess, zwar in der Stadt eine Kirche bauen könne, aber auch auf Lacroma eine gebaut werden solle. Das geschah. Aus der Kirche auf Lacroma entstand nun das Benediktinerkloster, welches aber in der Folge aufgehoben wurde und sich gegenwärtig in einem halbverfallenen Zustande

befindet. Die Kirche in Ragusa wurde in der Folge zur Domkirche erhoben, zerfiel aber beim Erdbeben von 1667 in Trümmer.

2. Malfi (slav. *Zatton)*, ein Dorf an einer beiläufig 1000 Klafter langen und 130 bis 140 Klafter breiten, von Nord nach Süd gehenden Bucht, welche aber gegen Südwinde nicht gedeckt ist. Von da gelangt man in einer halben Stunde angenehmen Weges in nordwestlicher Richtung nach Valdinoce (slav. *Oraschaz)* und wenn man noch eine halbe Stunde fürbass wandelt, nach Cannosa (slav. *Tarstenich)*, welches der Name einer kleinen Ortschaft ist, die zum Theile der Familie Gozze in Ragusa angehört. Die Conti Gozze sind Abkömmlinge der Gründer der ragusanischen Aristokratie im 10. Jahrhundert. Diese Familie hat hier eine Villeggiatura mit einem im italienischen Geschmacke im Jahre 1525 angelegten Parke, welcher aber in seinem gegenwärtigen Zustande diesen Namen gar nicht verdient. Unfern am Eingange in den Park stehen ein paar Platanen von monströser Grösse. Es waren unser fünf Personen nöthig, um den Stamm zu umklammern. Schon die Römer liebten laut Virgils Egl. 4 die Platanen, denn es heisst dort: „*Atque ministrantem platanum petentibus umbram.*"

3. Isola di Mezzo (slav. *Lopud)*, eine kleine Insel zehn Miglien westlich Ragusa zwischen den Inseln Calamotta und Giuppana, daher auch der Name Isola di Mezzo. Sie ist grösser als Calamotta, aber kleiner als Giuppana und hat einen Umkreis von etwa sechs Miglien. An der Nordwestseite macht das Meer eine grosse lange Bucht. Am Endpunkte derselben liegt an einem Bergabhange das Dorf Mezzo, die einzige bewohnte Ortschaft der Insel. Auf der Nordseite derselben befindet sich das einstige Kloster Santa Maria, aus welchem die Franzosen ein Soldatenquartier gemacht haben. An das Kloster grenzt das Fort Santa Maria, welches zwar vom Zahne der Zeit hart mitgenommen wurde, aber dennoch seiner Festigkeit wegen vertheidigungsfähig wäre, wenn es nicht auf einem Bergabhange läge. Im Winter 1813 — 1814 ward es von den brittischen Schiffen Sarazen und Wiesel beschossen, und die 59 Mann starke Besatzung ergab sich gar bald. Es ist auch ein anderes Kastell auf der Insel, welches der Sage nach von Cosmus III., Herzog von Hetrurien, erbaut worden sein soll. Da es das Fort Santa Maria beherrscht, so benützten es die Franzosen auch zu Vertheidigungszwecken; gegenwärtig ist es eine Ruine. Es krönet den Gipfel eines kleinen Berges, von welchem man eine Umschau auf die ganze Insel hat. Die Zahl der Häuser auf der Insel ist 105, die Einwohner betragen 480 bis 500. Zwei Miglien gegen Süden liegt der unbewohnte Scoglio S. Andrea, auch *la Donzella* genannt, wo man die Ruinen eines Klosters sieht.

4. Calamotta (slav. *Kolocep*), eine nur eine Miglie von der Küste des Festlandes entfernte Insel, sechs Miglien nordwestlich Ragusa, zwei Miglien lang in der Richtung von West-Nordwest nach Ost-Südost ziehend und beiläufig fünf Miglien im Umkreise habend, mit 67 Häusern und 350 Einwohnern, welche vom Oel- und Weinbau und Fischfang leben. Die Insel hat bei dem Dorfe Calamotta einen Hafen und einen andern auf der Nordwestseite.

5. Insel Giuppana (slav. *Scipan*), eine Insel, 14 Miglien nordwestlich von der Stadt Ragusa mit einer Area von beiläufig 5 Quadratmiglien und 15 im Umkreise. Sie dehnt sich 5 Miglien lang von Nordwest nach Südost aus. Die Breite beträgt eine starke Miglie. Die Bevölkerung erreicht nahe 900 Seelen. Auf der Insel liegen die kleinen Ortschaften Luka, Dubrava, Veglivarech, S. Giorgio, Suttulia und Traiga, die zusammen eine Zahl von 190 hie und da zerstreuten Häusern ausmachen. Die Insel hat zwei Häfen; der kleinere ist auf der Ostseite gegen die Insel Mezzo hin und heisst nach dem Orte, der an seinem Ufer liegt, S. Giorgio; der grössere aber ist an der Westseite und heisst Luka di Giuppana, auch Valle di Scipan. (Luka heisst so viel als Valle.) Der Hafen Luka ist geräumig und vor allen Winden geschützt. Ich bin bei meinem Ausfluge auf Giuppana in S. Giorgio, dem Hauptorte der Insel gelandet, dann zu Fusse nach Luka gewandert, und habe auf solche Weise die Insel der Länge nach durchschritten. Diese Wanderung bietet vieles Anmuthige. Weingärten, stattliche Olivenhaine, wie ich sie sonst nirgends in Dalmatien gesehen hatte, wechseln mit einander ab. Dazu der pittoreske Anblick der Seeküste und der Hügel der Insel. Der Hafen Luka ist durch ein historisches Faktum aus den Zeiten des römischen Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus merkwürdig. Die alte Epidaurus wurde von M. Octavius, einem Feldherrnd des Pompejus, zu Lande und zu Wasser blockirt, weil die Einwohner der Partei Cäsar's anhingen. Vatinius, ein Feldherr des Cäsar, mit Truppen von Brindisi kommend, entsetzte Epidaurus. Octavius segelte mit seiner Flotte von dannen, und lief durch die sogenannten falschen Buchten (*Bocchefalse*, allgemein *Veliki Vratnik*) im Hafen Luka ein. Vatinius setzte ihm nach, konnte aber die Schiffe des Octavius nicht gewahr werden, weil der Arm, welcher den Hafen an der Ausmündung einschliesst, aus einer hohen felsigen Landspitze besteht. Endlich aber entdeckte er sie dennoch und legte sich mit seinen Schiffen an der Ausmündung vor Anker, in der Meinung, dass ihm die Flotte seines Gegners nicht entwischen könne. Octavius aber entschlüpfte durch eine kleine dem *Vatinius* unbekannt gewesene Meerenge Bocca Pompeja (slav. *Harpoti*)

genannt. Dieselbe liegt an der Westseite der Bucht und wird durch den Scoglio Jaklian und ein Vorgebirg gebildet. Erst bei Lissa holte Vatinius die Flotte ein und schlug sie [1]. Ein Herr N. Ostvich bestreitet aber in der Zeitschrift *La Dalmazia* 1846, Nr. 6 dieses Faktum, und meint, dass die Insel Tercola (*Tauris*) zwischen Lesina und Curzola diejenige war, in deren Hafen sich Octavianus verborgen hatte. In der Bucht S. Luka lag auch das österr. Schiffsgeschwader vor Anker, welches Ende Juli 1806 von Triest abgesegelt war und die Bestimmung hatte, gemeinschaftlich mit den Franzosen zu agiren, um die Russen aus den Buchten von Cattaro zu vertreiben; allein die Russen bewachten die Einfahrt in den Kanal von Cattaro mit drei Linienschiffen, und diesen konnte die österreichische Expedition nichts anhaben, folglich kehrte sie um und segelte zuerst in die Bucht von Breno, von wo sie aber die Russen nach zwei Tagen weggehen machten. Dann schiffte sie nach Porto Luka und lag dort neun Monate lang gleichsam eingesperrt, denn vor dem Hafen kreuzte ein russisches Linienschiff. Diese Expedition bestand aus den zwei Infanterie-Regimentern St. Julien und Reisky, einer Grenadier-Division und einer Kompagnie Artillerie und befand sich auf 46 Transportschiffen, welche von den drei Kriegsbrigg, Aeolus, Orestes und Pylades begleitet wurden. Den Oberbefehl führte der General Graf Friedrich Bellegarde. Inzwischen aber wurde der Friede von Tilsit geschlossen und die Sache ausgeglichen, und die österreichischen Truppen segelten nach Triest zurück. (Vergleich Geschichtstafel 1807.) Plinius (L. 4, C. 26) nennt diese drei Inseln »die Hirschinseln" (*Elaphites*). Woher dieser Name kommen mag, ist nicht zu errathen. Hirsche gab es nicht auf diesen Inseln. Appendini meint von der hirschähnlichen Figur, und hält Giuppana für den Kopf, Mezzo und Calamotta für den Leib, dann die Insel Daxa und die Felsenriffe *i Pettini* bei derselben für den Schweif. Um aber eine Hirschgestalt herauszufinden, gehört eine andere Einbildungskraft dazu, als wir froschblütigen Deutsche haben. Die Ragusaner haben diese Inseln von Michael Boislav 1050 — 1080 als Schenkung erhalten. Schon dessen Vater, Stefan Boislav, Serbiens Hersteller und Befreier von der byzantinischen Oberherrschaft, bewies sich gegen den Senat von Ragusa sehr wohlwollend und schenkte demselben die Landstriche Breno, Ombla, Gravosa, Malfi und Valdinoce.

[1]) *Post diem tertium contendit (Vatinius) in insulam Issam, quod eo se recepisse ex fuga credebat Octavius. Hirtius de bello Alex. Cap.* 14.

Die in der Rede stehenden Inseln waren einst mehr bevölkert. Man sieht noch viele Ruinen von Häusern. Bei der verunglückten Unternehmung Karls V. gegen Algier (1541) und Philipp II. gegen Lissabon (1581) und gegen England (1588) sollen viele ragusanische Seeleute zu Grunde gegangen sein. Einige derselben traten in spanische Dienste und gelangten zu Ehren und Reichthümern. Ein Schiffkapitän mit Namen Prazzati aus Mezzo, welcher in Mexiko als reicher Mann starb, vermachte der Stadt Ragusa in seinem Testamente 200,000 Dukaten, damals eine grosse Geldsumme. Der Senat liess ihm dafür im Jahre 1638 im Regierungspalaste eine Büste aus Bronze setzen, welche aber beim Erdbeben 1667 ihren Standort verlor und jetzt im Hofe verlassen und vergessen steht. Man erzählt von demselben, dass, als er vom Kaiser Karl V. aufgefordert wurde, sich für die den Spaniern bei Gelegenheit einer Hungersnoth durch Getreidezufuhr geleisteten Dienste eine Belohnung auszubitten, weiter nichts verlangt habe, als ein Handtuch, dessen sich Se. Majestät bedient habe, und dieses Handtuch wird noch heut zu Tage als eine Rarität in der Pfarrkirche von Mezzo aufbewahrt.

II. Distrikt Ragusavecchia (slav. *Zaptat*), ein Marktflecken und Seehafen, sechs Miglien südöstlich Ragusa, welche man mit gutem Winde in einer Stunde zurücklegt. Wenn man aber zu Lande reiset, braucht man mit den hierländischen schlechten Saumpferden fünf Stunden, weil man einen grossen Bogen um die Bucht von Breno machen muss. Ragusavecchia ist die alte Griechenstadt Epidaurus. Im Jahre 223 vor Christi unterwarf sich Epidaurus den Römern, als dieselben zur Bekriegung der Königin Teuta mit einer Flotte im adriatischen Meere erschienen; denn schon im Jahre 176 vor Christi war sie dem illyrischen Könige Gentius, einem Sohne des Pleuratus, unterthan. Allein Gentius verlor in einer Schlacht mit den Römern sein Reich. Epidaurus ward, wie wir bereits an einem andern Orte gemeldet haben, eine römische Kolonie (*Colonia Maria*) und die Stadt ums Jahr 639 vor Christi zerstört. Auf den Grundstücken der Familie Resti in Ragusavecchia ward mit Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Denkstein gefunden, welcher das Grab des Römers Dolabella deckte. Derselbe war zu jener Zeit vollkommen gut erhalten und hatte eine Inschrift, aus welcher zu entnehmen ist, dass Illyrien damals in das obere und untere getheilt wurde, und letzteres von der Narenta bis Scodra in's Türkisch-Albanien reichte, und dass Epidaurus die Hauptstadt von Unter-Illyrien war. Von der alten Epidaurus sieht man nur wenige unbedeutende Spuren und selbst diese sind zweifel-

haft; liegen ja selbst die Umfangmauern des jetzigen Fleckens zum Theil in Trümmern. Appendini (*Gazz. de Zara* 1833, Nr. 66) meint, dass sich die alte Stadt östlich vom Isthmus fast zwei Miglien bis zum Casale Obod längs dem Meere und dann eben so weit südlich bis zum Kirchlein St. Peter an dem Wege nach Stravcia ausgedehnt habe. Im Jahre 1832 (*Gazz. de Zara* 1832, Nr. 55) entdeckte man bei Urbarmachung eines Ackers Reste von Gebäuden, und fand 33 antike Silber- und Kupfermünzen. Die Einwohner von Ragusavecchia waren vor der französischen Invasion wohlhabend; allein durch den Verlust der Schiffe, Brand und Plünderung durch die Montenegriner sind sie völlig verarmt. Nahe bei Ragusavecchia liegen drei unbewohnte Skoglien, davon der nördliche und nächste Marcana, der südliche Bobara und der benachbarte kleinere S. Marco heisst. Der grössere ist zum Theil kultivirt. Man bezeichnete mir selben als einen Aufenthaltsort vieler Schlangen. Wirklich fand ich dort die Natter (***Hierophis viridiflavus***) in ungewöhnlicher Menge. Sie lebt von Eidechsen und ist ganz unschädlich. In Ragusavecchia halten sich im Sommer während der Weinlese und Olivenernte mehrere adelige Familien aus Ragusa auf, um ihre landwirthschaftlichen Geschäfte selbst zu leiten.

2. Pridvorje, ein Dorf im Thale Canali. Dieses Canali soll seinen Namen von einer Wasserleitung haben, welche der alten Epidaurus Trinkwasser zuführte, wovon aber keine Spur mehr vorhanden ist. Diese Thalebene soll in den Zeiten der Vorwelt ***Parthenia Epidauria*** geheissen haben. Die Ragusaner hatten diesen Landstrich im Jahre 1419 von dem bosnischen Bojaren Radoslav Paulovich durch Kauf an sich gebracht. Der fruchtbare Boden ist gut kultivirt. Ein Blick in die Häuser der Ortschaft Grudda, welches auf halbem Wege von Ragusavecchia nach Castelnuovo liegt, überzeugt schon den Reisenden von dem Wohlstande der Einwohner, da man sonst nur Armuth und Elend in den dalmatinischen Dörfern zu sehen gewohnt ist. In dem Dorfe Grudda muss man auch einen Sanitätswächter nehmen, um die türkische Erdzunge zu passiren (eine ganz zwecklose Plackerei für Reisende, die wahrscheinlich schon aufgehoben ist, oder aufgehoben wird). Man hat von Grudda aus nur eine Stunde dahin. Das Thal verengt sich immer mehr, je näher man dem türkischen Gebiete kommt. Die Suttorina macht einen Theil des türkischen Landstriches Drascevizza aus und hängt in administrativer Hinsicht von dem Musselim in Trebinje ab. Ihm und andern Türkenherren gehören die Grundstücke der Sutorina, welche durch türkische Colonen und österreichische Unterthanen bearbeitet werden. Es liegen auch auf dieser Erdzunge die Ortschaften Prievor, Moides, Drascevizza, Sienizze, Grivizze und Svinje, welche von 350 bis 400

Bauern griechischen Ritus bewohnt sind. Man sieht aber von der Landstrasse aus keine dieser Ortschaften, weil sie durch Hügel verdeckt sind. Ich habe den Weg durch dieses Thal viermal gemacht, ohne einem menschlichen Wesen begegnet zu sein. Die Franzosen hatten eine befahrbare Strasse quer durch dieses Gebiet geführt, die aber zu meiner Zeit in einem sehr schlechten Zustande war; ich höre aber, dass sie jetzt besser ist. Noch ehe man das türkische Gebiet betritt, geht eine Seitenstrasse links nach dem Grenzposten Stravçia (Rastell), welcher drei Stunden Weges von Trebigne entfernt ist. Trebigne oder Trebinje ist eine kleine Stadt, und war einst der Sitz der Herzoge von S. Saba. Man sieht noch Ueberreste von einem alten Kastell, Sokko genannt, welches wahrscheinlich der Wohnsitz des Schuppan war. Das Thal von Canali wird zum Theile von dem nördlich gelegenen Berge Sniescnizza (Schneeberg, ***Mons Cadmaeus***) gebildet. An der östlichen Seite dieses Berges ist eine Stalakitenhöhle, welche Cadmus, der Herrscher von Theben und Böotien, mit seiner Gattin Harmonia bewohnt haben soll, als derselbe ums Jahr der Welt **2473** von den Achivern vertrieben, bei den Encheleern, den damaligen Bewohnern von Canali, Zuflucht suchte und fand. Man folgert dieses (wahrscheinlich ein Märchen) aus den Schriften Herodot's, Strabo's und Scymus' von Chios. Dieselbe Grotte soll auch Aeskulap bewohnt haben, daher sie die Aeskulapgrotte (auch Drachenhöhle, slav. ***Scipum***) genannt wird. Sie ist sehr geräumig, hat labyrinthische Gänge, gewölbartige Räume und gleicht ***mutatis mutandis*** andern Kalksinterhöhlen. Auch ein Weiher fehlt nicht. Wie die Grotte bei Verlicca ist auch diese vom Rauche der in derselben angemachten Feuer ganz geschwärzt. Vielleicht diente sie den vertriebenen Epidaurern zur Zufluchtstätte, um sich in derselben zu verbergen; denn Epidaurus ward zweimal von den Avaren erobert, nämlich **625** und **639** und zuletzt von den Kroaten im Jahre **656**. Livius (L. 45) nennt die Einwohner der illyrischen Epidaurus Scepetani (Asclepetani), was wenigstens auf den Kultus des Aeskulap hindeutet. Eine andere traditionelle Sage ist, dass in dieser Höhle eine Art Lindwurm gehauset habe, daher auch der Name Drachenhöhle, welches Unthier (Boas nennt es die Sage) seiner Gefrässigkeit wegen eine allgemeine Landesplage gewesen sein soll, bis es der heilige Hilarius tödtete. Der heilige Hieronymus erwähnt in seinen Schriften des Aufenthaltes des heiligen Hilarius in dieser Gegend [1].

[1]) ***Hic Epidaurus et omnis illa regio usque hodie praedicat, matresque docent pueros suos ad memoriam in posteros trasmittendam. S. Hieronymus in vit. Hilar.*** Titius und Paulus predigten zuerst in Illyrien das Evangelium, Hilarius folgte ihnen darauf.

Die frommen Einwohner erbauten auf dem Platze, wo das Ungeheuer fiel, eine Kirche, und noch heut zu Tage feiern sie den 21. Oktober als den Namenstag des heil. Hilarius. Derselbe lebte in einem Kloster in Palästina, begab sich von da nach Dalmatien und verweilte einige Zeit in Epidaurus. Der Berg Sniescnizza verdient bestiegen zu werden. Obgleich derselbe nur 3878 Wr. Fuss Höhe hat, so geniesst man von seinem höchsten Punkte dennoch eine Umschau, welche die Beschwerden des Ganges dahin reichlich aufwiegt. Das Kreisgebiet Ragusa liegt wie auf einer Landkarte ausgebreitet vor dem entzückten Blicke. Gegen Nordwest erspäht man die Inseln Curzola, Lesina und sogar Lissa, welche wie Maulwurfshügel auf der unermesslichen Fläche des Meeres erscheinen. Auch die Stadt Trebigne und einen guten Theil der heutigen Herzegovina überblickt man. Im tiefen Hintergrunde schliessen das herrliche Panorama die Hochgebirge, welche wahrscheinlich die Herzegovina von Bosnien scheiden. Gegen Osten thürmen sich die schroffen, nackten Berge von Nickcich, Korienich, Montenegro und Türkisch-Albanien auf. Der stets mit Schnee bedeckte Berg Bielotina figurirt wie ein gewaltiger Riese unter den übrigen Bergen. In botanischer Beziehung ist die Ersteigung des Sniescnizza von grossem Interesse. Man findet auf dem Gipfel die schöne Wollblume mit den goldgelben Blumen, welche Herr Reichenbach in Dresden zur Erinnerung an den botanischen Freiherrn von Welden *Anthyllis Weldeniana* benannt hat. — Da die Thalebene von Canali ringsum von Bergen und Anhöhen eingeschlossen ist, so wird sie im Winter mehrere Fuss hoch mit Wasser bedeckt. Im Frühjahre verliert sich das Wasser durch unterirdische Abflüsse, und der Bach Gliuta, welcher am Sniescnizza entspringt, vertrocknet bis auf einen kleinen Wasserstreifen. Sobald das Thal trocken liegt, rühren sich alle Hände der Anwohner, um die Feldarbeit vorzunehmen.

Drollig ist die Tracht der Weiber von Canali. Das Hauptkleidungsstück ist ein ärmelloser Kaftan von grobem braunen Wollstoffe, der unten am Saume mit einem Streifen von gelbem Tuche verbrämt ist. Der Hinterkopf steckt in einer weissen Haube, welche bei den Verehelichten in einem spitzen Sacke, wie ungefähr ein Klingenbeutel endigt. Die Unverehlichten haben dieses Anhängsel nicht. Jedenfalls kleidet dieser Anzug nicht gut. Wenn man von Canali nach Ragusavecchia geht, so sieht man rechts von der Strasse mehrere konische Hügel von aufgehäuften Steinen. Ich fragte den mich begleitenden Bauer, was denn diese Steinhügel zu bedeuten haben, da es nicht wahrscheinlich ist, dass man sie blos aufgehäuft habe, um die Weingärten von Steinen zu säubern, und ich dachte mir, dass es Grabhügel (*tumuli*) sein könnten, wie man deren den Reisebeschrei-

bungen zufolge in den Steppen am Don bei Kertsch und anderwärts sieht. Aber mein Begleiter antwortete mir ganz naiv: „Das sind Ansammlungen von Steinen, womit einst die Hexen gesteinigt wurden.“ Vielleicht hatte er Recht. Seit der berühmten Hexe von Endor (1 Sam. 28), bis Christian Thomasius zu Halle 1701, welcher der erste muthige Vorkämpfer war, der dem Unwesen des Hexenwesens öffentlich und kühn entgegengetreten ist, sind tausende von vermeintlichen Hexen unschuldig gefoltert, gesteinigt und verbrannt worden. Könnte der Bauer in seiner natürlichen Einfalt nicht wahr gesprochen haben?

III. Distrikt Stagno (slav. *Ston*, latein. *Stagnum*). Stagno ist ein Marktflecken 23 Miglien nordwestlich Ragusa am Endpunkte eines sechs Miglien langen gegen Nordwest ziehenden Kanales, welchen das Festland mit der Halbinsel Sabbioncello bildet. Wenn man zu Wasser von Ragusa dahin schiffet, so steigt man hart an den Salinen ans Land und hat sogleich den ganzen Flecken in seiner dreieckförmigen Ausdehnung vor seinen Blicken. Nach einer kurzen Strecke Weges gelangt man über das Brücklein eines Wassergrabens durch das Marinethor in das Innere des Ortes, in welchem man nichts sieht, als schlechtgebaute Häuser, die fast alle Armuth zum Aushängschilde haben. Dieselben (151 an der Zahl) sind, wie wir bereits unter dem Artikel „Stadt Ragusa“ bemerkt haben, durch die wiederholten Erdbeben im Monat April 1850 grösstentheils baufällig geworden, auch zum Theil eingestürzt. Die Einwohner (383 Seelen) haben grösstentheils ein krankhaftes Aussehen, weil die aus den Meersümpfen aufsteigenden Dünste die Luft verderben und Fieber erzeugen. Von diesem Sumpfe stammt auch der Name *Stagnum* her. Auf der Peutinger'schen Tafel ist der Ort mit dem Namen *Turris Stagni* bezeichnet. Stagno war seit 1541 eine bischöfliche Residenz, aber seit vielen Jahren ist kein Bischof dort, und der sogenannte ***Palazzo vescovile*** ist eine vollkommene Ruine. Nach Engel's Geschichte hat der Senat von Ragusa diesen Ort nebst der Halbinsel Sabbioncello im Jahre 1333 von Stefan Urosch III., König von Serbien gekauft, und König Ludwig I. von Ungarn bestättigte dem Senate den Besitz im Jahre 1357. Stagno mag einst als flüchtige Festung gegolten haben. Der Senat verschwendete im Jahre 1333 bis 1357 die Summe von 120,000 ragusanische Ducati auf die Fortifizirung, um es gleichsam zu einem Bollwerke und Thorpass der Halbinsel Sabbioncello zu machen. Die alten Festungswerke erstreckten sich bis zu dem Dorfe Kleinstagno (*Stagno piccolo*). Dieses Dorf ist nur eine kleine Miglie von Stagno entfernt und liegt am Endpunkte des Meerbusens von

Stagno piccolo (am *Mare piccolo*), welcher zwölf Miglien lang in der Richtung von Nordwest nach Südost zieht. Eine hohe, in kleinen Distanzen mit viereckigen Thürmen versehene Mauer zieht auf dem Bergabhange von Grossstagno bis Kleinstagno, in welchem letzten Orte ein paar grosse runde Defensionsthürme stehen. Auf der Südseite des Ortes Stagno grande ist ein kleines Kastell, Forte S. Domenico genannt, erbaut, und auf dem Berge, welcher sich hinter der Stadt erhebt, sieht man die Ruinen eines alten Schlosses. Das Fort Domenico, welches im Jahre 1505 gebaut ist, haben die Franzosen hergestellt, sonst liegen alle anderen Thürme und Mauern in Trümmern. Im Kriege 1813 haben eine kleine Abtheilung österreichische Truppen im Verein mit dem brittischen Schiffe Sarazen die Franzosen im Fort S. Domenico bald zur Kapitulation genöthigt. Die Franzosen hatten auf dem Gipfel des nahen Berges Zuppavolovich (1120 Wr. Fuss hoch) eine Art Thurm gebaut, welcher die Figur eines abgestutzten Kegels hat, und welchen die Einwohner Forte Marmont nennen. Wahrscheinlich diente er zur Aufsteckung von Signalen bei Entdeckung feindlicher Schiffe, denn man überschaut von seinem Standpunkte aus den ganzen Kanal von Meleda bis Ragusa hin. Eine Wohlthat für Stagno ist ein Röhrbrunnen, welcher stets trinkbares Wasser spendet. Die Stadtmauern umfliesst ein kleines Bächlein, welches aber mehr einem stehenden Wasser gleicht, daher Blutegel und Stechmücken in Menge vorkommen. Ich war nur zwei Tage in Stagno, ohne aber eine Stunde erquickenden Schlafes genossen zu haben, dessen ich nach einer stürmischen Seereise während der Nacht bedurfte. Wie ich nur einen Finger aus der Decke streckte, so waren die blutdürstigen kaum sichtbaren Mücken darüber her. Am dritten Tage war's mir zu arg, ich schnürte mein Bündel und wanderte zum Thore hinaus. Ich hatte Abends ein Licht in das Vorzimmer gestellt, um die Stechmücken hinauszulocken, Rauchtabak auf glühende Kohlen gestreut und eine Zeit lang im Schlafzimmer stehen gelassen; alles war umsonst. Die Salinen liegen südlich der Stadt am Anfange eines schönen fruchtbaren Thales. Sie trugen dem Staatsschatze der Republik Ragusa ums Jahr 1575 eine Summe von 15,900 Ragusaner Ducati ein. Kleinstagno ist ein armseliges kleines Dorf, welches auf einem Bergabhange zusammengedrängt ist und an der Valle Cuta, welche das Mare piccolo bildet, liegt. Nicht fern davon liegt das Dorf Cesvinizza, wo guter Wein wächst. In Kleinstagno, besonders aber in der schlammigen Bucht Bistrina, werden die meisten Conchyferen, welche nach Ragusa zu Markte gebracht werden, gefangen, z. B. Austern, Seedatteln, Steckmuscheln u. s. w.

Gross- und Kleinstagno sind durch einen Thalweg von beiläufig 700 Klafter Länge getrennt, welcher nur wenige Fuss über das Niveau des Meeres erhöht ist. Es würde den alten Ragusanern wahrscheinlich weniger gekostet haben, wenn sie diesen Thalweg in einen Kanal verwandelt hätten, als die Fortifizirung des Isthmus gekostet hat. Die Strecke ist so kurz, dass bisweilen Reisende, welche von Ragusa auf dem kürzern Wege in die Narenta gehen wollen, ihre Kähne von Menschenhänden über den Isthmus tragen lassen, und man sagte mir, dass die Franzosen sogar Penichen von einem Orte zum andern schaffen liessen, um sie vor brittischen Kaperschiffen zu retten.

2. Slano. Slano ist ein kleiner Flecken, oder vielmehr eine kleine Ortschaft mit 180 Einwohnern, an einer bei 1000 Klafter langen und 250 bis 300 Klafter breiten von West-Südwest nach Nordost ziehenden Bucht, welche vorzüglich gegen die Bora Schutz bietet. Slano war bis 1. November 1848 der Hauptort einer Prätur, welche aber nach Stagno verlegt wurde. Jetzt befindet sich nur ein Syndikat daselbst.

3. Imotizza, ein unweit Toppollo und Stagno liegendes Dorf. Die Ragusaner brachten diesen Landstrich von Valdinoce bis Stagno im Jahre 1398 von einem gewissen Ostoja durch Kauf an sich.

4. Insel Meleda (slav. *Mljet* und *Mlit*, latein. *Melita*, bei Porphyrogenitus *Meleta*). Ihre Entfernung von der ihr gegenüberliegenden Halbinsel Sabbioncello wechselt zwischen $2^1/_4$ und $3^1/_2$ Miglien. Sie ist von der Insel Giuppana 4, von der Insel Lagosta 9, von der Insel Curzola 18 Miglien entfernt, wenn man diese Distanzen nach den kürzesten Linien rechnet. Sie ist ferner von Ragusa 16, von Spalato 92; vom Vorgebirge Gargano in Apulien 76 Miglien entfernt. Ihre Länge beträgt 20 Miglien. Die Breite wechselt von $^3/_4$ bis $2^1/_2$ Miglien. Die Lage der Insel ist von West-Nordwest nach Ost-Südost. Der Boden der Insel ist gebirgig und der Charakter der Gebirge Nacktheit. Die höchsten Kuppen der Berge sind folgende: Velikigrad an der Nordseite des Thales Babucopolje (1640′), Grabova, eine Miglie westlich Blatta (1224′), Varch oder Straza östlich Blatta (1122′), Gradac, zwei Miglien östlich Maranovich (1223′), Planjak, 2 Miglien südlich Koritta (1147′), Spas, 1 Miglie südlich Prosgiura (1196′). Den Zusammenhang der Insel unterbrechen 15 grössere und 60 bis 70 kleinere Thäler und eine noch grössere Zahl von kleinen kessel- und trichterförmigen Einsenkungen. Das grösste von jenen Thälern ist das Thal Babinopoglie. Es ist $1^1/_2$ Miglie lang und $^1/_2$ Miglie breit, woraus man auf die Kleinheit der übrigen schliessen kann. Es gibt auf der Insel zwei Grotten, nämlich die Grotte Ostasevizza und Movrizza. Beide liegen

nördlich vom Dorfe Babinopolje in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden. Die erste öffnet sich am Abhange des Berges Cattune und hat beiläufig 80′ Länge, 60′ Breite und 50′ Höhe. Nur die Wände sind mit Tropfstein überzogen. Die Höhle Movrizza geht bei 100′ tief in den Berg hinein und hat ungleiche Höhen und Breiten. Sie zeigt verschiedene Tropfsteingebilde. Die Insel hat einige Buchten, welche als treffliche Häfen dienen, als: auf der Nord- oder Kanalseite der Porto Palazzo, Porto Sovra oder Porto Mezza Meleda, Porto Chiave oder Prosgiura und Porto Camera, ferner an der Südküste des östlichen Endes der Insel der Hafen Saplunara (auch Sablonava) und an dem westlichen Ende den Porto Palma und Porto Pomo. Die Einwohnerschaft von beiläufig 1300 Seelen ist in folgende Ortschaften vertheilt, als: Babinopolje, welches in der Mitte der Insel liegt und 105 zerstreut liegende Häuser zählt; Blatta mit fünf Häusern und Goveghiar mit sechs Häusern, welche beide Ortschaften in der westlichen Hälfte der Insel liegen; ferner Maranovich mit 24, Koritta mit 20 und Prosgiura ebenfalls mit 20 Häusern, welche in der östlichen Hälfte der Insel liegen. Die Erzeugnisse der Insel sind jährlich beiläufig 2000 Barillen Wein, 70 Barillen Branntwein und 8 Barillen Baumöl, dann einige hundert Klafter Brennholz. Diese Erzeugnisse aber reichen nicht hin, um den Mangel anderer Lebensbedürfnisse zu decken; denn nur der Ueberfluss von Wein und Branntwein, vorzüglich aber von Brennholz, weil Meleda nach Curzola die meisten Fichten hat, wird nach Ragusa ausgeführt, dafür aber andere Artikel, z. B. Stockfisch (*Baccalà*), Getreide, Zwieback, Mehl u. s. w. eingeführt. Dieser kleine Handel wird mit vier Brazzeren und dreissig anderen kleinern Barken betrieben. Der Fischfang wird nur für den eigenen Bedarf der Insel ausgeübt. Das grösste Grundeigenthum, beinahe die ganze westliche Hälfte gehörte dem Benediktinerkloster S. Marco zu Lago. Dieses altehrwürdige Kloster liegt auf einer sehr kleinen Insel wie in der Mitte eines Sees, welche nur mittelst eines wenige Fuss breiten Kanals mit dem Meere in Verbindung ist. In einer ähnlichen Verbindung steht ein zweiter See, welcher an seine westliche Seite grenzt. Der ruhige, grosse von bewaldeten Hügeln eingeschlossene See, die tiefe Stille, welche allenthalben herrscht, und die altersgrauen Mauern des Klosters stimmen das Gemüth zu ernsten Betrachtungen; gerne möchte man fliehen aus des Lebens Drang in diesen abgeschlossenen Winkel, um hier zu geniessen, was man in der lärmenden Welt nicht findet: „Ruhe und Frieden.“ Nach Aufhebung des Klosters durch die Franzosen ging es an die Regierung über und diese überliess die Nutzniessung des ganzen Besitzthumes dem Piaristen-Kollegium von Ragusa, daher jetzt ein

Mitglied dieses Ordens als Verwalter desselben im Kloster wohnt. Aus diesen Angaben lässt sich wahrnehmen, dass der grössere Theil der Einwohner der Insel in Dürftigkeit lebe, und so ist es auch in der That.

Von den geschichtlichen Denkwürdigkeiten der Insel hebe ich folgende aus: Unter Octavianus Augustus sollten die Meledaner und ihre Nachbarn, die Curzolaner, Seeräuberei getrieben haben, aber von diesem Imperator bezwungen worden sein. Eine andere, bis jetzt noch unentschiedene Streitfrage ist, ob die Insel Melita die dalmatinische Insel Meleda oder die Insel Malta sei, von deren Einwohnern der heil. Paulus gastfreundlich aufgenommen worden war, da er als Gefangener von Jerusalem nach Rom geführt wurde, und bei der Insel Melita in einem Seesturme Schiffbruch gelitten hatte. Beide Inseln streiten sich wegen der Ehre dieser edelsinnigen Handlung. Ein Benediktinermönch mit Namen Ignaz Giorgi, welcher das Kloster Lago bewohnte, hat über diese Streitfrage ein dickes Buch geschrieben, welches im Jahre **1730** in Venedig im Drucke erschienen ist, das aber wieder andere Streitfragen *pro et contra* hervorgerufen hatte, welche Giorgi in einem nach seinem Tode im Jahre **1760** in Venedig erschienenen Werke, betitelt: „*Apogrifi acti di anonimi,*“ zu widerlegen gesucht hatte. Diese Schrift rief abermals eine neue hervor, betitelt: „*Critica dei critici moderni, che dall' anno* 1730 *infino* 1760 *scrissero sulla controversia del naufragio di S. Paolo,*“ ohne dass der gordische Knoten durchgehauen worden wäre. Doch halten die meisten geistlichen Geschichtsforscher die Insel Malta für das echte Melita, und zwar nach meiner Ansicht mit allem Rechte; denn der heil. Lukas, der treue Gefährte des heil. Paulus, bezeichnet die Stelle der Landung so genau, dass der Ort, wo Paulus Schiffbruch litt, mit aller Sicherheit angegeben werden kann. Auch spricht seine Ankunft in Reggio und Syracusa für die Insel Malta. Paulus schleuderte die Viper, von der er dort gebissen wurde, ins Feuer, worauf alle Vipern der Insel ihr Gift verloren haben sollen. Auf der Insel Malta soll es keine Vipern geben, auf Meleda aber soll die *Vipera ammodytes*, wie Herr Partsch sagt, häufig sein, was mich wundert, weil ich nicht auf den Inseln, ja nicht einmal auf der Halbinsel Spalato, eine Viper sah. Zur Zeit des Kaisers Septimius Severus lebte auf der Insel Meleda ein Verwiesener mit Namen Agesilaus Anazarbäus, ein reicher und gelehrter Mann aus Cicilien in Kleinasien. Derselbe wurde wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät (*Contemptae majestatis*), da derselbe dem genannten Imperator, als er von einem Siegeszuge gegen die Parther heimkehrend Cicilien durchzog, seine Huldigung nicht darbrachte, nach Meleda verbannt. Agesi-

laus erbaute an einer Bucht am westlichen Ende der Insel einen Palast für sich und mehrere Nebengebäude für sein Gefolge, wovon noch bedeutende Ueberreste verhanden sind. Diese Ruinen sind in der Karte des Freiherrn de Traux und in einigen andern ältern Karten fälschlich mit dem Namen „Ruinen des Theaters des Cynikers Agesilaus“ bezeichnet. Die Bucht, welche mehr einem heiteren, ruhigen Landsee gleicht, erhielt von den Trümmern dieses Gebäudes den Namen »Porto Palazzo“. Der Sohn dieses verwiesenen Agesilaus war der durch seine Gedichte über Jagd, Fischfang und Vogelfang (*Cynegetica*, *Halieuticon* und *Ixeuticon*) bekannte griechische Dichter Oppianus Anazarbos. Er theilte das Exil mit seinem Vater auf Meleda, und soll dort sein Gedicht über den Fischfang geschrieben haben, welches den Kaiser Caracalla, den Sohn und Nachfolger des Severus, so entzückte, dass er ihm nicht nur die Befreiung seines Vaters aus dem Exil, sondern auch eine ansehnliche Belohnung (angeblich, wie dem Lord Byron sein Verleger, für jeden Vers ein Goldstück) zuerkannte [1]. Im zehnten Jahrhunderte besassen die Narentaner diese Insel. Später kam sie unter die Herrschaft der serbischen Dynasten, welche in dem alten Illyrien entstanden sind. Der Schupan oder Fürst von Zachulmien soll im Jahre 1044 den Benediktinern auf der Insel Lacroma die Kirche zum heiligen Pankratius auf Meleda, und Dessa, ein serbischer Fürst, den Benediktinermönchen den Fruchtgenuss im Jahre 1141 überlassen haben. Die Oberherrschaft über die Insel übertrug er dem Senate von Ragusa. Diese beiden Daten werden jedoch für anachronistisch gehalten (Engel's Geschichte, S. 69 und 80). Im Jahre 1145 soll Georg, ein Sohn Bodius, Fürst von Serbien, mit seiner Mutter nach Meleda gekommen sein, um das Muttergottesbild in der Benediktinerkirche zu besuchen. Die Gemalin des Königs von Bosnien verlor auf einer Wallfahrt eben dahin ihren zwölfjährigen Sohn, welcher in der Klosterkirche begraben liegt. In den Erbstreitigkeiten zwischen den Königen Sigmund von Ungarn und Ladislaus von Neapel erschien im Jahre 1402 eine neapolitanische Flotte vor Meleda, weil der Senat von Ragusa sich nicht an die Partei des Ladislaus anschliessen wollte. Auf Anstiften eines meledanischen Geistlichen mit Namen Novaro empörten sich bei dieser Gelegenheit die Einwohner gegen die Herrschaft von Ragusa, kehrten

[1]) Die Verehrer und Landsleute dieses Dichters setzten ihm angeblich einen Grabstein mit der Inschrift: »Den Göttern gefiel es ihn aus der irdischen Welt abzurufen, weil er alle Sterblichen an Kunst und Weisheit überstrahlte.«

aber bei Ankunft einiger ragusanischer Schiffe zum Gehorsam zurück. Nach der Niederlage der Türken in der Seeschlacht bei Lepanto im Jahre 1571 fiel der Senat von Ragusa bei Sultan Selim II. in Verdacht, dass selber die Partei seiner Feinde, d. i. der christlichen Mächte, begünstige. Der Sandschak von Bosnien verwüstete einige Gegenden des Landgebietes von Ragusa und türkische Korsaren durchzogen sengend und brennend die Insel Meleda (1572). Sie plünderten das Kloster und tödteten mehrere Mönche. Die Einwohner verbargen sich in Höhlen und Klüften der Felsen.

Meleda, diese in staatswirthschaftlicher Hinsicht ganz unbedeutende Insel machte sich in den Jahren 1822, 1823 und 1824 durch eine akustische Naturerscheinung bemerkbar, welche die Detonationen von Meleda genannt wurden. Dieselben bestanden in einem Schalleffekte, welcher entfernteren oder näheren Kanonenschüssen ähnlich in unregelmässigen Zeiträumen erfolgte, und bald von stärkeren, bald von schwächeren Erderschütterungen begleitet war. Die Detonationen begannen im Monat März 1822 und äusserten sich am stärksten in den Monaten August und September 1823. Es wurden Beamte mit einer Lokaluntersuchung beauftragt und mehrere Gelehrte in Wien, Mailand, Pavia und Padua zur Abgebung ihrer Gutachten aufgefordert. Die verschiedenartigsten Ansichten und Urtheile wurden den hohen Behörden darüber unterlegt. Ja, ein mit der Lokaluntersuchung beauftragt gewesener Beamte brachte sogar in Vorschlag, die gesammte Bevölkerung der Insel in das Narentathal zu versetzen, weil sie nach seiner Meinung in Gefahr schwebte, vernichtet zu werden. Er war nämlich des Glaubens, dass diese Detonationen Wirkungen eines submarinischen Vulkans seien, welcher einst zum Ausbruche kommen werde, und die Bevölkerung der Gefahr aussetze, dabei zu Grunde zu gehen. Dies bewog endlich weiland Kaiser Franz I., eine eigene Kommission nach der Insel Meleda abzusenden. Sie bestand in dem rühmlich bekannten Gelehrten Herrn Kustos Paul Partsch und Herrn Professor Franz Riepl (beide werthe Freunde, in deren Gesellschaft ich mehrere Tage auf der Insel verlebte). Dieselben hielten sich den ganzen Monat Oktober 1824 auf der Insel auf. Das Gutachten dieser Kommission, welches sich auf ein mit besonderen Umständen begleitetes Erdbeben reduzirt, hat das Mitglied, Herr Partsch, dem Publikum in einem sehr gründlichen, das Phänomen erschöpfenden Abhandlung, betitelt: »Bericht über das Detonations-Phänomen auf der Insel Meleda bei Ragusa (Wien bei Heubner 1826), sammt einer gut gestochenen Karte der Insel vorgelegt, aus welchem Werkchen auch ich meinerseits Notizen über die Insel geschöpft habe. Im Monat Juni 1838 und im Mai 1839 und in den

Monaten September bis Dezember 1843 und bei dem Erdbeben im Jahre 1850 verspürte man Erschütterungen auf der Insel. Die Insel Meleda bildete bis zum Jahre 1832 einen eigenen Distrikt, wurde aber seit 1832 mit der Prätorie Slano vereinigt, und jetzt gehört sie zur Prätorie Stagno.

IV. Distrikt Orebich oder Sabbioncello (slav. ***Peljesaz***, auch *La Punta* genannt). Sabbioncello ist eine Halbinsel, welche mit dem Festlande durch den Isthmus von Stagno zusammenhängt und sich von da 35 Miglien gegen West-Nordwest erstreckt und auf der Südwestseite die Meerenge von Curzola bildet. Einige Schriftsteller, unter welchen Baudrand, halten Sabbioncello für die von den Argonauten umschiffte Halbinsel Hyllis, und folgern dies aus der Erzählung des Apollonius von Rhodus. Die kleinste Breite der Halbinsel ist $1\frac{1}{2}$ Miglie, die grösste $4\frac{1}{4}$ Miglien. Auf der Seite gegen Conzola hat die Halbinsel mehrere gute Häfen, als: Porto Gomena, welcher fast an der äussersten Spitze liegt, Porto S. Rosario, Porto Giuliana, Porto Prapatna und Sabbionera. Die Halbinsel ist sehr gebirgig. Die Berge schliessen drei fruchtbare Thäler ein, nämlich die Thäler Cunna, Briesta und Stagno grande. Die Berge sind sehr steil, besonders jene auf der Westseite. Der höchste ist der 3057 Wr. Fuss hohe Berg S. Elia (auch Monte Vipera), von dessen Gipfel man eine unbeschreiblich schöne Aussicht hat, welche die beschwerliche Ersteigung desselben wohl werth ist. Vom Monte Elia zieht eine Bergkette den Golf von Narenta entlang, die andere südlich längs dem Meere. In der Gegend von Porto Giuliana, wo die Halbinsel am schmalsten ist, vereinigen sich diese Bergketten und zwar ungefähr 12 Miglien von ihrem Anfange entfernt. Der Hauptort der Halbinsel ist das Dorf Orebich (auch Orebichi), gegenüber der Stadt Curzola. Dort wächst in Menge eine Eiche mit stacheligen Blättern (*Quercus coccifera*), welche ich sonst nirgends in Dalmatien sah. Das Dorf Cunna liegt fast im Mittelpunkte der Insel. Die Kleidung der Frauen und Mädchen von Sabbioncello ist ganz eigener Art. Den Kopf bedeckt ein gelber Strohhut mit breiten Blenden, welcher rings herum mit vielen künstlichen Blumen und Flitterwerk verziert ist. Den Oberleib bedeckt ein kurzes Korsett und den Unterleib ein Rock von dunkelblauem Wollenzeug, welcher unten am Saume mit rothen und gelben Tuchstreifen verbrämt ist. Die Wohlhabenden schmücken Hals und Brust mit goldenen Kettchen und andern Anhängseln. Auf einem Theater oder Maskenball könnte dieses Kostume recht gut als Schäferanzug gebraucht werden.

V. Distrikt Curzola (slav. ***Korçul*** und ***Korçula***), eine Insel. Sie schaut mit ihrer Südseite gegen das Vorgebirge Gargano in Apulien, von welchem sie 75 Miglien entfernt ist. Ihre Westspitze ist ge-

gen die Insel Lagosta gekehrt, von welcher sie sieben Miglien getrennt ist. Südöstlich liegt in einer Entfernung von neun Miglien die Insel Meleda, wenn man diese Distanz von der östlichen Spitze der Insel Curzola (vom *Capo Spio)* bis zur Westspitze der Insel Meleda rechnet. Die Insel Lissa liegt westlich von Curzola und ist von ihr durch einen Raum von 17 Miglien getrennt. Die Insel ist von Ost nach West 25 Miglien lang und ihre grösste Breite misst 4½ Miglien. Der Umfang wird auf 60 Miglien geschätzt. Der Boden ist gebirgig. Im westlichen Theile gibt es Nadelholz (*Pinus maritima* und *Pinus pinaster)*, welches ausschliesslich zum Fischfang verwendet wird, weil das Holz sehr harzig ist und daher eine helle Flamme macht. Der Erdbeerstrauch (*Arbutus Unedo)* ist auch sehr häufig. Ein Gutsbesitzer versicherte mir, im Jahre 1815 versuchsweise 18 Barillen Branntwein aus der Frucht desselben gebrannt zu haben, und er hätte deren auch 20 brennen können, wenn er gewollt hätte; aber so lange der Destillationsapparat nicht zeitgemäss verbessert wird (besonders für die Beeren dieses Strauches, da sie sich an den Kesselwänden anlegen), und das Brennholz im Preise nicht billiger wird, kann der Branntwein aus den Beeren des Erdbeerstrauches mit jenem aus Weintrestern nicht konkurriren.

Von der Geschichte der Insel ist mir Folgendes bekannt. Die Insel Curzola soll schon von den Phöniziern besucht worden sein, und Antenor aus Troja, den man den Gründer der Stadt Padua nennt, auf Curzola gelandet haben. In der Gegend von Blatta soll ein grosser Ort gestanden haben, weil man dort griechische Münzen aus ältester Zeit gefunden hat. Die Griechen nannten die Insel Corcyra Melana, die Lateiner aber Corcyra Nigra, um selbe wahrscheinlich von der gleichnamigen Insel Corfù zu unterscheiden. Porphyrogenitus nennt sie Kurkum oder Kur, die Slaven Karkar. Mehrere griechische und römische Schriftsteller erwähnen derselben, als z. B.: Scylax Chairand., Apollonius Rhodius, Scymus von Chios, Pomponius Mela, Strabo, Plinius, Ptolemäus, Kaiser Antonin, Polybius, Appianus Florus, Lucian; Scymus von Chios nennt Curzola eine Kolonie der Knider, ein Volksstamm aus Kleinasien. Dieser Meinung ist auch Strabo, denn er nennt es: *Corcyram Melaenam appellatam et urbem a Cnidis conditam*, und Plinius sagt: *Ab his Corcyra, Melaena cognominata cum Cnidorum oppido distat etc.* Farlati ist ebenfalls der Meinung, dass Antenor auf Curzola gelandet und dort eine Kolonie zurückgelassen habe. Von Antenor's Ankunft auf der Insel macht auch ein alter kretensischer Geschichtschreiber (*Dite Cretense lib. IV.)* Erwähnung,

indem er sagt: *»Ita coactus Antenor cum omni patrimonio a Troja navigat, devenitque ad mare adriaticum; ubi cum his, qui secum navigaverant, civitatem condidit appellatam Corcyram Melaenam.«* Es existirt auch noch ein uralter am Stadtthore eingemauerter Stein, worauf folgende Worte gemeiselt sind: *Hic Antenoridae Corcyrae prima Melanae fundamenta locant.* Das Uebrige ist vom Zahne der Zeit unlesbar gemacht. Dieses beweiset mindestens, dass schon vor Jahrhunderten dieselbe Meinung auf der Insel bestanden habe. Im **10.** Jahrhundert hatten die Narentaner die Insel inne. Der Doge Peter Urseolus II. entriss ihnen solche im Jahre **997**, allein die Insulaner wollten die Herrschaft der Venezianer nicht anerkennen, wurden aber mit Gewalt dazu gezwungen. Später gelang es den Curzolanern dennoch, sich der venezianischen Herrschaft zu entziehen und sich selbst zu regieren; im Jahre **1128** aber eroberten sie die Venezianer wieder. Im Jahre **1298** fiel nahe bei Curzola zwischen den Venezianern und Genuesen eine Seeschlacht vor, wobei erstere eine vollkommene Niederlage erlitten hatten. Bei dieser Seeschlacht wurde der Provveditor Andrea Dandolo und der nachher so berühmt gewordene Marco Polo, der Humboldt des **13.** Jahrhunderts, zu Gefangenen gemacht. Dandolo konnte die Schmach nicht ertragen, ein Gefangener der gehassten Genueser zu sein, und stiess sich bei der Ankunft der Flotte im Hafen Genua den Hirnschädel an der Schiffswand entzwei. Curzola hatte das älteste Munizipalstatut, denn es datirt sich schon von **1214** her. Nach demselben wurde den Einwohnern der Sklavenhandel mit den Türken untersagt. Nur als Diener durften sie gehalten werden. Den catalonischen und sicilianischen Schiffen war der Aufenthalt in den Häfen der Insel nur für wenige Stunden gestattet und zwar, wie das Gesetz bemerkt: »weil die Catalonier und Sicilianer den Sklavenhandel betrieben.“ Ein ehrender Zug von Humanität dieser Insulaner in jenen barbarischen Zeiten, wo sogar die an Gesittung damals hoch über andere Nationen gestandenen Venezianer Menschenhandel trieben. Im Jahre **1408** brachte diese Insel Hervoya Ervatich, Herzog von Spalato (vom Könige Ladislaus von Neapel, dem Gegner Sigmunds, zu dieser Würde erhoben) an sich. Dieser Hervoya Ervatich, dessen Mutter eine Dame von Ragusa aus der Familie Luccari war, hegte gegen den Senat von Ragusa eine persönliche Zuneigung und trat demselben im Jahre **1409** die Insel unter dem Vorbehalte ab, dass er als Oberherr derselben anerkannt werden soll. Der vom Senate anerkannte Conte (Verwalter der Insel) wurde desshalb *D. Hervoyae Ducis Spalatii, Comes Corcyrae* genannt. Als aber Hervoya Ervatich vom Könige Sigmund von Ungarn im

Jahre **1413** des Herzogthums Spalato verlustig erklärt worden war, verlor er damit auch seine Ansprüche auf die Insel Curzola (auch auf die Inseln Brazza und Lesina). Nun bewarben sich die Ragusaner und die Spalataner um den Besitz der Insel. Erstere boten Geld, die letztern Schiffe. Der König aber brauchte Geld und überliess die Insel den Ragusanern. Als sich aber das Waffenglück im Kriege zwischen König Sigmund und dem Sultan auf die Seite des Halbmondes neigte, und für die Ragusaner von den Ungarn wenig zu hoffen, von den Türken aber desto mehr zu fürchten war, schickte der Senat einen Abgesandten an den Sandschak von Bosnien mit dem Anerbieten eines jährlichen Tributs von **500** Dukaten, um dagegen gewisse Handelsbegünstigungen zu erzwecken. Sigmund nahm dies den Ragusanern sehr übel, da er noch immer rechtmässiger Herr von Bosnien zu sein glaubte, aber es *de facto* nicht mehr war. Zum Unglück für die Ragusaner befand sich ein Narentaner mit Namen Wladislaw Sachez am Hofe Sigmunds. Dieser war ein Günstling der in der Geschichte bekannten frivolen Barbara von Cilli, der Gemalin Sigmunds. Dieser war den Ragusanern sehr abhold und erschlich sich von der Königin Barbara eine im Namen Sigmunds ausgefertigte Schrift, mittels welcher der Senat von Ragusa aufgefordert wurde, die drei Inseln (Curzola, Brazza, Lesina) dem Sachez abzutreten, indem sie ihm durch Schenkung verliehen worden seien. Der eingeschüchterte Senat trat die Inseln ohne weiters dem Sanchez ab, und dieser verhandelte sie an die Venezianer. Es erschien nun im Jahre **1420** eine venezianische Flotte, befehligt von dem Admiral Peter Loredan, und der grössere Theil Dalmatiens unterwarf sich ihm. (Siehe Geschichtstafel.) Im Jahre **1437** eroberten die mit den Mailändern unter Herzog Johann Visconti verbündeten Genuesen die Stadt Curzola und plünderten dieselbe. Im Jahre **1483** schickte der König Ferdinand von Aragonien seinen Sohn in das adriatische Meer, um seinem Schwiegersohne Hercules I., Herzog von Este, im Kampfe gegen die Venezianer beizustehen. Er erschien mit vierzig Schiffen, theils aragonischen, theils neapolitanischen, vor der Stadt. Allein die Einwohner läuteten in der Nacht Sturm und erhoben ein grosses Freudengeschrei. Die Spanier glaubten, dass sich eine venezianische Flotte nähere, lichteten die Anker und hoben die Belagerung auf. (Vergl. Lissa.) Im Jahre **1571** am **15.** August wollte sich der türkische Admiral Ulychiali [1], welcher

[1]) Ulychiali war in Kalabrien geboren. In seinem 20. Jahre ward er Kapuziner in einem Kloster bei Sorrento. Sein heftiges Temperament er-

im ganzen adriatischen Meere Furcht und Schrecken verbreitete, der Insel bemächtigen, wurde aber von den Einwohnern vertrieben. Nach den *Memorie storiche scritte dal Padre Donato Fabianich*, *Venezia* 1845, haben sich bei diesem Ueberfalle die curzolanischen Frauen und Mädchen ausgezeichnet, indem sie sich in Männerkleidung auf den Wällen zeigten. Ein Curzolaner that einen glücklichen Schuss auf eine türkische Galeere, worauf die Feinde die Anker lichteten, aber vor ihrem Abzuge das Franziskanerkloster La Badia plünderten und in Brand steckten. Die Chronik nennt einen Priester, und zwar den Canonico Arcidiacono Rosario, welcher die Vertheidigung der Stadt leitete. Ganz so und noch umständlicher wird der Angriff auf Curzola im historischen Lexikon des Iselin mit Citation auf den Autor *Gratiani de bello Cyprico* l. 3. p. 276 erzählt, jedoch auf eine der curzolanischen Inseln im Meerbusen Lepanto bezogen [1], so, dass ich zu

trug den Zwang seines Ordens nicht. Er ward bei Uebertretung eines Ordensgelübdes ertappt und erschlug den Klosterbruder, welcher ihn verrathen wollte, entfloh, ward Räuber und endlich türkischer Korsar. Er trat in die Dienste des Sultans Selim II. und ward einer der verwegensten und gefährlichsten Feinde der Christenheit. Ulychiali, oder nach Hammer Uludsch-Ali ist ein Spottname und bedeutet, wie Hammer sagt, so viel als »Abtrünniger« (Ali). Nach der Seeschlacht bei Lepanto befahl der Sultan, dass er fortan Kilidsch-Ali, d. i. Schwert oder Säbel, genannt werde. Er schwang sich zu den höchsten Ehrenstellen und Würden auf. Sultan Selim II. gab ihm seine Tochter zum Weibe, machte ihn zum Gross-Admiral seiner Flotten und ernannte ihn zum Könige von Algier, Tunis und Tripolis. Andere berüchtigte Seeräuber jener Zeit waren Chaireddin Barbarossa, ein Renegat aus Sardinien, und Dragut (Andere schreiben Torghut), welcher im Jahre 1571 fünf ragusanische Schiffe gekapert hatte.

[1]) Engel in seiner Geschichte des Freistaates Ragusa erwähnt S. 224 ebenfalls eines kompleten Sieges, welchen die christliche Flotte am 7. Oktober 1571 bei Curzola über die türkische Flotte errungen hat. Denselben historischen Schnitzer begeht auch Herr J. G. Kolb in seinem Reisewerke (1. B. S. 169). Dieses Curzola ist offenbar mit der curzolanischen Inselgruppe (die Echinaden) am korinthischen Meerbusen verwechselt, wo schon Octavius mit Antonius um die Herrschaft der Welt kämpfte. Dort wurde die obenerwähnte denkwürdige Seeschlacht geschlagen, welche die Seeschlacht bei Lepanto heisst. Die kombinirte christliche Flotte bestand aus der spanischen Flotte unter Kommando des geschichtlich bekannten Don Juan von Oesterreich, aus der päpstlichen unter Marcantonio Colonna und der venezianischen unter Sebastian Venieri, nebst vielen anderen maltesischen, neapolitanischen und genuesischen Schiffen. Die alliirte Flotte zählte 210 Galeeren, 35 Lastschiffe und

glauben geneigt bin, es sei dies eine und dieselbe Begebenheit, und irrthümlich auf einen gleichnamigen Ort der Echinaden bezogen; denn der Archidiaconus Rosario war ja Augenzeuge des Angriffs und hat selben laut der *Memorie* des *Fabianich* selbst beschrieben. Im Jahre 1806 erschienen die Russen mit Kriegsschiffen vor der Stadt, beschossen selbe, setzten Truppen ans Land und zwangen die schwache französische Besatzung zur Kapitulation; allein die Franzosen hatten die gegenüberliegende Halbinsel Sabbioncello in Besitz; sie schifften daher 400 Mann ein und bemächtigten sich der Stadt ohne Schwertstreich; denn sie fanden dieselbe von Feinden geleert, da nur ein Detachement von 10 bis 12 Mann Russen dort lag, welche die Einwohner verborgen hielten. Die Russen erschienen nun zahlreicher wieder, bemächtigten sich der Anhöhe S. Biaggio und beschossen die Stadt von den Schiffen. Als die Franzosen sahen, dass sie der Uebermacht unterliegen würden, verliessen sie während der Nacht heimlich die Stadt und begaben sich in den drei Miglien von derselben entfernten Hafen Jexevieza, von wo sie auf den für sie bereit gehaltenen Barken nach Sabbioncello übergeschifft wurden, ohne von den Russen bemerkt zu

35,000 Streiter. Der Erfolg war ein vollständiger Sieg der Christen; 130 türkische Schiffe wurden erobert, 100 versenkt, und Tausende von Muselmännern kamen dabei ums Leben. Nur der kühne und tapfere Uludsch-Ali rettete durch seine beispiellose Gegenwart des Geistes und Muth die Ehre der türkischen Waffen und kam mit 40 unverletzten Schiffen in Konstantinopel an, nachdem er den maltesischen Galeeren, unter Kommando des Priors Giustiniani, einen grossen Verlust beigebracht und 11 venezianische Galeeren genommen hatte, davon aber 10 wieder freigegeben wurden. Noch flattert alle Jahre am Jahrestage der Schlacht dieselbe Fahne, welche das Zeichen zum Angriff gab, von den Wällen der Festung Gaeta herab. Der Erzbischof von Cattanea segnete selbe bei der Heerschau, welche zu Messina über sämmtliche Krieger der christlichen Flotte gehalten wurde. Im Arsenal von Venedig wird eine andere grosse in dieser Seeschlacht eroberte türkische Fahne gezeigt. Dieser Sieg entschied Venedigs Uebergewicht im adriatischen Meere, hatte aber die günstigen Folgen nicht, welche man mit Recht erwarten konnte. Uneinigkeiten unter den Alliirten waren Schuld daran. Die Venezianer erbauten in Friaul eine Festung und nannten sie zur Erinnerung an diesen Sieg Palmanuova und in Padua die schöne Kirche S. Giustina. Der 7. Oktober wurde als ein Kirchen- und Staatsfest gefeiert. Papst Gregor XIII. stiftete 1573 zur Erinnerung an diesen Sieg das Rosenkranzfest, welches nach dem Siege Eugens über die Türken bei Temesvár (1716) von Papst Clemens XI. zu einem Kirchenfeste in der ganzen katholischen Christenheit erhoben wurde.

werden. Der Besitz von Curzola war für die Russen von Wichtigkeit, weil er die Verbindung der Franzosen mit Ragusa von der Seeseite hinderte; denn die Franzosen mussten entweder die Insel Curzola umschiffen, was damals gefährlich war, oder hart unter den Kanonen der Stadt Curzola vorbeischiffen, da die Meerenge nur einen Kanonenschuss breit ist (Cattalinich *Memorie*). Im Jahre 1813 eroberten die Britten die Insel, indem selbe mit den Schiffen Apollo und Imogen und einem Truppen-Detachement aus Lissa vor der Stadt Curzola erschienen. Sie hielten selbe bis 19. Juli 1815 besetzt. Der Hauptort der Insel ist die gleichnamige Stadt mit 320 Häusern. Sie liegt im östlichen Theile der Insel auf einer Erdzunge, fast gegen die Erdspitze der ihr gegenüberliegenden Halbinsel Sabbioncello. Sie ist nach alter italienischer Manier befestigt und mit einer hohen Mauer umgeben, zu deren Umgehung ich zehn Minuten brauchte. In kleinen Distanzen stehen massive runde Thürme, welche die Stadt gegen die Seeseite vertheidigen. Die Strandbatterie Santa Barbara ausgenommen, sind die Mauern und Thürme grösstentheils eine Ruine. Gegen die Landseite schützt die Stadt ein trockener Graben. Die Festungswerke sollen im Jahre 1420 erbaut worden sein. Die Stadt hat zwei Thore, deren eines zum Meere, das andere zum Festlande der Insel führt. Die Franzosen haben zur Deckung der Stadt auf einer beiläufig 800 Schritt von ihr entfernten Anhöhe eine Redoute erbaut, und als die Britten Herren der Insel wurden, erbauten sie in der Mitte derselben einen runden Thurm, welcher die Form eines abgestutzten Kegels von 40′ Höhe und 24′ im Durchmesser hat. Man steigt auf Hängetreppen in denselben. Statt der Fenster hat er Einschnitte oder Schussscharten. Er hat den Namen Forte Biaggio von der Kirche dieses Namens, welche ehemals da gestanden hatte. Dieser Thurm ist schon in grosser Entfernung sichtbar. Die Stadt selbst erhebt sich von allen Seiten bergan, daher der Regen nach allen Seiten abfliesst und die Gassen rein wäscht. Im Mittelpunkte steht die ehemalige Kathedralkirche S. Marco. Bemerkenswerth sind die beiden Säulen, welche ohne etwas zu tragen am Hauptthore stehen. Jede ist aus vier kleinen zusammengesetzt, sich in der Mitte knotenartig verschlingend. Diese beiden Säulen mögen wohl vom Tempel Salomonis (III. Könige, Cap. 7, Vers 15, 22, Paralipomenon Chronik, Cap. 3, Vers 15, 17) hergenommene Symbole sein, welche man im Mittelalter an mehreren Bauwerken anbrachte. Die Kirche sammt ihrem Campanile ist in einem einfachen gothischen Style gebaut und auch in ihrem gealterten Zustande schön. Der danebenstehende bischöfliche Palast sammt der Loggia sind eine Ruine. Die Zeit der Erbauung der Kirche ist unbekannt; man vermuthet aber,

dass sie in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sei. Das Bisthum aber schreibt sich schon vom Jahre 1300 her und bestand bis zum Jahre 1802. Nach der Reduktion der Bisthümer in Dalmatien im Jahre 1830 wurde Curzola als eine Kollegiatkirche von Ragusa erklärt. Den Hochaltar schmückt ein Gemälde, die Heiligen Markus, Bartholomäus und Hieronymus vorstellend, angeblich von Tintoretto. Die Stadt ist im Verhältnisse ihrer Häuserzahl wenig bevölkert. Ich durchwanderte mehrere Gassen, ohne einen menschlichen Laut zu vernehmen. Man sagte mir, dass der siebente Theil der Häuser unbewohnt und verödet sei. Darunter sind manche, welchen man es ansieht, dass die Besitzer meist wohlhabende Leute gewesen sein müssen. Diese Verödung soll sich von der Pest im Jahre 1526 herschreiben, welche die Hälfte der Einwohner wegraffte. Viele wanderten in andere Länder und kehrten nicht wieder zurück. Die Stadt hat für eine dalmatinische Inselstadt ein paar recht hübsche Spazirgänge, einer nach dem Dominikanerkloster S. Dominico, der andere in entgegengesetzter Richtung zu einem von den Franzosen angelegten Ruheplatz. Die Vorstadt ist belebter als die Stadt selbst. Die Stadt hat zwei Häfen, einen auf der Nordseite, den andern auf der Südseite der Landenge. Der besuchteste ist der nördliche. Dort ist auch der Platz, wo die Seeschiffe gebaut werden. Die Curzolaner Schiffszimmerleute geniessen wegen ihrer Geschicklichkeit in der Konstruktion kleiner Seeschiffe eines guten Rufes. Die kleinen Barken der Dampfschifffahrt des österreich. Lloyd wurden grösstentheils in Curzola angefertigt und zeichnen sich durch Solidität und Nettigkeit aus. Die Insel zählt beiläufig 100 Küstenschiffe. Ein schöner und geräumiger Hafen ist der eine halbe Miglie südlich der Stadt gelegene Hafen Pidocchio. Er ist vor allen Winden geschützt. Seinen unesthätischen Namen soll er daher bekommen haben, weil sich die venezianischen Seesoldaten auf den ihn umgebenden kleinen Skoglien von gewissen Insekten zu reinigen pflegten. Auf der Nordseite der Insel ist der Hafen Knesa. Auch in der Bucht von Rosario, etwa zwei Miglien nordwestlich der Stadt an der Küste der Halbinsel Sabbioncello, ankern viele Schiffe, und auch ich brachte dort schlechten Wetters halber einige Tage in der tödtlichsten Langweile zu. Ungefähr zwei Miglien östlich der Stadt liegt der Skoglio Petraja. Dort befindet sich der in der geognostischen Skizze bemerkte, seit undenklichen Zeiten bearbeitete Steinbruch von weissen Kalksteinen. Auch der auf der Insel gebrannte Kalk soll von besonderer Güte sein. Der zweite bedeutende Ort der Insel ist Blatta, welcher 18 Miglien westlich der Stadt Curzola liegt. Die ganze Gemeinde zählt 4400 Einwohner in beiläufig 500 sehr zerstreuten Häusern. Das Dorf liegt im westlichen Theile,

eine kleine Miglie vom Meere entfernt an der sogenannten *Valle grande*, der unbewohnten Insel Torcola gegenüber. Die Einwohner von Blatta sind meistens Landbauern und Fischer, überhaupt nähren sich laut der „Dalmazia“ Nr. 23, J. 1846 in Curzola 200 Menschen vom Fischfang, 120 vom Schiffbau und 106 von Steinmetzarbeiten. In der Pfarrkirche von Blatta ist ein Muttergottesbild, welches ganz mit Goldschmuck bedeckt ist, welchen die frommen Gläubigen gespendet haben. Im Winter bildet sich im Thale von Blatta durch die herabströmenden Bergwasser ein See. Derlei stagnirte Wasser gibt es mehrere auf der Insel, aber keines erreicht an Ausdehnung jenes von Blatta. Ausser den genannten in der Nähe der Stadt Curzola gelegenen Häfen, gibt es noch folgende auf der Insel: Porto Badia, wo ein einsames Franziskanerkloster, La Badia genannt, am Seeufer liegt. In der Kirche desselben sind zwei Bilder, ein Muttergottesbild und ein anderes, den gekreuzigten Heiland darstellend, welche Gegenstände frommer Verehrung sind. Das Kloster hat verschiedene Schicksale erlebt. Bei dem versuchten Angriff der Türken auf die Stadt Curzola im Jahre 1571 plünderten und verbrannten es dieselben. Im Jahre 1660 machte ihm ein damals sehr gefürchteter türkischer Korsar mit Namen B e l l a l i c h aus Castelnuovo bei Cattaro, welches damals in türkischen Händen war, einen Besuch und beraubte es aller seiner Kostbarkeiten. Als die Russen im adriatischen Meere die Herren spielten, kleideten sich einige Bösewichter in die Uniform französischer Soldaten, wurden als solche in das Kloster eingelassen, und dafür nahmen sie mit, was sie für gut fanden. Ausser Porto Badia gibt es noch folgende Häfen auf der Insel, als: Porto Buffalo, Porto Treporti, Porto Secco, Porto Carbone, Valle Brista, Racischie und Berna. Die vorzüglicheren Berge heissen Kom, vier Miglien nordwestlich Smokvizze (1627'), Glopie Bardo, drei Miglien südwestlich Racischie (1726'), Hom, zwei Miglien südwestlich Vallegrande (1207'), Velastrana (1125 W. F. hoch) bei Blatta, Secevobardo, Velikiverch und Dobravasca (1813'), drei Miglien nordwestlich Pupratna und Czernova. Im hohen Sommer wird der Mangel an süssem Wasser sehr beschwerlich, da es kein Quellwasser gibt. Das Hauptprodukt der Insel ist Wein und Branntwein. Der Oelbaum ist wenig kultivirt, noch weniger Getreide, welches nur im Thale Lombarda gebaut wird. Die einstigen Waldungen der Insel, von welchen der Vermuthung nach der Namen Corcyra nigra herstammen soll, wurden durch das Ausschlagen der Bäume zu Leuchtholz für den Fischfang sehr gelichtet und zwar insbesondere im östlichen Theile der Insel. Im westlichen gibt es noch Hochholz, obgleich auch dort durch unregelmässiges Ausschlagen der Bäume, durch boshafte Brandlegun-

gen der einstige Holzreichthum in mancher Lokalität sehr geschwunden ist. Im Ganzen genommen sind die Einwohner der Insel Curzola arm zu nennen, besonders jene der Gemeinde Pupratna. Zur Gemeinde der Stadt Curzola gehören die Untergemeinden Lombarda, Cernova, Piupatna und Racischie.

2. Lagosta (slavisch *Lastevo*), bei Porphyrogenitus Lastovan, bei anderen Griechen Laadeston und Ladoston, und in der Peutinger'schen Tafel Ladestris genannt, ist eine Insel, welche bis 10. Oktober 1826 eine eigene Prätorie bildete, aber seither der Prätorie Curzola einverleibt ist. Sie ist 60 Miglien von Viesti (am Fusse des Vorgebirges Gargano in Apulien), 52 Miglien westlich Ragusa und 30 Miglien vom dalmatinischen Kontinente entfernt. Ihre Länge von West nach Ost wird zu 6, die Breite von Nord nach Süd zu 3 Miglien, der Umfang zu 15 Miglien angegeben. Sie liegt südlich Curzola und westlich Meleda. Auf der Ostseite umgeben die Insel 25 Skoglien und viele kleine Klippen und Felsenriffe *i Lagostini* genannt. Auf der Südseite liegen zwei grössere Skoglien. Die Insel ist allenthalben von Bergen umgeben, davon der höchste, S. Giorgio, 1330 W. F. misst. Diese Berge fallen gegen das Meer zu sehr steil ab, bilden aber im Innern der Insel einige kleine, aber fruchtbare Thäler. Auf der Südseite befindet sich der Hafen Rosso und auf der Westseite der vor allen Winden geschützte, eine Miglie von Nord nach Süd ziehende Meerbusen oder Hafen Lago grande; aber ausser einem kleinen von wenigen Mönchen bewohnten Kloster, welche von der Wohlthätigkeit der Einwohner leben, ist keine menschliche Wohnung daselbst. Auf der Nordseite der Insel ist ein anderer Hafen, Porto Chiave genannt. Neben demselben ist die sogenannte Valle Magazzini, von den dort befindlichen Gebäuden, in welchen die Fischer die Sardellenfässchen aufbewahren, also benannt. Von dieser Bucht führt ein Saumweg über die Einsattlung des Berges Vela Glavizza nach dem Dorfe Lagosta, welches amphitheatralisch auf einem Bergkessel liegt und beiläufig 200 Häuser zählt. Zur Behauptung des Ortes hatten die Franzosen vier Gipfel der ihn umgebenden Berge befestigt. Der wichtigste dieser fortifizirten Punkte ist das Fort Vela Glavizza auf dem Gipfel des Berges gleichen Namens. Es liegt beiläufig 400′ über dem Meeresspiegel und vertheidigt den Kanal von Lagosta. Südlich von diesem Fort und östlich von dem Dorfe Lagosta auf dem Wege nach dem Hafen Porto rosso wurde die auf einer Anhöhe stehende Kirche Santa Lucia in ein Blockhaus umgeschaffen. Auf dem Bergrücken, welcher das Dorf Lagosta westlich umgibt, sind an beiden Endpunkten Redouten erbaut, welche das Eindringen des Feindes von Seite des Hafens Chiave abwehren sollen. Als die Britten

im Jahre 1813 diese Insel mittels der Schiffe Apollo und Imogen und eines Truppendetachements aus Lissa eroberten, landeten sie in dem Hafen Lago und Rosso und drangen, von den Einwohnern unterstützt, gegen das Dorf Lagosta vor. Die Franzosen verliessen dasselbe und die andern befestigten Punkte, und schlossen sich in das Fort Glavizza ein, wo sie sich am sechsten Tage aus Mangel an Lebensmitteln ergeben mussten. Wegen der Unwichtigkeit dieser Forts sind sie in Friedenszeiten ohne Besatzung. Appendini sagt in seinem Geschichtswerke von dieser Insel, dass sie einst eine römische Kolonie gewesen sei und vom Kaiser Vespasian besondere Begünstigungen genossen habe. Er stützt seine Behauptung auf eine dort vorgefundene und in seinem Buche (S. 285) abgedruckte römische Inschrift. Im zehnten Jahrhunderte bemächtigten sich die Narentaner der Insel, wurden aber im Jahre 997 vom Doge Peter Orseolo II. nach einem hartnäckigen Widerstande daraus vertrieben und ihre Wohnungen zerstört. Die Ragusaner haben die Insel von Rodoslav (*Krapavaz*), König von Serblien und Sohn des Königs Stephan, in den Jahren 1224 — 1230 zum Geschenk erhalten. Die Insel genoss unter ragusanischer Herrschaft einige Vorrechte. Im Jahre 1602 wollten sich die Lagostaner der Herrschaft von Ragusa entziehen und den Venezianern unterwerfen, unter dem Vorgeben, dass man ihre Privilegien geschmälert habe. Allein Fischer von Gravosa entdeckten das Vorhaben dem auf der Insel angestellt gewesenen Verwalter Zamagna, worauf sich derselbe mit einigen Bewaffneten in das Kastell einschloss, die Flagge der Republik aufhisste und den Einwohnern drohte, ihre Häuser zusammenschiessen zu lassen, wofern sie sich nicht ruhig verhielten. Von Ragusa kamen nun 15 Schiffe mit einigen hundert Bewaffneten, welche die Unruhstifter in Haft nahmen. Nach diesem Vorgange erschienen einige venezianische Schiffe in der Nähe der Insel, welche aber weiter segelten, als sie die Flagge S. Biaggio auf dem Kastelle flattern sahen. Der venezianische Kommandant entschuldigte sich mit dem Vorgeben, dass er gekommen sei, um zu verhindern, dass die Rebellen gemeinschaftliche Sache mit den Uskoken machten. Dies sind die mir bekannt gewordenen geschichtlichen Denkwürdigkeiten der Insel. Herr Menis sagt, dass die jetzigen Bewohner der Insel der Tradition nach Abkömmlinge der Aussätzigen seien, welche die Kreuzfahrer bei ihrer Heimkehr aus Syrien auf dieser Insel absetzten, und will in der Bildung ihres Hirnschädels und Gesichtsbildung (?) jene charakteristischen Merkmale finden, welche die Schriftsteller den Aussätzigen beilegen. Auf der Insel ist eine Tropfsteinhöhle, welche, wie alle derlei Grotten, das Auge durch ihre bizarre

Stalaktitengebilde ergötzt. Es gibt nur einige kleine Thäler, welchen die Insulaner beiläufig 8000 Barillen Wein und 1000 Barillen Oel, jedoch nur bei ergiebigen Ernten abgewinnen. Davon wird die Hälfte von den Insulanern selbst verbraucht. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich vom Fischfang, und auch ihre Nahrung besteht grösstentheils in Fischen, da man kein Schlachtvieh dort hat, ja sogar frisch gebackenes Brot ist eine Rarität und die Einwohner behelfen sich mit Zwieback. Unter der ragusanischen Herrschaft sollen auch die kleinen Thäler mit Getreide bepflanzt gewesen sein, was aber die Insulaner jetzt nicht mehr thun, weil ihnen der Fischfang mehr Rechnung trägt. Die Zahl der Einwohner ist beiläufig 1340. Im Mai 1840 wurde auf Kosten des Triester Handelstandes provisorisch ein Leuchtthurm aufgestellt, der in einer 700 Pf. schweren, aus 16 Lampen bestehenden Laterne bestand, welche an die Spitze eines 75 Fuss hohen Mastbaumes aufgezogen wurde, welcher selbst auf einem 180′ hohen in das Meer vorspringenden Felsen stand. Nun wurde vor wenigen Jahren ein wirklicher Leuchtthurm erbaut. Derselbe steht auf der Höhe der Landspitze, welche in der hydrographischen Karte des Mailänder Institutes mit dem Namen Punta Scrigeva bezeichnet ist und den Hafen Portorosso beherrscht. Derselbe liegt unter 42° 43′ Breite und 14° 31′ Länge von Paris. Die Höhe der Laterne ist 330 Fuss über dem Meeresspiegel und kann auf 25 Miglien gesehen werden. Die Laterne wird mittels eines Fresnel'schen Apparats erster Klasse mit fixem Lichte beleuchtet. Dieser Leuchtthurm wurde erbaut, um die Schiffer vor den vielen Klippen (*Lagostini*) zu warnen, welche in dunklen Nächten manchen Schiffbruch verursachten, und um denselben die Richtung des Kurses nach Triest anzudeuten.

Kreis Cattaro.

Der Kreis Cattaro grenzt nordöstlich theils an die Herzegovina, theils an das Gebiet von Montenegro, östlich an das Gebiet von Türkisch-Albanien (Scutari). Südwestlich wird er von dem Meere bespült, nordwestlich grenzt er an das Kreisgebiet Ragusa, von welchem er durch das türkische Thal Sutorina getrennt ist, welches nördlich der Punta d'Ostro in einem Vorgebirge (*Monte Kabile*) endet. Als geographisch bestimmte Punkte kann man annehmen, nordwestlich: die Punta d'Ostro, südöstlich den Berggipfel Movar, welcher hart an der Grenze von Türkisch-Albanien liegt (siehe Tafel im Anhang). In der Volkssprache nennt man das Kreisgebiet Cattaro gewöhnlich die *Bocca* oder *Le Bocche* und die Einwohner Bocchesen. Dieser Name entstand von dem Kanal von Cattaro, welcher eine 16 Miglien lange,

sich landeinwärts erstreckende Meeresbucht ist, die in drei andere grosse Abtheilungen zerfällt, die folgende Namen haben, als: Punta d'Ostro, Combur und Le Catene. Diese drei grossen Busen bilden 9 andere kleine Busen. An der Ausmündung des Kanals, welche den Winden der Südstriche sehr blosgestellt ist, liegen zwei Scoglien, davon der eine der Scoglio di Xagnizza, der andere Scoglio della Madonna di Xagnizza heisst. Sie bilden drei Einfahrten. Die Haupteinfahrt ist zwischen der Punta d'Ostro und dem Scoglio della Madonna di Xagnizza. Sie ist ungefähr 900 Klafter breit. Die zweite ist zwischen dem Skoglio della Madonna di Xagnizza und Xagnizza, und beiläufig 500° breit. Die dritte, ungefähr 30 Klafter breite, ist zwischen der Landspitze des Festlandes (Punta di Xagnizza) und dem Scoglio della Madonna di Xagnizza. Die beiden ersten Einfahrten haben tiefes Wasser, die dritte nicht. Der Kanal von Cattaro wäre einer der besten Seehäfen, wenn er zu allen Jahreszeiten für das Ein- und Auslaufen der Schiffe günstig wäre. Auch sind die Windstösse zu fürchten, welche östlich und westlich oft mit grosser Heftigkeit hervorbrechen. Die Tiefe des Kanals erreicht fast überall 100 bis 200 Fuss, daher auch die Hochseeschiffe bei der Rückkehr von einer Reise gewöhnlich vor den Häusern vor Anker liegen [1]). Bei den alten Geographen heisst dieser Kanal Sinus Rhizonicus von der Stadt Rhizinium (Risano). Der Kreis Cattaro hat auf der Landkarte betrachtet die Figur eines spitzwinkeligen Dreiecks. Die beiden längeren Seiten messen beiläufig 30 Miglien, die kürzeren 12 Miglien. Ausser dem Scoglio S. Nicolo bei Budua gibt es keine andere Insel im Kreise. Der Kreis Cattaro ist seinem Flächenraume und seiner

[1]) Die grösste bis jetzt bekannte Meerestiefe wurde am 30. Oktober 1852 laut öffentlichen Blättern von Kapitän Denham, welcher mit dem Schiffe Herald eine wissenschaftliche Seereise unternommen hatte, gefunden. Er sondirte die Tiefe des Ozeans auf der Fahrt zwischen Rio Janeiro und dem Kap der guten Hoffnung unter dem 36° 49′ südlicher Breite und 37° 6′ westlicher Länge bei sehr ruhigem Meere. Nachdem 7706 Faden des Seiles abgewickelt waren, fasste das Blei festen Boden. Man zog es mehrmals 50 Faden hoch vom Boden, und immer nahm es dieselbe Tiefe ein. Die Ab- und Aufwickelung nahm $9\frac{1}{2}$ Stunden in Anspruch. Als das Seil nur mehr 140 unter der Wasserlinie war, brach dasselbe und das Blei sammt dem Thermometer, die an demselben befestigt waren, gingen verloren. Aus dieser Sondirung ergibt sich, dass die Tiefe des Meeres grösser ist, als die höchsten Berge der Erde. Der Himalaya misst ungefähr 27,000 Fuss über dem Meeresspiegel, also ist das Meer um 17,236 Fuss tiefer, als der Himalaya hoch ist. Bei Gibraltar wurde die Tiefe des mittelländischen Meeres zu 980 Faden = 5880 Fuss gefunden.

Bevölkerung nach der kleinste in der Monarchie, denn er beträgt nur den 17. Theil des Czernovitzer Kreisgebietes. Die Organisation des Kreises Cattaro war bis zum Jahre 1838 provisorisch. Nach dem *Compimento delle Comuni del Circolo di Cattaro* vom 7. November 1838 ist sie gegenwärtig folgende. Als Gemeinden zweiter Klasse mit einem Podestà, zwei Assessoren und einem Gemeinderathe von neun Mitgliedern werden betrachtet: die Gemeinden Perzagno, Dobrota, Risano, Perasto. Gemeinden mit einem Sindacato dritter Klasse sind: die Gemeinden Cartole, Lastua und Teodo. Gemeinden mit einem Sindacato vierter Klasse sind Pobori, Maina, Pastrovichio, Braichi und Mula. Die Gemeinde Lepetane, welche früher einen Theil der Gemeinde Stolivo ausmachte, wurde der Gemeinde Cattaro einverleibt. In den übrigen Ortschaften, wo keine Präturen bestehen, sind die Ortsvorsteher die *Capi comunali*, welche das Volk *Capitani* und *Knes* nennt. Die *Sopraindenti* oder *Serdaren*, welche unter den Venezianern Justiz- und Militär-Funktionen ausübten, wurden mit Errichtung der Gendarmerie ausser Thätigkeit gesetzt.

Boden. Der Boden des Kreises ist durchaus gebirgig. Die Gebirgsketten durchziehen den nördlichen Theil von Nordost gegen Ost, in der Richtung nach Montenegro und Türkisch-Albanien und enden erst in Macedonien. Eine andere Kette Küstenberge beginnt bei Orahovaz und Gliuta, zieht hinter Dobrota und Cattaro gegen Süden, und endet bei Pobori im Distrikt Budua; in der Gegend Pastrovich beugt sie neuerdings gegen Südost aus. Der Berg Vermaz (2450° hoch) bei Cattaro und Perzagno ist von Cattaro nach Teodo hin auf drei Seiten vom Meere umflossen, bildet somit eine Halbinsel, welche von West nach Ost zieht und beim Fort Trinita endet, und sich von da aus mit den Ausläufern des Gebirges Lovchien und zwar namentlich des Berges Goradsa vereinigt. Gleichem Höhenzug folgt die gebirgige Halbinsel, welche dem Berge Vermaz gegenüberliegt. Diese Halbinsel beginnt bei der Punta d'Ostro und lauft bis zum Capo Platamon. Die Berggipfel derselben sind der St. Obostonik (1872'), der Blisanstik (1208'), der Grabovaz oder Liessevich (832'), der Passiaglava in der Gemeinde Podberdie (1316'), der Ogradina Gomila bei Vignevo (1174'). Die höchsten Berge liegen im nördlichen Theile des Kreises und zwar in den Bezirken der Gemeinden Crivoscie, Ledenizze, Risano, Perasto und Orahovaz. Diese Berge haben folgende Namen: der Orient, 5 Stunden nordwestlich Crivoscie (6004'), der Bielos oder Bielosnik (4128'), der Sieglievizza oder Bielagora (4080'), der Sniescnik oder Sniexnizza ober Morigno (4050'), der Veli-Varch, eine halbe Stunde von Crivoscie (4062'), der Illino Bardo ober Perasto (2783'). Diese Berge,

vorzüglich jene im südlichen und östlichen Theile sind, sehr steil, so war, dassj sie nur 30 bis 40 Grade von der Vertikalität abweichen, daher von einer Vegetation gar keine Rede sein kann. Die Gipfel und Abfälle stellen sich dem Auge in den bizarrsten Formen dar, bald bilden sie spitzige, bald abgestutzte Kegel, Vorsprünge, Auszackungen, Riffe u. s. w., wie man sie am Karst bei Optschina sieht. Die nördlich liegenden Berge sind nicht so nackt, sondern zum Theile mit Hochholz bedeckt. Alle diese Berge bilden zusammen nur ein fruchtbares Thal, das Thal von Xuppa oder Zuppa genannt. Dasselbe beginnt beim Skoglio Previlacqua und zieht bis Merzevopolje unterhalb Prievor in einer Erstreckung von etwa vier Stunden fort, und mündet sich südöstlich bei dem Promontorio Platamon in das Meer aus. Am Saume dieses Thales liegen die sogenannten *quattro Contee* oder Knescinen. Ebenen gibt es eigentlich im ganzen Kreise nicht, wenn man nicht die kleine Hochebene Dversno bei Crivoscie und das westliche Ende des Thales Zuppa ausnimmt. Der nördliche Theil weiset mehrere kleine Thäler, davon folgende die fruchtbarsten sind, als: die Thäler Urinne, Prapatnizza, Malovdol, Zvezevo, Marcovdol und Ubli. Trinkwasser gibt es im Winter im Ueberflusse, allein im Sommer vertrocknen die Bäche und Quellen und es muss in manchen Lokalitäten aus grosser Entfernung hergeschafft werden. Uebrigens hat der Fleiss der Einwohner der Natur viel abgetrotzt. Die Abhänge der Berge dem Kanale entlang sind durch sogenannte Muren urbar gemacht. Darunter versteht man Erdbeeten, welche sich terrassenförmig eines hinter dem andern erheben, damit das von den Höhen herabströmende Regenwasser das Erdreich nicht wegschwemmen kann. Das Getreide, welches der Boden des Kreises hervorbringt, genügt höchstens auf vier Monate. Die Produktion an Wein soll durchschnittlich 10,000 Barillen, jene der Feigen 4000 Ztr. sein, und an Oel gewann man laut der „Dalmazia« Nr. 27, J. 1847 in den Jahren 1842 bis 1845 inclusive durchschnittlich nur 2773 Barillen. Die Agrumen kommen im Kreise Cattaro unter freiem Himmel recht gut fort. Die Luft ist, wenige Strecken ausgenommen, sehr gesund. Die Hitze des Sommers ist drückend, besonders für die Anwohner des Kanales, weil da die Seewinde keinen freien Spielraum haben. Der Winter ist des häufigen Regens wegen auch unangenehm.

Religion. Die Mehrzahl der Bewohner des Kreises Cattaro bekennt sich zur orientalisch-griechischen Kirche. Die Einwohner der reicheren Gemeinden Dobrota und Perzagno Stolivo und Mula sind jedoch, wenige Individuen ausgenommen, alle Katholiken. Ehmals stand der katholische Bischof von Cattaro unter jenem von Dioklea. Nach der Zerstörung dieser Stadt im 11. Jahrhundert wurde er Suffragan des Erz-

bischofs von Spalato. Später unterstand die Geistlichkeit von Cattaro dem Bischofe von Antivari und zuletzt dem Bischofe von Bari in Apulien. Bei der Regulirung der Diözesen in Dalmatien wurde mit Anfang 1829 ein eigener Bischof daselbst eingesetzt, dessen Wirksamkeit sich über die gesammte katholische Geistlichkeit des Kreises erstreckt. Die griechische Geistlichkeit unterstand früher dem Bischofe von Montenegro, seit 1809 aber untersteht selbe dem Bischofe von Dalmatien. Es gibt unter den griechischen Geistlichen viele Mönche (Basilianer), welche acht Klöster im Kreise inne haben, davon das Kloster Sabina bei Castelnuovo, und jenes bei Risano die bedeutendsten sind. Auch die Popen sind so zahlreich, dass auf wenige Familien ein Pope kommt. Gewöhnlich waren sie ein paar Jahre die Kirchendiener eines Mönches, der ihnen einen oberflächlichen Unterricht im Lesen und Schreiben und in der Theologie gab, und wurden dann von dem Bischofe zu Montenegro zu Priestern geweiht [1]). Jetzt aber fordert man weit mehr von den Kandidaten zum Priesteramte (Siehe den Artikel Klerus.)

Sprache. In der Stadt Cattaro spricht der civilisirte Theil der Einwohner italienisch, eben so in anderen grösseren Orten des Kreises. Die eigentliche Landes- und Volkssprache ist die slavische. Die Seeleute sprechen unter sich slavisch, verstehen und sprechen aber auch italienisch. Die Einwohner, den grösseren Theil der Katholiken ausgenommen, sind alle serbischer Abstammung, und sprechen auch besser und reiner als die Dalmatiner. Der Dialekt aber ist etwas verschieden, eben so sind die Sitten und Gebräuche in den verschiedenen Gemeinden verschieden von jenen in Dalmatien und Ragusa.

Industrie und Handel. Die Industrie ist eben so vernachlässigt wie in den übrigen drei Kreisen. Die Seidenwürmerzucht bestand in Cattaro früher als in den andern drei Kreisen, jedoch nicht in der Ausdehnung, als es zum Flor des Landes wünschenswerth wäre, denn der Werth der jährlichen Produktion wird nur auf 20,000 fl. geschätzt. Mit der benachbarten Herzegovina und mit Montenegro besteht ein lebhafter Verkehr. Das sogenannte Kastradin (geräuchertes uneingesalzenes Hammelfleisch) wurde früher auch von den Cattaresen bereitet und die Mehrzahl der Hammel von Montenegro bezogen, jetzt aber hat der Handel damit stark abgenommen, da auch die Fleischer von Spalato Kastradin bereiten. Für Matrosen und Bauersleute ist es eine

[1]) Die Griechen von Montenegro sind der Religion nach identisch mit den Griechen in Dalmatien, und es ist unrichtig, dass sich erstere, wie einige Schriftsteller behaupten, der arianischen Kirche annähern.

schmackhafte Speise, und wird theils in Dalmatien selbst verzehrt, theils an Schiffer von Istrien und Venedig verkauft. Die Montenegriner liefern auch eine Art kleiner Weissfische (*alburnus scoranza*, Heckel), welche Scoranze genannt werden und im Winter sehr beliebt sind. Diese werden nach Ebel (Zwölf Tage in Montenegro, Königsberg 1842) in dem nördlichen Theile von Scutari um die Inseln Wranina und Lessendria [1]) gefangen. In Cattaro bestehen einige Ledergärbereien, welche theils für den inländischen Gebrauch, theils für Venedig arbeiten. Es werden angeblich beiläufig einige hundert Ochsenhäute, eben so viele Kuhhäute ein paar Tausend Schaffelle und 15,000 Ziegenhäute und einige hundert Felle von jungen Ziegen und Lämmern verarbeitet. Zur Gärbung der Felle bedienen sich die dortigen Gärber des Schmackes, zu welchem die Montenegriner die Blätter liefern. Das Cattareser Sohlenleder ist im Sommer recht gut, weil es weich und leicht ist, aber bei feuchterer Witterung im Winter taugt es nicht. Aus den Ziegenfellen wird Korduan und Saffian verfertigt, welcher in Venedig unter dem Namen *Cordovano de Cattaro* beliebt und für Frauenschuhe geeignet ist. Er ist leicht, weich, behält Farbe und Glanz. Wenn er mit einem Ursprungszeugnisse begleitet ist, geniesst er eine Zollbegünstigung bei der Ausfuhr in die österreichischen Länder. (Hofkammer-Dekret v. 20. Oktober 1824.) Aus Dalmatien bezieht Cattaro beiläufig 30,000 Barillen Wein und aus andern Gegenden circa 50,000 Staja Mais, Korn und Bohnen. Das einträglichste Gewerbe für die Cattaresen ist die Schifffahrt. Die Schiffseigenthümer sind in Dobrota, Perzagno und Stolivo. Alle sind wohlhabend und einige derselben würden selbst in Triest und Wien für reiche Leute gelten. Die Cattaresen lassen ihre Hochseeschiffe in Triest und Venedig bauen, wo selbe auch die Patente zur Schifffahrt nehmen, selbe oft verkaufen, die Kapitäne wechseln, daher sich die Anzahl derselben nicht bestimmen lässt. Die kleinen Schiffe lassen die Cattaresen in Curzola bauen oder verschreiben sich Schiffzimmerleute von dort, welche sie in Cattaro selbst anfertigen.

Kleidertracht, Sitten.

In der Stadt Cattaro und so auch in den Gemeinden Perasto und Perzagno kleidet sich die Mehrzahl der Einwohner männlichen

[1]) Die Insel Wranina wurde den Montenegrinern zu Ende des Jahres 1843 von den Türken entrissen. Bei derselben vereinigen sich die Flüsse Czernojevich und Moraç. Wranina ist eine Viertelstunde lang und fast eben so breit, und es sind einige Häuser dort. Lessandria ist kleiner.

Geschlechtes wie in allen civilisirten Ländern. Die Dobrotaner aber und überhaupt die meisten Bewohner der Ortschaften des katholischen Ritus am Kanale tragen kurze, vielgefaltete albanesische Beinkleider von schwarzem Zeuge, die Reichen von Seidenstoff; ferner schwarze Strümpfe und Schuhe, ein schwarzes Leibchen und darüber einen schwarzen Spenser und um die Lenden eine dunkelfarbige Binde. Auch das glatte Käppchen ist schwarz. Der Fremde wird meinen, dass die Leute in Trauer gehen. In der Mitte haben viele Hangschar und Pistolen im Gürtel stecken, welche bei Wohlhabenden in Griff und Schaft von getriebener Silberarbeit sind. Ueber die Schultern haben die Männer der gemeinen Volksklasse die in Ragusa übliche Struka hängen. Uebrigens hat jede Gemeinde etwas Eigenthümliches. Ganz verschieden ist das Kostum der Risanoten. Die Zuppanesen kleiden sich fast so wie ihre Nachbarn, die Montenegriner. Die Frauen des civilisirten Theiles des Kreises kleiden sich wie überall, nur der Kopfputz weicht ab. Wie die Dalmatinerinnen lieben auch die Catareserinnen ihre Finger mit Ringen zu bestecken, ihre Haare mit vielen grossköpfigen goldenen oder silbernen Haarnadeln zu beschicken. Die Lebensweise der Bocchesen ist sehr frugal. Die gewöhnlichen Gerichte sind Polenta, Reis, Seefische, Gemüse, Baccolà, Schaf- und Ziegenfleisch, da man Rindfleisch nur in Cattaro bekommt. In der Fasten- und Adventzeit wird in Cattaro, so wie im Litorale von ganz Dalmatien fast täglich Baccolà verspeiset. Kaffeh ist auch sehr beliebt, und wird schwarz getrunken. Geistige Getränke, z. B. Rhum, Rosoglio, Branntwein, Cyperwein und der Landwein, werden häufig, ja selbst von kleinen Knaben und Mädchen getrunken [1]). Das gemeine Volk begnügt sich mit Wein und Branntwein, Zwiebel, Polenta, Baccolà und Scoranze. Castradin gehört unter die Festtagspeisen, noch seltener ist frisch gebratenes Fleisch. Die Männer aus der gemeinen Volksklasse behandeln ihre Ehehälften eben so sklavisch wie die Morlaken. In der reichen Gemeinde Dobrota spielt die Frau des

[1]) Der Branntwein ist überhaupt unter der gemeinen Volksklasse Dalmatiens ein sehr beliebtes Getränk, und wird dem Weine vorgezogen. Auch die benachbarten Türken halten sich an den Branntwein, da der Koran den Genuss des Weines verbietet. Ich habe hier türkische Handelsleute und Grundbesitzer kennen gelernt, welche Tag für Tag zwei bis drei Wiener Mass Branntwein tranken und daneben noch starken türkischen Tabak rauchten, ohne irgend ein Symptom von Betrunkenheit wahrzunehmen. Selbst der sogenannte Levantina (21gradige Branntwein) stört ihr physisches und psychisches Gleichgewicht nicht, wenn sie auch eine gute Portion davon zu sich nehmen.

Hauses eine wenigstens scheinbar untergeordnete Rolle, denn wenn z. B. ein fremder Herr das Haus betritt, entfernt sie sich sammt den Töchtern alsogleich. Doch bin ich der Meinung, dass dies nicht Folge der Eifersucht, sondern vielmehr einer althergebrachten Gewohnheit ist. Uebrigens geniessen die Töchter von Dobrota des Rufes, dass sie unter den Schönen des Landes in vorderster Reihe stehen, so wie man dasselbe auch von den Mädchen von Sabbioncello und Blatta (auf der Insel Curzola) sagt. Ich habe nur ein paar Exemplare zu Gesicht bekommen, als ich mich einst auf dem Scoglio *della Madonna dello Scarpello* befand. Sie kamen in Gesellschaft einer ältlichen Frau, wahrscheinlich der Mutter oder einer substituirten Tugendhüterin und eines Geistlichen in einem Nachen daher geschwommen. Der Geistliche las in dem Kirchlein der Madonna eine Messe, welcher sie beiwohnten, dann stiegen sie wieder in den Kahn und steuerten der Heimat zu. Wenn alle diesen gleichen, so sagt der Ruf nicht zu viel. So eine jugendliche Frische, ein solches Rosenroth auf den Wangen, war mir lange zuvor nicht zu Gesicht gekommen. Allein bei dem häufigen Genuss der geistigen Getränke, bei dem Mangel an Bewegung und bei der cenobitischen Lebensweise verwelken diese lieblichen Kinder der Grazien eben so schnell, als sie erblühen. Auf intellektuelle Bildung wird wenig geachtet. Jetzt dürfte man unter dem jungen Nachwuchs wohl wenige sogenannte Illetterate finden, d. h. solche, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind, aber unter den Frauen der früheren Generation wird es deren genug geben. Es kommt darauf an, ob die Letterate glücklicher sind als die Illetterate. Die Dobrotaner bilden so zu sagen alle zusammen nur Eine Familie, denn sie verheirathen sich alle unter einander und es ist ein höchst seltener Fall, dass sich ein junger Mann von Dobrota seine Lebensgefährtin in einer andern Gemeinde aussucht. Sie sind daher alle unter einander verschwistert und verschwägert oder wenigstens vervettert und der Mammon bleibt auch immer beisammen. Die männliche Bevölkerung des Kreises ist ein schöner Menschenschlag und voll kriegerischen Geistes und Muthes. So wie die Trachten in jedem Distrikte verschieden sind, so sind es auch die Sitten, besonders bei Heirathsfestlichkeiten, welche die Serben als wichtige Ereignisse ihres Familienlebens betrachten und daher auch häufig in ihre Volkslieder einweben. Ueber die Sitten und Gebräuche der Risanoten und Pastrovichianer findet man Nachweisungen in dem Buche „Montenegro und die Montenegriner, Stuttgart 1837.“

Geschichtliche Notizen über Stadt und Land.

Das heutige Cattaro soll einst Ascrivum geheissen haben. Unter diesem Namen kommt es schon bei den Römern als römische Kolonie vor [1]. Porphyrogenitus nennt es Dekateron, vielleicht von dem Worte κατράξιν (gäh abwärts fliessen), wahrscheinlich weil zur Regenzeit das Wasser mit Ungestüm von den Bergen herabstürzt. Derselbe sagt von Cattaro: *„Urbs Dekatera lingua Romanorum significat locum angustatum et percussum, quoniam mare ingreditur, tanquam lingua coangustata et quindecim, imo etiam ad vigenti usque millia passuum.* (??) Den Namen Ascrivium soll es von ihren Gründern, vertriebenen Siziliern aus Ascri, erhalten haben. Eine andere Meinung ist, dass Cattaro von einer Kolonie aus Kleinasien, welche nach der Zerstörung Troja's ihr Heimatland verlassen hatte, erbaut wurde. Nach der Niederlage des Königs Gentius fiel es in die Hände der Römer. Im fünften Jahrhunderte wurde es gleich Dalmatien von den Gothen erobert, welche der griechische Kaiser Justinian wieder verjagte. Im siebenten Jahrhunderte besetzten die Kroaten und Serbler einen Theil Dalmatiens, aber Ascrivium und die dalmatinischen Seestädte gehorchten den griechischen Kaisern. Dieses Dekateron oder Ascrivium soll i. J. 867 während der Regierungsperiode des Kaisers Michael von den afrikanischen Sarazenen erobert und sammt den Städten Rose, Risano und Budua zerstört worden sein [2]. Die Bewohner einer benachbarten von den Ungarn zerstörten Stadt in Bosnien, wel-

[1] Auf dem Hauptplatze der Stadt Cattaro war zu meiner Zeit der Hauptwache gegenüber ein Denkstein aus der Römerzeit aufgestellt. Die Inschrift gilt einem verstorbenen Mädchen mit Namen Clodia Euphrosina und ihrem Lehrer Clodius Eucarpus. Sie lautet wie folgt: *D. M. S. Clodiae Euphrosinae anno XXIII., Clodius Euphrosinus et Clodia Frequentia - Parentes. V. T. Et Clodio - Eucarpio Magistro.* Die *Gazz. di Zara* vom 1. September 1843 thut auch Meldung von diesem Grabsteine. Er ist gut konservirt und die Arabesken am Rande sind recht nett gearbeitet. Ob der Stein seit meinem Dortsein anderswohin transportirt wurde, ist mir unbekannt.

[2] *Saraceni cum Soldano Selba Calphone navibus* 36 *applicuerunt in Dalmatium atque urbes Butobam Rosam et Dekateron inferius expugnarunt, inde adversus Ragusinum profecti eam urbem obsidione tam quindecim tenuere menses. Porphyrog. de adm. Imp.* 29. *Sex super tringenta naves in Dalmatiam miserunt a quibus Dalmatarum plures urbes captae sunt, Butoba Rosa et inferius Catharium. Idem in vita Basilii avi sui. Idem Cedremus.*

che Cattaro geheissen haben soll, wurden eingeladen das zerstörte Ascrivium wieder aufzubauen, sie thaten es und gaben der neuen Stadt den Namen der alten [1]. Im Jahre 889 erschienen zahlreiche Horden Bosniaken vor Cattaro. Die Einwohner flohen auf die Schiffe, und die Bosniaken, welche die Stadt menschenleer fanden, steckten selbe in Brand. Nach dem Abzuge derselben kehrten die Einwohner zurück. Bis zum Jahre 1178 scheint Cattaro eine Republik gewesen zu sein, welche unter dem Schutze der Könige von Serblien und Rascien gestanden hat. Laut einer alten Urkunde wurde die Republik Cattaro i. J. 1115 von dem Könige Georg von Serblien mit dem Scoglio Previlacqua (auch Scoglio degli Stradiotti) und den Gebieten Lustizza, Cartole und Zuppa beschenkt. Unter Emanuel Komnenus (1143—1180) gerieth Cattaro abermals unter die Herrschaft der griechischen Kaiser. Im Jahre 1204 machte König Stephan von Rascien den Cattaresen den Antrag, sie gegen äussere Feinde zu schützen und ihnen besondere Privilegien zu gewähren, wenn sie sich seiner Oberherrschaft unterwärfen. Die Cattaresen gingen darauf ein, und verblieben bis zum Erlöschen der serbischen Dynastie derselben getreu. Im Jahre 1250 bestätigte der Serbenkönig Rodislaus die von seinem Vorfahren Georg gemachte Schenkung. In der Folge wurde es in vier verschiedenen Zeiträumen von dem Könige Urosch und von der Königin Helena mit den Ortschaften Lusize, Miraz, Dobrota, Ledenizze, Bianca und Krusevizza bis zur Fiumera auf ewige Zeiten beschenkt. Als nach dem Tode des Königs Urosch Serbien i. J. 1368 getheilt ward, begaben sich die Cattaresen unter den Schutz der Krone von Ungarn und schlossen mit König Ludwig I. ein Bündniss, aber i. J. 1378 erschienen die Venediger, welche mit Ludwig im Kriege verwickelt waren, mit einer Flotte vor Cattaro, eroberten die Stadt, plünderten dieselbe und segelten dann wieder von dannen. Obgleich die Ungarn nur Schirmherren von Cattaro waren, so ward es dennoch von Sigmunds Witwe Elisabeth dem Könige Twartko von Serblien abgetreten, behauptete aber nach zwei Jahren, auf seine alten Rechte gestützt, seine Unabhängigkeit wieder. Später hatte die Republik Cattaro mehrmals Fehden mit den Balzas von Trebigne und Zenta. Im Jahre 1420 am 23. April begab sich Cattaro bei Erscheinung einer venezianischen Flotte unter Kommando des Admirals Peter Loredano unter die Herrschaft von S. Markus unter folgenden vier wesentlichen Bedingungen: 1. Soll die bisherige Landesverfassung nicht geändert werden; 2. sol-

[1]) *Mauro Urbino, regno degli Slavi p.* 297.

len von den Einkünften die öffentlichen Beamten und Gebäude unterhalten werden; 3. soll der Senat von Venedig nicht das Recht haben, Cattaro einer andern Macht abzutreten, falls es die Mittel nicht besässe dasselbe zu behaupten. Die Cattaresen wurden zu diesem Schritte durch den Umstand bewogen, weil von den Ungarn seit dem Verluste von Bosnien nichts mehr zu hoffen war, und weil sie den Türken abhold waren. Dass Cattaro selbstständig war, beweisen die alten Münzen, Triffoni genannt, die man noch heut zu Tage in Münzsammlungen findet. Sie zeigten auf einer Seite das Bildniss des h. Trifon mit der Unterschrift: S. Triffon. Auf der anderen Seite steht der Name des Schirmherrn, z. B. *Stephanus, Imperator; Uroschmirus, Imperator; Ludovicus, Rex Hungariae,* oder den h. Markus auf dem Throne sitzend, je nachdem die eine oder die andere Macht die Schirmherrschaft ausübte. Während einer langen Reihe von Jahren gehörte aber die Stadt Castelnuovo und ihr Gebiet und die Gemeinden Pobori, Braichi, Maini und die Kneschini Pastrovich nicht dazu, denn diese Gebietstheile hatten die Venezianer später erobert. Die Venezianer bezogen von Cattaro keine Einkünfte, weil sie es nicht als ein erobertes, sondern als ein sich freiwillig unterworfenes Land behandelten. Nur die Schiffpatente, welche alle drei Jahre erneuert werden mussten, trugen dem Staatsschatze etwas ein. Castelnuovo hingegen ward als erobertes Gebiet verwaltet. Es residirte in Cattaro ein venezianischer Senator mit dem Titel Estraordinario, welchem noch drei venezianische Patrizier zugetheilt waren. Er hing übrigens vom General-Provveditor in Zara ab. Als Venedig im Jahre **1797** an Oesterreich überging, wurde die öffentliche Ruhe von einigen exaltirten Brauseköpfen, welche dem Gesetze nicht mehr gehorchen wollten, bedroht, allein der damalige Estraordinario Soranzo versammelte die Beamten und Honoratioren der Stadt und des Landes und verabredete mit ihnen die zu ergreifenden Massregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung, welche vom besten Erfolge begleitet waren (vergleiche Geschichtstafel **1797**). Cattaro unterwarf sich nun dem Hause Oesterreich und schickte eine Deputation an den österreichischen General Rukavina nach Curzola, um ihn im Namen der Einwohner zu bewillkommnen. Er selbst traf am **22.** August **1797** in Castelnuovo ein, und segelte einige Tage später auf einer österreichischen Corvette nach Cattaro ab, wo er unter grossem Gepränge seinen Einzug hielt. Gleichzeitig rückten ungefähr **1000** Mann österreichische Truppen in Cattaro ein. Das Volk von Cattaro bewies der Regierung Venedigs grosse Anhänglichkeit, da das Land mit Schonung behandelt wurde. Es gab keinen Zehent und keine Konskription. Die Jugend stellte sich freiwillig zum Kriegsdienste, fast jede Gemeinde

hatte besondere Vorrechte und verwaltete sich selbst. In Cattaro herrschten die sogenannten Nobili und diese hielten es folgerecht mit dem venezianischen Conte und seinen Patriziern. In Castelnuovo, Risano, Perasto, Perzagno, Lustizze, Maini, Pobori, Braichi und in den Garbaglier Kneschinen (Xuppa) regierten die Gemeinden sechs Häuptlinge, welche jährlich von den Einwohnern selbst gewählt wurden (der Capitano, vier Richter und ein Schreiber). Diese verwalteten das Land nach den alten Statuten. Der Kapitän bezog einen Jahrgehalt von zehn Dukaten, welchen er aber seinem Schreiber überliess. Ausserdem gab es Serdaren, Knesen, Vojvoden und Harembaschen. In den vier Garbaglier Kneschinen war die Würde der Knesen erblich. Die Pastrovichianer hatten Kraft besonderer Privilegien vier Richter, zwei Vojvoden, zwölf Nobili und sechs Starjeschini, welche im Kastell S. Stefano residirten. Sie wurden von dem Volke gewählt und bezogen von den Venezianern einen kleinen Gehalt. Alles wurde in slavischer (d. i. serbischer Sprache) verhandelt. Der venezianische Extraordinarius mischte sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Verwaltung, denn nur bei schweren Verbrechen war ihm das Urtheil vorbehalten, und wer damit nicht zufrieden war, konnte nach Zara appelliren. Seit dem Jahre 1840, in welchem in Ragusa und Cattaro die Grundsteuer (Zehent) und die Häusersteuer eingeführt wurden, traten in verschiedenen Gemeinden bedenkliche Symptome von Unzufriedenheit zu Tage. Als es sich im Sommer des verhängnissvollen Jahres 1848 darum handelte, den Reichstag mit einem Abgeordneten zu beschicken, traten die Wähler zwar in Cattaro zusammen, gingen aber unverrichteter Sache auseinander. Sie meinten: „Es ist uns ganz gleichgiltig, was auf dem Wiener Reichstage ausgekocht wird, wenn wir nur keine Steuer zahlen dürfen.“ (Allgem. Zeitung Nr. 246, J. 1848.) Da der damalige Kreischef, Herr von Griez, ein Fremder (in Böhmen erzogen und gebildet), und ein Mann von Energie und warmer Vertreter der Interessen der Regierung war, so hatte er natürlich die öffentliche Meinung gegen sich, und das kurzsichtige Volk schob die Einführung der Grundsteuer ihm in die Schuhe. Am 18. April 1848 versammelten sich die Stimmführer der Unzufriedenen auf dem Scoglio *della Madonna dello Scarpello* und entwarfen eine Bittschrift an das Ministerium um die Entfernung ihres vermeinten Feindes Griez, und da selbe keinen Erfolg hatte, so glaubten sie sich ihres Gehorsams gegen die Regierung entbunden und verweigerten die Steuerzahlung. Es wurde daher eine militärische Expedition gegen die Zuppanesen und Pastrovichianer angeordnet. Eine Truppenkolonne, gebildet von den Fuselieren des k. k. Infanterie-Regiments Erzherzog Sigmund und vom 4. Jäger-Bataillone

setzte sich am 26. September 1848 Morgens in Bewegung. Gleichzeitig liefen aus dem Hafen Traste zwei Ballau aus, um die am Meere liegenden Häuser der Zuppanesen zusammen zu schiessen. Eine Kompagnie Fuseliere sammt einem kleinen Feldgeschütz marschirte längs dem Meere fort. Herr Griez machte den Zug auch mit und begab sich nach dem Dorfe Sutvara, um von dort aus die Unterhandlungen zu leiten. Allein die Anführer der Truppen wurden gewarnt, nicht weiter vorwärts zu gehen, weil sie der Uebermacht und der äusserst vortheilhaften Stellung der Anführer unterliegen müssten. Sie traten daher den Rückzug an. Herr von Griez wollte auf kürzerem Wege heimkehren. Da fielen aus einem Hinterhalte mehrere Schüsse und Griez wurde am linken Oberschenkel verwundet. Nun ergriff die Regierung ernstere Massregeln. Die Truppen wurden verstärkt; von Triest wurde eine Abtheilung einer Raketen-Batterie dahin gesandt, und die Aufrührer erkannten, dass sie einer solchen Kraftentwicklung gegenüber unterliegen müssten. Die zusammenberufenen Häuptlinge erklärten, dass sie sich allen Forderungen der Regierung unterwerfen. Die Regierung liess Milde für Recht eintreten, Herr von Griez wurde nach Zara versetzt und erhielt in der Folge eine andere Bestimmung als Ministerialkommissär nach Temesvár zur Organisirung der serbischen Vojvodschaft. Aber der böse Geist des Widerstandes glimmte unter der Asche fort und wurde von regierungsfeindlichen Wühlern im Stillen genährt und artete zuletzt in eine Lossagung aller Unterthanpflichten aus. Jedoch beschränkte sich die Widerspenstigkeit gegen die Anordnungen der Regierung nur auf einige griechische Gemeinden und zwar Crivoscie Ubli, Ledenizze, Gerbagli oder Zuppa, und vorzüglich waren es die Zuppanesen, welche über die Andern hervorragten. Das Ministerium fand sich daher bewogen grössere militärische Kräfte zu entwickeln. Mit Anfang des Jänners 1850 wurde auf den Kriegsdampfern Curtatone und Custozza ein Bataillon vom Linien-Infanterie-Regiment Hess und eine halbe Raketen-Batterie von Triest nach Cattaro eingeschifft, und das 4. Jäger-Bataillon, welches in Dalmatien zerstreut lag, in Cattaro konzentrirt. Etwas später folgte ein zweites Bataillon von Hess nach Cattaro, so dass die gesammte Truppenzahl auf 5000 Mann anwuchs. Den Oberbefehl führte der Generalmajor Lazarus Baron Mamula. Er hatte die Vollmacht im Nothfalle den Belagerungsstand und das Standrecht zu verhängen, allein diese Nothwendigkeit trat nicht ein. Es stellte sich hier wie bei fast allen derlei tollsinnigen revolutionären Bewegungen heraus, dass die Mehrzahl der Verführten eigentlich nicht wussten, um was es sich handle, und dass sie nur von den Wühlern und Bummlern im Gängelbande geführt worden waren.

Topographie.

1. Distrikt. Cattaro (slav. *Kotor*) liegt am äussersten Endpunkte des Kanals von Cattaro, am Fusse der Ausläufer der kolossalen Berge Lovchien und Velivarch, dessen Gipfel Pestingrad nahe bei Cattaro die Grenze von Montenegro bildet. Der eigentliche Gipfel des Lovchien (auch Monte Sella) liegt zwei Miglien gegen Ostsüdost von Cattaro und misst 5386 W. Fuss. Wegen der vielen Krümmungen, welche der Kanal macht, wird die Stadt oder vielmehr die Bergveste dem zu Schiffe kommenden Reisenden erst sichtbar, wenn er sich zwischen Perzagno und Dobrota befindet. Die Stadt selbst ist durch die vorliegenden Wälle völlig versteckt und nur die Thürme der Kirche ragen über dieselbe hinweg. Gegen die Kanalseite hat die Stadt starke Festungswerke, welche aus ganzen und halben Bastionen und Courtinen bestehen, die alle von Stein erbaut sind. Die Wälle aber haben durch die öfteren Erdbeben hie und da Risse und Sprünge bekommen. Im Rücken der Stadt erhebt sich der erwähnte steile Berg, welcher etwa 800 Fuss über dem Meere eine Einsattlung macht, auf welcher das Fort S. Giovanni erbaut ist. Dieses Fort ist mit der Stadt durch Vertheidigungsmauern in Verbindung gesetzt. Es führen drei Wege hinauf, der eine rechts, der andere links, der dritte im vielen Zickzack in der Mitte. Auf halbem Wege steht eine der heil. Jungfrau geweihte Kapelle, welche von den Einwohnern der Stadt häufig besucht wird. Innerhalb dieser Verbindungsmauern ragen noch mehrere einzelne Felsen empor, die eben so viele kleine Forts bilden, welche eines das andere vertheidigen. De Traux [1]) wirft diesem Bergschlosse den Fehler vor, dass es von den benachbarten Anhöhen unter wirksamem Musketenschuss beherrscht wird. Sowohl die Franzosen, noch mehr aber die Oesterreicher haben seither verschiedene Bauten vorgenommen. Zur Vertheidigung von Cattaro gehört auch das Fort Trinità. Es ist dieses ein kleines Blockhaus eine Stunde Weges südlich Cattaro auf der Einsattlung eines Bergrückens. Es hat einen Graben und eine Terrasse zur Aufstellung des Geschützes und statt der Fenster Schussscharten, dient die Annäherung des Feindes von der Seite von Budua her zu erschweren und ist für 40 Mann eingerichtet. Zur Vertheidigung der Einfahrt in den Kanal sollen dem Vernehmen nach bei Porto Rose zwei Forts gebaut werden, deren Kosten auf eine halbe Million veranschlagt werden. Das

[1]) Statistisch- und historisch-militärische Darstellung der *Bocche di Cattaro*, Köln, bei Hammer 1808.

eine soll auf der Punta d'Ostro, das andere auf dem Scoglio. Madonna di Xanizza hergestellt werden. Im Winter gibt es viel Wasser in der Stadt, welches aus dem Erdboden aufquillt, und an einer Stelle ausser der Stadt mit solcher Heftigkeit, dass es einen zwei Pfund schweren Stein nicht zu Boden sinken lässt, sondern ausstosst, was beweiset, dass es von einer starken Höhe kommen müsse. In den Regenmonaten ist auch eine starke Strömung gegen das offene Meer hin im Kanale bemerkbar, am deutlichsten bei Perasto. Im Sommer leidet die Stadt keinen Wassermangel, denn gleich ausserhalb des nördlich gelegenen Stadtthores, Porta Fiumera, quillt ein Bächlein, Scurda genannt, am Fusse des nackten Berges Praciste hervor, treibt dann innerhalb der Festungsmauern ein paar Mühlen und verrinnt einen Büchsenschuss weit davon im Meere. Dieser Bach kommt aus der Tiefe heraus. Bei der Porta Gordicchio kommt auch ein Bächlein *(il Gordicchio)* aus einer Höhle heraus, erscheint aber gar nicht auf der Oberfläche der Erde, sondern verliert sich in einen Schlund und mündet dann am Endpunkte des Kanals in der Nähe der kleinen Brücke unter dem Meere aus, wie man das deutlich aus der wallenden, wirbelnden Bewegung auf der Oberfläche des Meeres erkennt. Die Bäche Gliuta und Sopot, und die mehreren andern Quellen, welche, wie oben bemerkt, sich unterirdisch ins Meer münden, entstammen wahrscheinlich einem und demselben unterirdischen Wasserbecken. Der Bach Gliuta stürzt beim Endpunkte der Meeresbucht Orahovaz ins Meer. Des Baches Sopot wird bei Risano erwähnt werden. Die Stadt Cattaro hat drei Thore, nämlich die bereits erwähnte Porta Fiumera und Porta Gordicchio (seit 1818 auch Porto Francesco) und die Porta Marina. Durch das erste gelangt man auf den Reitweg nach Dobrota, durch das zweite auf die Strasse nach Budua, durch das dritte zum Stadthafen. Der Hauptplatz wird durch die am Walle bei dem Marinethore angebaute Kaserne und einige andere altergraue Häuser gebildet. Die Gassen der Stadt sind enge und mehrere derselben ziemlich dunkel. Die kleinen Fenster und Thüren an den Häusern sind mir auch aufgefallen. Uebrigens herrscht in den Gassen und Strassen der Stadt eine Reinlichkeit, welche ich ausser Zara in keiner andern Stadt des Landes gefunden habe. Die Domkirche zeichnet sich in architektonischer Beziehung nicht aus, aber die dortige Kapelle S. Triffon enthält mehrere gute Skulptur- und Pinselarbeiten. Die Kirche soll einen reichen Kirchenschatz besitzen. Der heil. Triffon ist der Schutzheilige der Stadt, und ihm zu Ehren wird jährlich am 3. Februar ein grosses Kirchenfest gefeiert und eine Prozession gehalten. Das Fest beginnt schon acht Tage vorher mit dem sogenannten ***Ballo di S. Triffone,*** welcher auf dem Vorplatze der Domkirche

stattfindet, und wobei die Mitwirkenden in ihrem Waffenschmucke und in ihrer Nationaltracht erscheinen. Der Tanz selbst hat grosse Aehnlichkeit mit dem Kotillon, wird aber blos von Männern aufgeführt. Ein Musikchor der sogenannten *Marinerezza* durchzieht täglich die Strassen der Stadt. Der Ursprung dieses Festes ist unbekannt, und verliert sich in das Dunkel von Jahrhunderten. Die Cattaresen haben der Legende nach die irdischen Reste dieses Heiligen i. J. 809 akquirirt. Der heil. Triffon starb unter Decius in Klein-Phrygien den Martyrtod. Venezianische Schifffahrer liefen stürmischer Witterung halber in Cattaro ein. Als sie die Reliquie unter grossem Gepränge in die Stadt trugen, konnten sie die Träger plötzlich nicht mehr von der Stelle bringen, was man für einen Fingerzeig hielt, dass der Heilige dort bleiben wolle; daher man ein Kirchlein erbaute, und dort die Reliquie beisetzte, wo sie noch ist. Aus dem Kirchlein ward dann in der Folge eine Kirche. Ausser der Domkirche ist noch die Kollegiatkirche Santa Maria di Fiume am Fiumerthore zu erwähnen. Dieselbe soll schon mit Beginn des achten Jahrhunderts entstanden sein. Die dortige Reliquie der heiligen Osanna, welche als Nonne im Kloster S. Paul in Cattaro am 27. April 1565 im Rufe der Heiligkeit gestorben ist, ist ein Gegenstand frommer Verehrung bei den Einwohnern. Am äussersten Ende der Stadt ist ein altes aufgehobenes Franziskanerkloster und Kirche, welche gegenwärtig ein Magazin für Artillerie-Requisiten ist. Dieses Kloster soll schon i. J. 1288 von der Königin Maria in Zenta gestiftet worden sein, von eben derselben frommen Dame, welche die Klöster Santa Maria in Scutari, S. Francesco in Antivari und Santa Maria in Dulcigno gestiftet hatte.

Cattaro hat mehrere Belagerungen ausgehalten. Im Kriege zwischen König Ludwig I. von Ungarn und den mit ihnen verbündeten Genuesen ward es von letztern besetzt. Da erschien am 14. August 1378 der venezianische Admiral Vittorio Pisani, als er eben mit einer Flotte von Cypern heimkehrte, und eroberte die Stadt mit Sturm. Die genuesische Besatzung zog sich in das Kastell zurück, welches in jener Zeit noch keine Kanonen hatte. Auch dieses ward erstürmt. Die Stadt ward der Plünderung preisgegeben. Der venezianische Admiral beraubte sie zum grossen Leidwesen der Einwohner einiger Reliquien und brachte diese nach Venedig [1]). Im Dogenpalaste zu Venedig ist un-

[1]) De Traux erwähnt auch einer Belagerung der Stadt Cattaro durch König Sigmund von Ungarn 1420. Das ist unrichtig, denn in diesem Jahre waren die Venezianer bereits Herren von Cattaro, da sich die Stadt am 27. April 1420 freiwillig der Republik S. Markus unterworfen hatte.

ter den historischen Gemälden auch Pisani's Eroberung von Cattaro zu schauen. Im Jahre 1539, Anfangs August, als sich während eines Waffenstillstandes mit den Türken die venezianische Flotte nach Venedig zurückgezogen hatte, erschien der türkische Admiral Chayreddin Barbarossa mit 90 Galeeren und 30 sogenannten Fusten und 30,000 Streitern vor Cattaro, nachdem er Castelnuovo und Risano erobert hatte, und forderte den venezianischen Rektor und Kommandanten Math. Bembo im Namen des Sultans Mehemet zur Uebergabe auf, allein Bembo antwortete hierauf: „dass er die Stadt nicht übergebe, weil Waffenstillstand sei," und rüstete sich zu einer ernsthaften Vertheidigung, zu der sich selbst Weiber und Greise erboten. Die feindliche Flotte war bei Dobrota geankert. Wahrscheinlich hatte Barbarossa über die Ungerechtigkeit, eine Stadt während des Waffenstillstandes gewaltsam zu nehmen, nachgedacht, und fürchtete von den Venezianern in den Kanal eingeschlossen zu werden; er zog am 15. August 1539 wieder ab und salutirte auf der Heimfahrt die venezianische Festung Corfù, als ob nichts vorgefallen wäre. Eine Inschrift auf dem i. J. 1549 erbauten Fiumerathore bezieht sich auf dieses Faktum. Im Jahre 1569 erschien der türkische Admiral Pertauh, nachdem er vorher Budua mit Feuer und Schwert verheert hatte, mit 300 Segeln vor Cattaro, und forderte den Kommandanten Zaccaria Salomoneo zur Uebergabe auf. Allein derselbe nahm keine Notiz davon, und trieb 50 Schiffe, welche sich der Stadt näherten, mit Kanonenschüssen zurück. Pertauh fürchtete, dass ihm der Rückzug abgeschnitten werden könne, und segelte wieder non dannen. Eine Inschrift neben dem Hauptthore der Domkirche erinnert an diese Begebenheit. Im Jahre 1572 hatten die Türken Montenegro erobert, in Venedig wüthete die Pest und die Venezianer hatten alle ihre Streitkräfte in Cypern zur Vertheidigung dieser Insel vereinigt. Diese Konjunktur benützten die Türken und belagerten Cattaro von der Landseite. Da erschien der venezianische Admiral Soranzo mit 20 Galeeren und 6 Galeazzi. Er ankerte bei der Kanalenge Le Catene, zerstörte die dort an der Landspitze Verbau von den Türken angelegten Schanzwerke, führte der Stadt frische Truppen und Lebensmittel zu, und segelte weiter nach Corfù, wohin er bestimmt war. Die Türken hoben nun die Belagerung auf. Am 30. Juli 1657 erschien der Pascha von Scutari mit Namen Varliach, an welchen sich der Pascha der Herzegovina, Zingich, anschloss, zusammen mit 12,000 Streitern und 12 Kanonen. Sie errichteten drei Batterien, eine auf dem Berge Praciste, welche das Kastell beschoss, die andere in der Nähe des Kastells oberhalb Spigliari, welche die Stadt beschoss, und die dritte bei der Porta Fiumera, welche die im Kanale

geankerten Schiffe zum Zielpunkte gewählt hatte. Die besiegten Montenegriner wurden bei den Belagerungsarbeiten statt der Lastthiere gebraucht. Die Stadt Cattaro vertheidigte der venezianische Kommandant und Provveditore Girolamo Battaglia. Da erschien wie ein Rettungsengel der venezianische General Antonio Bernardo vor Zara, und beschoss die Türken von seinen Schiffen. Diese fürchteten von den venezianisch gesinnten und aufgehetzten Christen im Rücken angegriffen zu werden und hoben am 2. Oktober 1657 die Belagerung auf. Die Cattaresen hatten den Berg Vermaz besetzt und tödteten den Türken bei ihrem Abzuge viele Leute. Der Pascha von Bosnien, welcher zwischen Castelnuovo und Perasto aufgestellt war, zog sich ebenfalls zurück. Dieses Faktum bezeichnet eine Inschrift an der Mauer der Kaserne neben dem Marinthore. Ein Renegat aus Zuppa, ein ehemaliger venezianischer Offizier, verleitete den Pascha zu dieser Unternehmung. Aus Entrüstung, dass sie misslang, wollte er ihm den Kopf abschneiden lassen. Jener entrann der Gefahr durch die Flucht, aber nicht dem strafenden Arme der Nemesis, denn ein Jahr hernach gerieth er in die Gewalt des Conte Gelasco Albanesi in Kucci, welcher ihm den Kopf abhauen liess und ihn dem genannten Bernardo nach Zara schickte, wo er auf eine Stange gesteckt und zur Schau ausgestellt wurde. Im Jahre 1563 litt Cattaro sehr viel von einem Erdbeben, wobei mehr als die Hälfte der Einwohner und auch viele Fremde umkamen, weil eben Jahrmarkt war. Im Jahre 1667 wurde Cattaro sammt Budua und Castelnuovo durch ein gleiches Naturereigniss völlig zerstört. Seit dieser Zeit wurden die Festungswerke so hergestellt, wie sie jetzt sind. Im Jahre 1760 wurde Cattaro durch die Explosion eines Pulvermagazins, welches auf dem Kastellberge lag, stark beschädigt. Mehr als 100 Menschen verloren dabei das Leben. Auch die Pestseuche hatte mehrmals grosse Bedrängniss verursacht. Nach Abzug der Oesterreicher i. J. 1806 wurde Cattaro am 4. März von den Russen besetzt, welche erst am 12. August 1807 abzogen. Im Kriege 1813/14 befehligte in Cattaro der französische General Gautier. Am 1. November 1813 verliessen 260 Kroaten mit vier Offizieren die Festung in der Absicht unter die österreichische Fahne zurückzukehren. Dadurch wurde die ohnehin schwache Garnison noch mehr geschwächt, aber dennoch wollte Gautier von einer Uebergabe nichts wissen. Ausserhalb der Festung erhob sich die Bevölkerung gegen die Franzosen, und die Montenegriner nahmen auch Theil daran. Am 10. November 1813 wurde in Dobrota eine Versammlung der Häuptlinge gehalten, welcher auch der damalige Vladika von Montenegro, Petrovich, beiwohnte. Auch die Männer der Gebirgsdistrikte Berda (an der Moratça auf türkischem Gebiete liegend) nahmen Theil daran,

und es wurde beschlossen, sich den Russen und den mit ihnen verbündeten Oesterreichern und Engländern zu unterwerfen. Der Vladika soll in der Illusion gelebt haben, dass Kaiser Alexander seinen Einfluss auf die damaligen Weltangelegenheiten benützen und Cattaro den Montenegrinern zuvorkommen werde. Es gingen somit zwei Deputirte ab, einer (der Gemeindehäuptling Petrovich, ein Verwandter des Vladika) an den Kaiser Alexander, der andere an den Kaiser Franz I. Mittlerweile erschien der brittische Comodore William Hoste mit der Fregatte Bachante und dem Schiffe Sarazen im Kanale von Cattaro und forderte den französischen Kommandanten Gautier der Stadt und Festung Cattaro zur Uebergabe auf, nachdem schon früher der Vladika und die sogenannten Patrioten von Cattaro vergebliche Aufforderungen an denselben gemacht hatten. Gautier, welcher einsah, dass ein längerer Widerstand vergeblich sei, ergab sich dem Comodore Hoste mittelst Kapitulation am 8. Jänner 1814. Hoste übergab die Schlüssel der Festung dem Vladika von Montenegro und segelte mit der schwachen französischen Besatzung von dannen, ohne die Ankunft der Oesterreicher abzuwarten. Das hatte jedoch sehr nachtheilige Folgen; denn während die Montenegriner die Stadt inne hatten, wurde eine Menge ärarisches Eigenthum verschleppt und verschachert, z. B. Waffen, Munition, Mundvorräthe u. s. w. Dasselbe geschah in Castelnuovo, welches die Patrioten im Verein mit den Engländern schon am 13. Oktober 1813 angegriffen hatten, und das sich am dritten Tage nach dem Angriff, an dieselben ergab. Man fand dort 33 Geschütze. Inzwischen hatte sich der österreichische General Milutinovich mit seinen Kroaten Bahn gemacht, und erschien vor Castelnuovo. Der Vladika schrieb an Milutinovich, und bat ihn, so lange nicht vorzurücken, bis die Antworten auf seine Sendschreiben an die Monarchen von Oesterreich und Russland eingetroffen sein werden. Da aber Milutinovich darauf nicht achtete und vordrang, griffen die Montenegriner und die mit ihnen verbündeten Bocchesen griechischen Ritus die Oesterreicher an, und drängten sie zweimal in das Ragusäische zurück, weil Milutinovich angeblich die Instruktion hatte, schonend zu verfahren und Blutvergiessen möglichst zu vermeiden. Inzwischen schickten die Bocchesen katholischen Ritus einen Abgeordneten, Namens Lukovich, nach Wien, um dem kaiserlichen Hofe den Wunsch auszudrücken, unter die Herrschaft Oesterreichs zurückzukehren. Somit erhielt Milutinovich den Befehl vorzurücken. Am 8. Juni 1814 kam derselbe mit dem neu errichteten Liccaner Regiment zu Lande von Ragusa her an, während gleichzeitig sechs Penichen die Bewegungen der Truppen unterstützten. Castelnuovo und das Fort Spa-

gnuolo öffneten den kaiserlichen Truppen sogleich die Thore, aber von jetzt an trafen sie auf Widerstand. Der Oberstlieutenant Baron Maroevich führte die Liccaner in drei Kolonnen vorwärts und vertrieb die Patrioten aus der Gegend Bianca. Die Montenegriner verloren auf den ersten Kanonenschuss von der Peniche ihren Fahnenträger (Bariaktar) und ergriffen eiligst die Flucht. An dem Ufer, wo die Kirche Madonna di Riso steht, wollte ein Haufe Bewaffneter den Liccanern die Ueberfahrt über die Kanalenge Lepetane streitig machen; allein die Letzteren bewältigten dieses Hinderniss und hielten am 14. Juni 1814 ihren Einzug in Perzagno. Ein Bataillon Liccaner unter Major Rancovich schiffte nun auf die andere Seite des Kanals über, während das Bataillon unter Maroevich durch die Dörfer Mulla und Scagliari gegen die Stadt Cattaro vordrang, wo von den Wällen auf die Liccaner geschossen wurde. General Milutinovich forderte die Stadt zur Uebergabe auf; allein es erfolgte eine abschlägige Antwort, daher aus einer bei der Kirche S. Elia errichteten Batterie auf dieselbe gefeuert wurde. Hierauf verlangte der Vladika zu kapituliren und die Stadt ward am 19. Juni 1814 von den österreichischen Truppen in Besitz genommen. Der bitter enttäuschte Vladika begab sich in sein Kloster nach Cettigne, wurde aber durch Geldspenden von dem österreichischen und russischen Hofe entschädigt. Diese sind die wichtigsten Momente in der Geschichte der Stadt Cattaro.

Die Stadt ist von allen Seiten von hohen Bergen eingeschlossen, welche den Hervortritt der Sonne verhindern; daher sie im Winter nur von zehn Uhr Vormittags bis drei Uhr Nachmittags sichtbar ist. Desto lästiger ist sie im Sommer, wo sie zwölf Stunden am Horizonte schwebt und die nackten Steinmassen der nahen Berge erhitzt, welche die Sonnenstrahlen wie ein Brennspiegel auf die Stadt zurückwerfen, daher die Nächte sehr heiss sind, und man sie schlaflos zubringt. Das Thermometer zeigt im hohen Sommer im Schatten gewöhnlich 27 bis 28°, oft auch 29°, somit um vier bis sechs Grade mehr als in Spalato. Man sagte mir, dass ein frisches Ei, wenn man es um die Mittagstunde auf einen Stein legt, in fünf bis acht Minuten erhärte (?). Die gegen das hohe Meer vorliegenden Berge verhindern den Zutritt des im Sommer herrschenden Nordwestwindes, welcher in anderen Seestädten den Bewohnern eine grosse Erquickung gewährt. Der Hafen, Porto S. Giovanni genannt, ist gut, wird aber von fremden Schiffen wenig besucht. Es mag auf dem hohen Meere stürmen und toben, so arg es will, in Cattaro sieht und hört man nichts davon; nur die Bora treibt zur Winterszeit oft ihr arges Spiel. Wüthend stürmt sie über die Berge hinab, einen Ausweg suchend. Spaziergänge gibt es keine

anderen, als jenen um die Endspitze des Kanals in das ungefähr eine Miglie entfernte Dorf Mula, wohin eine gute Strasse gebahnt ist, ein näherer und kürzerer ist vor dem Marinthor dem Hafenstrande entlang. Die Venezianer hatten seit dem Jahre 1767 ihre leichte Galeerenflotte im Kanale von Cattaro stationirt, denn früher lag sie im Hafen von Lesina. Die Veranlassung dazu gab ein Aufstand der Mainotten (Einwohner der Gemeinde Maini). Diese liessen sich nämlich durch einen Abenteurer mit Namen Stephan Piccolo, welcher sich für einen Sohn Peters III., Kaisers von Russland, ausgab, bethören, indem sie sich an die Montenegriner anschlossen, um die Sache dieses verkappten Betrügers zu verfechten. Der venezianische General Giusti in Cattaro schickte Truppen in die aufrührerische Gemeinde. Ein griechischer Geistlicher und fünf Aufrührer wurden eingebracht, in Cattaro hingerichtet und ihre Leichname auf den Wällen der Festung ausgestellt, worauf die Ruhe alsbald zurückkehrte.

Die Lebensmittel sind in Cattaro in Ueberfluss vorhanden und waren bis zum Jahre 1848, wo man das Papiergeld noch nicht kannte, wohlfeiler als in allen andern Seestädten des Landes. Die Montenegriner bringen eine Menge Esswaaren, z. B. Grünzeug, Erdäpfel, Käse, Forellen und sogenannte Sgobaj (Flussfische aus der Familie *Cyprinus*, welche nicht wie die Scoranze (*Alburnus Scoranza*, Heckel) geräuchert werden und viel weniger kosten), bisweilen sogar Lachsforellen vom See von Scutari; ferner zahmes Geflügel, Eis zur Bereitung der beliebten *Sorbetti* (Gefrornem), im Winter viele Hasen und Federwildpret, auch viel Brennholz und Sumachblätter für die Gärber und Sumachholz (*Legno Scotano*) für die Färber. Alle diese Artikel bringen die Montenegriner auf den Markt (Bazar), welcher alle Montage, Donnerstage und Freitage vor dem Fiumerthore abgehalten wird. Es gewährt für Fremde ein grosses Interesse, die armen sonnenverbräunten Montenegriner zu sehen. Ihr Anblick erregt Mitleid, denn sie haben das Gepräge der personifizirten Armuth. Erstaunen erregte es in mir, Männer und Weiber, mitunter Lasten tragend, mit grosser Behendigkeit den steilen Berg hinanklettern zu sehen, über welchen der Weg in ihre Heimat führt. Um einige Groschen zu gewinnen, schleppt ein Montenegrinerweib einen Sack voll Erdäpfel zehn Stunden weit her auf den Markt. Wenn sie nach Hause gehen, schreitet der Gatte, die Pfeife im Munde, rüstig vorbass, die Ehehälfte aber geht in Demuth hinten drein. Die Weiber dürfen frei in die Stadt Cattaro kommen, die Männer aber nur in beschränkter Anzahl und mit Zurücklassung ihrer Waffen auf dem Lagerplatz. Da füllen sie dann die Kramladen und Kneipen, und mancher vertrinkt und verprasst, was er für seine Waare

eingenommen hatte. Die Sperrung des Bazars ist daher für Cattaro ein Unglück zu nennen. So viel ich weiss, hat sie seit vielen Jahren nur einmal stattgefunden, nämlich zu Anfang August 1838, während des Kampfes der Oesterreicher unter Anführung des damaligen F. M. L. Rossbach mit den Montenegrinern. Bis zum Jahre 1848 überstieg der Werth der Einfuhr jenen der Ausfuhr auf dem Bazar von Cattaro fast alljährlich um 100,000 fl. mehr oder weniger (vergl. den Artikel Handel). Im Jahre 1845 betrug z. B. die Einfuhr die Summe von fl. 297,349, die Ausfuhr fl. 187,411 — im Jahre 1846 betrug die Einfuhr fl. 310,000, die Ausfuhr fl. 220,734. — In den Jahren 1849 und 1850 schmolz die Summe der Ein- und Ausfuhr laut der offiziellen statistischen Tafeln auf wenige tausend Gulden zusammen. Es ist allerdings wahr, dass die Montenegriner seit 1848 kein Salz mehr kaufen, weil sie es in Albanien in besserer Qualität und zu wohlfeileren Preisen bekommen, und dass auch der Handel mit Manufakturwaaren abgenommen hat, aber eine so bedeutende Abnahme ist unmöglich, und wenn die Zahlen in den offiziellen Tafeln richtig sind, so kann die Ursache nur im vermehrten Schmuggel liegen. Wenn auch die Ausfuhr abgenommen hat, so hat sich die Einfuhr eher vermehrt als vermindert.

Ein grosser Vortheil für den Verkehr mit den Montenegrinern ist die 1844 vollendete Bergstrasse an der Grenze über Spigliari. Dieses Dorf liegt fast in gleicher Höhe mit dem Fort S. Giovanni und besteht aus neun von Fleischern bewohnten Häusern, welche der Sage nach noch nicht vermehrt werden, weil die Vermehrung Unglück bringen würde. Dieser Reitweg beginnt beim Bache Scurda, ist 2837° lang und 9′ breit, und hat 66 bald mehr bald weniger krumme Wendungen. Die Steigung ist sehr mässig. Der höchste Punkt heisst Meteres und liegt auf dem Berge Praciste hart an der montenegrinischen Grenze, 1882′ über dem Meere. Von hieraus liess sie der Vladika bis Cettigne fortsetzen. Die Aussicht, welche man von diesem Punkt geniesst, ist entzückend, und wer ein Freund erhabener Naturschönheiten ist, wird den Gang dahin nicht bereuen.

2. Mula, Perzagno und Stolivo. Wenn man zur Porta Gordicchio hinausgeht und längs dem Meere fortwandelt, so gelangt man zuerst nach Mola, $1^1/_2$ Miglie mit beiläufig 450 grösstentheils vom Fischfang lebenden Einwohnern, alsdann nach Perzagno (1200 Einwohner $3^1/_2$ Miglie), endlich nach Stolivo (700 Einwohner $5^1/_2$ Miglie). Alle drei Gemeinden mit Ausnahme Stolivo superiore, welches auf der Höhe liegt, sind am Kanalufer am Fusse einer mässig hohen bewaldeten Bergkette und dehnen sich so in die Länge, dass sie nur eine einzige bis Le Catene hinziehende

Ortschaft zu bilden scheinen. Die Einwohner leben grösstentheils von der Schiffahrt.

3. Dobrota (lateinisch *Dulcidia* und *Bona*) liegt den Orten Perzagno und Stolivo gegenüber am andern Ufer. Hier ist der Wohnsitz der reichen Schiffsherren. Sie zeichnen sich durch ihre eigenthümlichen Sitten und schwarze Tracht aus. Die Häuser stehen meistens eines von dem andern getrennt, oder nur in kleinen Gruppen beisammen, sollen aber von innen mit allen Comforts und mitunter luxurios ausgestattet sein. Sie sind meistens gross und hoch und stehen inmitten einer mit Schusslöchern versehenen hohen Mauer, um die allenfalsigen Gelüste der Montenegriner nach den Dukaten und Thalern der Dobrotaner abzuwehren. Ein derlei räuberischer Angriff auf das Haus des Schiffskapitän Dabcevich fand wirklich im Mai 1847 (*Gazz. di Zara* 1847, Nr. 41) statt, aber Kapitän Dabcevich und seine Ehefrau waren keine Memmen, sondern vertheidigten sich gegen einen Haufen Räuber recht tapfer so lange, bis, durch das heftige Schiessen aufmerksam gemacht, unsere braven Feldjäger erschienen, worauf die Schandbuben ihre Todten zusammenpackten und davoneilten. Hinter Dobrota erhebt sich sehr steil eine nackte Bergkette, welche auf allen ihren Punkten 1500 bis 2000′ hoch sein dürfte. Diese starren, grauen, vielfach ausgezackten, zerklüfteten Steinmassen bilden einen schneidenden Kontrast mit der gegenüber liegenden bewaldeten Bergkette. Diese Gemeinde ist gleichsam als ganz abgeschlossen von den übrigen zu betrachten. Es herrschen dort ganz orientalische Sitten. Ein Landsmann, der mehrere Jahre in Cattaro verlebt hatte, sagte mir z. B., dass die Frau vom Hause sammt Töchtern nicht mit dem Hausherrn und den Söhnen speisen, sondern abgesondert, und dass Mutter und Tochter nie in die Kirche zu Fusse gehen, sondern sich stets der Barke bedienen. Die Frauen und Mädchen leben völlig abgeschlossen von der Welt und man sieht sie nur in der Kirche. Wären mir diese socialen Abnormitäten nicht aus glaubwürdigem Munde erzählt worden, so würde ich sie für Märchen halten.

3. Lustizza und Cartole. Häfen Traste und Rose. Lustizza und Cartole sind zwei aneinander grenzende Gemeinden von beiläufig 1200 Einwohnern. Sie liegen auf einer Halbinsel, welche nördlich und westlich vom Kanal von Cattaro, und südlich theils vom offenen Meere, theils von der Bucht Traste gebildet wird. Traste ist eine grosse 1½ Miglie gegen Nordost in das Festland ziehende Bucht, welche als bequemer Hafen dient, von welchem man auf einem guten Reitweg das Thal Zuppa durchschneidend in drei Stunden nach Cattaro gelangt. An eben dieser Halbinsel liegt an einer Bucht gegenüber von Castelnuovo am Fusse des Berges Lustizza der gegen Sciroccalwinde gut geschützte

Hafen Rose, 13 Miglien von Cattaro. Der Ort besteht nur aus einigen Häusern, unter welchen das Hafen- und Mauthamt sind. Hier mussten bis 1850 alle in den Kanal hinein- und hinaussegelnden Schiffe Anker werfen und ihre Papiere vorweisen. Seit 1850 wurden beide Aemter nach Megline verlegt. Die meisten Hochseefahrer begeben sich bei Antretung einer Reise hieher, um guten Wind (*Vento di terra*) zur Ausfahrt aus dem Kanal abzuwarten. Einst soll an der Stelle des heutigen Rose eine Stadt gestanden haben, von der man aber keine Spuren sieht. Wenn das projektirte Festungswerk, welches bei Rose erbaut werden soll, fertig sein wird, werden vielleicht neue Häuser entstehen.

4. Teodò. So wird die Küstenstrecke benannt, welche nördlich an der Kanalenge bei Lepetane beginnt und in südlicher Richtung in der Gegend Le Saline endet. Hier wächst der gute Marzemin-Wein, welcher grosse Aehnlichkeit mit dem Malaga hat. Hier haben auch einige reiche Familien von Cattaro und Perzagno ihre Besitzungen an Häusern und liegenden Gründen. In einer kleinen Ebene zwischen Teodò und Cartole haben unter den Venezianern Salinen bestanden, welche aber des geringen Ertrages wegen aufgelassen wurden. In der Gegend Le Saline, wahrscheinlich aber etwas weiter vorwärts, soll einst ein bewohnter Ort gestanden haben, welcher der Sage nach im Mittelalter bei einem Erdbeben versunken und mit Wasser bedeckt worden sein soll. Man soll untrügliche Spuren davon haben, aber das Meer macht umständliche Untersuchungen sehr schwierig.

5. Zuppe oder Xuppe (Zuppe heisst Thal), eine Gemeinde, welche auch Garbaglie oder Le quattro Contee (die vier Knescinen) genannt wird. Es sind dies vier Gemeinden, deren jede einige kleine Dorfschaften enthält, als: 1. Contea Lazzarevich mit den Ortschaften Glavatich, Gubassi, Pobergie, Vranovich (ungefähr 1200 Einwohner). 2. Tuccovich mit den Untergemeinden Suttvara, Dub, Magliessich, Pellinovo, Sissich (ungefähr 1100 Einwohner). 3. Santa Saba mit den Ortschaften oder Untergemeinden Crimovizze, Vignevo, Glavato, Covaci, Zagorani (etwa 1100 Einwohner). 4. Santa Maria mit den Ortschaften Gorovich, Lastua, Prievad (600 Einwohner). Diese vier Knescinen genossen unter den Venezianern, welchen sie sich 1647 unterwarfen, allerlei Vorrechte, welche sich, wie wir unter dem Artikel »Geschichtliches« erwähnten, von alter Zeit her datirten, wo die Zuppa eine demokratische Verfassung hatte, ähnlich jener der Poglizza, und woran sich die Zuppanesen noch immer mit Stolz erinnern. Im Jahre 1804 tauchten Gelüste von Freiheit und Gleichheit unter den Zuppanesen auf. Sie wollten auch frei sein, und ihren von der Regierung eingesetzten Knesen nicht mehr gehorchen. Sie zogen in Masse nach Cattaro,

kehrten aber sogleich um, als sie die Thore der Stadt geschlossen fanden, und die kaiserlichen Kanoniere mit brennenden Lunten auf den Stadtwällen erblickten. Dann marschirte ein Bataillon Linientruppen unter Kommando des damaligen Obersten Bianchi nach Zuppa und die Ordnung wurde sogleich wieder hergestellt. Auch in den verhängnissvollen Jahren 1848 und 1849 figurirten die Zuppanesen in erster Reihe unter den Unzufriedenen. Sonst wurden sie mir als Menschen von einem sittlich guten Charakter geschildert. Ein Justizbeamter allhier, welcher mehrere Jahre in Cattaro amtirt hatte, versicherte mir, dass oft mehrere Jahre vorübergehen, ohne dass ein Verbrechen verübt wird. Nur unter sich sind sie rachsüchtig, und in gewissen Fällen auch grausam bis zur Brutalität. Wenn z. B. ein Mädchen eines Hauses sich verführen liesse, so würde sie von den Angehörigen der Familie, welche sich nach ihren Begriffen von Ehre und Pflicht beschimpft finden, getödtet werden. Dagegen leiden sie auch nicht, dass man der Ehre des Mädchens zu nahe trete. Wer es wagen würde, einem Mädchen einen Schimpf anzuthun, würde der Rache der männlichen Familienmitglieder sicher nicht entgehen. Es herrscht diese Begriffsverwirrung unter den Bewohnern der benachbarten türkischen Provinz Herzegovina in einem noch grösseren Grade. Dort wird das verführte Mädchen ohne weiters in einen Sack gesteckt, derselbe fest zugebunden und in das Wasser geworfen, und wie mir gesagt wurde, geschieht dies nicht als Parteisache, sondern nach den noch bestehenden mittelalterlichen Gesetzen. Diese Strenge mag auch Ursache sein, wesshalb man in Dalmatien und zwar insbesonders in jenen Theilen des Landes, welche früher den Türken gehörten, im Vergleiche mit andern Provinzen der Monarchie, weniger uneheliche Geburten und auch weniger Verbrecherinnen zählt. Das bessere moralische Gefühl und die Furcht vor der zeitlichen und ewigen Strafe hält Weiber und Mädchen ab, die Bahn des Schlechten zu betreten. Die Thalebene von Zuppa ist die Getreidekammer von Cattaro. Die Dörfer liegen fast alle auf den Höhen, welche das Thal begrenzen.

II. Distrikt Risano. Risano ist ein kleiner Flecken, 10 Miglien von Cattaro, mit beiläufig 1200 Einwohnern griechischen Ritus mit einem griechischen Mönchkloster, S. Basilio genannt. Risano liegt im Grunde einer von bewaldeten Bergen eingeschlossenen Bucht. Risano hiess bei den Römern *Rhizinium*, und der Golf von Cattaro *Sinus Rhizonicus*. Plinius nennt es ein *Oppidum civium romanorum*. Nach Livius und Polybius hatte sich die Römerfeindin Teuta nach der Niederlage ihres Heeres in diesen abgesonderten Winkel der Welt begeben, und ihre letzten Lebensjahre da beschlossen. Nach der Meinung eines andern

Skribenten soll es ein Rhizona (nach Ptolemäus) in der Herzogevina in der Gegend von Globuk oder bei Rudine unweit Trebinje gegeben haben, wohin sich Teuta zurückgezogen hatte. Man zeigte mir etwa 150 Schritte von der Hauptkirche ein Stück von verschiedenartiger Mosaikpflasterung. Die Arabesken sind der Zeichnung nach gut ausgeführt, und ganz der Musivbahn ähnlich, welche mein Begleiter, ein österreichischer Jägeroffizier, in Pompeji gesehen hatte. Ein anderes Fragment von Musivbahn, welches aber nicht so vielfärbig ist und nur stückweise aus der Erde hervorsticht, findet sich an der Ausmündung der Bergschlucht, die nicht ferne von den Ruinen eines Kastells zu suchen ist, welches die Venezianer im Jahre 1649 zerstörten. Diese Ruine liegt etwa eine halbe Miglie von Flecken entfernt auf einer Anhöhe, von welcher man eine sehr schöne Ansicht der Bucht hat. Gross kann das römische Rhizinium auf keinen Fall gewesen sein, weil der Raum zwischen Meer und Berg sehr klein ist. Etwa eine halbe Miglie von Risano ist eine Höhle an einer Felsenwand am Meere, aus derer Ausmündung, die beiläufig 40′ über dem Meere sein dürfte, nach jedesmaligem anhaltenden Regen ein Giessbach, von den Einwohnern Soput genannt, ins Meer stürzt. Die Höhle ist zur Sommerszeit von der Landseite zugängig und man kann bei 300 Schritte weit hinein dringen, und zwar immer etwas abwärts schreitend, was beweiset, dass das Wasser von einer grossen Höhe kommen müsse. Die Einwohner wissen nicht woher. Auf einer Anhöhe, etwa eine kleine Miglie vom Flecken ist ein Brunnen. Zu diesem wallen die jungen Risanotinen an den Sommerabenden fast täglich, jede einen landesüblichen, grossbauchigen, schmalhalsigen, kupfernen Wasserkrug, wie man sie bei der Hochzeit in Kana in Galiläa gebraucht haben mag, in der Hand, um dort mit ihren Freundinnen zusammenzutreffen und zu plaudern, da Trinkwasser kein kurrenter Artikel von Risano ist, obgleich nach meinem Dafürhalten seine nie versiegende Quelle mit leichten Kosten in den Flecken geleitet werden könnte. Ein harmloseres Vergnügen kann es übrigens für Mädchen nicht geben, als sich bei einem Brunnen zu versammeln, und dort ihre Gedanken gegenseitig auszutauschen. Ein wenig Medisance mag wohl dabei auch unterlaufen. — Die Männer von Risano kleiden sich an grossen Festtagen sehr malerisch. Sie tragen lange Ueberkleider und Westen von dunkelgrünem Tuche, reich mit Gold- und Silberborten besetzt und mit derlei Stickereien versehen. Dass dieses Kostüm das antike römische sei, wie de Traux und die Eingebornen wollen, ist falsch, denn das römische Oberkleid hatte keine Aermel wie jenes der Risanoten. Die römische Dalmatica wird jetzt nur mehr von Diakonen und Subdiakonen

getragen. Die Risanoten leben vom Handel mit den benachbarten Montenegrinern, vom Ackerbau und Fischfang. Im Allgemeinen sind sie arm zu nennen. Seit 10. April 1846 kommen die Karavanen dreimal im Monat, und zwar jedesmal am 10., 20. und 30. des Monats, nach Risano, dürfen aber nur unverfängliche Waaren bringen.

2. Perasto. Zwischen Dobrota und Perasto gegenüber von Stolivo bildet der Kanal eine tief in das Festland sich hineinziehende Bucht, in deren Mittelpunkt die Dörfer Orahovaz und Draçinvert liegen, deren Bewohner wegen ihres täglichen Verkehrs mit ihren Nachbarn, den Montenegrinern, an Sitte und Tracht grosse Aehnlichkeit mit ihnen haben, noch mehr aber die Einwohner des Grenzdorfes Ledenizze. Perasto (slavisch *Perast*) liegt der Kanalenge Le Catene gegenüber, am Fusse des 2783′ W. M. hohen und nackten Berges Casson (Ilino Berdo), welcher auf einer Seite gegen Dobrota und auf der entgegengesetzten gegen Risano hinzieht, ist ein offener Flecken (unter Venedig eine Stadt), 2 Miglien von Risano und 7 Miglien von Cattaro entfernt, und präsentirt sich in der Ferne dem Auge des vorüberschiffenden Fremden recht artig. Wenn man aber ans Land steigt und in den verödeten Gassen herumwandelt, wird man bald andern Sinnes. Im vorigen Jahrhundert soll der Ort viel blühender gewesen sein. Perasto hat sich durch seine Anhänglichkeit an Venedig besonders ausgezeichnet. Die Standarte des heiligen Markus wehte von 1420 bis 1797 auf den Mauern der Veste. Im letzten Jahre wurde sie in einem Sarge unter dem Hochaltar der Pfarrkirche versenkt. Hinter dem Flecken liegt auf einem Bergabhang etwa 200 Fuss über dem Meere die kleine Veste Santa Croce. Sie hat die Figur eines länglichten Vierecks, dessen vordere niedrigste Seite eine Batterie bildet, welche die ganze Breite des Kanals beherrscht. Der innere Raum erhebt sich terrassenförmig in mehreren Absätzen und wird gegen den Berg Casson durch eine hohe Mauer geschlossen. Sie ist sehr alt und wurde erbaut, um den Einwohnern eine Zufluchtsstätte gegen die Türken zu gewähren.

3. Wallfahrtsort Maria dello Scarpello. Im Angesicht von Perasto an der Ausmündung der Bucht von Risano liegt fast mitten im Kanale ein Inselchen, oder vielmehr ein geebneter Felsen, Scarpello genannt, auf dem ein Kirchlein steht, in welchem sich das Gnadenbild der heiligen Jungfrau Maria befindet, das unter dem Namen Maria dello Scarpello Jedmänniglich in der Bocca bekannt ist. Das Kirchlein ist in architektonischer Hinsicht nicht ausgezeichnet, aber das Innere spricht den Wanderer schon desshalb an, weil man nicht wie in anderen Kirchen des Landes nackte Wände und darüber eine breterne Decke, sondern eine kleine Gallerie von Votivtafeln und hübsche Gemälde

erblickt. Die ersten bestehen in getriebener Silberarbeit und beziehen sich auf Gelübde, welche die Spender in Sturmesnöthen auf dem empörten Elemente, oder in hitzigen Kämpfen mit den Barbareskenschiffen gemacht haben. Eine derselben erinnert an einen vierstündigen Kampf des Schiffes Spirito Santo, welches blos mit 31 Matrosen und 23 Soldaten bemannt, am 6. September 1747 sich gegen fünf türkische Schiffe, welche mit 1600 Mann besetzt waren, vertheidigte und den Feinden einen Verlust von 400 (?) Todten und 132 Verwundeten beibrachte. (Es scheint in der Bocca auch nicht an Münchhausern zu fehlen.) Die Gemälde sind von der Hand eines gewissen Cocaglia Perastino (somit ein Perastiner), dessen Name zwar in den Annalen der Kunst nicht vorkommt, der aber seinem Vaterland in diesen Gemälden Proben seines Talentes zurückliess. Auch die zwei Marmorstatuen, den heiligen Rochus und Johannes darstellend, sind gut gearbeitet. In der Mitte des Hochaltares, über welchem sich eine kleine Kuppel wölbt, prangt ein Marienbild, welches der eigentliche Gegenstand der Verehrung ist. Es ist aber das ganze Bild bis auf die Köpfe Mariens und des Jesukindleins mit getriebener Silberarbeit bedeckt. Die Legende des Ursprunges dieses Gnadenortes ist folgende: Das Bild wurde um's Jahr 1452 aus Negroponte, einer Stadt der gleichnamigen Insel im levantischen Archipel auf dieses Eiland gebracht. Als einstens zwei Fischer, welche Brüder waren, auf den Fischfang ausgingen, erblickten sie das Bild auf jenem einsamen Felsen inmitten flammender Lichter. Sie steuerten nach dem Felsen und nahmen es in ihre Behausung nach Perasto. Plötzlich erkrankte Einer des Brüderpaares sehr heftig und als er sich in seinen Nöthen der himmlischen Mutter Maria empfahl, fiel ihm bei, dass er die wundersame Auffindung des Bildes dem Pfarrherrn in Perasto offenbaren müsse, indem Gott vielleicht zürnen könne, dass das Bild in einer armseligen Fischerwohnung aufbewahrt und so der öffentlichen Verehrung entzogen wurde. Er bat daher seinen Bruder, den Pfarrherrn von dem Funde in Kenntniss zu setzen. Nun wurde das Geheimniss offenbar und von frommer Regung ergriffen, strömte die ganze Bevölkerung in das Fischerhaus, und trug das Bild unter Freudenjubel in die Hauptkirche, wo es aufgestellt wurde. Der Kranke genas alsobald. Allein am folgenden Morgen war das Bild in der Pfarrkirche nicht mehr vorfindig, denn es wurde auf unsichtbare Weise während der Nacht auf jenen Felsen getragen, auf welchem es gefunden ward. Man brachte dasselbe abermals in die Kirche nach Perasto, allein es verschwand in der Nacht wieder und wanderte auf den Felsen, und so geschah es auch das dritte Mal. Nun wurde den guten Perastinern klar, dass das Bild nirgends anders bleiben wolle, als auf dem

Felsen. Es wurde somit Hand angelegt, dem Bilde eine würdige Wohnung zu bereiten. Der Felsen wurde geebnet und durch Versenkung von alten Schiffen und Steinen vergrössert und ein Kirchlein erbaut. Die gegenwärtige Gestalt erhielt die Kirche, wie eine ausserhalb derselben angebrachte Inschrift sagt, erst im Jahre 1630. Am 22. Juli, als dem Tage, an welchem das Bild gefunden wurde, wird jährlich ein grosses Fest gehalten, bei welchem sich die Anwohner am Kanale zahlreich einfinden. Jeder ankommende Perastiner muss nach hergebrachter Sitte einen Stein mitbringen, welchen er am Rande des Dammes ins Meer wirft, wodurch der Scoglio eine Art Wall unter dem Wasser erhält, welcher ihn gegen den Andrang der Wellen schützt. Auch die Griechen nehmen Theil daran. Jeder Ankommende spendet der Madonna wenigstens eine Wachskerze. Alle Jahre am ersten Sonntag des Monats Mai wird das Gnadenbild unter grossem Gepränge nach Perasto gebracht und bleibt dort in der Kirche S. Nicolo bis 29. Juni der öffentlichen Verehrung ausgestellt, an welchem Tage es eben so feierlich zurückgebracht wird. Während des Zeitraumes der Ausstellung findet in Perasto ein anderes grosses Fest statt. Dieses Fest bezieht sich auf folgende im Jahre 1654 stattgefundene Begebenheit. Damals war Castelnuovo in der Gewalt der Türken und die Venediger kämpften den Kampf um Candia. Als ein türkisches Raubschiff von Castelnuovo nach Risano steuern wollte, wurde es von der im Hafen Lepetane stationirt gewesenen venezianischen Galeere zur Ubbidienza angerufen. Da es aber darauf nicht achtete, so machten die Venezianer Jagd auf dasselbe und nahmen es, nachdem sich die Mannschaft auf das Land geflüchtet hatte. Darob waren die Türken sehr aufgebracht. Im Jahre 1649 unternahm der in Dalmatien kommandirende venezianische General Leonhard Foscolo eine Expedition gegen Risano. Er erschien plötzlich vor dem Flecken, welchen die Türken bei ihrer Annäherung verlassen und sich nach Globuk gezogen hatten, und liess eine kleine Besatzung zurück. Da die Türken nachher erfuhren, dass dies auf Anstiften der Perastiner geschehen sei, so beschlossen sie sich an ihnen zu rächen. Mit Tagesanbruch des 15. Mai 1654 erschienen 6000 Türken unter Anführung des Befehlshabers Mehmet-Aga Risvanovitz vor Perasto, während gleichzeitig acht türkische Kriegsschiffe von Castelnuovo herkamen, deren Mannschaften die Kirche della Madonna dello Scarpello und jene des benachbarten Scoglio S. Giorgio plünderten. Ungeachtet dieser Uebermacht konnten die Muselmänner der Stadt nichts anhaben, denn die Einwohner vertheidigten sich tapfer, und mit dem erhaltenen Sukkurs von Dobrota und Cattaro nöthigten sie den Feind zur Flucht. Der fromme Glaube der Perastiner schrieb

diesen Sieg dem Gnadenbilde zu, welches früher ins Kastell geschafft wurde. Die heilige Jungfrau soll sich in Gestalt einer ehrwürdigen in einen weissen Mantel gehüllten Matrone mit drohendem Finger an den Mauern der Veste gezeigt haben, worüber die Türken dermassen erschracken, dass sie eiligst zusammenpackten und davonzogen. Das Gnadenbild wird an diesem Tage bei einer Prozession auf einem Baldachin durch die Gassen von Perasto getragen. Die Andächtigen rutschen auf den Knieen unter dem Gerüste des Baldachins hindurch. Sieche Weiber, Mütter mit kranken Kindern kommen aus weiter Ferne herbei, um sich von der himmlischen Mutter Heil und Genesung zu erflehen. Auch die Griechen aus Risano wohnen der Prozession bei, und bezeugen der Madonna durch Abfeuern ihrer Gewehre ihre Verehrung. Alle Schiffe, welche in der Nachbarschaft vor Anker liegen, lassen ihre Feuerschlünde donnern. Ueberhaupt unterlässt kein Bocchesen-Hochseefahrer, die Madonna mit drei oder fünf Kanonenschüssen zu begrüssen, wenn er eine Reise antritt oder von einer solchen nach Hause kehrt. Wenn ein Schiff keine Kanonen hat, so werden die Schiffsgewehre (gewöhnlich alte venezianische Musketen oder auch Wallflinten) abgefeuert. So machten es im frommen Sinne die Väter, und so machen es die Nachkommen. Das Hauptfest aber hat auf dem Inselchen selbst am 15. August, d. i. am Maria-Himmelfahrtstag, statt. An diesem Tage schiffen die Gläubigen des katholischen und griechischen Ritus so zahlreich dahin, dass der Scoglio, dessen Area etwa zwei Joch beträgt, die Menge kaum zu fassen vermag. An diesem Tage wird auf dem schön gepflasterten Vorhof der Kirche ein altherkömmlicher Tanz produzirt. Es werden hierbei zwei grosse mit Wein gefüllte Flaschen in des Platzes Mitte gestellt. Um diese Flaschen tanzen oder vielmehr gehen die Männer der benachbarten Ortschaften in ihrer Nationaltracht und mit ihren blank geputzten Waffen im Kreise herum, jeder den Zipfel des Sacktuches seines Nachbars anfassend. Einer der bejahrtesten von ihnen hat ein blankes Schwert in der Hand und macht den Vorsänger beim Absingen slavischer Lieder. Dann wird der Inhalt der Flaschen geleert und das Fest ist zu Ende.

Dem Scoglio dello Scarpello liegt ein anderer gegenüber, der den Namen S. Giorgio hat, von der früher dort bestandenen Benediktiner-Abtei. Die Franzosen verwandelten das Gebäude in eine Kaserne und verschanzten es; denn da dieser Scoglio fast in der Mitte des Kanales liegt und beide Ufer bestreicht, so war er für den Vertheidigungszweck sehr geeignet. Die Einwohner von Perasto bewährten ihren kriegerischen Muth auch im Kriege 1813/14. Am 24. Oktober 1813 erschien die brittische Fregatte unter Komodore Host im Kanal von Cattaro. Acht

junge Männer wagten es als Anführer eines grössern Haufens, die Schildwachen der Veste Santa Croce zu entwaffnen und in das Fort zu dringen, um die 80 Mann starke französische Besatzung zur Uebergabe zu zwingen. Dadurch wurde die Besatzung des verschanzten Scoglio S. Giorgio auch zur Kapitulation gezwungen, weil er von dem Fort Santa Croce beherrscht ward. [1]) Ferner nahmen armirte Merkantilschiffe von Perzagno und Dobrota zwei bewaffnete französische Penichen, pflanzten die österreichische Flagge darauf und führten sie dem Komodore Hoste zu.

4. Crivoscie. Ungefähr zwei Stunden Weges nördlich Risano liegt auf einem Gebirgsrücken die Gemeinde Crivoscie mit ungefähr 700 Einwohnern griechischen Ritus, welche wegen ihrer Fehden mit den Türken allgemein bekannt sind. Man sagt, sie seien Abkömmlinge von Flüchtlingen aus der Türkei, wie die Uskoken, daher sie die Türken auch so nennen sollen. Sie leben in mehreren Ortschaften, deren Häuser zerstreut sind. Der Hauptort heisst Umirce. Der äusserste Grenzposten auf der Hochebene gegen das Gebiet der Gemeinde Grahovo heisst Dragagl. Dort wurde im Jahre 1836 ein befestigtes Haus gebaut. Die Wohnungen der Crivoscianer sind wo möglich noch schlechter als jene der Morlaken. Es sind nur Baracken von aufgeschichteten Steinen, welche sich gewöhnlich an Felsen anlehnen. Von einem Holzwerk ist daran nichts zu sehen. Das Mobilar-Vermögen eines solchen österreichischen Kabylen sind seine Waffen, welche Tag und Nacht nicht von seiner Seite kommen, und Schafe und Ziegen. Die Kleidung besteht in einer Tunika von grobem weissen Tuche, weiten türkischen Beinkleidern und um den Mittelleib eine rothe Binde. Nach Carrara's Kostümbildern tragen sie nicht einmal ein Hemd unter dem Ueberkleide. Ein wichtiges Kleidungsstück ist die Struka, welche sie gegen Wind und Regen schützt und auf der sie schlafen. Gefährlich sind sie nur ihren vermeinten Feinden, den Türken. Der Fremde hat nicht das Geringste zu fürchten. Von der Wiege an an alle körperlichen Beschwerden und Entbehrungen gewöhnt, sind sie von ungemein starker und kräftiger Natur, geübte Jäger und Schützen, behende Bergsteiger, übrigens unwissend und abergläubisch, aber mit ihrem armseligen Zustande keineswegs unzufrieden. Sie kennen ja nichts Besseres. Diesem Bilde gleichen auch die Grenzbewohner der andern Gebirgsdistrikte des

[1]) *Notizie intorno alla miracolosa immagine di Maria Vergine Sma. detta dello Scarpello da Dr. Vincenzo C. Ballarich, Canonico della Cattedrale di Cattaro. Venezia 1823.*

Kreises Cattaro. Die meisten Exzesse fallen in Grahovo vor. Grahovo ist ein Dorf auf einem Gebirgsrücken, welches einst türkisch war, allein unter den Venezianern hatte sich ein Theil der Einwohner von der türkischen Herrschaft losgesagt und beobachtete seither eine Art Selbstständigkeit, und seitdem leben sie mit den Türken in Fehde. Die Grahovianer haben, wenn sie in ihren Baracken der nächtlichen Ruhe pflegen, stets die geladene Flinte neben sich, um bei dem ersten Allarm auf den Beinen zu sein, wenn ein Ueberfall in der Absicht Vieh zu stehlen von Seite ihrer Feinde stattfindet.

III. Distrikt Castelnuovo. Castelnuovo (slavisch *Kastelnovi* und *Kastela novoga*, lateinisch *Neocastrum*) ist eine kleine Stadt am nördlichen Ufer des Kanals von Cattaro an der Mündung der nach Westen ziehenden Meeresbucht, Bai von Topla genannt, auf dem Abhang eines etwa 200 Fuss hohen Berges und gewährt, wenn man sich derselben von Porto Rose her nähert, einen höchst pittoresken Anblick. Die Stadt ist nach einem sehr alten Systeme mit Mauern und Thürmen befestigt. Einer dieser Thürme, welcher in der Tiefe des Bergabhanges auf einem vom Meere bespülten Felsen liegt und Castel di mare genannt wird, vertheidigt die Annäherung zur Stadt von der Seeseite. Hinter ihm am nördlichen Ende der Stadt ragt ein anderer fester Thurm empor, Castel di terra genannt, und vertheidigt sie in verschiedenen Richtungen gegen Angriffe von der Landseite. Man hat von den Zinnen dieses Thurmes eine herrliche Aussicht auf einen grossen Theil des Kanales und auf die östlich hinziehenden majestätischen Grenzberge. Die Stadt hat zwei Thore, davon eines zur Strasse nach Ragusa (*porta terra* und *porta grande*), das andere (*porta mare*) zum Meere hinabführt. Innerhalb der Umfangsmauer befindet sich ein anderes Festungswerk, welches einem Hornwerk gleicht und Santa Chiara heisst. Sämmtliche Einfassungsmauern, Thürme und Bastionen hat die gigantische Faust des Dämons der Unterwelt gewaltig geschüttelt und gerüttelt. Das Werk Santa Chiara ist eine vollkommene Ruine. Castelnuovo wird heut zu Tage als keine Festung betrachtet. Eine kleine Miglie nördlich der Stadt liegt auf einer Anhöhe das Fort Spagnuolo, in der Volkssprache Gornjgrad (die obere Stadt) genannt. Es bildet dasselbe ein regelmässiges Viereck. An jeder Ecke befindet sich ein kleiner fester Thurm, welcher als Bastion dient. Dieses Fort dominirt die Umgegend und vertheidigt die Annäherung zur Stadt von der Strasse von Ragusa her. Es befindet sich im guten Zustand und wird auch in demselben erhalten. Die Russen hatten es während ihres Aufenthaltes in Cattaro sammt der Stadt Castelnuovo besetzt. Am 1. Oktober 1806 erschienen einige Bataillone Linientruppen unter Anführung

des Marschalls Marmont und des Divisionsgenerals Vignole. Die Franzosen begnügten sich die Häuser der benachbarten Gemeinde Topla niederzubrennen, als Sühnopfer für die Gräuel, welche die Russen und ihre Verbündeten in Ragusa verübt hatten, und kehrten dann wieder nach Ragusa zurück, denn der Stadt und dem Fort Spagnuolo konnten sie aus Mangel an Artillerie nichts anhaben. Ueber die früheren Schicksale der Stadt habe ich in verschiedenen Autoren Folgendes gefunden. Castelnuovo wurde um's Jahr **1373** von Stephan Twartko, König von Serblien, angelegt und von Erzegh erweitert. König Stephan regierte **1376—1391**. Er schuf zuerst das Königreich Bosnien und legte sich den Titel eines Königs von Serbien, Bosnien und Primorje (Küstenland) bei. Einst war Castelnuovo die Hauptstadt der Herzegovina oder des Herzogthums Santa Saba, welches bei Castelnuovo begann und an der Cetina endete, und sich tief landeinwärts erstreckte. Im Jahre **1538** ward Castelnuovo von den alliirten Venezianern und Spaniern unter Admiral Doria belagert und erobert. Selbst die Elemente begünstigten die Allirten, denn der türkische Admiral Chaireddin Barbarossa verlor durch einen Seesturm **30** Galeeren. Er verliess den Kanal von Cattaro und segelte nach Valona in Albanien. Die Spanier verblieben gegen den Willen der Venezianer in Castelnuovo unter ihrem Anführer Franz Sarmiente. Sie legten das oben erwähnte Fort Spagnuolo an und erweiterten die Festungswerke der Stadt. Im Jahre **1539** am **13.** Juni erschien abermals der genannte türkische Admiral Chaireddin Barbarossa mit **90** Galeeren und **30** Fuste (eine Art Kriegsschiffe) und **30,000** Reitern, davon ein Theil aus der Herzegovina gekommen war, vor der Stadt. Die Spanier, über die Annäherung Barbarossa's erschrocken, wollten den Platz den Venezianern übergeben, weil der Senat von Venedig einen Waffenstillstand mit der Pforte abgeschlossen hatte, welcher noch nicht abgelaufen war. Aus diesem Grunde konnten sie den Spaniern keinen Beistand leisten. Barbarossa schiffte **80** Kanonen aus, darunter drei waren, welche **100** Pfund schwere Kugeln schossen, und belagerte die Stadt und das Fort von der Land- und Seeseite. Die Stadt wurde gestürmt. Die Türken waren schon in dieselbe eingedrungen, aber mit einem Verluste von angeblich **8000** Mann wieder hinausgeworfen worden. Am folgenden Tage verriethen zwei spanische Ueberläufer, dass es der Besatzung an Mundvorrath und Schiessbedarf fehle. Hierauf befahl der türkische Anführer am **10.** August einen neuen Sturm. Die Spanier zogen sich fechtend zurück, ihr Leben theuer verkaufend. Nur Samiente, welcher in der untern Festung befehligte, kapitulirte mit **300** Mann, als dem Ueberrest der ganzen Besatzung. Die Türken

schonten bei dem Sturme selbst der Weiber und Kinder nicht und wollten auch die 300 Gefangenen hinmorden; allein Barbarossa liess sie auf sein Schiff bringen und führte sie nach Konstantinopel. Am folgenden Tage zog er nach Risano, welches keine Besatzung hatte. Der dortige Kastellan Luigi Zane übergab den Ort auf die erste Aufforderung. Dann erschien Barbarossa vor Cattaro; allein sein Versuch sich der Stadt zu bemächtigen, scheiterte, wie bereits unter dem Artikel »Cattaro« gemeldet wurde, an der Festigkeit des Commandanten Math. Bembo. Dennoch nahm Barbarossa die 500 Thaler, welche ihm Bembo auf silbernem Teller überreichen liess, wohlgefällig an. (Hammer, Geschichte der Osmanen.)

Im Jahre 1572 versuchten die Venezianer den Platz wieder zu nehmen. Der Provveditor Soranzo landete bei Xanizza, drei Miglien von Castelnuovo entfernt, und beschoss, von den Einwohnern unterstützt, das Schanzwerk Verbagno, welches die Kanalenge Le Catene vertheidigte. Die Türken zogen sich in die Festung Castelnuovo zurück. Der Provveditor Zaccaria Salomone in Cattaro sandte gleichfalls Hilfstruppen zur Eroberung der Stadt, allein der Versuch misslang. Im nämlichen Jahre segelte der venezianische General Martinengo mit 5000 Mann Landtruppen von Chioggia gegen die Buchten von Cattaro ab, nachdem sich in Lesina mehrere Schiffe unter Kommando des Generals Venier angeschlossen hatten. Die Venezianer landeten bei Le Catene und errichteten Batterien zur Belagerung der Stadt. Allein die Türken erhielten auf unbekannten Fusswegen Verstärkungen und die Venezianer schifften sich wieder ein. Venier begab sich nach Cattaro, Salomone nach Zara (*Storia di Parutta*). Ein anderer vergeblicher Versuch der Wiedereroberung wurde nach Parutta 1649 gemacht. Im Jahre 1687 aber wurde Castelnuovo von den Venezianern und Maltesen unter Kommando des General-Kapitän Cornaro neuerdings belagert. Der Vezier der Herzegovina, Pascha Hussein, wollte der Stadt mit 4000 Mann Entsatztruppen zu Hilfe eilen, da die Besatzung nur 1000 Mann stark war, wurde aber im Defilé Kameno (ein Dorf zwei Miglien von Castelnuovo) geschlagen und verlor über 300 Mann und 7 Feldzeichen. Die Venezianer steckten die Köpfe der gebliebenen Türken auf Lanzenspitzen, damit sie von den Belagerten gesehen werden konnten. Inzwischen erhielten die Belagerer Verstärkungen und stürmten dreimal. Nach dem dritten Sturme ergab sich die Stadt nach einer 28tägigen Belagerung am 30. September mit Kapitulation. Die Venezianer brauchten bei dieser Belagerung, so wie auch bei jener von Patras das erste Mal die Bombardier-Galioten, welche einige Jahre früher erfunden worden waren. Die Maltesen verloren bei der Belagerung

viele der Ihrigen, welche bei St. Anna begraben liegen. Man gibt als Ursache des Erfolges der Venezianer an, dass die Griechen verrätherischer Weise einen bastionirten Thurm, dessen Vertheidigung ihnen anvertraut war, den Venezianern überliessen. An der Niederlage der Entsatztruppen nahmen auch die Bewohner der umliegenden Gegend thätigen Antheil, desshalb gewährten ihnen und ihren Nachkommen die Venezianer gewisse Begünstigungen, welche andern eroberten Gebieten nicht zugestanden wurden. Die Stadt und ihr Gebiet zahlte nur ein jährliches kleines Pauschale in den Staatschatz. Die Stadt selbst ist klein und hat kaum eine regelmässige Gasse, und man muss immer bergauf und bergab gehen. [1]) Das griechische Kloster Santa Saba oder Sabina liegt ausserhalb der Stadt und soll einst die Residenz des Vladika der Herzegovina gewesen sein. Castelnuovo hat ein paar hübsche Spaziergänge. Der erste ist durch die auf der Westseite gelegene Vorstadt Topla nach dem eine Miglie weit entfernten Grenzposten Magazza, wo ein Kastell ist und Bazar gehalten wird, wo viel Salz verkauft wird. Seit 1848 jedoch hat der Absatz stark abgenommen. Ein kleines Bächlein scheidet das österreichische Gebiet von dem türkischen. Die Türken kommen oder kamen vielmehr blos des Salzes wegen mit ihren Saumthieren dahin. Ein anderer Spaziergang ist nach dem Kloster St. Saba, der liebste aber war mir jener nach dem eine Miglie östlich am Meere gelegenen Lazareth Megline. Dieses Lazareth ist ein für Dalmatien solides und weitläufiges Gebäude, mit einer hohen Mauer umgeben, hat einen Brunnen mit lebendigem Quellwasser und ist das zweckmässigste Lazareth. Es wurde mit Anfang des siebzehnten Jahrhunderts erbaut, und blieb vom Jahre 1815 bis 1837 unbenützt. In diesem Jahre aber wurde es für die Provenienzen aus Griechenland, Morea und den jonischen Inseln eröffnet, im Jahre 1841 wurden diese Freiheiten noch mehr erweitert, und im Jahre 1850 wurde

[1]) Nach dem topographischen Post-Lexikon des Herrn Christ. Crusius gäbe es in Castelnuovo mehrere »Aerarial-Fabriken« und im Zwinger (?) der Stadt eine Heilquelle. Offenbar ist das ein Fehler des Uebersetzers und soll heissen »Aerarial-Gebäude« *(Fabbriche erariali)*. Was unter dem Ausdruck Heilquelle gemeint sei, errathe ich nicht, denn es gibt keine solche. Aus dem kleinen Bache Scurda bei Cattaro machte der Uebersetzer einen fischreichen Fluss, und aus dem unbedeutenden Bergbach *(torrente)* bei Baossich im Kreise Cattaro einen reissenden Strom, welcher sich ins Meer wirft (?), eben so aus den Bächlein Gliuti-Potok und Zirine bei Magazza. Solche Uebersetzungsfehler kommen noch mehrere vor. Daraus sieht man, dass nicht Jeder, welcher eine fremde Sprache blos aus der Grammatik gelernt hat, zum Uebersetzen gut genug ist.

es so organisirt, wie es jetzt ist. Der von der Stadt dahin führende Weg ist äusserst anmuthig. Man wandelt auf einer guten Strasse, im Schatten hochstämmiger Bäume, durch deren Gelaube hie und da eine goldfarbene Orange schimmert, so dass man im Lande zu sein vermeint, »wo hoch der Ceder, grün die Myrthe steht«. Ja die Natur trägt hier ganz dasselbe Kleid wie das Land der Reize, Lust und üppigen Fülle. Die Lüfte wehen so lau und so lind wie dort, und die Sterne funkeln so helle wie dort in der heitern Sommer- und Winternacht. Auf halbem Wege steht eine kleine Kirche, von der man eine unbeschreiblich schöne Umsicht hat. Gegen Süden fällt der Blick zuerst auf die Halbinsel Lustizza, auf welcher Porto Rose liegt, und darüber hinaus auf das hohe Meer, das endlos sich ausbreitet; gegen Norden und Osten erblickt man die himmelanstrebenden Grenzberge. Ach! die Alpen sind schön, wo sie sein mögen, in der Schweiz, im Altai, im Taurus und in den Kordilleren. Ueberall wird der sterbliche Mensch gleich mächtig bei ihrem Anblick ergriffen. Lange stand ich da versenkt in stille Betrachtung der Wunderwerke der Natur; meine Begleiter, weniger empfänglich für derlei grossartige Scenerien, waren mir längst nach Megline vorausgeeilt, denn ich konnte mich nicht trennen von diesem einzigen Punkte, auf dem ich wahrscheinlich nie wieder stehen werde. Der Anblick einer südlichen Landschaft hat etwas ganz Eigenes. Der blaue heitere Himmel, die mildere reinere Luft, gibt dem Gemälde eine gewisse Weichheit und Zartheit, welche man in nordischen Regionen vermisst. Im sommerlichen Schmucke aber gefallen mir unsere deutschen Gauen besser. Wo findet man im südlichen Italien das frische, herrliche Grün in allen seinen Schattirungen auf den Wiesen, die herrlichen Baumgruppen, die majestätischen Eichen? Unsere Tannen- und Buchenwälder mit ihrem erquickenden Schatten und Kühlung? Es vergeht kein Sommer, wo mich nicht die Sehnsucht nach der geliebten Heimat erfasst, wo ich mich nicht zurücksehnte in die kühlen Thäler der Enns und der Traun, in die stille Waldeinsamkeit des Ulrichsbrunnen bei Gratz, wo ich mich einst so froh und glücklich fühlte — und dann möchte ich mit Platen aus übervollem Herzen ausrufen:

Wo findest du die deutschen Töne?
Wo findest du die deutschen Frauen?

Um sich im heissen Sommer in Dalmatien zu erfrischen und zu erquicken, gibt es kein anderes Mittel als Sorbetti (Gefrornes) zu schlürfen, oder im Meere herum zu schwimmen. Die Nächte geben keinen Ersatz für die Schwüle des Tages und sind oft peinlicher als der Tag selbst, wenn z. B. das Schlafgemach gegen die Mittagseite gelegen ist, oder die Fenster in einen Hofraum gehen, wo eine Cisterne oder Wein-

Magazin ist, weil da die Stechmücken am häufigsten sind. Angenehmer ist freilich der Winter in südeuropäischen Ländern als in nordischen, aber für Deutsche auch nur, wenn man einen Ofen in seinem Zimmer hat. Ich hatte die Kälte der Jahreszeit nie so sehr empfunden als in jenem Winter, welchen ich theils in Venedig, Mailand, Genua und Florenz zugebracht hatte. Die Kaminfeuer schützen nicht, denn man erwärmt nur den Vorderleib und verbrennt sich dabei die Stiefel. Kaiser Paul, da er als Grossfürst in Paris war, sagte: »In Petersburg sieht man die Kälte des Winters, in Paris (wo auch die Kaminfeuer üblich sind) fühlt man sie,“ und er hatte ganz recht. Da möchte ich ja doch lieber am Kachelofen einersteierischen Bauernstube sitzen, als an einem hell auflodernden Kaminfeuer eines Pariser oder Mailänder Salons. Wie viele Tage würde ich hier in Spalato, wo die Temperatur doch um einige Grade höher ist, als in Paris und Mailand, in Unthätigkeit hinbringen müssen, wenn ich nicht einen Ofen in meinem Zimmer hätte, denn es gibt Tage genug, wo ich die Feder nicht zwischen den erstarrten Fingern zu halten vermochte, und so möchte ich mit unserm gemüthlichen Dichter Seidl, meinem geehrten Freunde, ausrufen:

Es hat ein jedes Land sein Gutes,
Wo Gottes schöne Sonne scheint,
Wo Menschen wandeln frischen Blutes,
Wo mancher Sinn es redlich meint.
Doch gibt es nur ein Vaterland!
O Vaterland! Dir Herz und Hand!

Inschriften in Castelnuovo.

In Castelnuovo hatte ich zwei Inschriften abgeklatscht. Die arabische befindet sich neben dem Thor am Eingang in das Fort Spagnuolo, die türkische aber am alten Brunnen in der Stadt auf dem Hauptplatze. Diese beiden hatte ich dann zu Hause mit dem Pantographen verkleinert. Die dritte ober der Porta terra ferma hat ein geübter Zeichner aus freier Hand abkonterfeit. Mehrere Jahre hatte ich mich vergeblich bemüht eine richtige Uebersetzung dieser Inschriften zu bekommen. Ich schickte selbe an den Agenten der Lloyd'schen Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Alexandrien, allein aus der italienischen Uebersetzung konnte ich nicht recht klug werden. Bei meinem letzten Aufenthalt in Wien im Jahre 1851 machte ich Bekanntschaft mit dem jungen Orientalen Herrn Alfred v. Kremer, gegenwärtig erster Dolmetsch am k. k. General-Konsulat für Egypten in Alexandrien. Diesem verdanke ich die nachfolgenden Uebersetzungen.

Die Inschrift am Thore des Forts Spagnuolo wird nach der deutschen Aussprachweise wie folgt gelesen:

1) Kad banâ Badâ - l - Hissn biemir - is - Sultân
2) Is-Sultân Soleimân Chân ibn Selîm Chân
3) Emîr Kebîr Kadruhu wa 'adhîm dâtahu kerim
4) 'Amareten - el - Wesir - il - a'adham lihadâ - l - Chakân
5) Ja 'nî Sinân Beg adâm - Allahu taâla bakâhu wa nâla munâhu
6) Bil - himmeti - l - 'aalyet-esta 'ânchu - r - Rahmân
7) Wel - hâtif fil - hawâ kad rubbije wa dharije
8) Kâla târîch hâdâ-l-Hissn: ACHIAR-El-BUNIAN.

Die wortgetreue Uebersetzung vom Herrn v. Kremer ist folgende:

1) Dieses Schloss baute auf Befehl des Sultans,
2) Des Sultans Soleiman des Sohnes Selim-Chan,
3) Der Emir, der hochangesehene, der schätzenswerthe, der edle
4) Zum Bau, der Grossvezir dieses Kaisers;
5) Das ist: Simân-Beg (dessen Leben Gott verlängere und dessen Wünsche er erfülle)
6) Mit hohem Sinn der Allbarmherzige unterstütze ihn!
7) Sein Lobpreiser, den die Liebe (zu ihm) gross zog und geistreich macht,
8) sagt als Chronographikon auf dieses Schloss: Es ist am besten gebaut.

Anmerkung. Chan ist der Titel der türkischen Sultane. Die letzten, im Arabischen mit grossen Buchstaben geschriebenen drei Worte machen das Chronographikon aus. Die Zahl der arabischen Buchstaben ist 955 und diese ist die mohammedanische Jahreszahl der Erbauung, welche nach der christlichen Zeitrechnung dem Jahre 1548 entspricht.

Ich gebe nun auch die Uebersetzung, wie sie Herr Kolb in seinem Reisebuche abgedruckt hat.

Erbaut hat diese Festung auf Befehl des Sultans,
Des Sultans Soliman, Sohnes Selim Chan,
Der grosse Emir, dessen Macht erhaben und dessen Person edel ist,
Der Bruder des Gross-Wessirs bei diesem Monarchen,
Nämlich Sinan Beg (verlängert werde seine Lebensdauer
Und mögen sich mehren seine Glücksgüter)
Unter den erhabenen Auspizien und mit Hilfe des Allbarmherzigen
Und der Lobpreisend (d. i. der Verfasser, eigentlich Dichter) in der Begeisterung.
Als mein Anblick (d. i. des Schlosses, welches hier redend angeführt wird) sich ihm zeigte,

Sprach: das Chronographikon dieser Festung ist wahrlich: Vortrefflichstes der Gebäude.

Wahrscheinlich haben die Spanier dieses Fort während ihrer Anwesenheit in den Jahren **1538** und **1539** erbaut, aber nicht vollkommen ausgebaut, was die Türken erst nach dem Jahre **1539** gethan haben werden, und sich als die Erbauer nannten. Als die Christen im Jahre **1687** wieder Herren der Stadt Castelnuovo wurden, gaben sie wahrscheinlich der Festung den Namen ihrer ersten Erbauer und nannten es Fort Spagnuolo.

Die türkische Inschrift auf dem alten Brunnen auf dem Stadtplatze wird auf deutsch wie folgt gelesen:

La ilah illa-llah Mohammed resûl-Allah
jallah, ja Mohammed Ebu Bekr Omar Osmân
'Ali, Hasan, Husein, bud, bennâ în makâm
Ustâd böjük Agha derjâ
Tahîren fi awâsit scha' bân - el mu addham
senet etnein (?) wa elf.

D e u t s c h e U e b e r s e t z u n g. Es ist kein Gott ausser Gott, Mohammed ist der Gesandte Gottes. O Gott, o Mohammed Ebu, Bekr Omar Osman 'Ali Hasan Husein! Es war der Erbauer dieses Ortes der grosse Agha des Meeres. Geschrieben in der Mitte des Monats Scha'ban des Geehrten im Jahre Zwei und Tausend. (1002 nach unserer Zeitrechnung im Jahre **1593**. Der Erbauer des Brunnens war vielleicht ein Offizier der Flotte.)

Die Inschrift am Thore Porta Terraferma wird nach Herrn v. K r e m e r wie folgt gelesen. (Wo Fragezeichen stehen, ist Herr v. K r e m e r im Zweifel und was durchpunktirt ist, konnte er gar nicht lesen.)

Kad bana hadâ - l - hissn - esch - schâmich (?)
es-Sultân Mahmud (Mohammed ?)
Mustafa Agha .
wa kana tarîchuhu lil - elf wa seba' ine (?)

Die deutsche Uebersetzung des Herrn K r e m e r lautet: Dieses hohe Schloss baute der Sultan Mahmud (Mohammed ?) Mustafa Agha und es war das Datum tausend und siebenzig (?). (Nach unserer Zeitrechnung **1660**.)

Die Uebersetzung in Herrn K o l b's Reisebuch lautet: »Erbaut wurde dieses befestigte Schloss auf Befehl des Sultans Mechmet Chan durch Mustafa Aga, den Diener der sultanischen Kuppel, und es ward ihm als Datum **1078**. (**1667** nach Ch. G.)

Die Inschrift am Brunnen findet sich nicht erwähnt im Buche

des Herrn Kolb. Ein junger Araber in Triest, dem ich vor mehreren Jahren die dritte Inschrift gezeigt hatte, übersetzte sie ganz verschieden, wahrscheinlich weil er nicht unwissend erscheinen wollte, und antwortete mir sogar auf meine Frage, wesshalb keiner von den Vielen, welchen ich solche zeigte, sie übersetzen könnte: »dass dies daher komme, weil viele ausser Gebrauch gekommene altmaurische Schriftzeichen vorkommen, welche nur die Gebildeten seiner Nation kennen und verstehen.«

Fahrt auf dem Kanale von Castelnuovo nach Cattaro.

Die Seereise längst der Küste von Istrien und Dalmatien gewährt dem Liebhaber pittoresker Ansichten von Gebirgsgegenden, Inseln, Buchten, Häusergruppen u. s. w. vieles Schöne, aber die interessantesten Partien bietet dennoch die Fahrt auf dem Kanale von Cattaro dar. Wegen der vielen Krümmungen, welche der Kanal macht, verliert man das hohe Meer bald aus dem Gesichtskreise und glaubt auf einem See zu schwimmen. Die Wasserfläche ist hier fast immer glatt wie ein Spiegel, weil die Winde keinen freien Spielraum haben. Eine feierliche, nur durch das Plätschern der Ruderschläge unterbrochene Stille herrscht überall und schweigend wie die Nacht ist der Tag. Bis zur Kanalenge Le Catene, welche nur etwa 150 Klafter breit ist, und welche einst mittelst einer Kette sperrbar gewesen sein soll, sind die Ufer ziemlich breit, die Berge nicht hoch und ihre Abhänge terrassenförmig in Weingärten verwandelt und mit Oelbäumen bepflanzt und höher hinauf bis zu den Gipfeln bewaldet. Einzelne Häuser stehen hie und da am Ufer und fliegen wie Bilder in einer Zauberlaterne vorüber. Mit jedem Ruderschlage ändert sich die Perspektive der Gegend. Ein schönes Bild um das andere zieht dem entzückten Blicke vorüber, gern möchte man es festhalten und länger betrachten, aber während man sich im Anschauen desselben verliert, erscheint ein neues, das entflohene an Neuheit und Reiz überbietend. Hat man die Meerenge Le Catene durchschifft, so erweitert sich der Gesichtskreis und die Natur nimmt einen höchst grotesken Charakter an. Zur Rechten zieht eine mässig hohe Bergkette hin, an deren schmalen Verflächung hart am Ufer des Meeres die Ortschaften Stolivo und Perzagno liegen. Zur Linken erscheinen wie im Meere schwimmend die Inselchen Maria dello Scarpello und der Scoglio S. Giorgio; hinter ihnen Perasto und nebenbei die malerische, tief in das Festland hineinziehende Bucht zwischen Perasto und Dobrota. Die majestätischen Grenzberge hinter Perasto

und dem fernen Winkel von Orahovaz gegen Montenegro hin schliessen das Panorama von dieser Seite. Der Anblick dieser starren, in den bizarrsten Formen ausgezackten Gebirgsmassen ist beinahe schauererregend und man begreift kaum, wie es vernünftigen Wesen beifallen konnte am Fusse dieser Felsenkolosse ihre Wohnungen zu bauen, und eben diese Wohngebäude sind dem äussern Anscheine nach die grössten und solidesten, welche man in Dalmatien findet, und ihre Bewohner grösstentheils wohlhabende, ja sogar die reichsten Leute des Landes, aber ausser der Provinz mit Ausnahme Triest und Venedig wenig gekannt, weil sie keine Börsenmänner sind, weil sie ihren Reichthum in blanken Zechinen und spanischen Thalern, und in auf dem Meere herumschwimmenden Schiffen besitzen. Uebrigens sind sie in ihren Sitten und Lebensweisen eben so bizarr wie die Natur, die sie umgibt; aber sie werden bei ihrem Gewerbe reicher als ihre Nachbarn, durch die Bearbeitung ihres steinigen, eisenschüssigen Bodens, und durch den Handel mit den armen Montenegrinern und Türken, denn:

Wer das krystallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Dem vermält sich das Glück, dem gehört die Welt,
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte.

Wenn ein Boccheser Schiffsherr auf seinen Kreuz- und Querzügen durch die salzige Flut genug spanische Thaler erworben hat, und zu altern beginnt, so tritt der Sohn, welcher schon als Knabe mit dem Vater weite Reisen gemacht hat, in seine Fussstapfen; dann kehrt jener heim und verlebt den Rest seiner Tage eben so einsam und freudenlos wie auf seinem Schiffe und wird vielleicht noch der Hausdespot seiner eigenen Familie. Auch in Castelnuovo soll es vordem einige reiche Schiffsherren gegeben haben, allein sie zogen vor nach Triest zu übersiedeln, wo man für sein Geld neben der Arbeit auch Lebensgenuss findet. Der Kanal von Cattaro verdient gesehen zu werden, aber dort wohnen möchte ich um den Preis aller Schiffe nicht. — Wie ganz anders lebt sich's an den Ufern der Schweizerseen, wo, wie unser vaterländischer Dichter Castelli sagt:

Wo Jeder die volle Freiheit geniesset,
Zu thun, was das Allgemeine nicht stört,
Und dennoch bei Nacht man kein Hausthor schliesset,
Weil Niemand berührt, was ihm nicht gehört.

Noch muss ich einer Erscheinung erwähnen, welche meine Aufmerksamkeit erregte. Es ist das starke Leuchten des Meeres in den dunklen Sommernächten. Beim Durchfurchen des Wassers mit dem Kahne ist es, als ob demselben ein feuriger Schweif angehängt wäre,

und wenn man z. B. ein Schnupftuch ins Meer taucht und herauszieht, so ist es als ob ein feuriger Regen hinabträufle; Minuten lang schwimmen die leuchtenden Bläschen auf der dunklen Fläche des Wassers. Diese Erscheinung ist keineswegs eine Reichenbach-Odische, welche nur die Sensitiven wahrnehmen, sondern eine für Alltagsmenschen sichtbare, so zu sagen handgreifliche. Wahrscheinlich entsteht diese starke Phosphoreszenz aus der Anhäufung faulender, animalischer und vegetabilischer Substanzen, da die Oberfläche des Wassers im Sommer vom Winde wenig bewegt wird, und die Wärme der Zersetzung befördert. Herr Sanitätsrath Dr. Nowak in Prag aber in seinem trefflichen Buche „der Ocean" (Leipzig 1852), nimmt einen chemisch-elektrischen Prozess, der in den Tiefen des Meeres vorgeht, als Grund dieser Erscheinung an. Nach seiner Theorie ist der Kern der Erde eine glühende Masse. Die von uns bewohnte Erde ist die Schale oder Rinde, welche durch einen tellurischen Hohlraum vom Kern geschieden ist.

IV. Distrikt Budua (slavisch *Budva*, nach Ptolomäus *Bulua*, nach Scylax *Buthol*, nach Plinius *Butua*), eine kleine Stadt mit beiläufig 900 Einwohnern, davon nur ein Drittel Katholiken, die übrigen aber Griechen sind. Das vorzeitliche Budua soll eine römische Kolonie und Handelsstadt gewesen sein, welche nach Porphyrogenitus sammt den Städten Cattaro und Rose von den afrikanischen Sarazenen zerstört worden ist. Spuren der alten Stadt hat man gar keine. Die Stadt liegt auf einer Halbinsel, welche aber bei hochgehender See, wenn diese nämlich von Winden aus Südstrichen aufgewühlt ist, zur Insel gemacht wird, weil die Esplanade vor der Stadt überflutet wird. An der Südseite der Stadt befindet sich auf einem schroffen in das Meer vorspringenden Felsen ein Kastell, an welches sich die Ringmauern der Stadt anschliessen. Sowohl das Kastell als die übrigen Stadtmauern sind in einem halbverfallenen Zustande. Erst seit dem Jahre 1839 wurde das Kastell in einen etwas bessern Zustand versetzt und die Stadtmauern nothdürftig reparirt. Die Stadt ist schon ihrer Lage nach zu einer Festung nicht geeignet, da sie vom Monte Salvadore (slavisch *Spas*) vollkommen beherrscht wird. Im Jahre 1569 wurde sie von dem türkischen Admiral Pertauh auf seinem Zuge nach Cattaro hart mitgenommen. Im Jahre 1571 wurde Antivari von dem berüchtigten Renegaten Uludsch-Ali erobert, weil es der venezianische Kommandant Alexander Donato schlecht vertheidigte, darauf zog der Sieger nach Budua, welches schlechte Festungswerke und einen unfähigen Kommandanten mit Namen Agostino Pasqualizo hatte, und eroberte und plünderte die Stadt; allein der venezianische Provveditor Zacharias Salomone in Cattaro erschien mit Truppen vor derselben, worauf

die kleine türkische Besatzung sich einschiffte und davonsegelte. Die Venezianer haben dann die Festungswerke erweitert, aber diese haben bei dem Erdbeben von 1667 stark gelitten. Im Jahre 1686 wurde Budua von Soliman, Pascha von Scutari, mit 10,000 Mann angegriffen; allein der venezianische Generalkapitän Cornaro vertheidigte es mit den vom Lande herbeigeeilten Flüchtlingen und den zu Wasser angekommenen Hilfstruppen so tapfer, dass die Belagerer unverrichteter Sache abziehen mussten. Budua sammt dem benachbarten Landstrich Pastrovich ist erst seit dem Jahre 1420 den Venezianern zugefallen; früher war es theils unter byzantinischer und ungarischer Herrschaft, theils den Königen von Serblien und Rascien unterthan. Im Jahre 1366 wurde es vom ungarischen König Ludwig dem Serbenkönig Twartko abgenommen, ging aber an Twartko über, und wurde neuerdings von Sigmund acquirirt. Als im Jahre 1797 die venezianische Herrschaft ihr Ende erreichte, nahmen die Montenegriner Besitz von der Stadt, räumten selbe aber bei Erscheinen der österreichischen Truppen unter dem General Rukavina alsogleich. Im Kriege von 1813/1814 verständigten sich die Panduren von Budua mit den Montenegrinern, um die Franzosen an einem bestimmten Tage anzugreifen, während der Vladika mit seinem Streiterhaufen zur bestimmten Stunde in Budua eintreffen sollte. Dies geschah am Morgen des 13. September 1813. Ein Pandur erschoss einen französischen Kapitän, ein anderer ermordete einen französisch gesinnten Geistlichen mit Namen Matkovich. Gleichzeitig drangen die Montenegriner in die Stadt. Die Franzosen waren nur in geringer Anzahl da, weil die Besatzung grösstentheils aus Panduren bestand. Einige retteten sich ins Kastell, andere wurden zu Gefangenen gemacht. Am folgenden Morgen versuchten die Montenegriner einen Angriff auf das Fort Trinità, welcher aber nicht gelang. Eine Kolonne von 300 Franzosen aus Cattaro wollte die Montenegriner vertreiben, wurde aber von den gut postirten Montenegrinern angegriffen und musste sich mit grossem Verlust zurückziehen. Dann erschienen die Montenegriner neuerdings vor dem Fort Trinità, welches mit 50 Mann besetzt war, die sich ergaben. Die Montenegriner nahmen die drei darin befindlichen Kanonen mit sich fort, und verbrannten alles Uebrige, was von Holzwerk sich vorgefunden hatte.

Budua ist eine sehr kleine Stadt. Das Innere entspricht der ärmlichen Aussenseite vollkommen. Enge, krumme, schlecht gepflasterte und mit schlecht gebauten Häusern besetzte Gässchen durchkreuzen sich in verschiedenen Richtungen. Ich bemerkte bei vielen Häusern, dass sie nicht einmal Glasfenster, sondern blos Fensterbalken (*Scuri*) hatten, was im Winter eine grosse Unbequemlichkeit für die Bewohner

derselben ist. Jetzt soll es besser sein und sich der Wohlstand der Einwohner gehoben haben. Dieselben leben grösstentheils vom Verkehr mit den Montenegrinern, wenn man aber die dortigen Besatzungstruppen wegzöge, so würden sie bald ihrer frühern Armuth anheimfallen. Die Stadt hat zwei Thore, davon eines (*porta marina*) zu dem kleinen Hafen oder vielmehr Landeplatz, das andere (*porta terra ferma*) auf die Strasse nach Cattaro führt. Der grosse Hafen oder vielmehr Rhede ist eine halbkreisförmige Meeresbucht, welche aber wegen der Sandbänke für die einlaufenden, tief gehenden Schiffe etwas gefährlich ist. In einer Entfernung von 600 Klaftern südöstlich der Stadt liegt eine unbewohnte Insel, Scoglio S. Nicolò genannt, welche eine kleine Miglie in der Richtung von Nord-Nordwest nach Süd-Südost hinzieht und im Umfang beiläufig zwei Miglien hat. Gegen die hohe See (gegen Libeccio) hat der Scoglio hohe, senkrecht in das Meer abfallende Felsen, deren Klüfte von unzähligen Grottentauben (*Columba Livia*) bewohnt waren. Ich fuhr in einem Kahne längst der Felsenwände hin, einer meiner Begleiter warf Steine gegen die Klüfte, der andere schoss unter die herausfliegenden Tauben. Nach Dr. Müller sollen sie seither ausgerottet sein. [1])

[1]) Dieser Dr. Jos Müller, welcher sich emeritirter k. k. Sanitätskommissär in Albanien und Rumelien und Ehrenbürger der Stadt Budua nennt, hat ein Büchlein, betitelt: »Albanien und Rumelien und die österreichisch-montenegrinische Grenze, Prag bei Calve 1844« geschrieben. Der geistreiche Fragmentist hatte es in der allgemeinen Zeitung auf eine dem Verfasser sehr günstige Weise besprochen und ich erinnere mich, dass er sagte, »der Verfasser habe so zu sagen nur dasjenige geschildert und beschrieben, was er mit eigenen Augen gesehen und gleichsam mit den Händen betastet hat.« Ich verschrieb mir daher das Buch sogleich und hoffte viel Neues und Gutes wenigstens über den Grenzdistrikt Budua zu finden. Aber schon der mir früher unbekannt gewesene lange Titel, welchen sich der Verfasser selbstgefällig beilegte, machte mich stutzen, da er das Gepräge der Usurpation und Windmacherei an sich trägt. Es hat zu keiner Zeit in Dalmatien permanente Sanitätskommissäre gegeben, und es gibt deren auch jetzt nicht, somit kann der Verfasser kein Emeritus dieses Amtes sein. Die Sache verhält sich wie folgt. Die Landesregierung sendet jedesmal, wenn sich beunruhigende Gerüchte über ansteckende Krankheiten in den benachbarten türkischen Provinzen verbreiten, Aerzte dahin, um den Gesundheitszustand zu erforschen. In der Regel werden Privatärzte gewählt, um die vom Staate besoldeten nicht ihrer Amtsthätigkeit zu entziehen. In der kleinen Stadt Budua aber war kein Privatarzt, also wurde Herr Müller, damals Distriktsarzt, zu dieser Mission bestimmt, hier in Spalato aber ein Privatarzt, welcher sich nach Mostar und Travnik begab. Wie Herr Müller zu dem Titel eines Ehren-

Weg von Cattaro nach Budua.

Der Weg von Cattaro nach Budua führt bei dem Dorfe Scagliari, welches ganz nahe bei Cattaro liegt, vorbei, und dann zwischen dem Gebirge sanft aufwärts bis zum Fort Trinità, wohin ich auf dem alten Saumweg eine Stunde brauchte. Der Fahrweg ist besser, aber etwas länger. Noch ehe man zum Fort Trinità kommt, steht ein grosser Nussbaum an der Strasse, bei welchem ich jedem Wanderer anzuhalten rathe, um der herrlichen Ansicht des Golfs von Cattaro zu geniessen. Vom Fort Trinità angefangen senkt sich die Strasse unmerklich abwärts und man hat das fruchtbare Thal Zuppa vor seinen Blicken, welches durch das frische Grün seiner Felder und Wiesen und die bewaldeten Anhöhen das Auge erfreut. Zwei kleine Bäche, in welchen ich mehrere Schildkröten herumkriechen sah, durchschlängeln das Thal, dessen niedrige Partien im Winter mit Wasser bedeckt sind. Auf halbem

bürgers der Stadt Budua gekommen ist, begreifen weder ich noch Andere; denn weder in Budua noch sonst wo in Dalmatien besteht ein scharf begrenzter Unterschied zwischen dem Bürger und Nichtbürger im deutschen Sinne des Wortes. Der grössere Theil der Einwohner von Budua sind Landbauern oder Handelsleute, deren beste Kunden die Militärs der österreichischen Garnison sind. — Von den Palästen, welche dort sein sollen, habe ich nicht einen einzigen gesehen. Seite 99 sagt der Verfasser, dass die Hauptnahrung der Einwohner während des grössten Theils des Jahres die Melonen sind. Nun weiss aber Jedermann, dass die Melone eine Frucht ist, welche sich in dem hiesigen Klima nicht über vierzehn Tage nach dem Abpflücken haltet, sondern verfault, also können sich die Einwohner nur einige Wochen davon nähren. Ebendaselbst sagt der Verfasser: »Das gewöhnliche Getränk ist goldgelber Wein mit Wasser gemischt.« Nun aber ist im ganzen Distrikt Budua kein anderer als rother Wein *(vin negro)* zu haben. Wie kommt es nun, dass der Verfasser selbst über Dinge, die er nicht nur mit eigenen Augen gesehen, sondern sogar mit der Zunge gekostet hat, dennoch Falsches berichtet? Von einer Mineralquelle auf der Hochebene von Pastrovich will auch Niemand wissen, selbst die dortigen Aerzte nicht. Er nennt sie Weber's Quelle, vermuthlich um dem damaligen Landes-Chefarzt Dr. Weber ein Kompliment zu machen, aus schuldiger Ergebenheit und Dankbarkeit, dass er ihm diese diätenreiche Mission nach Türkisch-Albanien zugeschanzt hatte. Was nun die naturgeschichtlichen Bemerkungen über die Pflanzen- und Thierwelt des Distrikts Budua betrifft, so verweise ich die Männer der Wissenschaft auf das Buch selbst. Wenn nun der Verfasser so vieles Unwahre über Dinge geschrieben hat, welche ihm nahe lagen, welche er täglich sah, wie lässt sich da eine richtige Schilderung der Gegenstände und Dinge in Albanien und Rumelien erwarten, welche Ländertheile er nur auf einer flüchtigen Reise durchzogen hatte?

Wege nach Budua ist ein von Maulbeerbäumen beschatteter Brunnen, wo ich etwas ausruhte, und mir mit etwas *Acidum tartari* und Zucker ein limonadähnliches erfrischendes Getränk bereitete. [1]) Nur in einem wasserarmen Lande weiss man den Werth eines Brunnens oder einer frischen Quelle zu schätzen. Die Türken sind in dieser Beziehung praktische Leute, denn an Brunnen fehlt es in der Türkei an den Landstrassen nicht, wofern nur Wasser dazu vorhanden ist. Etwa zwei Miglien bevor man Budua erreicht, führt der Weg aufwärts, und man hat oben angelangt wieder das Meer in seiner unbegrenzten Ausdehnung vor seinen Blicken; dann senkt sich die Strasse abwärts, und man hat nur mehr einen angenehmen Spaziergang nach Budua.

3) Kloster Stagnevich. Oestlich Budua liegen die vier Gemeinden Maini, Pobori, Braichi und Prievor. In der Gemeinde Pobori liegt fünf Miglien von Budua das ehemalige griechische Kloster Stagnevich. Es war einst eine befestigte Kaserne, welche die Venezianer erbauen liessen, um die Ueberfälle der Montenegriner abzuwehren, denn das Gebäude stand nie auf montenegrinischem Boden, aber die Venezianer überliessen es im Jahre 1717 dem damaligen Bischofe von Montenegro als Zufluchtsstätte gegen die Türken, denn die Venezianer suchten stets mit ihren Nachbarn, den Montenegrinern, in einer *Entente cordiale* zu leben. Als aber der Bischof von Montenegro von den Türken nichts mehr zu fürchten hatte, bewohnte er das Kloster in Cettigne, und in Stagnevich blieben nur ein paar Mönche. Das Kloster liegt sehr hoch und ist mit einer Umfangmauer und mit Schiessscharten zur Infanterie-Vertheidigung versehen. Der Wanderer, welcher den beschwerlichen Weg dahin unternimmt, hat keine andere Entschädigung dafür, als etwa die schöne freie Aussicht gegen das Meer und gegen Montenegro. Sonst ist alles rings herum wüstes Gestein. Dieses Gebäude sammt den dazu gehörigen Grundstücken und der Hochebene von Pastrovich hat die österreichische Regierung im Jahre 1841 vom Vladika von Montenegro durch Kauf an sich gebracht. Seither hat das österreichische

[1]) Das krystallisirte Weinsteinsalz (*Acidum tartari* oder *Sal essentiale tartari*) bekommt man in jeder Apotheke und in jeder Droguerie-Handlung in Triest, wo es viel wohlfeiler als in den Apotheken ist. Man stosst oder reibt es zu Pulver und gibt eine Messerspitze voll in ein Glas Wasser und versüsst es mit Zucker. Dieses Getränk erfrischt bei Fussreisen weit mehr als Wein, welcher den ohnehin erhitzten Körper noch mehr erhitzt. Noch besser ist die krystallisirte Limoniensäure (*Acidum citricum*), welche man aber nicht in allen Apotheken bekommt, und welche mehr kostet. Limonien auf Fussreisen mitzuschleppen ist unbequem und man findet sie im Sommer nicht überall.

Militär davon Besitz genommen und es befindet sich fast immer ein Hauptmann mit 40 bis 50 Mann Soldaten darin. Die Regierung kaufte das Kloster sammt Grundstücken, um den Grenzstreitigkeiten ein Ende zu machen, zu welchen die Grundstücke Anlass gaben. Die Unterhandlungen über den Ankauf begannen schon im Jahre 1839, wurden aber erst im Jahre 1841 zu Ende geführt. Die Grenze wurde an verschiedenen Punkten etwas weiter hinausgerückt. So lange das Kloster im Besitze der Montenegriner war, befand es sich in einem ganz vernachlässigten Zustande, denn es war keine gute Fensterscheibe daran zu sehen; jetzt befindet es sich in einem weit bessern. Es ist aber jeder Offizier zu bedauern, welchen es trifft dort einige Zeit vegetiren zu müssen, in völliger Abgeschlossenheit von der civilisirten Welt, aber für die armen Soldaten ist es weit besser als in den sogenannten Kastellen längs der Grenze, welche im Winter keinen Schutz gegen die Kälte gewähren, da sie wie die Morlakenhäuser gebaut sind. Im Jahre 1841 gerieth ein solches Haus, in welchem sich 44 brave Jäger vom 9. Bataillon befanden, in der Nacht plötzlich in Brand, und 12 derselben fanden in den Flammen ihren Tod, einer der Geretteten starb auf dem Transport in das Spital von Budua, der Oberjäger unterlag den Folgen der Brandwunden im Spital nach einigen Tagen. Dieses Kastell hatte den Namen Kastell Ogradenizza und lag an der montenegrinischen Grenze, eine halbe Stunde von dem Posten Widrak entfernt. Dass es die Montenegriner angezündet haben sollen, ist nur *vox populi*. Wahrscheinlicher ist es, dass das Unglück durch das nicht ausgelöschte Herdfeuer oder durch glimmenden Tabak entstanden sei, und der Luftzug einen Funken an einen Strohsack getrieben hat, denn es wehte eine heftige Bora. Dazu die Verwirrung, welche plötzlich durch den Feuerlärm unter den schlafenden Soldaten entstand. Mancher wollte noch etwas von seinen Habseligkeiten retten und erstickte im Rauche, ehe er noch die Thür erreichte. Auch waren scharfgeladene Gewehre und Munition in dem Hause. Dazu der heftige Wind, welcher das Flämmchen sogleich zur hellen Flamme anfachte. Von Rettungsmitteln konnte auch keine Rede sein.

4. Pastrovich. Mit diesem Namen bezeichnet man den äussersten Küstenstrich des österreichischen Dalmatien, welcher in südöstlicher Richtung bis zum Grenzberge Dubovizza hinzieht. Die südliche Hälfte ist sumpfig, daher der Aufenthalt daselbst in den Monaten Juni, Juli und August ungesund ist. Auf dem Bergrücken, welchen der Berg Goli Varch (3463 Fuss hoch) gegen Krastin-Kamin hin bildet, liegt eine fruchtbare Hochebene, Planina di Pastrovichio genannt, welche ungefähr 2 Miglien lang und 1 Miglie breit, aber dennoch steinig genug

ist. Diese Ebene war oft schon der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den Pastrovichianern und Montenegrinern, weil die Einen eben so gut als die Andern ein Recht zu haben glaubten, ihr Vieh auf diese Ebene zur Weide zu treiben, und zwar besonders im Winter, wo die Hochgebirge Montenegro's mit Schnee bedeckt sind, und daher die Thiere dort keine Nahrung finden. Dasselbe thaten im Sommer die Pastrovichianer, weil sie behaupteten, die Ebene liege auf österreichischem Gebiete, und eben deshalb brachte die österreichische Regierung den montenegrinischen Theil an sich und erweiterte die Grenzlinie; aber damit ist dem Uebel nicht vollkommen abgeholfen, da die Montenegriner dennoch von Zeit zu Zeit ihre Hausthiere auf die Ebene treiben, und Reibungen sind bei der Rohheit der dies- und jenseitigen Grenzbewohner gar nicht zu vermeiden. Hier entspann sich im Jahre 1838 auch zuerst der Kampf zwischen den österreichischen Jägern und den Montenegrinern. Am 2. August 1838 wurden nämlich die Handlanger eines Katastralgeometers von den Montenegrinern durch herabgerollte Steine von dem Standpunkte vertrieben, wo sie ein Signal zur Vermessung aufstellen wollten. Bald darauf schlich sich ein Mann und ein Weib, welches Brandgeräthschaften trug, gegen das Kastell des Jägerdetachements des Kordonsposten Widrak heran. Der Mann feuerte sein Gewehr gegen das Kastell ab, wurde aber sammt dem Weibe in dem Augenblicke von den Jägern niedergeschossen, als er sich hinter seinem Versteck erhob, um neuerdings zu schiessen. Nun entstand ein grosses Geheul unter den Montenegrinern. Sie griffen das Kastell an, wobei der Lieutenant Straulino von der 1. Kompagnie des 8. Jägerbataillons in den Schenkel geschossen wurde und das Kommando über die 26 Mann Jäger dem Oberjäger J e c h l i n g e r abtreten musste; dieser vertrieb sie mit gefälltem Bayonette über die Grenze, löste seine wenige Mannschaft in Plänkler auf und hielt eine zehn- bis zwanzigmal grössere Anzahl Montenegriner 48 Stunden lang in Schach. Keiner wagte sich zu nähern, weil jeder wusste, dass er dem Tode verfallen war. Bemerkenswerth ist es auch, dass die Pastrovichianer Weiber, wie mir J e c h l i n g e r [1]) erzählte, ihm und seinen Leuten Mundbedürf-

[1]) Dieser brave Veteran wurde in der Schlacht bei Hohenlinden (1800) als Tambour zum französischen Kriegsgefangenen gemacht, nach Frankreich abgeführt und dort gezwungen in französische Dienste zu treten, aus welchen er erst im Jahre 1815 in Neapel befreit wurde. Für seine oben erwähnte Bravour erhielt er die silberne Tapferkeitsmedaille und wurde zum Offizier befördert, hatte aber das Unglück zu erblinden. Seit einigen Jahren lebt er hier in Spalato in Ruhestand, unbeachtet und vergessen von aller Welt. So oft ich ihm an der Hand eines kleinen Mädchens

nisse brachten, ohne von den Montenegrinern behindert zu werden. Er glaubt, weil es die Montenegriner für eine Schandthat hielten, ein waffenloses Weib zu tödten. Selbst wenn zwei Familien wegen der Blutrache mit einander im Streite liegen, leben die Weiber mitsammen im Frieden. Die Gemeinde Pastrovich besteht aus mehreren kleinen Ortschaften, davon das Dorf Tudorovich mit etwa 300 Einwohnern die bedeutendste ist. Das ganze Gebiet zählt beiläufig 2700 Einwohner. Die Männer sind ein robustes, kriegerisches Volk, welche sammt den Zuppanesen den Franzosen in den Jahren 1808 bis 1810 vielen Schaden zugefügt hatten. Die Pastrovichianer hatten in alten Zeiten allerlei Vorrechte, unter andern sollen sie auch das Privilegium gehabt haben, mit den Venezianer Patriziern Eheverlobnisse schliessen zu dürfen. Aus dem Distrikt Budua und zwar insbesondere aus den Gemeinden Pastrovich, Maini und Pobori wandert fast alle Jahre ein Haufe von 100 bis 200 Einwohnern nach Konstantinopel, um dort Lastträgerdienste zu verrichten. Sie wählen unter sich einen Führer als Häuptling und treten in der Osterwoche ihre Wanderung an. In 25 Tagen treffen sie in der türkischen Hauptstadt ein. Im November kehren sie wieder zurück und bringen ein Ersparniss von 60 bis 70 Thalern mit nach Hause. Manche aber verdingen sich unterwegs zur Feldarbeit. Andere schiffen sich in Budua oder Antivari nach der türkischen Hauptstadt ein und zahlen für die Ueberfahrt nicht mehr als 7 bis 8 Thaler. Wenn es ihnen gut geht, so bleiben sie auch wohl längere Zeit aus. Dasselbe thun auch die Montenegriner. Laut der Zaraer Zeitung vom 3. April 1851 schifften sich Ende März 1851 auf einmal 200 derselben auf einem österreichischen Schiffe nach Konstantinopel ein.

5) Castel S. Stefano. So heisst ein kleiner ummauerter Ort am Meere, vier Miglien südöstlich von Budua entfernt, am Fusse des Berges Veglia Stiena, mit etwa 50 Einwohnern. Auf einem schroffen in das Meer vorspringenden Felsen, der durch eine schmale, von angeschwemmtem Sande gebildete Erdzunge mit dem Lande zusammenhängt, liegt ein altes kleines Kastell. Es hat sehr feste Mauern und dient zugleich als Pulvermagazin. Bei starken Südwinden wird die kleine Erdzunge ganz überflutet.

das ihm als Führerin dient, begegne, beschleicht mich bittere Wehmuth über die Wandelbarkeit des menschlichen Schicksals und die Hinfälligkeit des menschlichen Wesens. Ueber den Kampf mit den Montenegrinern im Jahre 1838 hat Herr Stieglitz in seinem Buche, betitelt »Ein Besuch auf Montenegro. Stuttgart bei Cotta 1841« interessante Notizen geliefert, welche aber nicht alle richtig sind. Auch ist viele poetisch-phantastische Zuthat dabei, die man dem Verfasser zu gute halten muss.

6) Castel-Lastua liegt sechs Miglien südlich S. Stefano am Fusse der Berge Spas (2720') und Kopaz. Der Ort zählt ungefähr 150 Einwohner. Man sieht dort die Ruinen eines alten Kastelles, in dessen öden Räumen sich die beliebten Blaudrosseln (*Petrocossyphus* oder *Turdus cyanus*, ital. *Passero solitario*) eingebürgert haben. Diese Drossel ist einer der beliebtesten europäischen Singvögel, und nistet nur in unzugänglichen Felsen und Mauern; dessenungeachtet werden sie aufgespürt und gefangen. Aber ihre Erziehung ist mühsam, und man bringt nur wenige derselben auf. Man muss nämlich ein ganzes Nest kaufen, denn die ausgewachsenen Drosseln kann man nicht fangen, und sie würden, in den Käfig gesperrt, bald sterben. Auch kann man das Geschlecht erst erkennen, wenn sie ausgewachsen sind. Die Weibchen haben keinen Werth, weil sie entweder gar nicht, oder nicht so schön und nur selten singen, ja selbst unter den Männchen gibt es welche, die nicht singen. In Wien zahlt man für ein singendes Männchen gern 10 bis 20 fl., aber der Transport ist sehr beschwerlich. Mehrere meiner Bekannten wollten derlei Vögel mit nach Wien nehmen, aber die Hälfte starb schon auf der Seereise nach Triest ungeachtet der sorgsamsten Pflege.

7) Blockhaus oder Fortenuovo ist ein kleines mit Schussscharten versehenes, zur Infanterie-Vertheidigung eingerichtetes Wachhaus, welches im Jahre 1822 erbaut wurde, 14 Miglien von Budua. Die Gegend, wo dieses Wachhaus steht, ist nicht die gesündeste, weil die von den Bergen herabströmenden Wasser Sümpfe zurücklassen, welche im hohen Sommer eine Malaria entwickeln. Von diesem Posten aus geht der Grenzkordon bis zum Berge Svela Gospodna. Seit der Kollision mit den Montenegrinern im Jahre 1838 wurden längs der montenegrinischen Grenze mehrere derlei befestigte Wachhäuser erbaut, wo die Mannschaft untergebracht ist. Das äusserste Wachhaus an der Dreigrenze oder Triplum Confinium heisst Pressich, Andere heissen S. Spiridion und Kopaz. Das Wachhaus Dragagl ist der äusserste Posten auf der Hochebene von Crivoscie, welche an die Ebene von Grahovo grenzt.

8) Torre Boscovich (slavisch *Boscovichia Kula*). Am Endpunkt des österreichischen Gebietes gegen Montenegro hin, etwa drei Stunden Weges von Fortenuovo, steht die Ruine eines Thurmes, wie man deren in Dalmatien genug sieht. De Traux sagt, dass dieser Thurm seinen Namen daher bekommen habe, weil er als Beobachtungspunkt einer Gradmessung diente, welche im Jahre 1750 auf Veranlassung des Astronomen Boscovich im Kirchenstaate und in mehreren andern Ländern (in Oesterreich von Liesganing) vorgenommen

wurde. Dieser Thurm steht ebenfalls nahe an der Dreigrenze. Die nächsten türkischen Nachbarn sind die Spizzanoten, von dem kleinen Grenzdorf Spizza also benannt. Die Bewohner dieser Gegend sind um nichts besser, als die Crivoscianer bei Risano. Man kann von Budua zu Pferde an die Dreigrenze reisen, allein der Weg ist sehr holperig, und im Winter an einigen Stellen wegen der Bergwässer, welche quer über die Strasse laufen, nicht praktikabel. Auch zur See ist die Reise in jener Jahreszeit nicht angenehm, weil die ungestüme Bora oft unversehens mit Heftigkeit über die Berge herabfährt und kleine Fahrzeuge in Gefahr bringt umzuschlagen oder aufs hohe Meer getrieben zu werden, wie es zu Anfang des Jahres 1850 zwei kaiserlichen Offizieren ergangen ist, welche ohne genügsame Lebensmittel drei Tage auf dem sturmdurchpeitschten Meere zubringen mussten, ehe sie die Küste erreichten, und das auf einer Strecke, welche bei ruhigem Meere in zwei Stunden hätte zurückgelegt werden können.

Die Blutgerichte unter den Gebirgsbewohnern des Kreises Cattaro.

Die Blutgerichte, welche unter den Morlaken längst abgekommen sind, weil es der Regierung in den von denselben bewohnten Gegenden leichter möglich ist, sie zu überwachen, finden dagegen unter den Bergsöhnen von Cattaro noch heut zu Tage statt, da sich die Betheiligten wegen der Nähe der Grenze leicht durch die Flucht retten können, ehe sie der Arm der Gerechtigkeit erreicht. Da es unmöglich ist, sie dort ganz auszurotten, so liess sie die Regierung stillschweigend geschehen. Es wurde aber ein politischer Beamter (gewöhnlich der Prätor des Distrikts) delegirt, welcher den Gang der Verhandlung überwachte. Seit der politischen Erschütterung im Jahre 1848 glaubten die Gebirgsbewohner des Kreises Cattaro keinen Herrn mehr über sich zu haben, und es sollen daher in den Jahren 1848 bis 1850 einige Fälle dieser Art mittelalterlicher Barbarei stattgefunden haben. Es geht dabei wie folgt zu. Wenn ein Gebirgsbewohner einen Mord begeht, sei es absichtlich, oder aus Nothwehr oder auch nur zufällig, so muss er sich eiligst durch die Flucht über die Grenze retten, sonst würde er der Rache der Verwandten des Getödteten anheimfallen, oder von Gendarmen zur Haft gebracht werden. Allein nicht nur der Mörder, sondern auch dessen Verwandte sind der Rache blossgestellt, wenngleich sie nicht den geringsten Antheil dabei haben. Desshalb suchen die Verwandten des Mörders zuvörderst einen sogenannten Waffenstillstand, das heisst einen Aufschub der Ausführung des Blutgerichtes von mehreren

Wochen zu ermitteln, welcher nicht selten auch verlängert wird. Während der Dauer dieser Uebereinkunft kann der Mörder in seine Heimat zurückkehren, ohne dass ihm ein Leid zugefügt wird. Nun werden von Seite der Verwandten des Thäters die sogenannten Gevatter oder Fürbitter erwählet. Es begeben sich nämlich zwölf weibliche Verwandte des Mörders mit ihren Säuglingen an der Brust vor das Haus des nächsten Anverwandten des Getödteten und bitten unter jämmerlichem Heulen und Schluchzen im Namen des heiligen Johannes des Täufers um Verzeihung der That des Mörders. Nach einigem scheinbaren Widerstand werden die flehenden Weiber erhört. Nun werden von Seite der Verwandten des Getödteten 24 Richter gewählt. Ein derlei Richteramt nicht annehmen gilt für Schande. Es wird der Tag und Ort der Versammlung der Richter bestimmt. Am festgesetzten Tage erscheinen die Richter und Verwandten beider Theile sammt dem Mörder. Der durch den Mord am meisten betheiligte Verwandte bringt seine Beschwerden vor, setzt die Schäden und Verluste, welche ihm aus dem Mord erwachsen, auseinander, und fordert die Männer der Gerechtigkeit auf, den Verbrecher nach den Nationalgebräuchen zu richten. Der Schuldige trägt nun auch seine Vertheidigungsgründe vor. Es bilden die nächsten Anverwandten einen Kreis, welcher der Bluttanz heisst. Der Geächtete erscheint wie eine Bestie auf allen Vieren kriechend. Die tödtliche Waffe, mit welcher er den Mord vollbracht hat, hängt ihm in wagrechter Lage um den Hals, und in dieser erniedrigenden Stellung bittet er dreimal den nächsten Anverwandten des Gemordeten um Vergebung. Dieser aber stellt sich erzürnt und unerbittlich und bittet den ältesten Richter, den Mörder aus dem Kreise hinauszudrängen. Dieser thut es, gibt dem Büsser einige Fusstritte, damit er zu Boden falle und mit dem Gesichte den Erdboden berühre; dann wendet er sich zu dem unerbittlichen Verwandten und bittet ihn mit lauter Stimme und im Namen des barmherzigen Gottes, dass er ihm seine Missethat verzeihen wolle. Nun beginnt von Seite der Weiber ein unisones Heulen und Weinen, ein Wehklagen Aller, die da versammelt stehen im grossen Rathe, und das dauert so lange, bis der unerbittliche Mann vortritt und dem am Boden liegenden armen Sünder die Hand zum Aufstehen reicht. Wenn er sich aufgerichtet hat, so nimmt er ihm die tödtliche Waffe vom Halse und hängt sie ihm auf die Schulter, küsst ihn auf die Stirne und erklärt, dass er ihm um Gottes willen verzeihen wolle. Dann wendet er sich zu den Anwesenden und spricht ungefähr Folgendes: „O ihr Alle, die ihr allhier versammelt seid, wisset, dieser Mann da war bis zur Stunde mein Feind, nun aber ist er mein Freund und Bruder.“ Alsdann wird eine kleine

Silbermünze in zwei Theile gebrochen und jede Partei bekommt ein Stück, welches als Reliquie aufbewahrt wird zur Erinnerung für ewige Zeiten. Dann wird von den Richtern über die Summe debattirt, welche der Mörder zur Sühnung seiner Frevelthat entrichten muss. Man nimmt dabei als Grundsatz an, dass eine Tödtung zwölf Verwundungen gleich zu setzen sei. Weil nun eine Verwundung mit zwölf Dukaten ausgeglichen wird, so ist der Preis 144 Dukaten. Davon kommt ein Drittel auf die Gerichtskosten. Ein guter Theil wird dem Thäter zurückgestellt und ein anderer der Kirche geschenkt, weil man das als ein für die Beleidigung Gottes schuldiges Sühnopfer betrachtet. Den Schlussakt der Tragödie macht eine grosse Schmauserei, an welcher alle Mitglieder des Blutgerichtes theilnehmen.

Der Weinkrug ist nun die Lethe, aus welcher die Vergessenheit des Geschehenen geschlürft wird. Zuletzt gehen alle lustig und fröhlich nach Hause. So wenigstens wird das Blutgericht in der Zeitschrift „La Dalmazia“ im Jahre 1845, Seite 159 et seq., unter der Aufschrift „*Giudizio del sangue nel circolo di Cattaro*“ geschildert. Nach meiner Ansicht sollte man die Blutgerichte eher Versöhnungs- oder Friedensgerichte als Blutgerichte nennen, da ihr Zweck kein anderer ist, als Blutvergiessen zu vermeiden und Frieden unter den betheiligten Familien zu stiften.

Ueber das Reisen in Dalmatien.

Das Reisen in Dalmatien ist wegen Mangels an Gasthäusern, welche nur in grössern Orten sich finden, mit allerlei Fatalitäten verbunden. Hier nur einige von mir selbst erlebte Beispiele. Ich reiste einst um vier Uhr Nachmittags von Cattaro ab, um zeitlich in Castelnuovo einzutreffen, um mir dort für den folgenden Tag ein Pferd zur Fortsetzung meiner Reise nach Ragusavecchia zu bestellen. Allein der Schiffer hatte in Stolivo ein Geschäft abzuthun, und als ich in Castelnuovo ankam, waren die Thore der Stadt bereits geschlossen. Die etwas fernstehende Schildwache hörte mich nicht oder wollte mich nicht hören; genug, ich musste mein Nachtlager auf einen Stein betten. Als der Trompeter der dort stationirten Jäger den Tagsreveil blies, wurde zwar das Thor geöffnet, aber was sollte ich in der Stadt machen, da noch alles im tiefen Schlafe lag? Erst nach mehreren Stunden gelang es mir für theures Geld ein Pferd aufzutreiben, welches mich nach Ragusavecchia trug. Aber mein Reiseplan war zerstört, denn ich wollte an diesem Tage noch Ragusa erreichen, was nicht mehr möglich war, weil auch dort die Thore der Stadt nach dem Zapfenstreich gesperrt werden. Ein anderes Mal traf ich nach einer

stürmischen Seereise in Macarsca ein. Ich hatte zwei Empfehlungsschreiben an dortige Herren, allein keiner von Beiden war anwesend. Da es keine Gasthäuser dort gibt, so blieb mir nichts übrig, als eine Barke nach Spalato zu dingen, wo ich mich auf einen Tag einquartierte und mit Matrosenkost begnügte. Ich war nachher wieder ein paar Mal dort, allein da fand ich gastfreundliche Aufnahme bei einer Familie, an welche ich empfohlen war. Eben so ging es mir in Knin, wo ich, von Scardona und Dernis kommend, mit dem ersten Blinken des Abendsternes eintraf. In drei Häusern, welche man mir als Häuser bezeichnete, wo Reisende Unterkunft finden, klopfte ich an und ward abgewiesen, weil, wie es hiess, das einzige Zimmer schon besetzt sei. Somit lenkte ich meine Schritte nach der Wohnung eines Hauptmannes, welchen ich nur flüchtig vom Kaffehhause in Spalato kannte. Dieser nahm mich mit echt magyarischer Gastfreundschaft auf. Am dritten Nachmittage verliess ich Knin mit einem Empfehlungsschreiben an den Serdar in Kistagne in der Tasche. Dieser war auswärts und ich musste wie der Knecht meines Pferdes unter freiem Himmel auf dem harten Erdboden schlafen, von dem man müder aufsteht, als man sich niedergelegt hat, wenn man gewohnt ist auf einer weicheren Unterlage zu schlafen. Als ich am folgenden Morgen weiter reisen wollte, meldete mir mein Knecht: „Herr, wir werden eine schlechte Reise machen." „Warum?" fragte ich. „Weil das Pferd nicht getrunken hat, und im ganzen Dorfe kein Kübel Wasser zu haben war." „Es kann ja der Kerkafluss nicht weit von hier sein, warum führtest du das Pferd nicht zur Tränke dahin?" „Da hätte ich mehr als zwei Stunden Zeit verloren," meinte er. Glücklicher Weise trafen wir, nach etwa einer Stunde Weges, an der Strasse eine Pfütze, aus welcher das arme Thier mit vollen Zügen das brake Wasser schlürfte. Am folgenden Tage ging es mir auch nicht besser, denn ich wurde von einem Gewitter überfallen und konnte Zara vor der Thorsperre nicht mehr erreichen, musste also in Zemonico bleiben, wo es mir bei dem heftigen Regen schlecht ergangen wäre, wenn sich nicht ein Artillerieoffizier meiner erbarmt und mich mit sich in sein Zelt genommen hätte, da die Artillerie der Herbstübungen wegen dort ein Lager bezogen hatte. Was mir bei meiner Rückreise in einer engen Gasse in Sebenico arrivirt ist, will ich nicht kundgeben, um den ästhetischen Geschmack der Leser nicht zu beleidigen, aber vergessen werde ich es nie. Bei meinen nachherigen Reisen hatte ich die Vorsicht gebraucht, mir Empfehlungsschreiben an Personen auf meiner Reiseroute zu verschaffen und bin damit gut fortgekommen. Bei Dienstreisen ist es ganz anders, denn da ist in kleinen Orten, wo keine Podestaria ist, der Sindaco oder Capovilla

verpflichtet dem Reisenden Unterkunft zu verschaffen. Ich kam einmal ganz ermüdet von dem langen Ritte von Metcovich in Vergoracz an und hatte Empfehlungen an den Serdar und Sindaco. Beide waren abwesend. Ich begab mich also zum Ortspfarrer, einem Franziskanermönch, weil mir ein deutscher Arzt gesagt hatte, dass er bei ihm während des Impfungsgeschäftes gewohnt hatte; allein derselbe sagte mir geradezu: „Ich darf keinen Fremden beherbergen, welcher mir nicht vom Syndikus oder Serdar zugewiesen wird.“ Der Syndikus aber kam erst Abends nach Hause, und ich musste nun einige Stunden mit hungrigem Magen dasitzen, bevor mir der gute Frater (so nennt man hier alle Mönche) ein Abendessen bereitete. Wenn man in Dalmatien Landreisen macht, so miethet man ein Pferd für die ganze Reise, weil ein Wagen für eine einzelne Person zu kostspielig ist, und nur die grössern Orte durch befahrbare Strassen verbunden sind. Es ist besser das Pferd für die ganze Reise zu miethen, als von Station zu Station, weil man nur in grösseren Orten gute Sättel bekommt. Auch sind die Pferdeknechte in den Seestädten meistens, wenigstens zum Theil, der italienischen Sprache kundig, und man hat das Pferd und den Mann ganz zu seiner Verfügung. Wenn man aber das Pferd von Station zu Station miethet, so muss man sich's gefallen lassen auf einem Packsattel zu hocken, und die Füsse statt in Steigbügel in Schleifen von Stricken zu stecken, und wenn man z. B. das Pferd um vier Uhr Morgens bestellt, so kann man sicher darauf rechnen, dass es auch um sechs Uhr noch nicht da ist, weil es oft aus Stunden weiter Entfernung hergeholt werden muss. Der Diener des Pferdes lauft neben dem Pferde her. In der Regel gehen die Nationalpferde auch nicht schneller als der Mann. Hat man vieles Gepäck, so muss ein zweites Pferd zum Tragen desselben gemiethet werden.

Bei Touren zur See ist das Dampfschiff jeder anderen Art zu reisen vorzuziehen, weil es mit seltenen Ausnahmen stets zur festgesetzten Stunde eintrifft, und wenn es auch schlechter Witterung wegen irgendwo aufgehalten wird, so sucht es durch früheres Wegfahren auf den nächstfolgenden Stationen einzubringen, was es durch die Verspätung versäumt. Dies geschieht nur von einem Aequinoctium zum andern. Nach dem öffentlichen Jahresbericht des Lloyd ist das Dampfschiff im Jahre 1851 unter 52 Routen nach Dalmatien hin und zurück nur zweimal um einen Tag später in Triest angekommen, als es regelmässig hätte ankommen sollen. Aber es ist kostspieliger als mit Segelschiffen, denn es nimmt z. B. ein hiesiger Schiffer jeden Reisenden für sechs Gulden nach Triest mit. Für die Verpflegung zahlt man täglich 20 bis 30 kr., während die Reise auf dem Dampfschiffe selbst

auf dem zweiten Platze sammt Schlafstelle und Einschreibgebühr 13 fl. 20 kr., und die Verpflegung Tag für Tag 1 fl. 20 bis 1 fl. 30 kr. kostet. Wenn aber Familien reisen, so gestattet die Direktion einen Nachlass, wenn man sich früher direkt an dieselbe wendet. Diese für Dalmatien so wohlthätige Dampfschiffahrt trat seit 20. August 1837 ins Leben und seit Februar 1853 kommt das Dampfschiff wöchentlich zweimal an. Der Dampfer verweilt in den Städten Zara, Sebenico, Spalato und Ragusa bei regelmässigem Eintreffen so lange, dass man die Merkwürdigkeiten, wenn auch nur flüchtig, in Augenschein nehmen kann, und was man auf der Hinreise nicht besehen kann, kann man auf der Rückreise sehen. Im Winter besteht eine andere Fahrordnung. denn in dieser Jahreszeit kommt man erst am zweiten Tage von Zara nach Spalato, da das Schiff in Sebenico über Nacht bleibt. Für Reisen nach solchen Orten, welche das Dampfboot nicht berührt, muss man sich der sogenannten Traghetti (vergl. diesen Artikel) bedienen, wo man es zwar nicht bequem hat, aber auch wenig zahlt. Bei Reisen mit Segelschiffen ist das Unangenehmste, dass man von der Witterung und Laune des Schiffes abhängt, besonders im Winter. Man glaubt in wenigen Stunden an Ort und Stelle zu sein, und braucht oft drei bis vier Tage, welche man in einem elenden Hafen verhocken muss. Eine höchst lästige Sache für manche Reisende ist die Seekrankheit. Derjenige, welcher derselben unterworfen ist, fühlt sich anfänglich sehr unwohl und muss sich erbrechen, und selbst wenn der Magen entleert ist, dauert der Reiz des Erbrechens fort. Der Kranke kann sich vor Schwindel gar nicht aufrecht erhalten. Je heftiger die Schwankungen des Schiffes sind, je heftiger ist das Uebel, und bei Stürmen erreicht es den höchsten Grad, und ergreift nicht selten auch alte Seeknochen. Nicht minder leidet man auch bei einem sogenannten hohlen Meere (*maretta*), welches nach heftigen, lang anhaltenden Winden eintritt, wo die Meereswogen gleichsam Zuckungen machen. Diese oscillirende Bewegung des Meeres und des Schiffes dauert selbst bei eingetretener Windstille oft mehrere Stunden fort. In der Regel hört das Uebel auf, wenn das Schiff in die Ruhe kommt, oder wenn der Leidende das Land betritt. Ich kannte aber auch Personen, welche sich auch ein paar Tage noch unwohl befanden, nachdem sie das Schiff verlassen hatten; auch versicherten mich ein paar Bekannte, dass sie ein Ausfallen der Kopfhaare gehabt hätten. Das Schiff hat eine doppelte Bewegung, nämlich auf- und abwärts und eine wiegenartige. Nur die steigende Bewegung des Schiffes verursacht die üble Empfindung. Als prophylaktisches Mittel gegen die Seekrankheit empfiehlt man Einreibungen mit starkem Kamphergeist in der Magengegend oder das Auf-

legen zerstossenen Kamphers zwischen feinen Linnen auf dieselbe. Eine Tasse Thee von Pfeffermünzenkraut (*Mentha piperita*), eine Tasse schwarzen Kaffeh, in welchen man Limoniensaft träuft, soll auch gut sein. Noch besser soll das Einschnüren des Unterleibes sein, weil man behauptet, die Seekrankheit entstehe von der Veränderung der Lage der Gedärme im Unterleibe. Die besten Dienste leistet zu diesem Behufe ein breiter elastischer Gürtel, welcher rückwärts zusammengeschnallt wird, und in Ermanglung desselben bei Frauen ein langes Mieder. Man verhütet durch dieses Zusammenschnüren das Berühren des Zwerchfelles durch die Gedärme, wesswegen auch magere Personen der Seekrankheit weniger unterworfen sind als fette. Auch bleibe man wo möglich im Mittelpunkt des Schiffes unter dem Schiffsdeck und geniesse nur leicht verdauliche Speisen. Frauen unterliegen dem Uebel mehr als Männer, Tabakraucher weniger als Nichtraucher. Personen, welche das Zurücksitzen im Wagen nicht vertragen können, werden sicher von der Seekrankheit ergriffen, und jene, welche Konvulsionen gehabt haben, bekommen sie wieder, wenn sie sich mehrmals erbrochen haben. Leberkranke oder Personen, welche an Nervenübeln leiden, werden auch stark hergenommen. Frauen, welche sich in interessanten Umständen befinden, und noch nie eine Seereise machten, sollen keine Reise zur See antreten, welche mehrere Tage hinter einander dauert; denn mir sind zwei Fälle von Abortus bekannt. Ich reiste aber einst in Gesellschaft einer hochschwangern, magern, schwächlichen, deutschen Frau, welche eine gesunde, kräftige, steirische Dienstmagd bei sich hatte. Die schwächliche Frau blieb verschont und die starke Magd litt erbärmlich. Bei Dampfschiffen ist das Schwanken des Schiffes heftiger als bei Segelschiffen. Dampfer mit Rädern schwanken mehr als Schraubendampfer. Diese Beobachtung machte ich auf dem Lloyd'schen Schraubendampfer Smyrna, dessen unterer Theil von Eisenblech ist; aber man kommt doch wenigstens vorwärts und hat die Gewissheit, dass man zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle kommt, während man bei Segelschiffen weder den Tag der Abfahrt noch der Ankunft bestimmen kann; denn hat der Schiffer einmal den Reisepass des Passagiers in der Tasche, so versichert er ihn zwar, dass er morgen oder übermorgen absegeln werde (*tempo permettendo*), allein er segelt desshalb doch nicht ab, und so geschah es mir einmal, dass ich von Wien nach Spalato vier Wochen brauchte, nämlich acht Tage mit dem Landkutscher von Wien bis Triest. Dort fand ich einen Spalatiner Schiffer, welcher vorgab in zwei bis drei Tagen abzusegeln, allein er zog mich zehn Tage lang bei der Nase herum, und Triest ist ein theures Pflaster, wenn man in Gasthäusern einlogirt ist, und dreizehn Tage war er nach

Spalato unterwegs. Seither machte ich die Reise von Spalato nach Wien dreimal in fünf Tagen, ich reiste nämlich am Montag ab, und traf am Freitag Früh in Wien ein. Den Dampfschiff-Reisenden empfehle ich das lithographirte Panorama „*delle Coste e delle Isole di Dalmazia*,“ welches der Lloyd erscheinen liess. Es ist naturgetreu gearbeitet, ein angenehmer Begleiter auf der Reise, und ruft das Gesehene in heitern Bildern in das Gedächtniss zurück.

Fussreisen sind in Dalmatien nur im Frühjahr oder im Herbste zu unternehmen, der Sommer ist zu heiss und im Winter sind die Tage zu kurz und die Witterung zu unbeständig. Zur Bekleidung taugt zur Sommerszeit ein Kleid aus starkem quadralirten Sommerzeuge oder russischer Leinwand am besten; zur Kopfbedeckung ein Strohhut. Einen kompendiosen Apparat, um mir mit Weingeist schnell Kaffeh, Thee, Eier zu kochen, habe ich stets mitgetragen, und rathe Jedem mir es nachzuthun. Die unter dem Artikel „Weg von Cattaro nach Budua“ erwähnte krystallisirte Weinstein- oder Limoniesäure vergass ich auch nie. Nur muss man sich hüten im erhitzten Zustande zu trinken. Es sind mir zwei Beispiele bekannt, dass zwei Soldaten, welche auf dem Marsche frisches Wasser tranken, augenblicklich todt niederstürzten. Zur Beschuhung taugen die landesüblichen Papuzzi am besten, weil sie eine breite Sohle und keinen Absatz haben, und den Fuss nicht drücken. Auf frisch angeschotterten Wegen oder aufgeackerten Feldern schlüpfen leicht Steinchen oder Erdtheilchen am Ueberfuss hinein, welchem Uebel man durch leichte Gamaschen abhelfen kann. Macht man im Frühjahr oder Herbste weite Reisen, so muss man einen Ueberrock mitnehmen. Es geschah mir einst, dass ich im Monat Oktober heute ganz sommerlich gekleidet war, und morgen meinen Winter-Paletot aus meinem Felleisen hervorziehen musste, weil eine Bora dazwischen kam, welche einen starken Temperaturwechsel erzeugte. Was endlich die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums des Reisenden anbelangt, so ist selbe, wie ich bereits in dem Artikel „Volkscharakter“ erwähnt habe, nicht mehr und nicht weniger gefährdet als in irgend einer andern Provinz des Kaiserstaates, wo Ruhe und Ordnung herrscht. Die sogenannten Haiduken (*Aiduzi*) kennt man kaum dem Namen nach. Man bezeichnete damit unter der venetianischen Herrschaft Landstreicher und Räuber, welche ihre Räubereien meist auf türkischem Gebiete verübten, aber auch die Dalmatiner nicht schonten, wenn sich eine bequeme Gelegenheit zur Beraubung darbot. Meistens waren es Individuen, welche auf dalmatinischem Boden ein Verbrechen begangen und ihre Heimat verlassen hatten, um der verdienten Strafe zu entgehen. Jetzt nennt man derlei Gesindel Malviventi.

Nun einige Andeutungen für diejenigen Fremden, welche Ausflüge in die benachbarten Gegenden der Seestädte machen wollen. Die Umgebungen der Hauptstadt Zara sind die mangelhaftesten an Naturreizen. Von Sebenico aus kann man zu den Braunkohlengruben bei Dernis fahren, welche gesehen zu haben Niemand bereuen wird. Von da kann man nach Dernis zurückkehren, dort übernachten und am folgenden Morgen nach S. Arcangelo reiten, da keine befahrbare Strasse dahinführt, wohin man sich aber Empfehlungsbriefe an die Mönche des Klosters verschaffen muss, noch besser an den Archimandriten selbst. Von S. Arcangelo kann man die Kerka abwärts bis zur Brücke oberhalb des Wasserfalles bei Roncislap schiffen. Wer nicht gern reitet, kann von Dernis aus im Wagen bis Roncislap fahren, dort den Wasserfall besehen, und sich oberhalb der Brücke nach S. Arcangelo einschiffen, in welchem Falle er aber vorher einen Boten dahin schicken und die Barke bestellen muss, damit selbe den Fluss herabkomme und ihn dort erwarte. In Roncislap, welches hart unterhalb dem Wasserfall liegt, kann man eine andere Barke miethen, und den Strom abwärts bis Kuk schiffen. Dieses Kuk ist der Name eines der Steinkohlengewerkschaft gehörigen Hauses oberhalb des Wasserfalles bei Scardona. Auf halbem Wege dahin liegt das Franziskanerkloster Vissovaz auf einer Insel der Kerka. Wer sich mit Speise und Trank erquicken will, kann in Vissovaz landen, muss aber Empfehlungen an die dortigen Mönche haben, weil es kein anderes Haus dort gibt.

Um von Kuk nach Scardona zu kommen, muss man die kurze Strecke bis unterhalb des grossen Wasserfalles auf der montanistischen Strasse (vergl. Scardona) zu Fusse machen, und kann dann unterhalb des Falles wieder in eine Barke steigen und sich nach Scardona fahren lassen. Da es aber ungewiss ist, ob man bei den Mühlen am Wasserfalle eine Barke findet, so muss man sie von Scardona dahinkommen und warten lassen. Ich machte den Weg von Kuk bis Scardona zu Fusse, würde aber Niemanden rathen es mir nachzuthun, denn der Fussweg von dem Punkte S. Giuseppe, wo man die montanistische Strasse verlässt, ist so schlecht, dass sie kaum für Saumthiere praktikabel ist. Die Exkursion von Dernis über S. Arcangelo und Roncislap nach Scardona kann man, wenn man um drei oder vier Uhr Morgens von Dernis aufbricht, in einem Tage machen. Will man aber von S. Arcangelo einen Abstecher zu den Ueberresten des trajanischen Triumphbogens unweit Kistagne machen, so müsste man im Kloster übernachten, weil man einen Nachmittag verlieren würde. Wenn man aber in Scardona übernachtet, so kann man am folgenden Morgen recht bequem bis neun Uhr in Sebenico sein. Wer von Spalato Ausflüge machen will, kann

im Wagen nach Traù oder Sign fahren, wozu anderthalb Tage nöthig sind, wenn man sich nicht übereilen will. Ich aber würde die Partie nach Duare über Almissa vorziehen. Nach Almissa kann man im Wagen und zu Schiffe kommen, dort über Nacht bleiben, und am folgenden Morgen zeitlich aufbrechen und nach Duare reiten, um die dortigen Wasserfälle zu schauen, und Abends wieder in Almissa eintreffen oder auch in Duare übernachten. Die grotesken Felsenpartien zwischen Almissa und den Mühlen von Vissech werden jeden Naturfreund angenehm überraschen. Von Ragusa aus ist die nächste Exkursion nach Gravosa und in das Omblathal, und eine etwas weitere nach Cannosa. Wer nach Cattaro reiset, unterlasse nicht Castelnuovo zu besuchen, und ein paar Tage in der dortigen Gegend herumzustreifen, denn er wird reichen Genuss finden. Wer in Cattaro verweilt, ermangle nicht der herrlichen Ansicht des Kanals wegen das Fort S. Giovanni zu besteigen oder den Höhenpunkt der neuen Strasse, welche ausserhalb des Fiumerathores nach Montenegro führt, zu erklimmen. Von da hat man nur fünf Stunden bis Cettigne, den Hauptort des Landes. Eine Exkursion nach Cettigne kann jedoch nur für denjenigen Reisenden ein Interesse haben, welchen ein spezieller Reisezweck dahinführt, denn zu sehen gibt es eigentlich dort nichts Anderes als montenegrinische Armuth. In Cettigne ist jetzt auch ein Gasthaus, wo man eine leidliche Unterkunft findet, denn wer mehr begehrt, wandert ohnehin nicht in das Land der schwarzen Berge.

Ich habe bei meinen Reisen in Dalmatien es stets vorgezogen, in Gasthäusern einzukehren, wo ich deren fand, was freilich nicht immer der Fall ist. Im Gasthause kann man sich's wenigstens, ohne dem Herrn oder der Frau des Hauses Kratzfüsse zu machen, bequemer einrichten. In einem Privathause aber ist man genirt und genirt auch die Familie. So machte ich z. B. einst mit Herrn Biasoletto aus Triest eine Reise auf den Biokovoberg. Es war im Sommer und folglich sehr heiss. Wir verliessen Spalato um zwei Uhr Nachmittags und kamen sehr ermüdet Abends in Almissa an, weil wir grösstentheils zu Fusse gingen und nur Ein Pferd hatten. In dem Hause, wo wir gastfreundschaftlich aufgenommen wurden, herrschte der Gebrauch erst nach Mitternacht zu Bette zu gehen. Wir mussten uns dareinfügen und der Familie Gesellschaft leisten. Wären wir in einem Gasthaus einlogirt gewesen, welches dazumal noch nicht bestand, so wären wir nach einem frugalen Mahle zu Bette gegangen, um uns zu erholen, denn wir mussten um drei Uhr Morgens wieder auf den Beinen sein, um zeitlich nach Duare zu kommen. Auch muss man in Erwägung ziehen, dass eine Familie nur dann Gastfreundschaft erweisen kann, wenn es ihre ökonomischen Verhält-

nisse gestatten, denn sonst setzt man sie in Verlegenheit, und muss sich nachher auf irgend eine Weise erkenntlich zeigen, was natürlich mehr kostet, als der Aufenthalt in einem Gasthause gekostet hätte. Wenn ich bei Pfarrern übernachtet habe, so habe ich immer unter dem Titel: „auf eine heilige Messe“ das gezahlt, was ich nach meiner Berechnung in einem Wirthshause hätte zahlen müssen. Die Pfarrer in Dalmatien, jene am Meere ausgenommen, sind grösstentheils so arm, dass sie für ihre sehr eingeschränkte Lebensweise selbst nicht genug haben; es wäre also eine Indiskretion, ohne Wiedervergeltung Speise und Trank anzunehmen. Am besten thut man, wenn man sich von einer Militärautorität Empfehlungen an Stationskommandanten der Linientruppen oder der Gendarmerie verschafft. Einen Strohsack zur Schlafstelle, einen Laib Kommisbrot, Wein, Eier findet man bei jedem Militärposten, sollte der Kommandant auch nur ein Unteroffizier sein. Ich bin mehrmals drei bis vier Tage hinter einander auf der Reise gewesen, ohne etwas Gekochtes ausser Eier und Kaffeh, den ich mir selbst bereitete, zu geniessen, und in einem Bette zu schlafen, und ich habe mich stets wohl befunden. Die Bewegung und die frische Luft, welche man einathmet, kräftigen den Körper weit mehr als die Kunstprodukte der Küchen der Städte. An guten Landkarten von Dalmatien fehlt es jetzt nicht mehr. Für Reisende ist die im Jahre **1831** vom österreichischen General-Quartiermeisterstabe herausgegebene Strassenkarte die brauchbarste. Auch die dem Post- und Eisenbahn-Routenbuch im Novemberheft **1851** beigegebene Postroutenkarte (herausgegeben im Kommissionsbureau der k. k. Generaldirektion für Kommunikationen) in der Staatsdruckerei in Wien ist gut. Für Beamte ist die unter dem Titel „*Carta censuria*“ in vier Blättern erschienene Karte geeigneter, weil die Grenzen einer jeden Gemeinde angezeigt sind, obgleich selbe seither einige, jedoch unbedeutende Veränderungen erlitten haben. Sie ist auch in doppelt so grossem Massstab in zwölf Blättern zu haben, doch muss man bittschriftlich bei der Statthalterei darum einkommen. Die Karte des Freiherrn de Traux behauptet den Vorzug, dass alle Merkwürdigkeiten darin angezeigt sind, z. B. römische Denkmäler, alte Gräber, Wasserfall u. s. w. Sie besteht aus acht Blättern, das neunte enthält den Kreis Cattaro. Die Terrainzeichnung ist aber durchaus fehlerhaft, die Namen der Orte unkorrekt geschrieben und viele gar nicht angegeben. Als de Traux diese Karte verfasste, war das Land nicht so richtig vermessen wie jetzt, und desshalb sind alle frühern Karten und Distanzangaben als fehlerhaft zu betrachten.

Anhang.

Alphabetisches Verzeichniss aller Städte, Flecken, Dörfer, Ortschaften und Pfarren im dermaligen Gebiete der Statthalterei von Dalmatien.

Anmerkung. Pf. bedeutet katholische Pfarre; g. Pf. griechisch nicht unirte. Griechisch unirte Pfarren gibt es nur zwei, nämlich Balke und Kriçke (laut *Almanaco provinciale* vom Jahre 1831). In Rücksicht der Orthographie bin ich der bis jetzt noch üblichen ämtlich angenommenen Schreibweise gefolgt. Man merke Folgendes: Wenn auf Ch ein Vokal folgt, so liest man es nach italienischer Aussprache wie k, vor einem Vokal aber wie das deutsche tsch. Nach der neuen kroatischen Orthographie wird dieser Laut mit einem akzentuirten c (ć), der weichere oder dsch mit einem verkehrten Circumflex-Zeichen (č) geschrieben. Z. B. Karadschitsch=Karačić. Der Name des slavischen Philologen Wuk Stef. Karadschitsch bedeutet eigentlich im Deutschen: „Stef. Wolf von der Familie Karadschitsch. Die so häufig bei Eigennamen vorkommende Nachsilbe vich bedeutet „Sohn“. Z. B. Antunovich, Sohn des Anton. Das c mit einem Cedille (ç) klingt wie ein weiches dsch und x wie sch, zz entspricht dem deutschen tz. Für die übrigen einfachen und zusammengesetzten Buchstaben gelten die Regeln der italienischen Aussprache. Z. B. gn=nj, gl=lj, gh=g.

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Abadessa, Pf.	Spalato	Babindub	Zara
Abbadia (Scoglio u. Kloster)	Curzola	Bacevdo	Rag. vecch.
		Bachina, Pf.	Macarsca
Albanesi sup. u. inf.	Zara	Badagn	Dernis
Almissa (Stadt u. Pf.)	Almissa	Bagnevaz, Pf.	Bencovaz
Andreis (Kastell), Pf.	Sebenico	Bagnia	Stagno
Anna Sant	Rag. vecchia	Bagno (Pasman), Pf.	Zara
Antonio St.	Curzola	Bagnol	Arbe
Aptovaz	Sign	Bajaghich	Sign
Arbe (Stadt), Pf.	Arbe	Balich bei Lissane	Obbrovazzo
Arbonia u. Xedno	Traù	Balke, g. u. Pf.	Dernis
Arxano, Pf.	Imoski	Bani	Rag. vecchia
Babbinopoglie, Pf. (Meleda)	Stagno	Banichi, Pf.	Stagno
		Bano-Dol	Rag. vecchia

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Baossich, g. Pf.	Castelnuovo	Bogdassich, k. u. Pf.	Cattaro
Barbato	Arbe	Boghetich	Dernis
Barotul auf d. Insel Pasman	Zara	Boghetich inf. u. sup.	Knin
Barre bei Plocizze	Rag. vecchia	Boglienovich	Stagno
Barsecinne	Ragusa	Bogomoglie, Pf.	Lesina
Basgoni	Sign	Boicovich	Cattaro
Basigliua	Sabbioncello	Bojaghich, Pf.	Sign
Bast, Pf.	Macarsca	Bol (Sindacato), Pf.	Brazza
Batanovich	Stagno	Bonsgoni bei Bilopoglie	Sign
Bencovaz, k. u. g. Pf.	Bencovaz	Boraja	Sebenico
Bender	Knin	Boretta in Maini	Budua
Berbigne, auch Bribigne	Zara	Borgo di mare	Sebenico
Berda bei Ressevich	Budua	Borgo di terraferma	Sebenico
Bergatto sup. u. inf.	Ragusa	Borgo Erizzo, Pf.	Zara
Bergatti	Cattaro	Borgo grande, Pf.	Spalato
Berglion	Knin	Borgo Luçazo, Pf.	Spalato
Bergnizza	Sebenico	Borgo Manus	Spalato
Bergud, g. Pf.	Bencovaz	Borgo Pozzobon, Pf.	Spalato
Berguglie (auf der Insel Selve), Pf.	Zara	Borovzi, Pf.	Fortopus
Bernazze	Sign	Bossiglina (Sindacato), Pf.	Traù
Berno	Curzola	Bossanka	Ragusa
Berstranovo, Pf.	Traù	Boxava (auf der Insel Grossa), Dekanat	Zara
Besbogh	Rag. vecchia	Bracevich	Spalato
Betina bei Mortez, Pf.	Sebenico	Braichi (Sindacato), g. Pf.	Budua
Bianca	Castelnuovo	Brascina in Breno	Ragusa
Bibigne (Dekanat)	Zara	Bratiscovzi, g. Pf.	Scardona
Biela, g. Pf.	Castelnuovo	Bratnizze auch Brochnizze	Rag. vecchia
Bielichi	Ragusa	Brelle, Pf.	Almissa
Bieline	Obbrovazzo	Breno (Sindacato), Pf.	Ragusa
Bigliane inf.	Bencovaz	Brevilacqua, Pf.	Zara
Bigliane sup., g. Pf.	Bencovaz	Bribir, g. Pf.	Scardona
Bilisane, g. Pf.	Obbrovazzo	Briesta bei Cossovo	Sabbioncello
Billibrigh	Sign	Brissevo bei Grue	Zara
Billine	Obbrovazzo	Brist bei Macarsca, Pf.	Macarsca
Bilopoglie	Sign	Brist bei Dervenik	Macarsca
Bilustichbuk	Knin	Bristane	Dernis
Biocich	Dernis	Bristivizza (Sindacato), Pf.	Traù
Biorine bei Ugliane	Imoski	Bristva	Curzola
Biovicinosello, g. Pf.	Knin	Brochianaz bei Prugovo	Spalato
Birbigno, Pf.	Zara	Brochianaz inf.	Spalato
Biscupie, g. Pf.	Knin	Brozze bei Cesvinizza	Stagno
Bisko	Sign	Brusca	Obbrovazzo
Bittelich inf., Pf.	Sign	Bruscie bei Grabie	Lesina
Bittelich superior	Sign	Bubaz (auf d. Insel Ugliane)	Zara
Blatta (Sindacato), Pf.	Curzola	Bucich bei Gradaz	Dernis
Blatto (auf d. Insel Meleda)	Stagno	Bucovich	Bencovaz
Blatto in Breno	Ragusa	Budak	Bencovaz
Blatto bei Crescevo, Pf.	Almissa	Budmir bei Ugliane	Sign
Blisicuchie in Pastrovich	Budua	Budua (Stadt), k. u. g. Pf.	Budua
Blisna, Pf.	Traù	Bujchi in Breno	Ragusa
Blockhaus	Budua	Bulich	Bencovaz
Bobodol bei Verbnik	Knin	Burane in Pastrovich	Budua
Bobovischie, Pf.	Brazza	Butcovina bei Marzine	Ragusa vecchia
Boccagnazzo, Pf.	Zara	Cocvina bei Grab	Sign

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Cadina-Glavizza	Dernis	Citluk	Knin
Cagnane	Dernis	Citluk	Sign
Calamotta (Síndacato), Pf.	Ragusa	Cittavecchia (Sindacat), Pf.	Lesina
Calle (aufd. Insel Ugliane), Pf.	Zara	Ciulini (auch Chulin)	Sign
Calluderaz in Pastrovich	Budua	Cladgnizze	Traù
Calugieraz, gr. Pf.	Budua	Clinzi, gr. Pf.	Cattaro
Cambio-Castel (Sindacat), Pf.	Spalato	Clissevo bei Malfi, Pf.	Ragusa
		Clissa (Sindacat), Pf.	Spalato
Camboi, g. Pf.	Castelnuovo	Clocurichi	Ragusa
Camenari	Castelnuovo	Cogliane, Pf.	Verlicca
Cameno, g. Pf.	Castelnuovo	Cognane, g. Pf.	Knin
Campo S. Pietro	Pago	Colasuz	Obbrovazzo
Campora	Arbe	Collane, Pf.	Pago
Cannosa od. Tarsteno, Pf.	Ragusa	Collarine	Bencovaz
Cavcine	Dernis	Comalich	Knin
Capitolo bei Knin	Knin	Combur	Castelnuovo
Capocesto, Pf.	Sebenico	Comin, Pf.	Fortopus
Caporizze, Pf.	Sign	Comisa (Sindacat), Pf.	Lissa
Capri (Insel)	Sebenico	Commaj bei Cilippi	Rag. vecchia
Caralich	Dernis	Comolaz	Ragusa
Carin, g. Pfarre	Obbrovazzo	Coporice bei Gardun	Sign
Carmine, Pf.	Sabbioncello	Copreno	Dernis
Cartole, Pf.	Cattaro	Coritta (Insel Meleda)	Stagno
Castel Pellegrini	Zara	Corlat, Pf.	Bencovaz
Cassian San, Pf.	Zara	Corusce	Traù
Cassich	Bencovaz	Cosarni	Sabbioncello
Castelnuovo, Stadt, k. u. g. Pf.	Castelnuovo	Cosino bei Pontamica (Dekanat)	Zara
Castelnuovo (Sindacat), Pf.	Traù	Cosizza, Pf.	Macarsca
Castel Stoffileo, Pf.	Traù	Coslovaz	Bencovaz
Castel vecchio, Pf.	Traù	Cosore	Verlicca
Castel Venier, Pf.	Obbrovazzo	Cossov	Sabbioncello
Cattaro, Kreisstadt, k. u. g. Pf.	Cattaro	Cossovo, gr. Pf.	Knin
		Cossute	Sign
Cattun	Budua	Costagne Pf.	Almissa
Cattuni, Pf.	Almissa	Costagnizza	Cattaro
Cavaçi, g. Pf.	Cattaro	Cosvinizza bei Danciagne	Stagno
Celloberda	Budua	Cotesi	Stagno
Celopez in Breno	Ragusa	Cotisina, Pf.	Macarsca
Cepecuchie	Stagno	Cotlenizze bei Dugopoglie, Pf.	Spalato
Cera bei Nevest	Dernis		
Ceragne, g. Pf.	Bencovaz	Covacci	Cattaro
Cerno	Zara	Covacich	Knin
Cernogora	Imoski	Crappano (Insel), Pf.	Sebenico
Cesvinizza	Stagno	Crassich, Pf.	Castelnuovo
Ciajkovichi in Ombla	Ragusa	Cremeno	Sebenico
Ciakovizza in Ombla	Ragusa	Crescevo bei Cattuni	Almissa
Cibaccia	Ragusa	Crimovizze, g. Pf.	Cattaro
Cicla, Pf.	Almissa	Crivaz bei Ogorie	Spalato
Cilippi, Pf.	Rag. vecchia	Crivoscie, gr. Pf	Cattaro
Cista	Almissa	Cruscevizze, g. Pf.	Castelnuovo
Cista, Pf.	Imoski	Cruscevo, Pf.	Obbrovazzo
Cista grande e piccolo, Pf.	Scardona	Cubassiani, g. Pf.	Cattaro
Citluk u. Cottlussa	Verlicca	Cucac	Castelnuovo

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Cucichie, Pf.	Almissa	Dragovich, g. Pf.	Sign
Cuçine, Pf.	Spalato	Drasnizze, Pf.	Macarsca
Cuciste	Sabbioncello	Drinovzi bei Miglievzi	Dernis
Cuclizza (auf der Insel Ugliane)	Zara	Drobnich bei Ressevich	Budua
Cula bei Citluk	Knin	Duare	Almissa
Culathaghich, g. Pf.	Obbrovazzo	Dub	Cattaro
Cunichi	Rag. vecchia	Duba in Pridvorje	Rag. vecchia
Cunna (Sindacato), Pf.	Sabbioncello	Duba bei Stravçia	Rag. vecchia
Cunna in Pridvorje	Rag. vecchia	Duba bei Trappano	Sabbioncello
Cupari bei Cibaccia	Ragusa	Duba	Stagno
Curzola (Stadt), Pf.	Curzola	Dubliaubrigh	Budua
Cutti, g. Pf.	Castelnuovo	Dubrava bei Giuliana	Sabbioncello
Cverglievo, Pf.	Traù	Dubrava, Pf.	Almissa
Czernova (auch Zernova), Pf.	Curzola	Dubrava (a. d. I. Giuppana), Pf.	Ragusa
Dabar bei Potravaglie	Verlicca	Dubravizze, Pf.	Scardona
Daglice, g. Pf.	Dernis	Dubravizza	Ragusa
Danillo Biragn	Sebenico	Dubravo	Sebenico
Danillo Kraglice	Sebenico	Duchie, Pf.	Almissa
Darvenik in Pridvorje	Rag. vecchia	Duglievo, g. Pf.	Budua
Darvenik (Sindacato), Pf.	Macarsca	Dugobade	Traù
Dernis (Fleck.), k. u. g. Pf.	Dernis	Dugopoglie, Pf.	Spalato
Desne u. Ruinizze, Pf.	Fortopus	Duletich	Budua
Dielo bei Pontamica, Pf.	Pago	Dunavi bei Marzinne	Rag. vecchia
Dignisca, Pf.	Pago	Dussina, Pf.	Macarsca
Divoevich bei Zwarglievo	Traù	Elia Sant	Rag. vecchia
Dizmo inf., Pf.	Sign	Ercegovzi	Sign
Dizmo superior, Pf.	Sign	Ervazze, Pf.	Sign
Dobcovich	Budua	Ervenik inferior, Pf.	Knin
Dobragne, Pf.	Fortopus	Ervenik sup., g. Pf.	Knin
Dobragne, Pf.	Imoski	Eso ponentale, Pf.	Zara
Dobravoda bei Radossinavaz	Bencovaz	Eso scirocale, Pf.	Zara
Dobricich	Scardona	Eufemia Sant' (Dekanat)	Zara
Dobropogliana, Pf.	Zara	Filippo e Giacomo S., Pf.	Zara
Dobropoglie, g. Pf.	Scardona	Fleissenburg bei Nona	Zara
Dobropolzi, g. Pf.	Scardona	Fortopus (Flecken), k. u. gr. Pf.	Fortopus
Dobrota, Pf.	Cattaro	Fraigo (a. d. I. Giuppana)	Ragusa
Dobruscia	Rag. vecchia	Fratoch bei Vissoca	Traù
Dognane bei Xagorovich	Knin	Gabrilli bei Cilippi	Rag. vecchia
Dol, Pf.	Lesina	Gachlievzi	Scardona
Dol, Pf.	Brazza	Gaine bei Gradaz	Dernis
Dolaz inf., Pf.	Sign	Galle	Sign
Dolaz sup., Pf.	Sign	Gallovaz, Pf.	Zara
Dolli, Pf.	Stagno	Garbavaz	Ragusa
Donciagne	Stagno	Gardun, Pf.	Sign
Dracevaz bei Migliossich	Zara	Gargurich	Stagno
Dracevaz bei Cerno, Pf.	Zara	Gariak, auch Gariach	Verlicca
Dracevizza	Brazza	Gatta, Pf.	Almissa
Dracevo in Ombla	Ragusa	Gdign, Pf.	Lesina
Draghgliane	Macarsca	Gelsa (Sindacato), Pf.	Lesina
Dragovine in Pridvorje	Rag. vecchia	Genasi in Pastrovich	Budua
Draghissich	Scardona	Gesenizze	Spalato
Dragova (a. d. I. Grossa)	Zara	Gesero bei Stretto, Pf.	Sebenico
		Gesevich	Sign

Name	Distrikt
Geverske, g. Pf.	Scardona
Ghisdavaz.	Sign
Ghisdavaz bei Prugovo	Spalato
Giaconovich in Pobori	Budua
Giagodgne inf. u. sup.	Bencovaz
Giarovich bei Gradista	Budua
Giassenizze	Obbrovazzo
Gionchetto in Ombla	Ragusa
Gionovich, g. Pf.	Castelnuovo
Gionta di Dolli	Stagno
Giorgio S.	Cattaro
Giorgio S. (a. d. I. Giuppana)	Ragusa
Giorgio Castel S. (Sindacato), Pf.	Lesina
Giovanni S. (Sindacato), Pf.	Brazza
Giuliana, Pf.	Sabbioncello
Giuppana (Sindacato)	Ragusa
Giuppansello	Sabbioncello
Giurassevich, g. Pf.	Cattaro
Giurich, Pf.	Cattaro
Giurenichi in Plocizze	Rag. vecchia
Giusichi	Cattaro
Glavato, gr. Pf.	Cattaro
Glavaticich, gr. Pf.	Cattaro
Glavaz	Knin
Glavine	Imoski
Glavizza	Sign
Gliev bei Ottok	Sign
Gliuba bei Verchi, Pf.	Zara
Gliubac bei Cliscevo	Ragusa
Gliubaz	Knin
Gliubitovizza, Pf.	Traù
Gliubostine	Dernis
Gliubotich bei Soline	Knin
Gliuta in Pridvorje	Rag. vecchia
Glogovaz Pf.	Cattaro
Golubich, g. Pf.	Knin
Golubich in Kruppa	Obbrovazzo
Golubich in Pastrovich	Budua
Golubizza	Sabbioncello
Gonich bei Gieverski	Obbrovazzo
Goris	Sebenico
Gorizza, Pf.	Zara
Gorizza, Pf.	Pago
Gorovich, g. Pf.	Cattaro
Goruchizza	Sign
Goscich, g. Pf.	Cattaro
Gosich	Scardona
Goveghiar (a. d. I. Meleda)	Stagno
Grab, Pf.	Imoski
Grab	Knin
Grab, Pf.	Sign
Grabie	Lesina
Grabovaz, Pf.	Imoski
Grabovci	Scardona
Graçaz	Scardona
Gradaz, Pf.	Macarsca
Gradaz, Pf.	Dernis
Gradina	Sebenico
Gradine	Obbrovazzo
Gradiste, g. Pf.	Budua
Grahote (a. d. I. Solta)	Spalato
Gravosa, Pf.	Ragusa
Gravovaz	Ragusa
Grebastizza bei Crappano	Sebenico
Gromaccia	Ragusa
Grudda, Pf.	Rag. vecchia
Grue bei Brissevo, Pf.	Zara
Gubassi	Cattaro
Gugnichi	Rag. vecchia
Han	Sign
Hodiglie	Stagno
Humazzo inf., Pf.	Brazza
Humazzo sup., Pf.	Brazza
Jabuka	Sign
Jagnilla bei Stravçia	Rag. vecchia
Jagnina (Sindacato) Pf.	Sabbioncello
Jarnebusi	Sign
Jassenizza	Rag. vecchia
Javina, g. Pf.	Castelnuovo
Ichievo	Scardona
Icon (a. d. I. Pasman)	Zara
Jesenizza, Pf.	Spalato
Jesenizze, Pf.	Obbrovazzo
Jexevich	Verlicca
Igrane, Pf.	Macarsca
Imoski (Flecken), k. u. g. Pf.	Imoski
Imotizza (Sindacato), Pf.	Stagno
Incoronata (Insel)	Zara
Jossizza, g. Pf.	Castelnuovo
Jovicich	Budua
Iriane, Pf.	Sign
Islam greco, g. Pf.	Zara
Islam latino, Pf.	Zara
Isto (Insel), Pf.	Zara
Julissich	Scardona
Juriache	Sign
Ivanovich	Budua
Ivocevzi	Knin
Kagma	Bencovaz
Kakagn	Scardona
Kamensko	Sign
Kaplak	Arbe
Karakasizza	Sign
Kavça, Pf.	Macarsca
Kercina	Zara
Kergneove	Scardona

Name	Distrikt
Kerkovich, Pf.	Scardona
Kerstatizze, Pf.	Imoski
Kerstaz	Budua
Kiçize	Imoski
Kievo, Pf.	Verlicca
Kistagne g. Pf.	Scardona
Kliache	Knin
Kliake, Pf.	Dernis
Klinc	Dernis
Knexizza	Ragusa
Knin (Flecken), Pf.	Knin
Kninscopoglie, g. Pf.	Knin
Koinsko, Pf.	Spalato
Kokoti,	Rag. vecchia
Koprivo, auch Koprivno	Sign
Korita	Sign
Kotlussc	Verlicca
Kovlat	Obbrovazzo
Kraj, Pf.	Sign
Kraj (a. d. I. Pasman)	Zara
Kraj in Plocizze	Rag. vecchia
Kriçkeinf e sup., g. unirte Pf.	Dernis
Krivodol	Sign
Krucizza	Stagno
Kruppa, g. Pf.	Obbrovazzo
Kucich, Pf.	Almissa
Kukagl	Bencovaz
Kukar	Sign
Kuporizza bei Plocizze	Rag. vecchia
Kuschiste	Sabbioncello
Kzarra, Pf.	Curzola
Labin	Traù
Labolara (a. d. I. Grossa)	Zara
Ladare (a. d. I. Grossa)	Zara
Lajevci	Scardona
Lagosta (Sindacato), Pf.	Curzola
Laktaz	Verlicca
Lapad	Ragusa
Lapcich	Budua
Laponizza	Sign
Lasine	Ragusa
Lasovich	Budua
Lastua-Castel	Budua
Lastua, g. Pf.	Cattaro
Lastua, g. Pf.	Castelnuovo
Lavro (a. d. I. Pasman)	Zara
Lazzaretti oder Megline	Castelnuovo
Lechievicze (Sindacato), Pf.	Traù
Ledenizze inf. e sup., g. Pf.	Cattaro
Lepenizze	Traù
Lepetane, Pf.	Cattaro
Lepuri	Bencovaz
Lesina (Insel u. Stadt), Pf.	Lesina

Name	Distrikt
Liesevich bei Risano	Cattaro
Lissa (Insel u. Flecken), Pf.	Lissa
Lissane, Pf.	Bencovaz
Lissaz, (Sindacato), Pf.	Stagno
Lissicich	Scardona
Lombarda, Pf.	Curzola
Loparo, Pf.	Arbe
Lopusi auch Luposs	Knin
Loquicich, Pf.	Imoski
Lovorno	Rag. vecchia
Lovrech, Pf.	Imoski
Luca S. (a. d. I. Giuppana), Pf.	Ragusa
Luca S. (a. d. I. Grossa), Pf.	Zara
Lucar	Knin
Luçaw	Sign
Lucoran (a. d. I. Ugliane), Pf.	Zara
Lustizza	Cattaro
Macarsca (Stadt), Pf.	Macarsca
Macov, Pf.	Macarsca
Macosci	Rag. vecchia
Maddalena San, Pf.	Sebenico
Magazza	Castelnuovo
Magiare	Scardona
Maine inf. e sup. (Sindacato), g. Pf.	Budua
Maine di Mezzo, g. Pf.	Budua
Majkovidogni	Stagno
Majkovigorni	Stagno
Malfi (Sindacato), Pf.	Ragusa
Malivos	Stagno
Malkovo, auch Malove	Sign
Malpaga-Cerno, Pf.	Zara
Maovizze inf. e sup.	Verlicca
Maranovichi (a. d. I. Meleda), Pf.	Stagno
Marassovine	Knin
Maravinze, auch Mravinze, Pf.	Spalato
Marcevo	Ragusa
Marcovaz	Knin
Marcovich	Cattaro
Marcovzi	Knin
Marigno	Cattaro
Marovich	Budua
Martino San, Pf.	Brazza
Martinovich	Budua
Martinovich	Ragusa
Marzinne, Pf.	Rag. vecchia
Mascovzi	Obbrovazzo
Massich	Budua
Matcovaz	Knin

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Matcovine	Sign	Nadin (Dekanat)	Bencovaz
Mattass	Knin	Nagliessich g. Pf.	Cattaro
Medich	Sign	Nakastaz	Budua
Medovdolaz, Pf.	Imoski	Nakovan inf. e sup.	Sabbioncello
Medvigge	Obbrovazzo	Nastizze	Rag. vecchia
Meggiare, auch Mejare	Scardona	Nastizze	Sabbioncello
Melada Insel, Pf.	Zara	Neorich, Pf.	Spalato
Meleda (Insel)	Stagno	Neresi, Pf.	Brazza
Mercevaz, g. Pf.	Cattaro	Nervi	Knin
Merilovich, auch Mirilovich, Pf.	Dernis	Nevest	Traù
Merliane	Zara	Nevest	Dernis
Metcovich (Sindacato), Pf.	Fortopus	Neviane (a. d. I. Pasman)	Zara
Metahia	Stagno	Nevzen, auch Neçven	Knin
Mezzo (Sindacato) Insel, Pf.	Ragusa	Nicovich, g. Pf.	Cattaro
Migliassich	Zara	Nisco	Traù
Miglievci, Pf.	Dernis	Nona (Sindacato e Decanato)	Zara
Mihanichi	Rag. vecchia	Nortize, auch Narstize	Rag. vecchia
Mikalichi	Rag. vecchia	Nos	Sebenico
Milessine	Spalato	Nos	Dernis
Milihinoberdo	Knin	Nossanovichi	Rag. vecchia
Milnà, Pf.	Brazza	Novaglia, Pf.	Arbe
Miocich	Dernis	Novasella	Almissa
Miragne, g. Pf.	Bencovaz	Novasella	Sign
Mirze, Pf.	Brazza	Novegradi (Dekanat)	Obbrovazzo
Mirzi	Scardona	Nuga	Sign
Mitlo, auch Mirlo	Traù	Nunich	Scardona
Mitrovichi in Plocizze	Rag. vecchia	Obbrovazzo (Flecken), k. u. g. Pf.	Obbrovazzo
Mocale	Sabbioncello	Obod	Rag. vecchia
Mochichi	Rag. vecchia	Obrovaz	Sign
Mocoscizza, Pf.	Ragusa	Obuccje	Sabbioncello
Mocrine, g. Pf.	Castelnuovo	Obuglieno	Ragusa
Mocropoglie	Knin	Ochiestovo	Knin
Modrinosello	Obbrovazzo	Ogorie inf. e sup., Pf.	Spalato
Moglievina	Rag. vecchia	Oklaje	Knin
Moidese, g. Pf.	Castelnuovo	Okruk (a. d. I. Bua)	Traù
Molini in Breno	Ragusa	Olivetto (a. d. I. Solta)	Spalato
Molontha	Rag. vecchia	Olivetto	Zara
Mondanio	Arbe	Oltre (a. d. I. Ugliane), Pf.	Zara
Morin, g. Pf.	Cattaro	Ombla (Sindacato), Pf.	Ragusa
Morpolazza	Bencovaz	Opanci	Rag. vecchia
Morter (Insel), Pf.	Sebenico	Opor	Traù
Mossek	Dernis	Opprassi	Rag. vecchia
Mossich, g. Pf.	Budua	Optovaz	Sign
Mratovo	Knin	Orahovaz, g. Pf.	Cattaro
Mravignaz	Ragusa	Orebich	Sabbioncello
Mravignizza	Stagno	Orivizza, sonst Vinischie, Pf.	Traù
Mravnizza	Sebenico	Orlich	Knin
Much inf. e sup. (Sindacato), Pf.	Spalato	Orra, Pf.	Macarsca
Mula (Sindacato), Pf.	Cattaro	Oscurusceno	Sabbioncello
Murvizza, Pf.	Zara	Osseglie, Pf.	Stagno
Muscovzi	Obbrovazzo	Ossobgliava	Sabbioncello
Mutando	Sabbioncello	Ossojc, auch Dizmo inf.	Sign

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Ossonek, Pf.	Ragusa	Podazza, Pf.	Macarsca
Ostarvizza, Pf.	Almissa	Podbaglie	Imoski
Ostrogasizza	Dernis	Podbalaz	Budua
Ostrovizza, Pf.	Scardona	Podcogne	Knin
Ostrovizza	Budua	Poddi, g. Pf.	Cattaro
Ottissich, Pf.	Verlicca	Podgora, Pf.	Macarsca
Ottok, g. Pf.	Sign	Podgora	Stagno
Otton, g. Pf.	Knin	Podgraje	Almissa
Ottovizze	Dernis	Podgraje	Bencovaz
Ottrich, Pf.	Fortopus	Podi	Sign
Ovarglia	Sign	Podimoch	Stagno
Pacoschiane, Pf.	Zara	Podine di Boraja	Sebenico
Pagine, g. Pf.	Knin	Podlugh	Bencovaz
Pagliù	Obbrovazzo	Podossoje	Verlicca
Pago (Stadt) Dekanat	Pago	Podostrogh, g. Pf.	Budua
Pakgliena (auf der Insel Giuppana), Pf.	Ragusa	Podumci	Dernis
Popali (Kastell)	Traù	Pogliana	Pago
Parcich	Obbrovazzo	Pogliana (auf der Insel Ugliane)	Zara
Pasman (Insel), Dekanat	Zara	Poglie-Bardo	Rag. vecchia
Passicinna, Pf.	Fortopus	Poglizza, Pf.	Imoski
Pastrovichio	Budua	Poglizza	Zara
Pavglie-Bardo	Rag. vecchia	Poglizze	Rag. vecchia
Pavcovosello	Dernis	Pokrovnik	Dernis
Peschiane	Scardona	Polazza, g. Pf.	Knin
Peliono, g. Pf.	Cattaro	Polazza inf. u. sup., Pf.	Bencovaz
Pelusizza, g. Pf.	Castelnuovo	Polesnik, Pf.	Zara
Perasto (Flecken), Pf.	Cattaro	Pogliçak, g. Pf.	Budua
Percos	Zara	Ponique, Pf.	Stagno
Pergomet	Traù	Pontadura, Pf.	Zara
Persin, g. Pf.	Cattaro	Pontalon (a. d. I. Pago)	Arbe
Persno	Budua	Pontamica	Zara
Perussich, Pf.	Obbrovazzo	Pontebianche	Zara
Perzagno, Pf.	Cattaro	Popovaluca	Sabbioncello
Peterzane, Pf.	Zara	Popovich, Pf.	Bencovaz
Petraccia	Ragusa	Popovichi	Rag. vecchia
Petrovaxerqua	Obbrovazzo	Possedaria, Pf.	Obbrovazzo
Petrovosello	Ragusa	Possicine	Fortopus
Piano di Stagno	Stagno	Postigne inf. u. sup.	Spalato
Piavicino	Sabbioncello	Postire (Sindacato), Pf.	Brazza
Piceti	Rag. vecchia	Postrane, Pf.	Spalato
Pietro San' (Flecken), Pf.	Brazza	Potomgne	Sabbioncello
Pietro San'	Arbe	Potravglie, Pf.	Sign
Piramotovci	Scardona	Povie	Brazza
Pitve, Pf.	Lesina	Povljana, Pf.	Zara
Plagnane	Dernis	Prapatnizza	Traù
Plastovo	Scardona	Prasnizze, Pf.	Brazza
Plat	Ragusa	Prebessigne u. S. Stefano	Castelnuovo
Plavnico	Zara	Premuda (Insel), Pf.	Zara
Plavno, g. Pf.	Knin	Pribilovich	Budua
Plerenice	Zara	Pribude	Spalato
Plina, Pf.	Fortopus	Pridogne	Rag. vecchia
Plocizze (Sindacato), Pf.	Rag. vecchia	Pridraga, Pf.	Obbrovazzo
Pobergne, g. Pf.	Cattaro	Pridvorje (Sindacato), Pf.	Rag. vecchia
Pobovi (Sindacato), g. Pf.	Budua	Priecradi, g. Pf.	Cattaro

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Prievor, auch Prievoraz g. Pf.	Budua	Rigiane	Imoski
Prisdrina	Sabbioncello	Ricizze	Budua
Prisoje	Sign	Rieka	Knin
Prispo	Scardona	Rignizza	Ragusa
Pristogh, Pf.	Bencovaz	Risano, k. u. g. Pf.	Cattaro
Prolosaz, Pf.	Imoski	Rivagn	Zara
Promina, Pf.	Knin	Rodaglizza u. Medvigge Pf.	Obbrovazzo
Prosgiora (a. d. I. Meleda)	Stagno	Rogosnizza, Pf.	Almissa
Provich	Bencovaz	Rogosnizza, Pf.	Sebenico
Provichio (Insel), Pf.	Sebenico	Rose	Cattaro
Prugovo inf. u. sup., Pf.	Spalato	Rosgiatto, Pf.	Ragusa
Pucischie (Sindacato), Pf.	Brazza	Roxe, Pf.	Sign
Pugliane	Knin	Ruda, Pf.	Sign
Pupatna, Pf.	Curzola	Rudelle	Knin
Putissich, Pf.	Sign	Ruinizza	Fortopus
Putnicovichi	Sabbioncello	Runovich, g. Pf.	Imoski
Racischie, Pf.	Curzola	Rupagl bei Islam latino	Zara
Racizze	Traù	Rupagl bei Polesnich	Zara
Radiglievaz	Knin	Ruppe, Pf.	Scardona
Radoglizze	Bencovaz	Ruscovichi	Sabbioncello
Radonich	Dernis	Russichi	Rag. vecchia
Radossich	Sign	Rustovo	Budua
Radossich	Traù	Ruxich	Dernis
Radossinovaz, Pf.	Bencovaz	Sabarghie	Stagno
Radovanovich, g. Pf.	Cattaro	Sabbioncello (Halbinsel)	Sabbioncello
Radovcichi	Rag. vecchia	Sacotovaz	Sabbioncello
Radovich, g. Pf.	Cattaro	Sale (Insel) (Sindacato) Pf.	Zara
Radovin, Pf.	Zara	Salona Pf.	Spalato
Raducich, g. Pf.	Knin	Samaslina	Stagno
Radune	Sign	Savoraz	Knin
Ragenovich	Budua	Sasso, Pf.	Spalato
Raggie	Knin	Sastoglie	Rag. vecchia
Ragotin	Fortopus	Saton di Dolli	Stagno
Ragusa (Kreisstadt), k. u. g. Pf.	Ragusa	Satrich	Sign
Ragusa vecchia (Flecken), Pf.	Rag. vecchia	Savarghie bei Pakgliena	Sabbioncello
Rakichievo	Sign	Savreglie	Ragusa
Ramgliane	Knin	Savro, Pf.	Zara
Ramgliane	Spalato	Scabergne, Pf.	Zara
Rasanze (Dekanat)	Zara	Scagliare Pf.	Cattaro
Raschiane, Pf.	Imoski	Scardona (Flecken), k. u. g. Pf.	Scardona
Rasliana	Scardona	Schievo	Scardona
Rastailovich	Budua	Sciglieski	Rag. vecchia
Rastane	Zara	Scoza	Budua
Rastevich, Pf.	Bencovaz	Scrip, Pf.	Brazza
Rastovaz	Traù	Sdrapagn	Scardona
Rasvagie	Knin	Sdrelaz (a. d. I. Pasman), Pf.	Zara
Ratissievina, g. Pf.	Castelnuovo	Sebenico, (Stadt), k. u. g. Pf.	Sebenico
Rava (a. d. I. Sale Dekanat)	Zara	Sedramich	Dernis
Ravça	Macarsca	Seghetto, Pf.	Traù
Recich	Budua	Seline, Pf.	Knin
Ressevich in Pastrovich, g. Pf.	Budua	Seline	Obbrovazzo

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Selve (Insel), Sindacato u. Dekanat	Zara	Stefano San' u. Prebesigne	Castelnuovo
Selza, Pf.	Brazza	Stefano San'	Ragusa
Sestrugu (Insel), Pf.	Zara	Stefano (Castel San')	Budua
Setedrizza	Stagno	Stermizza, g. Pf.	Knin
Sfinischio, Pf.	Almissa	Sterp	Cattaro
Sfirze, Pf.	Lesina	Sticovo	Verlicca
Siçane	Sign	Stobrez, Pf.	Spalato
Sign (Flecken), Pf.	Sign	Stojanovich	Budua
Siratovzi	Dernis	Stolivo inf. u. sup.	Cattaro
Sisich, g. Pf.	Cattaro	Stravçia	Rag. vecchia
Sitno, Pf.	Spalato	Stretto (Sindacato), Pf.	Sebenico
Sitno	Traù	Strizirepi, Pf.	Sign
Sitno	Dernis	Studenze, Pf.	Imoski
Siverich	Dernis	Stuppa	Stagno
Skenderovzi	Knin	Suab	Sign
Slano, Pf.	Stagno	Suava	Sign
Slatine, Pf.	Spalato	Suava	Spalato
Slavgnina	Budua	Suaz	Sign
Slievi, g. Pf.	Castelnuovo	Suçuraz, auch Sussuraz, Pf.	Spalato
Slime, Pf.	Almissa	Suknova	Knin
Slivnizza, Pf.	Obbrovazzo	Suovare (Dekanat)	Zara
Slivno d'Imoski, Pf.	Imoski	Susgnav	Sign
Slivno di Narenta	Fortopus	Suszi	Sign
Sman	Zara	Suttina auch Svitana	Spalato
Smerdeglie	Scardona	Sutvarra, g. Pf.	Cattaro
Smilcich, Pf.	Zara	Soib, Pf.	Imoski
Smokovgliano, Pf.	Stagno	Svidol, auch Suhidol, Pf.	Traù
Smokovich, g. Pf.	Zara	Svinischio Pf.	Almissa
Smokovizze, Pf.	Curzola	Tarnova	Stagno
Snidol, Pf.	Traù	Tarnovizza	Stagno
Soborossi	Scardona	Tarstenich	Sabbioncello
Soline	Ragusa	Teodò (Sindacato), Pf.	Cattaro
Soline	Zara	Teplice, Pf.	Dernis
Solta (Insel), Sindacato	Spalato	Tergliughe	Bencovaz
Soncovich	Scardona	Tiarizze Pf.	Sign
Sopot	Bencovaz	Tign, Pf.	Bencovaz
Soraceva	Rag. vecchia	Tkon Pf. (a. d. I. Pasman)	Zara
Sottomontagna	Sabbioncello	Tocionik	Stagno
Spalato (Kreisstadt), Pf.	Spalato	Topla, g. Pf.	Castelnuovo
Sparagovich	Stagno	Topoglie	Knin
Spigliari	Cattaro	Topollo, Pf.	Stagno
Splisca	Brazza	Torette, Pf.	Zara
Sratok	Traù	Trambusi, Pf.	Sign
Sresser	Stagno	Trappano (Sindacato,) Pf.	Sabbioncello
Sriane	Sign	Traù (Stadt), Pf.	Traù
Srignine, Pf.	Spalato	Trebesigne, g. Pf.	Castelnuovo
Stani bei Fleissenburg	Zara	Trebocconi	Dernis
Stagno (Flecken), Pf.	Stagno	Trebocconi	Sebenico
Stagno piccolo, Pf.	Stagno	Tresgna, g. Pf.	Cattaro
Stancovaz, Pf.	Obbrovazzo	Tribagn, Pf.	Obbrovazzo
Stanissich	Budua	Trigl, Pf.	Sign
Stankovich	Sabbioncello	Troloque	Traù
Starigrad, Pf.	Obbrovazzo	Tucepi, Pf.	Macarsca
Starmendolaz	Sign	Tudorovich	Budua

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Tugari, Pf.	Almissa	Vilanich	Verlicca
Turiake, Pf.	Sign	Villa media (a. d. I. Solta) Pf.	Spalato
Turich	Knin	Villa superior (a. d. I. Solta), Pf.	Spalato
Tuschichi	Rag. vecchia	Villanuova	Brazza
Uble	Traù	Vinine	Sign
Ubli, g. Pf.	Cattaro	Vinovaz, auch Vinove	Traù
Ucropzi, g. Pf.	Cattaro	Vinovo	Traù
Udovicich, auch Uttoversich	Sign	Vinovo	Dernis
Uglessich	Budua	Viscnizi	Rag. vecchia
Ugliane (Insel), Pf.	Zara	Visgnevo, g. Pf.	Cattaro
Ugliane, Pf.	Sign	Vissochiani	Stagno
Ulbe (Insel), Pf.	Zara	Vissoka, Pf.	Traù
Umiglianovich	Dernis	Vissovaz (Kloster)	Scardona
Unnessich	Dernis	Vissozzane, Pf.	Zara
Unessich	Traù	Vitaglina	Rag. vecchia
Uniste	Sign	Vitturi-Castel (Sindacato) Pf.	Spalato
Unke	Fortopus	Vlabottine	Rag. vecchia
Unossich	Dernis	Vlassich, Pf.	Pago
Usdoglie	Knin	Vodizze, Pf.	Sebenico
Uskopoglie	Rag. vecchia	Vodovaglia	Rag. vecchia
Uttore inf. u. sup.	Traù	Vojnich, Pf.	Sign
Vacchiane, Pf.	Scardona	Vostane, Pf.	Sign
Vadovaglie	Rag. vecchia	Vrabaz	Sign
Valdinoce oder Orasciaz, Pf.	Ragusa	Vragnizza, Pf.	Spalato
Varos	Dernis	Vranovich, g. Pf.	Cattaro
Vatassi	Rag. vecchia	Vriesno	Budua
Vedrine	Sign	Vrillo-Cetina	Verlicca
Vegliane	Bencovaz	Vrisnik, Pf.	Lesina
Veglivarch	Ragusa	Vruchizza inf. e sup., Pf.	Sabbioncello
Velikaglava	Scardona	Vucical	Budua
Velim	Scardona	Vucipoglie	Knin
Vellik, auch Velliich	Sign	Vucipoglie	Sign
Velobardo, Pf.	Macarsca	Vucivizze	Traù
Velussich	Dernis	Vuxich	Bencovaz
Verbagno, Pf.	Lesina	Warivoda	Scardona
Verbnik, g. Pf	Knin	Wrana, auch Vrana, Pf.	Bencovaz
Verbosca (Sindacato), Pf.	Lesina	Xablachie	Sebenico
Verche, Pf	Zara vecchia	Xacovaz	Sabbioncello
Vergada (Insel), Pf.	Zara	Xagravich, g. Pf.	Knin
Vergoraz (Sindacato), Pf.	Macarsca	Xastrucischie, Pf.	Lesina
Verlicca (Flecken), k. u. g. Pf.	Verlicca	Xaxvich	Scardona
Vernik	Curzola	Xedno u Arbonia, Pf.	Traù
Verona (a. d. I. Grossa)	Zara	Xegar, g. Pf.	Obbrovazzo
Verpoglie	Knin	Xerava	Zara
Verpoglie, Pf.	Sebenico	Xanovnizza, Pf.	Spalato
Verpoglie	Sign	Xexeviza, Pf.	Almissa
Versella	Budua	Xitnich, auch Xitovich	Dernis
Versuich bei Pitve	Lesina	Xivinik	Sign
Viddo, Pf.	Fortopus	Xivogoschie, Pf.	Macarsca
Vidogne, Pf.	Fortopus	Xucovizza	Budua
Vigagn. Pf.	Sabbioncello	Xuppa, Pf.	Imoski
Vignane, Pf.	Imoski	Zabergne, g. Pf.	Cattaro

Name	Distrikt	Name	Distrikt
Zacamegne	Sabbioncello	Zavoglave	Dernis
Zageron, g. Pf.	Cattaro	Zavojane, Pf.	Macarsca
Zaglava (a. d. I. Sale)	Zara	Zecevo	Scardona
Zagora	Cattaro	Zecz	Budua
Zagorie, g. Pf.	Sign	Zeglievich, Pf.	Spalato
Zagrad	Bencovaz	Zellengrad	Obbrovazzo
Zagrudda	Sabbioncello	Zellovo	Sign
Zaguozd, Pf.	Imoski	Zemonico, Pf.	Zara
Zakuçaz, Pf.	Almissa	Zincovaz	Sabbioncello
Zamindo	Budua	Zirona, Pf. (Insel)	Traù
Zaostrog, Pf.	Malacsca	Zlarin (Insel Sindacato), Pf.	Sebenico
Zapuntello (a. d. I. Selve), Pf.	Zara	Zlocovnizza	Zara
Zapuzzana	Bencovaz	Zlosella, Pf.	Sebenico
Zara (Hauptstadt), k. u. g. Pf.	Zara	Zman, Pf.	Zara
Zaravecchia (Sindacoto u. Decanato)	Zara	Zudarovich, g. Pf.	Budua
Zarguegoine	Rag. vecchia	Zulissich	Scardona
Zarnagora, Pf.	Stagno	Zuri (Insel), Pf.	Sebenico
Zasich, Pf.	Sign	Zuzzuk	Budua
Zatton, Pf.	Zara	Zveçagne, Pf.	Almissa
Zatton ponentale, Pf.	Sebenico	Zverglievo	Traù
		Zvirinaz (auf der Insel Sale)	Zara

Höhen der Berge über 2000 Wiener Fuss

über dem Wasserspiegel des adriatischen Meeres nach trigonometrischen Vermessungen des k. k. General-Quartiermeisterstabes.

Anmerkung. Die nachstehenden Höhen beziehen sich nur auf jene Berggipfel, welche wegen des Vermessungszweckes gemessen wurden. Die Höhenangaben der Berge unter 2000 Fuss hat der Verfasser weggelassen, da sie nur für wenige Benützer dieses Buches ein Interesse haben.

Kreis Zara.

Namen der Berge	Distrikt	Lage der Berge	W. Fuss	Par. Fuss
Boraja	Sebenico	2 Miglien südwestlich Boraja	2167	2109
Boreskido	Knin	1 Miglie nördlich Kievo	2215	2156
Comma	Obbrovazzo	Grenzberg zwischen Dalmatien und der Licca	3082	3000
Cunovaz	Obbrovazzo	2 Miglien westlich Pruska	2047	1992
Debello Berdo	Knin	Zwischen Otton und Radilievaz	2364	2300
Dinara	Verlicca	Grenzberg bei Verlicca	5729	5575
Kita	Knin	Grenzberg 1 Miglie nördlich Bender	2164	2106
Kitsi	Dernis	6 Miglien südwestlich Ceroglava	2543	2475
Kosjak grande	Knin	4 Miglien östlich Kievo	3842	3739
Kosjak piccolo	Dernis	Zwischen Dernis und Verlicca	3509	3415
Ladin-Verch	Obbrovazzo	4 Miglien nördlich Muscovci	2734	2661
Mossech	Dernis	Gipfel	2248	2188
Orlovaz	Knin	Höchste Kuppe östlich Plavo	3824	3722
Ozenizza	Obbrovazzo	Grenzberg an der Licca nördlich Obbrovazzo	3764	3662
Plescevizza	Knin	4 Miglien östlich Golubich	3581	3485
Promina grande	Dernis	Gipfel	3653	3555
Promina piccolo	Knin	Nördliche Kuppe des Promina	2176	2117
Sedla	Obbrovazzo	Grenzberg an der Licca 6 Miglien östlich Kruppa	3371	3281
Sovro	Dernis	6 Miglien östlich Balke	4138	4028
Visceruna	Obbrovazzo	Höchster Punkt des Velebith in Dalmatien	5159	5021
Vuçak	Obbrovazzo	6 Miglien nördlich Kruppa in der Licca	3733	3633

Kreis Spalato.

Namen der Berge	Distrikt	Lage der Berge	W. Fuss	Par. Fuss
Babjazza	Imoski	Grenzberg bei Casello Babiaç	2211	2152
Babina Gomila	Fortopus	3 Miglien nördlich Desne	2345	2282
Biocovo	Macarsca	Gipfel S. Giorgio (Sveti Jure)	5587	5437
Borak	Almissa	4 Miglien östlich Almissa	2754	2680
Biella	Almissa	Nordwestlich des Biocovo	4872	4742
Brisa	Macarsca	Ast des Biocovo zwischen Xuppa und Tucepi	4876	4745

Namen der Berge	Distrikt	Lage der Berge	W. Fuss	Par. Fuss
Crivaz	Traù	1 Miglie westlich Crivaz	3080	2998
Debello-Berdo	Sign	2 Miglien nördlich Bittelich	2030	1975
Debello-Berdo	Spalato	3 Miglien östlich Clissa	3982	3875
Drinak	Macarsca	4 Miglien westlich Vergoraz	2795	2720
Gliuba	Imoski	1 Miglie östlich Cernovo	2525	2457
Gliubich	Traù	1 Miglie nordöstlich Lecevizza	2168	2110
Gradina	Imoski	1 Miglie nordwestlich Arxano	2765	2691
Gruçevaz	Imoski	3 Miglien östlich Imoski	2150	2092
Jaina	Imoski	Zwischen Slivno und Runovich	2680	2608
Janceberdo	Sign	8 Miglien nordöstlich Jezevich	5305	5162
Jancivarch	Sign	Grenzberg nördlich am Ursprung der Cetina	5609	5458
Jelinek	Sign	1½ Miglie nördlich Verpoglie	2941	2862
Jelisa-Kamen	Imoski	2 Miglien westlich Cristalizze	23 9	2267
Kapnizza	Verlicca	6 Miglien nördlich Vinalich	4892	4762
Kozjrat	Almissa	Küstenberg zwischen Rogosnizza und Slime	2509	2441
Kozich	Almissa	Kuppe des Mossor-Gebirges zwischen Gatta und Dubrava	419?	4008
Kosjak	Spalato	Nördlich Castel Suçuraz	2492	2425
Lisaz	Spalato	Zwischen Koinsko und Prugovo	2427	2363
Lisnizza	Almissa	Oestliche Kuppe des Mossor-Gebirges	3024	2944
Lokviçich	Imoski	Zwischen Lokviçich und Zurich	2493	2427
Maçiagreda	Sign	2 Miglien südöstlich Podosoje	2173	2115
Maglaç	Imoski	Zwischen Arxano und Sorb	2946	2868
Mossor	Spalato	Gipfel des Mossor	4235	4121
Movra	Spalato	Zwischen Much und Berstranovo	2680	2607
Obala	Macarsca	4 Miglien südlich Vergoraz	2694	2622
Obçenjak	Sign	2 Miglien nördlich Korito superior	4157	4045
Peçov	Sign	Südöstlich Strizep	2650	2579
Planinka	Spalato	1 Miglie südöstlich Zelovo	3064	2982
Plescevizza	Sign	2 Miglien nordwestlich Luçana	3141	3057
Pode	Imoski	Zwischen Imoski und Cvetiçiamost	2281	2220
Prapatnizza	Traù	2 Miglien westlich Prapatnizza	2359	2295
Radigne	Spalato	Zwischen Much und Dizmo	2349	2286
S. Eia (Sveti Ilia)	Macarsca	Zwischen Gradaz und Bachina	2452	2386
San Rocco	Macarsca	3 Miglien westlich Vergoraz	3381	3290
Sfilaja	Sign	Höchster Gipfel dieses Gebirges	4797	4668
Sibenik grande	Macarsca	2 Miglien südlich Poglizza	4173	4061
Sidak	Imoski	2 Miglien westlich Sidak	2703	2631
Strazbeniça	Imoski	2 Miglien südlich Arxano	2706	2633
Supove gradine	Imoski	Berg östlich Lovrich	2179	2121
Susvid	Macarsca	2 Miglien östlich Zivogvozdje	3671	3572
Sueti Jure	Almissa	Capelle Zezeviça	2161	2103
Tovernizza	Sign	2 Miglien nördlich Hamensko	4016	3909
Traposnik	Sign	Berg bei Dizmo inferior	2133	2075
Umove	Sign	1 Miglie nordöstlich Novosello	2134	2777
Varda	Sign	4 Miglien östlich Ruda	2946	2867
Velika gradine	Imoski	Zwischen Studenze und Riçive	2423	2358
Visoka	Sign	Zwischen Radosich und Sicuane	2847	2270
Visokizza	Imoski	2 Miglien südwestlich Cista	2395	2331
Viter	Macarsca	6 Miglien östlich Zavstrog	2451	2386
Vranovaz	Sign	2 Miglien nördlich Billibrig	3157	3072
Vugiazze	Imoski	3 Miglien östlich Slivno	?614	2544
Xaba	Fortopus	2 Miglien südöstlich Dobranje	2464	2397
Zernikrug	Traù	2 Miglien südlich Radosich	2075	2019

Kreis Ragusa.

Namen der Berge	Distrikt	Lage der Berge	W. Fuss	Par. Fuss
Bielotin	Rag. vecchia	5 Milgien nordöstlich Margine . . .	3130	3047
Carovich	Sabbioncello	1 Miglie südlich Putnikovich	2025	1970
Gradina	Stagno	3 Miglien nördlich Barseçina	2020	1966
Ilina Kita	Rag. vecchia	4 Miglien östlich Marcine	3467	3374
Malanstiça	Rag. vecchia	3 Miglien nördlich Govari	2007	1953
Rogo	Stagno	2 Miglien nördlich Ridjiça	2742	2668
Rotta	Sabbioncello	2 Miglien östlich Cunna	2274	2213
Roziça	Rag. vecchia	3 Miglien nordwestlich Stravçia	2312	2251
Sniesnizza	Rag. vecchia	Zwischen Dub und Cunna	3926	3821
Supine	Sabbioncello	2 Miglien südlich Vruçice superior . .	2218	2159
Tmor	Stagno	4 Miglien nördlich Mravince	2869	2792
Vipera	Sabbioncello	Capelle S. Elia	3058	2975
Viter	Sabbioncello	Zwischen Oskoruzno und Trappano . .	2013	1959

Kreis Cattaro.

Casson	Cattaro	Ilino Berdo zwischen Risano und Perasto .	2783	2709
Devesile	Castelnuovo	2 Miglien nördlich Bausich	2491	2424
Dobrastica	Castelnuovo	6 Miglien nördlich Mokrine	4993	4859
Eremia Sant'	Castelnuovo	4 Miglien südlich Kostagniza	2292	2231
Godi-Varch	Budua	5 Miglien östlich Resich	3463	3370
Godi-Varch	Cattaro	5 Miglien östlich Ledenizze	4168	4056
Golich	Cattaro	1 Miglie nördlich Pobori	3331	3241
Maina Gradina	Budua	4 Miglien südöstlich Maini	3861	3757
Maini-Varch	Budua	3 Miglien nördlich Maini	4152	4042
Orien	Cattaro	10 Miglien nordwestlich Crivoscie an der Grenze .	6004	5845
Pasivo	Cattaro	6 Miglien nordwestlich Crivoscie inferior .	5624	5473
Radostak	Castelnuovo	2 Miglien nördlich Sliebi	4597	4474
Sokolovagreda	Cattaro	2 Miglien nordwestlich Sterpa	4129	2072
Spas	Budua	2 Miglien nordwestlich Novasella	2485	2419
Strima	Budua	2 Miglien östlich Grobnik	2720	2647
Vellagreda	Cattaro	2 Miglien westlich Crivoscie inferior .	4128	4017
Vellivarch	Cattaro	Zwischen Ledenizze sup. und Crivoscie sup. .	4062	3953
Vermaz	Cattaro	Zwischen Stolivo und Lastua	2450	2385

Höhen der Berge auf den vorzüglichsten Inseln Dalmatiens; wobei auch mehrere unter 2000 Wiener Fuss begriffen sind.

Insel	Namen der Berge	Lage der Berge	W. Fuss	Par. Fuss
Arbe	Tignarosso	Höchster Punkt der Insel	1303	1268
Brazza	Kilnovoglava	1 Miglie östlich Prasnice	1481	1441
»	San' Giorgio	Berg bei Neresi	1591	1584
»	San Vita	3 Miglien nordwestlich Bol	2482	2416
»	Sveti Duh	2 Miglien nordöstlich Bol	2005	1950
»	Visoka	1 Miglie östlich Obversje	1771	1723
Curzola	Dobravaska	3 Miglien nordwestlich Pupratna	1813	1764
»	Glapiebardo	3 Miglien südwestlich Raciscie	1726	1680
»	Kom	4 Miglien nordwestlich Smokvizza ...	1627	1584
»	Valastrana	2 Miglien südlich Blatta	1125	1095
Lesina	Glavalirova	Berg zwischen Gdin und Bogomoglie.	1337	1301
»	Odzrin	1 Millie nördlich Grabje	1435	1397
»	Om	Zwischen Pitve und Vrisnik	1927	1875
»	San' Niccolò	1 Miglie südöstlich Santa Domenica .	2006	1952
Lissa	Hum	Höchste Spitze zwischen Lissa und Comisa	1871	1821
»	Vrani Kamuk	Nördlich Comisa	1432	1394
Pago	San Vita	Berg zwischen Pago und Collane	1123	1093

Geographisch bestimmte Punkte

verschiedener Küstengegenden und Inseln des Königreiches Dalmatien in Bezug auf Breite und Länge nach dem Pariser Meridian*) nebst Angabe der Höhen über dem Meeresspiegel mehrerer der bestimmten Punkte.

(Aus dem *Portolano del mare adriatico*.)

Bestimmte Punkte	Breite °	Breite ′	Breite ″	Länge °	Länge ′	Länge ″	Höhe Par. F.
Almissa, Vorsprung der Kirche des Franziskanerklosters	43	26	14	14	21	47	
Arbe, Thurm der Domkirche	44	45	33	12	25	29	
Budua, Thurm der griechischen Kirche	42	16	33	16	30	12	55
Castelnuovo, Fort Spagnuol	42	27	17	16	11	56	538
Cattaro, Sanitätsgebäude	42	25	26	16	20	1	
Cittavecchia auf der Insel Lesina, Kirchthurm	43	10	56	14	15	46	

*) Will man die Längengrade von Paris in Längengrade von Ferro reduziren, so darf man zu den Pariser Graden nur 20 Grade addiren, weil der Abstand zwischen Paris und Ferro netto 20 Grade beträgt. Will man die Pariser Fuss auf Wiener Fuss bringen, so nehme man aus der Zahl des Pariser Fusses das $\frac{1}{6}$, aus dem Quotienten abermals das $\frac{1}{6}$ und füge den zweiten Quotienten zu den Pariser Fuss hinzu. Die Summe gibt Wiener Fuss, weil 1 Pariser Fuss $= 1\frac{1}{36}$ Wiener Fuss, und 36 ein Produkt aus 6×6 ist. Genauer sind 100000 Pariser Fuss $=$ 102764 Wiener Fuss.

Bestimmte Punkte	Breite °	′	″	Länge °	′	″	Höhe Par. F.
Curzola, Fort Biagio	42	57	25	14	47	44	
Insel Busi bei Lissa, Triangulirungs-Signal	42	57	42	13	40	46	
„ Cazza bei Lissa, Triangulirungs-Signal	42	16	2	14	10	39	767
„ Incoronata, Gipfel des Velivarch oder Montegrande	43	49	49	12	57	11	713
„ Isto, Signal auf dem Monte Guardia	44	16	44	12	26	4	527
„ Lagosta, Kapelle auf dem Monte S. Giorgio	42	45	1	14	31	30	1299
„ Lissa, Gipfel des Berges Hum	43	1	43	13	46	39	1802
„ Morter, Triangulirungs-Signal auf dem Berg Broschizza	43	47	38	13	18	6	337
„ Pelagosa bei Lissa, höchster Punkt der westlichen Landspitze	42	23	44	13	55	28	
„ Premuda, höchster Punkt der Insel	44	20	12	12	16	34	
„ Puntadura, Gipfel des Monte S. Giorgio	44	18	10	12	42	58	334
„ Sansego, Gipfel des Berges Garbe	44	30	55	11	57	53	
„ Sestrugn, höchster Punkt der Insel	40	10	45	12	37	51	
„ Ulbe Molo am Hafen	44	22	54	12	26	43	
„ Vergada, höchster Punkt der Insel	43	51	21	13	9	22	345
„ Zlarin, Signal auf dem Berg Batochio	43	41	19	13	30	18	509
„ Zuri, Signal auf dem Berg Batochio	43	39	19	13	18	27	360
„ Zut, bei der Insel Incoronata, Signal	43	51	57	12	58	40	
Lesina, Stadt, Fort Spagnuol	43	10	45	14	6	49	
Macarsca, Thurm der Kirche S. Pietro	43	17	32	14	40	37	
Melada, Pfarrkirche	44	12	48	12	32	23	
Milna auf der Inzel Brazza, Kirchthurm	43	19	29	14	6	42	
Molonta im Distrikt Ragusavecchia, Mauthhaus	42	27	7	16	5	28	
Monte Borac bei Almissa, Signal	43	25	53	14	23	43	2660
„ Vipera auf der Halbinsel Sabbioncello, Kapelle S. Elia	42	56	42	14	49	27	2982
„ Dobrapogliana oder Veliki-Varch auf der Insel Pasman	43	59	1	12	58	9	
„ Dubovizza bei Triplex Confinium im Kreis Cattaro, Signal	42	10	12	16	38	30	
„ Lustizza bei Porto Rose, Signal	42	24	29	16	16	33	1801
„ Marian, bei Spalato, Signal auf dem Gipfel	43	30	27	14	4	59	539
„ Movar bei Rogosnizza und Punta Planca, Signal	43	30	22	13	37	49	374
„ S. Niccolò, höchster Berg der Insel Lesina, Gipfel	43	8	34	14	15	45	1942
„ S. Salvatore bei Budua, Kapelle	42	16	56	16	29	18	1188
„ San' Vito auf der Insel Brazza, Signal	43	16	43	14	17	3	2401
„ San' Vito auf der Insel Pago, Kapelle	44	28	40	12	39	30	1093
„ Sant' Elia bei Molonta, Distrikt Ragusavecchia, Kapelle	42	29	51	16	3	5	1718
„ Strassa auf der Insel Solta, Signal	43	23	9	13	55	35	650
„ Sustvid bei Podgora, Distrikt Macarsca, Signal	43	21	16	14	51	32	3578
„ Tignarossa auf der Insel Arbe, Signal	44	46	27	12	27	10	
„ Tmor bei Slano im Distrikt Stagno der Gipfel	42	49	57	15	31	27	2782
„ Vela Strassa auf der Insel Grossa, Signal	43	59	28	12	63	21	1025
Nona, Thurm der Domkirche	44	14	36	12	50	49	
Porto Olivetto auf der Insel Solta, Thurm	43	23	43	13	52	26	
„ Palazzo auf der Insel Meleda, Ruine des Palastes	42	47	6	15	2	35	
Punta Kleck im Golf von Narenta, äusserste Landspitze	42	55	49	15	13	1	
„ d'Ostro bei Porto Rose im Kreise Cattaro, Signal	42	23	28	16	11	49	204
„ Grui di Meleda, Signal auf dem Berg Plagnach	42	42	16	15	22	55	1114
Puntebianche, äusserste nordwestliche Spitze der Insel Grossa	44	9	—	12	29	21	
Ragusa, Fahnenstange auf dem Fort Molo	42	38	18	15	46	39	68
„ westliche Bastion des Fort Imperial	42	38	56	15	46	30	1273

Bestimmte Punkte	Breite			Länge			Höhe
	°	'	"	°	'	"	Par. F.
San Giorgio auf der Insel Lesina, der isolirt stehende Thurm	43	7	29	14	51	14	
San Giovanni di Blatta auf der Insel Curzola, Kirche am Hafen	42	58	5	14	20	19	
San Pietro di Nembo am Anfang des Golfes von Quarner und Istrien, Ruine des Kastells	44	27	34	12	12	48	
Scoglio Glovat, der östliche Scoglio der Lagostini	42	45	51	14	48	37	
» Lacroma, Fahnenstange im Fort	42	37	43	15	46	54	300
» Pomo bei Lissa, höchster Punkt	43	5	27	13	7	25	
» Niccolò bei Budua, Signalstein	42	15	42	16	31	8	349
» Sant' Andrea Scoglio di Lissa, Signal	43	1	40	13	25	15	959
» Sant' Andrea auch La Donzella bei Ragusa	42	38	41	15	36	58	144
Sebenico, Kirchthurm	43	44	14	13	33	13	
Selve, Kirchthurm	44	22	31	12	21	38	
Slano, Kirchthurm	42	47	3	15	33	41	
Spalato, Eckthurm Paolino, gegenüber dem Lazareth	42	30	22	14	6	18	57
Stagnogrande, Fort auf dem Berge Zuppavolovich	42	50	5	15	22	16	1098
Traù, Thurm der Kirche S. Giovanni	43	30	57	13	54	55	
Vodizze bei Sebenico, Kirchthurm	43	45	29	13	26	17	
Zara, Thurm der Kirche S. Simeone	44	6	51	12	53	33	
Zaravecchia, Kirchthurm	43	56	19	13	6	18	

Inhalt.

Topographie.

	Seite.
Kreis Zara.	
Lage und Grenzen	1
I. Distrikt Zara	—
II. Distrikt Obbrovazzo	22
III. Distrikt Sebenico	23
IV. Distrikt Knin	31
V. Distrikt Kistagne	34
VI. Distrikt Benkovaz	36
VII. Distrikt Dernis	—
VIII. Distrikt Scardona	37
IX. Distrikt Pago	42
X. Distrikt Arbe	45
Kreis Spalato.	
Lage und Grenzen	47
I. Distrikt Spalato	—
II. Distrikt Traù	80
III. Distrikt Sign	87
IV. Distrikt Verlicca	90
V. Distrikt Macarsca	93
VI. Distrikt Vergoraz	96
VII. Distrikt Imoski	97
VIII. Distrikt Almissa	99
IX. Distrikt Fortopus oder Metkovich	118
X. Distrikt, Insel Brazza	135
XI. Distrikt Lesina	141
XII. Distrikt Lissa	148
Kreis Ragusa.	
Lage und Grenzen	169
I. Distrikt Ragusa	196
II. Distrikt Ragusavecchia	214
III. Distrikt Stagno	218
IV. Distrikt Orebich oder Sabbioncello	225
V. Distrikt Curzola	—

	Seite
Kreis Cattaro	236
I. Distrikt Cattaro	249
II. Distrikt Risano	260
III. Distrikt Castelnuovo	267
IV. Distrikt Budua	277
Ueber das Reisen in Dalmatien	288
Anhang	297
Alphabetisches Verzeichniss aller Städte, Flecken, Dörfer, Ortschaften und Pfarren in Dalmatien	297
Höhen der Berge über 2000 Wiener Fuss	309
Höhen der Berge auf den vorzüglichsten Inseln Dalmatiens, wobei auch mehrere unter 2000 Wiener Fuss begriffen sind	312
Geographisch bestimmte Punkte	—

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petter, Franz

Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen

Bd.: 2

Gotha 1857

Austr. 3580-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010863-3